LELAND·STANFORD·JVNIOR·VNIVERSITY

Digitized by Google

Digitized by Google

LELAND·STANFORD·JVNIOR·VNIVERSITY

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus dem Nachlaß Varnhagen's von Enſe.

Tagebücher

von

K. A. Varnhagen von Enſe.

Sechster Band.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1862.

Digitized by Google

Tagebücher

von

K. A. Varnhagen von Enſe.

Sechster Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus dem Nachlaß Varnhagen's von Enſe.

Tagebücher

von

K. A. Varnhagen von Enſe.

Sechster Band.

STANFORD LIBRARY

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1862.

Digitized by Google

Das Recht der Ueberſetzung ins Engliſche, Franzöſiſche und andere fremde Sprachen iſt vorbehalten.

172250

STAATSBIBLIOTHEK

Geſchichte, ja, ja, Geſchichte! Das iſt ein mißliches Ding!

Varnhagen von Enſe.
(Den 31. März 1849.)

Die Geſchichte iſt ein Gerichtshof, den die Könige nicht beſtehen können, gegen den alle ihre Macht in Staub zerfällt wie ſie ſelbſt.

Varnhagen von Enſe.
(Den 2. Juni 1849.)

1849.

Berlin, Montag, den 1. Januar 1849.

An Humboldt geſchrieben, ihm das Büchel Angelus Sileſius und Saint-Martin geſandt, als Neujahrsgruß. Ich dachte geſtern ſo ſehr auch an ſeine Einſamkeit, wie aller Alten; die Hofgeſellſchaft kann dagegen nichts, ſie iſt erſt recht die Wüſte! —

Der König iſt noch in Potsdam, nicht in Charlottenburg, wie die Zeitungen ſagen; er wird erſt übermorgen dort erwartet. Die Prinzeſſin von Preußen empfing geſtern eine Adreſſe von Berliner Frauen zu ihrer Bewillkommnung; eine Frau aus dem Bürgerſtand hielt eine Anrede. Die Prinzeſſin war huldvoll, wie ſich von ſelbſt verſteht. Am Hofe findet man, daß ſie der Königin wegſchnappe, was dieſer gebühre. Ueberhaupt iſt man der Prinzeſſin am Hofe ſehr abhold und alles von ihr wird getadelt. —

Daß die Abſolutiſten in Oeſterreich und die Obſkuranten in Baiern das Haupt erheben, wundert mich nicht, ſo ſchnell ändert ſich nicht der alte Zuſtand, beſonders wenn die alten Wurzeln alle noch da ſind. Aber der Volksgeiſt iſt in dieſen Ländern nicht mehr zu unterdrücken, und er wird in der Folge ſich als deutſcher ſchon bewähren. —

Oesterreich kann recht gut ein Bundesstaat freier Länder werden und so, gleich der Schweiz, die verschiedensten Volksthümlichkeiten friedlich vereinigen, aber die Deutschen müssen auch zu Deutschland zählen, sonst ist kein Heil. — Daß Oesterreich aus allen Kräften der preußischen Kaiserkrone entgegenwirkt, wird immer deutlicher, und daß sein hier noch stets vielvermögender Einfluß uns zur Aristokratie und Militairgewalt hindrängt, ist kein geringer Vorschub für seine Zwecke, denn dadurch grade verlieren wir in Deutschland alle Volksliebe. Und wenn auch die Kaiserkrone dem Könige — wie es fast nicht anders sein kann — zugesprochen wird, ihr Tragen wird ihm schwer werden und er unter der Last seufzen, denn die Völker werden ihm jetzt ungern gehorchen und bald mit ihren Regierungen gegen ihn gemeinsam arbeiten. —

Unser Staatshaushalt für das Jahr 1849 veröffentlicht, neunzig! Millionen Thaler. Soll vor die Kammern kommen!

Dienstag, den 2. Januar 1849.

Besuch beim Fürsten von Wittgenstein, er sitzt im Lehnstuhl und läßt sich von der Sonne bescheinen, er klagt und will nicht klagen, seit einem Jahre nun ist er in diesem Krankheitszustande; es ist nicht wahr, was die Leute sagen, daß er schwachen Geistes geworden, er hat seinen ganzen Kopf, sein ganzes Gedächtniß, und alle seine Eigenheiten des Karakters übt er ungeschwächt; wir sprechen über den Prinzen und die Prinzessin von Preußen, über Königsmarck, den jüngern Willisen, den Grafen von Brandenburg; der Fürst geht jetzt aufrichtiger als sonst mit seiner Meinung heraus, wenigstens gegen mich; er sagt

vom Prinzen mit einer Art von Mitleid, er sei schwach, von Brandenburg, wie der Mensch sich einbilden könne, Premierminister zu sein, er sei es in der That so wenig als ein Sperling ein Adler; nur über den König selbst ließ er sich in nichts ein. — Der gewesene Justizminister Uhden kam und, nachdem ich noch einiges mit diesem gesprochen, empfahl ich mich. — .

Wahlversammlungen sollen kurz vor den Wahlen erlaubt werden, jedoch unter Aufsicht eines Beamten; das ist eine schlechte Freiheit, und man wird sie sogar zurückweisen, in der Stille und unter dem Druck hat man schon gute Anstalten von Seiten der Volksfreunde gemacht, und das Geschäft gedeiht hier gewiß so gut, als es überhaupt möglich ist. Die Demokraten halten gut zusammen und einigen sich; hebt man den Zwang auf, sehen sie sich wieder freier, so tritt auch wieder die Zwietracht ein, und jeder hat wieder einen besondern Willen, der sich geltend zu machen sucht. Die Regierung sieht dergleichen nicht ein, wüßte sie's, sie gäbe volle Freiheit. —

Die „Nationalzeitung" hat mit dem neuen Jahr ungeheuer an Lesern gewonnen; es werden mehrere tausend Abdrücke mehr als im vorigen Jahr abgezogen. —

Der König hat eine Neujahrslobrede an sein herrliches Kriegsheer erlassen. Er wirft mit großen Worten um sich, mit „Gottes Hülfe", mit „Hochverrath" mit „abscheulichen Schmähungen", und rühmt das Heer und nebenbei sich selbst über die Maßen. Ob alles so wahr und richtig? Weiß er nichts davon, wie er das Heer schimpflich fortgeschickt aus Berlin, wie es ihn geschmäht und ganz dem Prinzen sich zuwandte? — Ei, ei! — Der König wähnt, jetzt sei alles vorüber! Ei, ei!

Mittwoch, den 3. Januar 1849.

Der Neujahrsgruß des Königs ging mir im Kopf herum und ich konnte nicht einschlafen. Der Mann bringt sich mit allem Fleiß und Eifer in neues Unglück! Welche Stimmung spricht er aus? Grimm uud Haß und maßlose Einbildung! Er thut, als wären die Ereigniſſe des vergangenen Jahres nur das Werk einiger böſen Buben und Frevler, nicht die Folge langwierigen Druckes und ſchlechter Richtung, allzulanger Selbſttäuſchung, blinder Verkennung aller Zuſtände, traurigen Trotzes und darauf gänzlicher Schwäche; er vergißt, was er gethan, geſprochen, was tauſendfältig im Druck wiederholt worden, er vergißt, was er noch neulich verheißen, und meint wirklich, die Welt werde ihm glauben, daß er „ſein Volk freiſinnigen Inſtitutionen entgegengeführt habe", und noch dazu „beſonnen!" Durch dieſe Anſprache an das Heer zeigt er ſeine Denkart nur zu ſehr, er ſtellt ſich allem Haß auf's neue bloß, die Demokraten ſehen, daß er ſeine Sache noch ausfechten will, daß ſie keinen Frieden mit ihm haben. Und das Heer? Hat er nicht ſeine Umbildung zugeſagt, die Auflöſung der Garden noch gegen ** gutgeheißen? Hat er nicht von ſeinen Gardeoffizieren und Hofedelleuten viel ärgere Schmähungen erduldet, und ſchweigend erduldet, viel ſchnöderen Trotz erfahren als von dem Volke? Solcher Mißbrauch der Worte, der alles anders vorſpiegelt als es iſt, thut nimmer gut, und der König hat in ſeinem Reden und Schreiben, in ſeinem ſich hören laſſen, ſeinen ärgſten Feind!

Es hat doch wieder den Anſchein, als ob ihm die Kaiſerwürde zu Theil werden ſolle; — „und wenn Satan der Erſte in Berlin regierte, wer dort regiert, muß es werden", ſchrieb ein eifriger Demokrat aus Frankfurt am

Main. Aber wird er viel damit gewinnen? vielleicht nur einen größeren, höheren Schauplatz für seine Unheilsrolle! —

Vortrefflicher Artikel heute in der „Nationalzeitung". Das sind andre Ansichten, Rückblicke und Schlagworte, — der maßvolle Verstand, die ruhige Klarheit, ohne Schwulst und Schönthun. —

Besuch von Weiher, und bald darauf von Rodbertus; der letztere blieb sehr lange und wir besprachen den ganzen Zustand. Lob der Nationalversammlung, die ungeheuer gearbeitet hat, und die noch weit mehr geleistet haben würde, wäre ihr nur Einmal ein vernünftiges und fähiges Ministerium gegenüber gewesen, oder auch nur ein redliches! — Gute Aussicht für die Wahlen; in Schlesien die Linke etwas schwächer, die Opposition weit stärker. Welches wäre die beste, die sicherste Wendung? „Wenn in beiden Kammern die Volksseite die Mehrheit hat, so müssen beide Kammern erklären, daß sie aus Urwahlen — wenn auch durch Zensus verkümmerten — hervorgegangen, sich als die wahre Volksvertretung ansehen, als konstituirende zusammentreten in Eine Versammlung, die oktroyirte Verfassung verwerfen und das Werk der Nationalversammlung fortsetzen." Rodbertus sagt, für die Steuerverweigerung würde er noch heute stimmen; nichts in der Welt sei gesetzlicher gewesen. —

In Mirabeau gelesen; — mit größter Anerkennung des großen Mannes, der es in mancher Hinsicht noch mehr als Napoleon war; er hatte nicht weniger Feuer und Eisen in sich, als dieser, und war ein vollständigerer Mensch.

Donnerstag, den 4. Januar 1849.

Zwei neue Zeitungen werden vorbereitet, eine durch Hanſemann, die im Sinne des „Journal des débats" eine Zeitung des jedesmaligen Miniſteriums ſein ſoll; Veit und Lehfeldt Verleger, Dr. Karl Weil aus Stuttgart Hauptredakteur, Kapital durch Unterzeichnung 80,000 Thaler, ohne Zweifel vom Staate gedeckt, der nur nicht unmittelbar vortreten will. Die andre Zeitung ſoll vom Finanzminiſter von der Heydt geſtiftet werden, mit noch größeren Geldmitteln. Wohl bekomm's! — Der Graf Hermann zur Lippe-Bieſterfeld iſt verdächtig, ein falſcher Liberaler zu ſein.

Der König hat ſich neulich gerühmt, in den Märztagen habe er allein Muth bewieſen, er allein den Kopf oben behalten.

Der Plan des Hofes und der jetzigen Miniſter iſt vollkommen fertig und wird ſicher ausgeführt, ſofern nicht Ereigniſſe es verhindern. Wenn die nächſten Kammern die Reviſion der oktroyirten Verfaſſung nicht nach dem Wunſche der Regierung machen, das heißt, nicht gehörig zurückgehen und das Geſchenkte einſchränken, nach dem Vereinigten Landtage hintreiben, nicht gehörig ariſtokratiſch bedingen, ſo löſet der König die Kammern auf, nimmt die Verfaſſung zurück, giebt eine neue ſtändiſche, und beruft Stände oder auch nicht. Auf den Gedanken, daß die neuen Kammern ſich zur Nationalverſammlung erklären könnten, iſt man noch nicht gekommen, aber der Plan käme dann nur ſchneller zur Ausführung. Wir werden ja ſehen, ob und wie das gelingt.

Die Reaktion hat ihre Wahlbetreibungen vortrefflich organiſirt; natürlich, ihr ſteht alles zu Gebot, alle Beamten, alles Geld des Staates, alle ſeine Einrichtungen.

Ich ſehe alles, was jetzt und in nächſter Zeit geſchieht, nur als Uebungsſtücke für das Volk an, der rechte Umſchwung wird noch kommen, er iſt nur angedeutet.

Große Stille in der Stadt, Verbrechen, Noth und Bettelei nehmen überhand, der Verkehr ſtockt mehr als im Sommer, das Zutrauen ſchwindet. Der Belagerungsſtand, der den Wohlſtand und die Ruhe ſichern ſollte, fängt doch den Leuten an, bedenklich zu werden; die Ruhe iſt auf den Straßen, aber nicht in den Gemüthern. Den Bürgern werden nach dem erſten Rauſche die Geſchenke des Königs doch verdächtig, man prüft die früheren Verſprechungen, man ruft die mannichfachen Reden zurück, die er ſeit dem März gehalten. Ich hörte bei Kranzler Stücke eines Geſprächs, in denen die Worte „Treubruch" und „Falſchheit', und „Lüge" und „Verrath" nicht von den Miniſtern allein galten.

Freitag, den 5. Januar 1849.

Brief aus Trier von Hrn. Dr. Karl Grün; ungünſtiger Stand der Dinge im Lande, das Volk aufgeregt, aber in dieſem Augenblicke machtlos, es muß erſt Richtung und Zeichen von anderswoher gegeben werden, die Deutſchen machen nie den Anfang. —

Fräulein Lewald gab mir ein Schriftchen von „einer Hochverrätherin" — wie es auf dem Titel heißt, von Frau Herwegh mit, das den republikaniſchen Zug Herwegh's in's Badiſche mit Wahrhaftigkeit ſchildert und ihren Gatten wie ſie ſelbſt in gutem Lichte zeigt, das ſich keineswegs als ein erkünſteltes ausnimmt. Ich ſandte das Heft noch am Abend zurück. —

Die Soldaten, durch Volksverſammlungen nicht mehr

angezogen, durch Volksredner nicht mehr bearbeitet, ſind in den Augen der Regierung doch gar nicht mehr ſo willig und ſicher, als ſie es zu glauben ſich anſtellt. Ein vornehmer Mann, der mit dem Miniſter von Manteuffel verkehrt, wiederholt deſſen bedenkliche Aeußerung, die Soldaten würden in Berlin fürchterlich verwöhnt, die Gemeinen ſähen wohl, daß man ſie um jeden Preis gewinnen wolle, und meinten nun ſchon, ſie könnten noch höhere Anſprüche machen, die Unteroffiziere hätten ihre große Noth mit ihnen, die Generale merkten es noch nicht; aber weit ſchlimmer ſei, daß auch Geſinnung und Denkart in den Leuten allmählich anders würden, die große Stadt ſei anſteckend, ein Theil der Truppen müßte baldigſt wieder aus Berlin, überhaupt ſei der Wechſel gut. —

Die Anordnungen wegen der Wahlen der Truppen mißfallen allgemein; willkürliche Abänderung des Wahlgeſetzes. Aber auch in den übrigen Maßregeln der Landräthe, Regierungen ꝛc. herrſcht die größte Willkür. Unſre Regierung iſt durch und durch lügenhaft, ſie gaukelt und taſchenſpielert immerfort, und weiß doch, daß man es weiß! —

Königliche Verordnung heute im „Staatsanzeiger“ über die neue Einrichtung der Gerichtshöfe, Aufhören der Patrimonialgerichtsbarkeit, und über Einführung von Geſchwornen-Gerichten. Weitläufig und erſt zu prüfen! —

In Mirabeau geleſen. — Arnold Ruge's Schrift: „Die preußiſche Revolution ſeit dem ſiebenten September und die Kontrerevolution ſeit dem zehnten November. Tagebuch von Arnold Ruge“ (Leipzig 1849).

Sonnabend, den 6. Januar 1849.

Der Belagerungsſtand wird immer mehr zum Unſinn und zur Lächerlichkeit, ſchändet die Regierung — nicht die Stadt, die ihn mit herbem Trotz erduldet — und offenbart ihre Willkür, Ungeſetzlichkeit, Unfähigkeit; ſie hebt ihn nicht auf, weil ſie ſich nicht getraut, der Freiheit der Preſſe und Verſammlung gegenüber zu ſtehen. Der König ſpricht von den Märztagen als einer Zeit der Schmach, die Geſchichte wird ihm die Zeit ſeit dem 10. November noch weit ſtärker anrechnen. — Dort war er nur erſchrocken, ſchwach, rathlos, hier iſt er treulos. —

Die Soldaten des 24. Regiments, auf der Bank einquartiert, benehmen ſich äußerſt munter, ſie haben gefunden, daß der Schildwachten zu viele wären, und eine wurde deßhalb eingezogen, ſie ſingen freie Lieder, von den Brüdern im Friedrichshain ꝛc., ſie verwerfen das gewöhnliche Eſſen, machen ſich luſtig über die Damen, die mit ihnen getanzt, ſagen ohne Hehl, ſie wüßten recht gut, daß ſie am 18. März gegen ihre eigne Sache gekämpft, daß man ſie auch ferner gegen die Freiheit gebrauchen wolle und ihnen deßhalb ſchmeichle; die Offiziere dürfen nicht mucken und thun, als wäre alles gut, manche ſind zum Schein ſtreng in Kleinigkeiten, um bei gröberen Mißliebigkeiten mit mehr Anſtand durch die Finger zu ſehen. — Ja, ja, Geld und Soldaten, beides nutzt ſich ab. Das haben Andre als ihr Schwächlinge, das hat Napoleon erfahren müſſen! — Das Regiment ſoll nächſtens fort! —

Ich blieb Abends zu Hauſe. Der „Staatsanzeiger" brachte die Verhandlungen von Frankfurt am Main vom 4., wo Weſendonk, Simon von Breslau und Andre über die oktroyirte Verfaſſung ſprachen und ſie, wie ſchon früher Uhland gethan, einen Staatsſtreich, einen Bruch

der Volksrechte nannten. Die falschen Beschuldigungen gegen die Nationalversammlung wurden aufgedeckt und erörtert. Genug es kam alles zur Sprache, was ich bisher immer gesagt, die Treulosigkeit, die Lüge, die falsche Vorspiegelung, die alte Absicht, die sich unter neue Umstände versteckt 2c. Es thut meinem Herzen wohl, dies alles am Tage zu sehen, und im „Staatsanzeiger", und hoffentlich kommt es in alle Zeitungen!

Daß unsre Gerichtshöfe zu Polizeihülfen heruntergesunken und Proben der elendesten Servilität gegeben, wurde auch gesagt, und der Präsident wollte den Redner nicht zur Ordnung rufen.

Die Verfolgungen wegen der Steuerverweigerung, wegen Reden und Handlungen aus früherer Zeit, mehren sich ungemein. Die Regierung glaubt dadurch einzuschüchtern, sie ist so dumm nicht zu wissen, daß sie dadurch ermuthigt. — Der Erfolg der nächsten Wahlen erscheint im Ganzen doch noch zweifelhaft; die knechtische Seite ist über die Maßen thätig, ist seit langer Zeit schon gut organisirt, hat alle Behörden zu Gehülfen und ungeheure Geldsummen zu Gebot. Der Minister von Manteuffel hat gesagt, diesmal zu siegen sei der Regierung kein Preis zu hoch, eine Million Thaler komme hiebei nicht in Betracht, habe man doch dem Reichsverweser zwei Millionen vorgeschossen, deren nützlicher Erfolg noch ganz ungewiß erschien.

Sonntag, den 7. Januar 1849.

Ansprache an die Urwähler des vierzigsten Bezirks; man soll Wahlmänner wählen, die vor allem die oktroyirte Verfassung als zu Recht bestehend anerkennen, damit solche Vorgänge, wie wir sie erlebt haben, nicht wiederkehren,

dem Geſetz wieder Achtung, der Stadt Ruhe und Wohlſtand werde. Ein rechtes Philiſterblatt, von blöder Anſicht der Dinge, Uneinſicht in ihren Zuſammenhang, falſcher Vorausſetzung und Folgerung. —

Adreſſe für Waldeck von einigen tauſend Bürgern hier unterſchrieben. Ich ſtimme ihr ganz bei. Der Mann kämpft mit größtem Muthe gegen alle Widerwärtigkeiten.

Bunſen kommt hieher, wegen der däniſchen Sachen. Die Miniſter ſehen ihn höchſt ungern, können es aber nicht hindern. Sie haben mit dem Könige ſchon manchen harten Strauß. —

In Mirabeau geleſen. Großer Gott, was findet ſich nicht alles in dem! Welche Einſicht, Kraft, Beredſamkeit, und alles in gewiſſem Sinne vergebens; nicht für die Welt überhaupt, aber für ſeine nächſten Zwecke! —

Betrachtungen über die deutſche Sache. Die Gutmüthigkeit, für Frankfurt vorzugsweiſe die Männer zu wählen, die in früherer Zeit ſich einen Dank erworben hatten oder verfolgt worden waren, ohne auf ihre jetzige Tüchtigkeit zu ſehen, hat uns unermeßlich geſchadet. Dieſe Halbliberalen Arndt, Jahn, Beſeler, Dahlmann, Raumer ꝛc. liebäugelten gleich mit der Regierungsmacht, ließen die Freiheits- und Volksſache zu Grunde gehen. Gerührt von jedem Verſprechen, gaben ſie gleich das Zugeſtandene halb wieder auf; nun bekommen ſie gar nichts, die Freiheit iſt eine Fabel, die Einheit ein Traum. Niederträchtig, feig und dumm hat ſich die Mehrheit des Parlaments in Betreff der Wiener und Berliner Ereigniſſe betragen, zum Theil auch verrätheriſch, im Bunde mit Jeſuiten und Ariſtokraten, die ihnen ſchmeichelten. Haß und Verachtung auf den Namen Radowitz und Vincke für ewige Zeit, Schande und Schmach auf den Namen Heckſcher, Baſſer-

mann, Schmerling, und was Gagern noch verdienen wird, wollen wir abwarten!

Januar 1849.

Herodotos ſagt (Kalliope 16): „Ἐχθίστη δὲ ὀδύνη ἐστὶ τῶν ἐν ἀνθρώποισι ἄνεη, πολλὰ φρονέοντα μηδενὸς κρατέειν.“ Ich empfinde dies täglich in dieſer Zeit und kann mich in das Glück des Βίος θεωρητικὸς, welches Ariſtoteles preiſt, nicht finden. Zu letzterem müßte man auf mehr Thatſächliches verzichtet haben, als mir möglich iſt. Mir ſind Deutſchland, Preußen, Berlin und andre ſolche Lebensgeſtalten lieb und werth, wie perſönliche Menſchen, wie die theuerſten Blutsverwandten und Freunde.

Montag, den 8. Januar 1849.

Erklärung Oeſterreichs in Frankfurt; es geht auf den alten Bundestag zurück. Erklärung Gagern's mit einigen kühnen Ausdrücken, aber ſchon augenſcheinlicher Ohnmacht.

Hier wird ſchon eine neue Verfaſſung ausgearbeitet, die an die Stelle der oktroyirten treten und die wahren Anſichten des Königs ausdrücken ſoll; man hofft, die Kammern werden von ſelbſt dazu die Hand bieten, durch Gehorſam, mit dem man alles anfangen kann, oder durch Trotz, den man brechen wird. „Wenn aber die Kammern die oktroyirte Verfaſſung rein annehmen wie ſie iſt, dann iſt ſie ſchon vollgültiges Geſetz, nicht wahr?“ — Ja, dann — dann freilich iſt der König geklatſcht! — war die Antwort.

Dienstag, den 9. Januar 1849.

Der Fürſtbiſchof von Breslau (Diepenbrock) hat einen nichtswürdigen Hirtenbrief erlaſſen, worin er politiſch Parthei nimmt und das chriſtlich-heuchleriſche Geſchwätz des Pfaffen dem ungeſetzlichen Miniſterium dienen läßt; den Pfarrgeiſtlichen Schaffranek hat er wegen ſeines Verhaltens in der Nationalverſammlung vom Amte ſuspendirt aber dieſes zurückgenommen, weil der demüthig ſeine Reue öffentlich ausgeſprochen hat. Soll man ſolches unchriſtliches Pfaffengeſindel, Fürſtbiſchof und Pfarrer nicht gradezu zum Teufel jagen, wohin es gehört? — Der Prediger Büchſel hier hat in ſeinem Altargebet unter andern geſagt: „Gott erleuchte die Wühler!“ — Der Prediger Goßner ſchimpft von der Kanzel herab die Hofprediger: „ſie beugen ſich vor König und Prinzen“, ſagt er beſchuldigend. Er hat gegen ſie das Gefühl, welches ein Linienoffizier gegen einen Gardeoffizier hat. Das ſind die Pflanzen, die uns der alte Regierungswuſt gezogen und genährt! Mit ſolcher Hinterlaſſenſchaft ſoll unſre junge Freiheit aushalten, ja kämpfen, denn Frieden iſt mit ihnen doch unmöglich! —

Die Betriebſamkeit der Behörden und Ariſtokraten ſcheut kein Mittel der Argliſt, Heuchelei, Beſtechung und Vorſpiegelung und auch keines der ſchamloſen Gewaltſamkeit. Tauſende von Beiſpielen ſtellen dies an den Tag, aber unſre Zeitungen ſcheuen ſich, die Anklagen deßhalb mitzutheilen, indem ſie alle fürchten, einem willkürlichen Verbote zu unterliegen. Die Philiſter, mattherzig und eigenſüchtig, treten ſtolz auf und verſichern, ihnen ſei die geſchenkte Verfaſſung recht, die Reaktion belobt und gebraucht ſie, wird ſie aber bald auch ihrerſeits wieder treten und ſogar ſchelten, daß ſie für dieſe Verfaſſung

gestimmt haben, denn sie will diese Verfassung in keiner Weise. —

Niederträchtigkeit zeigt sich in voller Blöße, Schwäche und Dummheit deßgleichen; ein begeisterndes Wort ist nirgends zu hören! Doch sind Geist und Muth reich vorhanden und werden zu seiner Zeit schon auftreten. —

Das Werk „Die Gegenwart" (bei Brockhaus) enthält im 13. und 14. Heft eine scharfe Darlegung der Zustände Preußens von 1840 bis 1847.

Mittwoch, den 10. Januar 1849.

Die „Lokomotive" und „Kladderadatsch" nun doch wieder verboten durch Wrangel. Eine Verkehrtheit weniger, aber was macht das in der Masse von Verkehrtheit, die uns umgiebt und bedrängt! —

Bauernaufstände in Rußland, in der Gegend von Kasan u. s. w.

Besuch von Dr. Hermann Franck. Er ist betrübt und niedergeschlagen durch die Betrachtung der hiesigen Zustände, beschuldigt heftig die Unreife des Volkes, die Verlassenheit derer, die seiner Sache gedient, die Schlechtigkeit der oberen Klassen, der Beamten, des Adels. Ich kann ihm nur beipflichten, sehe jedoch neben dem vielen Schlechten sehr viel Gutes und bin gar nicht entmuthigt. Nur schmerzt mich, daß ich nicht unmittelbar Hand anlegen, nicht mit allen Kräften thätig sein kann. Aber was ich thun möchte, sehe ich von Andern fleißig gethan, es unterbleibt nicht. In der großen Verderbtheit und Lüge unsres ganzen Regierungswesens wirkt vieles zum Bessern, alle Thätigkeit, die es aus Schein und Heuchelei betreibt, ist gegen es, immerfort bringt es Opfer für wenigen Gewinn

und richtet ſich ſelbſt immer mehr zu Grunde. Bedenklich, beklagenswerth, aber warnungsvoll bezeichnend iſt das Schickſal des Königs; während er ſich mit den ſchönſten Worten zu erheben ſucht, jede Größe und Tugend ſich beimißt, von der Partheiſtimme geprieſen wird, den Widerhall ſeiner Reden aus dem Volke zu vernehmen glaubt, iſt das Urtheil über ihn in der Wirklichkeit entſetzlich. Der Adel und die Militairariſtokratie haſſen ihn und ſprechen es mit ſchnöder Verachtung aus, er iſt in ihren Augen eine —, ein —, ein —, durchaus —, man muß ihn brauchen, ſoweit er noch dienen kann, dann wegwerfen! Noch ſchlimmer urtheilt der Mann aus dem Volke; er ſieht einen — —, der voll Gift und Haß nur nicht den Muth hat, nach dieſen zu handeln, er nennt ihn gradezu —, und was der Art Ausdrücke mehr ſind! Troſtloſer Zuſtand! Für Preußen eine größere Kriſis als im Jahre 1806! —

Neues Blatt des „Kladderadatſch", trotz des Verbots. —

In Frankfurt am Main die Aufhebung der öffentlichen Spielbanken beſchloſſen. — Windiſchgrätz in Peſt. —

Camphauſen hier, Bunſen wird erwartet. —

In Mirabeau geleſen, im Valerius Maximus.

Donnerstag, den 11. Januar 1849.

Die „Nationalzeitung" bringt einen trefflichen Aufſatz über den Belagerungsſtand, ſeine Ungeſetzlichkeit, ſeine Grundloſigkeit; dabei kommt auch die oktroyirte Verfaſſung zur Sprache, ſo kräftig, als es unter Belagerungsſtand möglich.

Gewäſch des ehmaligen Miniſters Grafen von Arnim über die breiteſte Grundlage, und daß die in der ge-

ſchenkten Verfaſſung noch breiter ſei, als die breiteſte, die er gemeint!

Die deutſche Wechſelordnung iſt bei uns ſchnell angenommen und veröffentlicht. Mit den Grundrechten ſteht es an.

Schwieriger und ſchwieriger wird die deutſche Verwicklung. Gagern vermißt ſich noch großer Dinge und daß die Strebungen der Ultra zu Schanden werden ſollen! Aber hat er, hat das deutſche Parlament noch Macht? Nach der feigen Behandlung der preußiſchen Sachen, bei dem von ihm ſelbſt geſtützten Trotz Oeſterreichs und dem ungeſtraften Verfahren Preußens gegen die Nationalverſammlung? Oeſterreich will nicht aus Deutſchland ausſcheiden, ſondern darin walten und herrſchen, und Preußen will ihm beides zugeſtehen, weil ihm das Anlehnen lieber iſt als das freie Selbſtbeſtehen. Es iſt die größte Schande der Nation, daß ſie ſolche Kabinette hat, die völlig der Nation entgegen ſind, die deren Ehre, Macht und Größe preisgeben, um ihre eigne Schlechtigkeit ſelbſtſüchtig zu behaupten. Wir glaubten noch zu ſehr an unſre Fürſten und Regierungen, wir hielten ſie für beſſer als ſie ſind; wie ſchlecht ſie ſind, das ſollten ſie zeigen, drum wurden ſie wieder augenblicklich gehoben, wir ſollen erkennen, daß von ihnen nichts zu hoffen iſt als Verrath, Tücke und Unfähigkeit. Wie einfach werden einſt dieſe Sachen daſtehen, jederman wird den Zuſammenhang begreifen. Jetzt gehört genialer Blick dazu und große Feſtigkeit des innern Standpunktes, um nicht ganz in der Irre zu ſein.

Freitag, den 12. Januar 1849.

Der Reichstag in Kremſier zeigt wieder etwas Kraft, das Parlament in Frankfurt am Main ebenfalls, für unſre

Sachen hier ist dies als Beispiel ungemein wichtig; sogar die Kammerverhandlungen in kleinern Ländern wirken auf unsre Volksstimme ein, und es ist nicht gleichgültig, daß das unbedeutende Dessau durchaus demokratisch verfaßt worden. —

Neue Schrift des ehemaligen Ministers von Canitz, der das Ministerium, in dem er war, gegen den Vorwurf vertheidigt, zu viel nachgegeben zu haben in den Märztagen. —

Der Justizminister Rintelen macht bekannt, daß die gerichtlichen Verfolgungen der Abgeordneten zur Nationalversammlung nicht von ihm befohlen sind. Dem karakterlosen Manne glaubt man nicht; befohlen mag er nicht haben, aber veranlaßt und angeregt doch gewiß, er und seine Spießgesellen, die andern Minister. „Was kostet Marinelli'n eine Lüge?" Die niederträchtigen Behörden werden nicht widersprechen, und führen allzu gern aus, wozu sie von oben nur einen Wink empfangen, sie möchten gern vergessen machen, daß sie früher auf der Volksseite geschmeichelt, sie nehmen Rache für die Feigheit, die sie früher gezeigt. —

Wichtige Mittheilungen über die Einverständnisse des hiesigen Hofes mit dem russischen. Das Reaktionsheer stand allerdings im Sommer schon in den Russen für Oesterreich und Preußen bereit, wurde aber dann von diesen Mächten aus eignen Truppen aufgestellt. Wäre nicht Wrangel mit seiner Kriegsmacht hier, so hätten wir unfehlbar die Russen; dasselbe Verhältniß gilt für Wien. Aber dann hätten wir auch Franzosen in Deutschland, und wer weiß wie die Sache sich entschiede! Daß unsre Diplomatik immer unverändert eine des Kabinettes war und unsre Volkssache stets befeindete, war mir nie zweifel-

haft. In Betreff Oesterreichs ist unsre Diplomatik in all ihrer Arglist doch übel angekommen; der König hat ein schlechtes Spiel, der Reichsverweser war schon übel, aber der neue Kaiser Franz Joseph ist noch schlimmer; Oesterreich hat nicht nur die Revolution, sondern auch die Ansprüche Preußens gedämpft. Im großen Gange der Dinge wird sich wohl wenig dadurch ändern, aber es ist immer verdrießlich, daß man sich so dumm bezeigt hat.

Sonnabend, den 13. Januar 1849.

Geschrieben, einen Aufsatz für eine englische Zeitung angefangen. Ich wollte eben ausgehen, da kam der französische Gesandte Arago; er blieb eine Stunde; wir sprachen über den Zustand der Dinge in Frankreich, in Deutschland, er glaubt an das Bestehen der Republik. Ludwig Bonaparte wird sie nicht in Monarchie verwandeln, er spricht ganz gescheidt über Berlin, er findet es spaßhaft, sechs Monate Gesandter an einem Orte gewesen zu sein, wo die ganze Zeit die Regierung fehlte, denn oben war Anarchie und Auflösung, während das Volk unten ziemlich Ordnung hielt. Arago hat seinen Abschied gefordert und kehrt dieser Tage nach Paris zurück, wo er seinen Sitz in der Nationalversammlung hat. Er ist, nach allem was ich sehe, doch kein eigentlicher Staatsmann, weder im alten Sinn, noch im revolutionairen.

Besuch bei *. Auch * hält heute die alte Macht für hergestellt, nur so bedingt wie sie selber es will oder zugiebt; die Freiheitskraft sei erloschen, kein neuer Umschwung zu erwarten. Wir werden ja sehen! Ich bin auf alles gefaßt, auf neue Metterniche und Bodelschwinghe, auf Russen und Türken, aber das weiß ich, die Freiheit hat in

Deutſchland Wurzeln geſchlagen, die nicht auszutilgen ſind. Die Deutſchen haben Gedächtniß, das ſpricht kein Menſch ihnen ab, Frühjahr und Sommer 1848 ſind unvergeßlich. Die Nationalverſammlung und die Steuerverweigerung ſind in Preußen nicht ungeſchehen zu machen, ſie bleiben Beiſpiel. —

In Mirabeau geleſen. — Der „Staatsanzeiger" bringt die Antwort des Königs an den Schulzen Krengel in Neſſin bei Kolberg, der nebſt andern Urwählern, Tagelöhnern ꝛc. um Belehrung gebeten hatte, wen ſie wählen ſollten. Der König, indem er es ablehnt, giebt doch dieſe Belehrung und gleich öffentlich. Das Ganze macht keinen guten Eindruck, man erinnert ſich eines Briefwechſels, den der König vor dem März mit einem Schneider in Schleſien ſolcher Art gehabt. Der Kaiſer von Rußland wird wieder von Kokettiren ſprechen!

Sonntag, den 14. Januar 1849.

Wahlangelegenheiten, Druckſchriften, die Thätigkeit iſt groß, der Fleiß und Eifer zum Erſtaunen, beſonders wird Dr. Goldſtücker gerühmt. Aber die Gegner haben die Behörden für ſich, alle Amtsmacht und alles Geld! — Brief von Hrn. Arago, dem ich ſogleich antworte.

Die kleinern deutſchen Fürſten fangen an, dem Könige von Preußen zu erklären, daß ſie bereit ſind, ihn als deutſches Oberhaupt zu erkennen, falls er dazu gemacht wird. Oldenburg thut es mit den möglichſt unbeeiferten Worten. Gagern, der ſich von Oeſterreich verlaſſen ſieht, thut nun alles Mögliche, um Preußen vorzuſchieben, er möchte doch leidlich enden, mit einem gewiſſen Ehrenſchimmer, der ſchon ganz erlöſchen wollte. Harte Reden

kommen in Frankfurt am Main wieder vor. Vincke, Arndt, Jahn, Bassermann, Welcker ꝛc. benehmen sich jämmerlich. —

In Kremsier ebenfalls tapfre Stimmen, Schuselka voran. Kuranda's Blatt in Wien durch den Minister Grafen von Stadion eigenmächtig verboten.

Der König und die Königin wollen schon im Februar von Charlottenburg wieder nach Potsdam ziehen, Berlin meiden; besonders hat die Königin vor Berlin einen wahren Abscheu. Der Prinzessin von Preußen wird es sehr übel genommen, daß sie hier wohnt, Huldigungen empfängt, im Theater erscheint, leutselig spricht ꝛc. Warum aber nimmt die Königin nicht selbst diese Rolle? Die Zwistigkeiten in der Königlichen Familie spielen in allem mit und verursachen viel Unheil. —

Camphausen und Bunsen hier wegen der deutschen Sachen. Unsern Ministern sind beide verhaßt, besonders Camphausen, den sie gern verabschieden möchten, worein aber der König noch nicht willigt. Camphausen schmiegt und biegt sich so sehr er kann, um nur nicht zu fallen; ebenso Hansemann; und nicht minder Beckerath in Frankfurt.

Aus der Zeit des Berliner Belagerungsstandes.

— Eine Versiegelung wurde durch die Polizei vorgenommen, in einem mitversiegelten Schreibeschrank befanden sich Papiere, die sehr gefährlich waren. Um viel Unglück zu verhüten — es waren Listen darunter, Briefschaften ꝛc. —, mußte man sie retten. Ein demokratischer Führer berief ein paar zuverlässige Gehülfen, Schlosser und Tischler, brachte sie bei Nacht in das Zimmer, wo der Schrank

ſtand, und ſagte ihnen, was nöthig ſei; an der Rückſeite mußte ein Brett vorſichtig herausgenommen und wieder eingeſetzt werden, ohne daß an der Vorderſeite die Siegel verletzt wurden. „Wißt Ihr aber auch, lieben Freunde, daß zwei Jahr Zuchthaus darauf ſteht, was Ihr jetzt thun wollt?“ Ja, das wiſſen wir! war die Antwort. Und ſo gingen ſie friſch an's Werk und die Papiere wurden fortgenommen, das Brett wieder eingeſetzt. Am andern Morgen entſiegelte die Polizei, forſchte genau und fand nur Unverfängliches. „Ja, das wiſſen wir!“ Berliner Handwerker ſprachen dieſe Worte ruhig aus, auf die ein Römer ſtolz ſein könnte!

Montag, den 15. Januar 1849.

Der König will es nicht Wort haben, brennt aber vor Ungeduld, die Kaiſerkrone zu erlangen; er lechzt nach neuer Würde, neuem Schmuck und Glanz, er fühlt, daß er auf dem alten Boden nie wieder zu den alten Ehren kommt, der Kaiſertitel ſoll die Schmach auslöſchen, die er als König erlitten hat. Aber welcher Titel ſoll die Schmach der letzten Handlungen auslöſchen, die er begangen, oder was eben ſo ſchlimm — zugelaſſen hat, der Sprengung der Nationalverſammlung, der Anmaßung einſeitig die neue Verfaſſung zu geben? Dazu wäre ein Heiligenſchein erforderlich!

In Frankfurt am Main kommt nun deutlich zur Sprache, wie es um uns ſteht, daß Oeſterreich und Preußen fortwährend Nebenbuhler ſind, daß die Fürſten die deutſche Einheit hindern, daß ſie das Volk unterdrücken; es kommt zur Sprache, daß Preußen ſeine Aufgabe nicht verſtanden, daß ihm die Oberherrſchaft, wenn überhaupt, nur ſehr

geſchwächt zu Theil werden wird. Was ſoll und kann das Volk thun? Zuvörderſt einſehen, wie es iſt, dazu gehört Zeit, dann ſich verſichern, daß die Einſicht und Stimmung allgemein iſt, dazu gehört wieder Zeit, und dann? Das Volk iſt nicht organiſirt, hat keine Regierungsmacht, keine Behörden, keine Truppen, das Volk hat keine andre Hülfe als Ausbruch ſeines Willens, Aufſtand, Revolution. Es wird der nächſten Zeit nicht daran fehlen!

Dienstag, den 16. Januar 1849.

Soldatenausſchweifungen in Liegnitz, in Charlottenburg. — An letzterem Orte hatten Ariſtokraten eine Anzahl Gemeine dafür bezahlt, eine Wahlverſammlung von Volksfreunden auseinander zu treiben, doch dieſe wichen der Uebermacht ohne Widerſtand; als aber die Reaktionairs in den Saal kamen, um ſich an dem Vorgang zu weiden, wurden ſie von den Soldaten jämmerlich zerprügelt; man verſichert, es ſei nicht aus Mißverſtand geſchehen.

Schrift von Georg Jung: „Die Reaktionaire.“ Volksmäßig gehalten, auf die Wahlen berechnet. Die litterariſche Thätigkeit für dieſen Zweck iſt außerordentlich groß. Die Volksfreunde haben ſehr klug erſt den Schwall der Ergebenheitsadreſſen ablaufen und ſich erſchöpfen laſſen. Sie wirken jetzt mit größerer Friſche zur Zeit der Handlung ein.

Mittwoch, den 17. Januar 1849.

Wahlſachen; in Berlin ſcheint es damit gut zu gehen, doch trau' ich noch nicht ganz! Die Regierung weiß die Leute zu gewinnen und einzuſchüchtern; ein Vortheil nur

iſt auf der Seite der Freiheit, daß nämlich die Stimmzettel, und was für einen Namen der Wähler aufſchreibt, nicht überwacht werden kann. —

An der Oberhauptswürde ſei dem Könige nur gelegen, ſagt man, wenn der Kaiſertitel damit verbunden ſei. — In München iſt alles wider Preußen, in Oeſterreich iſt das Volk gar nicht gegen uns, wohl aber der Hof, der unter freundſchaftlichen Bezeigungen unſer heftigſter Feind iſt. —

Es kommt zu einem neuen Volksſturm unfehlbar, und bräche er auch erſt nach zehn Jahren aus. Oder es wird Krieg und dann haben wir die Schmach, unſre Freiheit an ausländiſches Banner geknüpft zu ſehen! —

Die politiſche Entzweiung, Gehäſſigkeit, Lüge; Nichtswürdigkeit überſteigt hier jetzt alle Vorſtellung.

Donnerstag, den 18. Januar 1849.

Beſuch eines Nachbars, eines Schneidermeiſters, der mich in Wahlſachen anſpricht; eine gemeine Philiſterſeele, ein ſerviler Kerl, der durch meinen Titel verführt, mir reaktionaire Geſinnung zutraut! Er giebt mir die von der Parthei vorgeſchlagene Wahlmännerliſte und bittet mich um meine Stimme für die aufgezeichneten Namen. Ich bekomme durch den Pinſel wenigſtens nun volle Gewißheit, daß die Namen, die ich früher vorgemerkt, wirklich gute und für mich die rechten ſind. —

Hrn. Dr. Agathon Benary geſprochen; gute Nachrichten über die Wahlen, in ſeinem Bezirk iſt die Wiederwahl von Berends geſichert. —

Der König hat heute das Ordensfeſt gehalten und bei dem Rothen Adlerorden eine neue Verzierung von zwei

Schwertern eingeführt! Wie oft hat er früher über derartige „Spielereien" seines Vaters gespottet! — Man sagt, nun sei der König wieder glücklich, das habe er kaum gehofft, noch wieder Orden geben zu können; die Nationalversammlung habe es auch gar zu arg gemacht, keine Orden und Titel, keinen Adel, kein von Gottes Gnaden, da habe ihm die Geduld brechen müssen! — „Enthüllungen" des Planes der Demokraten zur Vertheidigung Berlins, ein aberwitziges, niederträchtiges Geschmier von Hrn. von Bülow-Kummerow. —

„Skizzen aus Preußens neuster Geschichte", vom Präsidenten der Nationalversammlung, Hrn. von Unruh, schon die zweite Auflage.

Sehr gemäßigt und tüchtig, wenn es nur der König läse! Doch er wird sich hüten! — Humboldt schreibt mir, der König sei nie edler gelobt worden als in meinem „schlichten Vortrag"; ach Gott, ach Gott! —

Der König und die Königin waren zum erstenmale wieder in der Oper, man gab zu des Sängers Bader Vortheil die Oper „Richard Löwenherz". Der König und die Königin wurden mit Hoch empfangen und man sang: „Heil dir im Siegerkranz." Beide weinten. Rührung! und — Verblendung! Wieder „liebe Berliner?" Und Kugeln und Bajonnette!

Freitag, den 19. Januar 1849.

Nach dem Essen kam Bettina von Arnim. Ueber Arago, der ihr meinen Brief gezeigt und sich dessen sehr gerühmt hat. Ueber den König, ob denn noch Hoffnung für ihn sei? Er sei trunken in Anbetung seiner selbst, in diesem Rausche stelle sich ihm das Unwahrste als wahr, das Un-

mögliche als wirklich dar. Daß er das dem Volke gemachte Verfassungsgeschenk verabscheue, es zu allen Teufeln wünsche. Daß er, wenn zu größerer Würde erhoben, nur in so größerem Maß Unzufriedenheit und Mißtrauen erregen werde.

An sehr vielen Orten wird den Reaktionairen mit Nachdruck begegnet, es treten tapfre Volksfreunde auf; man nennt einen Paalzow als einen der feurigsten. —

„Signatura temporis" (Berlin, November 1848). Man schreibt die Flugschrift Leo'n zu. Sie ist schlecht und voll Unwahrheit. Canitz sagt in seiner Schrift: „Die Kontrasignatur der Proklamation vom 18. März", es sei viel Wahrheit darin. Canitz will nur sich selbst vertheidigen und meint, eine durchgreifende, als nothwendig und heilsam erkannte Reform sei schon vorher erwogen worden, was ihm die Reaktion sehr übel nimmt.

Sonnabend, den 20. Januar 1849.

Der gestrige „Staatsanzeiger" brachte den Entwurf einer weitläufigen Gemeindeordnung, den das Ministerium den Kammern vorlegen will, vorher aber der Oeffentlichkeit übergiebt, um Einwendungen und Besserungsvorschläge darüber zu vernehmen; es wünscht nämlich aristokratische, um ihn enger zu ziehen, denn obschon er durchaus auf Zensus gebaut ist, kommt er diesen Leuten noch viel zu weit vor, die Minister möchten aber doch freisinnig scheinen. Sie werden von der „Neuen Preußischen Zeitung" auch schon offen angegriffen. —

Besuch von Dr. Hermann Franck. Wahlangelegenheiten besprochen. Er ist nicht sehr muthig und erzählt mir auch manches Niederschlagende aus seinem Bezirke.

Allein im Ganzen kann ich ſeinen Klagen nicht beiſtimmen, ich finde, daß das Volk rieſenhafte Fortſchritte gemacht hat und noch macht. Was er an den hieſigen Bürgern zu tadeln findet, das fände er auch bei den Pariſer Bürgern, bei den Londoner Bürgern, das fand ſich in Rom und in Athen. Freilich ſtehen die Deutſchen in manchen Erforderniſſen zurück, aber das liegt in unſrer Zerſplitterung, die noch lange bleiben wird, und in dem Eigenſinn, der uns das Anſchließen ſchwer macht. —

Beſuch von zwei Herren aus dem Wahlbezirk. Wieſo glauben die Leute, daß ich noch kein feſtes Urtheil habe, daß ſie es zu beſtimmen helfen müſſen? — Trocken abgefertigt.

Die bekanntgemachte Gemeindeordnung iſt die frühere, ſchon von Auerswald vorgelegte, nur ſind die weiteren Beſtimmungen über die größeren Gliederungen — Kreiſe, Regierungsbezirke, Provinzen — hinzugekommen. —

Ein Graf von Schaffgotſch hat ſich in Wahlverſammlungen ganz für die Linke erklärt. — In manchen Verſammlungen iſt es bis zum Schlagen gekommen; die Reaktionairs zeigen den größen Uebermuth, der aber bei entſchloſſnem Widerſpruche gleich zu Kreuze kriecht.

Sonntag, den 21. Januar 1849.

Nachmittags kam Hr. Arago, nochmals Abſchied zu nehmen. Er reiſt morgen. Er kam von Humboldt, dem er meinen Brief gezeigt hatte und meinte, eine beſondre Genugthuung werde es ihm ſein, auch ſeinem Vater dieſen Brief zu zeigen. Er ſprach gerührt von der Familie Arnim, und daß er gewiß wiederkommen werde, wenn auch als Privatmann, um ſeine Freunde hier zu beſuchen.

Der König hat ihn bei der Abſchiedsaudienz überhäuft mit Artigkeit und Zutraulichkeit, über eine Stunde lang mit ihm geſprochen, ihm wiederholt die Hand gedrückt, von Frankreich mit Achtung und Liebe geſprochen, der deutſchen Sachen mit düſtrem Bedenken erwähnt, Oeſterreich den erſten Rang in Deutſchland zuerkannt ꝛc. Den jüngern Williſen, meinte er, würde er nächſtens von Paris nach Turin ſchicken, die piemonteſiſche Kriegsmacht anzuſehen. Arago war vom Könige eingenommen, doch nicht ſo ſehr, um nicht auch Zweifel und Mißtrauen zu haben. Was Arago mir über Frankreichs Verhältniſſe ſagte, war geſcheidt und brav, aber ich entbehrte das Feuer, das ich von einem republikaniſchen Franzoſen jetzt fordern muß! Ueber Deutſchland war er klarer als ich erwartete, er wußte viel Einzelnes und ſah den Zuſammenhang recht gut. Er ſcheidet von Berlin wirklich ungern.

Montag, den 22. Januar 1849.

Um 9 Uhr Morgens in das Juſtizminiſterium gegangen — ehmalige Palais des Prinzen Auguſt in der Wilhelmſtraße — zu der Urwahl-Verſammlung des zweiundſiebzigſten Bezirks — der vorjährige iſt in zwei beſondere geſchieden. Der Geh. Finanzrath Horn war mit Leitung des Geſchäfts beauftragt und machte ſeine Sache herzlich ſchlecht, wie ein ſtumpfer Bureaumenſch, unbeholfen, umſtändlich, langwierig; was er den Leuten erklären wollte, wurde durch ſeine Weitläufigkeit erſt recht undeutlich; dabei wußte er ſeine Partheilichkeit ſchlecht zu verhehlen. Die ſervile Parthei gewann ihren erſten Kandidaten, den Sattlermeiſter Rieſe, weil ihm als Gewerbsmanne viele unpolitiſche Stimmen mitzufielen, die Volks-

freunde ſetzten die drei andern Kandidaten durch, Hartmann, Otto, Larché. Die Wahlen ſtanden immer ſcharf, mehrmals kam es auf Eine Stimme an. Die Sache dauerte über ſieben Stunden, die ich glücklich aushielt, in einem Saale, den 250 Menſchen dicht füllten, in dunſtiger Hitze und Tabaksqualm. Die ſervile Parthei ſtrengte alles an, um wenigſtens Horn durchzubringen, aber es gelang nicht, trotz aller Maßregeln, die ſie anwandte, z. B. das Herbeiziehen armer und krüppelhafter Leute, ſogar Unberechtigter, wie eines Dieners aus meinem Wohnhauſe, der aber nicht hier ſchläft, ſondern in andrem Bezirke wohnt. Horn boſte ſich ungeheuer, beſtritt die Gültigkeit mancher Wahlzettel, deren Meinung doch keinem Zweifel unterlag, aber es half alles nicht. Einmal gab es furchtbaren Lärm, ein Wähler hatte ſich doppelte Wahlzettel angeeignet, auch zu Gunſten Horn's, der die Handlung zwar rügte, aber der Sache weiter keine Folge gab. Ich war froh wie alles vorüber war und ging mit dem Obſthändler Godau nach Hauſe. —

Es zeigten ſich einige Wähler, die nicht ſchreiben konnten, und die auch ſonſt völlig roh und der Sache fremd ſchienen, zu der man ſie berufen hatte. Aber ich konnte manche ſehr vornehme und äußerlich gebildete Perſonen in Betreff dieſer politiſchen Theilnahme kaum beſſer berechtigt halten. In der Mehrzahl zeigte ſich ein guter Sinn und Eifer, ſchlichtes Betragen, geſundes Urtheil. Ich ſprach viel mit dem Schneidergeſellen Brink, mit einem ſehr verſtändigen Handwerker aus Galizien, der ſeit ſechszehn Jahren hier Bürger iſt, mit einem Referendarius Valentini, mit einem jungen Kaufmann aus Münſter und manchen Andern. Ich ſchmeichle mir, manches gute Wort geſäet zu haben! —

Ich erfuhr, daß im andren Theile unſres vorjährigen Wahlbezirkes wieder die vorjährigen Kandidaten Grolman und Reimer gewählt worden, dann der Major von Wildenbruch — durch das Uebergewicht der Radziwill'ſchen Dienerſchaft; auch der Graf von Arnim hatte alle ſeine Dienerſchaft vom Lande hereingerufen, — ferner Sethe. G. kam und erzählte, daß in ſeinem Bezirke die Schlechten geſiegt. Aber in der franzöſiſchen Straße lauter „Demokraten". —

Ich war zu erſchöpft, um noch auszugehen.

Dienstag, den 23. Januar 1849.

Gute Nachrichten über den Ausfall der Wahlen, das Uebergewicht iſt entſchieden auf Seiten der Volksfreunde. — Berlin hat ſich, trotz des ſchimpflichen, lächerlichen Zwanges des Belagerungsſtandes, trefflich bewährt. Die Regierung, wäre ſie nicht gänzlich ſchamlos, müßte ſich todt ſchämen, daß ſie ſolche Zwangsmaßregeln noch fortbeſtehen läßt und dabei dennoch die ſchmählichſte Niederlage erleidet. Auch aus der Umgegend laufen ſchon gute Nachrichten ein und für eine demokratiſche zweite Kammer ſcheint hinreichend geſorgt. Für die erſte Kammer wollen viele Leute gar nicht wählen, aus Widerwillen für deren Bedingung und aus Scham ein Vorrecht auszuüben wegen fünfhundert Thalern Einkommens. —

Bettina von Arnim kam und brachte ebenfalls gute Nachrichten von den Wahlen; die Reaktion hat es an Beſtechungsmitteln nicht fehlen laſſen, Champagner, Madera, Leckerbiſſen wurden in den Vorberathungen aufgetiſcht; die Leute, ſich nicht irren zu laſſen, verſchmähten die Bewirthung, Andre nahmen ſie lachend an und ſtimmten

doch, wie ſie es ſich vorgeſetzt hatten. Eine große Zahl Lumpen ſind freilich gewählt worden, aber ſie ſind jedenfalls die Minderheit.

In Grote geleſen, mit ungemeinem Reiz und größter Befriedigung. Die Griechen, ſchon der Namen ein Zauber, von aller Jugenderinnerung erfüllt! — Ich machte ſchon oft die Bemerkung, daß den meiſten Menſchen die Bücher und Gegenſtände, mit denen ſie in der Jugend zum Unterricht ſind gequält worden, gleichgültig oder verhaßt ſind, — mir nicht, im Gegentheil! Ich haſſe in der Erinnerung die Qual, aber die Sachen ſind mir werth geblieben.

Dr. Arnold Ruge, hier nun doch ausgewieſen, hält ſich in Potsdam auf. Auch Dr. Goldſtücker iſt ausgewieſen! Schmachvolle Behörden, ſo niederträchtig als dumm und tölpiſch! Wird nicht endlich dieſe Hundsfötter ihre Strafe treffen?

Mittwoch, den 24. Januar 1849.

Wen man ſieht, der freut ſich über die vielen demokratiſchen Wahlen. Unter den Bürgern iſt große Aufregung. In andrer Jahreszeit oder bei beſſerem Wetter würden öffentliche Bezeigungen kaum zu verhindern ſein. Sogar ein Theil der Soldaten hat nicht ſo gewählt, wie es ihnen empfohlen war. Fernere gute Nachrichten vom Lande, von kleinen Städten, auch aus Breslau und Stettin beſſere, als man hoffen konnte!

In Frankfurt am Main nähern ſich die Sachen einer Entſcheidung. Trotz vieler heftigen Stimmen gegen Preußen — auch Uhland gehört dazu — und mancher eifrigen

für Oeſterreich, wird der König ohne Zweifel die Kaiſerkrone wohl erhalten, aber welche verblaßte, entwerthete! Und daran iſt unſre heilloſe Politik ſchuld, unſre Mißhandlung der Nationalverſammlung, unſer gewaltthätiges, blödſinniges Verfahren! Und dennoch iſt der Augenblick wieder etwas günſtiger, grade durch unſre demokratiſchen Wahlen, dieſe gewinnen uns wieder Zuneigung, die Deutſchen ſehen, daß wenigſtens das Volk gut iſt, daß mit dieſem eine Verbindung einzugehen iſt. Der König indeß wird jedenfalls ein ſchweres Spiel haben. Soll er das Nichtgehorchen ruhig anſehn, ſoll er die Unfolgſamen — Fürſten oder Völker, oder beide zuſammen — mit den Waffen zwingen? Vielleicht kommt es nicht zu ſolchem Wechſelfall, ſondern gleich zu größeren Ereigniſſen. — Ich ſoll eine Petition um Aufheben des Belagerungsſtandes mit unterſchreiben; nein! „Die Regierung ſelbſt wünſcht einen ſchicklichen Anlaß, ihn aufzuheben.“ Um ſo weniger will ich ihn geben. Möge ſie ſehen, wie ſie mit ihrer Verlegenheit fertig wird, ihr bleibt die ganze Schande davon! Dieſe elenden Miniſter, dieſe Gewaltthäter und Dummköpfe! Der König ſelbſt behandelt ſie als ſolche und giebt ihnen ſchöne Schimpfreden anzuhören.

Donnerstag, den 25. Januar 1849.

Fernere Nachrichten von den Urwahlen; bisher iſt das demokratiſche Uebergewicht ſehr groß. Man hört die ſchändlichſten Umtriebe der Reaktion, man hat die Leute nicht nur bewirthet, ſondern trunken gemacht, man hat falſche Wähler eingeſchwärzt — der Profeſſor H. iſt darauf ertappt worden und ſchamlos dennoch nicht weggegangen, ſein eingefälſchter Mann ſelber hat ihn als Anſtifter ge-

nannt —, aber alles umſonſt. Wo Soldaten mitwählten, haben dieſe mitunter gedroht und einige Wahlen ſind deßhalb nicht zu Stande gekommen, im Ganzen aber hat ſich auch im Militair eine ſtarke Hinneigung zur Oppoſition offenbart. —

Beſuch von Weiher. Gute Nachrichten und Ausſichten. Ob man Theil nehmen ſoll an den Urwahlen für die erſte Kammer? Zweifelhaft. Gründe für und gegen. Am liebſten nicht! Aber die Rückſicht auf das Gemeinwohl ſcheint das Opfer zu fordern. Von Rechtswegen ſollte niemand die Wahl zum Abgeordneten der erſten Kammer annehmen, die zweite Kammer iſt doch eigentlich die Fortſetzung der Nationalverſammlung, die erſte eine Hemmkette für jene, eine ariſtokratiſche Laſt. Viele Bürger wollen ſich nicht zu 500 Thaler Einkünften bekennen, aus Beſorgniß künftig wegen Vermögensſteuer darnach angeſehen zu werden; ſo bleiben nur ganz Reiche und Beamte als Urwähler. Ich habe einen wahren Ekel vor der Geſellſchaft! —

In Frankfurt am Main iſt die Erblichkeit des Reichsoberthums mit anſehnlicher Stimmenmehrheit verneint worden, hiedurch iſt die Sache für den König kaum noch annehmbar. Dies iſt eine wahre Niederlage für ihn, die richtige Folge ſeiner politiſchen Irrung. Es ſtanden die Anhänger Oeſterreichs und Preußens einander ſchroff entgegen, entſchiedne Stimmen wurden für Oeſterreich laut, eben ſo gegen Preußen, für letzteres wagte niemand recht aufzutreten. Dies hätte auch nur von einem Standpunkt aus geſchehen können, den der König und die Regierung jetzt verläugnen, man hätte dieſe tadeln, das Volk hervorheben müſſen, den Staat geltend machen, abgeſehn von ſeinen jetzigen Trägern; wer wollte, wer konnte das dort?

— Mir iſt es gräßlich, die ungeheuerſten Vortheile, welche für Preußen und Deutſchland ſo einzig dargeboten waren, ſchmachvoll ſchwinden zu ſehen, durch die Nichtsnutzigkeit und Dummheit der elenden Schächer, die bei uns an der Spitze ſtehen; ſtanden, ſtehen und ſtehen werden, wenn nicht alles umgeſchaffen wird. Ich ſoll nicht ſchimpfen auf dieſe Unglücksmenſchen? auf dieſe Verderber des Staates? auf dieſe Unterdrücker und Gewaltsmenſchen, die ihren eignen Vortheil nicht erkennen, zu deſſen Gunſten ſie ſich jedes Verbrechen erlauben? — In welche Hand ſind wir gegeben! — Mir iſt der heutige Tag ein 14. Oktober, wie mir der 5. Dezember und der 10. November ein ſolcher war. —

In Grote geleſen, mit ungemeiner Befriedigung.

Freitag, den 26. Januar 1849.

Fernere gute Nachrichten in Betreff der Wahlen. Dr. Goldſtücker thut aus Potsdam Einſpruch gegen die Wahlen des Bezirks, in welchem er hier gewohnt, die Polizei hat ihn am Tage vor den Wahlen gewaltſam ausgewieſen, er hatte ſeine Urwählerkarte ſchon. Sehr tapfer iſt ſein Einſpruch. Die Behörden müßten ſich doch endlich ihrer Nichtswürdigkeit ſchämen! Aber Manteuffel, Hinckeldey, Matthis, Sulzer, Ladenberg, Rintelen, kennen die Leute Scham? —

Aufforderung zu einer Zuſammenkunft der Urwähler zur erſten Kammer unſres Bezirks auf heute Abend im Radziwill'ſchen Hotel. Die armſeligſten Anſichten thun ſich bei der Einladung kund, der König ſoll Recht gehabt haben, zu thun, was er gethan, aber in die erſte Kammer ſollen Gewerbsgenoſſen! — Ich gehe nicht hin. —

Abends bei **. Der Abend ging leidlich, aber doch mit einer Art Rückhalt, es will nicht mehr die alte Gesellschaft sein. Eben so geht es in der großen Welt. Die Gesandten Meyendorff und Westmoreland haben wieder Assembleen eingerichtet, die hiesigen Minister aber noch nicht und keinenfalls ist es mehr der frühere Zustand in diesem Kreise. Man sucht zu lächeln, aber der Grimm sitzt dahinter. Man will vergessen, daß man sich auf neuem Boden befindet und wird jeden Augenblick daran erinnert. Die Einzelnen befanden sich auch im alten Zustand nicht wohl, klagten immer, hatten mit ihren Genossen harte Kämpfe, erlitten Unbill jeder Art. —

Betrachtungen über die Frankfurter Beschlüsse. Ob Oesterreich auf die Dauer zusammenhält? Ich glaub' es nicht. Seine Siege sind noch lange nicht Bonapartische und selbst diese konnten kein Reich gründen. Ich sehe in der Arbeit, welche die Oesterreicher jetzt thun, eine Arbeit für die Russen. Die Deutschen in Oesterreich werden sich nicht beruhigen, so wenig wie die Magyaren, Italiäner, Polen, Tschechen. — Die Frankfurter Versammlung wird nicht lange mehr dauern; ihre Mehrheit hat sich schimpflich benommen, den ganzen Sommer hindurch. Die Minderheit wird nicht verloren sein.

Sonnabend, den 27. Januar 1849.

Ausgegangen; zum Bezirksvorsteher Kahlbaum wegen der Wahlen. Der General Leopold von Gerlach hat sich als Kandidat für die erste Kammer gemeldet und erklärt, er gehöre zu denen, welchen der König noch von Gottes Gnaden sei, allein die oktroyirte Verfassung erkenne er völlig an —, zu solcher Lüge und Heuchelei muß der

Großmeiſter der „Neuen Preußiſchen Zeitung“ ſich bequemen! —

Zu Hauſe Beſuch von Keyſerling. Er war in Dresden bei der Herzogin von Sagan; auch hat er den Fürſten von Fürſtenberg geſprochen, der von Wien und Prag kam und in Oeſterreich noch keineswegs alles beendigt glaubte. Keyſerling iſt erſchrocken über den Ausfall der Wahlen, die Reaktion ſpeit Feuer und Flammen, die oktroyirte Verfaſſung ſoll zurückgenommen werden, der König ſoll unumſchränkt bleiben u. ſ. w. —

Hr. Wahlmann Hartmann war zweimal bei mir geweſen, ohne mich zu finden, ich ging gegen Abend zu ihm, er war aber ſchon in der Wahlverſammlung, wohin ich denn auch folgte. Im Hotel Radziwill waren ſchon über hundert Urwähler zur erſten Kammer beiſammen, Hr. von Wildenbruch bewillkommte mich freundlichſt, Leopold von Gerlach lächelte mir zu. Hofmarſchall von Meyering, Präſident von Grolman, der Oberſt Graf von Hoym drückte mir die Hände, ſagte mit Innigkeit: „Ach, daß Sie hieher kommen iſt doch ſchön, wie freut es uns!“ Ich erwiederte beſchämt, ich habe ſchon geſtern kommen wollen, ſei nur durch das Wetter abgehalten worden, er aber verſetzte: „Nun, es iſt ſchön, daß Sie heute kommen!“ Hofmarſchall von Schöning redete mir in's Ohr, geſtern ſei es nicht gelungen, den General von Gerlach als erſten Kandidaten aufzuſtellen, das müſſe heute durchgeſetzt werden. Wildenbruch werde eine Rede halten, wie nothwendig es ſei, daß die Armee vertreten ſei, dies werde wohl ziehen. Schöning wollte ſich meiner bemächtigen, ich aber ſagte, ich müßte noch jemanden aufſuchen. Hartmann war aber nicht zu finden. Endlich ſagte mir jemand, der ſei heute nicht hier, ſondern in der andern Abtheilung, die

in der Krauſenſtraße verſammelt ſei; geſtern wären alle Partheien hier verſammelt geweſen, heute ſei es nur die ariſtokratiſche. Nun löſte ſich das Räthſel, nun verſtand ich die an mich gerichteten Worte! Ich ging ſogleich in die Krauſenſtraße, wo ich jedoch die Leute ſchon im Weggehen begriffen fand. Ich ſprach Hartmann, Otto und bekam genügende Auskunft. Ueber den Irrthum mußte ich ſehr lachen. Die Ariſtokraten hatten übrigens einen der demokratiſchen Kandidaten als den ihrigen mit aufgeſtellt und mit ihm noch zwei Bürgerliche, erſt heute hofften ſie Gerlach durchzubringen! —

Nees von Eſenbeck gewaltſam von hier ausgewieſen, krank wie er iſt! — Dieſe ſchamloſen Miniſter, dieſe Landesverräther, wie die Nationalverſammlung ſie mit Recht bezeichnet hat! — In dieſen Wahltagen! Bei der feierlichen Zuſage, die ſie immerfort geben, es mit der Freiheit redlich zu meinen! Bei den Geſetzen, der Verfaſſung, den Grundrechten! Sie berufen ſich auf den Belagerungsſtand, dieſe ungeſetzliche Trügerei, dieſe vorwandloſe Argliſt und Frechheit, die von ihnen gemacht iſt, von ihnen aufgehoben werden kann!

Sonntag, den 28. Januar 1849.

Bei Radziwill's ging es geſtern noch ſtürmiſch her. General von Gerlach kam richtig noch als vierter Kandidat auf die Liſte, vor ihm aber drei Bürgerliche! —

Der „Staatsanzeiger" bringt eine preußiſche diplomatiſche Erklärung vom 23. Januar an alle deutſche Regierungen über die deutſchen Verhältniſſe. Sie enthält gar vielerlei. Preußen rühmt ſein Verhalten — auch ſeine

Dummheit und Schwäche ſoll als Tugend erſcheinen und giebt Verſprechen der größten Art. Die Betheiligung und der Rang Oeſterreichs im deutſchen Bunde — der noch beſtehe — werden anerkannt, aber ein Bundesſtaat im Staatenbunde thunlich erachtet; das Parlament wird gelobt, ermuntert, aber auch gewarnt! Die Regierungen ſollen ihm ihre Rathſchläge zur Unterſtützung bringen! Die alte Prahlerei, die alte Zweizüngigkeit, die alte Hinterliſt! Ich leſe darin den Wunſch, den Bundestag herzuſtellen, die eigne Erbärmlichkeit zu verſchleiern, das Parlament einzuſchüchtern —, ſelbſt die Kaiſerwürde wird auf die Seite geſchoben, weil dieſe allerdings bei dem Bundestage nicht gut möglich und kaum nöthig iſt. Im Hintergrunde ſteht die Drohung, daß die deutſche Nationalverſammlung eben ſo unbrauchbar wie die preußiſche, auch ein ſolches Schickſal wie dieſe gewärtigen könne. — Wer dieſes Umlaufſchreiben abgefaßt hat, verdient für ſeine Mühe und Erfindungsgabe den Rothen Adlerorden vierter Klaſſe!

(Camphauſen und Bunſen ſollen gemeinſchaftlich dies Meiſterſtück verfaßt haben. Ihrer würdig! —)

Chateaubriand's „Mémoires d'outre-tombe"! Schön geſchrieben, das heißt mit geſchicktem Schwung der Rede, der aber in der Zukunft nicht ſo geſchätzt werden wird, wie jetzt; es iſt der Glanz Voiture's ꝛc. Die Eitelkeit Chateaubriand's iſt rieſengroß, ich weiß ihr nur die des Feldmarſchalls Grafen von Kalkreuth zu vergleichen, der auch erklärte, es ſei ihm an keinem Ruhm etwas gelegen; er war freilich durch keinen befriedigt, aber von jedem gereizt; eben ſo Chateaubriand.

Montag, den 29. Januar 1849.

Frühmorgens zu den Wahlen für die erste Kammer. In der Wilhelmsstraße, im Hause Reimer's, der auch Wahlkommissair war. — Die demokratische Parthei mußte ihren ersten Kandidaten aufgeben, die Gegner hatten ermittelt, daß ihm an dreißig Jahren Alters einige Tage fehlten, dadurch wurde die Sache ganz verschoben. Ohnehin hatten die Gegner für ihre Kandidaten große Mehrheit, jedoch an deren Durchsetzung keine Freude, denn sie hatten schon die Selbstverläugnung geübt, nur Bürgerliche aufzustellen; der vierte Kandidat, Leopold von Gerlach, fiel von selbst weg, da nur drei Wahlmänner zu wählen waren, man hatte geglaubt vier. Die Hoym's, Gerlach's, Voß, Wildenbruch's, Schöning u. s. w. machten lächerliche Gesichter, als man sie beglückwünschte, daß sie gesiegt hätten. — Ich hörte arge Reden um mich her, nicht nur von jenen Herren, sondern auch von guten Bürgersleuten, die sich hatten beschwatzen lassen und die Reaktionairs spielten; die armen Leute wußten nicht, worauf es ankommt. Unter die Dummen muß ich besonders ** rechnen, ein Großmaul voll Dünkel und Anmaßung, der aber sogleich verstummt, wenn ihm scharf entgegnet wird. Der Preis der Dummheit gebührt aber dem Justizminister Rintelen; ich hörte ihn eine halbe Stunde seine Ansichten aussprechen und fragte endlich, wer der Mann wäre? Hilf Himmel, welch ein Schafskopf! Und ein schlechter Kerl dazu, das sieht man aus seinem Ministerwerden. Die gegen Temme verübte Schändlichkeit — erst jetzt soll er der Haft entlassen sein — wird ihm nicht verziehen werden. Solchen Lump hat das Ministerium Brandenburg als Stütze? Wie tief unter Kampitz! —

Ich sprach mit dem Kaufmann Hartmann, Assessor

Otto, Dr. Parow. Sie täuschen sich nicht über das Bevorstehende. Letzterer wollte wissen, daß die nächsten Kammern beim ersten Mißfallen, das sie gäben, aufgelöst, die oktroyirte Verfassung zurückgenommen und der Graf von Arnim als Minister beauftragt werden würde, eine neue zu machen, nach den Grundsätzen, die er in seiner Druckschrift entwickelt.

Graf von Keyserling sagte mir: „Was konnten wir thun? Uns selbst durchzubringen, sahen wir keine Möglichkeit! Wir mußten das Mittelgut nehmen, das ohnehin die meisten Stimmen hatte! Bonne mine à mauvais jeu!“

Dienstag, den 30. Januar 1849.

Dem Könige mißfällt seine oktroyirte Verfassung mit jedem Tage mehr; er bereut sie; er hofft, die zweite Kammer werde sie verwerfen, er hofft Gelegenheit, die Abgeordneten mit Schimpf heim zu schicken. Er wird es in diesen Verhältnissen *nie* zum Frieden bringen! — Man sagt, die erste Kammer, auf deren Hofgesinnung man zählt, solle hier berathen, die zweite aber, die man im voraus als hassenswerthe voraussetzt, in Brandenburg. Lauter Maßregeln der Schwäche, der Treulosigkeit, nur gemacht, um noch alles mehr zu verwirren und zu erschweren; die Regierung führt den Beweis tausendfältig, daß man ihr *nicht* vertrauen darf, sie arbeitet durch Thatsachen eifrigst an der Verbreitung dieser Einsicht. Der König führt eigentlich den beharrlichsten Krieg gegen die Logik und es ist nicht zweifelhaft, wer siegen muß. —

„Vom Kampf um Völkerfreiheit.“ Erstes Heft, von Rudolph Dulon, Pastor in Bremen (Bremen 1849). Die

ſchwärzeſte Schilderung der treuloſen Maßregeln der Regierungen, ſcharfe Ausfälle gegen unſern König.

Mittwoch, den 31. Januar 1849.

Geſchrieben, für franzöſiſche Zeitungen Berichte über unſre politiſchen Zuſtände; dergleichen Mittheilungen leiſten zwar jetzt wenig, die Franzoſen kümmern ſich wenig um uns und ihre Blätter haben bei uns keine Bedeutung, aber ich wollte doch die Gelegenheit nicht verſäumen. Die Franzoſen gehen jetzt rückwärts, wie ſollten wir es nicht! haben ſie doch ſtets noch die Leitung! Sie wollen jetzt die Klubs abſchaffen, gegen die ausdrücklichen Beſtimmungen der Verfaſſung. Solcher Bruch, ſolche Falſchheit und ſolcher Hohn führen weiter als die Bethörten jetzt meinen. Odilon Barrot iſt ſo ſchlecht geworden wie unſre Baſſermann, Welcker, Auerswald, Vincke, Camphauſen und all das Gelichter! —

Ein General, der von Wrangel kam, ſagte heute ganz beſtimmt, der Belagerungsſtand daure nur fort, damit man mißliebige Perſonen ausweiſen und die Preſſe beſchränken könne; er werde erſt aufhören, wenn die neuen Kammern ein ordentliches Preßgeſetz gemacht haben werden, d. h. eines, wobei die Freiheit ein Geſpött wird! —

Sendung aus Jena und vom Rhein. Die Stimmung iſt trübe. Man traut dem Könige nichts Gutes zu. Man ſieht in unſrer Regierung nur Falſchheit und Verrath.

Donnerstag, den 1. Februar 1849.

Unruhen in Paris. Das Miniſterium will gewaltthätig werden, natürlich widerſetzt ſich das Volk. Es wird

nicht anders ſein, die rothe Republik muß kommen, ſie wird heraufbeſchworen. Wie die Bourbons gehen die jetzigen Regierungsleute! — Auch bei uns gilt das Beiſpiel der nichtswürdigen Franchet, Gisquet, auch bei uns mit gleichen Folgen! Die gewaltſame Ausweiſung des wiedergekehrten Rodbertus hat dieſem die Stimmen der noch zweifelhaften Wahlmänner geſichert. Niederträchtige Behörden, Lumpen und Verräther als Miniſter, welch ein Unglück für die Nation!

Freitag, den 2. Februar 1849.

Geſtern hier Schlägereien zwiſchen Soldaten und Konſtablern, deßgleichen Arbeiterſchaaren vor dem Rathhauſe, trotz des Belagerungsſtandes; den ſchamloſen Beamten eigentlich zur Freude, denn ſie hoffen dadurch neuen Vorwand für ihre Willkürherrſchaft zu gewinnen. Unſre öffentlichen Angelegenheiten ſind überall in den niederträchtigſten, ſchmutzigſten Händen. Wären ehrbare, ehrenfeſte Männer darunter, ſie würden ja nicht mit ſolchen Elenden, wie Rintelen, mit ſolchen Dummen, wie Brandenburg, mit ſolchen Schlechten, wie Manteuffel, weiter dienen. Alles Schlechte in den Menſchen kommt jetzt zur Erſcheinung, wird begünſtigt, genährt, belohnt; das Gute kommt auch an den Tag, aber unter entgegengeſetzten Bedingungen, verfolgt, gedrückt, geſtraft. Unſer ganzer Lebenszuſtand taugt nicht, die Bedürfniſſe, die Wünſche und Strebungen, alles iſt falſch geſtellt, muß zum Unrichtigen, zum Verderblichen führen, das Ganze muß verändert werden. Das ſehen Louis Blanc und Proudhon längſt ein. Alle, die unſern Zuſtand im Ganzen erhalten wollen, taugen nichts. Ich bin inſofern konſervativ, als auch in der Umwand-

lung viel vorhandenes Gute ſich erhalten ſoll, und die Umwandlung ſelbſt keine Gewaltſamkeit zu ſein braucht, ſondern als ſanfte Heilung geſchehen könnte; doch das ſetzt voraus, daß die Kranken fügſam oder ſchwach ſind, nicht wo ſie raſen und in der Wuth nach allen Seiten ſchlagen und zerſtören. Leider iſt es keine Ausgleichung mehr, keine Vereinbarung mehr, was jetzt vor uns liegt, ſondern Krieg, entſchiedener Krieg und da gilt es alle Vortheile des Kampfes, um zu ſiegen.

Sonnabend, den 3. Februar 1849.

Das „Komité zur Verabreichung von Erfriſchungen an die Berliner Beſatzung" ſendet „poſtfreie" gedruckte Bettelbriefe in alle Häuſer, man ſoll ſich dankbar erweiſen für den geſetzwidrigen und ſchändlichen Belagerungsſtand! Frech und albern und für ihre eigne Sache dumm, denn durch Verhätſcheln der Soldaten verderben ſie dieſe gewiß.

Beſuch von Hrn. **. Er iſt brav und redlich, aber zu gutmüthig und hofft Gutes von den Böſen. Am Ende freilich, aber nur am Ende, wendet der Himmel auch das Böſe zum Guten, aber das kann nicht unſer Maßſtab ſein. —

Wrangel ſehr niedergeſchlagen und ängſtlich, er fürchtet, er werde in der Geſchichte ſchlecht daſtehen, man habe ihn eine gehäſſige Rolle ſpielen laſſen ꝛc. —

Rodbertus hat nun doch Erlaubniß erhalten, hier zu den Wählern ſprechen zu dürfen! Die Regierung durchläuft alle Stufen der Schwäche und Erbärmlichkeit; indem ſie die Schikanen, die ſie verübt, theilweiſe wieder aufgiebt, zeigt ſie erſt recht, daß es nur Schikanen ſind. Vergogna, vergogna!

Der ehmalige Miniſter, Generallieutenant von Canitz hat eine Diviſion in Düſſeldorf zu befehligen erhalten.

Sonntag, den 4. Februar 1849.

Die Reaktion hier hat die Augen feſt nach Paris gewendet, in vier Wochen ſoll dort die Monarchie hergeſtellt ſein, dann ſoll man ſehen! Man denkt ſchon an die Züchtigung der Schweiz und Wiederbeſitznahme Neuchatels; Pitt-Arnim ſagt unverhohlen: „Wenn uns die nächſten Kammern zu mißfällig werden, ſo ſchlagen wir ſie entzwei, machen andre mit gehörig ſtarkem Zenſus und dann mag das Volk das Maul aufſperren.“ Bettina verſichert mich mit wahrer Rührung, ich ſei jetzt ihr einziger Freund, ſie habe niemanden, mit dem ſie frei ſprechen könne außer mir. —

In Ungarn ſind die Sachen noch nicht zu Ende, die Magyaren greifen mitunter ſogar an und der Kampf iſt heiß. Windiſchgrätz läßt hängen und erſchießen, trotz einem Alba, mit dem Unterſchiede, daß dieſer mehr die Großen ſuchte, jener aber vorzugsweiſe gegen die gemeine Mannſchaft wüthet! Ein Schlächter und Schinder! Hier am Hof aber der Held des Tages, der bewunderte und beneidete! —

In Frankreich!!! Welche Entartung der Regierenden! Das ganze Geſchlecht dieſer lügneriſchen Gewalthaber muß ausgerottet werden, dieſe Leute der Staatsämter, der Börſe, der pfiffigen Ränke- und Beutemacher, die ſich jeder Regierung zu dem ſchlechteſten Dienſt und gemeinſten Lohn anbieten, wie Lakaien und Kuppler! —

Ich las in Grote und ſah vieles im Herodotos und Thukydides nach.

Montag, den 5. Februar 1849.

Heute ist ein großer Tag, die Abgeordneten zur zweiten Kammer werden gewählt. Der Himmel gebe seinen Segen! —

Erste Nachricht von den Wahlen durch den Nachbar Godau, alle neue Wahlen Berlins sind demokratisch ausgefallen mit überaus großer Stimmenmehrheit. Waldeck, Rodbertus, Jacoby sind zweimal gewählt, dann Temme, Berends und Philipps, letzterer, weil er in Elbing nicht durchgekommen wäre. So hat Berlin ein großes Beispiel gegeben, nicht nur seine früheren Abgeordneten hat es geehrt, sondern auch für die Provinz eine Wahl übernommen. Bei der neuen Wahl dreier Abgeordneten (wegen der Doppelwahlen) kommen zunächst Jung, Heinrich Simon und Assessor Paalzow in Betracht. —

Der Einspruch des kurz vor der Wahl ausgewiesenen Dr. Goldstücker hat zur Folge gehabt, daß die Wahlmänner des Urwahlbezirks, zu dem der Dr. Goldstücker gehörte, für unrechtmäßig gewählt erklärt wurden und nicht mitstimmen durften, dies traf unter andern den Oberstlieutenant von Griesheim und Geh. Rath Lehnerdt. —

Abends kam Hr. von Weiher und brachte reichliche Nachrichten von den Wahlen. Die Aristokraten waren furchtbar entrüstet, viele schimpften und tobten, einige Stimmen fluchten auf die Minister, die Polizei, den Belagerungsstand, wodurch dieses Ergebniß nicht gehindert, sondern dummerweise gefördert worden sei. Ein paar Unteroffiziere, die als Wahlmänner mitstimmten, hatten sich geäußert, auch sie gäben ihre Stimmen am liebsten dem Geh. Rath Waldeck, aber sie dürften nicht und würden scharf beobachtet. Die Demokraten blieben bei ihrem

Siege ganz ruhig und ſtill, kein Hurrah oder Bravo, ſie hatten Abrede darüber genommen. —

Von Rechtswegen ſollte Berlin heute Abend beleuchtet ſein! Aber freilich iſt noch keine Zeit zu Freudenbezeigungen. Nun beginnt erſt recht der ernſte Kampf! —

Ich ging nicht aus. In Grote geleſen. Schach. — Ich ging erleichterten Herzens ſchlafen, Steine waren mir von der Bruſt gefallen. Wie lange hab' ich nach ſolcher Genugthuung geſchmachtet! Berlin hat ſich herrlich dargethan, ich freue mich ſeiner. Seine Wähler am 5. Februar ſtehen ehrenvoll neben den Kämpfern vom 18. März. Und welche Umtriebe, Gewaltſamkeit, Verführung, welche Geldmittel hatte man angewendet, um die Berliner zu verleiten oder zu hindern! Die Antwort auf alles iſt die Thatſache: Alle neue Abgeordneten der Hauptſtadt ſind Freunde des Volks und der Freiheit! — Heil, Heil!

Dienstag, den 6. Februar 1849.

Nach einer unruhigen Nacht — Träume von politiſcher Bewegung mit Schachzügen ausgeführt — ſtand ich ſpät auf, ſchrieb einiges Nothwendige, und machte mich dann auf, dem Geh. Rath Waldeck meine Glückwünſche zu bringen. Ich fand ihn zu Hauſe und ſehr heiter; er will mit aller Kraft, aber in maßvollen Schritten vorgehen, er weiß, daß es ein Kampf auf Leben und Tod ſein wird, aber die Gegner ſollen nicht ſagen dürfen, daß man ſie dazu durch wüthenden Angriff gezwungen habe. — Die Polizei, die Miniſter und die Militairbehörden wetteifern in ſchamloſer Nichtswürdigkeit. Waldeck fragte mich, wie ich die Zuſtände anſehe? Ich erwiederte, daß ich dieſen Kammern jeden Erfolg abſpreche, der Eigenſinn des Königs wird auf

keine noch so billigen Vorschläge eingehen, er wird jede Mäßigung für Schwäche halten, er wird die Kammern sprengen, — wenn nicht Ereignisse dazwischentreten; und diese werden nicht fehlen! Ereignisse, die man vorhersehen kann, andre, die niemand hat ahnden können, Aufstände — vielleicht nicht in Berlin —, Krieg, Soldatenwirthschaft —, genug es werde laut hergehen.

Unerhörte Verblendung! In der größten Wuth über die Wahlen behauptet die Reaktion, die allgemeine Stimmung habe sich in ihnen nicht ausgesprochen, diese Mehrheit sei im Grunde nur eine Minderheit! — Wahnsinn!

Ueber die Linden gegangen. Die Straßen sehr belebt und viele fröhliche Gesichter. An allen Bilderläden steht das Volk gedrängt und freut sich der Bildnisse der linken Abgeordneten. Die Truppen sind in Berlin neuerdings verstärkt worden, andre Regimenter sollen die alten ersetzen. Das Garde-Dragoner-Regiment geht nach Fürstenwalde, man sagt wegen unfügsamen Eigensinnes bei den Wahlen. Es sind allerdings einige merkwürdige Sachen vorgefallen. Bei einer Urwahlversammlung sagte der Offizier, der als Wahlkommissair auftrat, den Soldaten, es verstände sich von selbst, daß jeder brave Soldat nur dem Manne die Stimme geben dürfe, der dem König angenehm sei, in diesem Falle dem Offizier, den er nannte; wer also für diesen sei, der möge auf die Seite treten; die ganze Mannschaft that dies, mit Ausnahme eines Feldwebels; der Offizier fragte ihn schnöde: „Sind Sie etwa andrer Meinung?“ — „Ja“, war die Antwort, „denn ich habe gelesen, daß der König will, wir sollen jeder frei nach seiner Ueberzeugung wählen.“ Dies konnte der Offizier doch nicht gradezu verneinen. Die Folge war, daß alle auf die Seite getretene Soldaten nun diesem Unter-

offizier ihre Stimmen gaben, und er hat als Wahlmann an der Wahl der Abgeordneten Theil genommen und für Waldeck gestimmt. — In Charlottenburg waren die Soldaten gegen ihren Major widerspenstig und blieben ungestraft. Aber man erklärte ihnen bald nachher, die Feldzulage werde nun aufhören; da wurden sie wüthend und riefen, wenn das Volk nicht Barrikaden machte, würden sie es thun. Man sagte, sie hätten die Mittheilung mißverstanden, und sie bekommen die Zulage nach wie vor. Man sieht, wohin das Hätscheln führt und man setzt es doch fort! Es kann noch kommen, daß man die Bürgerwehr gegen die Soldaten aufbieten muß. —

Graf von Keyserling war bei mir, er kam von Wrangel und erzählte mancherlei, zum Theil bestätigend für obige Angaben. — Abends Hr. von Weiher. Besprechung der Sachen. —

Kühne Schrift vom Professor Ernst Kapp in Minden: „Der konstituirte Despotismus und die konstitutionelle Freiheit."

Mittwoch, den 7. Februar 1849.

Besuch von Weiher und Hrn. Assessor Paalzow — ich war noch nicht aufgestanden —, der junge Mann sprach gescheidt, warm und nachdrücklich über unsre Zustände und ich wünsche, daß er zum Abgeordneten gewählt werde. —

Aus der Mark Brandenburg kommen meistens schlechte Wahlen zum Vorschein; das war schon bei den Provinziallandtagen der Fall, die Mark war immer weit zurück; die andern Provinzen müssen das Beste thun. Uebrigens, wenn die Reaktion nur nicht die entscheidende Mehrheit hat, ist es recht gut, wenn sie in der Kammer stark und

thätig ist, das hält die Freigesinnten zusammen, die sonst gar leicht in Spaltungen zerfallen. Ich glaube, sogar die erste Kammer wird einige Dienste leisten. Und doch wird die Hauptsache durch Ereignisse geschehen müssen; ich sehe keinen andern Weg möglich. —

Gewalt und Willkür wirthschaften hier nach Herzenslust. Die Polizei, Dienerin des Belagerungsstandes, übt Schikanen über Schikanen, gegen Fremde und Einheimische, die Konstabler werden zu den schändlichsten Spürereien gebraucht, sie spähen das Privatleben namhafter Personen aus, deren Gewohnheiten, Gänge, sie folgen Frauen auf der Straße, um zu sehen, wohin sie sich verfügen. Der Magistrat hat sich erdreistet, einen Wahlmann für ungültig zu erklären, wozu nicht das geringste Recht ihm zusteht. — Eben so verfährt der Rektor der Universität hier gegen die Studenten ganz willkürlich und diese wollen bei den Kammern Klage führen. —

Ein vornehmer Herr machte gestern einem Minister bittre Vorwürfe, daß die oktroyirte Verfassung so schlecht, so infam liberal sei. Die Antwort war: „Gnädiger Herr, Sie kennen doch Manteuffel? Wie können Sie glauben, daß er es nicht gar zu gern anders gemacht hätte? Sein Sie gewiß, er hat nichts gethan, als was durch die Umstände gradezu erzwungen war.“ Der vornehme Herr schüttelte den Kopf. —

Der König hat über die Berliner Wahlen mit den Zähnen geknirscht, mit der Faust auf den Tisch geschlagen, auf die Behörden geschimpft, die immer so weise und sicher wären und nachher, wenn es zur Sache käme, rathlos und dumm dastünden; selbst die Minister haben arge Ausdrücke hinunterwürgen müssen; man sagt, der Minister

Rintelen ſchluckte dergleichen am leichteſten, als wäre es Zuckerbrot.

Donnerstag, den 8. Februar 1849.

Beſuch von Weiher. Großes Geſpräch über die Haltung und Schritte, welche den linken Abgeordneten zu empfehlen ſind. Erörterung der eigentlichen Sachlage, woraus ſich ergiebt, daß mit den Gegnern kein Frieden möglich iſt, daß der Willen des Königs unzuverläſſig und jetzt unzweifelhaft der Volksſache entgegen iſt, und überdies „mit der Logik im Streit". Sache des Volks, der Arbeiter, der Armen, eine heilige Sache. Mit Waldeck, Berends und Rodbertus zu ſprechen, auch der Preſſe die nöthigen Winke zu geben, wie es bei der nahen Jährigkeit der Märzereigniſſe zu halten ſei, nämlich dieſe Zeit in tiefem Schweigen vorübergehen zu laſſen, weil jedes Auftreten jetzt nur nachtheilig ſein würde, entweder zu klein erſchiene, oder zu herausfordernd, auch ſoll durch das Schweigen angedeutet ſein, daß die damalige Errungenſchaft nur ſcheinbar geweſen, die Verſprechungen nicht erfüllt worden ſind. Jahre neuer Anſtrengungen ſtehen bevor! —

Ich ging aus. Mit dem Schneidergeſellen Hrn. Brink geſprochen, er will über die Gewerbsſachen meinen Rath. —

Nach den Liſten, ſo weit ſie vorliegen und die Bezeichnungen nicht etwa falſch ſind, hat die Rechte mehr Ausſicht zum Uebergewicht in der zweiten Kammer als die Linke, und das Land hat abermals dem Geiſte der Hauptſtadt nicht entſprochen. Vielleicht aber ändert ſich das Verhältniß im Laufe der Debatten; denn die ſogenannte Rechte hat Beſtandtheile, die in manchen Punkten heftig gegen das jetzige Miniſterium angehen werden. Man muß er-

warten, was kommt. Ich beharre in der Meinung, daß nicht Stimmenmehrheit, sondern Ereigniſſe unſer nächſtes Schickſal beſtimmen werden.

Freitag, den 9. Februar 1849.

Schlechte Wahlen, ſelbſt am Rhein und in Schleſien. Die Regierungsmacht hat ſich in ganzer Stärke gezeigt und keine Mittel geſchont. Aber die Demokratie iſt auch ihrerſeits noch ſtark genug, um den Kampf nicht zu ſcheuen, und ſie kann im Verlaufe der Zeit nur gewinnen, denn der gemeine Mann kommt immer mehr zu Verſtand.

Geſpräch über die Herzogin von Orleans und die Prinzeſſin von Preußen; beide waren im Herbſt einen Tag in Eiſenach ganz allein zuſammen, die Kinder und Hofleute waren alle entfernt worden, nach der Wartburg hinauf. Die Herzogin ſieht ſich ganz als Franzöſin an, liebt Paris und Frankreich, und beklagt weniger, daß ihr Sohn keine Krone, als daß er kein Vaterland habe. —

Ich habe mir überlegt, daß es am Ende den Volksfreunden nützlicher iſt, in den Kammern eine ſtarke Oppoſition zu ſein, als die Mehrheit zu haben. Denn im letzteren Falle müßten ſie den Gang der Dinge leiten, und auf dem angewieſenen Boden iſt das die größte Schwierigkeit; bei dem Scheine der Macht hätten ſie Aufgaben zu löſen, für welche doch die jetzige Wirklichkeit der Macht nicht ausreichte, ſie müßten die Kammern umwerfen, die Verfaſſungsarbeit wieder da aufnehmen, wo die Nationalverſammlung ſie gelaſſen hat, mit Einem Wort revolutionair verfahren, und dazu ſind die Umſtände und Stimmungen nicht reif. Als Oppoſition braucht ſie keine ſo gefahrvollen Anläufe zu nehmen, ſie bildet dann gleichſam

durch die Debatte eine politiſche Schule, und die Schwierigkeit und Verantwortung des Thuns fällt auf die Gegenſeite.

Sonnabend, den 10. Februar 1849.

Die neubekannten Wahlen wenden ſich wieder mehr der linken Seite zu, die Partheien halten einander ziemlich in der Schwebe. Ich beſtärke mich in dem Gedanken, daß die Volksfreunde ſich am beſten befänden, wenn ſie nicht Mehrheit wären, ſondern nur Oppoſition. Für den nöthigen Kampf geben dieſe Kammern kein gehöriges Feld, mögen die Vermittlungsleute ſich hier herumbalgen, abmühen, in ihrer Unzulänglichkeit erkennen! Die oktroyirte Verfaſſung iſt und bleibt ein Bankert, und kann die Rechte eines geſetzlichen Kindes nicht erlangen; ſie iſt und bleibt der Keim einer neuen Revolution, dieſe jedoch machen Abgeordnete nicht, dieſe muß das Volk machen, die Abgeordneten müſſen daher abwarten, und ſind in einer ſchiefen Stellung, wenn ſie mehr thun ſollen. — Ich habe viel hierüber gedacht. —

Der Hof oder vielmehr die Reaktion klagt über Wrangel, daß er aus Rückſicht auf Volksgunſt ſeine Aufgabe viel zu läſſig erfüllt, die Erwartungen der Parthei getäuſcht habe. —

Keyſerling fragte mich heute nach O. „Denkt er wie wir?“ Ich mußte lachen. „Nein“, erwiederte ich, „nicht wie Sie und nicht wie ich, er iſt ein Royaliſt auf eigne Hand, als Günſtling dieſes Königs, von dem er ſein perſönliches Heil erwartet, ſein Hab und Gut beſtehen in Aktien auf Friedrich Wilhelm den Vierten.“

Der „Staatsanzeiger“ bringt ausführliche Verordnungen über vorläufige Gewerberäthe und Gewerbegerichte, die

im Ganzen guten Sinnes ſind, und dann eine amtliche Nachricht, daß jetzt die Bürgerwehr wieder hergeſtellt werden ſoll nach dem Geſetz, das von der Nationalverſammlung ausgegangen iſt. Ich läugne nicht, daß dieſe Ankündigung mich tief bewegt hat, ich fühlte auf's neue, welch ein Glück es iſt, der Regierung beiſtimmen zu können, mit ihr gleichſam im Bunde ſein zu können. O wenn man vertrauen dürfte, wenn man überzeugt wäre, daß nicht Schwäche, nicht Ränke, nicht Dünkel, ſondern treue Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit oben waltete! Dieſe Herſtellung der Bürgerwehr ſcheint denn doch ehrlich gemeint; aber in wie grellem Widerſpruche iſt ſie mit andern Maßregeln!

Sonntag, den 11. Februar 1849.

Bettina von Arnim brachte mir ein neues Buch, das im Arnim'ſchen Verlag erſchienen iſt: „Revolutionsgedanken und Vernunftreligion und Vernunft- oder Hülfsſtaat.“ — Sie ſprach voll Geiſt und Leben, wie immer, aber auch mit Betrübniß und Sorge, wie ſie ſelten thut. Sie wiederholte mir, daß ſie niemanden habe, mit dem ſie frei reden könne, als nur mich. — Von unſern politiſchen Sachen denkt ſie nichts Gutes und hält neue Revolution für unvermeidlich. Alles Vertrauen zu dem Könige hat ſie längſt aufgegeben; ſie erwartet von ihm nichts mehr, für ihn aber nur Unheil.

Merkwürdige Verhandlungen in München über das Verhältniß Baierns zu Deutſchland. Aus allem geht hervor, daß die deutſche Nation den alten Fürſten und Miniſtern nicht vertrauen darf, daß von den alten Regierungen kein Heil, ja nichts Gutes mehr zu erwarten ſteht, daß ſie ſelbſt da, wo ſie willig auf die neuen Anforderun-

gen einzugehen ſcheinen, nur das Volk hinhalten, bethören, betrügen wollen. — München beleuchtet Berlin, Berlin München, Kaſſel und Dresden ſtecken auch ihr Lichtchen auf! Die Nationalverſammlung in Frankfurt am Main wird das nächſte Opfer ſein, ſie hat es verdient, ſie gab zuerſt das Beiſpiel der Gefügigkeit, der Lauigkeit, und hat uns Preußen geradezu verrathen! Dieſe Radowitz, Vincke, Raumer, dieſe Gagern und Schmerling, — ſie werden es einſt noch büßen, ihren Verrath, ihre Erbärmlichkeit! — Der Reichsverweſer krank! —

In Ungarn haben die Oeſterreicher bedeutende Schlappen erlitten, beſonders der General Graf von Schlick. Was hilft's! Am Ende müſſen ſie doch unterliegen; die Italiäner ſäumen jetzt, wie früher die Ungarn ſäumten, und Frankreich hält die Italiäner durch den Waffenſtillſtand zu Gunſten Oeſterreichs zurück! — Wie verdorben iſt alles, wie falſch und treulos! Begeiſterung und Redlichkeit ſind nur im untern Volke.

Montag, den 12. Februar 1849.

In der „Nationalzeitung" ſteht eine ſcharfe, kräftige Beleuchtung der preußiſchen Note über die deutſchen Verhältniſſe; daß dergleichen gedruckt wird, iſt doch immer viel. Ueberhaupt gilt es jetzt Klarmachen und Belehren, das deutſche Volk geht in die Schulen, das ſind die Debatten der Kammern, der Preſſe, und wird nichts Stoffliches gewonnen, ſo iſt doch der formale Nutzen unermeßlich. Im März vorigen Jahres warf man kühn in's Weite voraus die Forderungen und Anſprüche des Volkes, man hielt es für Errungenſchaften, aber es waren nur bezeichnende Linien in weiter Ferne, zu denen man ſich nun

nach und nach vorarbeiten muß, Fahnen, in Feindesmitte geworfen, um sie kämpfend wiederzuerobern. —

Auf den Grafen von Bülow, der die auswärtigen Geschäfte versieht, ist der König schlecht zu sprechen. Der König ist ruhmredig, eingebildet und dabei ganz zaghaft, fürchtet sich vor einer Hofdame, das Urtheil einer solchen entscheidet oft das Schicksal eines Mannes gegen die ursprüngliche Gesinnung des Königs, und man fragt noch, wo unsere Kamarilla sei?! Der König will die Kammern selbst eröffnen, mit einer Rede!

Dienstag, den 13. Februar 1849.

Der Prinz von Preußen hat die Grille gehabt, sich wieder zur zweiten Kammer wählen zu lassen; es ist nichts daraus geworden, was hätte es auch gesollt? —

Nachmittags Besuch vom Abgeordneten Berends, mit dem ich die Schwierigkeiten unsrer Zustände besprach. Sein gesunder Sinn hatte im voraus die richtige Haltung, welche der zweiten Kammer nöthig, vorgefühlt. —

Der Prinz von Preußen ist nun doch gewählt, aber zur ersten Kammer, in Nauen. Und mit ihm alte und neue Minister, Ladenberg, Milde, Manteuffel, Brandenburg ꝛc. Schöner Hauf!

Aber man sagt, die Eröffnung der Kammern werde auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben! — Warum überhaupt Kammern? warum nicht immer Belagerungsstand? Was sollen die konstitutionellen Possen? —

Die beeilten Gewerbegesetze werden heftig angegriffen, sie seien ein Rückschritt zum Zunftwesen, und der Zweck der Regierung sei, die Meister und Gesellen zu entzweien, die Selbstsucht aufzuregen und davon Vortheil zu ziehen

Daſſelbe gilt von der Bürgerwehr, man wird ſie nur zum Theil herſtellen, die Bürger auswählen, nach Geſinnung, nach Vermögen, die Ausrüſtung glänzend und koſtbar machen, dadurch die reichen bevorzugen, ſie mit dem Volke in Widerſtreit ſetzen, kurz die Menſchen trennen und ſo um ſo leichter beherrſchen. —

Es iſt ſo weit gekommen, daß man der Regierung nichts Gutes mehr zutraut, in ihr nur ein tückiſches böſes Thier ſieht, einen unaufhörlich wirkſamen Feind voll Trug und Lug. Vorwand dient ſtatt Grund. Despotie, Willkür, Gewalt, darauf zielt alles hin, ſchamlos, ehrlos, niederträchtig. Sonſt redliche Menſchen ſind von dem Schwindel ergriffen und begehen oder billigen alles Schlechte. Ein troſtloſer Zuſtand, alle Sittlichkeit, alle Wahrheit wird verläugnet; ob das beſtehen kann? —

In München alles gegen Preußen. Frankfurt kommt endlich in's Gedränge. Schleswig-Holſtein wird aufgegeben. Es iſt dahin gekommen, daß man ſich freut, dieſe Schläge fallen zu ſehen; es iſt eine Genugthuung, daß, wenn das Vaterland einmal preisgegeben wird, doch die Schufte und Gleißner auch gedemüthigt werden, ihr Dünkel zuſammenbricht. — Dieſen darf nichts gelingen!

Mittwoch, den 14. Februar 1849.

Schlafloſe Nacht, Feuerlärm. Unſere Regierung ſtellte ſich mir als ſcheußliches Traumbild beängſtigend auf. Ich war froh, als der Tag kam und ich die Wirklichkeit wieder faßte, die zwar verächtlicher und elender als der Traum, aber weniger beängſtigend erſchien. —

Ich hatte eine Loge im Friedrichs-Wilhelmſtädter Theater; man gab zum erſtenmale eine Nachbildung des fran-

zöſiſchen Stückes „La propriété c'est le vol" auf berliniſche Oertlichkeit angewendet. Hr. Aſcher, zu deſſen Vortheil die Aufführung war, gab ganz das Ebenbild von Held, ein Andrer das des Predigers Sydow; das Stück machte die größte Wirkung. Im Ganzen die rothe Republik verſpottend, aber im Beiwerke dieſe Richtung weit überflügelnd durch bittre Schläge und Stiche gegen die Regierung, die Miniſter, den General Wrangel, den König ſelbſt. Baſſermann als Furcht- und Lügengeiſt war auch tüchtig mitgenommen. Das Publikum nahm alles mit lautem Jubel auf. Ich begriff nicht, daß man ſolches Stück erlaubt, da man doch mit willkürlichen Verboten nicht kargt. —

Gelüſte des Miniſteriums, beide Kammern in Eine zuſammenzuwerfen, um für die Reviſion der Verfaſſung die Mehrheit der erſten Kammer zur Mehrheit des Ganzen zu machen. Sie denken nicht an Recht, Ordnung und Wahrheit, nur an ihre Bequemlichkeit; was ihnen perſönlich angenehm und recht iſt, das ſoll gelten. Es wäre das unwürdigſte, ſchändlichſte Spiel mit der Volksvertretung getrieben, und müßte die ärgſten Folgen nach ſich ziehen. Auch gegen die Preſſe hat man jetzt Luſt, noch eilig ein proviſoriſches Geſetz zu erlaſſen, ſowie gegen die Klubs, was eine wahre Verhöhnung der Kammern wäre, oder der Belagerungsſtand ſoll auch während der Kammern fortdauern; ſie fürchten nämlich, dieſe Jammer-Miniſter, daß ihnen die zweite Kammer jene Geſetze nicht liefern wird. —

Die Zeitungen ſtreiten heftig gegen die proviſoriſchen Gewerbegeſetze. —

Der König von Hannover, geſtützt auf Preußens Beiſpiel und Rath, erklärt, daß er die deutſchen Grundrechte noch nicht annehme. — Der Kurfürſt von Heſſen hat hier die Verſicherung erhalten, preußiſche Truppen würden ihn

nöthigenfalls unterſtützen, doch räth man ihm zugleich, nichts zu übereilen, ſondern klug abzuwarten, was weiter geſchehen wird. —

In Dresden ſcharfe Debatten. In Baiern hochbairiſche Bezeigungen, auch gegen Preußen gemeint! So weit ſind wir. —

Bülow-Kummerow dringt in der „Spener'ſchen Zeitung" auf Abſchaffung des allgemeinen Wahlrechts, die Miniſter ſollen nur dreiſt vorgehen! Heftig verlangt er die Abſetzung aller Beamten, die im geringſten demokratiſch geſinnt ſind! Er zeigt, was die Demokraten künftig thun ſollen. (Der Aufſatz über den erſtern Gegenſtand ſteht nicht in der „Spener'ſchen", ſondern in einer andern Zeitung.)

Donnerstag, den 15. Februar 1849.

Die Zeitungen ſprechen von Feier der Märztage; ich rathe auf's dringendſte davon ab, der Verſuch kann nur ungünſtig ausfallen; ich hoffe, die Demokratie läßt ſich warnen und macht den Gegnern nicht die Freude. Ernſtes Schweigen iſt die einzige Haltung, die uns geziemt. Statt der Märztage haben wir die des Belagerungsſtandes, da giebt es nichts zu feiern! —

Schlechte Wahlen zur erſten Kammer, Hanſemann viermal, der ganz in Wonne ſchwimmt wegen dieſes Gelingens der Ränke und des Beamtenanſehens! Auch einige gute, Pinder, Waldeck.

— Gutes Wort: „Die zweite Kammer wird der König auseinanderjagen, die erſte der Volkswillen, da wird keine übrig ſein, und das iſt's ja, was die Leute oben wünſchen!" In der That möchten ſie ſelbſt gefügige Kammern lieber nicht; ihr eigentlicher Zweck iſt doch nur die vorige Will-

kürherrſchaft, das Geringſte, was ſie für Volk und Freiheit auch nur zum Scheine thun, iſt ihnen ſchon zu viel. Von Aufſchub iſt wirklich die Rede, es werden ſogar Petitionen dazu veranlaßt. Nur zu, nur zu! Zerſtört auch den letzten Schein von Redlichkeit, es wird euch gut bekommen!

„Die Revolutionairs haben Feierabend.“ Warum ſollten ſie ſich anſtrengen? Ihre Gegner thun jetzt die Arbeit, und beſſer und fleißiger, als jene es könnten.

Freitag, den 16. Februar 1849.

Durch X. hör' ich, daß man mit Wrangel ſehr unzufrieden iſt, er hätte den Sieg beſſer benutzen ſollen, ein paar Leute zum Schrecken erſchießen laſſen ꝛc. Aber auch Manteuffel wird hart getadelt, „dieſe verfluchte Verfaſſung, konnte er nichts Beſſeres geben? Dieſes verfluchte Wahlgeſetz, konnte er kein neues machen?“ Die Reaktion wird Oppoſition werden.

Die Kammern ſind zum 26. nun förmlich einberufen durch eine Bekanntmachung des Miniſters von Manteuffel. Man ſagt, noch geſtern ſei die Sache zweifelhaft geweſen.

In Frankreich ringen die Partheien. Italien voll Unruhe. — Ungarn noch nicht bezwungen. General Bem in Siebenbürgen.

Zur erſten Kammer iſt Waldeck auch wieder gewählt, Kirchmann ebenfalls, Roſenkranz. Jung hat Ausſicht zur zweiten.

Man erwartete geſtern und heute einen Aufſtand. Die Polizei war geſchäftig, die Truppen in Bereitſchaft, Patrouillen zogen durch die Straßen —, alles für nichts! Keine Maus regte ſich. Man braucht ſolche Gerüchte, man bewirkt vieles damit, hintertreibt andres; man braucht der-

gleichen am meiſten, um den König zu beängſtigen, zu Entſchließungen zu beſtimmen!

Sonnabend, den 17. Februar 1849.

Der Ausweiſungsbefehl gegen Rodbertus iſt zurückgenommen! War das noch nöthig? meinte man den Abgeordneten hindern zu dürfen, ſich zur Kammerverſammlung einzufinden? Die ganze Geſchichte mit dem Belagerungsſtand und den Ausweiſungen und Verboten iſt ein Aberwitz, ein niedriger und boshafter, wie faſt aller Wahnſinn.

Sonntag, den 18. Februar 1849.

Geſchrieben über die öſterreichiſche Note, wie ihr zu begegnen; die deutſchen Oeſterreicher, die Wiener müſſen die rechte Antwort darauf geben, und ſie werden es thun, hoffentlich. Die Sachen ſind dort noch nicht entſchieden. Die Frankfurter Verſammlung hat uns und ſich ſelbſt verrathen, ſie kann nichts mehr.

Windiſchgrätz droht den Juden in Peſt und Ofen, ſie militairiſch richten zu laſſen, wenn ſie den Ungarn durch Lieferungen beiſtehen oder Gerüchte zum Nachtheil der Kaiſerlichen Waffen verbreiten; die Gemeinde, der ein ſolcher Jude angehört, ſoll 20,000 Gulden Strafe bezahlen! Welch ſchändliche Ungerechtigkeit, welch niedrige Denkart! Dieſer elende Schinderknecht! Denn er iſt nichts weiter, kein Feldherr, kein Staatsmann, nur der rohe Scharfrichter der rohen Kamarilla.

In Briefen an Frau von Wolzogen ſpricht Schlabrendorf mit bitterſter Schärfe ſich über die Bourbons und

die andern europäiſchen Herrſcher aus, über die Schlechtigkeit der Wiener und Pariſer Verhandlungen. Gerechtes Strafgericht, unſre heutigen mögen ſich dran ſpiegeln.

In der erſten Vorſtellung des Stückes „Eigenthum iſt Diebſtahl" war Held unter den Zuſchauern und behielt ſeinem Zerrbild gegenüber gute Faſſung, ja lachte luſtig mit. Wir ſahen ihn nicht, aber er war in einer Loge uns gegenüber.

Montag, den 19. Februar 1849.

In Frankfurt wollen ſie das Wahlrecht auf Zenſus ſetzen; das möchte angehen, wenn die Sache von Urſprung her zu beſtimmen wäre, allein nachdem das allgemeine Wahlrecht einmal zugeſtanden, geſetzlich ausgeübt worden, iſt in der Zurücknahme nur eine Hinweiſung auf neue Revolution. Weniger geben konnte man damals ohne Gefahr, aber jetzt das Gegebene theilweiſe zurücknehmen, iſt eine Gewaltthat. Der Graf von Arnim-Boytzenburg ſagt in ſeiner Schrift, ſein Ausdruck „breiteſte Grundlage" ſei mißverſtanden und zu weit ausgedehnt worden; warum hat er aber, als das Wahlgeſetz im Vereinigten Landtage verhandelt wurde, das Maul nicht aufgethan? Damals ſchwieg er, und alle ſchwiegen, das allgemeine Wahlrecht ſchien allen ſo nothwendig als natürlich, und man glaubte Ungeheures erlangt zu haben, indem man die Wahlen zu mittelbaren machte. Ueberhaupt darf man nicht vergeſſen, daß es der Vereinigte Landtag war, aus dem das Wahlgeſetz hervorging, das man jetzt beſeitigen möchte. —

Die proviſoriſchen, beeilten Gewerbeordnungen werden von allen Seiten heftig angegriffen, als verderblich geſchildert, und die Regierung hat ihre große Noth mit die-

ſem Vorgreifen, das ihrer Meinung nach für ſie nützlich ſein ſollte. Dumme Klugheit! —

Ausgegangen. Beſuch bei dem Abgeordneten Hrn. Berends, Hr. Krauſe dort, Hr. von Weiher kam dazu; die Schwierigkeiten einer Feier des 18. März beſprochen, ſelbſt wenn das Miniſterium ſie geſtatten wollte. —.

In Naumburg Unruhen.

Es ſcheint, der altpreußiſche Sinn gegen Oeſterreich erwacht einigermaßen auch in der Regierung. Die Antwort auf die öſterreichiſche Note wird nicht ohne Schärfe ſein, wenn die Kamarilla ſie nicht doch etwa mildert, denn die geht ganz mit Oeſterreich. —

Nachrichten aus Ungarn, aus Italien. Wolken über Wolken!

Wird England das Vorſchreiten Rußlands in den Donauländern dulden? —

Donnerstag, den 22. Februar 1849.

Aus Ungarn zweifelhafte Nachrichten. Jellachich und die Kroaten. Siebenbürgen in den Händen des Generals Bem. — In Italien republikaniſcher Sturm. —

Mittermaier hat in Frankfurt am Main ſehr tapfer für das allgemeine Wahlrecht geſprochen, und es ſcheint, als werde kein Zenſus durchkommen. Doch giebt die unterdrückungsſüchtige Parthei diesmal nur aus Furcht nach; ihre Gelüſte, das Volk zu drängen und die Freiheit zu ſchmälern, ſind immer dieſelben. — Zum Schlagen wird es doch kommen, die Regierungen ſind zu unfähig und zu unredlich, ſie wollen immer durch Liſt und Betrug erſetzen, was ihnen an richtiger Kraft fehlt. — (Der Zenſus iſt glücklich verworfen!)

Badiſche Erklärung in Frankfurt über den Bundesſtaat. Immer das Beſondre voran! Sofern Oeſterreich und Preußen es thun, darf es ohne Zweifel auch Baden. Hr. von Duſch iſt mit dem Bremer Smidt befreundet; ich denke, dieſer hat etwas geholfen an jener Erklärung. —

Der König von Hannover droht, ſich mit ſeinem Hofhalt nach England zu überſiedeln! Thät' er's doch, und mancher Andre mit ihm, ſo könnte uns geholfen werden. —

So weit bin ich doch nun gekommen mit allem Erleben und Studiren, daß mir der Unterſchied zwiſchen der Geſchichte, die ich nur aus Büchern kenne, und der, die ich als Augenzeuge miterlebt habe, ziemlich verſchwunden iſt. Beiderlei Kenntniß verſchmilzt mir unmerklich, und das iſt eine große Befriedigung. Das Was kann öfters ungewiß im Zweifel ſchweben, aber das Wie iſt mir in den meiſten Fällen ganz klar. Die geſchichtliche Wahrheit iſt weſentlich gebunden an die lebendige Auffaſſung. Thatſachen lernt man auch aus zweiter und dritter Hand, den Geiſt des Geſchehenen empfängt man nur aus den Quellen unmittelbarer Anſchauung.

Freitag, den 23. Februar 1849.

Milnes in England hat zu Gunſten unſrer Nationalverſammlung und unſres Volkes geſchrieben, nicht ohne Einfluß von hier, mir ſehr angenehm. — Beſuch von Hrn. von Weiher, Wahlangelegenheiten; Aſſeſſor Jung hat wenig Ausſicht, aber ich dringe mit allem Nachdruck darauf, daß er gewählt werde, ſchon als Gegner Vincke's, der ſich ſo ſchändlich dem Kampfe mit ihm entzogen hat und ihn in der Kammer wiederfinden ſoll.

Der frühere Geſandte in Paris und Wien, Graf von Arnim, iſt Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten geworden. Der König hätte noch lieber den Hrn. von Arnim-Strick genommen! Geh. Rath von Rabe zum Finanzminiſter ernannt; Bonin hatte die Stelle ausgeſchlagen.

Der König erläßt den Befehl, daß die konſtitutionellen Miniſter den Titel Staatsminiſter und Exzellenz nur ſo lange führen, als ſie im Amte ſind, im Zivilſtande ſoll nur durch die Ernennung zum Wirklichen Geheimen Rath das Prädikat Exzellenz bleibend werden. Ohrfeige für Milde, Hanſemann, Camphauſen, Auerswald ꝛc. und nebenher für Eichhorn, Savigny ꝛc., wenn man es genau nehmen will. —

Hr. von Werdeck hat ſich bitter beklagt, daß die Rechte und das Miniſterium gar keine Vorbereitungen zum Auftreten in den Kammern machten, während die Linke ungemein thätig ſei; auch dürfe man den König nicht aus den Augen laſſen, es ſei nöthig, ihm die Pietiſten und die Linken — wie der jüngere Williſen einer ſei — vom Leibe zu halten, denn er laſſe ſich leicht befangen, und taumle wie ein Betrunkener richtungslos von Einer Seite zur andern.

Das Miniſterium hat nichts als die Arbeiten der Nationalverſammlung, das iſt ſein ganzer Vorrath, von dem es lebt, den es verbraucht. Seine Stellung iſt eine zeugungsunfähige. Was es irgend thun kann, iſt von der Art, daß es lieber die Sache nicht thäte, und was es wirklich thut, iſt ein Widerſpruch gegen ſeinen Sinn. Jammerleute! —

Sonnabend, den 24. Februar 1849.

Zweite preußiſche Erklärung über das deutſche Verhältniß, nicht beſſer als die erſte; noch vom Grafen Hans von Bülow unterzeichnet. Alberne Diplomatik, ruhmredig, lügneriſch, faul!

Das in Frankfurt am Main beſchloſſene allgemeine Stimmrecht macht hier die Leute ganz verwirrt, ſie hätten das nicht gedacht! Nun haben ſie mit dem preußiſchen doppelte Noth und Mühe, und Viele verzweifeln ſchon, daß die Rücknahme durchzuſetzen ſei.

Der Prinz Karl iſt feindlich gegen den Miniſter von Manteuffel.

Savigny's loben die Franzoſen, die dortigen Vorgänge, Berathungen, dort wiſſe man den Volksanſprüchen zu begegnen, dort ſei man praktiſch, habe Takt ꝛc. und man ſeufzt dabei über die hieſigen Zuſtände.

Ein ſomnambüles Mädchen im Thiergarten bei den Zelten ſetzt Tauſende von Menſchen in Bewegung; ſie behauptet einen himmliſchen Führer zu haben, der Heilungen durch ſie bewirkt. Vornehme Damen wetteifern mit dem geringſten Volk in Gläubigkeit und Zudrang. Von oben her ſieht man dies gern, man möchte das Volk abergläubiſch, dumm und roh, in dieſer Richtung erlaubt man ihm gern alles. Die nichtswürdige Polizei ſagt, ſie könne der Sache kein Ziel ſetzen; hier ſind Konſtabler und Soldaten wie nicht vorhanden!

Sonntag, den 25. Februar 1849.

Ich ging aus, zum Fürſten von Wittgenſtein, wo ich Geh. Rath Steinbach und den Oberhofmeiſter von Schilden fand, blieb aber dann mit dem Fürſten allein. Er iſt

ſehr ſchwach, aber ohne Schmerzen, und ſein Geiſt völlig klar. Ueber die Tagesſachen ſpricht er mit Scherz, mit Hohn; er hält die jetzigen Miniſter für ganz unfähig, ſie könnten nicht auf der zweiten Stufe brilliren und eklipſirten ſich ganz und gar auf der erſten. —

Unſre Regierung hat noch keinen Plan feſtgeſetzt, den ſie vor den Kammern befolgen könnte, und geſtern wußten die Miniſter noch nicht den Wortlaut der Rede des Königs! Nur das ſteht feſt, daß die Kamarilla darauf dringt, die Kammern müßten aufgelöſt werden, ſobald ſich das Uebergewicht der Linken zeige. — Werden ſie vertagt unter dem Vorwande, man müſſe erſt die Ergebniſſe der Frankfurter Verſammlung abwarten, ſo kann es kommen, daß Preußen lange Zeit ohne Volksvertretung regiert wird. Denn ohne Zweifel giebt es Truppenmärſche und Rüſtungen am Rhein; dann heißt es, jetzt müſſe alles Geſetzberathen eingeſtellt bleiben. Der jetzt öffentlich eingeſtandene Einmarſch von 10,000 Ruſſen in Siebenbürgen kann den Zuſtand der Sachen ſchnell ändern und in kriegeriſche Entwickelung treiben. Wie wird dieſe Thatſache in Deutſchland, in Frankreich, in England aufgenommen werden? England iſt der eiferſüchtige Wächter Rußlands. Die Franzoſen ſehen nun klar, daß der alte Bund der Höfe fortbeſteht, die Deutſchen wiſſen es längſt. Hier iſt der Gedanke Krieg einzig und allein als Krieg gegen Frankreich aufgefaßt, jede Feindſeligkeit gegen Rußland oder Oeſterreich iſt eine Unmöglichkeit für die Reaktion. —

Camphauſen zum Wirkl. Geh. Rath ernannt; es ſteht nicht mehr „mit dem Prädikat Exzellenz", weil ſich das nun von ſelbſt verſtehen ſoll, nach der letzten Kabinetsordre.

Montag, den 26. Februar 1849.

Unerwartet kam Roſenkranz und berichtete mir von dem Hergange auf dem Schloſſe, wo der König die Kammern durch eine Rede eröffnet hat, die er ablas, und die ziemlich kühl und nüchtern war, und daher auch wenig Eindruck machte. Offenbar hat er dieſe Rede nicht ſelbſt verfaßt, ſie iſt weder durch Inhalt noch durch Form in ſeinem Sinn. Vom Staatshaushalt, von den Finanzen, ſprach er günſtig, von dem Belagerungsſtande, daß die Kammern über ihn werden zu urtheilen haben, bei Erwähnung des Heeres allein erhob er die Stimme. Der pflichtgemäße Leberuf mangelte nicht.

Hr. v. Zedlitz aus Wien ſendet mir ſeine „Soldatenlieder“ zur Verherrlichung Radetzky's und ſeiner Truppen! Sogar der General d'Aspre wird gelobt. Da ſchlage das Donnerwetter drein! Ich will die Tapferkeit in Ehren halten, aber dieſe Knechtungskriege und Freiheitsmordthaten ſoll kein Dichter beſingen. Verflucht ſeien dieſe Verſe, verflucht dieſe Siege! —

In einer Vorrede Auguſt Wilhelm Neander's zu einer Ueberſetzung, die einer ſeiner Theologen von einer franzöſiſchen Schrift Vinet's gemacht, nennt er das Jahr 1848 „das Jahr des Frevels und der Gottvergeſſenheit“! — Das Jahr des Gottesgerichts, der Wahrheit und des Rechts, hätte er ſagen müſſen. Nicht die Schande unſrer Nation darf ihr Erwachen heißen, aber Schande und Unglück wäre ihr Wiedereinſchlafen, ihr Verſinken. Und dennoch! Die Märztage werden bleiben und hätte ihr Leben auch nur einen Sommer gedauert. Die Griechen verloren ſpäter alle die Freiheit; aber die Tage von Thermopylä, Marathon, Salamis, wären ſie auch ohne Zukunft geblieben, ob die Folgen ſechzig Tage oder ein paar

hundert Jahre dauern, für den innern Werth ein kleiner Unterſchied.

Die Miniſter hatten dem Könige ſeine Rede verfaßt, aber bis vorgeſtern war er noch geſonnen, eine eigenverfaßte zu halten, die er ihnen noch nicht einmal gezeigt hatte, — oder doch nur dem Grafen von Brandenburg aus perſönlichem Vertrauen. Indeß haben ſie es über ihn erlangt, daß er die ihrige zuletzt angenommen.

Die äußerſte Rechte will heftig gegen die Miniſter angehen. Der Miniſter von Manteuffel hat geſagt, wenn ſie ſich das unterſteht, werde man ſich auf die Linke ſtützen.

Manteuffel ſagt auch, die Miniſter hätten längſt die Belagerung abſtellen wollen, aber Wrangel habe ſich immer widerſetzt und ihnen erklärt, die Ruhe der Stadt würde gefährdet ſein. Alles falſch. Den Miniſtern war es nicht Ernſt, ſie möchten nur den Schein für ſich haben!

Dienstag, den 27. Februar 1849.

Ueber die heutigen Kammerſitzungen; geſcheiterter Verſuch der Rechten, durch eine Geſchäftsordnung zu überrumpeln! Stärke der Partheien noch nicht klar, aber die Linke ſehr ſtark. —

Ein beſonderer Haß der Reaktion wendet ſich heute auf Hrn. von Patow, den fügſamen Geſchäftsmann, den Aushelfer für alle leeren Stellen. Man wirft ihm vor, die Intereſſen der adlichen Grundbeſitzer nicht genug zu beachten. —

Der Graf von Bülow hat geſagt, er habe ſeine Geſchäftsführung nicht mit Ehren fortſetzen können; in den deutſchen Sachen ſei kein vernünftiger Gang einzuhalten, der König verwerfe die nothwendigſten Dinge, unbekümmert

um Vorhergegangenes und um die Widerſprüche und Verſäumniſſe, die daraus entſtehen, und für die denn doch der Miniſter verantwortlich ſein ſoll. —

Die Dänen haben den Waffenſtillſtand aufgekündigt! Die Ruſſen haben in Siebenbürgen ſchon gefochten und die Szekler geſchlagen! —

In Dresden neue Miniſter. Kammern und Volk für die deutſchen Grundrechte, der Hof entgegen. —

Merkwürdige Stelle in der Thronrede über den Belagerungsſtand. In den erſten Abdrücken lautete ſie ganz anders, als wie ſie gehalten worden und dann in ſpätern Abdrücken lautet. Man hat noch in der Nacht ſich beſonnen und zur Aenderung entſchloſſen. Die erſte Faſſung ſagte, der Belagerungsſtand müſſe fortbeſtehen, bis die Kammern die nöthigen Geſetze, die ſtatt ſeiner eintreten ſollen, geliefert, und dies iſt gegen das ſchon beſtehende Geſetz. Die zweite Faſſung umgeht dieſen Widerſpruch. Die früheren Abdrücke werden nun durch den Polizeipräſidenten öffentlich mißbilligt; wie ſo durch den?! —

Vom Schloſſe kam geſtern ein Herr mit weißer Halsbinde von der Kammereröffnung her, traf Hrn. Juſtizrath Crelinger, gab ihm die Hand und ſagte: „Nun, heute war es ganz anſtändig, man fühlte ſich in guter Geſellſchaft, nicht wie in der vermaledeiten Nationalverſammlung vorigen Jahres.“ Es war Hr. Hanſemann, er — der den Edelleuten noch heute zum Bürgerpack gehört!

Mittwoch, den 28. Februar 1849.

Die zweite Kammer hat heute den Viebahn'ſchen Antrag wegen des vorläufigen Reglements mit einer Mehrheit von 21 Stimmen angenommen. Dieſer Sieg der

Rechten hat überraſcht, läßt aber noch nicht auf gleichen Sieg in allen Sachen ſchließen. Jenes Reglement beſchränkt die Kammer in ihrer Freiheit, beſonders aber die der Minderheit. Gerechtigkeit wäre, dieſe nicht zu drücken, ſondern ihr alle Freiheit des Wortes und der Regſamkeit zu gewähren. Der Vortheil der Unterdrückung iſt aber durchaus zweifelhaft und wechſelt nach Umſtänden. Wie leicht kann die Rechte in der Minderheit ſtehen, dann hat ſie ſich ſelber Feſſeln angelegt! — Es zeigt ſich Haß und Erbitterung und Tücke in größter Fülle! —

In der erſten Kammer iſt ein Gefühl von ängſtlichem Unbehagen, man weiß nicht, was man eigentlich ſein ſoll und kann; jederman wäre lieber in der zweiten, man geſteht ſich, daß dieſe nur den rechten Boden habe, daß man nur aus Nothbehelf ſich in der erſten befinde.

Kurzer Ausdruck für unſer deutſches Verhältniß: das Volk iſt für uns, aber wir ſind gegen das Volk; die Fürſten ſind wider uns, aber wir ſind für die Fürſten. Was ſoll aus ſolchen Widerſprüchen Gutes kommen?

Donnerstag, den 1. März 1849.

Beim Prinzen Albrecht waren geſtern Vincke, Graf von Schwerin, Yorck und viele Andre zu Gaſt. Vincke und Schwerin waren ganz deutſch, Yorck dagegen ſtreng preußiſch. Vincke ſagte, mit ſeinem Gegner Berg wolle er leicht fertig werden, aber es ſeien Andre da, die ſchwerer in's Gewicht fielen. Prinz Albrecht fragte, wie ſo man nur einen Mann wie Bodelſchwingh habe wählen können? Vincke zuckte die Achſeln. —

Neue Wahlen in Berlin. Heinrich Simon, Jung, Ziegler und Reuter, lauter gute. —

Allerlei ſchlimme Gerüchte, Kriegsrüſtungen gegen Dänemark, Aufſtellung eines Heeres bei Perleberg. Vertagung der Kammern, Bündniß mit Rußland ꝛc. —

Unruhen in der Stadt, die Kattundrucker aufſäſſig, Konſtabler und Truppen gegen ſie. Mahnungen der Volksfreunde an die Arbeiter, doch ja nicht einen Kampf zu verſuchen.

Freitag, den 2. März 1849.

Nachmittags kam der Fürſt von Pückler und gab mir den Brief zu leſen, den der Fürſt von Metternich ihm aus Brighton geſchrieben hat. Metternich ſchreibt ganz hübſch, er ein Verſtorbener ſpreche zu dem „Verſtorbenen", beklagt die zerrüttete Zeit, ſagt, daß er für Recht und Ordnung, alſo auch für die Freiheit, die wahre Freiheit geſorgt und gewirkt habe, erwartet von der Jury der Geſchichte ſeine ehrenvolle Rechtfertigung; er kenne nur zwei Plätze: auf der Bühne oder in der Loge; von der Bühne vertrieben, habe er ſich in die Loge gezogen, im Parterre ſei es ihm zu gemiſcht, hinter den Kouliſſen möge er nicht ſtehen, das Paradies überlaſſe er jener Welt u. ſ. w. Pückler hat ihm geantwortet, mit der Loge habe er ganz Recht, zumal die ſeinige doch wohl eine Direktionsloge ſein werde.

Daß der König unmittelbar mit Olmütz in Verbindung ſteht, von dort Briefe empfängt und deren dorthin abſendet, von denen die Miniſter nichts wiſſen, iſt mir auf's neue beſtätigt worden. Er ſchreibt auch an den Fürſten von Schwarzenberg eigenhändig.

Sonnabend, den 3. März 1849.

Ich blieb Abends zu Hause wegen Unwohlsein und ging früh zu Bett. Las in Caussidière, Horatius, Johannes Müller ꝛc. — Ueberdachte den politischen Zustand in seinen großen Umrissen und hatte alle Ursache, mich seiner zu freuen, ungeachtet so mancher Wolke, die über uns schwebt. Ich preise den Umschwung, den ich erlebt habe. Wer das Jahr 1848 schmäht, der ist entweder ein engsinniger Schwachkopf oder ein herzloser Selbstsüchtiger, ein Lump und Philister, dem Recht und Wahrheit nichts gelten. —

Rom und Toskana Republiken! Genua und Piemont in Gährung! — Aber Paris, Paris! Da stockt es. Von da muß und wird neue Bewegung kommen.

Sonntag, den 4. März 1849.

Besuch bei Professor Stahr, der in bester Gesinnung beharrt und mir viel Merkwürdiges mittheilt. Die „Bremer Zeitung" hat sich nach Hannover verpflanzen müssen, wo sie als „Zeitung für Norddeutschland" von Dr. Althaus vortrefflich besorgt wird; die Bremer Philister wollten ihren Freisinn nicht mehr dulden. Der Bürgermeister Smidt ist auch schon ganz reaktionair! Stahr schreibt für das Feuilleton der „Kölner Zeitung". —

In Hannover beide Kammern jetzt einig für die Annahme der Grundrechte, in Sachsen ebenfalls. Trotz aller kläglichen Hemmungen schreitet die deutsche Sache doch vorwärts! —

Graf von Trauttmansdorff soll hier durch Hrn. von Prokesch ersetzt werden, kein guter Tausch! Letzterer gehört

zu den ehemals geſcheidten Halbliberalen, die jetzt gar nichts taugen.

Man ſagt, der König ſei mehr als je mißtrauiſch und eiferſüchtig in Betreff ſeiner Brüder, wolle genau wiſſen, was ſie ſagen und thun, mit wem ſie verkehren, von wem ſie Rath empfangen. Auch die Königin, die ſonſt keine politiſche Bedeutung hat und keinen politiſchen Gedanken hegt, ſoll in dieſe Familienverhältniſſe vielfach einwirken.

„Revolutionaire Diplomatie. Von F. L. Streber.“ (Berlin 1849.) „Preußen, ſeine Revolution und die Demokratie. Von Guſtav Siegmund.“ (Berlin 1849.)

Unruhen unter den Fabrikarbeitern und Handwerkern. Der Belagerungsſtand hält ſie nicht ab, ihre Noth zu fühlen. Auf ihre Forderung erhöhten Lohnes wird man nicht eingehen. Die Vornehmen und Beamten, herzlos und grauſam, äußern mit Ingrimm, es ginge den Leuten noch viel zu gut, das machte ſie übermüthig. Ich ſelbſt habe das ſagen hören!

Montag, den 5. März 1849.

In der „Nationalzeitung“ wird heute Rahel's Aeußerung gegen die Diplomaten wiedergegeben, urſprünglich aus der „Zeitung für Norddeutſchland“; es freut mich ſehr. — Geſchrieben. — Beſuch von Weiher, Nachrichten aus Schleſien; die Linke der zweiten Kammer fängt ſchon an ſich zu ſpalten.

Ausgegangen. Bei Kranzler die „Deutſche Reform“ geleſen, ſie enthält einen brennenden Artikel gegen das Vorrücken der Ruſſen, der aus Bodenſtedt's Feder iſt.

Im Reichstage zu Kremſier erhebt Löhner eine furchtbare Diatribe gegen den Einmarſch der Ruſſen. Auch der

engliſche „Globe" — Palmerſton's Zeitung — ſpricht ſtark gegen die Beſetzung der Donaufürſtenthümer.

Dienstag, den 6. März 1849.

In der zweiten Kammer iſt heute Grabow erſter Präſident geworden, Unruh hatte 14 Stimmen weniger, eben ſo hatte Auerswald das Uebergewicht als Vicepräſident über Waldeck. Ein Sieg der Rechten iſt das nicht zu nennen, aber eine Niederlage der Linken. Nach meiner Anſicht eine gedeihliche Wendung der Sachen. Es wäre nicht vortheilhaft, wenn die Linke jetzt die Mehrheit hätte, ſie muß ſie ſich erarbeiten und das wird ſie. Es iſt jetzt nicht Zeit, mit vollen Segeln zu fahren. Das Miniſterium muß erſt ſich ſelber verderben. Hätte die Linke die Mehrheit, ſo müßte ſie gleich dies landesverrätheriſche Miniſterium ſtürzen und zur Rechenſchaft ziehen, und dazu iſt die Mehrheit der Kammer jetzt nicht hinreichend. Alſo warten und arbeiten! Mittlerweile kommen Ereigniſſe. —

Man will hier durchaus den 18. März feiern, es treten ſchon Ausſchüſſe zu dieſem Zweck auf, auch das Denkmal im Friedrichshain wird wieder in Anregung gebracht. Wie ſtimmt das alles zum Belagerungsſtand, zur oktroyirten Verfaſſung? Ich wünſche, daß es gut abläuft, daß beſonders kein Aergerniß draus wird, welches die Volksſache lächerlich erſcheinen läßt. Ich rathe dringend ab von jedem Verſuch einer Feier. Die Umſtände ſind durchaus ungünſtig und ein Gelingen nicht ſo viel werth, um die Gefahr des Mißlingens dafür einzuſetzen. Aber die Berliner wollen ihre Todten ehren, dazu fühlen ſie ſich berechtigt, die Gewerke ſetzen eine Ehre darein, die Gelegenheit, mit Fahnen aufzuziehen, iſt ihnen zu lockend. —

Ich wollte an * schreiben, unterließ es aber. Alle alten Knöpfe, „die nicht mehr knöpfen", sagt Goethe, heruntergerissen und neue aufgesetzt! Bei mir hält keine Freundschaft Stich, wo Muth und Tüchtigkeit schwinden." —

In Ungarn täglich Gefechte, in Italien steigende Bewegung. Aber ich sehe auf Paris! Dort werden unsre Würfel geworfen und vielleicht kommt es dort bald zu neuer Entscheidung.

Mittwoch, den 7. März 1849.

Unruhiger Schlaf, viel gewacht. Sechzehn Jahr ist es, daß Rahel starb, sechzehn Jahr! und alles mir noch so frisch, so nah! Ich überdachte mir genau jeden Umstand und segnete sie tausendmal, die Geliebte, die Freundin. Mein ganzes Leben ist von ihr erfüllt! —

Geschrieben, aber mit Unlust. Wird es irgend nützen? Ein Tropfen mehr oder weniger im Regen; aber freilich, wollte jeder Tropfen meinen, auf ihn käme es nicht an, so wäre gar kein Regen! — Ausgegangen; Hr. Hirschfeld sagt mir, daß unsre Fabriken hier alle zu thun haben, alle Waarengeschäfte gut gehen, ist das nicht merkwürdig?

Wrangel verbietet den „Kladderadatsch", aber bei Kroll wurde er neulich schmachvoll verhöhnt, er selbst und der Belagerungsstand; Wrangel als Prahlhans, Mädchen trugen ihm Körbe voll Gras nach ꝛc. Wunderlicher Zustand, aus den größten Widersprüchen zusammengesetzt! —

Die Linke spaltet sich, Rodbertus trennt sich von Waldeck, Berends ꝛc. Aber die Rechte ist auch nicht einig und Vincke wird die Unterzeichner seines Programms nicht lange zusammenhalten. Der König selber haßt Vincke'n. —

Der Hof und die Minister zeigen bei allen Gelegenheiten Furcht und Besorgnisse, eine große Unsicherheit und häufiges Schwanken von Strenge zum Nachgeben. Ist es nicht merkwürdig, daß Manteuffel erklärt, kein Urwähler sei von der Bürgerwehr auszuschließen? Also nun doch Volksbewaffnung! Der ganze Zeughaussturm ging nur aus der Verkümmerung dieses Rechtes hervor und konnte nicht stattfinden, wenn man nicht den Berechtigten die Waffen verweigert hätte. Das Volk sagte, uns werden die Gewehre, die der König auch uns zugesagt, willkürlich vorenthalten, wir sehen sie wegführen, nehmen wir sie, denn uns gehören sie! — Die Beunruhigung der Reaktion gründet sich auf allerlei Anzeichen, daß es im Volke gährt, und besonders darauf, daß man den Soldaten nicht mehr völlig traut. Wirklich heißt es, daß von ihnen jetzt Ausbrüche zu erwarten stehen, daß sie bei vielen Anlässen erklären, auf die Bürger würden sie nicht schießen 2c. Dazu die Vorgänge, in Italien, die Gährung in Frankreich, die geringen Erfolge des Metzgers Windischgrätz 2c. Genug sie fürchten sich und wagen es nicht, offen alle Freiheit zu unterdrücken, indem sie es doch mit vieler thun! — Jetzt will man vor allem die Presse und die Versammlungen durch Gesetze beschränken; aber die gesetzlichen Schranken werden ihnen nie genügen; sie brauchen Willkür und Gewalt, um regieren zu können.

Donnerstag, den 8. März 1849.

Geschrieben, aber mit Unlust, zum Theil des Stoffes wegen; zum Theil wegen der Augen. Aller politische Stoff ist jetzt so schwer zu behandeln, weil die tiefere Wahrheit nur im Allgemeinen gesagt werden kann, in

persönlicher Anwendung aber nicht, weil dazu die Menge nicht reif ist. Die Glaubensmeinungen müssen sich gegen einander abstreiten, mit der übrig bleibenden wollen wir dann schon fertig werden. Ich kann mit dem Lutheraner gegen den Papisten sein, bin aber darum kein Lutheraner. —

Der Kriegsminister von Strotha hat den König aufmerksam gemacht, daß zum Ende März unter den gewöhnlichen Militairveränderungen nothwendig der Abschied zweier Generale sein müsse, des Grafen von der Gröben und des Grafen von Waldersee, beide dem Könige sehr lieb, besonders der erstere als eifriger Beter, aber beide dienstuntauglich. Die Reaktion trifft auch die Pietisten, sie will den König allein für sich haben und benutzen. —

Den Kammern ist eine Denkschrift über die Nothwendigkeit der Einsetzung und der Fortdauer des Belagerungsstandes übergeben. Ein heuchlerisches, durch und durch lügenhaftes und in süßlicher Sprache ganz tückisches Geschwätz, eine wahre Niederträchtigkeit; ich kann nur wiederholen, nicht im Volke, nicht in der Stadt Berlin, sondern in der Regierung war die Anarchie, sie that nichts, erfüllte nichts, sie half keiner Unordnung ab, sondern rief sie hervor, sie sah jede mit Freuden und wünschte und hoffte größere; in ihr war der fortwährende Verrath, neben Ohnmacht und Feigheit und sie wagt es in ihrer Gleißnerei das Volk anzuklagen, sich für weise, für muthig, für besonnen auszugeben! O, der Halunken und Lügner! Wartet!!

Freitag, den 9. März 1849.

Gestern sprach ich von der Ungleichheit der Zustände in Wien und Berlin, dort Aufstand, Kampf und Eroberung

und daneben Fortdauer des konſtituirenden Reichstages, hier kein Kampf, aber oktroyirte Verfaſſung, heute bringen die Zeitungen die Nachricht, daß der Reichstag aufgelöſt, eine Verfaſſung mit zwei Kammern oktroyirt, mehrere Abgeordnete den Gerichten überwieſen worden ꝛc. Wenigſtens folgerichtig iſt ſolche Gewaltthat!

Der Miniſter von Manteuffel hat vorgeſtern ſeinen Salon eröffnet und auch alle Abgeordneten eingeladen; von der Linken kam niemand.

Die Linke ſpaltet ſich, aber nicht in Feindſchaft, ſondern bleibt im Weſentlichen doch vereint. Rodbertus und Koſch bilden eine gemäßigte Schattirung, die eben dadurch geeignet iſt, neuen Zutritt aus der Rechten anzuziehen.

Man kommt ſchon wieder mit angeblichen Verſchwörungen und denkt damit zu fangen! Griesheim und ſelbſt W. ſagten von einer ſolchen im November, man habe alle Fäden! Es war nichts. Jetzt wieder! Manteuffel ſprach mit gewichtigem Ernſte davon zu einem Abgeordneten, der ihm ſcherzhaft erwiederte: „Ach, wohl die Baſſermann'ſche?“ Manteuffel, betroffen, ſagte: „Wieſo wiſſen Sie das? Allerdings rühren die Anzeigen von Baſſermann her!“ — Ueber all das Lumpenvolk! —

Stahr war geſtern bei der großen Truppenſchau in Moabit. Die Truppen ſahen herrlich aus, ſie waren nicht in Parade, ſondern kampfrüſtig ausgerückt —, man ſagt, mit ſcharfen Patronen, für den Fall, daß die Berliner in der Stadt die Abweſenheit der Truppen benutzen wollten, um etwas zu unternehmen. Als der König mit ſeinem zahlreichen Gefolge kam, erſcholl aus der zahlreichen Volksmenge kein Laut; für die Königin wurden einige ſchwache Stimmen gehört. Kein Hut, keine Mütze wurde gerührt.

Beim Vorbeimarsch der Truppen, als die vom 24. Regiment kamen, erhob sich ein Sturm von Jubelruf: „Es leben unsre braven Vierundzwanziger!“ Dies soll einen großen Eindruck gemacht haben. Beim Ausruhen liefen die Vierundzwanziger schaarenweise zum Volk und brüderten mit ihm, wurden aber von den Offizieren schnell wieder abgerufen. Dergleichen Vorgänge sollte man sich zur Warnung dienen lassen, aber man thut es nicht. Der König muß furchtbar leiden durch solche Zeichen der Volksstimmung, er, der nach Jubelruf und Ehrenbezeigungen so begierig ist.

— Von Lichnowsky's Ermordung kam einiges zur Sprache; er hat sich wie ein unsinniger Thor betragen; in Auerswald glaubte man Radowitz zu haben, drum wurde auch er getödtet, Radowitz hatte klüglich abgelehnt mitzureiten. Wort des alten Gärtners, als man so wüthig lärmte über den unerhörten Frevel: „Nun, war denn solcher Lärm bei Weidig's viel schrecklicherem Tod? Da war alles still, das war nur ein Schulmann, kein Fürst!“

Die neuesten österreichischen Patente sind prächtig! Der Reichstag hat keine Verfassung zu Stande bringen können, hat sich in Theorieen bewegt, die Regierung ist so weise, die Volksvertreter sind so unfähig! Dieselbe Sprache wie bei uns. Und dieselbe Lüge im Handeln, denn man läßt doch Religionsfreiheit, Preßfreiheit, Kammern ohne Standesunterschied, Wahlen mit geringem Zensus 2c.

Sonnabend, den 10. März 1849.

Ich habe heute mit Jubel gelesen, daß Welcker jetzt als badischer Bundesgesandter abberufen worden, wie ich vor dem Jahre mit Jubel seine Ernennung las, also

doppelter Jubel, den ich an ihm erlebe! Dieſe Leute müſſen alle ihren Lohn bekommen.

Allein ausgegangen. — Marktgewühl auf dem Gendarmenmarkt, Volkswesen, ſehr ergiebig anzuſchauen.

Welche Nichtswürdigkeit hat das Miniſterium in den Geſetzentwürfen gegen Verſammlungen und Vereine und gegen die Preſſe ausgehen laſſen! Schamloſe Frechheit! Ganz das alte Polizeiweſen, Vernichtung aller Freiheit. Lügner von Haus aus, immer mehr kommt an den Tag, wie ſie es wirklich meinen. Mit ihren Rückſchritten giebt die Regierung zugleich das Maß ihrer früheren Feigheit und Ohnmacht, man ſieht, wie weit ſie gezwungen waren. —

Sieht man auf den Inhalt der oktroyirten Verfaſſung für Oeſterreich, ſo muß man billig erſtaunen, wie ungeheuer vieles doch gewonnen bleibt, was für jetzt noch beſtehen ſoll, Zugeſtändniſſe, wie man ſie vor einem Jahr noch nicht träumen konnte! Sie wagen ein Oberhaus nicht als Pairie hinzuſtellen, noch weniger als erbliche, ſie wagen die Mitgliedſchaft nicht an Standesvorzüge anzuknüpfen. Aber oktroyirt! Keine Bürgſchaften! Das Volk nach wie vor betrogen, verrathen. Da muß neue Revolution kommen, ſie wollen's nicht anders. — Und ſie wird kommen. — Lüge, Schein, Verrath, Sophiſterei, beſtechende Worte, Vorſpiegelungen, — alles kein Heil! —

Was der König gegen den Grafen Hans von Bülow hat? „Er verſteht ihn nicht, er kann nicht in dem Ja des Königs das verſteckte Nein, in dem Nein nicht das heimliche Ja erkennen; ſolche Leute ſind unbrauchbar.“

Der Wiener Magiſtrat hatte den Namen Metternich in der Ehrenbürgerliſte ausgeſtrichen; dafür trägt er jetzt den Namen Radetzky in ſie ein. Wer gewinnt dabei?

Sonntag, den 11. März 1849.

Vortrefflicher, kühner Aufsatz der „Nationalzeitung“ gegen die schändliche, freche Denkschrift des Ministeriums in Betreff des Belagerungsstandes; alle falschen Angaben und Vorspiegelungen werden scharf beleuchtet. Ich fürchte, die Zeitung besteht nicht lange mehr. Da sie die Gewalt haben und willkürlich ausüben, so sind sie dumm oder feig, wenn sie nicht auch hier es thun. —

Der König hatte sich anfangs gegen den Minister Grafen von Brandenburg, hinter dem aber andre Leute standen, verpflichten müssen, gewisse Schranken zu halten im Reden, manche Personen nicht zu sehen, keine Abordnungen vorzulassen; eine Zeitlang befolgte er die Vorschriften, machte sich aber allmählich davon los und kümmert sich jetzt nicht mehr darum. Aber man bewacht ihn doch möglichst. —

Wechseln auch die Minister, so bleiben doch die Generale von Rauch, von Gerlach und die sonstige Kamarilla im Amte. Von Rauch sagt man, er sage dem Könige, wie früher dem Kaiser Nikolai, die strenge Wahrheit und mit derben Worten. Aber was für Wahrheit? man muß die Art kennen! „Ew. Majestät sind zu gut, Sie sollten schärfer strafen; es wird als Schwäche erscheinen, wenn Sie es nicht thun!“ Oder: „Ich muß es ernstlich tadeln, daß Ew. Majestät nicht schon Neuchatel wieder haben, es gehört Ihnen!“ Ja, solche herbe Wahrheit!

Montag, den 12. März 1849.

Die Thore sind seit ein paar Tagen von starken Haufen Konstablern besetzt, um verdächtige Leute, die ohne Pässe oder mit falschen kommen, hier abzufangen. Das

alberne Mährchen, daß in Frankreich zweihundert falsche Päſſe, die alle auf Berlin lauten, entdeckt worden, daß die Revolutionsleute heimlich hier zuſtrömen, daß eine Verſchwörung im Werke ſei, das Mährchen des — Baſſermann, des — Schmerling, wird auf die lächerlichſte und abſcheulichſte Art ausgebeutet, das Publikum wird genarrt und gequält nach Möglichkeit. Und nur die Allerdümmſten glauben es, die gewöhnlichen Dummen ſind ſchon ſo klug und wiſſen, daß dieſe Miniſter, wenn ſie das geringſte Anzeichen hätten, nicht fackeln würden mit Verhaft und Gericht und Strafe. Aber ſie heben im Allgemeinen das Recht der freien Bewegung auf, und das iſt ihnen am liebſten. —

Heute hat Waldeck gegen den Belagerungsſtand geſprochen, mit großem Freimuth und Nachdruck. Manteuffel zitterte vor Wuth und Ohnmacht. Ladenberg, Rintelen, arme Schächer! —

Der Geh. Archivrath Riedel hat voreilig eingeſtanden, daß die zweite Kammer ſogleich aufgelöſt worden wäre, hätte Unruh anſtatt Grabow die Mehrheit der Stimmen gehabt, und daß das gleiche Schickſal ſie bedrohe, ſobald die Mehrheit nach jetzt auf der linken Seite ſei! —

Diplomatiſche Noten Oeſterreichs und Rußlands; die Verträge von 1815 für Deutſchland beſtimmend, darüber haben alle Mächte zu wachen! Hohn, Schimpf, Lüge in frechſter Blöße! Als wenn ſie nicht ſelbſt dieſe Verträge gebrochen hätten, als ob eine Nation ihre Geſchichte je feſſeln ließe!

Dienstag, den 13. März 1849.

Ungeachtet aller Abmahnungen rüstete man sich hier von vielen Seiten zur Feier des 18. und die Maurer wollten die Grundsteinlegung eines Denkmals im Friedrichshain auf ihre Kosten ausführen —, da kommt heute ein Verbot Wrangel's, das an den Belagerungsstand erinnert, innerhalb dessen alle Versammlungen, Aufzüge, öffentliche Reden ꝛc. nicht gestattet seien. Es ist wenigstens gut, daß die Gewalt schon jetzt dagegen spricht, nicht den Leuten böse Fallen legt, als wollte man's geschehen lassen, um dann unversehens zuzufahren. —

Hr. von Weiher bringt mir die große Nachricht aus Frankfurt am Main, wo die neue Wendung der Dinge in Oesterreich den Antrag Welcker's zur Folge gehabt, sogleich auf Grundlage der berathenen Reichsverfassung den König von Preußen zum erblichen deutschen Kaiser zu ernennen. Die erste Nachricht lautete, die Ausrufung sei einstimmig geschehen, so ließ auch Hansemann ein Extrablatt seiner Zeitung sprechen; ein Extrablatt der „Deutschen Reform" brachte die Berichtigung. Wir überlegen die Sache nach allen Seiten. Die schändliche Mehrheit der Frankfurter besinnt sich zu spät! Freilich, nachdem sie unsere Nationalversammlung nichtswürdig der Gewalt preisgegeben und nun auch den österreichischen Reichstag fallen sehen, fühlt sie nun das Messer an der Kehle. Und Welcker, dieser Hinundher! Hole sie der Teufel, diese Volksverräther! Der König aber geräth in die bitterste Verlegenheit; er sieht seinen heftigsten Wunsch erfüllt und kann nicht darauf eingehen. Er kann nicht; er ist zu sehr gebunden durch seine Einverständnisse mit Wien und St. Petersburg, durch sein bisheriges Verfahren, durch seine Kamarilla. Er müßte wieder mit dem Volke gehen, wieder mit den

Höfen brechen, die größten Dinge entſchloſſenen Muthes auf ſich nehmen. Wie kann er das? Hätte er nicht aufgelöſt, belagert, oktroyirt! Jetzt iſt die Lage rathlos. Er hat keinen Menſchen in ſeiner Nähe, der irgend Staatsmann wäre, der irgend auf der Höhe dieſer Aufgaben wäre, er iſt in Widerſprüchen gefangen, und niemand hilft ihm hinaus. Er wird abermals warten, wanken, allerlei verſuchen und alles verſäumen. —

Unſere elenden Kammern! In der erſten Profeſſorgeſchwätz und Beamtendunſt. In der zweiten überall Bosheit und Leidenſchaft. Die bisherige Mehrheit ſtimmt zu jeder Lüge, zu jeder Unvernunft, nur wie es das Miniſterium will und die Reaktion befiehlt. Doch kann ſich das in kurzem ändern. Aber die Mehrheit der Linken hilft auch noch nicht; ſo koloſſaler Unredlichkeit gegenüber wird es zum Aeußerſten kommen müſſen. Und es wird dazu kommen, gegen den Willen der Beſſern, gegen den Sinn der Menge; das Volk wird durch die unverſtändige Regierung mit Gewalt zu neuen Ausbrüchen gedrängt. Und wenn ihm erſt wieder die Macht geworden, wird es nicht das Beiſpiel, das ihm vorigen Herbſt gegeben worden, nachahmen und ſo folgern: „Wir wollten uns mit der Krone vereinbaren, verſtändigen, da jedoch die Krone ſich unfähig erwieſen und mit ihr nichts zu Stande kommt, ſo ſchieben wir ſie bei Seite!“ —

Es ſcheint wirklich Ernſt, die zweite Kammer von etwa achtzig Abgeordneten zu ſäubern, die man vor Gericht zieht wegen Steuerverweigerung. Jetzt, nach vier Monaten, die Neugewählten! „Eben drum, hätte man ſie nicht gewählt, ſo könnten ſie ruhig ſein.“ —

Die Magyaren haben große Vortheile erfochten. Windiſchgrätz iſt verwundet in Ofen.

Mittwoch, den 14. März 1849.

Geſchrieben, über die neuſte Stellung der deutſchen Frage; eine richtige, ſchließliche Löſung iſt bei den vorwaltenden Perſönlichkeiten jetzt ſchwer zu denken; wir werden wohl durch Ereigniſſe und neue Verwirrung weiter gehen. — Ausgegangen, mit Ludmilla. Das Marktgewühl mit vielem Ergötzen angeſehen. Die braven Hunde, welche die Karren ziehen, ein wahres Studium! —

Nachmittags Wilhelm von Williſen, Bericht von der heutigen Sitzung der erſten Kammer. Stahl (Gerlach's Orakel) durch Baumſtark beſtritten und unterlegen. Brandenburg für die deutſche Sache geſtimmt, auch gegen Stahl. —

Mehrere Mitglieder der hieſigen Kammern, die auch der Nationalverſammlung in Frankfurt am Main angehören, ſind eiligſt dorthin gereiſt, um an der Berathung des Welcker'ſchen Vorſchlages Theil zu nehmen, Vincke, Temme, Saucken, Schwerin ꝛc.

Der neue öſterreichiſche Geſandte von Prokeſch iſt hier angekommen. —

Der ruſſiſche Geſandte Hr. von Meyendorff, früher ſo gemäßigt, ſo zurückhaltend und verſöhnlich, iſt jetzt eines der thätigſten Werkzeuge der Reaktion, voll finſtern Eifers, bittern Grimms und gehäſſiger Anſchwärzung gegen die Volksfreunde; er drückt die Stimmung ſeines Hofes aus, ein treuer Knecht ſeines Herrn. Rußland wird immer trotziger, drohender, dreiſter in ſeinen Anforderungen. Endlich muß doch dieſes Reich in das Gebiet der Revolution treten, kämpfend gegen ſie im Ausland, oder — im Inland! Es wird und muß dahin kommen. —

Ich blieb zu Hauſe, las die Schrift von Milnes, worin ſehr viel Gutes, Billiges.

Donnerstag, den 15. März 1849.

Geſchrieben. Die deutſche Sache geht mir im Kopf herum, und ich möchte gern dafür arbeiten, aber ich fürchte, daß alles ſchon zu ſehr verdorben iſt und die alten Wege nicht mehr zum Ziele führen. Sollte Deutſchland jetzt noch durch ſeine Fürſten werden können, durch dieſe Fürſten, welche die Volksſache möglichſt unterdrückt, geſchwächt, verrathen haben? Sollte der Fürſt zum Kaiſer taugen, der in dieſem unſeligen Weg am meiſten vorgeſchritten iſt? Ich zweifle! Es wird anders kommen. Auch ſehe ich nicht, wie der König jetzt den Frankfurter Antrag annehmen kann, bei ſeinen politiſchen Einverſtändniſſen mit den fremden Höfen; er wird unſicher antworten, hinhalten, bedingen, der Aufſchwung wird ſinken und kläglich enden. —

Troſtloſe Debatten in den Kammern. Es wäre mir das größte Unglück, jetzt Abgeordneter zu ſein. Auf dieſem hohlen Boden der oktroyirten Verfaſſung und der vorläufigen Geſchäftsordnung iſt nichts zu leiſten; ich bewundre und bedaure die Männer, die berufen ſind es doch immerfort anzuſtreben. Ein ſo nichtsnutziges, haltungsloſes Miniſterium, ein ſo verruchtes, liederliches Gebaren hat es noch nie gegeben! Und ſie bleiben durch die Gewalt der Willkür, und arbeiten fort an dem Gebäude der alten Regierungsmacht, der ſie das Lügengewand der Freiheit umhängen. Es wird dies aber als das Kleid des Neſſus ſich ausweiſen, das den verbrennt, der es trägt. Wenn es auch nicht gleich geſchieht, für ſolche Entwicklungen ſind die Zeiträume, die uns lang dünken, noch immer kurz genug.

Freitag, den 16. März 1849.

Einiges geschrieben, tägliche Frohnarbeit! Ob es nützt, ob nicht? Ich darf nicht fragen! Es ist mir auferlegt durch Pflichtgefühl! Wollte Gott ich hätte der Freiheitssache mehr zu bieten, als arme Federworte, die trotz dieser Bezeichnung noch lange nicht ἔπεα πτερόεντα sind! — Die deutsche Frage setzt die Leute doch in einige Bewegung, aber die Unterrichteten sehen ein, daß in der genommenen Richtung jetzt kein Ausweg mehr ist. Der König erfährt die Folgen seines bisherigen Thuns; er kann nicht mehr annehmen, und abzulehnen ist ihm auch todtschädlich. Die deutsche Sache, von ihren Fürsten und deren Werkzeugen, der schändlichen Mehrheit der Frankfurter Versammlung, verrathen, geht diesmal zu Grunde; aber wie, wenn künftig die Fürsten von der deutschen Sache verlassen stehn? Das Volk stirbt nicht, und sein Geist ist erwacht. —

Neue österreichische Note in der deutschen Sache, unter verworrnen dunklen Phrasen die giftigsten Machtgelüste. Und doch benimmt sich Oesterreich noch besser als Preußen! Aber mit dem alten Bundestage und österreichischem Vorsitz wird nichts mehr ausgerichtet, man kann dergleichen herstellen, aber daß es bestehe, hängt von andern Dingen ab.

Gerücht aus Wien, Schuselka sei erschossen! Eine neue ungeheure Schmach wäre es, der deutschen Freiheit in einem ihrer besten Vorkämpfer angethan! Schuselka war immer auf dem Platz, immer voll Geist und Muth! —

Neues Blatt des „Kladderadatsch", streng verboten. Wrangel ist darin bildlich vorgestellt in Verlegenheit zwischen Mich und Mir. Bassermann als der größte Schuft unter den Deutschen bezeichnet. Den Ministern und der ganzen Reaktionssippschaft mit dem Galgen gedroht; im-

mer der Chorſchluß: „Wo wächſt das Holz, wo der Flachs.“ —

Ein Kaufmann fragte den Bedienten eines wohlhabenden Volksfreundes: „Sagen Sie, wie geht das zu, Ihr Herr hat was, und iſt doch Demokrat?“ —

Die Gräfin d'Agoult ſendet mir aus Paris ihr neues Buch: „Esquisses morales et politiques par Daniel Stern.“

Sonnabend, den 17. März 1849.

Geſchrieben. Beſuch von Weiher. Geſpräch über die hieſige Kamarilla, wer dazu gehöre? Ganz unbedeutende Perſonen, die nur durch Stellung und Nähe mitwirken, neben wenigen bedeutenden; dann alle Hofperſonen, Hofmarſchälle und Lakaien, Kammerherren und Garderobenmädchen, Generale und Adjutanten, ferner nach Gelegenheit alle Edelleute und Beamte, viele Leute ſtecken nicht ganz und gar drin, ſondern nur mit einem Arm, einem Bein, oder mit dem Kopf, wenn ſie einen haben; Profeſſoren aber, Künſtler und dergleichen, ſind nicht drin, die läßt man höchſtens als dienende Brüder gnädig zu und verachtet ſie tief. —

Des Halunken Baſſermann große Entdeckung iſt, daß Heinzen von Frankreich her einen dritten republikaniſchen Einbruch in Deutſchland verſuchen wolle, wie die franzöſiſche Polizei Ludwig Bonaparte's ihm dienſtfertig mitgetheilt hat! —

Die Mehrheit unſrer Kammern bedeckt ſich mit tiefer Schande, ruhig unter dem Belagerungsſtande zu berathen und dem Hofe, der ſie erniedrigt, Schmeicheleien zu ſagen. Die wollen Volksvertreter ſein? Schuftige Knechte ſind's. Ich nehme keinen aus, der ſich freiwillig in ſolcher Geſellſchaft befindet und gefällt. —

Der Minister von Manteuffel hat dieser Tage dem Grafen von Brandenburg anzügliche Stachelreden gegeben, warum er nicht den Mund aufthue in den Kammern und die Last der Debatte meist ihm überlasse? Brandenburg soll geantwortet haben, er gebe sich nicht für mehr, als er sei, dies aber sei nicht eben so der Fall mit Andern ꝛc. Der Justizminister Rintelen wird von der Aristokratie wie ein Schuhputzer behandelt, von seinen Untergebenen verlacht. Ein jammervolles Ministerium! —

Der „Staatsanzeiger" bringt Frankfurter Verhandlungen; Riesser berichtet über den Antrag Welcker's, die Mehrheit des Ausschusses räth sehr bedingte Annahme, die Minderheit (Schüler aus Jena, Schreiner, Wigard, Römer) beantragen die Tagesordnung; Wigard und Schüler aus Jena machen in einem Sondergutachten die furchtbarsten Anträge gegen Oesterreich, rufen die deutschen Oesterreicher auf, verdammen die dortige Gewaltherrschaft, fordern Rechenschaft wegen Blum, wollen Truppen vorrücken lassen ꝛc. Wenn es auch weiter nichts ist, so ist es doch schon ein Trost, solcherlei im „Staatsanzeiger" zu lesen!

Sonntag, den 18. März 1849.

Besuch von Dr. Hermann Franck; wir sprachen lange zusammen über den Stand unsrer hiesigen Angelegenheiten und stimmten fast in allem überein; daß der Tag durch seine Einzelheiten das Herz wohl zusammenpresse, daß aber die Zeitbewegung im Ganzen nur Erfolg und Gewinn verheiße; daß die schamlosen Gesetzvorlagen der Minister keine Verhandlung mit Gründen verdienen, sondern als Mißbrauch der heutigen Macht auch willkürliche Strenge von der Gegenseite hervorrufen ꝛc.

Montag, den 19. März 1849.

Der gestrige Tag war bewegter, als man hätte denken sollen. Die Regierung zeigte große Besorgniß und traf ängstliche Vorkehrungen, alle Truppen waren in Bereitschaft, starke Abtheilungen von allen Waffen in und beim Friedrichshain, Patrouillen auf allen Wegen, alle Thore stark besetzt. Große Menschenmenge bei den Gräbern, Zusammenstöße mit den verhaßten Konstablern an mehreren Orten, Einschreiten des Militairs, doch ohne Gewaltthat, Versuche mit Fahnen und Aufzügen leicht erstickt, ein paar Schüsse und Kanonenschläge aus Muthwillen, ein umgeworfener Wagen, das war alles. Um 5 Uhr wurde zum Prenzlauerthor niemand mehr hinausgelassen, der Rückweg in die Stadt blieb offen. Zahlreiche Verhaftungen durch Konstabler. — Elender Belagerungsstand! Ein Schimpf und eine Rohheit! —

Nachmittags *; er hatte Sitzung in der ersten Kammer gehabt, dann der Sitzung der zweiten beigewohnt. Er klagt über die Heftigkeit, die Wuth der feindlichen Partheien, und meint, am ärgsten mache es die Rechte. Vincke sehr lahm; Bodelschwingh ungeschickt und dummdreist, von einem Abgeordneten Haak mörderisch zurechtgewiesen; Graf von Renard von Schultze-Delitzsch dem Gelächter preisgegeben (Rother Faden, Zopfband). Am meisten klagt * über die Nullität des Ministeriums, das weder Gedanken noch Richtung hat, das keine Parthei in den Kammern bilden kann, ja es nicht einmal will, mit den Abgeordneten ganz außer Verbindung steht, sogar von Vincke verläugnet wird, von Hansemann. Treffliche Rede Waldeck's, scharfe Angriffe d'Ester's, guter Ausfall Jung's. —

Erwägung der deutschen Sache; was draus werden soll? Die Lage des Königs überaus kritisch und die

Preußens durch ihn. Debatten in Frankfurt am Main. Gagern's Künſte und Welcker's Nothruf helfen nichts mehr. Vogt aus Gießen deckt alle Sünden und Verbrechen, welche die Zentralgewalt und die Mehrheit des Parlaments verübt, ſchonungslos auf. —

Falſche Nachricht, der däniſche Waffenſtillſtand ſei auf drei Monate verlängert, durch Oberſtlieutenant von Griesheim verbreitet. — Verfolgung öſterreichiſcher Reichstagsmitglieder, Violand, Füſter ꝛc. und ungariſcher Geächteten, Koſſuth, Bem ꝛc., auch durch unſere Polizei! —

Großes Wort heute von Johann Jacoby: „Freie Männer durch eignen Willen oder Freigelaſſene aus Königs Gnaden."

Dienstag, den 20. März 1849.

Sehr verſtimmt durch unruhigen Schlaf und traurige Betrachtungen. Durch Schreiben mir das Herz etwas erleichtert. — Beſuch von Weiher; Beſprechung der geſtrigen Debatten und der politiſchen Lage überhaupt. — Niemals kann es eine elendere Regierung gegeben haben, als unſre jetzige unter dieſen Miniſtern, denen geradezu alles fehlt, außer dem Willen, unſre Zuſtände wieder in Knechtſchaft zu verwandeln und mit dem Scheine der Freiheit die Willkürgewalt auszuüben; nur den Willen haben ſie, denn das, was zu dem Zwecke gethan werden muß, thun nicht ſie, ſondern geſchicktere Arbeiter, die aber untergeordnete bleiben ſollen. Im Anfange der franzöſiſchen Revolution, unter der Regierung Ludwig's des Sechszehnten, findet man ähnliche Wirthſchaft, ähnliche lumpige Zuſtände. Die Verſchiedenheit der Karaktere des letztern Königs und des unſern macht in den Sachen wenig Unterſchied. Die

Nullität des franzöſiſchen und die reiche Begabung des preußiſchen Königs geben im Wirken denſelben Erfolg; jener wollte nichts, dieſer will vieles, unvereinbares, in Widerſprüchen befangenes, das ſich wechſelſeitig aufhebt, das Ergebniß iſt in beiden Fällen Null, und wo ſich andere Kräfte weſentlich einmiſchen, Verwirrung und Zuſammenbrechen. Ich ſehe das letztere nur zu deutlich nahen! Wenn uns der Himmel nicht rettende Ereigniſſe ſendet, dieſe Menſchen, die jetzt regieren, richten uns und ſich zu Grunde. —

Heute hat in der zweiten Kammer der Miniſterpräſident zum erſtenmal geſprochen, um — den Abgeordneten von Kirchmann wegen eines Angriffs auf die Miniſter zur Ordnung rufen zu laſſen! Der Kammerpräſident Grabow that's, gegen allen Fug, denn die Aeußerung Kirchmann's war ganz parlamentariſch, die dummen Kerls verſtanden ſie nur nicht! Vincke machte albernes Geträtſch. Mehrheit der Rechten 11 Stimmen. Waldeck und Pariſius haben gute Dinge geſagt, auch Unruh. —

Feier des 18. März in Breslau, Magdeburg, Frankfurt an der Oder, Potsdam, Nauen ꝛc. —

Der Oberſtlieutenant von Griesheim hat in einer Abtheilung unvorſichtig verrathen, daß ſchon im Juli, als die Truppen noch in Schleswig ſtanden, an Auflöſung der Nationalverſammlung und Oktroyirung einer Verfaſſung gedacht worden. In der heutigen Kammerſitzung kommt dies zur Sprache, und er macht darüber eine armſelige und mißfällige Erklärung. —

„Die bürgerliche Revolution in Deutſchland ſeit dem Anfange der deutſch-katholiſchen Bewegung. Von Bruno Bauer." (Berlin 1849.) Ein biſſiges Buch, voll der alten Gewohnheiten, vor allem die Nebenmänner zu treffen,

anſtatt die Gegner zu ſchlagen! Enthält doch manches gute Wort. —

In Bernburg Unruhen, in Strelitz.

Mittwoch, den 21. März 1849.

Geſchrieben. Betrachtung der politiſchen Zuſtände. Vor fünfzig Jahren gab es eine franzöſiſche Republik, die eroberte und mit Waffengewalt in Italien andre Republiken einſetzte; jetzt iſt wieder eine franzöſiſche Republik da, doch ſie erobert nicht, und die Italiäner und Deutſchen arbeiten ſich aus eignen Kräften zur Freiheit empor: das iſt ein mächtiger Unterſchied von heut' und damals, ganz zum Vortheile der Freiheitsſache. Dieſe kann überhaupt nicht mehr unterdrückt werden, alle Verſuche dazu ſind vergebens, wenn auch örtlich und zeitweiſe ſie zu gelingen ſcheinen. Wie hat die Freiheit die dreißig Jahre ſeit dem Wiener Kongreß durchlebt? Kein Jahr, in welchem ſie nicht ihr Daſein und Wachsthum herrlich zu erkennen gab? Und iſt ſie jetzt in Wien, in Berlin erſtickt? Nichts weniger! Sie lebt und ihre heißen Athemzüge ſind ununterbrochen. Alle Tage mehren ſich ihre Anhänger, ihre Vorkämpfer, es kommt nur darauf an, daß die Führer das richtige Befehlswort finden, und die Gewaltherrſchaft hat ein Ende, oder vielmehr ſie ſtellt ſich auf die Seite der Freiheit, denn nach allem Verrath und allen Tücken kann nun die geſetzliche Freiheit auch nicht mehr ausreichen, ihr wird die rächende, ſtürmiſche vorangehen. — Wenn ich ſehe, wie überall gekämpft wird, wie täglich neue Namen auftreten, ſo kann mir für den Erfolg nicht bange ſein. Gleichwohl hab' ich ein Gefühl der Sorge, das nur daher ſtammt, daß ich nicht mitkämpfe als Abgeordneter, als Volksmann,

meine Zuverſicht wäre befriedigter und reiner, könnte ich ſagen: „Wir werden es durchfechten", anſtatt ich jetzt ſagen muß: „Sie werden es durchfechten." Kränklichkeit und vierundſechzig Jahre! Hart, hart! —

Die heutigen Kammern waren wieder ſehr lebhaft. In der zweiten hat Jung eine treffliche Rede gehalten, Vincke ſich wieder bengelhaft betragen. Hier wird der Kampf nicht ausgefochten, ſondern auf einem andern Schlachtfeld. —

In Frankfurt am Main wird das Erbkaiſerthum berathen, und bei dieſer Gelegenheit kommt vieles zur Sprache, was nicht ohne Frucht bleiben kann. Es wächſt die Einſicht, es wächſt die Zahl. —

Ich wollte Abends Rebecca Dirichlet beſuchen, ſie lag aber krank zu Bette. Durch den Thiergarten nach Hauſe. Invaliden, der eine blind und mit nur einem Arm, ſtanden in der rauhen, feuchten Abendluft mit ihren Leierkaſten —, warum ſind die nicht beſſer verſorgt? Als neulich unter geringen Bürgern die Rede vom Kriege war, von neuen Lorbeern in Schleswig, ſagte ein anweſender Soldat: „Ach, von Lorbeern wollen wir ſtill ſein! die ſind höchſtens für die Oberoffiziere —, wir Gemeinen, wenn wir zerſchoſſen und unbrauchbar ſind, kriegen etwa 'nen Leierkaſten!" Das fiel mir ein — und ſchwer auf die Seele. —

Ich las das zweite Bändchen der „Confidences" von Lamartine. Es ſind ſchöne Sachen drin, aber das Ganze iſt geziert und ſchwülſtig. Er ſtellt die Einfachheit mit prächtigem Aufwand dar — trop de luxe pour peindre la simplicité. —

Ruſſiſches geleſen. — Die Verhandlungen in Frankfurt am Main. Nächſtens kommt die Auflöſung des Parlaments und die öſterreichiſch-preußiſche Oktroyirung einer

Verfaſſung Deutſchlands! Recht ſo! Die ſchuftige Mehrheit muß in ihrer Blöße und Ohnmacht dem Hohne des Volkes überwieſen werden, geſchlagen von denen, für die ſie das Volk verriethen. Keine Täuſchung mit Scheinfreiheit, die hole der Teufel! Wir müſſen wiſſen, daß wir nichts haben.

Donnerstag, den 22. März 1849.

Geſchrieben, aus Pflicht mehr als aus Neigung; was ich damit leiſte, iſt kaum eines Sandkorns werth —, und doch! — Einfache politiſche Betrachtung: So wie das Volksthümliche, in ſeiner höchſten Faſſung das Reinmenſchliche, zurücktritt, tritt natürlich gleich die Sonderſtellung des Einzelnen hervor, anſtatt des Gemeinwohls das Vorrecht, die Selbſtſucht, natürlich und alſo mit Recht, es iſt ein sauve qui peut, ein Sehe jeder, wo er bleibe. Wenn die Deutſchen ſehen, daß aus der Deutſchheit nichts wird, daß mit der Volksſache die des Vaterlandes unterdrückt, verrathen wird, was können ſie anders, als eiligſt in ihre Sonderſtellung flüchten, in das, was ſie als Sachſen, Heſſen, Baiern, Preußen ꝛc. ſind! Aus dieſem Aufgeben der Demokratie fließt alles Unheil, ich wußt' es früher als viele Andre. In der Volksſache iſt Wahrheit und Gerechtigkeit, die Völker haben alle daſſelbe Intereſſe, die Verſchiedenheit iſt nur in der Künſtelei der Dynaſtieen, der Ariſtokratieen. Sobald das Menſchliche herrſcht, brauch' ich kein Preuße zu ſein, gilt aber eine Beſonderheit vor der andern, ſo muß ich mich dahin halten, wo ich grade ſtehe, muß das Unrecht Preußens zu meinem Rechte machen. So liegen dieſe Dinge. Wird dieſe Einheit durch Thatſachen allgemein, durch Handlungen der Fürſten immer

mehr augenſcheinlich, dann kommt eine neue Revolution, gründlicher als die vom vorigen Jahr. —

Beſuch vom General von Pfuel, zwei ſtarke Stunden; dazu kam Hr. von Weiher, der die Nachricht brachte, die Tagesordnung ſei in Frankfurt am Main mit geringer, der Ausſchußantrag aber (das preußiſche Erbkaiſerthum) mit großer Mehrheit verworfen. — Später kam Bettina von Arnim; erweckende, geiſtvolle, herzliche Geſpräche. —

Der Antrag, eine Amneſtiebitte in die Adreſſe der erſten Kammer zu bringen, ging heute unerwartet durch. Die Rechte hatte auf ihre Leute nicht aufgepaßt, ſie nicht im voraus bearbeitet. Dieſe Mehrheit iſt nur eine zufällige, die Miniſter haben ſie in den Hauptſachen noch immer, ungeachtet ihre eignen Anhänger die Unfähigkeit, Schwäche und Erbärmlichkeit dieſer Führer täglich mehr einſehen. Das Schaf Rintelen hat ſich heute in den unglaublichſten Behauptungen verirrt und dann ſelbſt auf's Maul ſchlagen müſſen. Der Abgeordnete von Meuſebach hat dumm und voreilig verrathen, daß eine Auflöſung dieſer Kammer in Ausſicht ſtehe! Bei der Mehrheit, welche die Miniſter doch haben? Es iſt unglaublich, aber in dieſer Wirthſchaft alles möglich. Auch ſpricht man ſchon davon, daß bei der Auflöſung die Steuerverweigerer, durch ihre Eigenſchaft als Abgeordnete nicht mehr geſchützt, ſogleich verhaftet werden ſollen. Der Antrag dazu iſt ganz zuverläſſig gemacht worden, und iſt eine gebührende Nachahmung deſſen, was in Kremſier geſchehen. —

Gagern und Peucker haben ihre Entlaſſung als Reichsminiſter ſchon genommen. Gagern verſichert, er habe keine Intrigue gemacht; aber er lügt! er hat ſeit dem Juni vorigen Jahres ſich nur in Intriguen bewegt und die Volksſache verrathen, um den Fürſten zu ſchmeicheln, der

kühne Greifer! Jetzt greift er nach einem preußiſchen Miniſterpoſten. Es iſt wirklich nicht unmöglich, daß wir dieſe abgenutzte Größe, dieſen eitlen Ueberläufer vom Volke zum Hof, dieſen Fremden hieherbekommen. Camphauſen und Vincke ſind dafür. All das abgethane Gelichter!

Freitag, den 23. März 1849.

„Griesheim roch ſchon im Juli die Leiche der Nationalverſammlung, Meuſebach riecht heute die der zweiten Kammer; ob indeß die Spürhunde nicht ſchärfer riechen und noch ganz andre Leichen hinter dieſen ſchnopern ſollten?“ wurde geſtern gefragt. —

Im Schreiben unterbrach Prof. Roſenkranz mich. — Er erzählte mir von Ränken in der erſten Kammer, von der Anmaßung, mit der die Rechte alles ordnen und leiten wolle, der General von Brandt, Baumſtark und noch einige dieſer Art ſind in dieſem argen Spiele der Liſt und Berückung die Vorderſten. Auch Roſenkranz hatte ſchon von Vertagung oder Auflöſung der zweiten Kammer — die erſte ſoll bleiben — gehört, auch von Gagern's Herberufung ꝛc. —

Die Berathungen in Frankfurt am Main rufen manches gutes Wort an den Tag, das auch in der Folge noch nützen kann; Römer, Schüler und Andre haben eindringliche Wahrheiten geſagt; Rieſſer, von der Gegenſeite, auch einiges Nützliche, wiewohl im Ganzen dieſe Seite jetzt nichts Rechtes aufbringen kann. Wir müſſen jetzt zuſehen, daß ſie ſich bankrott erklärt, ſie hat früher andre Bankrotte herbeigeführt, und nachdem ſie uns arm gemacht, möchte ſie uns einreden, unſre Habe ſei mit bei ihnen betheiligt;

nein, unſre und des Vaterlandes Sache hat mit dieſem Jammerdinge, das die Gagern und Konſorten uns anbieten, nichts zu thun! Möge die Gegenwart noch tiefer ſinken, unſer Vaterland liegt in der Zukunft, auf Gerechtigkeit und Wahrheit für alle Völker, auf Freiheit und Brüderlichkeit gegründet, nicht auf ſelbſtſüchtigen Dünkel, dem denn doch nur feige Unterwürfigkeit zur Seite ſteht. Fort mit den Philiſtern und Lumpen, mit den Ehrgeizigen und Eigennützigen! —

Man ſpricht von Gagern, Bunſen, Peucker als hieſigen Miniſtern. Den jetzigen hat ſelbſt Vincke heute einen derben Schlag gegeben; wegen eines Ausfalls gegen die Steuerverweigerer iſt er vom Präſidenten zur Ordnung gerufen worden.

Sonnabend, den 24. März 1849.

Die Zeitungen melden, Griesheim werde den Abſchied nehmen, weil eine hohe Perſon (der Prinz von Preußen) ihn wegen ſeiner Aeußerungen in der Kammer ſcharf angelaſſen habe. Aber auch der Prinz Karl hat ihn gerüffelt, weil er als Gaſt zu Mittag, wozu er die Einladung erſt beim Austritt aus der Sitzung im letzten Augenblick erhalten hatte, in Bürgerkleidung erſchienen war und ſich zwar deßhalb entſchuldigte, aber nicht mit gehöriger Zerknirſchung.

In Breslau die Bürgerwehr vorläufig eingeſtellt, weil ſie (ihr Oberſt nur) ſich geweigert, einen Aufzug für die Märzfeier zu verhindern. — Brave Rede des Grafen von Dyhrn in der erſten Kammer, von Weſendonk in der zweiten, über die deutſche Frage; Jämmerlichkeit des Miniſters Grafen von Arnim, er bekennt, er habe ſeine Note, die

mehrere Tage vorher abgefaßt worden, am 10. noch fortgesandt, obgleich am 9. hier die österreichische oktroyirte Verfassung bereits gedruckt erschienen war, in Folge deren der Inhalt der Note hätte geändert werden müssen. Aber diese Schuljungen-Ausrede ist nur eine Lüge, er hat die Note abgesandt, weil sie nicht verändert zu werden brauchte, da man mit Oesterreich nach wie vor einverstanden blieb. — Vincke mit seinen sophistischen Vorspiegelungen gehörig in seiner Blöße hingestellt, ob auch beschämt? Ich zweifle. —

Fernere Frankfurter Abstimmungen.

Sonntag, den 25. März 1849.

Die „Nationalzeitung" bringt den Schluß des größeren trefflichen Aufsatzes „Die Regierung und das Volk seit den Märztagen 1848", und das Ende lautet: „Denen aber, die heute über ihren Triumph jubeln, rufen wir zu: «Wer kann alle Zwischenszenen berechnen? — Die großen Ereignisse von aushaltender geschichtlicher Gestalt gehen darüber hinweg und machen daraus den Staub ihres Weges.»" Ich zuckte, als ich diese Schlußworte las, sie sind von Rahel, aus dem „Salon der Frau von Varnhagen, März 1830", in Kuranda's „Gränzboten" von 1844 und trotz des Druckes wenig bekannt.

Ausgegangen mit Ludmilla, bei Kranzler die „Neue Preußische Zeitung" gelesen, die gegen Gagern loszieht, wie ich, aber aus andern Gründen. Von Peucker sagt sie, „der Reichsminister und ehmalige preußische General" sei hier angekommen. „Da ist er schon so gut wie abgesetzt!" rief ein Offizier.

Einer der angesehensten und heftigsten Reaktionaire ruft neuerdings aus, mit dem Könige sei nichts anzufan-

gen, er ſchwanke hin und her, buhle wieder um Volksgunſt, und habe erſt jetzt wieder geſagt, alle Gewalt gehe vom Volk aus! (Wann und wo? jedenfalls höchſt ſeltſam!) Es verlautet ſchon wieder, das Heil des Staates fordere die Abdankung des Königs, ja man hört Wünſche wie der: „Wäre doch anſtatt des armen Königs von Holland ein andrer geſtorben!“ Und das ſind die Leute, die „mit Gott für König und Vaterland“ ſind!

In Frankfurt am Main kommt durch Venedey eine neue Niederträchtigkeit an den Tag. Schmerling hat geſagt, er wolle jetzt zu Camphauſen gehen, der werde wohl jetzt für die Oktroyirung mürbe genug ſein. Schmerling ſagt, das ſei eine Lüge, den Ausdruck „mürbe“ habe er nicht gebraucht, wohl aber geſteht er, daß die Oktroyirung ſchon längſt im Vorſchlage ſei. Venedey darf die Debatte nicht fortſetzen; da nun erklärt der Abgeordnete Küntzel ſchriftlich, zu ihm habe Schmerling das alles geſagt! — Mehr und mehr werden dieſe frechen Intriganten entlarvt, die Deutſchen müſſen erkennen, in welche ſchmutzige Hände ſie die Vaterlandsſache gelegt!

Montag, den 26. März 1849.

Erwägung, was ein Miniſterium Gagern hier werden könnte? Nichts Gutes. Wer in Frankfurt Bankrott gemacht, ſoll in Berlin kein neues Geſchäft anfangen; ein Schwindelgeſchäft würde es immer nur ſein. Man ſagt, er würde doch mehr Konſtitutionelles hier einführen, verſöhnend wirken, ich ſage Nein! Er bringt ſeine ganze Erbitterung gegen die Linke mit, der er die Schuld des Mißlingens ſeiner Abſichten aufbürdet, er kommt als ein Gunſtſuchender, er würde ſich unbedingt dem Hofe hingeben, der

äußerſte Ultra ſein, um ſeine Niederlage zu rächen, ſie vergeſſen zu machen, um die noch vor kurzem von ihm ausgeſprochene Volksſouverainetät abzubitten. Ich halte ihn für einen politiſch durch und durch verdorbenen Menſchen. —

* * kam zu mir und berichtete von der heutigen Sitzung; die erſte Kammer beginnt die Reviſion der Verfaſſung. Seltſame Aeußerungen über die Bürgerwehr; ohne ſie hätte die Nationalverſammlung ihre Aufgabe gelöſt!? Werden denn die jetzigen Kammern ihr Werk ſo ſicher vollenden? Sagt es lieber grad heraus, ihr wollt keine Volksbewaffnung, ſondern nur Soldaten; ihr wollt eine gewährte, ſchwebende Freiheit, keine ſelbſtſtändige. Ob Graf von Arnim nach der beiſpielloſen Blamirung Miniſter bleiben könne? Warum nicht! —

In der zweiten Kammer hat Vincke den Miniſter Grafen von Arnim, zu deſſen und ſeiner Kollegen größter Ueberraſchung, gräulich heruntergeriſſen; das mag im Augenblicke gut gethan ſein, iſt aber nur ein neues Zeugniß, wie richtungslos der Klopffechter um ſich haut. Der Beſchluß fiel dennoch elend aus. —

Von dem Eichhorn'ſchen Knecht Geh. Rath Eilers iſt eine Schrift erſchienen: „Zur Beurtheilung des Miniſteriums Eichhorn", worin alles ſchön und gut gefunden wird, nur werden die damaligen Miniſter insgeſammt beſchuldigt, dem hochverrätheriſchen Treiben Vincke's und ſeiner Anhänger im Vereinigten Landtag nicht ſtark genug entgegengetreten zu ſein. So ſieht auch der König ſelbſt die Sache an; und dennoch iſt Vincke jetzt der Nothnagel des heutigen Miniſteriums! — Rodbertus und Kirchmann. —

Der vormalige öſterreichiſche Geſandte Trauttmansdorff hat ſeine Abberufung erſt mit der Ankunft ſeines

Nachfolgers Hrn. von Prokeſch erfahren. So roh und verletzend handelt man auch in dieſem diplomatiſchen Gebiet! —

In Frankreich die Klubs abgeſchafft! Große Proteſtation dawider, als eine Verfaſſungsverletzung. Das wird Folgen haben! „Keine Regierung iſt möglich mit Klubs und Volksverſammlungen!“ rufen die Lumpen. Das Wahre iſt, keine Regierung hält ſich, die nicht Klubs und Volksverſammlungen verträgt. Ihr Lumpen müßt euch darein finden, oder weicht! — In Preußen, als die Prügel abgeſchafft wurden, ſchrieen Tauſende von Generalen und Offizieren, Zucht und Ordnung ſeien ohne Prügelſtrafe nicht möglich.

Dienstag, den 27. März 1849.

Ich hatte kaum ein paar Seiten geſchrieben, ſo kam General von * *, theilte mir einige politiſche Neuigkeiten mit, und wir hatten lange die ernſtlichſten Geſpräche. Er wiederholte, der König wiſſe nicht das Geringſte von Konſtitution, was das heiße und bedeute, es liege ihm in Gewohnheit und Blut, davon nichts zu wiſſen, er wolle in ſeinen Miniſtern nur blinde Ausführer ſeines Willens, er dünke ſich klüger als alle Andern, er ſage es ihnen in's Geſicht, daß er weiter ſähe als ſie, daß er die Sachen beſſer beurtheile ꝛc. Dabei kam die beſte Meinung * *'s für den König, die treuſte Anhänglichkeit an den Tag. Wir bedauerten den König, das Opfer ſeiner Stellung zu ſein, die ihn ſeinen wahren Freunden entzieht, ſeinen Feinden überliefert; er iſt von letzteren umgarnt, von ſolchen, die fortwährend an ſeine Abdankung denken, und von ihnen leidet er jeden Zwang, den er von der Seite ſeiner Freunde leidenſchaftlich zurückweiſet.

Mittwoch, den 28. März 1849.

Geſtern in der zweiten Kammer die Adreßdebatte zu Ende gekommen; Arnţ hat noch eine gute Rede geliefert, über die alten und neuen Sünden unſrer Politik. Der Miniſter Graf von Arnim, ungeachtet aller ſeiner Schande, noch im Amte, hat ſchwach und obenhin geantwortet. —

Politiſche Bemerkungen aufgeſchrieben, zur Beleuchtung unſrer kläglichen Diplomatie. —

In der zweiten Kammer iſt das Ganze der Adreſſe mit etwa vierzig Stimmen Mehrheit angenommen. Beim Loſen zur Ueberreichungsdeputation haben die meiſten Mitglieder der Linken ihre Zettel weiß (ohne Namen) eingereicht.

In Frankfurt am Main iſt mit großer Mehrheit beſchloſſen, ein Reichsoberhaupt zu wählen, das den Titel „Kaiſer der Deutſchen" führen ſoll, die Würde ſoll erblich ſein und einem regierenden deutſchen Fürſten angetragen werden. Und wenn ſie abgelehnt wird? — Zugleich iſt für künftige Abänderungen der Verfaſſung ein ſuspenſives Veto beliebt. Alles, alles aber ſteht auf ſchwachen Füßen! Die Einheit Deutſchlands bedarf der Zerſplitterung Oeſterreichs und neuer Volkserhebung in Preußen. —

Der Abgeordnete von Forkenbeck, Führer der Linken in der erſten Kammer, iſt vorgeſtern vom Schlage getroffen worden, Folge von Anſtrengung und Aerger. —

Die Gerüchte von Gagern's Eintritt in den hieſigen Staatsdienſt erhalten ſich; es wäre nur ein Aergerniß mehr! — Täglich mehr ſehe ich ein, wie der Dünkel und die Vermeſſenheit dieſes Menſchen mit ſeinem großen Anhang von Lumpen und Schuften — urſprünglichen oder gewordenen — Deutſchland um die Früchte ſeiner Revolution gebracht hat. Er ſprach und ſpricht viel von Volksſouverainetät, aber in Wahrheit hat er ſie verrathen; er

hat Preußen jeden Bruch erlaubt, aber dafür preußiſche Truppen gegen das Volk gebraucht, er hat mit Oeſterreich zu einer Zeit, wo nichts dazu nöthigte, diplomatiſirt, von Schmerling ſich bethören laſſen, oder vielmehr mit ihm intrigirt, hat Wien fallen laſſen und unſere Nationalverſammlung, — das kann die Nation ihm nie vergeben! —

Zahlreiche ſächſiſche Soldaten waren geſtern im Friedrichshain und haben ſich von den dortigen Gräbern Strauchzweige und Gräſer zum Andenken mitgenommen. —

Die Ruſſen ſind wirklich vom General Bem aus Hermannſtadt hinausgeſchlagen worden. Die Piemonteſen aber ſcheinen nicht glücklich anzufangen. —

Der König will nichts von Veränderung des Miniſteriums wiſſen, er iſt mit ihm zufrieden, und das allein ſoll gelten. Auch den Belagerungsſtand will er beibehalten wiſſen. In den obern Regionen herrſcht neben der größten Erbitterung die kleinlichſte Furcht, ſie leben in beſtändiger Angſt und ſehen überall Schrecken und Gefahr. Die Kamarilla und die Polizei ſorgen dafür, daß dieſer Jammer genährt werde.

Donnerstag, den 29. März 1849.

Beſuch von Weiher, Nachricht von dem Stande der Vorſchußkaſſen in den Bezirken; die Ariſtokraten ſuchen ſich dieſer Sachen zu bemächtigen, das untere Volk durch Geldverhältniſſe zu knechten; großer Verein für innere Miſſionen; recht wie in Frankreich während der Reſtauration! —

Große Neuigkeit! Der König iſt geſtern in Frankfurt am Main zum Kaiſer der Deutſchen erwählt worden durch 290 Stimmen; 248 Stimmen enthielten ſich. Das Parlament beſchließt, beiſammen zu bleiben, bis die neue Volksvertretung

da ist. Wird der König annehmen? kann er? Welches werden die Folgen sein? Rein und klar ist die Sache nicht; die Stimmenmehrheit ist gering, die Volksstimme im Ganzen nicht für ihn, er hat sie auch nicht verdient, sagen die Leute, man giebt unwillig ihm die Krone; und wie wird er sie tragen können? wird er die deutsche Freiheit nicht eben so behandeln wie die preußische? wird er auf der höheren Stufe ein anderer sein? Und wie werden die Fürsten ihm gehorchen? ist er der Mann, sie zu bändigen und die Völker zu befriedigen? ist er der Mann, gegen Oesterreich und Rußland zu stehen, und wie weit ist er schon mit diesen gegen die Deutschen verwickelt?! Alle diese Fragen hört' ich heute aufstellen, keine beantworten! —

Die Piemontesen bitten wirklich schon um neuen Waffenstillstand. Karl Albert hat abgedankt. —

Die Kammern hatten heute keine Sitzung; die zweite Kammer wegen Mangel an Vorlagen! Das erbärmliche Ministerium! —

Magistrat und Stadtverordnete wollen die Frankfurter Deputation, die den Kaiserantrag überbringt, feierlich einholen, dem Hrn. von Gagern das Ehrenbürgerrecht von Berlin überreichen! Dazu sind sie eifrig, das ist das Maß ihres Verstandes, ihres Urtheils! Diese Jammerleute hätte die Revolution nicht am Platze lassen, sondern zum Teufel jagen sollen! sie haben große Schuld an dem schlechten Zustand der Dinge, sie waren von Anfang feige und dumm.

Freitag, den 30. März 1849.

Jeder Tag ein neuer Kampf! Morgens beim Erwachen liegt die Aufgabe des Tages vor mir, und auf ihr die Last

eines langen Lebens, die sich in jener wieder geltend machen will und doch nicht kann. Die Anforderungen der Gegenwart beschränken sich leicht auf das Thunliche, aber die der Vergangenheit sind unermeßlich, und mit ihr auf's Reine zu kommen, ist eine ungeheure Arbeit, der sich doch nicht entziehen kann, wer Anfang und Ende würdig zu verbinden wünscht. In die Wirklichkeit zurück reicht keine Macht als die Einsicht, diese aber waltet segenvoll, nicht sowohl kritisch das Einzelne verbessernd, als vielmehr das Ganze erhebend. Zur Einsicht gehört jedoch die Tapferkeit des Fleißes und der Muth der Schmerzüberwindung. Die Orphischen Urworte, wie Goethe sie wiedergegeben, sind mir heute besonders gegenwärtig, und ich erinnere mich der Zeit lebhaft, wo ich sie Rahel zuerst vorlas. —

Nachmittags allein ausgegangen, die Linden viermal in ganzer Länge durchschritten. Sächsische Artillerie zog zum Brandenburger Thor herein. Sonderbare Empfindungen dabei. Vergleichung der sächsischen Soldaten und der preußischen, die zu Hunderten unter den Zuschauern sich befanden; die preußischen waren mir doch wie Brüder, die sächsischen wie Fremde. —

Die Voreiligkeit des Magistrats und der Stadtverordneten wird von allen Seiten getadelt. Die augendienerischen Behörden sehen nur eine Gelegenheit zu huldigen, und da sind sie stets bei der Hand. So gut wie Hrn. von Gagern könnte auch Hrn. Bassermann das Ehrenbürgerrecht angetragen werden; außer den schaudervollen Gestalten, die er hier in den Straßen gesehen, könnte er dann auch seine eigne zu den Gespenstern Berlin's zählen. Das „Halunkenlied" auf Bassermann soll in einer neuen Auflage mit sehr komischen Bildern erschienen sein. —

Herzerfreuend ist die Anführung Goethe'scher Worte bei Verkündigung der Kaiserwahl im Frankfurter Parlament; der Vorsitzende Simson führte drei Verse aus „Hermann und Dorothea" sehr glücklich an: „Nicht dem Deutschen geziemt es ꝛc."

Sonnabend, den 31. März 1849.

Berathung in der zweiten Kammer über eine Adresse wegen des Kaiserthums. Gemeines Treiben des Grafen von Schwerin und des elenden Küpfer, um Unruh's Antrag fallen zu machen und einen schlechten von Vincke an die Stelle zu setzen. Vincke kein Staatsmann! —

Mittags Besuch vom Grafen von **; natürlich wegen der Kaiserfrage! Dann kam ***; dasselbe Thema! Sie sehen den wahren Zusammenhang der Dinge nicht, sie sind in alten Gewohnheitsansichten befangen, sie wissen nichts von Volk und Volkssache. Man spricht von heiligen Fürstenrechten; wie sind die jetzt bestehenden Souverainetäten entstanden? auf Kosten der Kaisermacht und der Volksfreiheit, und durch Napoleon, in Verrath und Abtrünnigkeit! Und unsre Könige selbst! Mit Geld wurde die Mark und das Kurfürstenthum erkauft, die Krone durch künstliche Unterhandlungen und Bestechung erlangt, Geschichte, ja, ja, Geschichte! Das ist ein mißliches Ding! —

Der König widersteht dem Reize nicht, er wird doch eine bedingte Annahme versuchen. Die Minister wollten durch den Telegraphen die große Deputation in Frankfurt noch zurückhalten, aber der König wollte nicht einstimmen. —

Abdankung des Reichsverwesers. Schmerling's Ränkespiel. Braves Benehmen der Linken in Frankfurt, Vogt's, Temme's, Simon's von Trier ꝛc. —

Der König in großer Gemüthsbewegung! Die größten Gelüste nach Volksgunst und dabei der stolzeste Fürstenschwindel. Geschmeichelt und geärgert zugleich. Die Verlegenheiten gegen die andern Mächte scheint er persönlich kaum zu fühlen, da mögen seine Minister zusehen, die nöthigen Phrasen machen, sich verwickeln, stecken bleiben.

In diesem Augenblicke dauern die elendesten und nichtswürdigsten Polizeiquälereien ganz eifrig fort, die willkürlichste Gewalt wird schamlos ausgeübt, ruhige Versammlungen werden gestört, Personen ausgewiesen 2c. Man entdeckt immer neue Verschwörungen, verborgne Waffen —, lauter kindisches, dummes Zeug, mit dem man aber die Furchtsamen ängstigt, den König selbst irre leitet —, von solchem Polizeikehricht lebt das Ministerium sein schändliches Leben fort!

Sonntag, den 1. April 1849.

Nachmittags Besuch vom Grafen Cieszkowsky, er ist etwas matt und schwankend, ich suche ihn bestens zu stärken und für die Linke zu befestigen; die deutsche Frage, die italiänische, die magyarische wird besprochen, die polnische ach! ruht für den Augenblick, obschon polnische Generale in Siebenbürgen und Piemont fechten. —

Abends Besuch von Hrn. von Weiher; schändlicher Vorfall, wo Konstabler und herzugerufenes Militair eine ruhige Wirthshausgesellschaft auseinander getrieben haben; der Assessor Gubitz wurde sogar verhaftet. Diese Willkürlaunen und Scheerereien sind empörend und thun der Regierung selbst den größten Schaden. —

Am späten Abend noch kam Hr. Professor Weiße aus Leipzig und blieb bis gegen 9 Uhr. Ich hatte große Er-

örterungen mit ihm, er klagte über die politiſche Stimmung in Sachſen, er ſchilderte die Volksvertretung als völlig revolutionair, er wollte ſie konſervativ; ich ſagte ihm meine Meinung friſch heraus und ließ ihn geſtehen, daß die deutſchen Regierungen ſo gewiſſenlos und verrätheriſch gewirthſchaftet haben, daß ſie kein Vertrauen mehr verdienen, daß man ſeine Sicherheiten gegen ſie nehmen müſſe, wie gegen andre Spitzbuben. Ich gab ihm einige Stücke meiner Erfahrungen zu koſten. —

Waffenſtillſtand in Piemont, wahrſcheinlich Friede. Dann iſt auch Venedig verloren, die ſardiniſche Flotte muß das adriatiſche Meer verlaſſen. Die franzöſiſche Regierung läßt die Italiäner im Stich, verrätheriſch, feige! Sie wird es einſt büßen! —

Der König von Hannover ſoll abgedankt haben, der König von Würtemberg dazu geneigt ſein. —

Der Sieg der Oeſterreicher iſt für die deutſche Sache, für das preußiſche Kaiſerthum ſehr unbequem. Sie werden jetzt nur um ſo trotziger ſein, entgegentreten, drohen. Und wir? Das Volk iſt noch nicht frei genug, die Regierung eigenſüchtig, ſchwankend, rath- und hülflos! Solche gewaltige Verwicklungen und ſolche unfähige, erbärmliche Miniſter!

Montag, den 2. April 1849.

Graf Cieſzkowsky ſandte mir eine Eintrittskarte zur zweiten Kammer für heute; ich glaubte es nicht verſäumen zu dürfen und eilte hin, bald nach 9 Uhr war ich dort, die Sitzung begann vor 10 Uhr. Präſident Grabow, — gefiel mir nicht. Das Gebäude und ſeine Einrichtungen ſind abſcheulich, alles klein, unzweckmäßig, ſchikanös, „das

Gesindel soll sich nicht groß und würdig vorkommen, sich nicht behaglich finden", das scheint die Meinung der Einrichter gewesen. Die Hauptgalerie für Zuhörer ist hinter dem Präsidenten und Redner, diesen gegenüber nur die Minister, dann leere Wand. Die Minister saßen da wie Butter an der Sonne, keiner sprach, außer Brandenburg eine kurze Erklärung, die ihm erst mitten in der Verhandlung gebracht worden war. Brandenburg hat ein stupides Aussehen, Manteuffel ein spitz laurendes, Heydt dümmlich unbedeutendes. — Die deutsche Kaisersache wurde berathen, das heißt die deßfallsige Adresse an den König. Hr. von Berg als Berichterstatter sprach mehrmals sehr tüchtig, klar und warm, er war eigentlich der Beste. Vortrefflich sprachen auch Unruh und Parrisius, letzterer mit besondrer Schärfe. Unter dem Mittelmäßigen blieb Graf von Arnim-Boytzenburg, der ehmalige Minister, er suchte sich zu erhitzen, blieb aber und ließ kalt. Vincke war weit unter meiner Erwartung, sein sich überstürzender Redefluß ist nur ein Fluß, der auch sein Stocken und Stammeln hat. Nur mit fünf Stimmen siegte sein Entwurf über den von Parrisius. Um halb 2 Uhr verließ ich die Kammer, die noch mit Wahlen bis gegen 4 zubrachte. Ich war von der Hitze wie gekocht, von der Spannung todtmüde. Ich hatte großentheils stehen müssen. Mir ist es doch lieb, einmal dort gewesen zu sein. Alle Tage solche Anstrengung hielt' ich nicht aus. Was das Reden und Debattiren betrifft, da hatte ich das Gefühl, es mit den Andern wohl aufnehmen zu können. Ich habe oft auf meinem Zimmer für wenige Zuhörer völlige Parlamentsvorträge gehalten.

Gegen Abend unter den Linden die Frankfurter Deputation einfahren sehen, an der Ecke bei Kranzler, die Wagen kamen von der Friedrichsstraße her. Tausende von

Menſchen, aber kein Jubel, alles kühl und matt, Magiſtrat und Stadtverordnete mit goldenen Ketten in ſchlechten Wagen. Hinterdrein kam ein Leichenwagen, ein ärmlicher, leerer, das erregte lautes Gelächter und Geſchrei.

Dienstag, den 3. April 1849.

Hrn. Dr. Goldſtücker verſäumt und Bettinen von Arnim. — Nachmittags kam Dr. Goldſtücker wieder, er hat Erlaubniß einige Tage hier zu ſein, um ſeine Sachen zu ordnen, dann will er nach Königsberg reiſen. Er erzählt mir ſeine Ausweiſungsgeſchichte, wie grundlos und gewaltſam ſie geſchah, und blos um ſeinen Einfluß bei den Wahlen zu hemmen, wie Griesheim gegen ihn gearbeitet und ihn verdächtigt hat, wie Manteuffel noch eben jetzt argliſtig und lügneriſch ſich benimmt, Hinckeldey die frechſte Anmaßung zeigt. Ganz empörend und ſchändlich! —

Dann kam der ehmalige Adjutant Wrangel's, Rittmeiſter außer Dienſten, Hr. Vorpahl, der am 18. März vorigen Jahres mit ſeinen Söhnen bei den Barrikaden war, die er auf dem Alexanderplatze tapfer behauptet hat, nachher der Oberbefehlshaber ſämmtlicher fliegenden Schaaren war und im November die bedrängte Nationalverſammlung an der Spitze jener Schaaren gegen das Militair vertheidigte; er will nach Amerika auswandern und die Regierung ſieht es gerne, daß er dem gegen ihn erhobenen Prozeß wegen Widerſtand gegen die bewaffnete Macht ſich entzieht, man vergönnt ihm dazu drei Wochen Friſt. —

Des Königs Antwort auf die Anrede des Präſidenten Simſon hat die übelſte Stimmung erregt, man fand ſie nicht in Uebereinſtimmung mit dem, was Brandenburg in der Kammer angekündigt hat. Viele Mitglieder der De-

putation wollten gleich abreiſen, Vincke hat ſie mit Mühe zurückgehalten und gleich heute in der Kammer einen neuen Antrag eingebracht, den man als offne Feindſchaft gegen die Miniſter, gegen den König ſelbſt anſieht. Der König iſt in Neuſtadt-Eberswalde umgeſtimmt worden, man ſieht in der Fahrt dahin eine beſondre Intrigue. Der König hat mit mehreren Mitgliedern der Deputation bei und nach der Tafel abſichtlich nicht geſprochen, beſonders gegen Dahlmann die ſchroffſte Kälte gezeigt. Der Prinz und vor allen die Prinzeſſin von Preußen ſind für die Annahme der Kaiſerkrone. —

Die Berufung des Königs auf den Blick nach oben, der den Geiſt klar und das Herz gewiß mache, hat ſehr mißfallen; das iſt nicht Frömmigkeit, ſagt man, ſondern Prahlen mit Frömmigkeit, Schönthun, wo nichts dahinter als eitle Hoffahrt. —

Denkt der König denn nicht daran, daß die Fürſten, wenn es auf ſie ankommen darf, das Kaiſerthum enger beſchränken werden, als je das Volk es thun würde? Das Volk darf in dem Kaiſer auch einen Schutz ſehen, die Fürſten nur ihren Unterdrücker, ſie ſind zur erblichen Eiferſucht und zum erblichen Widerſtand gegen den erblichen Oberherrn genöthigt. Sie ſind dem Kaiſer gegenüber auch Volk und zwar deſſen ſchlimmſter Theil. Es iſt ein erbärmlicher Zuſtand, in dem höchſten Kreiſe fehlt es an allen Begriffen, es herrſcht nur trübe Einbildung, Verwöhnung, Willkür, Schwäche. Was ſoll daraus werden?

April 1849.

Beckerath hat erzählt, er habe einen ganzen Abend beim Könige zugebracht und ihm mit allen Beweggründen

zugeredet, die Kaiſerkrone anzunehmen, allein der König, wiewohl er die größte Luſt zum Annehmen gehabt, ſei doch immer dabei verblieben, es ginge nicht. Zuletzt habe er geſagt: „Wenn ich Friedrich's des Großen Geiſt in mir fühlte, würde ich es thun. Aber dieſen Geiſt hab' ich nicht!“

Als dem Könige die deutſche Kaiſerkrone angetragen war, hatte Hr. von Saucken-Tarputſchen öfters vertrauliche Geſpräche mit ihm und ſtellte ihm mit gewichtigen Gründen vor, daß er die Krone annehmen müſſe. Der König wandte ein, mit der verkündeten Verfaſſung könne er nicht einverſtanden ſein. Saucken erwiederte, die Verfaſſung werde von ſelber fallen oder ſich anders bedingen, die dürfe kein Hinderniß ſein. Der König hatte noch viele andre Bedenken, die Saucken der Reihe nach bündig widerlegte. Zuletzt mußte ſich der König überwunden bekennen, Saucken habe in allen Stücken Recht, allein es ſtehe der Sache noch Eines entgegen, und das ſei unwiderleglich: „Zur Durchführung dieſer Sache“, rief er, „gehört ein kriegeriſcher Geiſt, ein Held, ein feſter Staatsmann; Sie wiſſen, lieber Saucken, ich bin das alles nicht, ich bin kein Held, ich kann es nicht durchführen, ich muß alſo ablehnen.“

Der König hatte die größte Luſt zur Kaiſerkrone. Ihn ärgerte nur, daß die Fürſten ſie nicht darboten. Er verglich das Angebot mit dem des Gewandes der Dejanira.

Mittwoch, den 4. April 1849.

Nachrichten über die Reichsdeputation. Allgemeiner Unwillen über das Benehmen des Königs. Die Mitglieder wollten nicht in die Oper, thaten es der Stadt zu Gefallen. Der König hatte nach der Mittagstafel in Charlottenburg nicht nur spitze, sondern gereizte, herausfordernde Reden fallen lassen. Die Prinzen waren gar nicht da. In beiden Kammern neue Erklärung des Ministeriums, Graf von Arnim verliest eine Note an alle Kabinette gerichtet, wegen Beschleunigung der Vereinbarung. Die Sache ist dadurch nicht besser, sondern nur schlimmer gemacht, die Verfassung wird ganz in Frage gestellt. Der König ist in einer Klemme, in die er sich gebracht und aus der er sich nicht herausfinden wird; er möchte so gern und kann nicht! Das erbittert ihn. Aber wer ist daran schuld? Er selbst und seine kopflosen Rathgeber. Das ist die Folge der letzten Thaten, des Verlassens der Demokratie. Die Fürsten haben keine Kaiserkrone, das Volk hat sie. —

Die Verstimmung ist hier allgemein, selbst die Stockpreußen wollen zum Theil die Annahme; viele Leute sagen ohne Scheu, daß sie jetzt den König aufgeben, daß sie auf den Prinzen von Preußen hoffen. —

Der König ist sehr beschäftigt und gereizt durch den Uebelstand, daß er als Kaiser der Deutschen unmöglich „von Gottes Gnaden" heißen kann, wie er als König doch durchaus heißen will. Wie soll sich das reimen, „von Gottes Gnaden" ruft gleich den Gegensatz „von Volkes Gnaden", und das wälzt er mit Widerwillen in seiner Seele.

April 1849.

Der König zu Friedrich von Raumer: „Ach, Sie bringen mir auch wohl, was Sie nicht haben?“

Zu Beseler: „Ihr Bruder regiert ja wohl in Holstein?“

Zu Rieſſer: „Ich bin ſehr erfreut, endlich die Ehre zu haben, Ihre Bekanntſchaft zu machen.“ Dann in andrem Tone höhniſch: „Nicht wahr, Rieſſer, Sie ſind auch der Meinung, daß ich eine beſchnittene Krone nicht annehmen kann?“

Zu Simſon über Tiſch lauter unbedeutende alberne Fragen: „Iſt das Waſſer Ihres Univerſitätsbrunnens noch ſo weich?“ „Was ſchreibt man Ihnen aus Königsberg vom Wetter?“

Gründonnerstag, den 5. April 1849.

Die „Nationalzeitung“ drückt unſre Lage und Stimmung heute ſehr gut aus.

Beſuch bei Ph. Münchhauſen, er reiſt heute wieder ab, er iſt außer ſich über das Benehmen des Königs, um deſſentwillen Dahlmann, Arndt, Rieſſer und ihre Freunde ſich die ganze Zeit abgemüht, ihm ihren guten Ruf beim Volke geopfert, und der ihnen nun ſo dankt! Rieſſer, der die herrlichſte Rede zu ſeinen Gunſten gehalten, iſt ihm nur der Hamburger Jude! —

Die Abgeordneten von Frankfurt wollten heute um 2 Uhr abreiſen und eine Erklärung zurücklaſſen, zum Unterhandeln hätten ſie kein Recht, und die Erklärung des Königs nähmen ſie als ein Nein. Die zweite Erklärung iſt in der That noch ſchlimmer, als die erſte; auf den Antrag der Fürſten und mit Zuſtimmung der Nationalverſammlung will der König Reichsverweſer ſein! Hohn und Schwäche, Folge der falſchen Stellung, in die er ſich

gebracht! Werden die Abgeordneten wirklich abreiſen? Wenn es auch noch gehindert, wenn die Sache noch hingehalten wird, wenn der König noch wirklich annimmt, iſt nicht alles Schöne, Friſche, alle Begeiſterung und Zuverſicht verloren? Und ſo macht er es bei jeder Gelegenheit, er bringt ſich um Dank und Vortheil. —

Mehr als je iſt wieder davon die Rede, der König müſſe abdanken. Seltſam, wenn er, anſtatt die Kaiſerkrone zu gewinnen, die Königskrone noch verlöre! Es kann ſo kommen. Schon ſagt man, der König habe nicht das Recht, den Antrag, der nicht ihm perſönlich, ſondern ſeinem Hauſe und Stamme gemacht worden, einſeitig abzuweiſen. Der Prinz von Preußen und deſſen Sohn hätten auch mitzureden und die ſind jetzt für die Annahme. Das Erbliche hat ein großes Gewicht. Aber der König will ja ſelber die Kaiſerkrone nur allzugern, er hat ſich nur aus Hoffahrt zu ſehr mit den Fürſten eingelaſſen, beſonders mit Oeſterreich, er hat ſich nur zu ſehr gegen das Volk verſtockt und verbittert, er iſt zu ſehr von ihm gedemüthigt worden, um von ihm die neue Ehre anzunehmen, er möchte es gefeſſelt zu ſeinen Füßen ſehen! — So ſprechen Leute aller Art, Beamte, Kaufleute, Bürger, fremde Diplomaten, Offiziere. Es iſt ein allgemeines Jammer- und Wehgeſchrei, man hört Flüche und Verwünſchungen. „Ginge doch die Deputation von hier nach Olmütz", hört' ich ſagen, „der junge Kaiſer nähme Krone und Verfaſſung an!" —

Die Frankfurter ſind faſt alle abgereiſt, Dahlmann voll Zorn, Arndt mit Schmerz; Vincke hat noch zu Dahlmann geſagt, er wiſſe nicht mehr aus noch ein! —

Als ich zu Hauſe war, kam Herman Grimm, er hatte Hrn. von Meuſebach geſprochen, der ihm von den heutigen Kammern erzählt, von dem Sturm gegen Bodelſchwingh,

der sich unterfangen, die Revolution zu schimpfen, von dem Durchfallen aller Anträge; d'Ester hatte gesagt, das Ministerium sei nicht einmal werth, daß man ihm ein Mißtrauensvotum gebe, auch Vincke's Anklagen gegen die Minister hatten die Mehrheit nicht. —

In Oesterreich sind die Wahlen für das deutsche Parlament auf höchsten Befehl eingestellt. Man erwartet die Abberufung der Abgeordneten. In Ungarn geht es gut.

Stiller Freitag, den 6. April 1849.

Die gestrige Sitzung der zweiten Kammer ist denkwürdig. Die vortreffliche Rede Waldeck's wird in Deutschland wiederhallen. Die schamlosen Minister hielten sie aus. Bodelschwingh, durch den Sturm der Verachtung, der ihn traf, erschüttert, stotterte eine erbärmliche Entschuldigung, die in dem stenographischen Bericht sogar etwas verbessert ist. Dennoch siegte die Linke nicht in der Abstimmung, es kam zu keinem Abschluß, aber sie siegte durch den Ausdruck ihrer Gesinnung. — Die Auftritte in der ersten Kammer — eigentlich im Vorsaal — das Benehmen Hansemann's, Beer's und Yorck's, der sich an Fischer von Breslau thätlich vergriff, ist ein Brandmal für diese Leute, die sich zur gebildeten Klasse zählen wollen. Wie edel ist das Volk gegen diese! Und solche drei gehören zusammen, Yorck, Hansemann, Beer! —

Hr. von Weiher besuchte mich, Bettina von Arnim kam dazu und dann General von Pfuel. Wir durchsprachen die Gegenstände des Tages. Der König ist in zitternder Wuth, er ist ergrimmt, daß ein getaufter Jude sich erfrecht (Simson), an der Spitze einer Deputation zu sein, die ihm die Kaiserkrone anbietet; er ist empört über die An-

maßung des Frankfurter Geſindels, das er zu allen Teufeln wünſcht, — die Krone möchte er aber doch gern haben! Er hat der Deputation die widrigſten, ſchnödeſten Dinge geſagt. Zu Friedrich von Raumer mit widrigem höhniſchen Grinſen: „Eine närriſche Zeit, wo man geben will, was man nicht hat.“ Zu dem Mitglied aus Deſſau, zu dem aus Mecklenburg ſagte er beleidigende Worte: „Ich habe einen heiligen Spruch gelernt in dieſer ſchweren Zeit: «Gegen Demokraten helfen nur Soldaten.» An dem will ich halten.“ — Bettina blieb am längſten und fragte mich um Rath wegen einiger Vorhaben. —

Mittags kamen Adolph Stahr und ſein Bruder aus Stettin. Da kam denn vieles zur Sprache. Im Dezember war eine Deputation aus Stettin hier, die dem Könige ihre reaktionairen Huldigungen brachte. Der König ließ ſich ganz gehen, ſchimpfte auf die Volksvertreter, auf die Preßfreiheit, pries ſeine Militairmacht und ſchloß endlich: „Was die Demokraten betrifft, mein lieber Maſche, ſo laſſen wir einen guten Kantſchu flechten und hauen ſie aus, daß die Hunde nicht mehr ſtehen noch gehen können.“ Ipsissima verba.

Sonnabend, den 7. April 1849.

Die Dänen ein Linienſchiff und eine Fregatte verloren. —

„Colomba“ von Mérimée geleſen, und in den Hamburger „Jahreszeiten“ (1848, Nr. 12 ff. und 1849, Nr. 8 ff.) Briefe von Juſtus Erich Bollmann, von F. Helms mitgetheilt. Dieſe Briefe gaben mir reiche, wunderbare Eindrücke. Wie iſt das Leben ſo kräftig und die Erinnerung

so schwach, und doch scheint diese schwache Frucht der beste Ertrag aller jener Anstrengungen.

Montag, den 9. April 1849.

Der Redakteur der „Deutschen Reform", Dr. Rutsch, eiligst ausgewiesen! —

Oberstlieutenant von Griesheim hat seufzend bekannt, unser ganzes Unglück sei der König, den müßten wir los sein. Auch Hr. von W. hat heftig in dieser Art gesprochen. — Das sind die Royalisten! — Griesheim war gestern in Britz und hat dort den Bauern vorgesprochen, wie unrecht es sei, daß das Militair die Verfassung beschwören solle!

Dienstag, den 10. April 1849.

Nachträgliches. Als der König die Frankfurter Abgeordneten im Weißen Saal empfing, sahen einige Hofleute aus obern Zimmern der Kunstkammer, die man hatte aufschließen lassen, dem Vorgange zu, und mit ihnen war der russische Gesandte, der einzige von allen Diplomaten. Mißfällig für diejenigen, die es sahen oder erfuhren. — Der König hat zu den Abgeordneten auch gesagt, er bedaure, daß er ihnen durch sein Mittagsmahl anderthalb Stunden ihrer kostbaren Zeit geraubt! Was soll dergleichen unnütze Bemerkung vorstellen? —

Der Minister von Manteuffel versichert, es sei kein andres Heil, als das Halten an der Verfassung! Das glaub' ich, da er wankt, möcht' er sich an ihr halten, auch sie zum Schutze gegen den König brauchen. Und diese Verfassung, aus Lug und Borg zusammengeflickt und durch schändliche Zuthat vergiftet! Die Nationalversammlung

hat die Miniſter für Hochverräther erklärt, und das ſind ſie. —

Ueber den Sieg einer ſchleswig-holſtein'ſchen und einer naſſauiſchen Batterie bei Eckernförde über ein däniſches Linienſchiff und eine däniſche Fregatte freut man ſich hier noch beſonders aus dem Grunde, daß nicht preußiſches Geſchütz dies Werk vollbracht, denn der Dünkel und Uebermuth unſrer Offiziere ſei ohnehin ſchon unerträglich, und von dem traurigen Feldzuge Wrangel's machten ſie ein Weſen, als ob's was wäre. —

Der elende Rintelen hat den Abſchied, aber als Präſident in Münſter. Das von ihm ganz in Verwirrung gebrachte Juſtizweſen ſoll Geh. Rath Simons als neuer Juſtizminiſter in Ordnung bringen. Auch der Graf von Arnim wird endlich abziehen, es iſt die höchſte Zeit! —

Der König will an den Rhein reiſen, auch wohl Frankfurt am Main beſuchen! Will er überraſchen, hofft er durch Reden einzuwirken? die Sachen durch Machtanſehen ſich unterzuordnen? Das könnte übel ausfallen! —

Die ſchleswig-holſteiniſchen Abgeordneten hat der König hier nicht angenommen, ſie ſind wieder zurückgereiſt! — Am Hofe iſt man ſehr mißmuthig über den Sieg bei Eckernförde, man bedauert die Niederlage der Dänen, man hätte lieber den deutſchen Reichstruppen eine Schlappe gegönnt. —

Blutbad in Brescia. Die „feigen" Italiäner ſchlugen ſich mit größtem Heldenmuth und wollen von keiner Uebergabe hören. Auch Bergamo trotzt noch ſtandhaft der Uebermacht der Oeſterreicher. Genua hat die Piemonteſer vertrieben, die Republik wird dort ausgerufen. —

Der achte Band von Thiers; langweilig und matt iſt dieſe Lobpreiſung Napoleon's! So müßte man Louis

Philippe's Regierung darstellen, der entspricht solcher Gleißnerei und Scheingerechtigkeit. Napoleon muß mit Leidenschaft geschildert werden.

Mittwoch, den 11. April 1849.

Nachrichten aus Weimar. Die deutsche Deputation hat auf ihrer Durchreise dort der Großherzogin sagen lassen, die einzigen guten Augenblicke, die sie in Berlin gehabt, wären die bei der Prinzessin von Preußen gewesen. Auch haben die Abgeordneten geäußert, einen deutschen Kaiser hätten sie in Berlin nicht gefunden, außer einem in Weiberröcken. —

Ein Brief aus Hamburg, worin es von der Kaiserwahl heißt: „Schrecklich, daß es dahin kommen mußte, zu einem so verzweifelten Mittel, als anscheinendes Rettungsmittel, greifen zu müssen, sich an einen — anzulehnen und einen solchen als Stütze anzusehen! Darin liegt die äußerste, hoffentlich aber auch die letzte Schmach unsrer nicht energisch betriebenen Freiheitsbestrebungen.“ Ferner: „In Holstein stand es am 18. so, daß Olshausen darüber zu bestimmen hatte, ob die Republik im Norden proklamirt würde. Hätte man an diesem bedeutungsvollen Tage die nord-albingische Republik proklamirt, so stünde es um ganz Deutschland jetzt anders.“ Die Stimmen für Republik sind jetzt schon häufiger und gewichtiger, als im vorigen Jahr. Hier wird in höheren Kreisen und besonders in der Militairaristokratie noch immer eifrig die Nothwendigkeit besprochen, daß der König abdanke, daß der Prinz von Preußen an dessen Stelle trete. Es hilft dem Könige nichts, daß er bei jeder Gelegenheit das Heer belobt, dies denkt nur an die durch ihn erlittene Schmach. Der König

ſagte neulich zu den in das Heer eintretenden Kadetten, die, wie gewöhnlich bei dieſer Gelegenheit, ihm vorgeſtellt wurden: „Sie treten in eine Armee, wie es keine zweite giebt.“ —

Unter Mitgliedern der erſten Kammer ſollten in Folge der neulichen „Jungenſtreiche“ mehrere Zweikämpfe ſtattfinden, aber man hofft, daß eifrige und höhere Vermittelung alles beilegen werde. —

Im März vorigen Jahres kannte man noch keinen Belagerungsſtand, die Erfindung hat man erſt ſpäter gemacht, durch Cavaignac's Beiſpiel belehrt. Aber man konnte ihn damals nicht ausſprechen, er war an und für ſich ſchon vorhanden und von jeher. Das alte Regierweſen war Belagerungsſtand, auch jetzt iſt dieſer nichts andres, als die Herſtellung von jenem, nur mit dem Unterſchiede, daß dies ſelber ſich als Ausnahme bekannt.

Donnerstag, den 12. April 1849.

Hänlein erzählt mir, daß im vorjährigen Februar, als er nach der franzöſiſchen Revolution wieder nach Hamburg wollte, um auf ſeinem Poſten zu ſein, der König, bei dem er ſich beurlaubte, ihn ausgelacht habe: „Sie denken wohl, es giebt Unruhen? O ganz und gar nicht, bei uns ſteht alles feſt und wir haben keine Erſchütterungen zu fürchten!“

Die „Nationalzeitung“ verarbeitet den frechen Bodelſchwingh nach Gebühr, und auch Vincke'n ſtellt ſie in ganzer Blöße hin. —

Seit dem Regierungsantritte Friedrich Wilhelm's des Vierten, und beſonders ſeit dem Siege der Reaktion, häufen ſich die Prozeſſe wegen Majeſtätsbeleidigung in einem

Maße, das unter der vorigen Regierung nicht vorkam. Dies hat folgende Bewandtniß. Nach dem Tilsiter Frieden, der einen großen Theil des geretteten Landes noch in französischen Händen ließ, veranlaßte Hr. von Schön, den andre damalige Räthe hiebei unterstützten, daß die Anklagen wegen Majestätsbeleidigung immer erst an den König oder dessen Kabinet gelangten, damit hier entschieden würde, ob man sie durchführen solle oder fallen lassen. Schön stellte vor, es sei unklug, diese durch die Zeitumstände jetzt häufigern Prozesse, da so viel Leute im Unglück wären und dies dem Könige zuschrieben, da die neuen Maßregeln so viele Menschen schmerzlich berührten und diese sich in unbedachten Aeußerungen Luft machten, es sei unklug, diese Sachen alle zu verfolgen und durch das Aufnehmen derselben in manchen Fällen sogar dem Feinde Vorschub zu thun, in den meisten seien sie ganz unerheblich. Der König ging darauf ein und befahl, daß immer ein vorläufiger Bericht an das Kabinet gerichtet würde. Kam es nun vor, daß jemand auf den König geschimpft hatte, so zürnte dieser heftig, fragte wohl: „Was will er denn? Das ist ja ein dummer Kerl, ein Schweinhund!“ Durch diese Art sich zu äußern nahm er gleichsam seine Genugthuung, es wurde nichts weiter verfügt und die Sache fiel. So blieb es die ganze folgende Regierungszeit, selten wurde der Befehl ertheilt, einer Anklage Folge zu geben. Als Hr. von Rochow Minister wurde, ließ er diese Anordnung abstellen und die Gerichte wurden angewiesen, ohne weitere Anfrage zu verfahren. Für Hrn. von Rochow war es ein Vergnügen, den beschränkten Unterthanenverstand, der sich eine Kühnheit erlaubte, häufiger gezüchtigt zu sehen. (Diese ganze Mittheilung ist ganz genau nach

einer Erzählung des verſtorbenen Geheimen Kabinetsrathes Albrecht niedergeſchrieben.)

Schrift von d'Eſter: „Der Kampf der Demokratie"; Denkſchrift von C. O. Hoffmann: „Revolution und Kontrerevolution", und zweites Heft der „Perſonen und Zuſtände Berlins". —

In der zweiten Kammer Jung's kräftige Interpellation wegen der Ausweiſungen, und ſchofle, nichtswürdige Antwort Manteuffel's! Frechheit des Grafen von Arnim-Boytzenburg, ſich der Ausweiſung Hecker's und Itzſtein's zu berühmen! — Rodbertus wacker aufgetreten. — Bericht des Zentralausſchuſſes gegen den Belagerungsſtand. —

Die Piemonteſer haben nach hartem Kampfe ſich wieder in den Beſitz von Genua geſetzt. —

Aus Ungarn zweifelhafte Nachrichten. — Türken in der Moldau und Wallachei, dort im Südoſten erglimmen allerlei Feuerſtoffe!

Freitag, den 13. April 1849.

Die „Spener'ſche Zeitung" enthält einen Bericht von Radowitz an ſeine Wähler, der ihn bei den Katholiken entſchuldigen ſoll, für einen proteſtantiſchen deutſchen Kaiſer geſtimmt zu haben. Ja, er will wieder preußiſch ſein und ſagt manches wider Oeſterreich, aber die Unterrichteten bleiben bei der Behauptung, er habe Ränke gegen Preußen und für Oeſterreich geſpielt. —

Die Börſenkurſe ſteigen etwas wegen Geldüberfluß, nicht wegen Vertrauens zu den Regierungen. Im Gegentheil, Handel und Gewerbe leiden, und was noch geht, geht ungeachtet der Regierungen, trotz deren Schlechtigkeiten und Dummheiten.

In der zweiten Kammer Berathung über den Entwurf eines Plakatgesetzes. Wesendonck und Rupp sehr gut dawider, nur Eine Stimme fehlte, und es wäre sogleich zurückgewiesen worden. Stimmengleichheit war schon da. Die Linke gewinnt täglich an Kraft und an Zahl. Brandenburg hat sich wieder etwas blamirt.

In Frankfurt am Main gährt es. Das Parlament hat sich auf's neue für Festhalten an der Verfassung erklärt. Die Oberhauptsfrage ist besprochen worden, aber kein Beschluß gefaßt. Man will nichts übereilen, den Fürsten zur Besinnung Zeit lassen. — Freie Versammlung in Heidelberg.

Die österreichischen Abgeordneten sind noch thätig und haben eine Adresse an ihre Regierung erlassen.

Aus Ungarn sehr verheißungsvolle Nachrichten, die Magyaren stehen mit großer Macht bei Pest.

Sonnabend, den 14. April 1849.

Die erste Kammer feiert, sie hat keinen Stoff, keine Vorlagen für ihre Sitzungen. Das ist eine schöne Wirthschaft von Ministern und Kammern! Es ist recht, als wollten sie die Nationalversammlung in das glänzendste Licht stellen.

Abends bei P. Die österreichische Note vom 8. dieses wegen der deutschen Verhältnisse wurde vorgelesen: „Da haben wir's!" rief P. bei jedem neuen Absatz. Die Note ist eine Fülle von neuen Kopfschlägen, wie sie in den „Mystères de Paris" der Chourimeur empfängt, man muß diesen Hagel bewundern, auch wenn er einen trifft. Sie erklärt, daß der alte Bundesstaat noch fortbestehe,

daß Oeſterreich nichts aufgiebt, daß es ſich alles vorbehält, daß das Parlament keine Befugniß gehabt, eine Verfaſſung zu verkünden, daß die Kaiſerwahl ungültig ſei, daß das Parlament nicht mehr beſtehe, auch der König keine Reichsverweſerſchaft führen könne. Das iſt denn rund und vollſtändig geſagt, was man meint. Dieſe hoffährtige Anmaßung, dieſes lügneriſche Verläugnen alles bisher Thatſächlichen, Zugeſtandenen, dieſer Frevel gegen das deutſche Volk wird ſeine Strafe finden; für jetzt iſt es Strafe, verdiente Strafe, ſowohl dem Parlament als dem Könige von Preußen, dem Hrn. von Gagern und ſeinen Genoſſen. Wer die deutſche Volksſache verrathen, hintangeſetzt, wer ſich feig unter Oeſterreich gefügt, mit Schmerling geliebelt hat, der wird hier von der Seite, wohin er ſich geneigt, hart getroffen; wer die Volksſache aufgegeben hat, um ſich hinter die Fürſten zu ſtecken, der wird hier belehrt, wie es die mit ihm meinen. Wer, wie die ſchändliche Mehrheit des Parlaments, die preußiſche Nationalverſammlung preisgegeben hat, den öſterreichiſchen Reichstag und ſo ſeine beſten Stützen freventlich geopfert, der verdient kein beſſeres Ende, als ſolchen Fußtritt zu bekommen. Die deutſche Sache wird ſich durcharbeiten, jetzt oder künftig, das macht mir keine Sorge, aber dieſe Halunken ſammt und ſonders gleich jetzt geſtraft zu ſehen, das macht mir Freude.

Was wird der König thun? Seine Launen ſind nicht zu berechnen, aber ſeine Schwäche. Er wird nachgeben, ſich ganz mit dem Volke verfeinden, unter Oeſterreichs Machtwort ſich beugen, den alten Bündniſſen ſich unterordnen, und ſtatt des geträumten Glanzes und Emporſteigens nichts als ein trauriges Unterordnen haben! — Was wird das Parlament thun? — Was kann es thun? —

Heute ist der erste Paragraph des Plakatgesetzes in der zweiten Kammer durch kleine Mehrheit der Linken durchgefallen. Der erste Sieg dieser Art, der aber noch nicht verfolgt wird.

Sonntag, den 15. April 1849.

Die „Spener'sche Zeitung" bringt einen scharfen Angriff gegen Vincke, wahrscheinlich von Hugo von Hasenkamp, und sagt im voraus, auch als Minister werde er nichts taugen.

Besuch von Dr. G. Wir besprechen die heutige Lage der Dinge, die Unfähigkeit der Minister, die Unbeachtung aller wesentlichen Rücksichten, die Launen des Königs. Die Regierung thut, als gingen die Kammern sie gar nichts an, man wird sie nächstens auflösen oder fortjagen. Das Königthum tappt wahnsinnig im Finstern herum, jedem Rath unnahbar.

Besuch von Dr. Hermann Franck. Ueber die österreichische Note, ihre Frechheit, die aber im Augenblicke ganz im Vortheil ist und es vielleicht auf längere Zeit noch bleibt. Wir werden unterducken in Schimpf und Schande. Oesterreich trotzt weniger auf die Hülfe Rußlands, die es fürchtet, als auf die Zustimmung oder doch Unthätigkeit Frankreichs; sie scheinen von dieser Seite sicher. Sie haben das letzte Geld aufgeboten für ihre Armee, warum sollten sie nicht einen Theil für den großen Zweck auch in Paris angelegt haben? Louis Bonaparte braucht Geld. Einige Millionen von den piemontesischen Kriegszahlungen mögen auch schon zugesagt sein. Aber wie alles doppelschneidig ist, was man jetzt thut, so ist das Streben Bonaparte'n, den Unthätigen in seiner Stellung zu be-

feſtigen, auch von dieſer Art; iſt er erſt feſt, dann wird er ſchon thätig werden auch gegen Oeſterreich. — Franck ſprach ſehr geſcheidt, mit hoher Ueberſicht und hellem Muth.

Hr. von Schmerling iſt hier angekommen. Dieſer Intrigant iſt hier am Hofe und von den Miniſtern mit Auszeichnung empfangen worden. Natürlich. Der König iſt ja mit Oeſterreich einverſtanden, und die Schläge, die er von dort empfängt, nimmt er willig hin, nur um ſie weiter zu geben; in den Grundſätzen iſt keine Verſchiedenheit, Willkürherrſchaft und Volksunterdrückung, von Gottes Gnaden, mit etwas Verfaſſungs- und Geſetzlichkeits-Anſchein, ſofern es die Zeiten ſo durchaus wollen.

Man ſagt, die Revolution von 1848 ſei geſcheitert und verloren, das iſt aber nicht wahr, ſie iſt nicht ganz gelungen, aber auch die Kontrerevolution nicht, der Kampf dauert fort, mit Nachtheilen und Vortheilen auf beiden Seiten. Im Allgemeinen iſt ungeheuer viel gewonnen für die Freiheit, ſchon daß ſie zum Worte gekommen iſt, daß ſie Kinder gezeugt hat, die heranwachſen und gedeihen.

In Thiers geleſen, mit wahrem Ekel; er iſt ein gemeiner Bonapartiſt, der mit den unſchuldigſten Redensarten die größten Gewaltthaten erzählt und beſchönigt.

Montag, den 16. April 1849.

Rußland verbietet auf's neue das Einrücken in Jütland.

Fortſchritte der Ungarn, ſie ſtehen bei Peſt und Waitzen in großer Macht. Windiſchgrätz vom Oberbefehl abgerufen; ein guter Städteverwüſter, aber ein jämmerlicher General, dieſer Feldmarſchall!

Dienstag, den 17. April 1849.

Ich und meine Freunde, wir wünschen nicht, daß die Frankfurter Sache zu Grunde geht, aber wir sehen es als richtige Folge der von dieser Nationalversammlung bisher gehaltenen Richtung an, wenn es geschieht. Ebenso wünschen wir dem Könige die Kaiserkrone, aber wenn sie ihm bei seinem Benehmen entgeht, so erkennen wir dies auch für richtig an. Die Zukunft bringt uns reiche Tröstung für alles, was bei diesem Fehlschlagen auch uns fehlschlägt. Wir wollen keine neue Revolution, wir fürchten sie, aber wenn man uns auf sie mit Gewalt hindrängt, so können wir sie annehmen. Ich sehe in der That kein Auskommen mit den jetzigen Regierungen, sie sind und bleiben volksfeindlich.

General von Pfuel war lange bei mir; nach längerer Erörterung des hiesigen Standes der Dinge, der Ereignisse in Ungarn und Italien, kamen wir auf metaphysische Gegenstände, die er in eigenthümlicher Weise, mit hohem und freiem Blick, und mit edler Zuversicht betrachtet. Ueber Selbstsucht, die dem Thiere ganz erlaubt ist, dem Menschen nicht, der Fortschritt besteht im Aufsteigen zum Allgemeinern, wo die Selbstsucht untergeordnet wird, im Ausbilden der Persönlichkeit um sie desto bestimmter aufzugeben.

In den Kammern wenig Erhebliches. Das Versammlungsrecht wird etwas besser gestellt, als die Minister es wünschen, aber die Mehrheit ist nicht sicher, und es geht mehr Schlechtes durch als sollte. Waldeck sehr brav. Riedel jämmerlich, der jüngere Camphausen lächerlich.

Mittwoch, den 18. April 1849.

In Mirabeau geleſen, mit Staunen über ſeine Einſicht in damalige Zuſtände, die den heutigen nur allzu ähnlich ſind. Sein Eifer, ſein Feuer, ſind durchaus rein und edel. Er überragt alles um ſich her an Größe und Sicherheit, er verläugnet ſeine Grundſätze nie. Dann in Grote geleſen und in Goethe. —

In der zweiten Kammer das Vereinsgeſetz etwas berichtigt, aber doch in noch ſchlechter Geſtalt angenommen. — Die Linke könnte jetzt ſchon öfter die Mehrheit haben, allein ſie ſtrebt nicht genug dahin. Vielleicht iſt das grade gut. Die Mehrheit unter Belagerungsſtand iſt nicht viel werth, erſt muß dieſer aufhören und noch vieles Andre. Ohne neuen Volksausbruch kaum möglich. Der wird kommen. Die Oppoſition hält inzwiſchen das Feld und arbeitet an Befeſtigungen und mehrt ihren Anhang. —

Aus Ungarn keine Nachrichten, alſo ſteht es gut mit den Magyaren. — In Italien nichts beruhigt. Doch iſt Genua am 11. durch Vertrag von den Piemonteſen wieder beſetzt. — Aus Wien Gerüchte von neuem Staatsbankrott.

Donnerstag, den 19. April 1849.

Der König iſt betroffen und verlegen, daß bereits 26 deutſche Regierungen, die er zur Vereinbarung und Unterhandlung über deutſche Verfaſſung und Kaiſerwürde eingeladen, ohne weiteres ihre Anerkennung und Zuſtimmung ausgeſprochen haben. Sein eignes Vereinbaren wird dadurch zu nichte. Die Volksvertretungen erklären ſich wacker und wirken nach Kräften. Wenn unſere Nationalverſammlung noch beſtünde! und der öſterreichiſche Reichstag! wie ganz anders ſähe alles aus! Die Schandbuben in Frank-

furt am Main, welche das Parlament zum Polizeischergen der Fürsten herabgewürdigt haben, diese Bassermann und wie sie alle heißen, bleiben für diesen Schiffbruch ewig verantwortlich. —

Der Graf von Lerchenfeld-Köfering hat eine bairische Erklärung hiehergebracht, die nicht gehauen, noch gestochen ist. Diplomatisches Lumpenwesen. Ließe man nur das Volk sich aussprechen! Aber die Kammern in Baiern sind grade jetzt vertagt, die hannöverschen auch. — Man erwartet die Abdankung des Königs von Würtemberg, auch die des Königs von Hannover. — Die „Vossische Zeitung" hier wagt sogar durch Aufnahme einer Andeutung aus einer süddeutschen Zeitung von der möglichen Abdankung unsres Königs zu sprechen. —

Mehr als je wird in der hohen Aristokratie wieder davon geredet und darauf gedrungen, daß der König seinem Bruder Platz machen müsse. Die Gardeoffiziere sind mit dem Könige nicht ausgesöhnt, trotz aller Schmeicheleien, mit denen er jetzt bei jeder Gelegenheit die Armee überschüttet. —

In der zweiten Kammer kleine Siege der Linken. In der ersten eine Anzahl von Mitgliedern, die sich für konstitutionell erklären und die Revision der oktroyirten Verfassung ernstlich betreiben wollen. Fürst von Hatzfeldt dabei. —

Nachricht aus Paris, daß die Regierung Schiffe und Truppen nach dem Kirchenstaat absendet, weil die Oesterreicher dort und in Toskana vordringen. Für den Pabst und gegen die Republik Rom beabsichtigt, könnte die Wirkung dieses Einmischens doch eine entgegengesetzte werden. —

Neue Stücke des „Kladderadatsch", trotz allem Verbot!

Freitag, den 20. April 1849.

Geſchrieben, über die Kaiſerfrage als Volksſache, nur in dieſer Beziehung hat ſie Werth, früher konnte ſie auch in perſönlicher Hinſicht, als Verherrlichung des Königs, werth und angenehm ſein, das fällt jetzt weg, nach ſo viel Abſcheulichem, was geſchehen iſt. — Der König meint zwar, er könne noch alles wieder gut machen, er habe größere Hülfsmittel in ſich als Friedrich der Große (denn dem habe doch der Glaube gefehlt, meint er!!), aber es ſoll ihm ſchwer werden, und er iſt auch ſchon zu alt dazu geworden. Hier war die glänzendſte Rolle hingelegt, unſterbliche Ehren, wie der Kriegsruhm ſie kaum verleihen kann; durch Dünkel und Eigenſinn und Schwäche iſt alles verfehlt und verſpielt. —

Beſuch von Hrn. Profeſſor Stahr; Unwillen über die Ungerechtigkeit und den Dünkel der deutſchen Profeſſoren gegen andere Nationen, beſonders gegen die Italiäner, deren große Beſtrebungen und Opfer für die Freiheit man gar nicht einmal kenne, deren ſchöne und würdige Handlungen aber im Lande wohlgewußt und gefeiert ſeien, dort ſei der Adel in jeder Volksſache voran, dort ſei er geliebt vom Volke, während bei uns der angeblich gebildete Theil der Nation ſich von dem Gemeinbeſten abwende, die niederträchtigſte (gleichbedeutend mit hoffährtigſte) Geſinnung zeige! Beiſpiele aus Neapel. — Wir ſprachen über Mirabeau, ich zeigte Stellen von ihm. —

Beckerath iſt hier angekommen aus Frankfurt am Main. Wird auch nichts Geſcheidtes zu Stande bringen! —

Unſre Portierfrau ſtand in der Thüre und hatte ein rothes Band als Bruſtſchleife, ein Offizier ging vorbei und ſagte lachend: „Nehmen Sie ſich in Acht, der General «Druf» kann kein Roth ſehen!“ Sogar von Offizieren ſolcher Spott!

Sonnabend, den 21. April 1849.

Geschrieben. Der Sieg bei Eckernförde bestärkt nur meine Ansicht über die Unzweckmäßigkeit des Wesens mit der deutschen Flotte. Kein Schiff, kein Kanonenboot führte hier den Kampf, sondern nur Strandbatterieen. Im Frieden werden unsre Kriegsschiffe verfaulen, im Kriege nichts vermögen. Und wie viel Geld wird hiebei nutzlos verwendet! Nützlicher wäre es, die Sammlungen geschähen für die Volkssache, für deren Zeitungen, Vereine ꝛc. —

In der „Nationalzeitung" nähere Aufschlüsse über den Mordanfall durch Soldaten des ersten Garderegiments in Potsdam gegen Dr. Tropus verübt. Er wollte sich nicht bestechen lassen, dafür nahm die Reaktion Rache. Der König soll über die Unthat aufgebracht gewesen sein, der General von Hirschfeldt aber ein Gedicht von Tropus gezeigt haben, das diesen anklagen sollte, jedoch nichts Böses hat. —

Pfuel kam und brachte vorläufige Nachricht von der Sitzung der zweiten Kammer, deren Berathung aber um 4 Uhr noch fordauerte. Ausführlicheren Bericht gab dann am Abend Hr. Prof. Stahr. Die Sitzung hat von 9 Uhr Morgens bis 5 Uhr Nachmittags gedauert. Der Antrag von Rodbertus, Anerkennung der deutschen Verfassung, ist mit einer Mehrheit von sechzehn Stimmen durchgegangen. Die Polen stimmten dawider, auch einige äußerste Linke, sonst wäre die Mehrzahl noch weit größer gewesen. Der Graf von Brandenburg gab eine Erklärung, die er ablas, dann ließ er sich auf den freien Vortrag eines Gleichnisses ein — offenbar vom Könige herrührend und auswendig gelernt —, in welchem er plötzlich stecken blieb, und den Faden nicht wiederfinden konnte. Er schloß dann mit den Worten: „Das Schiff würde niemals in den Hafen

einlaufen", und wiederholte mit verstärkten Akzenten ziemlich albern dreimal dieses Niemals! Die ganze Versammlung war erschrocken über diese beschämende Geschichte. Es war wirklich das Mitleid des Erbarmens. Schulze (von Delitzsch) rügte jedoch sofort, dies „Niemals" erinnere an eines vom Vereinigten Landtage. Vincke hielt eine furchtbare Rede gegen die Minister. Berg und Rodbertus sehr brav, Grün scharf; der Graf von Arnim-Boytzenburg erbärmlich. Hr. von Bismarck-Schönhausen in seiner Stellung nicht ohne Talent. — Was wird der Beschluß fruchten? Hier im Augenblicke nichts, aber in Deutschland wird er einwirken. — Die jämmerlichen Reden von Kleist-Retzow und dem ganz unfähigen jüngeren Camphausen wurden von Vincke verspottet. Das ist nun der Mann, den die Reaktion kommen ließ, dessen Wahl sie veranstaltete, auf den die Minister rechneten! Er ist kein Reiner für die Sache der Freiheit, aber mit diesen Schmutzfinken will er sich doch nicht zusammenthun. —

„Berlin bei Nacht" heißt ein Stück von Kalisch, das in der Königsstadt wiederholt mit stürmischem Beifall gegeben wird. Es kommen die furchtbarsten Angriffe und Verspottungen darin vor, Bodelschwingh, Yorck, Vincke, der sich vor Jung fürchtet, allgemeine Zustände, die Brigittenau wird erwähnt 2c. Und das alles im Belagerungsstande. —

Die Potsdamer Gardeoffiziere haben eine Beglückwünschungs-Adresse an Radetzky erlassen! —

In Florenz Unruhen und der Großherzog hergestellt, heißt es. —

Dreißig deutsche Regierungen haben nun die deutsche Verfassung anerkannt. Der König, der sie zur Vereinbarung einlud und ihre Zweifel und Einwürfe wollte, sieht

seine Hoffnung arg getäuscht. Die Regierungen würden ohne ihn noch geschwiegen haben, seine Aufforderung hat sie zum Sprechen gebracht, und er selbst hat sie sich gegenüber gestellt. Er muß nun allein sagen, daß nur er die Verfassung nicht will. Die Regierungen wollten nicht alle Volksgunst verlieren, auch dem Könige die Annahme erleichtern, darum anerkannten sie. Und wir sitzen beschämt!

Sonntag, den 22. April 1849.

Die Berichte über die gestrige Sitzung der zweiten Kammer geben nur ein Gerippe, nicht das Lebensbild der Vorgänge. Das Mißgeschick Brandenburg's erscheint nicht in der Stärke des Eindrucks, den es auf alle Anwesenden gemacht. Man weiß nicht, was man sagen soll, daß diese Minister noch bleiben. Man vergleicht sie mit dem Pferde, das Caligula zum Konsul ernennen wollte; das konnte auch keine Beschämung fühlen. —

Der Staatsanwalt Sethe hatte Rintelen wegen dessen Verfahrens gegen Temme öffentlich vertheidigen wollen, Temme weist ihm heute in der „Nationalzeitung" mit treffenden Gründen nach, daß er eine schlechte Sache schlecht vertreten und nur seine Unkenntniß bloßgegeben hat. —

Hr. von Hasenkamp in der „Spener'schen Zeitung" über den geringen Werth des unbedingten Veto und den Werth des einstweiligen. —

Besuch vom General von Pfuel; er sieht die Entstehung von Reichslanden voraus, Zertrümmerung einiger der jetzigen deutschen Staaten, Bürgerkrieg. Eine Anzahl muthiger österreichischer Abgeordneten (Giskra, Hartmann ꝛc.) haben erklärt, die Regierung habe sie nicht geschickt, könne sie

auch nicht abrufen von Frankfurt, und ſie würden bleiben. Unter den waltenden Umſtänden ein wahrer Heldenmuth, der Verbannung, Verfolgung nicht ſcheut. Ein Theil der preußiſchen Abgeordneten würde ebenfalls nicht folgen, wenn der König ſie abriefe. —

Durch einen Artikel der oktroyirten Verfaſſung hat der König eigentlich die Frankfurter Verfaſſung im voraus anerkannt und ihr ſogar die preußiſche untergeordnet. Freilich dachte er, es würde anders kommen, und er mittelſt jener dieſe noch mehr einſchränken können. —

Beſuch von Keyſerling. Mittheilungen aus der großen Welt, man iſt erſchrocken über die Abberufung von Windiſchgrätz, über die Fortſchritte der Ungarn, über Vincke's Schwenkung; letzterem ſagt man ſchon nach, er wolle Reichskanzler werden! —

Unſre ariſtokratiſchen Offiziere ſchimpfen furchtbar auf den König; er müſſe abdanken, heißt es ſtärker als jemals, er ſei das Unglück des Landes; man meidet ihn, man thut, als ſähe man ihn nicht, um ihn nicht grüßen zu müſſen. — Alle Leute, die von Frankfurt am Main kommen, Beckerath unter ihnen, äußern den Wunſch, der König möchte abdanken; mit dem Prinzen von Preußen ließe ſich eher auskommen, ſagen ſie. — Die Prinzeſſin von Preußen ſetzt ihre Beſtrebungen fort, iſt in Verbindung mit Frankfurt, läßt dem Grafen von Schwerin durch eine Vertraute ſchreiben, ſucht auf Vincke einzuwirken ꝛc. Das alles taugt nicht, verrückt den rechten Standpunkt, verwirrt die Sachen nur noch mehr. —

Der König von Sachſen hat heute hier erklären laſſen, er werde in der deutſchen Sache nichts ohne Oeſterreich thun; ſeinen Kammern gradezu entgegen. Vom König von Hannover erwartet man Nachgiebigkeit, aus Rückſicht

für ſeinen blinden Sohn, dem er ſo die Krone beſſer zu ſichern meint. —

Heute wird in Folge des geſtrigen Beſchluſſes der zweiten Kammer beim Könige deren Auflöſung berathen. Graf von Brandenburg hat ſchon geſtern geſagt, er halte ſie nicht für möglich, die Folgen wären nicht abzuſehen.

Montag, den 23. April 1849.

Geſchrieben, aber mit Unluſt. Die Richtung, welche ich halten wollte, wird alle Tage unhaltbarer und der beſte Wille wird an der Dummheit und Schlechtigkeit zunichte, in denen die Regierungen beharren. Wir ſind in ſchwieriger Lage, die Volksſache iſt leider auch nicht rein und reif, ſie iſt noch keine zuverläſſige Macht, das ſieht man recht an der vorgeſtrigen Sitzung der zweiten Kammer, ein ſolch ausgepeitſches Miniſterium beſteht noch! — Freilich thut das Fortbeſtehen mehr als man glaubt; kein Jakobinerklub könnte die Revolution beſſer fördern. Aber eine Schmach iſt's doch. —

In der zweiten Kammer iſt heute das Verſammlungsrecht weitergeflickt worden. In der erſten will man den Entwurf der Regierung nicht, ſondern die Arbeit der zweiten Kammer zum Grunde legen. — Der Präſident Grabow benimmt ſich ganz partheiiſch. — Der Graf von Schwerin wird gradezu albern. —

Die wichtigſten Nachrichten ſind heute die aus Würtemberg. Das Volk in Stuttgart und, wie es ſcheint, im ganzen Lande iſt in großer Gährung und wird den König zwingen, die deutſche Reichsverfaſſung anzuerkennen oder abzudanken. Am Hofe dort gilt der ruſſiſche Einfluß viel, aber die Volksbewegung ſcheint übermächtig. Auch in

Sachſen iſt die Volksvertretung brav und ſtandhaft, und rügt die Niederträchtigkeit der Miniſter, den von ihnen ſelbſt ſchuldig erkannten Geſandten von Könneritz in Wien nicht abrufen zu wollen, weil die öſterreichiſche Regierung dies übel nehmen würde; man wird die Beſoldung dieſes Geſandten nicht bewilligen. —

In Potsdam war eine Volksverſammlung für die deutſche Sache, wobei der Abgeordnete Grün eine gute Rede hielt. —

Aus Italien viel Verworrenes. Die Republik in Toskana geſprengt, die in Rom bedroht, Sizilien angegriffen, Venedig gleichfalls. Aber wenn auch der Pabſt in Rom, der gekrönte Henker von Neapel in Palermo, die Oeſterreicher in Venedig einziehen, damit iſt es dort ſo wenig aus, als in Mailand durch Radetzky's Einzug. Wer weiß, was aus dem Einmiſchen der Franzoſen entſteht! —

In Ungarn ſteht es gut. Die Magyaren ſind in Waitzen und vor Gran, Welden zieht von Peſt und Ofen weg. Wie uns dieſe Magyaren beſchämen! Unſre deutſchen Großmäuler in Frankfurt am Main wollten den Freiheitsdrang der Magyaren nicht anerkennen, ſie ſollten ſich unterordnen; jetzt ſind dieſe unſre Hoffnung und die Stütze unſrer Sache. Sollten ſie unterliegen, dann werden wir es ſehen; dann wendet ſich alle Macht Oeſterreichs gegen Deutſchland. Aber kämen auch Metternich und Louis Philippe wieder und aller Troß, der zu ihnen gehört —, es würde mich als ein ſeltſames Zwiſchenſpiel in Erſtaunen ſetzen, doch an dem endlichen Ausgang nicht zweifeln laſſen. Iſt doch die franzöſiſche Revolution nach ſechzig Jahren noch nicht aus! Und wir ſind erſt am Anfange der unſrigen. Mit Recht ſingen die Polen auch heute: „Noch iſt Polen nicht verloren!“ —

Nicht ausgegangen. — In Grote geleſen, im Ovidius. —

Nachrichten aus Potsdam. Die Erbitterung zwiſchen dem Könige und dem Prinzen von Preußen iſt ſehr groß und kann jeden Augenblick in ſchlimmen Ausbruch gerathen. Die Kamarilla findet den König nicht gehorſam genug, nicht dreiſt genug, ſie macht ihm die oktroyirte Verfaſſung zum Vorwurf, und richtet neuerdings ihre Augen ſehr auf den Prinzen, aber mißtraut auch dieſem ſchon. —

Berliner Witz: Brandenburg hat ſein Beiſpiel vom Schiff und von der Seeſtrömung gleich verwirklicht, er hat Schiffbruch damit gelitten. Ferner: Er hat ſein Bild vom Schiff und Hafen nur kontraſignirt. (Pikant; der König iſt der Verfaſſer.)

Dienstag, den 24. April 1849.

Der Rittmeiſter Vorpahl beſucht mich nochmals, um Abſchied zu nehmen; er reiſt mit Frau und Söhnen am 30. von Hamburg nach Nordamerika. Er macht mir den rührendſten, tiefſten Eindruck. —

Der Graf von Brandenburg hat in der Kammer wieder eine Erklärung abgegeben, die gute Hoffnungen für die gute Wendung der deutſchen Sache ausſpricht. Dummes Zeug oder Verrath kann das nur ſein! Meint er etwa die Truppen, die man anwenden will, um die Süddeutſchen niederzuhalten, wie die Schleswig-Holſteiner? —

Sturm in der zweiten Kammer, als der elende Bodelſchwingh wieder auftrat. Die Linke wollte ihn nicht hören. „Er entehrt die Tribüne!“ rief Waldeck, der Präſident dieſen dafür zur Ordnung. Aber der Lärm dauerte fort, und der freche Exminiſter trat in Wuth und Grimm ſchnau-

bend ab. Sein Amendement, das niemand recht gehört hatte, wurde überdies verworfen. —

Gerüchte aus Würtemberg, das Volk ist für das deutsche Parlament und die Verfassung; der König soll sich zu seinen Truppen geflüchtet haben, Andre lassen ihn erschossen sein.

Mittwoch, den 25. April 1849.

In der zweiten Kammer kam die Aufhebung des Belagerungsstandes zur Sprache. — Die Schamlosigkeit der Minister hat durch den Vortrag Manteuffel's den Gipfel erreicht. Auf solche Frechheit gebührt keine Erwiederung als —. Alle Halunken ruft er zu seiner Unterstützung an, einen Schmerling, einen Bassermann. Der Vortrag wird seine Wirkung thun, aber in einem andern Sinn, als er meint. Die Kommission ist einstimmig über die Rechtlosigkeit des Belagerungsstandes, auch dessen Vertheidiger geben dies zu, und daß er auf einer Dichtung beruhe. Ziegler und Hildenhagen haben vortreffliche Reden gehalten. Die Verhandlung geht morgen weiter. — Der Kriegsminister von Strotha legt auch starke Proben von Frechheit ab, Frechheit im Läugnen, Frechheit im Behaupten. Korporale sind diese Leute, die ohne den Stock albern und dumm sind. —

In Frankfurt am Main gewinnt man Zeit. Reden von Welcker, Heckscher 2c. Von Hrn. von Gagern ist nichts mehr zu erwarten, der hat ausgespielt; seitdem er sich von der Volkssache abwandte und den Kabinetten gefällig sein wollte, hat er allen Halt verloren. —

In Würtemberg erklärt der König, einem Hohenzollern werde er sich niemals unterordnen, sonst erkenne er

gern die Reichsverfassung an. Das Land ist in großer Gährung. —

Aus Ungarn, aus Italien, nur unsichere Nachrichten.

Donnerstag, den 26. April 1849.

Bei Kolding wenige schleswig-holsteinische Truppen gegen dänische Uebermacht im Gefecht; es scheint, man habe jene mit Absicht bloßgestellt, viele Leute halten dies für gewiß und sagen, im vorigen Jahre sei es eben so gewesen, da habe man die Freischaaren absichtlich aufgeopfert und die eigne Landwehr wolle man nicht anders behandeln. Unsre Regierung gilt wirklich schon als eine durchaus arglistige, ehrlose. —

Billet von Weiher, gute Nachrichten aus Ungarn und Würtemberg, durch gedruckte Flugblätter gleich bestätigt. —

In der zweiten Kammer mit vierzig Stimmen Mehrheit die Ungesetzlichkeit des Belagerungsstandes ausgesprochen, mit einigen und zwanzig die Aufhebung desselben verlangt. Treffliche Reden von Bucher, Waldeck, Jacoby, erbärmliche von Manteuffel, Simons, Griesheim, Arnim-Boytzenburg. Vincke hat wieder für die Minister gestimmt! Die Minister sind verarbeitet worden, wie noch nie, man hat ihre nichtswürdigen Vorlagen in ihrer ganzen Erbärmlichkeit gezeigt, von Bedlam gesprochen 2c. Die Linke will nun selbst, wenn die Minister nicht gehen, die Auflösung der Kammern beantragen.

Der König zögert noch, den Grafen von Arnim zu entlassen. Man spricht von Radowitz; ich zweifle doch, daß der König ihn nimmt, er war ihm in letzter Zeit vielfach mißfällig, aus ganz persönlichen, der Politik ent-

legenen Gründen. Haßte doch Karl der Zehnte den Chateaubriand. —

Keyſerling geſprochen, der mir die Beſtürzung ſchilderte, die in der großen Welt durch die Fortſchritte der Ungarn waltet. Selbſt der „Staatsanzeiger" gab Nachricht davon. —

Bittrer Abſchied des Fürſten von Windiſchgrätz von den Truppen. Der noch eben Geprieſene tritt in ſeine Nichtigkeit zurück. Mordbrenner, aber kein Feldherr.

Freitag, den 27. April 1849.

Ausgegangen. Der Graf von Yorck hielt mich an, er kam aus einer Abtheilungsſitzung und ſagte, die erſte Kammer ſei um 3 Uhr zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen, mehr wußte er nicht. Unter den Linden ſtürzte ein Unbekannter auf mich zu und berichtete heftig, die zweite Kammer ſei ſoeben aufgelöſt, die erſte vertagt. Dasſelbe wurde mir bei Kranzler entgegengeſchrieen; „Mein Gott!" rief die Ladenvorſteherin, „da ſind wir ja wieder da, wo wir im November waren!" und klagte bitter. —

Hr. Grenier, und wir beſprachen das Ereigniß, das er mit angeſehen. Die Linke jubelte faſt, ſie hatte den wahnſinnigen Streich erwartet und freute ſich, daß das Miniſterium ſich in ſeiner ganzen Geſtalt zeigte, die Rechte war ganz beſtürzt und beleidigt, ſie iſt am meiſten getroffen durch die Maßregel. Vincke betheuerte, nichts gewußt zu haben. — Die ganze Stadt erfüllte ſich bald mit Unruhe, die Börſe bekam einen Schreck, der Unwillen ſprach ſich allgemein aus, im Volke hörte man harte Schimpfreden.

Bei Pfuel darauf alle Nachrichten und Bemerkungen

ausgetauſcht, die Fortſchritte der Ungarn auf der Landkarte verfolgt. —

Der Miniſter Graf von Arnim hat die Auflöſung der zweiten Kammer noch mit unterſchrieben.

Radowitz hier. Brandenburg liebt ihn nicht, aus früherer Zeit. Diesmal könnte er doch Miniſter werden, wenn er es nicht lieber ablehnt. —

Beſuch vom Grafen Cieſzkowski. Man erwartet ein neues oktroyirtes Wahlgeſetz; das wäre denn der offenbare Spott und Hohn getrieben! Man erwartet auch Verhaftungen einzelner Abgeordneten, und das ganze Heer polizeilicher Verfolgungen und Quälereien, Wahlumtriebe, Verdächtigungen, Angebereien. Wir können darauf gefaßt ſein. —

Die Gründe des Miniſterberichtes, der zur Auflöſung räth, ſind die erbärmlichſten von der Welt und man fragt billig, warum ſind ſie auf Debatten eingegangen, die ſie hinterher für unberechtigte erklären? ferner, warum haben ſie ſelbſt ſolche Debatten durch ihre Erklärungen veranlaßt? Die zufälligen Mehrheiten von nur einer oder ein paar Stimmen ſind ein Uebel, das auch ihnen zur Laſt fällt; ſie hatten ja das Uebergewicht, weshalb verloren ſie es? Kurz, erbärmlichere Schächer hat es nie gegeben! —

Ich blieb zu Hauſe. Abends wurde es lebhaft auf den Straßen und Plätzen. Unter den Linden ganz ſchwarz von Menſchen. Auf dem Dönhofsplatz wurden ein paar Offiziere mit Latten zerprügelt und ihre Degen zerbrochen, weil ſie auf Volk und Bürgerwehr geſchimpft hatten. Starke Truppenſchaaren rückten an, wir hörten ſchießen. Später noch kam Ganzmann und ſagte, daß einige Leute todt und mehrere verwundet ſeien. Anfänge zu Barrikaden konnten keine Folge haben. Die Truppen ſchoſſen

unter die dichten Haufen, und es hätten Hunderte getroffen werden müſſen, wenn nicht die Soldaten meiſtens hoch angeſchlagen hätten, um die Menſchen zu ſchonen. —

Die treffliche Rede Vogt's aus Gießen macht ungemeines Aufſehen, ſie iſt eine wahre Belehrung für das Volk und öffnet die Augen über den Zuſammenhang der Dinge. —

Ekel, zum Speien, über unſre jammervolle Wirthſchaft!

Sonnabend, den 28. April 1849.

Beſuch vom General von Pfuel; Nachrichten aus Ungarn; Troſtloſigkeit unſerer Miniſter, die ſich nicht ſchämen, die offenbarſten Unwahrheiten und Erbärmlichkeiten als Gründe ihrer Entſchließungen auszuſprechen; ein ſolcher Bettlertrödel, wie ſie ihn zur Rechtfertigung des Belagerungsſtandes aufgeſtellt, iſt noch nie geſehen worden! Führen die Wichte doch ſogar ein Bild an, das man unter d'Eſter's Papieren gefunden hat, und worauf ein Mann dem Könige die Augen ausſtechen will, das heißt, nach aller richtigen Einſicht, den Staar ſtechen! Und ein Bild unter Privatpapieren gefunden (durch gewaltſamen Polizeigriff) ſoll zur Rechtfertigung des Belagerungsſtandes der Hauptſtadt dienen! So führt Griesheim als Grund eine Anzeige von Louis Drucker an. Hat man je ſolch elendes Spiel ſo ſchamlos getrieben? Da war ja der Halunke Tzſchoppe noch beſſer! —

Auf dem Dönhofsplatze hat es neue Reibungen gegeben, die Reiterei hat das Volk auseinandergeſprengt, Konſtabler haben Schläge bekommen, dieſe „Kühlwetter" ſind allgemein verhaßt. —

Der König fuhr mit dem Prinzen von Parma vor

dem Gasthof Hotel de Russie an und zeigte sich munter und gesprächig bei dem kurzen Verweilen. Viel Volk war sogleich versammelt, aber kein einziger Leberuf ertönte, und jeder Hut blieb auf dem Kopfe! Dergleichen, weiß man, ist dem Könige die größte Kränkung, und er stellt sich nur, als ob er es nicht merkte. Die Stimmung gegen ihn ist arg und besonders unter den Offizieren. —

Die Oesterreicher in Ungarn wiederholt geschlagen, Mähren bedroht und Wien. Gährung in Böhmen. — Zaudern und Schwanken des Parlaments in Frankfurt am Main. — Ausführliche und nichtsnutzige Erklärungen von München und Hannover. —

„Ein neuer Blitz, der in Paris zündet, und wir werden den Uebermuth der deutschen Regierungen in Staub zerfallen sehen. Das deutsche Volk bedarf eines Feuerzeichens von außen, was im Innern geschieht, ist immer zu gesondert und einzeln, spricht nicht das Allgemeine an."

Ob sie sich hier unterstehen werden, ein neues Wahlgesetz zu oktroyiren? Auf ihre Gefahr, sie sollen's nur thun! Die Linke kann es nur gern sehen, wenn ihr Feind Dummheit auf Dummheit häuft, Frevel auf Frevel. Und doch wünscht es niemand von dieser Seite, die Männer sind viel zu redlich und wahrhaft bei ihrer Sache, als daß sie ihr auf diese Weise Gedeihen wünschten. —

Wie wenig den stenographischen Berichten zu trauen ist, zeigen folgende Beispiele: Graf von Dyhrn hat am 23. in der ersten Kammer von „dem Spülwasser des Raumer'schen Historischen Taschenbuchs" gesprochen, dies „Spülwasser" ist weggeblieben; ich selbst habe in der zweiten Kammer den Abgeordneten (ich glaube) Parrisius mit großer Wirkung sagen hören: „Das ist mir alles

egal", wofür es aber gemildert heißt: „das ist mir gleichgültig."

Es sind heute drei Menschen erschossen worden, ein Konstabler ist todtgeschlagen.

Sonntag, den 29. April 1849.

Geschrieben, über die Auflösung der zweiten Kammer, die Nachtheile dieser Maßregel für den König selbst, der sich mehr und mehr mit der Sache der schlechtesten Minister, die je ein Staat gehabt, verbindet und verwickelt und diese doch einmal, wenn die Umstände darnach sind, unbarmherzig preisgiebt und — vielleicht zu spät — sich von ihnen scheidet. — Die Vorwände, die hier gäng und gäbe sind, können nicht alberner, nicht kindischer ausgedacht werden. —

Die „Nationalzeitung" erklärt heute, wahrscheinlich um einem neuen oktroyirten Wahlgesetz einen Riegel vorzuschieben, die oktroyirte Verfassung für rechtsgültig; dies ist voreilig; für die Regierung ist sie es allerdings, sie hat sie dafür erklärt, schon jetzt, für das Volk aber ist sie es erst nach vollendeter Revision, und wenn die Regierung jetzt etwas daran bricht, wird sie ganz und gar ungültig. — Aber die Regierung ist blind und toll! —

Radowitz hat die Kunde von Frankfurt am Main hieher gebracht, daß man dort beschließen will, alle Regierungen zu verpflichten, jetzt ihre Stände zusammenzurufen, die versammelten aber nicht zu vertagen oder aufzulösen; dies habe der hier außerdem schon beschlossenen Auflösung, meint man, völlig den Ausschlag ertheilt. Auch Sachsen hat eben, wie es heißt, seine Stände aufgelöst. Verabredung der Höfe, die Volkssache zu schwächen. —

Die ungariſchen Nachrichten auf der Karte veranſchaulicht. Nicht unmöglich, daß preußiſche Truppen nach Böhmen verlangt werden! Für ein von Deutſchland abgefallenes Oeſterreich deutſche Truppen als Hülfe gegen Völker, die den heiligen Krieg für die Freiheit führen? Die Kabinette ſehen darin nur das, was ſie immer natürlich finden. —

Der „Staatsanzeiger" bringt eine Inſtruktion Brandenburg's vom 28. an Camphauſen, breit und lau, worin die Kaiſerwürde abgelehnt, der deutſche Bund als fortbeſtehend vorausgeſetzt und fernere Verſtändigung (!) angeboten wird; die Verfaſſung wird getadelt, als zu beſchränkend für die Einzelregierungen, die Grundrechte ſeien bedenklich und das Wahlgeſetz werfe alle Schranken nieder. Wie kann eine Regierung, die ein ſolches Wahlgeſetz ſelber gegeben, daſſelbe ſeit einem Jahre dreimal hat ausüben laſſen, das letztemal ſogar nach der Gewaltthat der Oktroyirung, zu dieſem Vorwurfe berechtigt ſein? Verwirrung, Blödſinn, Frechheit, Verrath!

Montag, den 30. April 1849.

Der Prinz und die Prinzeſſin von Preußen haben die Auflöſung der zweiten Kammer erſt nachdem ſie geſchehen durch den Grafen von Zieten erfahren; beide waren erſchrocken darüber und aufgebracht, die Prinzeſſin ſehr betrübt. Auch Grabow und Vincke ſind voll Unwillen, daß man ſie überraſcht, nicht befragt, nicht wenigſtens benachrichtigt hat; letzterer hat einen Fluch darauf geſetzt, daß er ſich nicht wieder werde rufen laſſen. —

Bettina von Arnim ſtürmte herein und ſagte, Magdeburg werde beſchoſſen, weil die Stadt im Aufruhr ſei, den

die dort verſammelten Linken angeſtiftet; ſie hatte dieſe Nachricht von ihrer Schweſter, Frau von Savigny, die ganz betrübt that und nur gegen Waldeck und Jung tobte! Auch von andern Seiten kam daſſelbe Gerücht. Doch erwies es ſich bald als völlig grundlos, und nun ſollen wieder die Volksfreunde es erfunden haben! —

Der Halunke Baſſermann ſoll wirklich hier angekommen ſein. Er kann von Glück ſagen, wenn er ungeſchoren wegkommt. Der Menſch hat hier im Herbſt eine niederträchtige Rolle geſpielt und die Stadt wie die Nationalverſammlung ſchändlich verläumdet. Der Dunſt der Hofküche in Potsdam hatte ihn benebelt und das Lächeln der Höflinge ihn beſtochen! —

Noch ſind die ſächſiſchen Kammern verſammelt, jeden Augenblick erwartet man ihre Vertagung. Die Kabinette haben ſich dazu verabredet. Für dieſen Fall ſoll das preußiſche Huſarenregiment in Düben nach Dresden vorrücken. (Sie ſind aufgelöſt am 30., doch iſt die Ausfertigung vom 28.)

In Schleſien rücken Truppen zuſammen, um den Oeſterreichern Beiſtand zu leiſten; dieſe werden von den Ungarn hart bedrängt. Kommen die Ruſſen dazu, wie es immer ſtärker verſichert wird, deſto beſſer! Dann wird der Wirbel vollſtändig. Merkwürdig wäre es, wenn Oeſterreich, nachdem es ſich von Deutſchland getrennt, nun doch als deutſches Land von den Deutſchen Hülfe forderte, erlangte! —

Man wird hier das Wahlgeſetz eigenmächtig abändern. Vergebens! Und wenn auch kein Linker gewählt wird, Oppoſition wird zuletzt auch von der Rechten gemacht. Die Regierung aber zeigt durch ſolche Maßregel auf's neue, wie geſetzloſe Willkür ſie übt. —

Hanſemann ſcheint ſeinen Plan ganz fertig zu haben. Die Oppoſition und Freiheitsbeſtrebung war ihm nur

eine Stufe, die er ſchnell überſprang, um auf den fruchtbaren Boden des Staatsdienſtes zu gelangen und in dieſem will er nun auf alle Weiſe ſich befeſtigen. Er iſt ganz knechtiſch geworden, ganz reaktionair, ganz ſtockpreußiſch, und bereut ſeine Verſuche, dem Junkerthum weh zu thun. Er will ſich in die Finanzen einniſten, wo möglich wieder Miniſter werden. Er glaubt die Revolution ſei geſcheitert, die Regierungsmacht für immer hergeſtellt.

Dienstag, den 1. Mai 1849.

Die Miniſter, ſagt man, ſind nicht einig über die eigenmächtige Einführung eines neuen Wahlgeſetzes, aber Manteuffel, ohne Frage der frechſte, gewaltthätigſte, reaktionairſte unter ihnen, dringt heftig darauf; er iſt am Ende, trotz ſeiner ſogenannten Klugheit, auch nur der blindeſte, kurzſichtigſte unter ihnen. Nach ſeiner in der zweiten Kammer geſpielten Rolle möchte man ihm jede Einſicht und jedes Talent abſprechen. Der König ſelbſt mag ihn nicht, verachtet ihn ſogar, aber ſolche Diener will er; zu Günſtlingen nimmt er Leute von etwas mehr Begabung. —

Nachmittags unter den Linden ſpaziren gegangen. Die Luft drückend. Noch keine Bänke; die Behörde, damit die Bummler keine Sitze finden, entzieht ſie auch den Frauen und Kindern. Aecht polizeilich. —

Wichtige Nachrichten aus Frankfurt am Main: die deutſche Nationalverſammlung mißbilligt die in Hannover und Berlin geſchehenen Kammerauflöſungen, fordert alsbaldige neue Wahlen, erklärt 150 Mitglieder des Parlaments für beſchlußfähig, fordert alle noch übrigen Organe der Volksgeſinnung in Preußen und Hannover auf, den

Willen des Volkes in Betreff der deutschen Verfassung schleunigst auszusprechen.

Im Gegensatze hiemit bringt der „Staatsanzeiger" ein vom Minister-Präsidenten unterzeichnetes Schreiben an alle Gesandten Preußens bei deutschen Regierungen, worin der Frankfurter Nationalversammlung noch eine Frist gestattet wird zum Vereinbaren, dann aber Bevollmächtigte der Regierungen nach Berlin berufen werden, um unter diesen eine Verständigung zu bewirken, nach welcher dann die Oktroyirung der deutschen Verfassung geschehen soll. Ein Staaten- und Volkshaus soll zugestanden, überhaupt die von der Nationalversammlung geschaffene Verfassung nur verbessert werden; das Erbkaiserthum wird aufgegeben. Dabei wird allen Regierungen, die solcher bedürfen, die Hülfe preußischer Truppen angeboten, denn die Revolution müsse unterdrückt werden! Immer klarer wird alles. Denn wie man das Oktroyirte achten und halten wird, sieht man an unsrem Beispiele hier. Die Maske der Heuchelei fällt, es kommt nun darauf an, welch ein Gesicht dahinter steckt, und ob die scheußlichste Häßlichkeit noch jemanden berücken kann, der nicht schon zu ihr gehört.

Mittwoch, den 2. Mai 1849.

Daß die Russen den Oesterreichern zu Hülfe kommen, ist nun gewiß, ein Theil ihrer Truppen soll aus Polen nach Mähren vorrücken und wahrscheinlich dabei, um die Eisenbahn zu benutzen, auch über das preußische Gebiet gehen. Fremde Truppen in dem deutschen Reichsgebiete ohne Zustimmung der Zentralgewalt? — Das Herbeirufen der Russen wird große Folgen haben, der augenblickliche Erfolg der Despotie wird schwer gebüßt werden. — Die

übermüthigen Halunken in Frankfurt am Main erhoben im vorigen Sommer groß Geschrei, daß die Piemonteser Welsch-Tirol und die Ungarn den deutschen Boden bei Wien betraten, was werden diese Nackers jetzt sagen und thun? —

Besuch von Hrn. Savile Morton, der mir ein Empfehlungsbriefchen von Richard Monckton Milnes bringt. Er war in Kleinasien, Konstantinopel und wer weiß wo noch! Er schreibt politische Berichte für „Daily News" in London und scheint ziemlich liberal, wenigstens spricht er mit Unwillen über die Beschränktheit der englischen Ansichten über die deutschen Sachen und stimmt in das Lob ein, das ich unsern linken Rednern gebe. England und Frankreich, meint er, würden sich dem Vorschreiten der Russen nicht widersetzen, man fürchte ein einheitliches, starkes, demokratisches Deutschland mehr, als das entferntere Rußland, nur Palmerston sei kriegerisch gesinnt, aber der werde nicht lange mehr am Ruder sein. Ich sehe die Sache denn doch anders, in Paris und in London kann alles plötzlich wieder nach der Volksseite umschlagen, Frankreich ist noch einen starken Rest seiner Revolution, England und Rußland selber sind noch eine ganze schuldig, der Zahltag, den ich schon im vorigen Jahre nahe glaubte, wird endlich kommen. —

Nachmittags kam der Abgeordnete für Paderborn, Hr. Referendarius Franz Löher und brachte mir eine Empfehlung von Hrn. Dr. Ludwig Wihl, der in Paderborn ein Volksblatt herausgiebt. Löher ist ein Linker, war schon verhaftet, außerdem war er in Nordamerika und hat über die dortigen Deutschen ein Buch in Cincinnati drucken lassen. Er gefällt mir, frisch, einsichtig, muthig. Von ihm erfahre ich, daß die Linke sogleich beschlossen hat, sich des Wählens

in keinem Falle zu enthalten, das neue Wahlgeſetz möge ſein, wie es wolle, aber beim Wählen eine Verwahrung einzulegen gegen die willkürliche Abänderung des Geſetzes. Daß dieſe im Werk iſt, unterliegt keinem Zweifel. Der Graf von Schwerin hat ſchon geſagt: „Wozu wäre die Auflöſung, wenn kein neues Wahlgeſetz käme?“ Er zeigt ſich immer mehr! Dagegen hat Vincke ein ſolches Vorhaben entſchieden verdammt und erklärt, er müßte kein Ehrenmann ſein, wenn er ſich durch ſolche Miniſterkniffe wieder wählen ließe. —

Graf von Arnim entlaſſen. —

Neue Siegesnachrichten der Ungarn und Beſtätigung des Vorrückens der Ruſſen, obwol Hr. von Meyendorff noch behauptet, es ſei nicht wahr. „Marinelli, was koſtet Sie eine Lüge?“ Und wäre ſie auch ſchon morgen als ſolche aufgedeckt, heute vielleicht dient ſie noch! —

Die Franzoſen ſind in Civita-Vecchia. —

Die hieſige Landwehr wird plötzlich einberufen und ſoll nach Halle rücken, — wegen Sachſen. In Dresden großer Petitionsſturm und allgemeine Gährung. —

Im Cicero geleſen und im Thukydides.

Donnerstag, den 3. Mai 1849.

Geſchrieben; über die Einwirkung der Ruſſen in unſre deutſche Sache, ihre Truppenzahl und Hülfsmittel. Der Stand der Dinge war im vorigen Sommer für einen ruſſiſchen Einbruch weit günſtiger, damals konnte der in ganzer Stärke auf Ein Ziel ſich richten, auf Berlin nämlich und gegen die Elbe, der ganze Süden lag gebunden; jetzt muß die Ueberziehung in ungeheurer Ausdehnung ſtattfinden, von Siebenbürgen bis Mähren, dabei müſſen die

Moldau und Wallachei, Galizien und das Königreich Polen bewacht werden, und die russischen Truppen haben es zunächst mit Slawen zu thun, die ihnen gefährlicher sind als Deutsche. Berechnung, daß die Russen, wenn sie mit gesammter Macht anrücken, doch schwerlich auf ein deutsches Schlachtfeld hunderttausend Mann bringen werden. Wirkung ihrer Hülfe auf die Stimmung der Völker, Eifersucht der preußischen und österreichischen Truppen, denen die Anwesenheit solcher Hülfe eine Schmach sein muß, Verachtung gegen die Fürsten, welche sie zu rufen nöthig finden. Bleibt nur Deutschlands Volk standhaft, einig und revolutionair, so sind sie nicht zu fürchten. —

Windischgrätz will Oesterreich verlassen, seine Söhne nehmen den Abschied. Zu gleicher Zeit in Frankfurt am Main der Antrag, ihn als Mörder Blum's zu verfolgen, zu verhaften! Das kommt nicht in Ausführung, ist aber doch eine Schande für ihn, den Helden seines Hofes, des russischen, des unsern! —

Die Minister wollen das Wahlgesetz durch Auslegung des Wortes „selbstständig" verengen. Was können sie für einen Vorwand haben, dies jetzt zu thun, als ob nun ein Fehler bemerkbar geworden wäre? Der Fehler ist, daß sie die Mehrheit, die sie hatten, nicht behaupten gekonnt, und nun soll ein verengtes Wahlgesetz sie ihnen nicht nur geben, sondern sichern. Und das wird es nicht. Unter den Bedienten, Handwerkern ꝛc., waren grade viele, die sich für sie bestimmen ließen, wie Manteuffel früher selbst eingesehen hatte. Solchen dummen Leuten hilft nur Gewalt. —

Der „Staatsanzeiger" bringt einen großen amtlichen Aufsatz, der unsre Regierung rechtfertigen soll. Das hat kein Staatsmann, sondern ein Professor geschrieben. Der

Redefluß wäre noch gut genug, aber der Inhalt ist Lug und Trug, alles zurechtgestellt und gefälscht, gegen alle Wahrheit, zu Gunsten der Machthaber, die sich mit allen Tugenden schmücken, der Voraussicht, der Weisheit, der Mäßigung, der Vaterlandsliebe, und hinter allem steckt die baare, nackte Willkürgewalt. Ein heilloses Volk, diese Knechte und Schergen und Sophisten der Macht! —

Jetzt ist auch durch amtliche Bekanntmachung in Wien angezeigt, daß die Russen kommen. Hier läugnet man noch, daß sie das preußische Gebiet betreten werden. —

Im Cicero gelesen, im Thukydides. —

Sizilien, Toskana, — unterworfen. Rom und Venedig und Livorno halten noch. — Zwischen Oesterreich und Sardinien neue Anstände.

Freitag, den 4. Mai 1849.

Gerüchte von Unruhen und sogar Kampf in Dresden, und daß der König auf den Königstein geflüchtet, daß sächsische Truppen sich für das Volk erklärt haben, daß man in Leipzig die Truppen nicht hat nach Dresden abziehen lassen, die Bahnschienen aufgerissen hat. Diese Nachrichten wurden hier gleich in Extrablättern gedruckt und ausgeschrieen, theilweise sogar angeschlagen, und machten einen sichtbaren Eindruck auf das Volk und besonders auch auf Soldaten; von diesen sah ich einen Trupp unter den Linden, aus dem heraus einigen neu Hinzutretenden freudig entgegengerufen wurde: „Wißt ihr schon, die Sachsen schießen nicht auf die Bürger!“ Hier ist ohnehin die aufgerufene Landwehrmannschaft sehr schwierig und soll deßhalb auch nicht hier, sondern in Spandau eingekleidet werden, was ihr natürlich wieder sehr mißfällt. —

In Schleswig macht die Posensche Landwehr den Befehlshabern viel zu schaffen, sie will nicht begreifen, warum sie als Polen diesen deutschen, nicht einmal eigentlich preußischen Krieg mitmachen und dort eine Volkssache unterstützen sollen, die bei ihnen mit so wilder Grausamkeit niedergeschlagen worden. Der König fühlt den Widersinn schmerzlich, in den er sich gestürzt hat, er bietet allen deutschen Regierungen seine Truppen an, um ihre Unterthanen im Zaum zu halten, und in Schleswig giebt er sie diesen. Ist der Aufstand der Schleswig-Holsteiner gerecht, so ist es auch der der Ungarn und gewiß auch der Polen. Der General von Prittwitz hat Befehl, die Preußen nicht nach Jütland vorrücken zu lassen, und hindert damit auch die andern. Dieser Krieg, aus Noth und Verlegenheit und mit Verrath und Arglist begonnen, wird eben so fortgeführt, eine Schmach des treulosen Kabinets, der Generale, die dort befehligen, und der Truppen, die sich ihrer Unthätigkeit schämen. —

„Erinnerungen aus dem Straßenkampfe, den das Füsilier-Bataillon 8ten Infanterie-Regiments (Leib-Infanterie-Regiment) am 18. März 1848 in Berlin zu bestehen hatte, von Graf Lüttichau", damals Kommandeur des Bataillons. (Berlin, 1849.) — Ganz partheiisch gegen das Volk, dessen Macht und Eifer er wider Willen doch zu erkennen giebt.

„Berliner Zustände. Politische Skizzen aus der Zeit vom 18. März 1848 bis 18. März 1849, von Dr. Rudolph Gneist, Prof. der Rechte." (Berlin, 1849.) Viel Treffendes und gut Gesehenes, aber zu sehr im Mittelweg befangen.

Sonnabend, den 5. Mai 1849.

Die „Deutsche Reform" ist jetzt von der Regierung gekauft, Oldenberg von der Redaktion abgetreten. —

Das Kaiser Alexander Grenadierregiment ist heute früh auf der Eisenbahn nach Dresden befördert worden, wo der Aufstand schon bis zu einer provisorischen Regierung geführt hat; die Altstadt, bis auf Schloß und Zeughaus, sind von den sächsischen Truppen geräumt, bis jetzt haben diese sich aber nicht zu dem Volke geschlagen. —

Mattigkeit des Parlaments in Frankfurt am Main. Gagern wagt nicht zu handeln, erwartet noch immer viel von dem Dank der Kabinette, von ihrer Gnade, aber der Tropf weiß nicht, daß sie ihn nicht viel weniger hassen, als einen Vogt, Raveaux ꝛc. Daß er ihnen gedient, hilft ihm nichts. Schmerling ist mit „den Verwünschungen des deutschen Volkes" ausgeschieden, Gagern kann es auch noch dahin bringen. Camphausen hat sich zurückgezogen, Beckerath nun auch, sie haben sich nicht als Staatsmänner bewährt, sondern theilweise als Diener, theilweise als Spiel der Willkürherrschaft. —

Abends kam der Abgeordnete von Paderborn Hr. Löher und blieb ein paar Stunden bei mir; wir besprachen die hiesige Sache, die deutsche, die ungarische, sehr ausführlich die sächsische, mit allen Wechselfällen und Möglichkeiten. Die Truppenmacht kann im Augenblicke fast alles, aber auf die Dauer fast nichts, der König von Sachsen wird das nie auslöschen, daß er Preußen in's Land gerufen! Das gleiche gilt von den Russen in Oesterreich. Ungarn hat sich für ein ganz freies Land erklärt und mit dem Hause Habsburg-Lothringen völlig gebrochen. — Die Narren in Frankfurt meinen noch heute, Deutschland dürfe nicht leiden, daß die Ungarn deutschen Boden betreten,

als wenn die österreichische Regierung selbst noch zu Deutschland gehören wollte! Im Gegentheil, die Ungarn streiten für Deutschland! Besteht Ungarn für sich, wird Italien frei, Galizien polnisch, so fällt das deutsche Oesterreich von selbst an Deutschland, nur die unselige Verknüpfung so verschiedener Länder unter der Dynastie hindert dies. —

Brandenburg hat entschiedne Abneigung gegen Radowitz, wagt aber nicht, ihn vom Könige fern zu halten. Radowitz hat vom Könige die schmeichelhaftesten Versicherungen empfangen, aber auch schon heftige Aufwallungen erfahren, die ihn äußerst empfindlich berühren; der König wirft mit den unangenehmsten Ausdrücken um sich, mit Schimpfworten, und wenn diese auch nicht immer ein persönliches Ziel haben, so finden sie es doch mittelbar. —

Der König von Sachsen hat endlich gestanden, er könne nicht anders, er habe dem Könige von Preußen sein Wort gegeben.

Sonntag, den 6. Mai 1849.

Die heutige „Nationalzeitung" klagt in einem Schreiben aus Frankfurt am Main die dortige Linke wegen ihres Benehmens in der deutschen Sache an, sehr mit Unrecht; diese Parthei ist hoch zu ehren und stets zu schonen, denn selbst die Wege, welche sie *nicht* geht, sind uns nur noch offen, weil *sie* da ist. Wie sprängen die Kabinette mit den Konstitutionellen erst um, wenn die Republikaner nicht wären! Wie thun sie's trotz ihrer Furcht schon jetzt! —

Das Wahlgesetz soll nun wirklich verändert werden; man will die sämmtlichen Urwähler lassen, aber nach dem Vermögen sie in drei Klassen theilen, die Höchstbesteuerten, die Mittelbesteuerten und die gar nicht Besteuerten; das

Unrecht bleibt und die Ungesetzlichkeit, und der Zweck, den man dadurch erlangen will, ist wandelbar und unsicher. — Ueber Radowitz hör' ich die gestrigen Angaben bestätigen; er räth noch zur Annahme der Kaiserwürde, weil er weiß, daß er damit dem Gelüste des Königs schmeichelt, und weil er von Frankfurt kommt, die Minister sehen ihn mit Mißtrauen an. Gegen den Staatsminister Flottwell und den Präsidenten von Kleist hat er sich ziemlich herausgelassen; Flottwell ist ein guter, politisch-dummer Mann, Kleist ist völlig Altpreuße und steht noch in guter Verbindung mit der Kamarilla. —

Keine Nachrichten aus Dresden. Die Angabe des Oberstlieutenants von Griesheim, die Preußen seien dort eingetroffen und gut empfangen worden, ist aus der Luft gegriffen. —

Bewegungen in Rheinbaiern, in Thüringen, in Hessen, in Braunschweig. —

Die „Nationalzeitung" zitirt in gesperrter Schrift das Gesetz des Parlaments vom 17. Oktober 1848, das von der preußischen Regierung angenommen und in die Gesetzsammlung aufgenommen worden, wo es im ersten Artikel heißt: „Ein gewaltsamer Angriff auf die Reichsversammlung, in der Absicht, dieselbe auseinander zu treiben oder Mitglieder aus ihr zu entfernen ꝛc., ist Hochverrath und soll mit Zuchthaus — bis zu 20 Jahren — bestraft werden." Sehr gelegen und beißend, dies jetzt hervorzuheben! Wie beeifert war damals die Regierung für die liebe Nationalversammlung, die ihr so gut diente zum Unterdrücken und Vertuschen! Wie schnell nahm man das Gesetz an, das damals nur gegen die Volksfreunde gerichtet war! Jetzt aber sind es die Regierungen, die jenen Hochverrath begehen wollen, jetzt fühlen sie die Zweischneidigkeit solcher Gesetze.

Montag, den 7. Mai 1849.

Der Reichskommissair Bassermann wird diesmal vom Hofe wenig beachtet oder beschmeichelt, im Gegentheil mit Hoffahrt und Spott abgefertigt; man braucht ihn nicht mehr, wie vorigen Herbst, um günstige Berichte nach Frankfurt zu machen, und wenn man ihn nicht grade braucht, „an sich ist solcher Lump ja nichts!“ —.

Während der König den Volkserwartungen so ganz und gar widerspricht, ist er doch keineswegs den Verabredungen mit den Kabinetten treu geblieben, sondern hat auch diese stutzig gemacht, besonders ist Oesterreich sehr unzufrieden mit ihm, und nun steckt er in Widersprüchen, die nach keiner Seite zu lösen sind. Der Mangel an Logik ist bisweilen nur der Schein von Treulosigkeit, oft aber auch ihr Wesen, und beides dasselbe. —

Extrablatt, zufolge dessen das Kaiser Alexander Grenadierregiment in Dresden fast aufgerieben sein soll. Die Polizei nimmt das Blatt überall weg und Militairpatrouillen verfolgen die Jungen, die es zum Verkauf ausbieten. Die Nachrichten sind kaum glaublich. Aber auffallend ist es, daß die Regierung keine giebt, und daß eiligst noch Truppen nachgeschickt werden. —

Der „Staatsanzeiger“ bringt einen Erlaß des Ministeriums gegen die Befugniß der Frankfurter Versammlung, neue Wahlen auszuschreiben und das Volkshaus einzuberufen, und befiehlt den Oberpräsidenten, streng darüber zu halten, daß dergleichen nicht geschehe. Auch gegen andre Beschlüsse wird stark eingesprochen. — Auch bringt er ein Schreiben Bassermann's an Brandenburg, worin die Fortdauer des Belagerungsstandes getadelt, die Auflösung der zweiten Kammer beklagt wird; die Antwort Brandenburg's weist ihn schnöd ab. Dem „Halunken“

Baſſermann geſchieht Recht. Damals, wie er die „ſchauderhaften Geſtalten“ hier ſah, hätte er ſo reden müſſen. Jetzt iſt ſeine Sprache ohnmächtig und wird nur ausgelacht. — Die heftigen Reden in Frankfurt am Main gegen Preußen, die Miniſter, den König ſelbſt, nehmen ſich im „Staatsanzeiger“ wunderlich aus. Gagern und die Rechte halten ſchon wieder alle Kraftentwicklung zurück!

Gegen Abend ließ das Miniſterium des Innern Plakate anſchlagen, worin geſagt wird, die Preußen ſeien in Dresden angelangt und der Kampf dauere fort.

Nachricht, daß in Leipzig die Kommunalgarde gegen das Volk im Kampfe ſteht und Hülfe aus Braunſchweig begehrt.

Das arme Deutſchland! Nun offner Bürgerkrieg! Noch gehen die Truppen nicht zum Volk über, wenigſtens nicht maſſenweiſe. Aber W. hat Recht, thun es ein paar Bataillone, dann iſt auch alles für die jetzige Regierung verloren!

Dienstag, den 8. Mai 1849.

Ein Theil der Berliner Landwehr wird in Spandau nun doch eingekleidet; man thut es allmählig, kompanieenweiſe. —

Die Held'ſche Volksverſammlung bei Zehlendorf iſt durch den Landrath verboten worden. Wrangel verbot dem Eiſenbahnzuge dort anzuhalten. Kleinliche Scheererei! Sie haben die größte Furcht vor ſolchen Dingen und ſind nur dreiſt und ſchamlos durch die Größe ihrer Furcht. —

Der Generaladjutant von Neumann iſt nach Kopenhagen abgeſandt worden, ohne Zweifel, um einen Sonderfrieden für Preußen zu unterhandeln. Es wäre kein

Wunder, wenn man die jetzigen ſchleswig-holſteiniſchen Waffenbrüder nicht nur im Stich ließe, ſondern auch entwaffnete! —

Der Kampf in Dresden dauert noch fort, zum Verwundern, da von hier, Potsdam, Görlitz, Torgau ſchon über 10,000 Mann dorthin gezogen ſind. Aber auch das Volk erhält aus der Umgegend einige Mitſtreiter. Daß es unterliegen wird, iſt keine Frage. Aber die Folgen! — Bewegung für die deutſche Verfaſſung in Rheinbaiern, Thüringen, Hannover, Weſtphalen, ſogar in Berlin und Poſen trotz des Belagerungsſtandes. —

In Dresden iſt bei Erſtürmung des Hotel de Saxe ein Prinz von Schwarzburg-Rudolſtadt, der ſich dort eines Augenübels wegen aufhielt, in ſeinem Zimmer von den Soldaten erſchlagen worden. Ein Prinz! Das macht Aufſehn, das erregt Mitleid, da ſchreien die Vornehmen ganz empört über Rohheit und Wildheit der Soldateska; Hökerinnen, Kinder, Handwerker, Dienſtmädchen, das hat nichts zu ſagen, da zuckt man die Achſeln und ſagt, ſie hätten den Ort meiden ſollen!

Mittwoch, den 9. Mai 1849.

Die „Nationalzeitung“ hat einen Artikel, der den fortgeſetzten argliſtigen Verrath der öſterreichiſchen Regierung gegen Ungarn und deſſen entſchiedenes Recht ſchlagend ausführt. Gottlob! Wrangel's Warnungen haben den Muth dieſer Zeitung nicht gedämpft! Und ein ähnliches Sündenregiſter gegen Preußen, wem drängt es ſich nicht bei dieſem Leſen auf? —

Geſchrieben; der Bürgerkrieg in Sachſen, das unſelige Einmiſchen preußiſcher Truppen! Der König hat auch

nach Hannover Truppen angeboten; was er am 18. März in Berlin nicht gekonnt oder verſäumt, will er nun in allen Hauptſtädten Deutſchlands nachholen, die Berliner in Dresden ſtrafen und wo ſonſt das Volk ſich regt! Auch eine Art, Deutſchland zur Einheit zu bringen, Deutſchland für Preußen zu erobern!! Nicht Ruhm, ſondern Schmach wird auf dieſer Siegesbahn erworben. Und iſt der Sieg ſo gewiß? Hundertfache Schmach aber iſt die Niederlage! —

Barrikaden, Kampf und Belagerungsſtand in Breslau! Verſchärfte Maßregeln des Belagerungsſtandes in Poſen, Belagerungsſtand von Landau, Erſtürmung des Landwehrzeughauſes in Neuß. — In Dresden Fortdauer des Kampfes. —

Der Kaiſer von Oeſterreich hat den Oberbefehl ſeiner Truppen ſelbſt übernommen, das iſt ſchon wegen der Ruſſen, damit kein ruſſiſcher General Anſpruch machen könne, den Befehl zu führen, und die Eiferſucht der Oeſterreicher zu beſchwichtigen. Die Ruſſen ſind in Krakau jetzt wirklich eingerückt. —

Neue Vortheile der Ungarn. — Stürmiſche Sitzung und ſchwache Beſchlüſſe der Nationalverſammlung in Frankfurt am Main. Gagern mehr und mehr im Gedränge. Welcker und Gervinus bekommen in Heidelberg Katzenmuſiken. — Bewegung in Braunſchweig. — In Rheinbaiern wird General Dufour aus der Schweiz berufen, an die Spitze der dortigen Volkstruppen zu treten. — Die deutſchen Fürſten werden Empörer und Verräther genannt. —

Berliner Adreſſen für die deutſche Verfaſſung mit mehr als zehntauſend Unterſchriften nach Frankfurt am Main abgeſandt. —

Unſer ſcheußliches Miniſterium will das Wahlgeſetz beſtimmt abändern. Alle Geſetzesformen ſind ihm ein Spiel der Willkür, die ganze oktroyirte Verfaſſung iſt ihm nichts. Es findet in ſeiner Angſt keine Ruhe, als durch ſtets erneuerte Gewaltmaßregeln; der König ſelbſt, ſagt man, harre mit Ungeduld der täglichen Nachrichten, daß die Truppen das Volk durch Waffengewalt ſchlagen, denn wenn nichts vorfällt, ſo hat man gleich Furcht, es möchten die Truppen nicht ſicher ſein, dieſer Beweis muß täglich durch die That erneuert werden. An die Zukunft, was draus werden ſoll und kann, denken dieſe Leute nicht.

Donnerstag, den 10. Mai 1849.

Die Sachen in Dresden müſſen heute zu Ende ſein. Aber das Ereigniß, worauf es in der Entwicklung unſrer Zuſtände ankam, das ein Glied in der Reihe ſein ſollte, iſt vollkommen fertig. Zinzendorf, ſo oft er erkrankte, fragte, was damit gemeint ſei? und kam dabei auf Ergebniſſe, die für ihn fruchtbar wurden. Frag' ich in ſolcher Weiſe, was mit den Dresdener Vorgängen gemeint ſei, ſo findet ſich als Antwort —

Plakat an den Straßenecken, daß Dresden unterworfen ſei, nach bis zuletzt hartem Kampfe. —

Zwei wichtige Neuigkeiten! Die Franzoſen unter General Oudinot ſind vor Rom zurückgeſchlagen! Große Aufregung in Paris. Hat es je größern Unſinn und Verrath gegeben, als der Angriff der Republik Frankreich auf die Republik Rom! — Die andre Nachricht iſt: der „Staatsanzeiger" bringt ein oktroyirtes Geſetz über den Belagerungsſtand! Nun ſind alle Freiheiten in Frage geſtellt, die oktroyirte Verfaſſung ſelbſt iſt vernichtet durch

Berufung auf einen ihrer Artikel. Nun kann alles ohne Kammern geſchehen, es kommt alles auf das Belieben der Regierung, ſie kann ihr Urtheil über das der ganzen Nation ſtellen. Die Geſchichte iſt ſchändlich, ſchändlich! In Poſen hat der Belagerungs-General von Brünneck ſogar thatſächlich die Zenſur eingeführt, was unter keinen Umſtänden geſchehen darf, wenn das Geſetz noch irgend Geltung hat. Wird das alles ungeſtraft bleiben? Gewiß nicht! Die Gewaltwillkür, der Wahnſinn eines Napoleon iſt es nicht geblieben. Sollte Zaunkönigen gelingen, was dem Adler nicht gelang? —

Der König von Preußen läßt die Sachſen niederſchießen, die mit für ſein Kaiſerthum aufgeſtanden waren und kämpften. Der Reichskriegsminiſter von Peucker ſchickt gegen die Rheinbaiern, die für die Macht, der er dient, aufſtehen, Reichstruppen, „zur Unterdrückung anarchiſcher Beſtrebungen“. Gräßliche Widerſprüche.

Freitag, den 11. Mai 1849.

Die Nachrichten aus Frankfurt am Main zeigen deutlich, wie dort alle Leute, die von Amtswegen zum Handeln berufen ſind, entweder ſchwach und unentſchloſſen oder verrätheriſch, nichts thun. Erzherzog Johann iſt ein altes Weib geworden; Gagern ein politiſcher Quackſalber, deſſen Eitelkeit und Unvermögen gräßlich an den Tag kommt, der nicht mehr weiß, wie er ſich und ſeine Sache retten ſoll, und das einzige noch mögliche Mittel verſäumt! Peucker war von Anfang an ein Lump und Verräther. Und welch ein Heer von Lumpen iſt dort verſammelt! Wie haben die Deutſchen ſich verwählt! Wenn ſie künftig wenigſtens beſſer wählen! —

In der Londoner Zeitung „Daily News" bricht ſchon etwas von dem Einfluſſe meiner Geſpräche mit Hrn. Morton hervor. Immer ein kleiner Troſt, daß ich im fünfundſechzigſten Jahre noch nicht ganz unnütz bin für die deutſche Freiheits- und Volksſache. — Auch heute gleich wieder einen Artikel geſchrieben. —

Der „Staatsanzeiger" bringt die ausführlichen Entwürfe der den nächſten Kammern vorzulegenden Gemeinde-, Kreis- und Provinz-Ordnungen; ſämmtliche Regierungen ſollen ſie zur öffentlichen Kenntniß bringen und die darüber ſtatt habenden Bemerkungen vor dem 20. Juni berichten. In dieſen Entwürfen iſt das Wahlrecht nach drei Klaſſen in Vorſchlag gebracht. Die Höchſtbeſteuerten in einem Bezirk, welche ein Drittheil der Geſammtſteuer bezahlen, die Nächſten, welche das zweite, und die Letzten, welche das dritte Drittheil bezahlen, wählen jede Klaſſe die gleiche Zahl von Vertretern. —

Die Reaktion bildet jetzt hier Treubünde, in welche ſie Leute des niederſten Standes aufnimmt und dieſe durch Eidſchwur verpflichtet „für König und Vaterland". —

Im Thukydides geleſen, — in deutſchen und franzöſiſchen Nenigkeiten mich umgeſehen. —

Heute eine neue Arbeit angefangen — kleiner Anfang —, die mir längſt im Sinne lag.

Sonnabend, den 12. Mai 1849.

Geſchrieben, leider über den deutſchen Bürgerkrieg! Den Kampf in Dresden ſoll hauptſächlich Bakunin geleitet haben, er ſelbſt auch als Gefangener eingebracht ſein. —

Barrikaden in Elberfeld, furchtbarer Aufſtand. Barri-

laden in Düſſeldorf, Kampf, Belagerungsſtand. In Krefeld anhaltende Gährung. Die Landwehr am Rhein verweigert ſich zu ſtellen. Ein Bataillon Preußen aus Mainz, nach Rheinbaiern beſtimmt, hat vor Speyer zurückweichen müſſen und iſt nach Mainz heimgekehrt. —

In Oſtpreußen durch die Königsberger Stadtverordneten ein Städtetag ausgeſchrieben. —

Die Ruſſen gehen nun doch auf der Eiſenbahn durch preußiſches Gebiet. Erſt läugneten unſre Miniſter, nun geſchieht's. —

Der Reichsverweſer Johann widerſpenſtig, Gagern und die andern Miniſter haben abgedankt. Gagern war ſchon lächerlich geworden mit ſeinen Betheurungen und Hoffnungen. Er hatte ſich zum Knecht der Kabinette gemacht, nun verabſchieden ſie ihn, und die er mit in ſeine Knechtſchaft gezogen, können ihn nicht retten. —

Die Preußen ſind in Jütland eingerückt, aber zögernd halten ſie ſchon wieder inne. Es iſt kein Ernſt. —

Der Tropf Louis Bonaparte ſetzt ſeinen Verrath gegen Rom fort und will die durch die Nationalverſammlung mißbilligten Miniſter nicht entlaſſen. Schändlicher iſt doch nichts, als dieſes Zuſammenwirken von Franzoſen mit Oeſterreichern und Neapolitanern zur Unterdrückung der Italiäner! Der Tag der Vergeltung kommt! —

Die hieſigen Berathungen zur Vereinbarung der deutſchen Verfaſſung dauern noch fort; der König möchte doch gern etwas zu Stande bringen, möchte ſagen können, daß er ſeine Sache durchgeſetzt, giebt daher überaus nach, erklärt auf's neue, daß der Entwurf des Parlaments die Grundlage bleiben ſoll, hofft noch, aus dieſen Geſchichten als Kaiſer hervorzugehen. Nach allen dieſen neuen Thatſachen? den blutigen Auftritten in Dresden? der Ver-

wendung preußiſcher Truppen überall wo es auf das Volk zu ſchießen gilt? nach dem Durchmarſche der Ruſſen? — —

Man erwartet täglich ein oktroyirtes neues Wahlgeſetz. An Konſtitution, an Halten derſelben ſeitens der Regierung, glaubt hier kein Menſch mehr. —

Jetzt wird es Ernſt mit den Gedanken an Republik in Deutſchland, die Regierung ſelbſt ſpricht ihre Furcht vor dieſer täglich aus, nur meint ſie noch als Schreckbild hinzuſtellen, was Vielen ſchon das einzige Heil dünkt. Der preußiſche „Staatsanzeiger" nannte geſtern die deutſche Verfaſſung nur Vorwand für den Dresdener Aufſtand, die eigentliche Triebfeder ſei die Republik geweſen; ſie fühlen ſchon, dieſe Leute, daß die Verfaſſungsſache als eine gute erſcheinen möchte. —

„Vielleicht erobert der König nach und nach alle deutſchen Hauptſtädte und den Dank der Fürſten, und wird ſo doch Kaiſer der Deutſchen, als bedrückender Oberherr?"

Ernſtes Wort: „In allem was jetzt geſchieht, iſt vieles ungewiß in Betreff der Wirkung und Folgen; zwei Dinge nur ſind außer Zweifel, wir erſchöpfen unſer Geld und unſre Soldaten."

Sonntag, den 13. Mai 1849.

Geſchrieben. Was ſoll aus den Deutſchen werden? Das machen ſie leider nicht allein ab, ſondern ganz Europa muß dabei mitwirken; die deutſche Bewegung appellirt an eine größere, europäiſche. Soviel aber iſt gewiß, daß der Muth des Volkes überall ſich als außerordentlich zeigt, und der Freiheitsgeiſt ſo allgemein und tief verbreitet, wie man es vor den Ereigniſſen kaum geglaubt hätte. —

Bakunin ſoll wirklich gefangen ſein; daß er einer der Hauptführer des Aufſtandes in Dresden war, iſt gewiß. Die Aufſtändiſchen haben ſich in das Erzgebirge geworfen und werden dorthin verfolgt. —

Belagerungsſtand in Prag! — Elberfeld rüſtet ſich gegen den Angriff, Kampf in Neuß, die Landwehr in Weſtphalen und am Rhein will nicht zuſammentreten, die beiden Provinzen in voller Gährung. —

Der Reichsverweſer zeigt ſich — als deutſcher Fürſt: falſch, heuchleriſch, feige, verrätheriſch — der „ehrliche Mann", wie er ſich noch jetzt nennt! —

Am Freitage — ſo hör' ich erſt heute — war trotz des Belagerungsſtandes eine Volksverſammlung im Birkenwäldchen hinter dem zoologiſchen Garten; Reden wurden gehalten. Als Konſtabler von Berlin und Soldaten aus Bellevue die Verſammelten überfallen wollten, rief eine Frau, die ſie zuerſt ſah, der Feind komme! Und die Verſammlung war ſchon auseinander, als der erſchien. Die Konſtabler verfolgten einige der Leute, wurden aber verhöhnt und fingen niemand. —

Große Aufregung in Paris, gegen den Präſidenten, gegen die ſcheußlichen Miniſter! Marraſt mit Changarnier in Streit. — Einverſtändniß Frankreichs und Oeſterreichs! Welcher Schimpf, welche Erniedrigung der Republik!

Montag, den 14. Mai 1849.

Artikel der „Nationalzeitung", der die Ungeſetzlichkeit und Ungültigkeit der neulich erlaſſenen Verordnung über den Belagerungsſtand gründlich nachweiſt; ſie widerſpricht der oktroyirten Verfaſſung, zerbricht dieſe völlig. —

Beſuch eines Fremden, der Hülfe anſprach. Er gab

Auskunft über vielerlei, was er mitangesehen, vielleicht mitgethan hatte. Ich fragte nicht nach dem, was ihn selber anging. —

Das erste hiesige Geschwornengericht, heute gehalten, hat den Litteraten Robert Springer, wegen eines Artikels der Held'schen „Lokomotive" vom 7. November v. J. der Majestätsbeleidigung schuldig erklärt und ihn zu drittehalb Jahren Festungsstrafe verurtheilt. Damals, so scheint es, sollte die Staatsanwaltschaft schlummern, oder zu schlummern scheinen, um alles sich häufen zu lassen und dann alles nachzuholen. Das Beispiel der Strafloſigkeit mußte zur Falle dienen. Unwürdige Regierungskünste! —

Aus Westphalen, vom Rhein, aus Landau, lauter Aufstand. Baierische und badische Soldaten empören sich gegen die Offiziere und gehen zum Volk über, die preußische Landwehr weigert sich zu stellen, oder versammelt sich, um dem Volke beizutreten.

Der Reichsverweser ist offenbar verrätherisch und will seine von der Nationalversammlung empfangene Macht behalten, um sie gegen diese zu gebrauchen. Daß der alte Kerl selbst gern Kaiser geworden wäre und über den getäuschten Ehrgeiz nun grimmig geworden, ist nicht mehr zu läugnen. Es heißt jetzt sogar, er habe — Blittersdorff rufen lassen! —

Der „Staatsanzeiger" bringt die vom heutigen Tag in Charlottenburg unterzeichnete Erklärung des Königs, daß die Mandate der preußischen Abgeordneten zum deutschen Parlament erloschen seien und diese keinen weitern Theil mehr an den Verhandlungen nehmen dürfen. Endlich! Aber kann der König Mandate für erloschen erklären, die er nicht gegeben hat? Viele Abgeordnete werden dies verneinen und im Parlamente bleiben. Doch

iſt deſſen Zerfall nun gewiß, es wird noch einige Krämpfe haben und dann aufhören. Dies iſt die Folge der Gagern'ſchen Staatsklugheit und Verrätherei, der Schändlichkeiten vom vorigen Sommer und Herbſt. Aber es ſchadet nicht. Eine Saat iſt ausgeſtreut, die aufgehen wird. Ich ſah ſo die Chambre des Représentans 1815 in Paris untergehen, aber die von ihr ausgeſprochenen Grundſätze waren 1830 und 1848 lebendig da. —

Wird ſich der Aufſtand in der Rheinpfalz, in Baden und Heſſen organiſiren? Das iſt die Hauptfrage! —

„Kladderadatſch" fährt fort zu erſcheinen, trotz Wrangel und Miniſtern, und bringt die kühnſten Sachen. —

Leben Tſchech's, von ſeiner Tochter Eliſabeth Tſchech geſchrieben, in Bern gedruckt, mit Tſchech's Bildniß. Der Präſident von Kleiſt erſcheint darin abſcheulich und gewiß nach der Wahrheit, denn es ſtimmt alles mit ſeinen eigenen Aeußerungen.

Dienstag, den 15. Mai 1849.

Die „Nationalzeitung" heute wieder ſehr tapfer gegen das Miniſterium und gegen die preußiſchen Maßregeln, ſie nimmt ſogar den Aufſtand in Schutz und die Wehr des Volkes gegen die Beſchlüſſe der vaterlandsfeindlichen, volksverrätheriſchen Kabinette. —

Geſchrieben. Hilft's auch nicht viel, ich muß. Ich kann ja nichts Andres thun. Während ich ſchreibe, täuſch' ich die Schmerzen, die ich für's Vaterland fühle; es iſt Opium, das zugleich reizt und abſtumpft. Wenn ich jetzt Abgeordneter in Frankfurt wäre! Aber ich würde jetzt keinen Entſchluß zu faſſen haben, ich ſtünde ſchon längſt da, wohin er mich ſtellen könnte. —

Beſuch von Weiher; Mittheilungen aus dem Hofkreiſe, Nachrichten aus Ungarn, aus Wien, an letzteren Ort ſoll der General von Canitz in beſondrer Sendung abgegangen ſein, der ehmalige Geſandte dort ſoll die alten Wege wieder ſuchen. Man unterhandelt mit Oeſterreich über die Herſtellung des Bundestages mit einem Volkshauſe, von dem aber Oeſterreich nichts wiſſen will. Die Kaiſerwürde muß der König ſich vergehen laſſen, obwohl ſein Herz darnach hängt. —

Der König hat neulich in Potsdam die Soldaten angeredet und viele Vivats zur Antwort erhalten, davon machen die Zeitungen großes Weſen. Daß er aber hier in einer Kaſerne nicht ſo empfangen, ſondern ſeine Rede lautes Murren zur Folge gehabt, das wird ſorgfältig vertuſcht. Die Offiziere ſelbſt gönnen ihm den Beifall der Soldaten nicht, ſondern lenken den lieber auf den Prinzen von Preußen; ſie grollen dem Könige fortwährend. —

Gedruckte Blätter an das deutſche Heer, in Frankfurt am Main von Fröbel und Andern unterzeichnet, ſind zu Tauſenden hier angekommen und ausgetheilt. Die Konſtabler ſind eifrig dahinter her, reißen ſie den Leſern weg, verhaften die Austheiler, aber nun iſt man erſt recht begierig auf ſie und es fehlt nicht an Verbreitern. —

Ueber Bakunin's Schickſal; ob ſich nichts für ihn thun läßt? Geld für ihn ſelbſt erreicht ihn nicht. Man glaubt nicht, daß er an Rußland ausgeliefert wird, er muß erſt in Sachſen vor Gericht ſtehen. Zeit gewonnen, alles gewonnen. —

Der „Staatsanzeiger" bringt eine Anſprache des Königs an ſein Volk, das er zu den Waffen ruft, er will Deutſchland gegen die Aufſtände ſchützen, ihm eine freie Verfaſſung und Einheit ſchaffen. An Selbſtlob fehlt es

nicht, nicht an Verſprechungen. Die Gegner ſind Gottloſe, Verräther, Verblendete. Die Juden ſagen noch heute, Jeſus ſei ein Aufrührer geweſen und habe mit vollem Rechte den Henkertod erlitten. Friedrich der Große war in die Reichsacht erklärt. Auf der andern Seite ſieht alles anders aus. —

Man verheißt uns jetzt eine theilweiſe Miniſterveränderung. Wir bedürfen einer gänzlichen Veränderung — nicht nur der Miniſter. — Die Wahlen zur zweiten Kammer ſollen noch ausgeſetzt bleiben. —

In Raſtatt und Lörrach Aufſtand der badiſchen Soldaten gegen ihre Offiziere, man verlangte, dieſe ſollten die Reichsverfaſſung beſchwören, ein General todt, Major von Rotberg ſchwer verwundet ꝛc. —

Eiſenſtuck aus Rheinbaiern ſchon wieder abgerufen, Peucker noch mit den Geſchäften des Reichskriegsminiſters beauftragt, der Reichsverweſer weicht ebenfalls nicht! —

Große Streitmacht gegen Elberfeld aufgeboten, über zwölftauſend Mann. „Einige böſe Buben", ſagte neulich der König in Potsdam zu den Truppen, „haben dort die Ruhe geſtört." —

Im Thukydides geleſen, in Grote.

Mittwoch, den 16. Mai 1849.

Die „Nationalzeitung" verboten! Endlich, verdient hat ſie es längſt; mit ihr erliſcht die einzige, noch frei gebliebene, edle Zeitung. Mit ihr verlier' ich den beſten Theil meines Frühſtücks, aber es ſei drum! Die Willkür und Geſetzwidrigkeit der Regierung muß überall in voller Stärke zu ſehen ſein. —

Zugleich beſtätigt und verſchärft das Miniſterium den

hieſigen Belagerungsſtand auf den Grund ſeiner eignen, ungeſetzlichen Verordnung. Wunderſchön! —

Ich ſetzte mich zum Schreiben hin, war aber zu aufgeregt, um gleich ſchreiben zu können. Ich tröſte mich, daß ich das Jahr 1848 erlebt habe, kann mir irgend etwas dieſe Genugthuung rauben? — Beſuch von Weiher; Stand der Sachen; von einem gewiſſen Standpunkte aus geſehen, hängt alles auf's beſte zuſammen, iſt alles ganz richtig geordnet —; wenn der Zweck iſt, die Fürſten und ihre Dynaſtieen zu Grunde zu richten, ſie unmöglich zu machen, ſo könnten die Ereigniſſe nicht in beſſrer Folge ſich an einander reihen, die Regierungen thun alles dazu, was die Völker zu thun weder wollen, noch vermögen. Das Erliegen der Sachſen, wohl nächſtens auch der Elberfelder, Rheinbaiern, Süddeutſchen, ja vielleicht ſogar der Ungarn, hindert in dieſem Gange nichts, im Gegentheil. —

Nachmittags kam auf der Eiſenbahn ein Bataillon des Kaiſer Alexander Regiments von Dresden zurück, die Truppen waren mit grünen Zweigen und Blumen geſchmückt, der Prinz von Preußen und ſein Sohn hatten ſie empfangen, und auch der letztere trug einen Lorbeerzweig! Beim bloßen Hören ergriff mich eine Traurigkeit, die bis zum krankhaften Gefühl des Ekels ſtieg, ich war wirklich dem Erbrechen nah. Solche Heldenthaten gegen das eigne Volk, gegen zum Theil Wehrloſe, gegen Menſchen, die vom Vaterlandsgefühl ergriffen in Kampf und Tod gingen, nicht einmal gegen Soldaten verrichtet, und von wildem Morden und Plündern begleitet, ſolche Heldenthaten dienen den verirrten Soldaten zur Prahlerei, werden der gefeſſelten Hauptſtadt vorgeführt! Ich habe lange keinen ſolchen Schmerz, keinen ſolchen tiefen Ekel gefühlt. Auch

wem das Ergebniß lieb iſt, darf es der Bürgerkrieg nicht ſein. —

Ich fuhr aus, um mich zu erfriſchen, durch den Thiergarten, es war aber ſumpfig und kühl dort. —

In Karlsruhe Aufruhr der Soldaten. Der Großherzog geflüchtet, eine proviſoriſche Regierung eingezogen, Brentano, Struve, Blind ꝛc. —

Welcker in Heidelberg mit Steinwürfen verfolgt, kein Schiffer wollt' ihn überſetzen, kein Kutſcher ihn fahren. So geht's denen mit Recht, die auf gutem Wege gingen und dann ablenken, aus Eitelkeit, Feigheit, Selbſtſucht. „Kaiſermacher" rief ihm das Volk höhniſch nach. —

Geh. Rath Waldeck hier verhaftet! — Der erſte Artikel in der geſtrigen (letzten!) „Nationalzeitung" ſoll von ihm ſein. („Der Beſchluß der deutſchen Nationalverſammlung vom 10. Mai.")

Donnerstag, den 17. Mai 1849.
Himmelfahrtstag.

Geſtern war unter der Menge, die den von Dresden rückkehrenden Truppen einen beſtellten Beifall riefen, doch ein kühner Mann in einer Blouſe, der das entgegengeſetzte Gefühl nicht bemeiſterte, Verwünſchungen ausrief und ſogar einen Stein auf ſie ſchleuderte. Der Prinz von Preußen ließ ihn verhaften. — Nach dem Bericht eines Augenzeugen hört' ich ſpäter, ſei nicht auf die Soldaten, ſondern nach dem Prinzen geworfen worden, und von mehreren Händen; es ſind drei Menſchen verhaftet. Nun erklärt es ſich auch, was die Zeitungen ſagen, daß der Prinz die Leute abgehalten, den Frevel ſogleich zu rächen, denn erſtlich iſt das ſo hergebracht und ſchicklich,

und dann ist ja das Gerichtsverfahren fruchtbarer, als solche Uebereilung.

Ueber Waldeck hört man nur unsichere Gerüchte. Daß er mit dem Dresdener Aufstande verwickelt sei, glaubt kein vernünftiger Mensch, aber die Reaktion behauptet es. — Von Bakunin ist alles still. Er hat viele Freunde aus früherer Zeit, wo er hier studirte, Professor Werder, Ludwig Tieck, die sich jetzt vor ihm entsetzen. Seine neueren Freunde sind meist ausgewiesen und können nichts für ihn thun. —

Anruf des Königs an die Truppen, im „Staatsanzeiger". Der König schleudert gegen seine Feinde die heftigsten Schmähungen, auch den Vorwurf der Feigheit, es klingt fast, als sei man empört über die Mäßigung der Berliner, den Kampf der einrückenden Truppen, auf den man gerechnet, nicht unternommen zu haben. Er nennt auch diesmal seinen wahren Feind, die Republik, er nennt sie! „Die Tage von Dresden, Breslau und Düsseldorf." „Gesetzlosigkeit und Republik." „Eidbruch, Lüge, Verrath und Meuchelmord." Diese Sprache kann nicht überboten werden. Der Bürgerkrieg ist da. Ich bin tief traurig, das Licht der Zukunft will diese Nacht der Gegenwart nicht erhellen, das Dunkel ist zu dicht. Es stehen die düstersten Ereignisse bevor, noch viel Blut wird fließen. —

Aus Baden, Rheinbaiern, Hessen u. s. w. lauter Berichte vom Aufstande des Volkes, vom Zutreten der Truppen. — Aus Ungarn nichts. — In Italien gehen die Oesterreicher vor, in Toskana und im Kirchenstaat. — In Paris eine neue Abstimmung gegen die Minister; doch die neuen Wahlen werden erst entscheiden, ob der jetzige Gräuel wirklich fällt. —

Erst heute habe ich erfahren, daß in der ersten Zeit

nach Pfuel's Ernennung zum Miniſter-Präſidenten (grade als er mir vorgeſchlagen hatte mit ihm Miniſter zu werden!) der König ihm geſchrieben, er warne ihn beſonders vor Varnhagen, deſſen Umgang ſchon auf ſeinen lieben * den ſchädlichſten Einfluß gehabt! — Ich möchte wohl den ſehen, der es mit dem Könige die ganze Zeit beſſer gemeint, als ich, aus reinſten Triebfedern, ohne für ſich etwas zu wollen, nur wollen zu können!

Freitag, den 18. Mai 1849.

Nach einer ſchlechten Nacht ſpät aufgeſtanden. Ich fand mich ſehr angegriffen, mehr noch in der Seele, als im Körper. Der Zuſtand des Vaterlandes ging mir ſehr zu Herzen; wäre ich jung und rüſtig, ich wüßte meinen Platz. Geſchrieben und Papiere geordnet, wie im Jahre 1819, als ich von Karlsruhe zurückkehrte. Aber wie himmelweit verſchieden doch von damals! Heute iſt ein Wald, was damals nicht als Baumſchule gelitten war. —

Keine Zeitung. Ich ging mit Ludmilla zu Kranzler und ſah dort einige fremde durch. —

Anſchlagzettel, daß Elberfeld und Iſerlohn ſich ohne Widerſtand ergeben, die Häupter des Aufſtandes aber, ſechshundert an der Zahl, mit viertauſend Thalern nach der Rheinpfalz abgezogen ſind. Wird man ſich wieder ärgern, daß keine Metzelei ſtattgefunden? daß man den „Tagen von Dresden, Breslau und Düſſeldorf" keine von „Elberfeld und Iſerlohn" zugeſellen kann? O Wahnſinn, Bosheit und Uebermuth in der verruchteſten Geſtalt! Der Bürgerkrieg giebt keinen Ruhm. —

Beſuch von Weiher. Er war bei der Geheimräthin Waldeck, ſie iſt gutes Muthes und weiß, daß ihr Mann

es ſein kann. Nachrichten aus der Stadt. Die Bürger ſind regſam und halten ſich das Urtheil unbefangen; ſie ſehen, daß die oktroyirte Verfaſſung keine iſt noch ſein ſoll. —

Görgey hat mit einer Magyarenſchaar die Ruſſen in Mähren überfallen und ihnen eine Schlappe beigebracht, Kanonen genommen u. ſ. w. —

So oft der König in Bellevue die Miniſter ſieht, iſt auch Radowitz dort und bleibt immer eine oder zwei Stunden länger als ſie. In der deutſchen Sache ſollen die Miniſter dem Könige zuletzt das Annehmen empfohlen, er ſie mit ſeinem nachherigen Nein überraſcht haben. —

Unordnungen bei der Landwehr, Soldatenunfug aller Art, auch gegen die Offiziere. In Hamm ſoll ein Bataillon auseinander gegangen ſein. Man ſäet Wind und erntet Sturm. —

Die zu oktroyirende Reichsverfaſſung wird hier bald fertig ſein, man wird ſie dann der Nationalverſammlung in Frankfurt am Main vorlegen, falls es bis dahin noch eine giebt! Man hat hier die größte Angſt, man iſt nur aus Angſt kühn, man wird daher alles Mögliche thun, um Deutſchland in leidliche Faſſung zu bringen, man wird liberal ſein bis zum äußerſten, um die Gemäßigten zu überraſchen, zu gewinnen, — aber ich zweifle, daß etwas Dauerhaftes auf dieſem Wege zu Stande kommt. —

Eſſen in Belagerungsſtand! —

Ein Theil der preußiſchen Abgeordneten in Frankfurt am Main hat nun doch den Muth gehabt, die Erlöſchung ihres Mandats zu beſtreiten, darunter ſind Saucken, Veit, und Andre ſonſt nicht eben löbliche. —

Struve und Blind in Bruchſal befreit und an der Spitze der Regierung in Karlsruhe.

Sonnabend, den 19. Mai 1849.

Hier trägt man ſich mit Wahnbildern der ärgſten Art, die empörte Stimmung will man nicht anerkennen, aber Verſchwörungen, Mordpläne und ſolche Gräuel ſetzt man in Fülle voraus. Bei jedem Lärm, jeder geringen Schlägerei, bei den dummen Drohworten, die der gemeine Mann ſo bedeutungslos in den Tag hinein ſchwatzt, ſchrecken Hof und Miniſter zuſammen, wittern die Behörden Aufſtand, Königsmord, Republik. Sie ſuchen die Gefahr, wo ſie nicht iſt, im Einzelnen; wo ſie wirklich iſt, im Allgemeinen, will man ſie nicht ſehen. Sie halten alle Demokraten für Verbrecher, ſie möchten alle Abgeordneten der Linken zur Haft bringen. Gegen den Abgeordneten d'Eſter iſt wirklich ein Steckbrief erlaſſen. Aſſeſſor Jung ſoll verreiſt ſein, was man ihm als Flucht auslegt. Waldeck's Verhaftung macht das größte Aufſehn, und die Bürger ſprechen eifrigſt ihre Liebe und ihr Vertrauen zu ihm aus. —

Der Aufſtand im Süden gewinnt an Stärke; das Land Baden, die Rheinpfalz, dazu die Bundesfeſtungen Landau und Raſtatt ſind in den Händen der proviſoriſchen Regierungen. Auch in Würzburg haben die bairiſchen Soldaten ſich empört; die badiſchen haben ihre Offiziere fortgejagt und neue gewählt. Dieſe Thatſache melden alle Zeitungen, was wird ſie für Eindruck auf die preußiſchen Truppen machen? Hütet euch, hütet euch! wie man eine Hand umdreht, öffnet ſich der Abgrund! Das gehört zum Bürgerkrieg, den ihr ſo blutig begonnen habt! —

Der König ſcheint die Gefahr zu fühlen und treibt mit Ungeduld zur Vollendung der Reichsverfaſſung, ja er giebt von Tag zu Tage mehr nach, will ſie freiſinniger, um deſto ſichrer die furchtbare Kriſis zu beendigen, die Zuſtimmung

der Nation zu gewinnen. Er verzichtet jetzt auf das unbedingte Veto, auf den Kaisertitel hat er schon aus Rücksicht für Oesterreich verzichtet, er giebt jetzt der Nationalversammlung und den Fürsten nach; er ist schon jetzt in einer schlimmeren Stellung, als wenn er gleich die Annahme erklärt, meinetwegen auch bedingt hätte. Doch meines Erachtens kommt schon alles zu spät, der entzündete Krieg läßt nur gewaltsame Schritte übrig, ehe hier etwas zu Stande kommt, ist schon weiteres geschehen. Der Aufstand kann gedämpft werden, wird es wahrscheinlich, aber die alten Fürsten können, durch Gewalt hergestellt, nie mehr auf friedliches Regieren rechnen. —

Eine Nachricht aus Paris läßt die Franzosen am Oberrhein eine Heeresmacht zusammenziehen. Was dann? —

Ich ging mit Ludmilla zu Kranzler, las die „Mannheimer Zeitung", wo die badischen und rheinbairischen Geschichten sich wunderbar ausnehmen. —

Preußische Abgeordnete in Frankfurt am Main, welche die königliche Abberufung nicht als gültig erklären: Beseler, Saucken, Stedtmann, Mevissen, H. Jordan, Jordan aus Gollnow, Arndt, Simson von Stargardt, Eduard Simson, Schubert, Schleusing, Lette, Schneer, Graf Keller, Andersen, Kösteritz, Leverkus, Markus, Schirrmeister, Ebertsbusch, Albert, Mathies, Löwe aus Magdeburg, Heim, Plathner, Anz, Veit, Dudirs, Tellkampf und Andere.

Sonntag, den 20. Mai 1849.

Die „Spener'sche Zeitung", ohne die „Nationalzeitung", allzu kärglich Frühstück! — Geschrieben; Versuch einer Nachbildung der Rede des Perikles auf die im Kampfe Gefallenen. —

Gräßliche Grauſamkeiten der preußiſchen Soldaten in Dresden, durch Briefe von daher mitgetheilt. —

Die „Kreuzzeitung" geleſen; Stüve gelobt, als einer der den Rechtsboden behauptet gegen den jetzt revolutionairen Radowitz, der vom Paulskirchenſchwindel ergriffen ſei! — So verkehrt ſich das Urtheil nach dem Bedürfniſſe des Augenblicks, auf beiden Seiten, muß ich doch ebenfalls heute den loben, den ich morgen tadeln werde! Manche freilich ſtecken immer im Schlechten feſt. —

Baſſermann, der noch hier iſt, ſpeiſte neulich in Charlottenburg beim Könige. Gewitzigt durch frühere Erfahrung und den Spott und Hohn, den er darüber zu erdulden gehabt, benahm er ſich kalt und ruhig, während der König und beſonders auch die Königin ſich in Schmeicheleien und Aufmerkſamkeiten erſchöpften. Man braucht ihn noch, man braucht noch die Nationalverſammlung und den Reichsverweſer, noch auf kurze Zeit, dann können ſie ſich zum Teufel ſcheeren. Der König bereut ſogar, die preußiſchen Abgeordneten abgerufen zu haben, darum iſt er nicht weniger aufgebracht gegen die, welche der Abberufung nicht folgen wollen. Er kommt aus den Widerſprüchen nicht heraus. Er ſchmeichelt dem Militair und preiſt es über die Maßen, er ſchimpft und tritt das Volk, wie er nur kann, aber das Volk iſt ihm doch geneigter als das Militair, das ihm unverſöhnlich grollt. Daß die zu oktroyirende Reichsverfaſſung ſchnell zu Ende komme, hat er die größte Angſt und Haſt, und Stüve, der dabei am werkthätigſten iſt, hat im Augenblicke die größte Gunſt. Auf die Kaiſerwürde verzichtet er, ſchon um Oeſterreichs willen, dann auch wegen der Könige, die ſonſt nicht mit ihm vereinigt ſein würden. —

Das Spottminiſterium des Reichsverweſers, Grävell

Miniſterpräſident, Jochmus, Merck ꝛc. erregt nur Lachen, und wird vor dem Gelächter zurücktreten. Wie wichtig es iſt, daß Peucker noch als Kriegsminiſter thätig bleibt, ſieht man aus ſeinen Anſtalten zur Unterdrückung des Aufſtandes in der Pfalz und in Baden; er bietet alle Truppen von Darmſtadt auf. —

In Sizilien iſt der Aufſtand wieder ausgebrochen. Die Neapolitaner vor Rom durch Garibaldi geſchlagen. Oeſterreicher gegen Bologna, gegen Livorno. Die Ruſſen ſind in Ungarn noch nicht aufgetreten, man ſieht, wie langſam alles geht. —

Ich ſagte heute zu Dr. Franck im Eifer: „Nun, das können wir nicht ändern, daß die Geſchichte unſer Leben ſo kurz gemacht hat, und ſich ſelber ſo lang!“ worüber er hell auflachte.

Montag, den 21. Mai 1849.

Beſuch von Hrn. Profeſſor Adolf Stahr, der mir ein Autograph von Dr. Theodor Althaus bringt, der leider in Hannover verhaftet worden, als Hochverräther. —

Billet von Hrn. von Weiher. Er hat die Geheimräthin Waldeck beſucht, die ganz gutes Muthes iſt. An der Geſchichte vom abgerückten Sopha, von einem verrathenen Wandſchrank und gefundenen Papieren iſt kein wahres Wort. — Der angebliche Brief von d'Eſter an Waldeck, worin von Ermordung des Königs und des Prinzen von Preußen die Rede iſt, gehört in die Reihe der plumpaberwitzigen „Enthüllungen“. —

Daß Ofen ſich den Magyaren ergeben hat, iſt unzweifelhaft. Sie haben zahlreiches Geſchütz und zwanzigtauſend Gewehre dort gefunden. Wenig Nachrichten vom ungari-

schen Kriege, doch scheint es, daß die Russen kein leichtes Spiel haben werden. Auch rüsten in der That die Türken. —

Die Nationalversammlung kommt endlich zum Bruche mit ihrem unseligen Geschöpf, dem Reichsverweser, nachdem dieser durch das ernannte lächerliche Ministerium und dessen treuloses Programm sich in offenbare Feindschaft gegen sie gesetzt. Aber die Mehrheit ist und bleibt lumpig, wie sie von Anfang war. Gagern erlebt jetzt, daß alle Vorwürfe, die ich schon lange gegen ihn habe, ihm nun in's Gesicht ausgesprochen werden; der Freund Schmerling's nennt sich noch heute den Anhänger des Erzherzogs Johann, der nichts gethan, als nach Kräften beigetragen, das Vaterland wieder unter das Joch zu bringen. —

Stüve hilft dem Könige bei dem deutschen Verfassungswerk, das er jetzt will, aber eigentlich nicht will, er lobt daher Stüve'n, ist ihm aber innerlich gram; Radowitz widerspricht dem äußerlich gewollten Werk und schmeichelt den noch nicht entwurzelten Kaisergelüsten, daher tadelt ihn der König, ist ihm aber innerlich hold und dankbar. In solchen Widersprüchen liegt alles! Radowitz soll eine Zeitlang in Frankfurt, getragen von der katholischen Parthei, den Erzherzog Johann als künftigen Kaiser gedacht haben, und wegen einiger Aeußerungen, die dem Könige hinterbracht wurden, bei diesem in Ungnade gefallen sein. Aber Radowitz, als er eine andre Wendung der Dinge sah, lenkte wieder ein, und er steht seit längerer Zeit wieder in Gunst, während von Bunsen jetzt gar nicht die Rede ist. —

Die Wahlen in Frankreich geben einige Hoffnung für die Freiheitssache. Wenn dort neues Licht kommt, dann —! —

Der eine der Männer, die neulich auf dem Bahnhofe

Steine gegen den Prinzen von Preußen warfen, ist vom Kriegsgericht verurtheilt worden erschossen zu werden.

Dienstag, den 22. Mai 1849.

Ich ging aus, las bei Kranzler Zeitungen, besuchte dann die Geheimräthin Waldeck, die ich vorher nie gesehen. Waldeck hatte selbst angegeben, wo noch Papiere lägen; auch die Frau schloß freiwillig ihre Kommoden auf, man suchte aber gar nicht in ihren Sachen, noch weniger in allen Winkeln nach Verborgenem. Waldeck war ganz ruhig, die Frau hat ihn zweimal gesehen, heute nur auf wenige Minuten, in Gegenwart des Untersuchungsrichters. Die Frau ist überzeugt, daß ihr Mann nichts gethan hat und frei kommen muß. Der Lügenbrief, den man bei Ohm gefunden haben will, angeblich von d'Ester an Waldeck, war ihr unbekannt; sie war froh, dies alles von mir zu erfahren. —

Die Nationalversammlung in Frankfurt schwindet ein; Gagern und Dahlmann nebst dreiundsechzig Mitgliedern sind ausgetreten unter Erklärung ihrer Gründe, zwölf andre Abgeordnete ohne solche Angabe, die sächsischen Abgeordneten sind von ihrem König abgerufen. Die Verbleibenden sind an Zahl nicht hinreichend, an Ansehen nicht wichtig genug um wirksame Beschlüsse zu fassen, nach einigen Krämpfen wird es auch mit ihnen vorbei sein. Das danken wir der Schwäche, dem Dünkel, dem Verrath der Mehrheit seit vorigem Sommer. —

Hier beeilt man die zu oktroyirende Reichsverfassung, über dem neuen Oktroy vergißt man die Erfüllung des alten, die Wahlen für die hiesige zweite Kammer. Doch niemand fragt viel darnach im Volke, die Matten ergeben

ſich in die Rückkehr zur alten Willkürherrſchaft, die Muthigen erwarten anderes Heil, als das oktroyirte. Der augenblickliche Sieg der Regierung iſt ihr ſelber verderblicher als dem Volke, er zeigt, wie wenig Ernſt es ihr iſt, mit ihren angeblichen Abſichten, wie ſie von der Konſtitution nur den Schein will; er giebt ihr ein Selbſtvertrauen, das ſie bethört, er nimmt ihr das Volksvertrauen, das ſie ſtützen würde. Die Regierung ſpielt fortwährend ihre ganze Habe, ſie ſetzt alles auf die Soldaten, ſchlagen dieſe einmal um, dann iſt auch alles, alles verloren. —

Die Schmeicheleien und Artigkeiten des Hofes für den „Halunken" Baſſermann haben ſchon aufgehört. Man hat ihn nicht mehr nöthig. Er ſoll, da er nicht nach Baden zurück kann, um eine preußiſche Anſtellung gebeten haben, dieſe ihm jedoch abgeſchlagen ſein. —

Der Kaiſer von Rußland nach Olmütz! Der König auch? — Der Kaiſer wird durch ſeine Anweſenheit wieder nur ſtören, wie im Türkenkriege. —

Selbſt jetzt, wo der König auf der Höhe der Macht und des Ruhmes zu ſein glaubt, iſt das Gerede wieder ſtark, daß er abdanken müſſe, am meiſten in dem Kreiſe der Offiziere, der Hofmilitairs. Und das wird ſogar im Druck ausgeſprochen. —

Man glaubte den „Kladderadatſch" endlich bezwungen zu haben, da der Redakteur ausgewieſen worden. Siehe da! ein neues Stück erſcheint, und beißender als je! —

„Die Marſeillaiſe", ein kleines Drama von Gottſchall, iſt kurz vor der Aufführung in der Königſtadt verboten worden.

Mittwoch, den 23. Mai 1849.

Geſchrieben. Das arme Vaterland! in welche Zerrüttung fällt es, durch die Schuld von wenigen Menſchen, denen der Zufall die Leitung in die unfähigen oder unredlichen Hände gab! Die Sachen gehen weiter, die nächſten Ereigniſſe werden nichts entſcheiden. —

Schöne Rolle Oeſterreichs bei dem vom Könige unternommenen Vereinbarungswerke! Der Geſandte von Prokeſch wohnt allen Berathungen bei, und wie es an's Unterſchreiben kommt, ſagt er, dazu ſei er nicht ermächtigt, er habe nur ſeine perſönlichen Anſichten ausgeſprochen, nicht amtliche; der General von Canitz, deßhalb nach Wien geſandt, kehrt unverrichteter Sache zurück; und Baiern, da Oeſterreich nicht beitritt, will nun auch nicht. Hab' ich nicht immer geſagt, die Fürſten thun's nicht, durch ſie kommt es zu keiner Einheit, höchſtens zu der Einigung, daß es beim Alten bleiben ſoll, bei der Bundesakte. —

General von Webern hat ſeine ſieben Bataillons Landwehr bei Iſerlohn nicht mehr in Zucht und Gehorſam halten können, die Soldaten mißachten ſeine Befehle, und er jammert. —

Der Prozeß von Robert Springer iſt gedruckt erſchienen, dabei natürlich der angeklagte Aufſatz gegen den König mitabgedruckt, und wird ſo wie Dr. Stieber's Vertheidigungsrede, die den König mit Lobſprüchen lächerlich macht, begierig geleſen. — Es hat etwas Niederträchtiges, daß man alle Preßvergehen, die man ſo lange Zeit gar nicht rügte, ja gefliſſentlich hingehen ließ, jetzt nachträglich vor Gericht zieht. —

Die franzöſiſchen Wahlen ſind freiſinniger ausgefallen, als man erwartete, und die Regierung wird eine andre werden, als ſie bisher war. Sogar die zu Ende gehende

Nationalverſammlung übt noch einige Kraft aus, und hat inſonderheit den getadelten Doppelbefehl Changarnier's aufgehoben, er befehligt nur noch die Truppen, nicht mehr die Nationalgarden. — Hier iſt man ſehr erſchrocken. Man dachte das preußiſche Heer den Fürſten als Polizeimacht ruhig darleihen zu können, an die Möglichkeit, daß ein Krieg nach außen nicht gegen das arme Volk, ſondern gegen ein rüſtiges Heer zu führen ſein könne, dachte man nicht. Um ſo mehr möchte man nun die Reichsverfaſſung fertig und angenommen ſehen; aber dem Könige glückt nichts. Die Sache iſt nun erſt recht verwickelt. —

Die Oeſterreicher behaupten, Ofen ſei noch nicht genommen. —

„Die deutſchen Hegemonen. Offenes Sendſchreiben an Herrn Georg Gervinus, von J. K.“ (Berlin, 1849.) Eine geiſtvolle, ſcharfe Schrift, offenbar von einem Polen. Den hoffährtigen Lumpen in Frankfurt am Main und hier, die für Deutſchland Einheit und Macht und ein bischen Freiheit wollten, aber von Polen, Tſchechen und Italiänern Unterwerfung verlangten, wird hier der Kopf gewaſchen.

Donnerstag, den 24. Mai 1849.

Hr. von Meuſebach hat zu Bettina von Arnim geſagt, ſie möchte ja nicht wegen Waldeck's an den König ſchreiben, denn wenn der auch befehle ihn frei zu geben, ſo werde es doch nicht geſchehen, — „wir kehren uns nicht an ihn, er muß uns folgen.“ —

Ausgegangen. Die „Mannheimer Zeitung“ kommt bei Kranzler nicht mehr an. —

Letztes Blatt der „Neuen Rheiniſchen Zeitung“ in Köln, roth gedruckt, No. 301 vom 19. Mai. Der Herausgeber

Karl Marx ist ausgewiesen und kühlt noch zuletzt seinen Muth. Er beleuchtet die Aufrufe des Königs, nennt ihn einen Feigling, den Sohn des Helden von Jena und Magdeburg, beschuldigt ihn des Verraths u. s. w. Ein scharfes „Abschiedswort" von Freiligrath, in fünf Strophen macht den Anfang. Der Untergang der Throne wird verkündet, die Franzosen, die Magyaren werden gerufen. — Der ehemalige Abgeordnete Dr. Karl Grün in Trier verhaftet! Wieder eine dumme Rohheit der Behörden! —

Der König soll bei der Nachricht, daß nach Oesterreichs Beispiel auch Baiern ihm abspringt und sein Verfassungswerk nicht annimmt, in Schimpfreden ausgebrochen sein, und bei dem Argwohn, daß nun Baiern gar die Kaiserkrone annehmen dürfte, vor Wuth geschäumt haben. Kaiser zu heißen, sei ihm das Süßeste, das Ersehnteste, er möchte damit der Welt, der Geschichte imponiren, seinem eigenen Volke und Heer, und noch ganz besonders seinen Brüdern und dem Kaiser von Rußland. Daß dieser letztere und seine Brüder ihn nie bewunderten, vielmehr ihn nie für voll gelten ließen, immer seine Fähigkeiten bezweifelten, wohl gar verspotteten, sei ihm der größte Aerger, das größte Herzeleid. Die Höflinge schon lassen sich nicht täuschen, nicht halten, wird's die Geschichte? Das edle Verlangen, in ihr schön oder groß dazustehn, kann, man sieht es, auch zum Unheil ausschlagen! — um so mehr, wenn nur kleinliche Eitelkeit die Triebfeder ist. —

Die Regierung wüthet in blinder Gehässigkeit gegen alle Freiheitsfreunde, besonders gegen die bisherigen Abgeordneten. Man will damit fügsame Kammern erzielen! Wahnsinn, der zum Untergange führt! In allen Theilen des Landes wird fleißig verhaftet. Hier ist Berends verhaftet, dann Rosentreter, Dr. Weiß, Dr. Julius Waldeck,

Schildknecht, Baumeiſter Peterſen, Oberlandesgerichtsrath Pfeiffer, Oberlehrer Gebhardt, Schönemann, Mathematiker Profeſſor Steiner, Dr. Fr. Köppen, Aſſeſſor Herzfeld, die Lehrer Koch und Gercke, Aſſeſſor Gubitz, Apotheker Bernhardi —, Saat, wohlausgeſäet! —

Neue Drohungen Rußlands, die Räumung von Jütland befehlend. Der Kaiſer, ſagt man, wolle ſeinen Schwager aus dem Widerſpruche befreien, daß er die Rebellen in Sachſen zuſammenſchießen läßt, die in Dänemark aber unterſtützt. Wenn aber der Kaiſer alle Widerſprüche in Friedrich Wilhelm dem Vierten abſchaffen will, da hat er viel zu thun!

Freitag, den 25. Mai 1849.

Die preußiſchen Anſtrengungen ſteigen auf einen Grad, daß ſie dem Staate ſchon gefährlich werden. Der Aufwand von Truppen und Geld iſt unverhältnißmäßig, und beides kann, wenn auswärtiger Krieg hinzutritt, noch lange nicht genügen. Wenn das Volk neue Steuern, neue Aushebungen tragen ſoll, alle Vermögensverhältniſſe erſchüttert ſind, der Handel ſtockt, dann wird man fragen, wozu das alles? und man wird finden, daß gar kein Zweck dabei vorhanden iſt, als der, die Willkürherrſchaft zu erhalten, die Freiheit zu unterdrücken. Dazu, daß die Soldaten ſeine Schergen werden, ſoll das Volk ſie ſelbſt hergeben und ihre Koſten? Es kommen Umſtände, wo die Mehrheit nicht mehr eine Parthei iſt, ſondern der Ausdruck allgemeiner Noth und allgemeiner Unzufriedenheit. —

Die „Nationalzeitung“ iſt wieder erlaubt und wird morgen erſcheinen. Ich hoffe, ſie wird auf's neue freudig in den Tod gehen. Andres kann ſie mit Ehren doch nicht thun. —

Ausgegangen; Zeitungen geleſen, in allen auswärtigen findet man Haß gegen Preußen, Hohn und Mißtrauen gegen den König, Angriffe gegen ſeine Kamarilla und Miniſter, Verwünſchungen der mordgierigen, volksfeindlichen Truppen. So ſtehen wir an der Spitze von Deutſchland! —

Der General Leopold von Gerlach iſt nach München geſchickt worden. Baiern hatte hier Hülfe gegen Rheinbaiern nachgeſucht, der König erwiedert, vorher ſolle der bairiſche Geſandte hier die Beſchlüſſe wegen der Reichsverfaſſung unterſchreiben. Zu gleicher Zeit erklären die Stände ſich für Anerkennung der Reichsverfaſſung der Nationalverſammlung. Sonderbar, der König verlangt etwas, das zum Theil wider ihn iſt, das Volk etwas, das zum Theil für ihn iſt, wie denn auch in dem Dresdener Aufſtand ein ſtarker Beſtandtheil für ihn war. Die geſtellte Bedingung der Hülfe muß übrigens erbittern, ſie iſt ein ungroßmüthiger Zwang und ſetzt ſein früheres Anerbieten in ein ſchlechtes Licht. — Von den kleinen Regierungen, welche ſchon die Frankfurter Verfaſſung angenommen haben, wenden ſich viere der oktroyirten zu. Verwirrung nur und Unheil! —

Bettina von Arnim, zum zweitenmale, da ſie mich das erſtemal nicht getroffen. Sie iſt tief betrübt über die Verhaftungen, beſonders über die Waldeck'ſche; ſie fürchtet für ihn das Schlimmſte, nicht wegen ſeiner Schuld, aber wegen der Bosheit, mit der man ihn verderben will. —

Profeſſor Steiner ſoll nicht verhaftet ſein, dagegen Benary, und man bezeichnet ſchon Dirichlet, Weiher und mich als ſolche, die nächſtens daſſelbe Schickſal haben könnten! —

Der König iſt nun doch aufgebracht gegen Oeſterreich,

gegen Baiern, und auch gegen den Reichsverweſer, der ihm die Zentralgewalt nicht übergiebt! —

Verhandlungen der Stände in München, Beſchlüſſe der proviſoriſchen Regierung in Rheinbaiern, des Landesausſchuſſes in Baden.

Sonnabend, den 26. Mai 1849.

Daß ich meine angefangene Arbeit habe unterbrechen müſſen, iſt mir ſehr ſchmerzlich, ſie war mir ein Anhalt in dieſen unſeligen Tagen, wo alles ſchwankt und im Ungewiſſen ſchwebt, und ſelbſt das Erwünſchte nur in widriger Begleitung erſcheint. Doch war ſie gerade in dieſer Unruhe nicht fortzuſetzen. —

Die „Nationalzeitung" iſt heute wiedererſchienen und bleibt ihrem Standpunkte treu, wenn ſie auch die Schärfe des Ausdrucks einigermaßen mildern muß. —

Geſchrieben. Wer zum Verfaſſunggeben berechtigt iſt? Durch ſich ſelbſt niemand, aber jeder, den das Volk dazu beauftragt, oder, durch deſſen Vertrauen und Zugeſtehen die Macht dazu hat. Alſo der Fürſt, wo das Volk noch nicht mündig iſt, aber nicht mehr, wenn dieſe Mündigkeit vorhanden und anerkannt iſt. —

Graf von Keyſerling aus Böhmen und Dresden zurück; er war in demſelben Gaſthofe (Stadt Rom), als der Prinz von Rudolſtadt von preußiſchen Soldaten ermordet wurde, er lag mit verbundenen Augen harmlos da! Die Soldaten haben ſchrecklich gehauſt, gemordet und zerſchlagen was ihnen vor die Fäuſte kam! Von der Stärke der Ruſſen viel Weſens, aber die Oeſterreicher ſollen erbärmlich ſein, und die Mannſchaft gar nicht mehr Stand halten; die Magyaren als kriegsluſtig und verwegen tapfer gerühmt!

Dies alles von Keyſerling! Er geht wieder nach Böhmen! —

Mehr als je ſoll davon in gewiſſen Kreiſen die Rede ſein, daß der König die Regierung ſeinem Bruder abtreten ſollte, was auch von dem Kaiſer von Rußland ſehr gebilligt wäre; allein der König, ſagt man, wolle davon nichts hören. —

Der Major von Voigts-Rhetz hat ſich mit Hrn. von Koscielski nicht ſchießen wollen; das Ehrengericht hat geſprochen, er müſſe; der Zweikampf hat nun ſtattgefunden, Koscielski iſt leicht an der Hand verwundet. Voigts-Rhetz muß, wie in ähnlichem Falle Vincke gegen Jung, ſehr nachtheilige Urtheile über ſich ergehen laſſen. —

Es heißt jetzt, Bakunin ſei in Dresden nicht gefangen, ſondern ein andrer Fremder, den man für ihn gehalten. (Iſt dies vielleicht ein Vorgeben der Behörde, um die Auslieferung an Rußland zu umgehen? Man verfährt in Dresden mit vieler Schonung.)

Hr. Aſſeſſor Jung wegen ſeiner Beleidigung des Berliner Magiſtrats in contumaciam zu 50 Thaler Strafe verurtheilt. Er iſt verreiſt, die gehäſſigen Feinde nennen das eine Flucht. —

Der Reichsverweſer will die Zentralgewalt nicht dem König übergeben. Zwiſt und Zerfall nach allen Seiten! — Die Nationalverſammlung in Frankfurt am Main hat nun beſchloſſen, daß hundert Anweſende beſchlußfähig ſind. —

Landau iſt noch nicht in den Händen des Aufſtandes, aber ſchwach beſetzt und in großer Gefahr. —

Demüthigung des Kaiſers Franz Joſeph, anſtatt den Kaiſer Nikolai in Wien zu empfangen, muß er ihn in Warſchau aufſuchen. —

Malghera hält ſich noch, die Angriffswerke der Oeſter-

reicher durch Ueberſchwemmung zerſtört. Palermo wieder in den Händen der Neapolitaner. — Rom von Neapolitanern, Oeſterreichern, Spaniern und Franzoſen bedroht! —

Benary und Herforth ſind nicht verhaftet.

Pfingſtſonntag, den 27. Mai 1849.

Gegen Abend über die Linden gegangen. Die Stadt hatte ein trauriges Anſehn, trotz des ſchönen Wetters und des Feſttages, mich dünkt noch nie Pfingſten hier ſo öde geſehen zu haben, die Spazirgänger waren weniger zahlreich als ſonſt, überall Soldaten, nirgends Freudigkeit. Die Beſſern trauern wegen des ſchändlichen politiſchen Zuſtandes, die Schlechten, weil es ihnen gewerblich nicht gut geht, ſie Verluſte haben, ſie die Unſicherheit und Stockung fühlen. Der Tapezier K., ein Freund der Reaktion und des Belagerungsſtandes, der anfangs über dieſen jubelte, klagt mir jetzt, daß ſeitdem alles nur ſchlimmer geworden, daß er keinen Verdienſt hat, keine Zahlungen von ſeinen vornehmen Kunden erlangen kann, daß er vor Angſt und Sorge keine Nacht ſchläft. Wart nur, es wird noch beſſer kommen, wenn neue Steuern gefordert werden! —

Unter den Linden ſind endlich — zu Pfingſten erſt — die Bänke wiederhergeſtellt! —

Keine Wahlen ausgeſchrieben! Von den Kammern keine Rede, die oktroyirte Verfaſſung wie nicht vorhanden. Nun haben wir erſt recht „Das Blatt Papier“. —

Die deutſche Sache nimmt den kläglichſten Ausgang und alle Prahlerei von „an die Spitze treten“, von „retten“, von „ſchützen“, fällt ſchmachvoll nieder! Die Fürſten können's nicht, ſie hindern nur. — Der Reichsverweſer ſpielt nun auch offen vor der Welt die elende Rolle, die

er eigentlich ſchon immer geſpielt, nur daß es mehr verdeckt war. Und ſeine elenden Miniſter! —

Unterſchied, ob das Volk ſiegt bei Revolutionen oder die Regierung: ſiegt das Volk, ſo iſt mit dem Siege alles vorbei, ſiegt die Regierung, ſo fängt mit dem Siege alles erſt recht an; jenes iſt großmüthig, verzeiht, dieſe gehäſſig, verfolgt und nimmt Rache; das Volk hat immer die Amneſtie fertig, die Regierung nie, ſie muß zu jeder gezwungen werden.

Pfingſtmontag, den 28. Mai 1849.

Beſuch von Dr. Hermann Franck. Nie hab' ich ihn ſo tüchtig, ſo einſichtsvoll gefunden, wie heut. Er gab die klarſte Ueberſicht und gründlichſte Erörterung der deutſchen Zuſtände, und zeigte die ehrenwertheſte Geſinnung. Auch ſcheint die frühere Läſſigkeit von ihm gewichen, er iſt thätig und wird eine Aufgabe, die ihm das Schickſal etwa zuweiſt, nicht ablehnen, ſondern mit Entſchloſſenheit erfüllen. Die preußiſche Politik ſieht er in ganzer Blöße, ſie iſt keine des Staates, ſondern eine der Perſonen, ihrer Launen und Gebrechen, alle ſchlechten Säfte haben ſich hineingezogen. In der That haben wir nichts als blinde Hoffahrt, das Kabinet hat mit Volk und Land nichts gemein und iſt, von dieſen getrennt, den großen Mächten von Europa gegenüber ohne alles Gewicht. —

Man erwartet jeden Augenblick die preußiſche Verfaſſung für Deutſchland und das neue Wahlgeſetz für unſre nächſten Wahlen zur zweiten Kammer. Lauter Handlungen des Eigenwillens, ohne geſetzliche Form, als die ſcheinbare, daß man ſich auf die ſelbſtmörderiſchen Artikel der oktroyirten Verfaſſung beruft, um ſie zu tödten, zu lähmen, ihrer zu ſpotten. Und die Reichsverfaſſung! Wo iſt die Verein-

barung, wo die Zustimmung der Fürsten, wo die Berechtigung sie zu geben? Die Nationalversammlung in Frankfurt hat man durch Abberufung der preußischen Abgeordneten verstümmelt, für aufgelöst erklärt, wo will man nun Befugniß und Ansehn hernehmen? die reine Willkür reicht hier nicht aus. —

Man will wissen, Waldeck sei durch Aussagen von Heintze in Dresden bloßgestellt; er war vor einiger Zeit dort. Er und Berends sollen an die Möglichkeit provisorischer Regierung gedacht und in diesem Betreff allerlei Vorbereitungen verhandelt haben. Es ist gewiß nicht wahr. Aber man haßt Waldeck so heftig, man fürchtet ihn so sehr, daß man alles aufbieten wird, ihn zu verderben. Man möchte auch den Ausschuß für demokratische Wahlen gern verbrecherischer Plane zeihen, aber mit Recht und Wahrheit kann man es nicht. —

In Dresden verbrüdern sich die preußischen und sächsischen Soldaten nicht; kein Sachse geht mit einem Preußen. —

Es wird versichert, daß von hier, trotz aller Schwierigkeiten, schon über fünfhundert Leute nach Baden und Rheinbaiern gezogen sind, um sich dem Aufstande anzuschließen. Wer dahin geht, der meint es ernst. Der Aufstand macht indeß keine Fortschritte, wenigstens keine sichtbaren; da er nicht in's Feld rückt, so wird er schwerlich das Feld halten gegen die Truppen, die man ihm entgegenschickt. Aber die Folgen sind doch unberechenbar! Ueberhaupt liegt der reichste Samen für eine künftige Ernte grade in dem Unterdrückten, in den unterdrückten Nationalversammlungen, Verfassungen, Erhebungen. —

Im Xenophon gelesen. Die griechische Geschichte war mir nie so lebendig, so einleuchtend wie eben jetzt. Die

größte Aehnlichkeit iſt zwiſchen griechiſchen und deutſchen Sachen! —

Der König hat neulich geſagt, er wolle dem Kaiſer von Rußland zeigen, was ein König von Preußen könne, er werde Deutſchland ordnen, und das ſei mehr, als wenn er es eroberte. Doch iſt der Trotz nur ſcheinbar, in Wahrheit fügt man ſich ganz unter Rußland.

Dienstag, den 29. Mai 1849.

Geſchrieben, mit Eifer und Genuß. Solang ich thätig ſein kann, iſt noch das Leben etwas werth! Freilich iſt das Maß der Thätigkeit jetzt nur ein beſchränktes, aber ſie ſelbſt dafür auch ganz meine eigne, von keinen fremden Einflüſſen bedingt. Miniſter und General iſt man jetzt nur als gemeiner Knecht. —

Die Nationalverſammlung in Frankfurt am Main erläßt einen Anruf an die deutſche Nation, von Uhland trefflich verfaßt. — Der Reichsverweſer wird öffentlich Verräther genannt, den man für vogelfrei erklären ſollte! Dabei leiſtet er den preußiſchen Zumuthungen beharrlich Widerſtand. —

Der König betreibt mit Eifer, man kann ſagen mit Grimm, das Werk der Reichsverfaſſung, aber bis jetzt gelingt es nicht. Stüve iſt nun nach München gereiſt. Was wird's helfen! Der König hat ohne die Nationalverſammlung für ſeine Entwürfe keinen geſetzlichen Boden, und muß zuletzt die Gewalt an die Stelle des Rechtes treten laſſen, Deutſchland erobern und knechten — denn ſonſt dauert die Eroberung nicht — und die aus den Händen der Nationalverſammlung verſchmähte Krone uſurpiren. Wie ſoll das werden! Ihm gelingt von jeher nichts.—

Und in Frankreich, wie sieht es da aus! Neue große Krisis! Bonaparte sinnt mit Bugeaud und Thiers auf Staatsstreiche, die Nationalversammlung erschallt von Angriffen gegen ihn. Ein Umschwung in Paris, und Deutschland athmet auf. Der russische Kaiser hat die französische Republik anerkannt und doch ist vielleicht die Zeit nahe, wo sie ihm Krieg erklärt. —

In Rom wird unterhandelt. In Turin Romarino erschossen, nach dem Spruche des Kriegsgerichtes. Venedig hält sich noch. —

Nun gesteht man in Wien, daß Ofen in den Händen der Magyaren ist. Diese ziehen sich ohne Schlag von der Wag zurück. Die Russen sind noch nicht aufgetreten, aber schon zahlreich angelangt; die Oesterreicher taugen gar nichts mehr, alles ist haltungslos, entmuthigt, ohne die Russen wären sie unfähig den Krieg fortzusetzen. —

Im Xenophon gelesen.

Mittwoch, den 30. Mai 1849.

Ausgegangen, Zeitungen gelesen; Niederträchtigkeiten der „Neuen Preußischen Zeitung" gegen Waldeck. —

Der „Staatsanzeiger" bringt den Entwurf der deutschen Reichsverfassung, von Preußen, Sachsen und Hannover vorgelegt, welche die andern Regierungen zum Beitritt auffordern. Ein nach einem beigefügten Wahlgesetz zu berufender Reichstag (Staatenhaus und Volkshaus) soll den Entwurf berathen und zum Beschluß bringen. Der Bund von 1815 besteht fort für die nicht beitretenden Staaten. Preußen erblicher Reichsvorstand. Die Reichsverfassung der Nationalversammlung ist zum Grunde gelegt, der Auswüchse und Tücken und Schikanen sind reichlich

eingemiſcht. Das Gute iſt aus Frankfurt, das Schlechte aus Berlin. Eine treuloſe Verfahrensart! Nun zum zweitenmal ausgeübt! Man beruft Vertreter, läßt ſie arbeiten, nimmt ihre Arbeit, ſagt ſie taugt nicht, und giebt ſie als eigne nochmals, verpfuſcht und verfälſcht! —

Ob ein ſolches Werk wohl glücken kann? Und wenn es wirklich zur Annahme gelangt, ob es dauert? — Das jetzige Preußen erblicher Oberherr von Deutſchland, der jetzige König! Werden die Fürſten ſich unterwerfen, werden es die Völker? Wird nicht Preußen immerfort Aufſtände und Gehorſamsweigerungen zu bekämpfen haben, alle deutſchen Fürſten und Völker erſt mit dem Schwert unterwerfen müſſen? Wird Baiern einſtimmen? Kann Oeſterreich damit zufrieden ſein? Wie werden Frankreich und Rußland ſich verhalten, wenn die politiſchen Kämpfe fortdauern? —

Glaubt der König wirklich, mit dieſer Oktroyirung ſei die Sache abgethan? Iſt denn die preußiſche ſchon gelungen? Iſt ihm überhaupt ſchon irgend etwas gelungen?! —

Ein Artikel wird vermißt; es müßte gleich geſagt ſein, daß wenn der Reichstag mißfällt, man ihn gleich nach Hauſe ſchicken und das Volkshaus nach einem neuen, willkürlich veränderten Wahlgeſetz wieder zuſammentreten laſſen wird. —

Das Wahlgeſetz wird wahrſcheinlich auch für die preußiſche zweite Kammer dienen. Eine direkte Steuerzahlung, drei Abtheilungen von Höchſt-, Mittel- und Mindeſtbeſteuerten.

Donnerstag, den 31. Mai 1849.

Unruhige Nacht. Der oktroyirende Uebermuth und die ihn begleitenden Gelüſte und Unmöglichkeiten ließen mich

nicht ſchlafen. — Wenn man damit Uhland's Anſprache vergleicht! —

Beſuch bei Dr. Hermann Franck, wo ich Hrn. Savile Morton treffe. Kritik der oktroyirten Reichsverfaſſung, ſcharfſinnige Bemerkungen von Franck; die Treuloſigkeit, der Dünkel, das falſche Vorgeben, die Zweideutigkeit werden hervorgehoben. Sagt man denn gradezu, was man meint und was ſein ſoll? Man braucht Liſten, unſichre Ausdrücke, macht nachher Deutungen nach Belieben, beruft ſich auf Geſetzlichkeit und Ordnung, iſt immer der alleinige Beurtheiler und Ausleger, rühmt ſich ſelbſt ohne Maßen ꝛc. Hr. Morton meint, der König bringe ſich in ſolche Verwicklungen, daß er, um nicht in ihnen unterzugehen, zuletzt nur das Hülfsmittel der Abdankung werde übrig haben. —

Beſuch von Hrn. von Weiher. Ueber die oktroyirte Reichverfaſſung, ihre Schäden, ihre Fallſtricke, für die Fürſten, für die Völker. Sollten beide nichts merken? geduldig in das Joch gehen? Und wie ſchwerfällig, unbeweglich das Ganze! Was alles muß erſt einig ſein, damit etwas zu Stande komme! —

Mit Hrn. Banquier Hirſchfeld geſprochen, mit Bendemann, Fränkel. „Was hoffen Sie von der Oktroyirung?" — Nichts. Wenn es gelingt, was ich nicht glaube, ſo wird es ein elendes Ding. Das iſt nicht auf rechten Wegen entſtanden, das iſt ein Baſtard, der den rechtmäßigen Sohn aus dem Hauſe drängt, der betrügeriſche Jakob gegen den redlichen Eſau. —

Der „Staatsanzeiger" bringt das neue, willkürlich abgeänderte, ungeſetzliche Wahlgeſetz. Ferner die Einberufung (ſechs Wochen ſpäter als die geſetzliche Friſt es beſtimmt hatte) zum 7. Auguſt der preußiſchen Kammern, und der Wahlen zur zweiten Kammer am 17. Juli. Die Motivirung

beider Maßregeln ist an Frechheit, Gleißnerei, Lüge und Falschheit das Höchste, was zu leisten ist. Jedes Wort über diese Infamieen ist unnöthig. Sie werden gefühlt werden und als Thaten wirken! —

Die neue französische Nationalversammlung ist eröffnet. —

Die Magyaren haben neue Vortheile über die Oesterreicher erfochten. —

Die Reichstruppen haben die Stadt Worms eingenommen.

Freitag, den 1. Juni 1849.

Das neue Wahlgesetz hat nicht nur die drei Steuerabtheilungen, sondern auch die Oeffentlichkeit der Stimmgabe, mit dem niederträchtigen Hohn, daß diese jetzt in allen Stücken gelten müsse. Der einzige Grund ist, weil die Minister hoffen, es werde sich jetzt mancher fürchten, für einen Volksfreund zu stimmen. Aber alle solche Einrichtungen sind zweischneidig, die Leute können sich auch einmal fürchten im entgegengesetzten Sinne. Sichtbar wird es doch nun mehr und mehr, wie diese Freiheitsmörder die konstitutionelle Freiheit verstehen! Die Wirkungen ihrer Handlungen werden nicht ausbleiben. —

Der Handelsminister verbietet den Posten, ferner Zeitungen zu verabfolgen, die aus deutschen Ländern kommen, wo Aufruhr herrscht. Schamlos, willkürlich, fremdes Eigenthum verletzend. —

Daß Rußland und Oesterreich dem Könige erklärt haben, sie würden den Kaisertitel für ihn durchaus nicht anerkennen, daß der König hauptsächlich wegen dieses Verbots ihn abgelehnt, verbreitet die größte Mißstimmung und Mißachtung. —

Sehr merkwürdig, daß neulich würtembergiſche Truppen, vom Könige Wilhelm befragt, ob er auf ſie zählen dürfe, die einſtimmige Antwort ertheilt, ja, ſofern er es mit der Reichsverfaſſung halte. —

In meinen Papieren gearbeitet, aber unter dem Druck des Unwillens über unſre neuſten Niederträchtigkeiten. Ich ſehe wieder, wie ſehr ich dies Preußen liebe, wie ſehr mich ſeine Aufführung auch um ſeinetwillen ſchmerzt. Unſre Truppen betragen ſich überall abſcheulich, wie gehetzte Thiere, unmenſchlich, und ſtolz darauf, in Dresden, in Solingen, Iſerlohn, überall, wo ſie gebraucht werden. Und in den knechtiſchen Zeitungen heißt es dann „muſterhaft" und des Lobens und des Preiſens iſt kein Ende. Frecher log Bonaparte nicht in den Bulletins! —

Beſuch von Hrn. Prof. Stahr, der morgen nach Oldenburg zurückkehrt. Viele merkwürdige Mittheilungen, politiſche Betrachtungen. Ein redlicher, trefflicher Mann. Mög' er leben und wirken! —

Preußen, Sachſen und Hannover errichten in Erfurt ein Bundesſchiedsgericht. Verordnung darüber im „Staatsanzeiger". Die Lüge der Geſetzlichkeit, der Berechtigung, des Eifers für Deutſchland, des Haltens an dem Konſtitutionellen, wird mit beharrlicher Frechheit fortgeſetzt. Eine Lüge iſt es, der König hat dies mehrmals ausgeſprochen, er nennt das konſtitutionelle Weſen ein verfluchtes, und ſchwört, wir ſollen davon wieder auf die ſtändiſche Gliederung zurückkehren. —

Die Frankfurter Nationalverſammlung verlegt ihren Sitz nach Stuttgart. —

Der König läßt den Reichsverweſer auffordern, die Zentralgewalt an Preußen zu übergeben! Hat man je ſo was geſehen! Der Erzherzog ſagt Nein. Dann erklärt

Preußen ſich von der Zentralgewalt unabhängig, und daß es die däniſche Sache auf eigne Hand abmachen werde. Das Amt des Reichsverweſers ſei erloſchen, weil er es nur in Uebereinſtimmung mit der Nationalverſammlung ausüben könne, dieſe aber von Preußen als nicht mehr vorhanden angeſehen werde. Welche Willkür! Immer nur Preußen, als ob alles Urtheil bei ihm allein ſtünde! Welche Logik! Was ſollte der Reichsverweſer denn an Preußen übertragen, wenn er nichts mehr hat? — Wäre er nur willig geweſen, wie hätte man ſich der durch ihn überkommenen Macht gerühmt.

Sonnabend, den 2. Juni 1849.

Die Zeitungen bringen uns aus Ungarn, Italien und aus dem ſüdweſtlichen Deutſchland nur dürftige Nachrichten, und immer nur von der einen Farbe; wir leben in einem Dunſtkreiſe von Lüge und Falſchheit, lügenhaften Angaben, lügenhaften Verſchweigungen. Während die preußiſche Regierung kein Recht achtet, jedes Geſetz bricht, alles nach ihrer Willkür auslegt und richtet, jede Gewalt übt, ſpricht ſie immer von Geſetzlichkeit und Ordnung, beſchuldigt die Andern der Leidenſchaft und Verirrung, nennt alles, was ſich der Herrſchwillkür widerſetzt, Rebellen und Böſewichter. —

Heinrich von Gagern hat zu Dr. Johann Jacoby in Frankfurt am Main jetzt eben geſagt, er habe die Nationalverſammlung und ſein Miniſteramt verlaſſen, nicht ſowohl, weil ihn die Richtung der Dinge dazu nöthige, als vielmehr, weil er in ſich nicht mehr die erforderliche Kraft und

Fähigkeit fühle; er habe zu ſich ſelber nicht mehr das rechte Zutrauen. —

Beſuch von Hrn. Savile Morton. Ueber die däniſche Angelegenheit; der König ſei nicht berechtigt, den Frieden mit Dänemark abzuſchließen; England werde darauf beſtehen, daß die Zentralgewalt es thue, ſeine Ehre ſei mit im Spiel, da es einmal die Vermittelung angenommen habe. Aber wie, wenn der König gar ſagt, er handle im Namen Deutſchlands (ſeines Sonderbundes, der das wahre Deutſchland ſei!), und giebt nicht nur Holſteins Sache preis, ſondern hilft auch deſſen Truppen entwaffnen? Das kann kommen! —

Ein geringes, aber vielgeleſenes Volksblatt, „Der Urwähler", bringt heute eine ſehr nachdrückliche, ſcharfe Proteſtation gegen die willkürliche Veränderung des Wahlgeſetzes, mit ſo ſchlagenden Gründen und ſo volksverſtändlich vorgetragen, daß ich daſſelbe als einen der ſtärkſten Stöße anſehe, die auf die Urheber gemacht werden können. Sie werden das Blatt verbieten. Sie werden noch viel mehr thun, ſie ſind getrieben durch das, was ſie ſchon gethan haben. Von allem, was ſie bisher im Scheinkonſtitutionellen angeordnet und behauptet, iſt ihnen kein Tüttel ernſtlich gemeint, ſie wollen von dem allen nichts, gar nichts, und haſſen die Narren, die ihnen glauben. Der König haßt alle Konſtitution wie den Tod und will ſtändiſche Gliederung zurückführen. Wie furchtbar, daß er immer mit neuen Betheurungen und Anordnungen in das verwickelt, was er eingeſtandenerweiſe nicht will und entſchieden nicht ausführen wird! —

Nachrichten aus Paris; die Nationalſache, die Republik, gewinnt an Stärke und wird es wohl zum Kriege brin-

gen. Die ungeheure Schmach, welche Frankreich in Italien auf ſich geladen, iſt den Franzoſen unerträglich; die Niederträchtigkeit, die gegen Rom verübt worden, muß in dem Blute der Freiheitsfeinde abgewaſchen werden. —

Gefechte der badiſchen Freiſchaaren bei Heppenheim und Weinheim gegen heſſiſche Truppen; heißer Kampf, doch ſcheint es, daß die erſtern weichen mußten. —

Im Xenophon geleſen; in Morellet und Chamfort. —

Das erſte Heft von Adolf Stahr's „Preußiſcher Revolution" iſt erſchienen und enthält eine Schilderung der Märztage, reich an ſtarken Zügen; aber es fehlt noch viel, daß ſie vollſtändig wäre! Der Verfaſſer weiß jetzt mehr, als da er anfing zu ſchreiben, aber alles läßt ſich noch nicht ſagen. Die Geſchichte jedoch wird ihr Recht üben und alles an den Tag bringen; die Geſchichte iſt ein Gerichtshof, den die Könige nicht beſtechen können, gegen den alle ihre Macht in Staub zerfällt wie ſie ſelbſt.

Sonntag, den 3. Juni 1849.

Dürftige Nachrichten aus Baden und Rheinbaiern, keine aus Ungarn. — Die Ruſſen haben ſich in Lemberg der Polizei und der Poſt bemächtigt, als wären ſie in feindlichem Lande. Die Offiziere thun ſehr übermüthig gegen die öſterreichiſchen. — Lächerliche Kundmachung des Feldmarſchall-Lieutenants Böhm in Wien an die „Kaffeeſieder" ꝛc. wegen des Geſindels, das in ihren „Lokalien" freche Reden führt. Ich kenn' ihn gut von Alters her, den armen Burſchen! Noch beſſer kenn' ich den Feldzeugmeiſter Baron Haynau, der jetzt in Ungarn den Oberbefehl führt; er war Hauptmann im Regiment Vogelſang, diente im Jahre 1812 der in Dresden eingeſetzten franzöſiſchen Po

lizei, verrieth ihr Pfuel, Willisen und mich, und war nachher wieder gut österreichisch! Ein Sohn des alten Kurfürsten von Hessen noch dazu! (Auch ein andrer Sohn desselben, Baron Heimroth, diente [aber offen] der Bonapartischen Herrschaft.) —

Die Kroaten sollen sich jetzt mit den Magyaren verbinden; Jellachich sei fast verlassen, heißt es, und habe sich nach Fiume zurückgezogen. —

Der König hat neulich bei einer Truppenschau plötzlich vor einem Bürger still gehalten, der den Hut nicht abgenommen hatte, überschüttete ihn mit Schimpfreden, „schändliche Frechheit, gleich den Deckel herunter! Die Flegel sollen wissen, daß ihr Herr da ist" 2c. Konstitutioneller König! Freilich ist es schlimm, wenn alle Ehrerbietung gesunken ist, aber so wird sie nicht hergestellt.

Montag, den 4. Juni 1849.

Meine Ansicht, daß man nicht wählen soll bei dem neuen Gesetzesbruch, der durch das willkürlich abgeänderte Wahlgesetz begangen worden, findet Zustimmung. —

Der Prinz von Preußen soll nach Warschau zum Kaiser von Rußland reisen; wenn es unterbleibt, so ist es bloß aus Eifersucht des Königs. General von Rauch ist schon in Warschau und hat dem Kaiser auf's genaueste alles erzählen müssen, noch von den Märztagen her; der Kaiser ist mit dem General ganz zärtlich, wie immer, urtheilt aber über den König streng und hart und findet auch seine jetzige Haltung eine falsche. —

In der augsburger „Allgemeinen Zeitung" ein lobender Artikel über Bakunin, dem eine große Bedeutung beigelegt wird. —

Das zwanzigste Landwehrregiment hat sich empört, Linientruppen standen ihm gegenüber, anstatt auf dasselbe zu schießen, nahmen sie das Gewehr beim Fuß, Landwehr und Linie kamen überein, nie feindlich gegen einander sich gebrauchen zu lassen. Zwei Landwehrkompanieen werden ohne Waffen nach Graudenz abgeführt. — Die Nachrichten von solchen Vorfällen werden sorgfältig zurückgehalten und die trotz dem umlaufenden für übertrieben oder falsch ausgegeben. Aber alles deutet darauf hin, daß das Heer nicht lange mehr ein willenloses Werkzeug sein wird. Das Auftreten eines Unteroffiziers Rattier in der französischen Gesetzgebungsversammlung ist nicht nur in Frankreich von Einfluß. —

Auch die Nachrichten aus dem Südwesten von Deutschland kommen uns nur spärlich und verstümmelt zu. Das Gefecht bei Heppenheim scheint sehr hart gewesen zu sein. — Man spricht von Unruhen in der Gegend von Trier. —

Wirken des Treubundes. Man wirbt Anhänger der Reaktion und schmeichelt ihnen, wie den Soldaten. Es wird damit gehen, wie mit den Soldaten. Konstitutionelle Vereine werden begünstigt, weil sie alle ihrem Namen lügen und reaktionaire sind. Demokratische Vereine werden verboten, aufgehoben, verfolgt; sie versammeln sich aber doch. Sogar Wohlthätigkeitsvereine werden verboten, wenn sie von Demokraten ausgehen. — Schändliche Willkür, Partheilichkeit, Unterdrückung! —

Der König hat einen Auftritt mit dem Prinzen von Preußen gehabt, wobei er sich arger Schimpfworte bedient haben soll. Da wurde, heißt es, endlich der Prinz auch zornig und sagte dem König Dinge, wie er sie bisher von seinem Bruder noch nie gehört hatte, worauf er ganz kleinlaut geworden sein soll. — Gedenken aber wird er's ihm!

Dienstag, den 5. Juni 1849.

Beſuch von Weiher, Mittheilung über die Vorſchußkaſſen und Bezirksvereine, deren Thätigkeit die Behörden lähmen, ſo viel ſie können. — Beſuch von Hrn. Galusky; lange Unterredung über Frankreich, über Revolutionen, wer ſie verurſacht, was ſie helfen? Auf die Geſchichte verwieſen, auf den Gang aller Entwickelungen, auf die Schickſale des Menſchengeſchlechtes, des auserwählten Volkes Gottes —, nirgends Stillſtand, überall Stürme, Krieg, Trümmer, neue Gebilde, es ſoll nichts rein, nichts feſt hier ſein! Aber ſtreben müſſen wir immer nach dem Reinen, dem Feſten, und Revolutionen ſind der kräftigſte Ausdruck dieſes Strebens. Wollen wir ſelbſt nicht hart und ſcharf ſein, ſo werden's Andre für uns übernehmen; Jeſus wollte nicht Feuer und Schwert, ſeine Nachfolger wußten beides reichlich zu gebrauchen! —

In Luxenburg ſollen Unruhen ausgebrochen und die preußiſche Beſatzung angegriffen worden ſein —, man fürchtet überhaupt, daß von Belgien her die preußiſchen Rheinlande bedroht werden können, dorthin giebt es ſtarke Sympathieen, auch katholiſche. —

Der König hat die hier eingetroffene Königin von Griechenland im Hotel du Nord beſucht. Als er ausſtieg, war eine dichte Menge um ſeinen Wagen gedrängt, aber kein Ruf erſcholl, niemand grüßte, alle Hüte blieben auf den Köpfen. Die Leute ſagten, man habe dem Könige die Wuth auf dem Geſichte angeſehen; dieſe Beleidigungen treffen ihn auf's empfindlichſte. —

In Dresden ſieht alles noch ſehr zerſtört aus und die Stadt iſt wie ausgeſtorben. Die preußiſchen Soldaten dort haben keinen Umgang mit den ſächſiſchen. Der König wird nie wieder Landesvater, das Herbeirufen der

fremden Truppen bleibt ein unauslöschlicher Flecken auf ihm. —

Beide Mecklenburg ſollen der oktroyirten Reichsverfaſſung des Königs beigetreten ſein und ſich von der Frankfurter losgeſagt haben. Man verſpricht auch ſchon den Beitritt von Baiern. Was auch der König von Baiern thun mag, er fürchtet den Umſchwung. Stemmt er ſich gegen Preußen, ſo gewinnt die Volksſache unmittelbar den Beiſtand eines größeren Staates und er ſelbſt befeſtigt ſich. Tritt er Preußen bei, ſo bricht er mit ſeinem Volk und mit dem deutſchen um ſo mehr, und iſt ein Fürſt weniger, den die Meinung zn ſchonen und zu berückſichtigen hat. So ſtehen die Sachen in der That. Die Geſchichtsentwickelung, gefragt, ob der Aufſtand in Baden und Rheinbaiern unterliegen ſoll oder nicht, antwortet unbedenklich, unterliegen. Denn wenn der Aufſtand ſiegt und ſich hält, was iſt die Folge? Ein kleiner Gewinn, ein unmächtiger Freiſtaat an Schweiz und Frankreich gedrängt, während im Norden die Willkürherrſchaft ſich feſter zuſammenzieht. Unterliegt er, ſo iſt der allgemeine Zuſtand auch dort, die Fürſten und die fremden Truppen verhaßt, ein friedliches Vernehmen weithin unmöglich. —

Unſre Behörden und Zeitungen haben noch immer die Frechheit, von Verfaſſung und Freiheit zu reden, als beſtünden ſie! Die Verfaſſung läuft neben dem Belagerungsſtande wie ein armes kleines Hündchen neben dem rollenden Wagen her, und bellt es einmal jammernd auf, ſo ſchmitzt der Kutſcher es mit der Peitſche.

Mittwoch, den 6. Juni 1849.

Geſchrieben, über den Gang der Dinge; eigentlich iſt alles ſehr einfach, wenn man nur hohe Geſichtspunkte

wählt; die Verwirrung ist nur scheinbar, wenn man sich quer in die Bewegung stellt, untergeordnete Zwecke festhält oder voraussetzt, was man allerdings immerfort zu thun gezwungen ist, z. B. die Wohlfahrt des heutigen Tages, oder eines Ortes oder Landes für sich, die Erhaltung eines Fürsten oder seines Geschlechts, die Rettung der konstitutionellen Monarchie; aber nach allem diesen wird eben nicht gefragt, im Gegentheil! — Die Vorsehung kümmert sich den Teufel um all' das! —

Vortrefflicher Artikel der „Nationalzeitung" über Preußens jetzige Stellung zu Deutschland, die Täuschungen und Fiktionen, die bodenlose Willkür, die sich zum Richter aufwirft. —

Besuch von Weiher. Ueber den Hof, den König, die Königin, die Prinzen, Geschichten und Karakterzüge! Vergleichung der Hohenzollern- und Bourbons. Beklagenswerthes Geschick einer hohen Stellung; alles ist erhöht, die Forderung, die Zurechnung. —

Damit es an keinerlei Schmach und Schande fehle, ist nun auch die Kriegsführung gegen Dänemark durch eine Schrift aufgedeckt: „Der Scheinkrieg mit Dänemark im Jahr 1848. Ein Zeitbild von Friedrich Prinzhausen." (Hamburg, 1849.) Die genauesten Angaben einer fortgesetzten Reihe von Lügen und Verräthereien! —

Mein Vorschlag, nicht zu wählen nach dem gesetzwidrigen Wahlgesetz, findet immer größere Zustimmung, und aller Orten ist schon derselbe Gedanke angeregt. In Prenzlau, unter Grabow's Führung, hat die Bürgerschaft schon einen solchen Vorsatz den Ministern vor dem Wahlgesetz mitgetheilt, um sie von dessen Erlassung abzubringen, doch vergebens. —

Die preußiſche Regierung gewinnt nach und nach andre Regierungen für ihre oktroyirte Reichsverfaſſung, auch wohl noch Baden und Baiern, zur Vergeltung der Truppenhülfe, aber nimmermehr Oeſterreich, und noch weniger die Zuſtimmung der deutſchen Kammern. Auch Heinrich von Gagern will wieder für Preußen arbeiten, um nur nicht ganz Schiffbruch zu leiden; er wähnt, ſich noch als Haupt benehmen zu können, aber er iſt es ſchon lange nicht mehr und unſern Miniſtern nur noch eine Null.

Donnerstag, den 7. Juni 1849.

Geſchrieben. Unſre Sachen nehmen wieder die höchſte Richtung, die Frage ſteht nicht mehr zwiſchen Volk und Miniſtern, ſondern wie vor der Revolution zwiſchen Volk und König, man glaubt nicht mehr an die Verantwortlichkeit der Miniſter, man ſieht in ihnen wieder den König und die konſtitutionelle Fiktion fällt. —

Ueber unſre Politik; jetzt wird ſie mit den großen Mächten zu thun bekommen, die werden ihr nichts nachſehen oder ſchenken, wie das eigne Volk noch aus gutem Willen, die mindermächtigen Deutſchen halbgezwungen thun. —

Nachmittags Beſuch von Weiher, ſpäter kam der Goldarbeiter Biſky, anderthalbſtündiges Geſpräch, Darlegung aller neuen Einrichtungen für die Arbeiter und Gewerbsgenoſſen, Anſtalten zur Belehrung, zum Vergnügen, für Kranke, für Arbeitsloſe, Vereine, Vereinswerkſtätten, Fabriken, Handelsweſen, Herbergswirthſchaft, ein unendliches Leben und Treiben in dieſen Gebieten, ſowohl Sittlichkeit als Wohlſtand fördernd. Biſky ein trefflicher und ſehr begabter Menſch. —

Der baieriſche General von der Mark hier angekommen; er bringt das Nein ſeiner Regierung. —

Unſre Miniſter ſollen ihre Entlaſſung gefordert haben; man ſei ſchon früher der Meinung geweſen, die Wahlen würden beſſer ausgefallen ſein bei andern Miniſtern, man ſolle daſſelbe nicht wieder ſagen können, daher wollten ſie abtreten. Brandenburg mag es ernſt meinen, Manteuffel aber gewiß nicht. Teufliſche Argliſt, ſie träten vor den Wahlen aus und nachher wieder ein. Wer glaubt jetzt noch an die Regierung! —

In Stahr's Schrift heißt es einmal „Hamlet auf dem Thron", das wurde angeführt, da fiel jemand ein: „Hamlet? höchſtens ein ſchlechter Schauſpieler, der den Hamlet zu ſpielen ſich erdreiſtet und die Rolle verpfuſcht."

Auch Radowitz hat im Vertrauen ganz zerknirſcht geäußert, mit dem König könne niemand fertig werden, es könne in ſeinen Händen nichts gedeihen, er könne nicht regieren. —

„Wie ſoll ich Oktroyiren im Deutſchen ausdrücken?" — Immer durch Schein. Alſo Schein-Verfaſſung, Schein-Wahlgeſetz, Schein-Freiheit ꝛc. — „Aber damit iſt nicht ausgedrückt, daß das Oktroyiren von der Regierung herkommt!" — Doch. Wenn vom Volk oder ſeinen Vertretern etwas ausgeht, ſo iſt es auf den Schein wenigſtens nicht abgeſehen. —

Neue Schrift von Ruge. Ferner: „Geſchichte der deutſchen Revolution von W. Zimmermann" in Stuttgart.

Freitag, den 8. Juni 1849.

Geſchrieben; über das Verhältniß Oeſterreichs zu Preußen, das Alte verband ſich leicht gegen das Neue, aber

das Alte hegt alten Zwieſpalt, und der tritt jetzt wieder hervor. Oeſterreich trotzt auf die Macht, die es aus ſeiner Demüthigung gegen Rußland empfängt, wie groß dieſe und wie theuer jene iſt, wird es noch erfahren! —

Beſuch von Weiher. Ueber Bisky, den Handwerkerverein, die hieſigen Litteraten ꝛc. Man hört überall den Vorſatz, an den nächſten Wahlen nicht Theil zu nehmen. Berechnung, daß ſieben bis acht Reiche Einen Wahlmann, etwa ſiebzig Mittelſtändiſche (20—30) ebenfalls Einen und über hundert und zehn Arme (117) wieder Einen wählen. Unwillen, Abſcheu. —

Der General Wrangel hat das Schauſpiel „Deborah" von Moſenthal verboten! Die Chriſten, heißt es, ſeien darin herabgeſetzt, die Juden erhoben! Alſo Wrangel ein Ausdruck der ſeligen Eichhorn und Thile? Der germaniſche Staat iſt freilich ſchlecht behandelt worden, ſoll nun der chriſtliche gerettet werden? Der Kaiſer von Oeſterreich hat das Stück durch einen Brillantring belohnt. Iſt vielleicht ſchon Feindſchaft gegen Oeſterreich hiebei wirkſam? —

Wrangel's erneute Aufforderung und letzte, mit dem heutigen Tage ablaufende Friſt wegen Ablieferung noch verhehlter Staatswaffen hat zur Folge gehabt, daß viele Degen, Patronen ꝛc. bei Nacht auf die Straße gelegt worden. Es fehlt aber noch viel, beſonders mehrere tauſend Gewehre, die man bei künftigem Straßenkampfe wieder in den Händen des Aufſtandes zu ſehen fürchtet. Vielleicht aber kommt es nie wieder zu ſolchem Kampfe. Die Kinder ſuchen beim Verſteckſpielen immer zuerſt da wieder, wo zuletzt eines ertappt worden. —

Gefecht bei Weinheim, unbedeutend. — In der Pfalz, in Ungarn — alles nur Vorbereitung, keine Entſcheidungen! — Würtemberg, Franken, Heſſen, Rheinpreußen in

Gährung, aber kein Zuſammenwirken; ſie werden aufſtehen, wenn Pfalz und Baden gefallen ſind. So war es mit Wien, ſo mit Ungarn, ſo mit Dresden.

Sonnabend, den 9. Juni 1849.

General Leopold von Gerlach und General von der Mark. Erſterer iſt in München völlig geſcheitert, letzterer bringt verneinende Erklärungen von dort. Baiern will ſich dem hieſigen Sonderbund, aus dem der Gemeinbund werden ſoll, nicht anſchließen. Man wird baieriſcherſeits die Unterhandlungen hinhalten, bis Oeſterreich auftreten kann. Baiern hat keine preußiſchen Truppen gegen Rheinbaiern verlangt, Preußen ſchickt ſie auch unverlangt vor; Baiern hat ſich erboten, einige preußiſche Bataillone in die Reichsfeſtungen Landau und Germersheim aufzunehmen, das wieder hat Preußen abgeſchlagen, man begreift nicht warum? Als der General von der Mark ſich auf den Kriegsminiſter von Strotha in einer Sache berief, ſagte der König ganz grob: „Strotha iſt ein dummer Kerl, ein Bombardier, der nichts verſteht; ich habe ihm ſchon ein paarmal geſagt, daß nicht er die Armee kommandirt, ſondern ich.“ Der König ſchimpft auch auf ſeine andern Miniſter, beſonders aber heftig gegen Oeſterreich, gegen den Reichsverweſer, den er nicht mehr anerkennt und der doch noch preußiſchen Truppen befiehlt. Die Verwirrung iſt wirklich vollkommen, aber dieſe Vollkommenheit doch noch einer Steigerung fähig. —

Die „Times“ in London, früher des Lobes des Königs voll, ſchimpfen jetzt auf ihn, wegen ſeiner oktroyirten Reichsverfaſſung, die ſo heillos demokratiſch ſei, daß Deutſchland mit ihr der Herd aller Revolutionen ſein, ganz Europa

von hier aus immer in Flammen ſetzen werde, er ſei der Mann des Verraths, der Unfähigkeit ꝛc. Wiederhall aus Rußland und Oeſterreich! — In Warſchau ſind die härteſten Worte gegen den König ausgeſprochen worden. —

Der König ſinnt ſchon auf Veränderungen in ſeiner oktroyirten Verfaſſung. Die Beigetretenen ſollen dann auch dieſe Launen wieder mitmachen! Die Regierungen, welche früher die Reichsverfaſſung von Frankfurt angenommen haben und jetzt zu der des Königs übergehen, leiden an der Mißachtung, die allen Ueberläufern folgt. Ein ſtarker Schritt zu ihrer Erſchütterung! Und nicht allen wird es gelingen, den Widerſpruch ihrer Stände, ihres Volkes zu beſeitigen, zu unterdrücken. Dieſe Einheit wäre auf den innern Zwieſpalt zwiſchen Regierung und Volk in jedem einzelnen Staate gebaut.

Sonntag, den 10. Juni 1849.

Die preußiſche Kriegsmacht erſcheint den Leuten ſo bedeutend und durchgreifend, daß ſie eines Theils ſich vor ihr fürchten, andern Theils für das neue Deutſchland gewinnen möchten, daher vernimmt man viele Stimmen, welche den Anſchluß an den preußiſchen deutſchen Verfaſſungsentwurf wünſchen, obſchon ſie gegen Form und Inhalt viel einzuwenden haben; man müſſe das Recht dem Nutzen nachſtellen, heißt es, und beſonders in den Regierungen macht ſich das geltend. Allein dieſe, welche früher den Frankfurter Beſchluß anerkannt haben, richten ſich durch den Wankelmuth zu Grunde und kommen in neuen Widerſtreit mit dem Volke, das den König von Preußen jetzt überall haßt und verachtet. Auch Baiern tritt vielleicht noch bei, nach einigem Markten und Dingen. Baiern

iſt aber durchaus nicht aufrichtig und klar, und man muß ſeine öffentliche Sprache von ſeinem geheimen Handeln unterſcheiden; in manchen Dingen iſt der Münchener Hof mit dem hieſigen mehr einverſtanden als man geſteht. Die deutſche Kabinetspolitik iſt jetzt kurz ausgeſprochen dieſe: Die Regierungen ſuchen das Volk zu betrügen, und in dieſem gemeinſamen Geſchäft eine die andere. —

Es iſt Radowitz, der jetzt im Kabinette des Königs alle deutſchen Sachen bearbeitet, und die Miniſter haben kaum eine Stimme dabei; er iſt es, der ſie drängt und niederdrückt, ohne grade an ihre Stelle treten zu wollen. Ihm iſt es lieb, bei den gefährlichen Unthaten, die er begehen läßt, hinter dem Vorhange zu ſtehen und nicht ſeinen Namen, ſondern fremde bloßzuſtellen.

Proviſoriſche Regentſchaft von Deutſchland durch die deutſche Nationalverſammlung in Stuttgart gewählt, Raveaux, Vogt, Schüler, Heinrich Simon, Becher. Die Zentralgewalt hat aufgehört.

Jetzt giebt es vier Gewalten, die ſich die Reichsregierung beilegen und den andern beſtreiten: die Nationalverſammlung in Stuttgart, der Reichsverweſer, der König von Preußen, der Kaiſer von Oeſterreich; ein fünfter Körper will als freies Parlament in Gotha zuſammentreten. Die Nationalverſammlung, aus Volkswahlen hervorgegangen, hat entſchiedene Berechtigung, iſt aber verſtümmelt; der Reichsverweſer, durch die Nationalverſammlung ernannt, hat gar kein Recht mehr; Oeſterreich ſpricht den alten Vorrang nach der Bundesakte an; Preußen hat gar kein Recht, als ſeine willkürliche Anmaßung. Aber Preußen hat die meiſte Waffenmacht, gegen alle deutſchen Staaten entſchiedene Ueberlegenheit. Kommt aber Oeſter-

reich wieder zu Kräften, oder Preußen mit Rußland, oder Frankreich in Kampf, dann wollen wir ſehen, was wird!

Aus Baden und Rheinbaiern bekommen wir nur ſolche Schilderungen, die nachtheilig für den Aufſtand lauten. Ich ſehe die Sache nur als einen Verſuch an, als eine Stufe zu weiterem; ſo waren im Befreiungskriege Schill, Katte, Dörnberg, Braunſchweig-Oels, Noſtitz, aber 1813 folgte, und Blücher und Gneiſenau.

Freiſchaaren ziehen von allen Seiten zu, das iſt gewiß, und zeigt dies allein, daß die Deutſchen Muth und Hoffnung nicht verloren haben. —

Daß keine Verſchwörungen und Verabredungen dieſe Sache leiten, wie uns die dummen Hofleute und Beamten einreden wollen, ſieht man am beſten daraus, daß alles vereinzelt, nichts gleichzeitig geſchieht. Wenn Dresden, Breslau, Elberfeld, Baden, Rheinbaiern ꝛc. gleichzeitig aufgeſtanden wären, welche „Macht der Erde“ hätte dann wohl dieſe Bewegung ſo ſchnell unterdrückt?

Montag, den 11. Juni 1849.

Trauriger Zuſtand des Vaterlandes, wirklich Bürgerkrieg, Anarchie von oben, überall Zerrüttung, es gereicht dieſer Zuſtand ewig zur Schande der Fürſten, und wenn das verlaſſene, mißhandelte Volk dennoch zuſammenhält und aus dieſem Elende ſich erhebt, ſo muß es ihm unſterbliche Ehre bringen. Und wie ſchön und gut könnte es ſchon jetzt ſein, wenn Ein Menſch nicht mit Blindheit geſchlagen wäre, ſeinen Vortheil verſtanden hätte! Wer weiß aber, wozu dies dienen ſoll, führen muß; Gott iſt klüger als ich, ſagte Rahel in ſolchen Fällen. —

Brief und Bücher von Adolf Stahr, „Die Republikaner in Neapel“ (drei Theile).

** kam zu mir, als ich eben ausgehen wollte. Gespräch über die Lage der Dinge, die Unsicherheit und Schwäche der militairischen Anordnungen; wenn ein Dembinski, Görgey oder Bem gegenüberstände, oder gar ein junger Bonaparte, wie würde die Reichsarmee wieder die Reißausarmee sein! Aber sie haben es, die schlechten Führer, mit Gegnern ohne Führer zu thun! —

Der „Staatsanzeiger“ bringt endlich die längst besprochene Denkschrift über die Heil. Drei-Königs-Verfassung, wie man hier spottweise die von Preußen, Sachsen und Hannover oktroyirte Reichsverfassung nennt. Die Denkschrift ist Radowitzens Gewäsch. —

Was ich gestern nicht habe glauben wollen, ist doch wahr, der Prinz von Preußen ist gestern Abend nach dem Rhein abgereist, um dort den Oberbefehl über die Truppen gegen den Aufstand zu führen. Einige sagen, der König habe dies Auskunftsmittel ergriffen, um des Prinzen Reise nach Warschau zu verhindern, die sonst nicht gut zu verweigern gewesen wäre. Eine schöne Rolle, die der Prinz übernimmt! Im Bürgerkriege Lorbeern zu suchen, ist schon übel genug; aber wenn sie nicht einmal gefunden werden! Man sagt auch, der König habe den Prinzen um jeden Preis hier los sein wollen. —

Stüve hat hier gesagt — auch zur Prinzessin von Preußen —, daß, wenn man die Stimmen nach Köpfen zählte, man ungefähr eben so viele finden würde, welche der alten Parthei, als solche, welche der neuen angehörten, daß also die Wage ziemlich gleich stünde. Das ist recht albern gesprochen und gar nicht wie ein Staatsmann. Es giebt Millionen, die nur Stoff sind, in denen die po-

litiſche Partheiung arbeitet, die beſtimmbar ſind durch Einwirkung und beſonders durch Macht. Dieſe zählen alſo nicht für ſich, ſondern nach den Umſtänden, in denen ſie ſich befinden, und dieſe wechſeln. Dann kommt es auch auf die Kraft und den Muth an; hundert thätige Revolutionaire ſind mehr als tauſend unthätige Konſervative. — Stüve iſt ein geſchickter und auch muthiger Sachwalter, weiter nichts. —

Man ſpricht von naher Aufhebung des Belagerungsſtandes und vom Abtreten der Miniſter —, um ſchlimmern den Platz zu räumen. — Wenn die Miniſter gehen, ſo gehen ſie nicht aus politiſchen Gründen, ſondern aus perſönlichen, weil ſie es nicht aushalten können, weil Radowitz ſie drängt, weil der König ſie übel behandelt.

Dienstag, den 12. Juni 1849.

Beſuch von Weiher, mancherlei Nachrichten, gegen die meiſten der Maigefangenen läßt ſich nichts auffinden, einige ſind ſchon wieder frei; deſto eifriger ſucht man eine Schuld in Waldeck, deſto länger will man ihn gefangen halten. —

Beſuch von Hrn. Savile Morton, er wünſcht Aufſchlüſſe über die Miniſterdenkſchrift, ich gehe einige Sätze derſelben mit ihm durch. Sophismen und Hinterthüren! —

Ein Beiſpiel von Kamarilla, aus was für Perſonen ſie beſteht! — Der baieriſche General von der Mark ſaß in Sansſouci an der Königlichen Tafel neben einer Hofdame und fragte dieſe, ob wohl der General ** hier ſei? — Ja, der ſei hier, was er mit ihm wolle? — Ihn beſuchen. — Das möchte er lieber nicht thun. — Warum? er liebe, er ſchätze ihn, er ſei einer der erſten militairiſchen

Schriftſteller. — Ich würde Ihnen doch rathen, thun Sie es nicht! Er iſt in Ungnade, niemand ſieht ihn, wir Alle können ihn nicht leiden. — Der Baier kam aber doch und ſagte es * *. Und ein ſolches namenloſes Geſchöpf — ich fragte nicht nach dem Namen — ſpricht mit, iſt wichtig, weil ſie in dieſem Kreiſe lebt, gehört zu den Hofdamen, vor denen ſich, wie Humboldt ſagt, der König fürchtet! — Das iſt Kamarilla. —

Schändliches Benehmen der franzöſiſchen Regierung in der römiſchen Sache! Leſſeps und Oudinot, wie Colomb. So viel Verrath, wie in Jahresfriſt, hat die Welt in Jahrzehnten nicht erlebt, und dieſen fehlte es doch wahrlich auch nicht. —

Die drohend auffordernden Aeußerungen Preußens gegen den Reichsverweſer hat man zurückgenommen und für Mißverſtand erklärt. Was aber der Reichsverweſer eigentlich will, bleibt unklar. —

Der Marſchall Bugeaud in Paris iſt geſtorben. Ein Verluſt für Bonaparte. Ein Schuft weniger in der Welt. Aber wie viele noch außer ihm giebt es dort und allerwärts! —

Nachmittags Beſuch von Fräulein Fanny Lewald. Sie beklagt ihre Freunde Heinrich Simon und Johann Jacoby in Stuttgart, die ſich das Vaterland Preußen verſchließen und Beſchlüſſe faſſen, die ſie doch nicht ausführen können. Ich tröſte ſie damit, daß ſie dem ſterbenden Parlamente als gewiſſenhafte Aerzte die letzten Athemzüge nicht abkürzen dürfen, und käme der Kranke wider alles Vermuthen doch noch zu Kräften, ſo würde alle Welt ſie preiſen, wie recht ſie gethan. Ich glaube zwar, daß keine Rettung ſei, allein es giebt Beiſpiele, daß eine ſchon ganz verzweifelte Sache doch noch gewonnen worden, zum Beiſpiel Riego's Aufſtand. —

Oesterreich soll gegen das Einrücken preußischer Truppen in Süddeutschland Einspruch gethan haben. Daß der Reichsverweser den General von Peucker vom Oberbefehl der Reichstruppen abgerufen und diesen dem Prinzen Emil von Darmstadt zugedacht hat, soll hier die Sendung des Prinzen von Preußen bestimmt haben, die übrigens in Süddeutschland nur erbittern kann. —

Man erzählt, der König habe kürzlich bei einer politischen Verhandlung dem Grafen von Brandenburg die geballte Faust unter die Nase gehalten; seinem „Retter"! — Brandenburg soll es entschieden satt haben, Manteuffel aber nicht, der „sieht weniger auf gute Behandlung, als auf Kost und Lohn". —

Der Assessor Jung, den die Zeitungen als geflüchtet angaben, ist vorgestern unbefangen hier von einer Erholungsreise wieder angekommen. —

In Köthen war eine demokratische Versammlung, zu der auch Rodbertus, Unruh und Andre von hier gereist waren; man war einig, an den Wahlen für Preußen und Deutschland nach dem oktroyirten Wahlgesetze sich nicht zu betheiligen, sondern zu protestiren. Ich bin ganz dieser Meinung, die Folgen mögen für den Augenblick noch so nachtheilig scheinen, später wird die Sache des Volkes und der Freiheit Nutzen davon haben. Möge die Reaktion ihre chambre introuvable bekommen und sich an ihr die Zähne stumpf beißen! Die Zeit wird kommen, wo man sich freuen wird, von dem Possenspiele fern geblieben zu sein.

Mittwoch, den 13. Juni 1849.

Geschrieben, Bemerkungen zu der Ministerdenkschrift über die oktroyirte Reichsverfassung. —

Brief und Sendung von Hrn. Dr. Lappenberg in Hamburg, das längſt erſehnte Büchlein über Fräulein von Klettenberg! Sein Brief herzlich, voll Andenken an Rahel, die auch in dem Buche öfters genannt iſt. Mit ſeinen Augen ſcheint es Gottlob nicht ſchlimmer zu gehen. Das kleine Buch freut mich über die Maßen! —

Nachmittags Beſuch von Weiher. Es iſt ausgemacht, daß der vor Iſerlohn gebliebene Hauptmann abſichtlich durch ſeine eigenen Soldaten erſchoſſen worden iſt. Keine Nachrichten aus Ungarn, keine vom Oberrhein. Aber in Oeſterreich große Noth mit dem Papiergeld, Theurung; unter den ruſſiſchen und öſterreichiſchen Truppen die Cholera. Venedig hält ſich. —

Bei dem wüthigen Geſchrei des Partheigeiſtes, den mit Unvernunft und Lüge verbündeten Leidenſchaften des Eigennutzes und der Selbſtſucht, welche allen erſten Forderungen des Menſchenrechtes, der Wahrheit und Billigkeit, allen Geboten des Chriſtenthums (ſelbſt unter Anrufung deſſelben) frech entgegentreten, bei den gleißneriſchen Sophismen und der behauptungsvollen Unwiſſenheit, welche dabei am heftigſten laut werden, muß ich mir zum Troſte ſagen, daß alles dies mit dem Tage vergeht und keine Spur davon bleibt, als die der Sieg des geſchichtlichen Fortſchritts in ſein Siegesdenkmal aufzunehmen beliebt. Wo ſind die Schmähungen gegen Luther, gegen Friedrich den Großen, gegen Voltaire geblieben? — und gegen Leſſing! —

Die Leute thun immer, als ob eine Revolution das goldne Zeitalter herbeiführen müßte oder könnte. Das iſt durch keine Geſchichtserſcheinung verwirklicht. Revolutionen ſind die Schritte der Weltgeſchichte, ſie hat keinen andern Gang und der Schritt führt nur zum Schritt, erſt

der letzte zum Ziel. Aber Gutes fließt aus jeder großen Entwicklung. Welche Wohlthaten genießen wir alle täglich, die wir den Helden des vorigen Jahrhunderts danken, Voltaire'n, der französischen Revolution! Niemand denkt daran; ich aber thue es und danke es ihnen täglich.

Donnerstag, den 14. Juni 1849.

Die Demokratie regt sich hier noch unentmuthigt und spricht der Gewalt Hohn, trotz aller Anstalten, Ränke, Geldkräfte, Unterdrückungen und Verhaftungen; Muth und Beharrlichkeit sind keine Bajonnette, aber sie trotzen ihnen. Ich finde das Volk so tüchtig und brav, als man es nur wünschen kann, es scheut keine persönliche, keine einzelne Gefahr, die doch immer die schlimmste ist, dagegen fehlt es ihm noch ganz an der Einsicht und Fähigkeit, sich dem Gemeinsamen als fertiges Werkzeug darzubieten, grade das, was den Truppen in ihrer Organisation gegeben ist. — Die „Urwählerzeitung" ist meine Freude, sie sagt die zeitgemäßen Wahrheiten in volksthümlicher Sprache frei heraus. Sie mahnt wiederholt vom Wählen ab, mit Gründen. —

Dahlmann's warnende Mahnung, in fast allen Zeitungen abgedruckt, wirkt besonders durch eine scharfe Sprache gegen Preußen, die darin waltet, die versöhnende kommt dagegen nicht auf. Der Gothaer Kongreß ist eine Privatgesellschaft, von dem Vorparlamente dadurch verschieden, daß dieses die Stimme des Volkes für sich hatte und die der Fürsten feig verstummte, jener aber von dem Volke nicht getragen und von den Fürsten — entweder gleich, oder nach gemachtem Gebrauch — mit Fußtritten heimgeschickt werden wird. Sollen die Deutschen nochmals gut-

müthig von dieſen Mittelsmännern ſich an der Naſe führen laſſen? von dieſen, wo nicht ganzen doch halben Verräthern? Sie wollten klug ſein und waren daher nicht redlich, da wies es ſich aus, daß ſie auch dumm waren; ſie kannten die Fürſten und Höfe nicht, ſie läugneten die Reaktion. Gagern's Hoffahrt und übermäßiges Selbſtvertrauen möchten ſich noch retten; thue er's, wie er kann, aber in unſre Rechte und Anſprüche ſoll er nicht mehr hineinmatſchen! —

Telegraphiſche Nachricht, daß auf den Prinzen von Preußen beim Durchfahren durch Ingelheim aus einem der letzten Häuſer geſchoſſen worden; der Poſtillon wurde in's Bein getroffen. Die Sache macht hier großen Eindruck, ich hörte Leute auf der Straße in lauten Jubel darüber ausbrechen. Der Prinz wird hier im Volke noch ſehr gehaßt.

Abends ging ich über die Linden; trotz des Belagerungsſtandes und der Konſtabler bildeten ſich Gruppen von Menſchen, die das Ereigniß beſprachen, einige Preußenvereiner ſuchten mitzureden, zogen ſich aber alsbald zurück, da ſie erkannten, daß der Augenblick ihnen nicht günſtig war. Als ſtärkere Konſtablerſchaaren anlangten, hatten ſich die Gruppen wieder aufgelöſt. —

Die franzöſiſchen Schändlichkeiten gegen Rom werden täglich offenbarer und gräuelhafter. Hat Frankreich ſich in Louis Bonaparte einen Verräther zum Haupt erwählt? Dann wird er enden wie ein Verräther. Die Franzoſen können wohl bethört, aber nicht dauernd geknechtet werden. Ledru-Rollin hält ſich als tapfrer Gegner des Präſidenten. —

Die baieriſchen Stände aufgelöſt! Die würtembergiſche Regierung — Miniſter Römer — in offenbarem Wider-

ſpruche gegen die Nationalverſammlung in Stuttgart! Was wird geſchehen? Die Nationalverſammlung wird nächſtens ausgewieſen werden, ſie kann ſich nicht halten. Der Aufſtand wird unterdrückt werden, er hat zu wenig Boden. Aber was dann? Vereinigung mit Preußen? Man darf nicht vergeſſen, daß die preußiſche Regierung eine Konſtitution *nicht* will, daß die deutſchen Regierungen alle die Freiheit *gar nicht* und die Einheit Deutſchlands nur *bedingt* wollen, ſofern jede dabei etwas für ſich hofft.

Freitag, den 15. Juni 1849.

Die preußiſchen Truppen haben Rheinbaiern betreten. — Der Schuß gegen den Prinzen von Preußen kam aus einem Kornfelde, man will den Thäter haben. —

Der elende Florencourt iſt aus Naumburg nach Potsdam gerufen worden, wo noch zur Zeit Radowitz regiert. Der König ſcheint ſich mit dem Gothaer freien Privatkongreß einlaſſen zu wollen, immer mag ihm dieſe Geſellſchaft lieber ſein, als die geſetzliche, berechtigte Nationalverſammlung, indeß wird es ihr an Fußtritten nicht fehlen! Gagern will ſich an den König anklammern, dieſer noch von Gagern Nutzen ziehen! Ein unfruchtbares Bündniß! —

Im Hannöverſchen überall der Frankfurter Verfaſſungsentwurf angenommen, der Berliner verworfen; auch in Hamburg iſt die Parthei, die letztern wollte, völlig geſchlagen. Im Preußiſchen überall dieſelbe Stimmung gegen den Berliner Entwurf und von allen Seiten der Beſchluß, nach dem ungeſetzlichen Wahlgeſetz nicht zu wählen. —

In Würtemberg iſt in dem Streite zwiſchen der Na-

tionalverſammlung und der Regierung ein großer Theil des Landes für erſtere. Noch ein Stoß und Würtemberg iſt im Aufſtande wie Baden. Aber das geſchieht erſt, wenn Baden unterlegen; ſo ſind die deutſchen Sachen! —

Die Franzoſen ſind in Rom noch nicht! Die Anklagen in der franzöſiſchen Geſetzgebung dauern heftig fort. „Wir könnten gleich dieſen elenden Louis Bonaparte ſtürzen und ſeine ſchändlichen Diener davonjagen, aber — das Volk, das wir aufbieten, wie ſollen wir es nachher führen, beſchwichtigen? Da liegt die Schwierigkeit.“ Doch wird es dahin kommen müſſen. Die Untreue, der Verrath ſind gar zu offenbar und ſchändlich. —

Der General von Wrangel hat das Blatt „Le courrier de Berlin“ von Jules Mellier verboten. Daſſelbe war mir nur als ein reaktionaires bekannt. Wüthet man gegen das eigne Fleiſch?

Sonnabend, den 16. Juni 1849.

Beſuch von Hrn. V. Paſini aus Vicenza, Abgeſandter Venedigs, erſt in Turin, dann von Manin beauftragt in Paris und London; in Paris fand er erſt Verſprechungen, dann Treuloſigkeit und Verrath, in London bei Palmerſton ehrliche Theilnahme, Empfehlungen an den öſterreichiſchen Geſandten Grafen von Colloredo, den guten Rath ſich freies Geleit nach Wien zu bedingen, um dort zu unterhandeln; er war hier ſchon beim Grafen von Weſtmoreland, bei Prokeſch, der freilich keine Befugniß hat, ihm Päſſe zu geben, aber an Schwarzenberg ſchreiben will, bei Herrn von Lurde, dem ihn der neue Miniſter Tocqueville empfohlen hat. Außer dieſen hat er nur Humboldt, Bettinen von Arnim und mich geſehen. Er

ſteht mit Gar in Briefwechſel, der war bisher in Florenz, jetzt vielleicht in Ancona. Er meint, Venedig könne ſich noch lange halten. Er hält die Freiheitsſache nicht verloren, im Ganzen habe das Volk, meint er, nur gewonnen, Italien könne noch wiederholt beſiegt, aber nie mehr unterjocht und gezähmt werden. Aehnlichkeit der italiäniſchen und der deutſchen Zuſtände, allem Gedeihen nur die Fürſtenhäuſer ſchädlich! Er ſagt, die Maſſe des Volkes ſei in Italien reifer, als in Frankreich, wo in den Departements wenig Bildung zu finden ſei. Bittre Klagen über Frankreich, Hoffnung auf baldigen Umſchwung der Dinge in Paris. Unſre deutſchen Sachen ſieht er ſehr richtig; ſcharfer Kopf, klarer Blick und hinter der Ruhe heftiges Feuer. Fünfziger, kahler Scheitel. —

Unruhen in Paris am 13. Die Aſſemblee permanent, Stadt und Bannmeile in Belagerungsſtand. Die Anklage gegen Bonaparte verworfen, der Berg ſtimmte nicht mit. Geſchrei über Verletzung der Konſtitution, man fürchtet Ausbruch des Kampfes zum Abend. Ungeheure Militairkräfte aufgeſtellt. —

Telegraphengeſetz hier oktroyirt. Immer auf Grund des Artikels 105 der oktroyirten Verfaſſung! —

In Paris hat die Regierung mit der Geſetzgebenden Verſammlung vorläufig geſiegt, ohne daß ein eigentlicher Kampf ſtattgefunden hätte. Ledru-Rollin, Victor Conſidérant und Andre in Anklageſtand, verhaftet oder flüchtig. — Die treulos gebrochene Verfaſſung wird immer auf's neue verletzt, ganz Frankreich unter die Gewaltwillkür gebeugt. Wenn das den Franzoſen geſchieht, was wollen wir ſagen! — Aber wird und kann das dauern? Nein. Der Jammerheld Louis Bonaparte wird nicht die achtzehn

Jahre Louis Philippe's erreichen. Wie niederträchtig führen ſich Thiers und Odilon-Barrot auf!

Sonntag, den 17. Juni 1849.

Die Pariſer Ereigniſſe liegen mir drückend auf der Seele. Mich betrübt nicht ſo ſehr das Scheitern des Volksſturmes, als vielmehr die Frechheit der Machthaber, ihre offenbare Lüge, ihr ſchamloſer Verrath. Der Betraute eines Freiſtaats mit ſeiner ganzen Anhängerſchaft gegen dieſen verſchworen, ganz offen feindlich, mit den Ruſſen und Oeſterreichern und Neapolitanern im Bunde zur Unterdrückung der Freiheit! Das Benehmen gegen Rom iſt beiſpiellos in der Geſchichte, ich weiß in der Eile nur das Benehmen Friedrich Wilhelm's des Zweiten gegen Polen — Bündniß, Gewähr der Verfaſſung und ſechs Wochen ſpäter Feind — damit zu vergleichen. Ich weiß wohl, die Nemeſis fehlt nie, aber es iſt ein trauriger Troſt, erſt den Mord, nachher die Hinrichtung des Thäters zu ſehen. Ich verbitte mir beides! Doch — die Geſchichte lacht mich aus. Nun, ſo gehe ſie denn ihren Weg und dem Morde folge, was folgen muß! —

Die „Urwählerzeitung" iſt auch heute wieder ſehr brav. —

Neulich war in einer Geſellſchaft davon die Rede, daß der König hohnlachenden Stolz über ſeine wiedererlangte und verſtärkte Macht ausſpreche, daß er ſich als „von Gottes Gnaden" rühme und im Uebermuthe ſchwelge. „Das glaub' ich ihm nicht", ſagte jemand, „er thut wohl ſo, aber es iſt nicht ſo; er weiß recht gut, daß es mit ſeinem «von Gottes Gnaden» nicht weit her wäre, wenn nicht Cavaignac und Louis Bonaparte ſie ihm gefriſtet

hätten; er lebt von der Gnade, die der Zuſtand Frankreichs ihm verleiht, und iſt innerlich nicht voll Freude, ſondern voll Furcht und Wuth. Auch iſt ihm die konſtitutionelle Rolle, die er noch fortſpielen muß, in den Tod zuwider.“ —

Beſuch vom General Grafen von Noſtitz. Erzählungen vom 18. und 19. März vorigen Jahres; der General hat alles auf dem Schloſſe miterlebt, er beſchuldigt den König ſelbſt und die Miniſter Bodelſchwingh, Arnim-Boytzenburg und Arnim-Strick der jammervollſten Schwäche, ſie hätten gänzlich den Kopf verloren gehabt. Ueber die jetzigen hieſigen Zuſtände, über die Sendung des Prinzen von Preußen, die ſehr getadelt wird als eine Unſchicklichkeit und Härte, über die Miniſter. Der hannöverſche Geſandte Graf von Knyphauſen hat eben zu ihm geſagt, man ſolle nicht glauben, daß Hannover alles das eingehen werde, was der König in die oktroyirte Reichsverfaſſung hat ſetzen laſſen, auch Sachſen werde ſich wohl hüten, das Einverſtändniß ſei nur ein vorübergehender Schein. —

In Paris war kein eigentlicher Kampf. Aber nun iſt Belagerungsſtand, Ausnahmegeſetz, Gewaltherrſchaft. —

Die Preußen liefern ſchon Schlachten in Rheinbaiern, in denen ſie zwei bis drei Verwundete haben, der Feind aber zwanzig, dreißig Todte! — Noſtitz machte ſich heute luſtig über die Schlachten in Dänemark, von denen man ſo großen Lärm macht, in früheren Kriegen wäre von ſolchen Gefechten kaum die Rede geweſen. Ja, ja, im Prahlen thun wir was!

Montag, den 18. Juni 1849.

Nachrichten aus Frankfurt am Main, daß der Reichsverweser, sehr erbittert über die Sendung des Prinzen von Preußen, einen großen Schlag zu thun gesonnen sei, der aber erst erfolgen soll, wenn die Preußen ihm den Dienst geleistet haben, den Aufstand zu stillen, und sich den Schaden gethan haben, dem Volke noch verhaßter zu werden. Aber erstes Erforderniß hiezu ist, daß Oesterreich gegen die Ungarn gesiegt. —

Hier ist man mißmuthig und etwas beängstigt davon, daß in Paris kein Blutbad stattgehabt. Die Reaktion bedarf eigentlich jeden Tag eines neuen blutigen Sieges, um ihr Bestehen gesichert zu glauben. Daß das Volk geknechtet ist und gehorcht, kann ihr nicht genügen, sie muß es zerschmettert sehen, sonst ist ihr nicht wohl zu Muthe. — Trauriger Zustand. —

Nachrichten aus Darmstadt, daß Mieroslawski die Stadt Ladenburg wieder genommen und den Peucker'schen Truppen eine Schlappe beigebracht, wobei der preußische Generalstabsmajor von Hindersin geblieben. Zum Troste verbreitet man das Gerücht, daß Mannheim genommen worden sei. Ich zweifle kaum, daß der Aufstand nächstens unterdrückt sein wird —, da er still stand, nicht fortschritt, nichts unternahm und die Gegner alle Zeit behielten überlegene Macht zusammenzuziehen —, aber die Schwierigkeiten, in diesen Ländern wieder zu regieren, wird man sobald nicht überwinden. Außerdem aber wird dieser unterdrückte Aufstand wieder nur zur Anweisung auf einen größeren! Der wird nicht ausbleiben, ja er bereitet sich schon vor. Denn unläugbar wirkt das wenn auch nur kurze Bestehen einer provisorischen Regierung, der die Truppen gehorchen, mächtig auf die Nachbarländer ein, in

Würtemberg, in Franken wächst die Gährung, die Soldaten werden immer schwieriger und alles läßt erwarten, daß es zu Ausbrüchen kommen wird. Auch im Elsaß fühlt man stark die Einflüsse der deutschen Bewegung, und das ist für Frankreich nicht gleichgültig. —

Das würtembergische Ministerium hat die deutsche Regentschaft aufgefordert, Würtemberg zu verlassen. Dieser Zwiespalt scheint von wenig Bedeutung, kann aber doch große Folgen haben und Ausbrüche fördern. —

Rom hält sich noch, Venedig gleichfalls.

Dienstag, den 19. Juni 1849.

Geschrieben; die Gegensätze der jetzigen Gewalten in Deutschland betrachtet, die Regierungen haben nur Herrschgelüste und reiben sich gegen einander auf; während sie an ihrem Untergang arbeiten, bleibt die Volkssache in ihrer Allgemeinheit unverletzt und wird am Ende den Boden allein behaupten. Preußen erscheint in großer Macht, das ist wahr, aber der Haß und die Verachtung, die es durch jede seiner Handlungen erregt, sind doch noch größer, und niemand haßt seine Anmaßungen stärker, als die Höfe, die sich ihnen für den Augenblick unterwerfen, Sachsen, Hannover, Hessen ꝛc. —

In Weimar und in Wiesbaden denkt man auch schon an den Anschluß an Preußen, allen Versicherungen und Eiden zuwider. Fahrt nur fort in Wortbrüchigkeit und Falschheit! Was die bringen, weiß man. Ich sehe unsre Regierungen, wie sehr sie zu steigen scheinen, in Wahrheit nur fallen. Diese Bewegung geht unaufhaltsam fort. —

Der vormärzliche Minister der auswärtigen Angelegen-

heiten, General von Canitz, ist zum Mitglied und Vorsitzenden des von Preußen, Sachsen und Hannover beabsichtigten deutschen Verwaltungsrathes preußischerseits ernannt worden. Canitz hat aber in Geschäften alles Vertrauen verloren, die Leute seiner eignen Parthei nennen ihn einen Faseler, der nur Worte mache und noch niemals eine Sache wirklich durchgesetzt oder gefördert habe. Die fremden Gesandten spotten über ihn, die Militairs zucken die Achseln, kurz, jederman hält ihn für unfähig! Ich frage mich verwundert, wie er es dahin gebracht hat, bei seinen unläugbaren Mitteln? Er muß unter seinen Eigenschaften eine haben, die auf die andern lähmend wirkt. —

Der österreichische Hof wird dem preußischen immer feindlicher, es werden schon harte Worte gebraucht. Hr. von Prokesch gilt für einen feinen Spürer und geschickten Ränkeschmidt. Man fürchtet ihn hier und besonders sein Einwirken auf den sächsischen und hannöverschen Gesandten. —

An öffentlichen Orten hier zeigte sich gestern lauter Jubeln und Frohlocken über die Siege, welche die Ungarn sollen erfochten haben. Auch den Preußen wünscht man laut und öffentlich auf der Straße, daß sie von den Aufständischen möchten geschlagen werden. Selbst preußische Offiziere gönnen es wenigstens dem General von Peucker, der ungemein verhaßt ist. Wir haben keinen General, der für völlig tüchtig gehalten würde. Wrangel und Prittwitz gelten für Blender, deren Schimmer schnell erloschen ist. —

In Paris lauter Gewaltmaßregeln. Nur weiter! — Die Verblendung der Fürsten bedarf noch des erhöhten Vertrauens in die französische Regierung, sie müssen erst offenbar gemeine Sache mit ihr machen, wie bisjetzt nur

in Betreff Roms geſchieht. Würden ſie jetzt enttäuſcht und erſchreckt, ſo blieben ſie auf halbem Wege ſtehen. Ganz richtig, die Vorſehung wählt die richtigen Mittel, auf den Untergang der Fürſten hat ſie es abgeſehen. — „Und Gott verſtockete das Herz des Pharao", das war mir als Knaben unbegreiflich, als alter Mann muß ich es als Thatſache anerkennen. —

Die beiden wegen Ungehorſams entwaffneten Kompanieen des 20. (Berliner) Landwehrregiments ſind auf dem Transport nach Stettin durch Spandau gekommen und dort von vielen Berlinern, auch Frauen und Kindern, beſucht worden. Die Regierung ſollte ſich nicht verblenden, daß hier ein Fall iſt, wo Strenge nur übel wirken kann. Denn die Leute haben das Gefühl im Rechte zu ſein.

Mittwoch, den 20. Juni 1849.

Ich las geſtern in den Memoiren von Retz, daß eine Regierung nur dann ſtark und ſicher ſei, wenn ſie zugleich auf Geſetze und Waffen ſich ſtützen könne, die Waffen allein genügten nicht, ſie brächten im Gegentheil Gefahr. Traurige Anwendung auf den jetzigen Zuſtand Preußens, wo kein Geſetz mehr beſteht als zum Schein, zum Dienſte der Willkür, wo alles nur auf Bajonnette ſich ſtützt! —

Beſuch von Hrn. Paſini; er reiſt nach Wien, der Miniſter Fürſt von Schwarzenberg hat ihm perſönliche Sicherheit zugeſagt und Hrn. von Prokeſch aufgetragen, ihm den nöthigen Paß zu geben. Alſo doch kein authentiſches freies Geleit! Paſini verläßt ſich auf Palmerſton und Tocqueville mehr als auf öſterreichiſche Behörde. Möge er ſein Vertrauen nicht bereuen oder büßen! —

Die Brigade Schlick hat durch die Magyaren eine

tüchtige Schlappe erlitten, das iſt gewiß. Sonſt aus Ungarn nichts von Bedeutung; Zeichen genug, daß die Oeſterreicher und Ruſſen noch nichts Vortheilhaftes zu melden haben. —

Am Neckar haben die Peucker'ſchen Truppen zwei kleine Niederlagen erlitten; man ſpricht hier ſchon von den Dummheiten, die er gemacht, denn er hat unter den Stockpreußen die bitterſten Feinde. — Der Hauptmann von Berg iſt wieder als Adjutant beim Prinzen von Preußen angeſtellt und ihm an den Rhein nachgereiſt. Von Königsmarck iſt nicht die Rede. —

Unruhen in Eisleben, die Landwehrmänner weigern den Gehorſam. Soldatenausſchweifungen in Groß-Glogau. — Auch hier hat ſich großer Eigenwillen unter den Soldaten gezeigt, dem die Offiziere im Stillen nachgegeben haben, um die Sache zu vertuſchen. Es betraf das Spazirengehen der Soldaten, welches man beſchränken wollte, damit ſie weniger mit den Bürgern zuſammenkämen. Indeß ſcheint weniger zu beſorgen, daß das Volk den militairiſchen Geiſt überwältige, als daß vielmehr aus dieſem ſelbſt ein übermüthiger Trotz auch gegen die Regierung entſtehe. Die Offiziere klagen ſehr über die Schwierigkeit ihrer Stellung, und nicht wenige ſind tief erbittert über den Gang der Sachen, der Gardegeiſt fängt ſchon wieder an ſich ſtärker zu regen und die Linienoffiziere über die Achſel anzuſehen.

Donnerstag, den 21. Juni 1849.

Ich lag noch zu Bette, da kam Bettina von Arnim. Dann kam Hr. von Hänlein, er hat Hamburg verlaſſen und geht mit ſeiner Familie auf's Land. Von Holſtein ſagt er, die Stimmung ſei auf's äußerſte gereizt; wenn

Preußen nicht für das Land im Frieden gute Bedingungen mache, komme es zum Aufſtande, zur Republik. —

Nachmittags kam Hr. von Weiher; dann Fürſt von *, der auf ein paar Tage hier iſt; er war während des Aufſtandes in Dresden, er ſagt, die Volkskämpfer ſeien von bewundernswerther Tapferkeit und Ausdauer geweſen und das ganze Land ſei noch heute auf ihrer Seite, die Stimmung ſei allgemein wider den König von Sachſen und noch weit mehr gegen den König von Preußen. —

Man will aus Trieſt in Wien die Nachricht haben, daß Rom am 14. durch die Franzoſen mit Sturm genommen ſei. — Nachrichten über Gefechte in Ungarn, nur öſterreichiſche Angaben, nach denen die Ungarn im Nachtheil ſein ſollen, ſowohl auf der Inſel Schütt als im Banat. Von den Ruſſen hört man noch keine Thaten. —

Mieroslawski hat die Reichstruppen ein paarmal gut geklopft. Nun aber ſind die Preußen am 20. bei Germersheim aus Rheinbaiern in Baden eingebrochen und haben ein ſcharfes Gefecht gehabt, bei dem auch der Prinz Friedrich Karl zwei leichte Wunden bekommen. Schöne Ehre! der deutſche Prinz von deutſchen Kugeln getroffen! — Nun muß es bald zu einem Hauptſchlage kommen. Kanonen und Zündnadelgewehre ſind auf Seiten der Preußen. —

Würtemberg, das Miniſterium Römer, in offnem Bruch mit der deutſchen Nationalverſammlung. Truppen in Stuttgart. —

Die „Urwählerzeitung“ iſt nun verboten. Endlich! Es war bloß Dummheit, ſie ſo lange zu dulden. Die Gewalt kennt kein Recht.

Freitag, den 22. Juni 1849.

Gegen den Dr. Med. Waldeck und die andern Maigefangenen bleibt von allen ſchändlichen Anklagen nichts übrig, als das angebliche Vergehen, einer durch den Belagerungsſtand verbotenen Geſellſchaft in einem Gaſthofe beigewohnt zu haben! Nicht Klub, nicht Verein, nur Geſellſchaft! Welche Bosheit, welcher Mißbrauch der Gewalt, ihn darauf in ſo ſtrenger Haft zu halten! —

Die „Nationalzeitung" brachte am Sonntag den 17. Morgens einen Artikel „Unſere Lage", der mit Verſtand und Maß unſre politiſchen Zuſtände erörtert und den Schluß zieht, daß wir auf Grund des oktroyirten Wahlgeſetzes nicht wählen ſollen. Der Miniſter von Manteuffel hat Hrn. Zabel kommen laſſen und ihm erklärt, wenn die „Nationalzeitung" ſolche Sprache führte, ſo würde ſie wieder verboten werden. Es wird geſchehen. —

Die deutſche Regentſchaft iſt ſchon aus Stuttgart gewichen, die Nationalverſammlung durch würtembergiſche Truppen gewaltſam abgehalten worden, ſich zu einer Sitzung zu vereinigen. Daß dieſe Sache ſich auflöſen muß, leidet keinen Zweifel. Aber eine neue wird erſtehen, unfehlbar! Warten wir nur! — Kann ich warten, können's die Jünglinge doch gewiß! und könnten ſie's nicht — nun, dann um ſo beſſer! —

Nichts Zuverläſſiges aus Ungarn und Italien, auch vom Oberrhein nichts. — In Paris Lady Bleſſington an der Cholera geſtorben, Kalkbrenner auch, hier Dr. Franceſon, der alte Freund von Chamiſſo. —

Die Stimmung der preußiſchen Linientruppen und Landwehr iſt auf's neue ſehr feindlich gegen die Garde und gar nicht für den Prinzen von Preußen, deſſen fortgeſetzte Vorliebe und Bevorzugung der Garde ſehr widrigen Eindruck

macht. Freilich führen die Gardeoffiziere jetzt das große Wort und viele andere sprechen ihnen nach, weil das der gute Ton scheint, aber die meisten auch von diesen denken im Herzen ganz anders, und kommt die Gelegenheit einmal, so wird es sich schon zeigen. —

Die Mehrausgabe für das Militair macht monatlich jetzt weit über zwei Millionen Thaler. Man denkt an eine große Anleihe und will die vornehmsten Banquiers hier zusammenrufen und darüber hören. Die Zustimmung der Kammern scheint man als keine Schwierigkeit anzusehen; vielleicht denkt man ihrer auch entbehren zu können? —

Es heißt noch immer, daß die Minister ein Preß- und Klubgesetz oktroyiren wollen, mit fabelhaft hohen Strafen. Nur zu!

Sonnabend, den 23. Juni 1849.

Der Prinz von Preußen, heißt es, wird zurückkommen, der Erzherzog Johann hat ihn abgewiesen, der General von Peucker, den er sich unterordnen wollte, ihm geantwortet, daß er unter dem Reichsverweser stehe, worauf die wenigen Preußen, die bei ihm waren, ihm genommen worden. —

Auch Dänemark, das früher lieber mit Preußen als mit dem Reichsverweser zu thun haben wollte, zieht jetzt den Reichsverweser vor, um Preußen zu scheeren und zu ärgern. Mit dem Erzherzog offen zu brechen, wagt man hier doch nicht. —

Preußen hat nach Stuttgart wirklich die Aufforderung erlassen, die dortige deutsche Regentschaft und Nationalversammlung zu sprengen, und nöthigenfalls seine Truppen dazu angeboten, das heißt mit ihnen gedroht! Der Minister

Römer hat jedoch erklärt, daß die würtembergiſche Regierung bei ihrem Handeln ſelbſtſtändig verfahren habe und jene Note gar nicht in Betracht gekommen ſei. Man ſagt, der König von Preußen brenne vor Begier, ſeine Truppen nach Würtemberg einrücken zu laſſen und den König dafür zu ſtrafen, daß er erklärt habe, nie einen Hohenzollern über ſich zu erkennen. Indeß gegen das Volk ſind beide Könige ganz einig. Würtemberg wird ſeinerſeits der Militairgewalt nicht entgehen. —

Heute ſtanden die Maigefangenen vor dem Militairgericht. Der Lehrer Gerke wurde zu einjähriger Haft, Dr. Waldeck, Berends, Gubitz ꝛc. zu dreimonatlicher verurtheilt, die bisher erlittene Haft mit eingerechnet. Die Vertheidigung war größtentheils vortrefflich, wies die Ungeſetzlichkeit der Anklage, ihre Unredlichkeit und Unhaltbarkeit nach. Dieſer Prozeß thut gewiß der Regierung den größten Schaden. Nie iſt ihre Tücke und Partheilichkeit ſchlagender an den Tag gekommen. Der Treubund, die Preußenvereine beſtehen öffentlich und üben Trotz und Hohn ungeſtraft, den Volksfreunden ſoll eine Wirthshaus-Geſellſchaft zum Verbrechen ausgelegt werden. „Das Urtheil iſt eine ſchreiende Ungerechtigkeit, der Staatsanwalt ein niederträchtiger Scherge", ſo ſprechen die Leute auf der Straße. —

Es iſt wahr, dergleichen Beiſpiele ſind nothwendig, um das gutmüthige Volk aufzuklären, um es erkennen zu laſſen, wie es mit ſeiner Freiheit, ſeinen Hoffnungen ſteht, mit ſeinen Gerichten und ſeiner Verwaltung —; aber der Weg iſt rauh und ſchmerzlich jeder Schritt! —

In Ungarn ſind die Ruſſen noch immer nicht zum ernſten Treffen gekommen; wie ſich das hinzögert! — Rom ſcheint wirklich von den Franzoſen mit Sturm genommen.

Wohl bekomm's! Es wird ihnen nicht zum Heil gerathen. —

In Frankreich das Vereinigungsrecht auf ein Jahr ausgesetzt! Odilon Barrot, Odilon Barrot! —

Karl Albert — la spada d' Italia — in Portugal gestorben, kaum bemerkenswerth! Ein elender Wicht! —

In Hamburg hat die konstituirende Versammlung das allgemeine Stimmrecht ausgesprochen.

(Das Kriegsgericht dauerte bis am 24. frühmorgens nach 2 Uhr, obige Aeußerungen fielen also am 24. vor; zahlreiche Gruppen warteten bis in die Nacht hinein und zum frühen Morgen auf den Spruch des Gerichtes.)

Sonntag, den 24. Juni 1849.

Geschrieben, ohne alle Aussicht einer unmittelbaren Wirkung, aber aus Pflichtgefühl, es gehören viele Tropfen zu einem Regen, und wenn jeder versagte, gäbe es keinen Regen; also laß' ich mich in Gottes Namen fallen! —

Gerücht, daß Radowitz in Ungnade gefallen sei; wenn es wahr ist, so hat ihn die altpreußische Reaktion gestürzt, der seine Aeußerungen noch viel zu freisinnig sind, und die nicht weiß oder beachtet, daß dieses Freisinnige nur Wind oder Lüge ist, wodurch er die armen dummen Deutschen zu berücken sucht, also recht eigentlich im Dienste der Reaktion. —

Der Prinz von Preußen erklärt als Oberbefehlshaber der preußischen Armee am Oberrhein das ganze Großherzogthum Baden in Belagerungsstand; es ist weder von der Reichsgewalt, noch selbst vom Großherzog die Rede. — Telegraphische Nachricht, daß am 22. bei Waghäusel die Preußen gesiegt, auch von Norden her Mannheim und

Heidelberg beſetzt haben, Mieroslawski aber mit den geſchlagenen Truppen in den Odenwald geflüchtet ſei. (Soll wohl Schwarzwald heißen.) Ob die Sache ſo ganz zu Ende iſt? Wer kann das wiſſen! Aber ich ſage, nach dem völligen Siege fangen erſt die rechten Schwierigkeiten an. Und ehe man ſich's verſieht, ſteht ein andrer Volksſtamm in Waffen, der Reihe nach, das iſt deutſche Art. —

Ancona hat ſich den Oeſterreichern auf gute Bedingungen ergeben. Venedig hält noch immer Stand, es wird unterhandelt. —

Das Hauptverbrechen der beiden entwaffneten Kompanieen des Berliner Landwehrregiments beſteht darin, daß ſie, wenn die Befehlshaber dem Könige ein Hurrah brachten, nie einſtimmten. Wo ſie durchkommen auf ihrem Marſche zur Feſtung, werden ſie von den Einwohnern mit Jubel empfangen, beſtens bewirthet, man ruft ihnen Lebehoch, ſtreut ihnen Blumen ꝛc. Der demokratiſche Geiſt iſt ſehr rege, trotz aller Unterdrückung, und an Muth fehlt es gar nicht, nur an der guten Gelegenheit, daß er ſich zeigen könne. Wenn dieſer Stand der Dinge, dieſe Stimmung bleibt, wenn die Zündſtoffe nicht auseinandergezogen werden und es nur dem Zufalle zu verdanken iſt, daß ſie noch nicht in Flammen ausbrechen, dies aber jeden Augenblick geſchehen kann, ſo hat die Regierung noch nicht viel gewonnen. Die Regierung wird erſt wieder feſt, wenn ſie aus dem Haſſe, aus der Verachtung, in die ſie geſunken iſt, ſich wieder erhebt. Das wird dieſer Regierung nicht gelingen. —

In Retz geleſen. Die Rathloſigkeit des Hofes, als ob man auf dem Berliner Schloſſe wäre am 17., 18., 19. März 1848! —

Ein General ſchätzt die Truppen, die gegen den Auf-

ſtand am Oberrhein verwendet werden, auf 75 bis 80,000 Mann, nämlich zwei preußiſche Armeekorps jedes von 25 bis 30,000 Mann, die Diviſion Baiern iſt 14,000 Mann ſtark, an ſonſtigen Reichstruppen 10 bis 12,000 Mann. Der Aufſtand hat kaum 12,000 Mann alte Truppen.

Montag, den 25. Juni 1849.

Beſuch von Hrn. von **; er war im Reichsminiſterium beſchäftigt und führte die Protokolle der Sitzungen der Miniſter, ſolange Gagern an der Spitze ſtand. Merkwürdige Mittheilungen! Der Erzherzog Johann ein Meiſter in der Verſtellung, ſpricht ſtundenlang ohne zu ſagen was er meint, unter der Decke ſchlichter Einfachheit voll Argliſt und Schlauheit, von jeher voll Ehrgeiz, aber jetzt in ſeinem Alter von dem ungemeſſenſten. Er hat die Kaiſerkrone für ſich begehrt, in ihrer Ausſicht nur hat er die bedeutende Stellung in Wien als alter ego des Kaiſers verlaſſen, er hätte in ihr unbedingt über Oeſterreich geboten, und er hätte ſie auch behalten, denn zur Abdankung Ferdinand's wäre es dann nicht gekommen. — * kam, und das Geſpräch ging weiter. Auch er beſtätigte, was vom Erzherzoge geurtheilt wurde, Radetzky hat laut erklärt, derſelbe ſei der ärgſte Lügner auf der Welt, kein Wort dürfe man ihm glauben, er ſei voll Falſchheit und Ränke. Wallmoden ſagte daſſelbe. Mit Wien ſtand ſich der Erzherzog nie ganz gut, aber doch hielt er Oeſterreich ſtets über Preußen, und war über Berlin oft erzürnt, wenn er es nicht merken ließ. Sogar Metternich fürchtete ihn, und übte die ſorgfältigſte Schonung, die durchgeführteſte Schmeichelei gegen ihn. —

Nachmittags Beſuch von Hrn. Biſky. Er bringt mir die Monatsberichte von der deutſchen Arbeiter-Verbrüde-

rung. Was in diesem Kreise Gutes geschieht, ist von politischen Sachen unabhängig, kann unter jeder Regierung geschehen. Aber alles, was den Menschen bildet, übt, erhebt, kommt von Natur der Freiheit zu gut. —

Der baierische Minister von der Pfordten macht hier schlechte Geschäfte. Der König hat ihn zur Tafel gezogen, aber wie einen Tropf behandelt, er ist und bleibt ein Minister, der es durch die Revolution geworden, mit solchem unhöfischen Manne läßt man sich gar nicht ein; giebt es etwas wirklich Vertrauliches, so muß ein alter Hof- und Staatsmann damit beauftragt werden, ein vornehmer, gut klingender Namen, kein gewesener Professor. —

In unsrer Stadtgegend sind zwei neue Stadtverordnete gewählt worden, beide sind Demokraten. Die Reaktion hatte sich die ungeheuerste Mühe gegeben, sie hatte Haus bei Haus für ihre Kandidaten die Stimmen zu gewinnen gesucht. Man irrt sich, wenn man glaubt, alle unsre Bürger seien schon matt! —

Grabow in Prenzlau will diesmal entschieden weder wählen, noch gewählt werden nach dem oktroyirten Wahlgesetz. Jetzt erhebt sich auch noch eine neue Ansicht über die Auflösung der zweiten Kammer. Man sagt, da diese zur Revision berufen gewesen, so habe sie, bevor diese Arbeit geschehen, gar nicht aufgelöst werden dürfen. — Die Klassen der Wähler stellen sich, sagt man jetzt, wie 1, 3, 11, nämlich zur Wahl eines Wahlmannes bedarf es in der ersten Klasse nur Eines Wählers, in der zweiten dreier, in der dritten eilf. Auch so noch könnte die Wahl im Ganzen volksmäßig genug ausfallen; allein es gilt hier, die Ungesetzlichkeit abzuweisen, sich an ihr nicht zu betheiligen. Laßt sie machen! Sie werden schon ihre Noth haben!

Dienstag, den 26. Juni 1849.

Ausgegangen zu Hrn. von D., mit dem ich angelegentliches Gespräch habe. Beklagen der preußischen Politik, der äußeren und inneren, Ueberzeugung, daß alles Sträuben nichts helfen und wir doch in die konstitutionellen Formen werden eingehen müssen, und zwar in die recht wesentlichen, namentlich der Geldverwendung. Ueber Hrn. von Radowitz; er will allerdings auf eine Weile auf's Land gehen, und meint, nach Gotha werde er nicht können. —

Nachmittags ein langes Gespräch mit Nachbarn über die bevorstehenden Wahlen, sie wollen nicht Theil nehmen, und es fragt sich nur, ob sie hervortreten sollen, um zu protestiren, oder stillschweigend sich zurückhalten. Wer will, möge am Wahltage persönlich protestiren, aber es soll niemand dazu verpflichtet sein. Man darf die Zaghaften nicht zum Muthe zwingen wollen. Ein anderes wäre es, wenn ein Schlag ausgeführt werden sollte, da sind die Muthigen auszusuchen, und ein kleiner Haufen entschlossener Leute besser als Massen von zweifelhaften. Hier aber gilt es eine große Zahl aufzuzeigen, da muß man weite Bedingungen stellen. —

Die „Urwählerzeitung" erscheint wieder, und so tapfer als vorher. Warum sie das Blatt wieder erlauben, ist mir ein Räthsel. Aus Achtung für Freiheit thun sie es gewiß nicht. Man sagt, aus Rücksicht für das übrige Deutschland wolle man doch gar zu gern den Schein haben, als wolle man die Presse nicht völlig knechten; man wage nicht, mit den Ansprüchen der Zeit offen zu brechen, weil man von diesen noch Nutzen zu ziehen hoffe; es sei alles Ernstes davon die Rede, daß der König sich durch alle Mittel zum Herrn von Deutschland machen wolle. Ich glaube an das Gelüst, aber nicht an das Gelingen, wenigstens nicht auf

dem Wege, den man betreten. Alle Mittel? Mit Ausnahme der rechten! — Pfuſcherei! —

Die neuſten Siege der Oeſterreicher gegen die Magyaren beſtätigen ſich nicht. — Venedig hält ſich. — Rom iſt nicht genommen. —

Keine neuen telegraphiſchen Nachrichten aus Baden, was ſehr auffällt; ſollte es dort wieder ſtocken? bei der Uebermacht? kaum denkbar. —

„Das oktroyirte preußiſche Wahlgeſetz. Von Ehrenreich Eichholz.“ (Stettin, 1849.) Eine treffliche Schrift. Die Miniſter mit ihren Vorwänden und Scheingründen völlig in den Staub getreten. Eichholz redigirt die „Neue Stettiner Zeitung“, und die Schrift erſchien zuerſt in dieſem Blatte.

Mittwoch, den 27. Juni 1849.

Die Prozeſſe wegen Majeſtätsbeleidigung mehren ſich in ärgerlicher Weiſe; jeder Handwerker, Knecht oder Burſche, der im Trunk oder Uebermuth ein Schimpfwort ausſtößt und angezeigt wird, bekommt ein- oder mehrjährige Strafarbeit. Bis jetzt ſind nur Leute aus der unterſten Klaſſe und ausnahmsweiſe ein paar Bürger vor Gericht gezogen worden. Wenn die Vornehmen an die Reihe kämen, da gäb' es andre Dinge zu hören! Was haben die K—'s, die J—'s, R—'s, die Gräfin von V., die Gräfin von Münſter, die Generale von Prittwitz, Leopold Gerlach, Rauch, die Frau von W., die Gräfin von H. u. ſ. w. u. ſ. w. nicht alles gegen den König ausgeſprochen! Gradezu ſeine Abſetzung wurde verlangt. Doch jetzt, da er ihnen wieder

recht ist, wachen sie darüber, daß das Volk ihn nicht ungestraft schimpfe. Und unsre schamlosen Staatsanwalte und das elende Geschwornenwesen, wie es hier eingerichtet ist! —

Vom Oberrhein kommen nur sparsame amtliche Nachrichten, es muß dort eine grenzenlose Verwirrung herrschen. Die zahlreichen unamtlichen Nachrichten drücken nur diese Verwirrung aus. Die Regierungen von Baden und Baiern, der Reichsverweser und der Prinz von Preußen wirthschaften dort in die Wette und nach sehr verschiedenen Richtungen. Nur in der Gewaltsamkeit und dem Hohne gegen das Volk sind sie einig. Der Prinz von Preußen scheint sich in seiner traurigen Rolle zu gefallen; ein ruhmvoller Feldzug, mit 80,000 Mann gegen 20,000, und gegen deutsche Brüder! Aber so muß es kommen! Der Haß, der genährt oder geschaffen wird, ist unermeßlich, und solcher Haß trifft jetzt nicht mehr wie sonst das mißbrauchte Volk und Heer, sondern nur die Regierungen.

Gagern und sein Anhang kommen in Gotha zusammen. Die „Nationalzeitung" bespricht die Sache recht gut. Was kann aus der trostlosen Gesellschaft hervorgehen? Ein demüthiges, unwürdiges Herankriechen an Preußens dünkelvolle Willkür, und jeder thut es nur in seinem eignen Namen. Eine jämmerliche Maßregel, deren Ursprung verächtlich bleibt, selbst wenn einiger Nutzen daraus für das Ganze zu hoffen wäre! Gagern hat ausgedient, wie seiner Zeit Jahn ausgedient hatte. Er muß irgendwo ein dunkler Minister werden. —

England ist wie ausgelöscht in der europäischen Politik. Es sieht allen Bewegungen zu und begleitet sie mit nur leisen Worten. Doch bewacht es ohne Zweifel die Schritte der Russen und der Franzosen, und wird künftig genöthigt sein, ernster mitzureden.

Donnerstag, den 28. Juni 1849.

Radowitz wirklich in Ungnade; er geht auf's Land.

Die Preußen in Karlsruhe. Verhaftungen, Erschießungen! —

Die Zeitungen sprechen schon davon, daß die Preußen an den Grenzen der Schweiz ankommend, nun auch diese bedrohen und das Fürstenthum Neuchatel wiederfordern würden. —

In Paris ein strenges Preßgesetz in Vorschlag. Hier wird eines oktroyirt werden, ein Klubgesetz dazu.

Freitag, den 29. Juni 1849.

Die „Nationalzeitung" und die „Urwählerzeitung" enthalten heute Artikel, als ob ich sie geschrieben hätte! Ueber die Großmuth des Volkes im Gegensatze der Grausamkeit der Reaktion, über die Schuld der Gagern'schen Parthei an dem Mißgeschicke Deutschlands. Die Gagern'sche Parthei wirft ihrerseits dies Mißgeschick dem Volke vor, allein sie kommt damit nicht durch. Es ist offenbar, daß ohne die äußerste Linke es zu gar nichts als zu einem neuen Bundestage gekommen wäre, daß alle Freiheit, die noch in den oktroyirten Verfassungen und Gesetzen (wenn auch nicht aufrichtig) zugegeben worden, nur von der Volksparthei errungen ist. Es ist offenbar, daß jene Gagern'sche Parthei zuerst den Boden der Volksberechtigung verlassen, sich gegen Polen, Tschechen und Italiäner voll Uebermuth, gegen die Höfe mit Kriecherei benommen; überdies hat sie zuerst die Nationalversammlung schändlich verlassen. Freilich werden diese Hundsfötter jetzt nicht mit Steckbriefen verfolgt, wie die pflichtgetreuen Mitglieder, die bis zuletzt

auf ihrem Posten geblieben! Aber ihr Gewissen wird ihnen schon sagen, was sie verdienen! —

Pasini hat nach Venedig gehen dürfen und ist von dort nach Mestre gekommen, um mit den Oesterreichern wegen Uebergabe zu unterhandeln. —

Besuch vom Stadtgerichtsrath ** aus Posen. Er kommt von Dresden, wo er vier Wochen als Landwehroffizier war. Auch er, wie der Fürst von **, schildert die Stimmung Sachsens als eine tief erbitterte; der König von Sachsen werde nie wieder das Land in Ruhe und Frieden regieren; die Aufständischen haben sich trefflich geschlagen, der Ausgang war lange zweifelhaft. Die Soldaten haben die entsetzlichsten Grausamkeiten begangen, meist erst nach erfolgter Uebergabe der Stadt. —

Bei Bruchsal fanden die Preußen tapfern Widerstand. Die Badener und Freischaaren sind noch nicht muthlos geworden. —

Die Russen haben in Ungarn schon einzelne Nachtheile erlitten, doch drückt ihre massenhafte Uebermacht gewaltig vorwärts. —

In Gotha jammern Gagern und die Seinen, sie winden und drehen sich, und machen viel Umstände, um doch zuletzt der preußischen Willkür sich blindlings zu unterwerfen! —

Stüve von Hannover hier angekommen, um mit von der Pfordten zu unterhandeln. Zwei Ueberläufer! —

In der Landwehr mehren sich die Widerspenstigkeiten, Dienstweigerung, Nichtbefolgung des Kommando's, Beleidigung der Offiziere, kommen oft vor, das Meiste wird vertuscht. Doch giebt es auch schon viele Fälle ernster Bestrafung. In der Linie kommt auch Ungehorsam häufig vor; ein Offizier ist bei Nacht von seinen Leuten durchgeprügelt worden.

Sonnabend, den 30. Juni 1849.

Geſchrieben an einem Aufſatze zur Beweisführung, daß die deutſche Sache im vorigen Jahre durch das Benehmen der Parthei geſcheitert iſt, die jetzt in Gotha tagt, durch ihren Dünkel, der ſich gegen das Volk, durch ihre Kriecherei, die ſich den Fürſten gegenüber gezeigt. Sie haben, in hoffährtigem Wahn, ſich von dem Volke getrennt, das ihre einzige Kraft war. Sie haben, als ſie noch entſcheiden konnten, die preußiſche Nationalverſammlung im Stich gelaſſen, der Willkür des Königs nachgegeben. Nun leiden ſie ſelbſt von ihr. Was ſie jetzt auch anſtellen, es wird nur jämmerlich ausfallen. Sie ſind keine Volksvertreter mehr, ihre Zuſtimmung brauchen die Höfe nicht, ihren Einſprüchen wird man mit Hohnlachen antworten. —

In Elberfeld wird der Oberbürgermeiſter von Carnap durch einen Regierungsbeamten ſuspendirt, der Gemeinderath proteſtirt gegen das ungeſetzliche Verfahren und jeder Einzelne legt ſein Amt nieder, nachdem die Regierung erklärt hat, die Entlaſſung der ganzen Körperſchaft als ſolcher nicht annehmen zu wollen. Dieſer unverſtändige, plumpe Zwiſt, den die Miniſter mit gewohnter Willkür angefangen, kann weit führen. —

In der Provinz Preußen regt ſich die Demokratie noch ſehr kühn. An den Wahlen wird ſie keinen Theil nehmen. Man überläßt das Feld den Schlechten, um es zu bearbeiten, die Benutzung wird man ſich vorbehalten. Das einzige Mittel, ſelbſt die Reaktion zur Förderung der Freiheit zu verwenden, iſt, daß man ſie zur Arbeit gegen das Miniſterium anſtelle; ſie wird dieſem das Leben ſauer genug machen, und alles was ſie dabei für ſich zu gewinnen meint, iſt von ſelbſt ungültig, wird beim erſten neuen Umſchwunge ſogleich zerfallen. —

Vom Oberrhein nichts Erhebliches. Der Aufſtand iſt noch nicht erſtickt. In Ungarn rücken die Ruſſen endlich vor, es giebt auch ſchon Gefechte, doch eine entſcheidende Schlacht iſt noch nicht geſchlagen, ſoviel die Oeſterreicher auch von Siegen ſprechen. —

In Hannover nachhaltige Bewegung für die deutſche Sache, in Mecklenburg deßgleichen. — In Hamburg das Alte wieder gegen das Neue, der Senat gegen die konſtituirende Verſammlung; nächſtens wird er Preußen rufen! —

Lächerlich ſchändliches Preßgeſetz in Paris vorgeſchlagen! Das werden die deutſchen Regierungen begierig nachahmen! — Aus Frankreich kam alles Heil, kommt jetzt alles Unheil. Eine Aenderung dort iſt für Deutſchland entſcheidend. Wird ſie immer ausbleiben? Ach, ſie wird ſchnell genug eintreten, ich fürchte aber, dann mehr zu unſrem Schaden!

Sonntag, den 1. Juli 1849.

Früh aufgeſtanden, körperlich leidend und geiſtig verſtimmt, weil mir das Thun gelähmt iſt und ſelbſt das Schreiben mir durch die Augen erſchwert wird. Auch ſind die Tageseindrücke gar zu traurig, Unrecht und Schlechtigkeit gedeihen, der Uebermuth und die Frechheit üben ihre Machtwillkür grauſam, die Lüge ſiegt! Wenn die Polen, die Italiäner, die Deutſchen —, ſogar die Franzoſen geknechtet ſind, wo ſoll die Freiheit noch eine Stätte finden? Ludwig's des Vierzehnten Religionsverfolgungen konnten beſtehen, wurden erſt ein Jahrhundert ſpäter geſühnt! Bisweilen überſchleicht mich die Beſorgniß, es möchte doch auch mit unſrem deutſchen Gedeihen etwas zu lange dauern. Nicht für mich perſönlich zu lange, denn mir hilft auch

das kürzeſte Erreichen nicht viel mehr. Für mich iſt geſorgt. Ich habe als Knabe die franzöſiſche Freiheit erlebt, als Greis die deutſche, was will ich mehr? Den Troſt kann mir nichts mehr nehmen, ich habe doch einmal in vollen Zügen Freiheitsluft geathmet, ihre ganze Kräftigung empfunden, das war vorigen Sommer, jeden Morgen erwacht' ich mit dieſem Gefühl der Freiheit; keine Behörde, keine Polizei, keine elenden Scheerereien, der Menſch galt als ſolcher, jeder ſagte und that, wie er es meinte, und wie ordentlich, wie ſittlich, wie zutraulich und freudig war alles! Ich hab' es genoſſen und danke Gott noch jeden Tag dafür! —

Der „Staatsanzeiger" bringt heute das Klub- und das Preßgeſetz. Was von dieſem Miniſterium zu erwarten ſtand, konnte man im voraus wiſſen. Die Geſetze ſind freiheitsmörderiſch, ſie ſchmecken nach dem Strafgeſetzbuch, das man den Vereinigten Ausſchüſſen vorgelegt. Zwei Meilen rings um den jedesmaligen Aufenthalt des Königs und den Sitz der verſammelten Kammern darf keine Volksverſammlung ſein. Ein zweimaliger Nimbus! Die Beleidigung der Majeſtät, aller Fürſten, ſodann der hohen Beamten, ſogar der Kammern, wird ſtreng beſtraft. Das Ganze beruht auf dem Artikel 105 der oktroyirten Verfaſſung, die ſelbſt nur aus dieſem Artikel beſteht, alles Andre iſt Spreu. —

Eine hannöverſche Bekanntmachung tröſtet die Hannoveraner, die ſich vor dem Zollverein fürchten, es habe damit noch keine Noth. Wo bleibt da der Anſchluß an die preußiſche oktroyirte Reichsverfaſſung?

Montag, den 2. Juli 1849.

Ich gebe gern zu, daß ich mich über das nächste Ziel, dem unsre politischen Begebenheiten zustreben, irren kann, allein ich glaube nicht, daß ich mich über das entferntere Ziel irre. Möglich, daß die Sachen Preußens, wie sie der König jetzt betreibt, gegen alle Erwartung feste Gestalt und eine Dauer gewinnen, die für uns kurz lebende Menschen lang scheint, aber dahinter liegt neue Revolution, und einen Bau für Jahrhunderte wird er nicht gründen. Das halt' ich nach allen Mißgriffen, die er gethan, nach dem Karakter, den er gezeigt, nicht für möglich. Ja wenn er sein Volk noch für sich hätte, aber sein Volk ist wider ihn, theils haßt es ihn, theils verachtet es ihn. Und so thun auch die fremden Fürsten. Der Kaiser von Rußland hat sich erst neulich gegen den General von Lindheim in den härtesten Ausdrücken über den König ausgelassen und den Prinzen von Preußen recht im Gegensatze gelobt! Er hat auch zu dem General gesagt: „Ich, Sie und Rauch, wir sind die einzigen preußischen Patrioten, die Andern sind alle Schwindler und Egoisten." —

Ueber die Kriegsführung des Prinzen von Preußen am Oberrhein wird hier im Generalstab arg losgezogen, man beweist, daß sie nicht ungeschickter und einsichtsloser geführt werden konnte, daß es ein Glück sei, daß er 100,000 Mann hat und Mieroslawski nur 10,000. Auch General von Reyher spricht den herbsten Tadel aus, meint aber, es sei am besten, von der Sache nicht zu reden. Dem Könige jedoch wird der Tadel wohlthun und willkommen sein; das fehlte nur noch, daß ihm der Bruder als Feldherr imponiren dürfte! Und er wird's doch! —

Mit der Ungnade von Radowitz ist es nicht weit her, es wird nicht lange dauern, so ist er wieder beim Könige. —

Vier Landwehroffiziere ſpeiſten vor kurzem als Einquartirte auf dem Durchmarſche beim Grafen von S.; er brachte die Geſundheit Manteuffel's aus, der eine der Offiziere ſagte: „Das können Sie von mir nicht verlangen! Aber ich will eine Geſundheit trinken, in die wir Alle einſtimmen, die des Königs!“ «Warum nicht gar!» rief S., «des Königthums o ja, aber Friedrich Wilhelm's des Vierten, nein!» Der Offizier hat es mir ſelbſt erzählt, und die vier Offiziere ließen es gut ſein. —

Gegen die Gothaer Verſammlung geſchrieben, die aller Scham und Ehre vergißt. Nun wird Gagern erſt recht zum Lump, und dieſe ganze ehemalige Mehrheit der deutſchen Nationalverſammlung zeigt deutlich, daß nur Prahlerei, Dünkel, Eigenſucht ſie leitete, ſie wollten ſehr wohlfeil große Männer werden, die einflußreichen Leiter der Nation und der Fürſten, und möchten auch jetzt noch gern mitſpielen, obſchon matt und elend, als wären ſie es noch! —

Es iſt auffallend, wie unklar und unſicher die Nachrichten vom Oberrhein lauten. Es heißt wieder, der Prinz von Preußen ſoll zurückkommen. —

Der Erzherzog Johann iſt von Frankfurt am Main nach Gaſtein gereiſt und hat einen der Reichsminiſter mitgenommen. Er verzichtet noch nicht. Er wartet, bis Oeſterreich freie Hand hat. —

Die Magyaren ziehen ſich fechtend zurück. Rom hält ſich mit wunderbarer Tapferkeit.

Dienstag, den 3. Juli 1849.

Vortrefflicher, ſcharfer Artikel der „Nationalzeitung“ über Gagern und ſeinen Anhang, deſſen Benehmen in

Gotha gradezu ehr- und treulos genannt wird, wie es ſchon Vincke im voraus bezeichnet hat, ohne zu ahnden, daß ſeine Worte ſo treffen würden. —

Ausgegangen. Bei Kranzler die Zeitungen durchgeſehen; die „Kreuzzeitung" ſagt offen und richtig, am Stabe des Artikels 105 der oktroyirten Verfaſſung gingen wir nach und nach aus dem Sumpfe der Märzerrungenſchaften wieder hervor! —

Die Reaktion, die nicht mit im Amte iſt, äußert großen Unwillen gegen die im Amte befindliche, weil dieſe nun ernſtlich zur Aufhebung der bisherigen Steuerfreiheit der Rittergüter ſchreitet, alſo die Revolution doch fortſetzt. Allein die Regierung braucht Geld, und das revolutionaire iſt ſo gut wie das legitime. Das Geſchrei wird noch größer werden, wenn erſt die Einkommenſteuer kommt und neue Anleihen. Die Regierung kann in dieſem Betreff nicht Freund noch Feind ſchonen. —

Nachmittags Hr. Savile Morton. Er findet ſich in unſrer Verwirrung nicht zurecht, meint es aber gut mit den Deutſchen. Hannover fällt ſchon ganz ab von Preußen, Stüve hat einen eigenen deutſchen Verfaſſungsentwurf ausgearbeitet und wirbt für ihn. Lauter neue Zerſplitterung! Jeder will etwas Beſonderes, nur das Volk will das Allgemeine; außer durch das Volk und ſeine Abgeordneten iſt keine Einheit möglich —, in den Höfen und Dynaſtieen iſt nur Spaltung. Das kann nicht oft genug geſagt werden. —

Die Magyaren ziehen ſich zurück, die Oeſterreicher ſind in Raab, die Ruſſen über Kaſchau hinaus, wo eine zweitägige blutige Schlacht vorgefallen, deren Ausgang noch nicht ganz bekannt iſt. — Sonderbar, wenn die Magyaren unterliegen, was doch der König und ſeine Miniſter wie die ganze Reaktion wünſchen, ſo wird zunächſt Preußen

den Nachtheil davon empfinden. Dagegen ſind wir auf dem Wege, uns mit Frankreich politiſch zu verbünden, mit der Republik, mit Louis Bonaparte! Friedrich Wilhelm der Vierte und Louis Bonaparte! Ein köſtlicher Spaß! O Verwirrung! —

England regt ſich ein wenig wegen Roms; lange nicht genug! Der Frieden mit Dänemark noch nicht zu Stande gebracht. — Was wird aus der deutſchen Flotte? —

Der Belagerungsſtand von Berlin ſoll dieſer Tage aufgehoben werden. Es wird wenig damit gewonnen ſein, als etwas Schein von Freiheit — und etwas Unordnung, die der Reaktion zu lieb ſein muß, als daß ſie ſolche nicht fördern ſollte.

Mittwoch, den 4. Juli 1849.

Die Nachrichten aus Ungarn ſind für die Magyaren ungünſtig, die Uebermacht erdrückt ſie; aber ſie fechten tapfer. Eben ſo auch die Badner, ſie ſehen die Uebermacht, aber der Muth iſt ihnen nicht geſunken; wo es zum Gefecht kommt, zeigen ſie es. Doch bald wird es zu keinem Gefecht mehr kommen. In Raſtatt ſich einſchließen zu laſſen, ohne Hoffnung eines Entſatzes, iſt auch ein ſchlechter Rath. Ich verdenk' es keinem, der ſich dazu nicht hergiebt. Mieroslawski iſt nach Straßburg gegangen, heißt es. —

Das hieſige Miniſterium hat ſchon wieder den Artikel 105 bemüht, in den bäuerlichen Verhältniſſen. „Unbedenklich", ſagt es, finde es dies; ich glaub' es wohl. Aber, aber! Wird das immer ſo bleiben, fürchten ſie nicht, daß einmal der Tag der Rache kommt?! —

Welche Gräuel werden jetzt wieder in Baden und in

Rheinbaiern vorgehen! Welche Verhaftungen, Verfolgungen, Racheſtrafen, Todesurtheile! Wohl dem jungen Schlöffel, daß er im Kampfe gefallen! Wie bedaure ich Trützſchler und Kinkel und ſo viele hundert Andre, die zu den beſten deutſchen Kräften gehören, und die jetzt ſo ſchrecklich zu Grunde gehen! — Nur Ein Wort hätte es den König gekoſtet, Ein Wort der Annahme, und alle dieſe jetzt gegen einander kämpfenden, ſich einander tödtenden Kämpfer beider Seiten ſtünden vereint für ihn und ſeine Kaiſerkrone! Wie anders wäre alles! —

„Der nothwendige Ausgang der europäiſchen Revolution von 1848. Von Franz Schulte.“ (Frankfurt am Main.) Der Verfaſſer ſchrieb in Köln, hat aber ohne Zweifel dieſen Aufenthalt ſeit dem Erſcheinen ſeiner Schrift verlaſſen. Er ſagt viel Kühnes und Wahres. —

Das Gedicht „Preußens größter Schweinehund“ iſt einzeln gedruckt und viel verbreitet. Ein fliegender Buchhändler ſtand deßhalb vor dem Kriegsgericht und wurde verurtheilt.

Donnerstag, den 5. Juli 1849.

Jahrestag der Schlacht von Wagram, vor vierzig Jahren verwundet durch eine Franzoſenkugel —, welcher Rückblick. —

Mancherlei Ueberlegungen, was die nächſte Zeit bringen mag. Seltſam, die vorjährige Revolution hier ſcheinbar bezwungen und in Wirklichkeit doch gar nicht! Sie ſammelt neue Kräfte, und die Reaktion iſt ein Stück von ihr mit. —

General von Jochmus, Reichsminiſter, hier angekommen! —

Nachmittags bei Hrn. Direktor Auguſt in dem Goethe-Ausſchuß; außer den Herren vor acht Tagen auch Hr. von Küſtner. Schwierige Verhandlungen, an denen ich wenig Theil nehme. Mit Hrn. von Küſtner manches geſprochen, mit Rauch und Cornelius. Ich ſage Rauch'en, daß ich an ſeiner Stelle den Auftrag aus Weimar, Goethe und Schiller auf Einem Fußgeſtell verbunden auszuführen, gar nicht angenommen hätte. Zwei ausgeprägte Karaktere, ſelbſtſtändige Männer, deren Verbindung eine innige war, aber doch keine durch irgend eine äußere Thatſache ausgeſprochene — wie z. B. Ariſtogiton und Harmodios, oder durch gemeinſames Schickſal, gemeinſame Stellung — und die in der Meinung doch ebenſo getrennt als verbunden ſind, können nicht ſo kindiſch gekuppelt werden. Cornelius ſchien mir einigermaßen beizuſtimmen, Rauch war etwas empfindlich. Es iſt ein unreifer Einfall des Erbgroßherzogs, dem die Schmeichler in Weimar nicht zu widerſprechen wagten. —

Auch heute wieder arbeitet der Artikel 105 der oktroyirten Verfaſſung! Ein Artikel des oktroyirten Belagerungsgeſetzes wird umoktroyirt. —

Im Xenophon geleſen, Engliſches ꝛc. Verſchwörung des Fiesco vom Kardinal von Retz.

Freitag, den 6. Juli 1849.

* * theilte mir mancherlei mit. Seine Anſichten und Neigungen ſind doch den meinen ſehr entgegen, er will nicht vorwärts wie ich, er wagt es ſogar auszuſprechen, man müſſe auf den Vereinigten Landtag zurückgehen. Armer Freund! Wie klein, wie eng! Wir müſſen, im

Gegentheil, über die geſprengte Nationalverſammlung hinaus! —

Berends durfte aus ſeiner Haft einige Geſchäftsgänge machen; wo er ſich blicken ließ, jubelte ihm das Volk entgegen, Damen wehten ihm mit Tüchern, er mußte ſich vor dem Gedräng in einen Laden retten. —

Der baieriſche Miniſter von der Pfordten iſt wieder abgereiſt, unverrichteter Dinge. —

Der König denkt über Baden hinaus jetzt ſehr an Neuchatel. Freilich war dies die erſte förmliche Niederlage, welcher die größere im März folgte. Aber der Anfang ſeiner Nicht-Erfolge war es nicht! Mißlungen war ihm ſchon früher faſt alles, was er unternahm, das Bisthum Jeruſalem, das Haus Bethanien, der Schwanenorden, der Vereinigte Landtag, die Aufnahme der Königin Victoria, die Friedensklaſſe des Ordens pour le mérite, die Kirchenſachen ꝛc.

Sonnabend, den 7. Juli 1849.

Die „Nationalzeitung" iſt heute etwas zahm geworden, ſie wagt die oktroyirten Geſetze für Klub und Preſſe nicht gehörig zu tadeln. Ich rechne es ihr nicht zur Schuld, aber ich erkenne darin unſern Zuſtand. —

Die preußiſchen Truppen haben wider den Willen der würtembergiſchen Regierung die würtembergiſche Grenze verletzt; dieſe Eigenmacht erregt große Beſorgniß; auch in Braunſchweig hat Preußen ſchon gedroht, es werde dort, wenn es nöthig wäre, auch ungerufen Ordnung machen; in Thüringen fürchten die Fürſten noch Uebergriffe Preußens; aus dieſem anmaßlichen Schalten kann ſehr wohl folgen, daß die Fürſten wieder freiſinniger werden, ſich

lieber mit ihren Völkern einigen, als die Beute fremder Oberherrſchaft zu werden. —

Der Geh. Rath und Profeſſor Julius Stahl hat eine Schrift über die deutſche Reichsverfaſſung herausgegeben; das ſchlechte Werk eines ſchlechten Kerls! — Auch der alte Wangenheim in Koburg hat ſich mit einem Verfaſſungsvorſchlage vernehmen laſſen; viel zu ſpät! Das ſind veraltete Sachen, jetzt kann nur Demokratie helfen, die volle Freiheit, wie das Jahr 1848 ſie dämmern ſah. Das allgemeine Wahlrecht wollen die Kerls nicht! —

Manteuffel's Erlaß an die Regierungspräſidenten wegen der Wahlen; mit ſchamloſen milden Redensarten und heuchleriſchen Verſicherungen wird nach und nach jede Freiheit erſtickt, und immer geſagt, es geſchehe, um die Freiheit zu wahren.

Die Ergebniſſe der Klaſſeneintheilung für die Urwahlen fallen immer unſinniger aus, ſo daß das ungeſetzliche, oktroyirte Wahlgeſetz nicht einmal den Schein ſeines Zweckes erfüllt, ſondern das dümmſte Zeug liefert. Recht! In ihren eignen Netzen müſſen ſie ſich verſtricken! —

Man fängt ſchon an, die Nichtwähler als Feinde des Königs, als Feinde der Ordnung zu bezeichnen. —

Bei dem allen liegt die Demokratie keineswegs danieder. Sie wurzelt tief im Volk, und ihr fehlt es nicht an Eifer und Muth, nur an andern Mitteln, beſonders auch an höherer Leitung und feſten Organen, doch das findet ſich eher im Schweigen, als durch Sprechen. Hat die Reſtauration in Frankreich von 1814 bis 1830 die Freiheit getödtet? hat es der Bürgerkönig von 1830 bis 1848? Louis Bonaparte wird es eben ſo wenig. — Wir in Deutſchland haben unermeßliche Vortheile gewonnen; wir kommen auf den alten Stand nie mehr zurück. Wir blei-

ben fortan eine Nation, die einmal eine aus Urwahlen hervorgegangene Nationalverſammlung gehabt hat, eben ſo die Preußen. Das vergißt ſich nicht, das wirkt nach. —

Wie ſteht es mit der Schlacht bei Acs in Ungarn am 2. Juli, wie mit dem Vordringen der Ruſſen bei Tokay über die Theiß? Nichts Klares und Sicheres! Die Magyaren weichen zurück, aber auf's Haupt geſchlagen ſind ſie nicht. Doch iſt die Uebermacht gegen ſie gar zu groß, ohne neue hinzutretende Ereigniſſe müſſen ſie verloren ſein. —

Die drei Mächte Rußland, Preußen und Oeſterreich ſind gegen die Revolution einig; ſie können ſogar ihre beſondren Streitigkeiten vertagen, um nur zuerſt mit der Revolution fertig zu werden, die ſie in Frankreich ſelber auslöſchen wollen.

Sonntag, den 8. Juli 1849.

Die Zeitungen müſſen beſondre Warnungen empfangen haben, ſie ſind überaus matt; allerdings ſind es auch die Ereigniſſe, die jetzt vorgehen, nirgends friſche Erhebung, kräftiges Vorſchreiten, außer bei der Willkürherrſchaft. Auch wirkt wohl ſchon das neue ſchändliche Preßgeſetz. — Das Nichtwählen der Demokraten macht dem Miniſterium große Sorge. Daß man ihre oktroyirte Konſtitution fallen läßt, wäre ihnen ſchon recht, aber noch nicht ſoll es geſchehen, ſie brauchen die große Lüge noch. — Es heißt, der Großherzog von Baden wolle abdanken, ſein Land einſtweilen Preußen überlaſſen. Die Um- und Uebergriffe Preußens werden doch endlich Widerſtand erregen, auch von Seiten der großen Mächte. — Der ganze Unſinn des Bürgerkrieges in Baden leuchtet recht grell ein, wenn man be-

denkt, daß die Aufſtändiſchen eigentlich für die Reichsverfaſſung und alſo mit für die Kaiſerwürde Preußens kämpfen, der König alſo ſchlägt mit ſeinen Truppen ſeine eignen Anhänger, Leute, die mit tauſend Freuden unter ihm und für ihn gegen das Ausland ſich geſchlagen hätten! —

Der „Staatsanzeiger" bringt den Entwurf einer Einkommenſteuer, der von den nächſten Kammern ſoll berathen werden. Dieſe Steuer ſoll ſtatt der Schlacht- und Mahlſteuer und der Klaſſenſteuer eingeführt werden. Doch wird nicht verhehlt, daß mittelbare Steuern in den Städten auch noch ferner nöthig ſein würden, und auch der Staat nicht auf alle verzichten kann. Man ſtellt noch immer größere Belaſtungen in Ausſicht. Das Ganze iſt ſehr weitläufig, voll drückender Beſtimmungen; die Selbſtabſchätzung verführt leicht zum Betrug, der bei der nachträglichen Unterſuchung leicht herauskommt und dann hart beſtraft wird; das Einſichtnehmen der Behörde von allen Vermögensverhältniſſen wird für Geſchäftsleute unerträglich ſein. Die Sache wird Lärm machen im ganzen Staat, in allen Klaſſen. Die Kaufleute und Gutsbeſitzer werden ſich am meiſten ſträuben. Es iſt noch gar nicht gewiß, daß die Kammern die Steuer bewilligen. Wird man wagen, das Geſetz zu oktroyiren?

Es iſt recht gut, daß dieſe Mittheilung kurz vor den Wahlen erfolgt, ſie wird manchen Leuten die Augen öffnen und auf die Wahlſtimmen Einfluß haben. Man wird erkennen, daß man keine zu willfährigen Abgeordneten wählen darf. Da nur die Reaktion und die fügſame, ſogenannte konſtitutionelle Parthei wählen wird, ſo kommt das Miniſterium auch nur mit ihr in Streit, und die Volksfreunde, die wirklich Konſtitutionellen ſehen ruhig zu.

— Man begreift die Dummheit der Minister nicht, dergleichen kurz vor den Wahlen zu veröffentlichen. —

Die Regierung braucht Geld, viel Geld; aber wozu? Was ist dem Einzelnen daran gelegen, daß Preußen in Holstein, Sachsen und Baden fechten? und gegen deutsche Brüder und gegen die Freiheit? Doch dafür geht das Geld hin. Und trotz aller Steuern und Anleihen wird des Geldes doch immer zu wenig sein; jetzt hat die Nation es noch, und kann es der Regierung geben, wenn es aber der Nation erst fehlt?!

Montag, den 9. Juli 1849.

Hr. v. D. sagte mir über den Zustand Deutschlands und insbesondere seines armen Badens die treffendsten Sachen. Der Aufstand, meinte er, sei der Ausdruck des dreißigjährigen Jammers und der Erbitterung, die der schlechte Einfluß Oesterreichs und Preußens in so langen Jahren hervorgerufen; diese beiden Regierungen trügen die Hauptschuld der ganzen Revolution und aller Uebel, die noch daraus folgten, für sie gäbe es keine Freisprechung. —

Die Schleswig-Holsteiner haben vor Fridericia eine starke Niederlage erlitten; die Preußen waren nicht im Gefecht, sie werden beschuldigt, jene absichtlich dem überlegenen Angriff der Dänen bloßgestellt zu haben, auch General von Bonin ganz besonders wird angeklagt. Gewiß ist es, daß die Preußen und Reichstruppen in Jütland nur einen Scheinkrieg führen. Dieser Verrath dauert schon ein Jahr! —

Schriften an die Urwähler, sehr offen und frei, Darlegung der Gründe des Nichtwählens. Der Treubund schickt aber auch Haus bei Haus und läßt die Leute sich mit Unterschrift verpflichten, daß sie wählen werden.

Der Unsinn der Abtheilung in drei Klassen kommt recht an den Tag. Die allerverrücktesten Verhältnisse treten hervor. Viele der Stimmen, welche die Minister begünstigen wollten, sind in den größten Nachtheil gebracht, sind nahezu vernichtet. Die „Urwählerzeitung" führt das namentliche Beispiel an, daß Seine Exzellenz der Generallieutenant von Willisen in seinem Bezirk in die dritte Klasse fällt!

Dienstag, den 10. Juli 1849.

Gerüchte, daß die ehemaligen preußischen Offiziere, Anneke und Willich, die Festung Rastatt in die Luft gesprengt, daß General von Peucker erschossen sei 2c. Mehr Grund hat, was man von der Mißstimmung der Sachsen gegen uns erzählt, von der Feindschaft der sächsischen Truppen in Schleswig gegen die preußischen. Bedenkliche Gerüchte, das Großherzogthum Baden solle aufgelöst werden 2c. —

Am Hofe und im Kriegsministerium soll man die Freude über die Schlappe der Schleswig-Holsteiner gar nicht verhehlt haben. Man wünscht sehnlichst diese Verbindung los zu werden, man würde mit Vergnügen diese „Rebellen" unterdrücken helfen. Die Grausamkeit und Treulosigkeit in manchen Kreisen ist wahrhaft erschreckend, zeigt die Menschen in scheußlichster Blöße. Die oberen Klassen sind ganz vergiftet von unsittlicher Denkart, von gemeiner Gesinnung. —

Der General Leopold von Gerlach schimpft auf Baiern, möchte aber mit Oesterreich gutes Einvernehmen; er bestätigt, was ich schon sagte, daß Radowitz nicht in persönlicher Ungnade, nur eben jetzt außer den Geschäften sei; übrigens, meint er, gäbe es nicht entgegengesetztere An-

ſichten, als die ſeinigen und die von Radowitz! Ich weiß doch viele, in denen beide ganz einig ſind! —

Der Fabrikant Schildknecht (einer der Mai-Gefangenen) wählt in ſeinem Bezirk als Urwähler der erſten Klaſſe zwei Wahlmänner! Er bezahlt allein das erſte Drittheil der Steuern in ſeinem Bezirk. Solchen Unſinn bringt das oktroyirte Wahlgeſetz! —

Rom iſt von den Franzoſen ruhig beſetzt worden, nachdem der Widerſtand noch zuletzt in blutigen, hartnäckigen Gefechten ſich erſchöpft hatte. Was nun? —

Zweifelhafte Lage der Dinge in Ungarn. Wird noch ein großer Schlag von den Magyaren verſucht werden? Ihre Hauptmacht ſcheint bei Komorn zu ſtehen. —

Raſtatt wird beſchoſſen. —

In Paris die allerſchändlichſte Wirthſchaft! Betrogenes Volk, ärger betrogen als die Deutſchen!

Mittwoch, den 11. Juli 1849.

Geſchrieben, gegen die Verſammlung in Gotha, die, nachdem ſie feldflüchtig geworden, noch immer ſich anmaßt, dienen zu wollen, ſie huldigt wieder nur der Macht und möchte mit dieſer in Zuſammenhang bleiben; ſie ſpricht vom Wohle des Vaterlandes und ſie hat es verrathen! —

Die Schleswig-Holſteiner — und nur ſie — haben durch den Ueberfall der Dänen ſchrecklich gelitten! Gegen dreitauſend Mann haben ſie verloren, alſo den vierten oder fünften Mann! Wird ſich der General von Bonin rechtfertigen können? und wenn er, wird's der General von Prittwitz? —

Gleich nach dem Eſſen ſtürmt Bettina von Arnim herein. Ein Brief von drei enggeſchriebenen Seiten an ſie,

vom König! Aus Sanssouci vom 9. (Er setzt bei dem Ortsnamen sieben Ausrufungszeichen in Parenthese.) Dieser Brief ist das Anmuthigste, Geistreichste, Herzbewegendste, was man sich denken kann, aus seinem Innern heraus geschrieben. Er freut sich bitter, daß sie doch noch auf den Mann vertraue, den sie verachte! Er wolle gern alles thun, aber er könne wenig, er sagt, was der König sei, was die Minister, er finde keinen, der ihm die Begnadigung Kinkel's unterzeichne. Auch habe er seinem Bruder und den Generalen alle Vollmacht ertheilt, die Gesetze zu vollziehen; doch wolle er an den General Grafen von der Gröben schreiben und dem seine Begnadigung an's Herz legen. Eiskalt habe es ihn überlaufen, als er im „Staatsanzeiger" gelesen, daß Kinkel schon erschossen sei, indeß habe er sich bald besonnen, daß die Nachricht nicht richtig sein könne. Er brauche den Brief der Frau Kinkel. Er lobt Gisela. Und mehr dergleichen; alles in bewegter, treffender Sprache. Nur ist in allem eine falsche Annahme: er könne nichts, seine Gnade sei nichts. Als es galt, sein „Von Gottes Gnaden" herzustellen, die Nationalversammlung zu sprengen, die Kaiserwürde höhnisch abzuweisen, da konnte er genug! Heute kam ein zweiter Brief, er werde schreiben, aber könne den Erfolg nicht verbürgen, verlangt aber unverbrüchliches Stillschweigen über die ganze Sache. Nun jammert Bettina, daß außer mir — dessen sie sicher sei — auch Hr. von D. es wisse; daß sie es an die Frau Kinkel, ich an Hrn. von Kleudchen geschrieben habe — was zwar dringende Nothwendigkeit war —; daß aber auch hier der Prof. von Henning (der!!) darum wisse, weil der ebenfalls angeregt worden durch Frau Kinkel, etwas für die Sache zu thun; daß Friedrich Förster sich rühme, unterrichtet zu sein; daß Kopisch und Lauer die

Frln. Giſela in Sansſouci geſehen! Ja, da iſt nun nichts zu machen, als alle zu bitten, ſie möchten ſchweigen, was ſie gewiß nicht thun werden. — Beide Briefe machen dem Könige große Ehre als Schriftſtücke, zeigen aber auch ſeinen innern Grimm gegen das konſtitutionelle Weſen, und er meint, ein konſtitutioneller König zu ſein! —

Die Franzoſen haben Rom den 3. beſetzt; Garibaldi mit 6000 Mann abgezogen. — Venedig hat Radetzky's Anträge verworfen.

Donnerstag, den 12. Juli 1849.

Geſchrieben; über die Preßgeſetzgebung, ich will gar keine; jedes Verbrechen, durch die Preſſe begangen, wird beſtraft wie ein durch andere Werkzeuge begangenes; haben wir ein Degengeſetz? ein Trunkgeſetz? Die Preßfreiheit im vorigen Jahre war faſt unbeſchränkt und hat nicht geſchadet, wohl aber im Allgemeinen außerordentlich genutzt. —

Die Zeitungen bringen wenig Neues, außer daß die Ruſſen nun wirklich in Debreczin ſind und die Franzoſen in Rom. Die Raſtatter Beſatzung macht zwei tapfere Ausfälle. Unſere preußiſchen Blätter ſind wegen des oktroyirten Preßgeſetzes ungemein vorſichtig und haben allen Grund dazu; nur die „Urwählerzeitung" nimmt kein Blatt vor den Mund, und der „Kladderadatſch" auch nicht, wiewohl in letzterem die gute Laune ſeit einiger Zeit in Bitterkeit übergeht, worin man auch die Wirkung des ernſter werdenden Zwanges erkennen kann. —

Unſer Hof und Miniſterium wenden alle Mittel an, um für den Dreikönigsentwurf — die oktroyirte preußiſche Verfaſſung für Deutſchland — fürerſt immer mehr Regierungen zu gewinnen, mit den Ständen und mit dem Volke

denkt man nicht viel Umstände zu machen. Es ist aber gewiß, daß im Volke noch die größte Kraftfülle steckt, daß man den festesten Muth hat und eine Ausdauer der hartnäckigsten Art —, die Regierungen werden der Revolution nicht Meister werden, trotz aller Soldaten und Belagerungsstände; ich erstaune, wenn ich manche Züge unsrer Demokratie höre, so fest und kühn ist sie noch. Freilich in deutscher Weise, nichts zugleich, nichts rasch, immer nach Gelegenheit, und es muß eine harte Herausforderung vorhergehen, auf Geringes stellt sich das Volk nicht. Wenn aber Kammern da sind, und die wieder gesprengt werden, wenn man Steuern oktroyiren, bestehende Freiheiten abschaffen will und nicht den Schein dabei rettet 2c. 2c. — dann sehe man sich vor! — Ueberhaupt, nichts ist bei uns aus, alles ist mittendrin. —

Ein Torfträger, schmutzig und zerlumpt, sah mir und meinem Diener nach den Hüten und rief ganz keck: „Wer keine Kokarde trägt, der trägt auf beiden Schultern!“ Er selbst trug eine deutsche; ich habe sie abgelegt, seit die Frankfurter Nationalversammlung und der Reichsverweser so schlecht geworden sind. — Der Mann gefiel mir sehr. —

Rosenkranz hat sein Mandat als Abgeordneter zur ersten Kammer niedergelegt, mit Angabe von Gründen, worunter auch die Ungesetzlichkeit der neuen Maßregeln. Recht brav!

Freitag, den 13. Juli 1849.

Ausgegangen. Bei Kranzler die „Kreuzzeitung“ gelesen, sie spricht in einem scharfen Artikel heftig gegen die Begnadigung Kinkel's und hat in ihrem Klatschfeuilleton die Nachricht, vor einigen Tagen sei in Sanssouci unter den andern Bittstellern beim Könige eine junge Dame erschienen,

deren Bittschrift G. v. A. unterzeichnet gewesen und nichts Geringeres verlangt habe, als die Begnadigung Kinkel's. Wie wird Bettina betroffen sein, daß alles schon ausgeplaudert ist! Aber dies kommt offenbar von Leuten her, die den König als Späher umgeben, die ihn überwachen und ihm da, wo er zufällig einmal von der Reaktionsbahn ablenkt, gleich das Spiel verderben. Wirklich sollte man denken, daß die „Kreuzzeitung" über dem Könige steht, und Meusebach scheint nicht ohne Berechtigung gesagt zu haben, der König solle sich nicht unterstehen, der Parthei entgegen zu handeln, man werde ihm schon zeigen u. s. w. Diese Leute haben auch gewiß schon an den Rhein geschrieben, um des Königs Verwendung wirkungslos zu machen. —

Besuch beim Bürgermeister Smidt. Der Staatsminister von Stein aus Gotha kam hin; ich sagte den beiden Herren einige Wahrheiten, die sie schwerlich zu hören erwarteten. Sie waren beide für Schleswig-Holstein sehr eifrig und wollten keinen Frieden, ehe nicht die erlittene Schlappe wieder gut gemacht worden.

Der hier schon amtlich verkündete Waffenstillstand mit Dänemark ist nun doch nicht abgeschlossen, vielmehr der dänische Bevollmächtigte von hier nach Kopenhagen gereist. —

Nachmittags Besuch zweier Studirenden aus der Schweiz, sie brachten Empfehlungen von Troxler und gaben mir merkwürdige Nachrichten über die dortige Stimmung; dort wie überall ist die Volks- und Freiheitssache durch eine aristokratische Parthei — zugleich kirchliche und jesuitische — gehemmt und die Frage ist nicht mehr, ob die demokratische Freiheit verfochten, sondern ob ein Theil der Nation überwältigt und vertilgt werden soll. Ein Angriff

der Preußen, meint man, würde den ſtärkſten Widerſtand finden und auch die katholiſche Parthei nicht für ihn ſein.—

Sieht es doch aus, als wenn dieſes Jahr überall die Revolution geſchlagen und unterdrückt werden ſollte; die wirkliche Volksfreiheit kämpft nach dem Falle von Rom nur noch in Ungarn, Venedig und ein bischen in Schleswig und Raſtatt. Aber das Beiſpiel von 1848 iſt nicht aus der Erinnerung zu tilgen und jede künftige Erhebung kann ſich an ihr entzünden. Und die Zugeſtändniſſe der Fürſten bleiben auch, keine Gewalt kann ſie völlig zurücknehmen. Es kann manches ſchlimmer ſein, als vor 1848, aber in derſelben Art ſo ſchlimm kann es nicht mehr ſein. —

Der Miniſter Habicht in Deſſau durch preußiſche Drohungen geſtürzt!

Sonnabend, den 14. Juli 1849.

Die „Nationalzeitung" iſt heute wieder ſehr brav, ſie kämpft gegen das oktroyirte Wahlgeſetz als ein ungeſetzliches mit Nachdruck an und ermahnt zum Beharren im Nichtwählen. —

Heute iſt für mich ein wichtiger Tag; ich habe eine wichtige größere Arbeit, nachdem ich ſie ſchon weit geführt, mit der Ueberzeugung aufgegeben, daß ſie doch nicht werden kann, was ſie werden ſollte. Ich finde, daß die Unmittelbarkeit meiner Tageblätter, trotz alles Ballaſtes, der in ihnen mitgeht, mehr, weit mehr iſt, als alles, was ich mit dem ſorgſamſten Fleiße daraus machen kann. Doch iſt mir das Aufgeben ſchmerzlich, und bewirkt mir eine unangenehme Leere, die nicht ſogleich auszufüllen iſt. —

Bei Kranzler die „Neue Preußiſche Zeitung" geleſen,

ſie greift die Abgeordneten der Rechten nun auch ſchonungslos an. —

Der Unſinn, die Gedankenloſigkeit des Drei-Klaſſen-Wahlgeſetzes kommen immer ſchreiender an den Tag. In einer Wahlberathung, wo alle drei Klaſſen beiſammen waren, trugen die dummen Teufel (lauter Reaktionairs) darauf an, die Kandidaten gemeinſchaftlich zu beſtimmen, die dann von allen drei Klaſſen nach der Reihe durchgeſetzt werden ſollten. Man machte ſie darauf aufmerkſam, daß das mehr ſei, als das alte Wahlgeſetz herſtellen, daß es hieße, alle Wahlen durch die letzte Klaſſe beſtimmen zu laſſen, da bei der gemeinſchaftlichen Kandidatenwahl ja wieder die Kopfzahl gelte, und dieſe in der letzten Klaſſe ſo ungeheuer überwiege, die zweite und erſte Klaſſe aber dann von den beſtimmten Kandidaten nicht abweichen könne. —

Der „Staatsanzeiger" bringt zwei neue oktroyirte Geſetze — auf Grund des Artikels 105 der oktroyirten Verfaſſung —, nach denen ſowohl Richter als andere Beamte disziplinariſch abgeſetzt, verſetzt und penſionirt werden können, ganz nach der Willkür der Regierung! Es iſt hauptſächlich gegen Waldeck und Temme und Andre dieſer Art abgeſehen. — Immer der Artikel 105! Schamloſe Frechheit und zwei Tage vor den Wahlen! —

Das Nichtwählen erregt ſchreckliche Angſt und Verlegenheit! Die Reaktion und die Konſtitutionellen wenden Bitten und Drohungen an, ſogar die „Kreuzzeitung" will die Demokraten bei der Wahl nicht miſſen. Niemand weiß, wie die Sachen ausfallen.

Sonntag, den 15. Juli 1849.

Die unendliche Gesetzgebung aus dem Artikel 105 der oktroyirten Verfassung ist eine traurige Ueberschwemmung, die den fruchtbaren Boden mit Kies und Sand bedeckt; man wird sie ableiten und den Boden ganz neu bebauen müssen. Nicht nur ist diese Gesetzgebung von Haus aus falsch und aus verderbter Quelle, sondern auch ihr Inhalt ist so schlecht, daß man sie ganz wird verwerfen müssen. Ob das durch allmähliges Einlenken in gesetzliche Formen geschehen kann? Ich zweifle. Man vertieft sich zu sehr in diesen Irrweg, es wird wohl keine Aenderung gelingen, als auf revolutionaire Weise, und diese Gesetzgebung wird ein bloß historisches Denkmal sein von den schlechten Absichten und geringen Fähigkeiten unsrer Gewalthaber. — Der Kern des oktroyirten Richtergesetzes ist in dessen §. 53, der recht eigentlich gegen Waldeck gemacht ist, gegen Temme, Kirchmann 2c. —

Besuch bei Hrn. Savile Morton, mit dem ich unsre neuesten Ereignisse besprach. Bei dem Engländer steht das Gesetz so hoch, daß er sich gar nicht denken kann, man könne dasselbe bloß zum Spielwerk und Schein haben. — Ich hatte zu Hause Hrn. Bürgermeister Smidt versäumt; Nachmittags kam er wieder und blieb an zwei Stunden. Er war gestern in Potsdam beim Könige, den er sehr gealtert und herunter fand, erschlafft, vergrämt, fast ganz kahl. Wer hier der eigentliche Herr und Meister sei? keine Person, eine Parthei. Das will man nie gelten lassen, und doch ist dies das wahre Verhältniß, und das auch sonst in der Welt häufig vorkommt, sogar in Rußland. Ueber Gagern; Smidt giebt ihm keine große Geisteskraft noch Karakterstärke, er besitze wenig Ueberblick und Klugheit. Brentano hat in der Stille mit dem Großherzog

unterhandelt, um das Einrücken der Preußen zu verhindern. Jetzt ist wirklich das Gelüste, Baden zu theilen, sehr groß. Baiern Mannheim und Heidelberg, Oesterreich den Breisgau, Würtemberg den Seekreis, Darmstadt ein gutes Stück ꝛc. Da wäre ganz Süddeutschland bedacht! Aber Preußen wird es nicht leiden und Baden für's erste in seiner Hand behalten. Für die Folge kann ihm das schlecht bekommen, aber wer denkt bei uns an die Folge? Lauter Zwecke des Augenblickes, dynastischer Uebermuth, militairische Habsucht! —

Das Bundesschiedsgericht der Dreikönigsverfassung wird heute als unter dem 14. Juli eingesetzt durch den „Staatsanzeiger" verkündigt. —

In Ungarn war eine Schlacht, die Haynau gewonnen haben will, bei Komorn; man sieht aber aus seinem Bericht, daß er höchstens den Angriff der Magyaren abgewehrt hat und daß es sehr blutig hergegangen ist. — In Ungarn sieht es räthselhaft aus, und doch kann man nicht zweifeln, daß die Russen und Oesterreicher die Oberhand haben oder bekommen. Traurig genug! —

Es sind preußische Truppen heute aus Dresden zurückgekehrt; der Treubund hatte ihren festlichen Empfang veranstaltet, alle Soldaten waren mit Blumen bedeckt, mit Lorbeerkränzen, man rief ihnen Hurrah, die Damen schwenkten Tücher, Musikchöre spielten ꝛc. Frau von W. fand sich mit einem großen Lorbeerkranz und mit ihren Kindern ein, und schrie unmäßig, gebärdete sich wie eine Besessene; es fiel sehr häßlich auf. Was will man nun noch die Weiber aus dem Volke schelten, nach solchem Beispiele! Der Pöbel trägt seidne Kleider, man darf ihn nicht in Lumpen suchen.

Montag, den 16. Juli 1849.

Geſchrieben mit Eifer und Erfolg. Der geſtrige Jubel für die Truppen machte den häßlichſten Eindruck. Man verdirbt den ſittlichen Geiſt des Volkes, der Truppen ſelbſt. Wie anders, wenn die Regierung mit ernſter Würde dergleichen ſchlechte Leidenſchaft abwieſe, wenn die Truppen ſelbſt erklärten, ſie hätten ihre Pflicht gethan, aber mit Schmerz und Trauer, daß es gegen Landsleute ſein mußte! Durch den jetzigen fanatiſchen Jubel verrückt man alles richtige Urtheil und Gefühl. Man wird ſchon erfahren, was daraus entſpringt. Denkt denn niemand, daß die preußiſchen Truppen auch einmal dahin kommen können, wohin die badiſchen gekommen ſind? Nicht von heute zu morgen, aber in künftigen Tagen, nach manchen Zwiſchenereigniſſen! —

Die „Voſſiſche Zeitung" ſagt heute, eine Tochter Bettinens von Arnim ſei in Potsdam bei der Königin geweſen wegen Kinkel's Begnadigung. Das wird dem Könige ſehr unangenehm ſein, und noch mehr Bettinen. Aber wie kann ſie * und * * in's Vertrauen ziehen! — Man glaubt, es werde milde verfahren werden mit den in Baden Verhafteten; der König von Sachſen ſelber ſoll ſich wegen Trützſchler's hier beim Könige verwendet haben. —

Die Dänen verlangen jetzt, daß Preußen eine Vollmacht für den Frieden vom Reichsverweſer vorzeige, und ſetzen unſern Hof dadurch in die Verlegenheit, zu bekennen, daß dieſer ihm nichts mehr gelte. Der Waffenſtillſtand iſt noch nicht genehmigt. —

Der „Staatsanzeiger" bringt die Liſte der deutſchen Staaten, die ſich der oktroyirten Reichsverfaſſung ſchon angeſchloſſen haben, und derer, die wegen des Anſchluſſes unterhandeln. Baden gehört zu den erſtern. Baiern, Würtemberg und Oeſterreich fehlen.

Der elende Savigny klagte gestern in Gesellschaft bitterlich und kummervoll, daß die Demokraten nicht wählen wollten. — „Nun, so lassen Sie doch die Handvoll Leute laufen, um so gewisser werden die Männer gewählt, die Sie wünschen." — Sagen Sie das nicht, versetzte der ehmalige Minister, wir bedürfen ihrer, um unsre Parthei zusammenzuhalten, ihnen gegenüber halten es die Konstitutionellen mit uns, uns allein gegenüber aber nehmen sie ihren eignen Weg; außerdem sind die Demokraten gar zahlreich, und sie sagen nachher, die Wahlen seien von der Minderheit gemacht und gelten nicht. —

K. schimpft auf Moritz Hartmann, weil der mit nach Stuttgart gegangen! So recht; die Schwäche schilt den Muth! —

Der Hofprediger Strauß jammert gegen einen Bekannten, daß er und die andern Geistlichen jetzt gar nicht mehr zum Könige kämen, niemand am Hofe begehre ihrer, sie seien wie ausgeschlossen. — Man will hierin ein zunehmendes Uebergewicht der katholischen Parthei (Radowitz ꝛc.) erkennen. Viele Leute glauben längst, der König sei heimlich katholisch.

Dienstag, den 17. Juli 1849.

Der Wahltag für die zweite Kammer heute! Ich danke für den dummen Spaß und bleibe zu Hause. Laß die Thoren, die sich von dem freiheitsmörderischen Ministerium dergleichen Gewalt und Hohn gefallen lassen, die Lumpen, die ihm gar zustimmen, laß die sehen, was sie zu Stande bringen, wenn die Redlichen und Gescheidten sich von ihnen trennen! Es ist nur noch eine Schmach und keine Klugheit mehr, unter solchen Umständen ein Wahlrecht zu üben! —

Es drängt ſich immer mehr die Frage auf, wer denn in Preußen eigentlich regiert? Die Regierung iſt eine gewaltſame und willkürliche, das iſt klar, ſelbſt den konſtitutionellen Schein will man nicht ernſtlich, man ſpottet ſeiner, indem man ihn vorſpiegelt. Aber wer führt das Heft? Die Reaktion ganz offenbar. Doch welche Perſonen? Man wäre ſehr geneigt, den König zu nennen, denn allerdings benimmt er ſich gewaltſam und heftig und alles geht von ſeinem Namen aus; allein er iſt doch in vielen Stücken ganz gehemmt, darf nicht thun, was er will, muß ſich in die Richtung fügen, die vorgeſchrieben iſt und von der ſeine Laune doch oft abweichen möchte. Er ſchimpft und mißhandelt die Miniſter, aber er darf ſie nicht abſetzen; wollte er es verſuchen, es würde ihm ſchlecht bekommen. Die Miniſter aber haben auch nicht die höchſte Gewalt, ſie dienen ihr nur in vorgeſchriebener Richtung und im konſtitutionellen Schein. Unter dieſen Umſtänden kommt man auf die Vermuthung, daß eigentlich der Prinz von Preußen ſchon regiert, getragen und geführt von der Reaktion, beſonders des märkiſchen Adels und beſonders der Militairariſtokratie. Dabei will man das Königthum in höchſten Ehren halten, es ſoll durchaus ſo ausſehen, als regiere der König ſelbſt; unter der Bedingung, daß er die gebotene Richtung hält, erlaubt man ihm Würde und Anſehn; wollte er ablenken, ſo würde man bald ernſt mit ihm reden, die Truppen, die Beamten, die ganze Reaktion würde ihm entgegen ſein und auf den Prinzen geſtützt alles vermögen. Darum ſagt der König mit Wahrheit, er fände keinen Miniſter, der Kinkel's Begnadigung unterſchriebe; darum ſagt Meuſebach mit Grund, der König ſolle ſich nicht unterſtehen, vom rechten Weg abzugehen, ſie würden ihm ſchon zeigen u. ſ. w Dazu muß ihnen ſogar die

konstitutionelle Form dienen. — Aber die Günstlinge? Radowitz ist es doch nur beiher und aus den Geschäften entfernt; Bunsen hat, als der Prinz in England war, ihn versöhnt; Canitz, den der Prinz nicht leiden kann, hat nur einen geringen Posten wiederbekommen, Thile und Eichhorn und Savigny keinen; Willisen muß entfernt bleiben, der König darf ihn nicht bei sich haben. Es paßt alles vortrefflich. —

Nach allem, was ich höre, sind die Wahlen in vielen Bezirken entschieden Minoritätswahlen, die einzelnen Klassen gar nicht zu Stande gekommen. Gewählt wurde meistens nur der Schund vom vorigen mal, der damals durchgekommene und der damals weggefallene. Möge der nun sehen, was er zuwege bringt! —

In der Stadt ist alles ruhig und still geblieben. In Charlottenburg aber gab es Reibungen, der dortige Reaktionspöbel schimpfte und mißhandelte die von ihren Spazirausflügen heimkehrenden Berliner, warf sie mit Steinen und Flaschen, schalt sie Landesverräther. Manche der Heimkehrenden waren geneigt zur Rauferei und es gab einige harte Zusammenstöße. —

Mittwoch, den 18. Juli 1849.

Bettina von Arnim brachte mir neue Nachrichten. Das Merkwürdigste ist, daß Bettina einen neuen Brief vom Könige hat, aus Sanssouci vom 16., und der etwa so lautet: „Mein theurer Gröben hat mir den Brief der von Gott abgewichenen Frau geschickt" — in der weiteren Wendung wird sie als die „Verzweifelnde" bezeichnet, und dann heißt es weiter: „Was ich nicht ahndete, ist, daß Graf Gröben gar nicht die Strafgewalt hat; wer sie aber

hat, ſagt er nicht, und weiß ich nicht. Das iſt die reine Wahrheit, wenn Sie, gnädige Frau, dahinter auch eine feige Intrigue von Herodes bis Richelieu und Talleyrand vermuthen mögen. Ob ich mich noch einmal rege, da wo ich die Regung mir wohlüberlegt abgeſchnitten habe, werd' ich überlegen. Ich verſpreche nichts. Ehe ich verſprach, konnt' ich vieles halten, ſeit ich aber (ſeit ſechzehn Monaten!!!!!) verſprechen muß, wird es mit dem Halten ſchwer. Vi bacio la mano. Fr. W." Ein Brief, der in das größte Erſtaunen ſetzt! Bettina hat gleich geſtern vortrefflich geantwortet, unter andern, ein Held gebe das Schwert nicht aus der Hand, und das Machtſchwert des Königs ſei die Gnade. Iſt der König wirklich ſo beengt, wie er ſagt? Dann wäre er ja freier auf der Volksſeite. Doch gebunden ſcheint er in der That. Die Reaktion betrachtet ihn als ihren Gefangenen, beſonders ſoll niemand mit ihm ſprechen. —

Vincke hat in Gotha ſehr frei über den König geſprochen und bei einigen Lichtſeiten ſtarke Schatten auf ihn geworfen. Auch gegen Radowitz hat er ſich erklärt und gemeint, deſſen Wirken ſei für die deutſche Sache ſchädlich geweſen. —

Gutzkow in Dresden verliert ſeine dortige Theateranſtellung, auf preußiſches Verlangen! —

Die Wahlen ſind im Durchſchnitt hier von der Minderheit gehalten worden, von einem Drittheil, in den nächſten Orten zum Theil von noch wenigern, in Breslau von einem Viertheil der Urwähler. Glänzendes Ergebniß! —

Der Waffenſtillſtand mit Dänemark iſt nun ratifizirt. Er enthält die ſchmachvollſten Bedingungen. Der Reichsverweſer proteſtirt gegen die Anmaßung Preußens. Die Schleswig-Holſteiner werden ſich nicht fügen wollen. —

Die „Kreuzzeitung" ſagt heute mit Trotz gegen die „Reform", ſie wiſſe aus beſter Quelle, daß G. v. A. wohl beim Könige geweſen, mit einer Bittſchrift um Gnade für Kinkel.

Donnerstag, den 19. Juli 1849.

Die Nachrichten über die Wahlen ſehr befriedigend. Die Reaktion rühmt ſich, daß überall ihre Leute durchgekommen, aber das iſt nur wahr, indem ſie die Konſervativ-konſtitutionellen zu den Ihrigen rechnet; da jedoch die Demokraten gar nicht wählten, ſo iſt es kein Wunder, daß der Abfall vom vorigen mal die Oberhand hatte. Die „Spener'ſche Zeitung" ſagt frech, die Mehrheit der Urwähler ſei erſchienen, aber ſie hütet ſich, einzelne Zahlen anzugeben, wie dies die „Nationalzeitung" thut. —

Der Regierungsrath von Unruh in Tilſit zur erſten Kammer gewählt. Man ſieht, wie muthig und ſtark die Demokraten ſind. —

Es heißt beſtimmt, der Belagerungsſtand werde dieſer Tage aufhören. Die „Kreuzzeitung" jammert, daher iſt es glaubhaft. —

Stüve, mit dem die Freiſinnigen gar nicht Urſache haben, ſonderlich zufrieden zu ſein, hat doch hier dem König und den Miniſtern immer vorgehalten, es gäbe kein andres Heil, als ehrlich und aufrichtig konſtitutionell zu ſein. Wie viel ſein Rath aber gegolten hat, ſieht man. —

Die badiſchen Truppen ſollen in Weſtphalen reorganiſirt werden, die Preußen in Baden bleiben: „Da werden die Preußen lernen, die Badener lehren." — Ich ſtehe nicht dafür, daß nicht binnen Jahresfriſt preußiſche Truppen in offnem Aufſtande ſind. —

Unter mir wohnt der Graf von der Schulenburg, Oberst und Kommandeur des 2. Regiments; gestern wurden ein Unteroffizier und ein Gemeiner aus Charlottenburg vor ihn geführt, angeschuldigt durch einen verkleideten Polizeimann, am 17. dort frevelhafte Aeußerungen gethan zu haben. Der Oberst war wüthend: „Strenge Untersuchung; einstweilen Haft bei Wasser und Brot.“ Der Unteroffizier, ein Mann von mittlern Jahren, der Weib und Kinder hat und sechzehn Jahr untadlich dient, knirschte mit den Zähnen. —

Die Statthalterschaft von Schleswig-Holstein erklärt dem preußischen Ministerium grade heraus, daß es Recht und Verpflichtung in den dänischen Unterhandlungen aus den Augen setze, daß das verrathene Land sich aber nicht fügen werde. — Die Preußen werden gegen die Schleswig-Holsteiner fechten, dahin kommt es noch! Und im Norden wird die Republik versucht wie im Süden! —

Bei Kranzler die augsburger „Allgemeine Zeitung“ gelesen; sie enthält das Lob des Generals von Haynau, desselben, der Hauptmann im Regiment Vogelsang 1812 zu Prag war und dort im Solde der französischen Polizei zu Dresden uns Deutschgesinnte, Pfuel, Willisen und mich verrieth! —

Besuch bei Hrn. Savile Morton. Neuigkeiten aus England. — Besuch von Weiher; über die Wahlen, über Waldeck. —

Der König hat neulich auf Hansemann geschimpft, der habe ihn abscheulich hintergangen, in dem habe er sich gräßlich geirrt. Wir wollen sehen, ob die Handlungen den Worten entsprechen, ob Hansemann den Posten, der für ihn gemacht worden, behält oder nicht? —

Der General von Haynau — die Hyäne von Brescia — hat vor Komorn keinen Sieg erfochten, sondern eine

Schlappe erlitten; daher folgt seinem ersten Prahlbericht kein zweiter. —

Man hält es für möglich, daß die Ungarn mit ganzer Macht über Jellachich herfallen und nach Italien durchbrechen. Komorn hielte sich dann so lang als möglich. In Italien 50—60000 Mann ordentlicher Truppen könnten dort einen furchtbaren Krieg führen, und wenn nun gar die Piemontesen wieder aufträten! —

Rastatt hält sich noch. — Der „Staatsanzeiger" bringt die Friedenspräliminarien und den Waffenstillstand mit Dänemark. —

Der Reichsverweser belobt aus Gastein die Reichstruppen in Baden, freut sich ihres Sieges, beklagt aber, daß er über Landsleute erfochten werden mußte.

Freitag, den 20. Juli 1849.

Kann Preußen, kann Berlin jemals wieder das vorige werden? Gewiß nicht! Diese Bewegung in den Geistern, diese Unruhe in den Gemüthern kann nicht wieder beschwichtigt, das Bewußtsein von Rechten und Thatkraft nicht mehr erstickt, die Erinnerung alles Geschehenen nicht vertilgt werden. Das halbe Land war in Aufstand, überall ist Blut geflossen, das ganze Volk hat Wahlen vollzogen, hat Waffen getragen, die freie Rede hat geherrscht, die freie Presse. Wie will man das ungeschehen machen! Aber noch ein andrer Grund ist vorhanden; der König selbst vermag nicht mehr der vorige zu sein, die Minister nicht, die Beamten alle nicht! Und auch das Militair ist wesentlich verändert, wenn es auch dem oberflächlichen Beobachter das alte scheint. —

Beſuch von Bettina von Arnim! Klatſchereien wegen des Gnadengeſuchs für Kinkel; die ganze hohe Geſellſchaft ſchimpft, als wenn es ein niedriges Verbrechen, ein frevelhafter Eingriff in ihre heiligſte Sache wäre, für einen Kinkel um Gnade zu bitten. Es kommen die blutdürſtigſten, die niederträchtigſten Geſinnungen an den Tag.

Heute Abend hatten ſich im Thiergarten, links vom Brandenburger Thore, an dem erſten Rundtheil, wo gewöhnlich ein Invalide mit ſeiner Drehorgel ſteht, eine Anzahl Soldaten verſammelt, tanzten und jauchzten, unterbrachen den Weg und zeigten hinlängliche Betrunkenheit. Ein Stabsoffizier kam und glaubte ſein Anſehn zeigen zu müſſen. Er redete die Soldaten an, verwies ihnen den Lärm und die Trunkenheit, machte mehrere Sprachſchnitzer und ſagte zuletzt, ihre erſte Sorge müſſe ſein, den Rock des Königs nicht zu beſchimpfen. Da faßten ſich einige Soldaten auf's neue bei den Händen, tanzten um den Offizier herum, die Andern lachten und jubelten, und dieſer zog ab, kirſchbraun im Geſicht vor Wuth. Sie machen die Soldaten wild; gut, nun ſind ſie's, aber auch in andrer Richtung als man es will!

Sonnabend, den 21. Juli 1849.

Hr. von Weiher kam und berichtete mir von ſeinem geſtern vor dem Unterſuchungsrichter Schlöttke beſtandenen Verhör. Es waren Billette von ihm an Waldeck und Berends unter deren Papieren gefunden worden, in denen auch mein Name vorkam. Er ſollte Auskunft geben über die Art ſeiner Bekanntſchaft mit Waldeck und über einige Ausdrücke in den Billetten. Das war ſehr leicht. Auch wurde gefragt, ob er Ohm kenne? Nein. Das Ganze

lief auf nichts hinaus und giebt den klarsten Beweis, daß gegen Waldeck nichts vorliegt, daß man nach Strohhalmen sucht, um sich daran zu halten. Sie möchten gar zu gern Spuren eines Komplottes finden, eines geheimen comité directeur. Du lieber Gott! Seit dem März vorigen Jahres wurde hier alles öffentlich betrieben, nichts geheim gehalten. Wie man aber die Oeffentlichkeit mehr und mehr einschränkt, unterdrückt, wird das Geheime wieder an die Stelle treten. Sie machen, was sie fürchten! —

Mit den Wahlen stellt es sich immer glänzender heraus. Alle Sophismen und falschen Tröstungen der knechtischen Zeitungen können die schlagende Thatsache nicht wegläugnen, daß zwei Drittheile der Berechtigten sich zurückgehalten haben. Wir wollen sehen, wie die künftige Kammer ihre Zusammensetzung beurtheilen, was sie gelten und was sie leisten wird. —

Die Reaktion bereitet schon glänzende Festlichkeiten zur Rückkehr des Prinzen von Preußen; je übertriebener desto werthloser, und desto schmerzlicher für den König. —

Hr. Morton kam. Ueber den dänischen Waffenstillstand. Graf Westmoreland hat bei der Verhandlung eine schlechte Rolle gespielt. Er und sein Howard sind völlige Absolutisten, die russische, ja türkische Regierung ist ihnen lieber als eine freie, konstitutionelle, sie sind unwerth Engländer zu sein. —

Der Stadtverordnete Klix vor ein Kriegsgericht gezogen, weil er in einer Vorwahl-Versammlung die Frage über Wählen und Nichtwählen aufgeworfen, sich für letzteres erklärt und ein gedrucktes Blatt vertheilt hat, worin das Nichtwählen empfohlen war. Wrangel hatte dies untersagt, der Magistrat aber das Verbot nicht ordentlich be-

kannt gemacht. Kann man ſich größeren Unſinn und größere Schmach denken, als ſolch ein Kriegsgericht? —

Schlöttke fragte den Hrn. von Weiher, was das ſagen wolle, daß er an Waldeck unter andern geſchrieben habe: „Erhalten Sie den ſchwarzen Adlerorden!“ Antwort: bei der Abſchaffung der Orden habe er gemeint, jener Orden ſei doch in der Königlichen Familie zu erhalten. — Ferner: warum Varnhagen gemeint, der demokratiſche Kongreß, obwohl an ſich unbedeutend, ſei doch am beſten in Berlin zu halten? Antwort: aus der patriotiſchen Abſicht, Berlin auch in dieſer Richtung als die Hauptſtadt für Deutſchland anſehen zu laſſen. — Solche Dummheiten!

Sonntag, den 22. Juli 1849.

Zwei Schändlichkeiten in jetziger Zeit überſchreien alle andern, ſchreien am meiſten zum Himmel, die Frechheit Frankreichs gegen Rom und der Verrath von Preußen gegen Schleswig-Holſtein verübt. Beides fordert frevelnd die Nemeſis heraus. Wann ſie erſcheinen wird, wer weiß es! Aber die Nemeſis für die ſchändliche Zerſtörung Polens ſchwingt noch heute nach fünfzig Jahren ihre Fackel und verſengt die Thäter, die Todten und die Nachlebenden. Gott muß ſeine Urſachen haben, ſo nichtswürdigen Händen Macht und Gewalt zu laſſen! —

Briefwechſel zwiſchen dem Reichsminiſter Fürſten von Wittgenſtein und dem Prinzen von Preußen. Welch elende Poſſe! Man will von beiden Seiten den Schein haben, als ſei alles recht wie es iſt, da man doch von beiden Seiten einander ſpinnefeind iſt. Preußen erkennt den Reichsverweſer nicht mehr an, ſchont ihn aber und läßt die Reichstruppen beſtehen, die er gegen Baden vor-

rücken ließ. Der Reichsverweſer thut, als wäre es ganz in der Ordnung, daß die Preußen ſelbſtſtändig handeln. In Einem nur ſind beide einig, in der Richtung zur alten Herrſchaft, die aber keiner dem andern gönnt, ſondern nur für ſich will. Was für ein elender Zuſtand! —

Beſuch von Weiher. Ueber die herrſchende Heuchelei und Lüge, die Fluth der Entſittlichung, die von oben über alle Menſchen hereinbricht, recht gefliſſentlich bereitet wird. Dabei iſt die Schamloſigkeit und Frechheit ſo groß, daß ſie ſich gar nicht zu verbergen braucht, ſie darf getroſt in ihrer Macht offen hervortreten, und thut es auch unterweilen. Unſre Höfe und obern Klaſſen ſind ganz verpeſtet, die Zeit der verruchten Cäſaren, von denen Suetonius und Tacitus berichten, weiſt Grauſameres und Greuelvolleres auf, aber der Grund der Dinge iſt heutiges Tages eben ſo ſchlecht, nur feiger und ſchwächlicher. Und verbrämt mit Chriſtenthum, das geſchändet wird. —

Die Reaktion will die Aufhebung des Belagerungsſtandes nicht zugeben, ſie droht mit Volksbewegungen, die ſie nöthigenfalls hervorrufen wird! In der That iſt nicht einzuſehen, warum man den Belagerungsſtand nicht beibehalten ſollte, zumal die nächſten Kammern ihn billigen werden, oder thäten ſie's nicht, nun dann ſchickt man ſie nach Hauſe! Warum ſollen die lieben Miniſter es ſich ſo ſchwer machen? —

Der General von Colomb als General der Kavallerie penſionirt. Es ſcheitern Freund und Feind! —

Die Magyaren haben den Banus Jellachich bei St. Thomas völlig geſchlagen, ſo lauten heutige Nachrichten aus Wien. Görgey zieht den Ruſſen unter Paskewitſch in die Flanke. Die Zips iſt von magyariſchen Streifſchaaren durchzogen.

Montag, den 23. Juli 1849.

Ganz früh kam Bettina von Arnim; ein neuer Brief des Königs, vom 22., ihr gestern Abend durch einen Postboten überbracht. Der König sagt darin, er habe ihr schon früher antworten wollen, sei aber durch Unabweisliches gehindert worden; da er ihr Versprechen habe und den ehrlichen, lieblichen Blick Gisela's, so sei er sicher und das Gerede scheere ihn nicht; seitdem aber habe er aus erster Hand von einem früheren Jugendfreunde Kinkel's eine mit demselben gehabte Unterredung zu lesen bekommen, bei der sich ihm das Haar gesträubt; der Unglückliche bekenne darin seinen Abfall von Christum (sic), „ach! was sage ich! seinen Abfall von dem Begriffe Gottes", und beweise die Unmöglichkeit der Rückkehr aus dem Ebräerbriefe, Kap. 6, V. 4—6. Das Mark in den Gebeinen erfriere ihm vor solchen Aeußerungen (in dem Briefe steht noch, Bettina lächle vielleicht nur dabei!); man müsse den Unglücklichen — hier sind mir die Ausdrücke entfallen — den Eingebungen der Seele derer überlassen, die über ihn zu richten haben, oder der „unbarmherzigen Schwäche schwerttragender Männer". — Welch einen Blick giebt solch ein Brief! Wer ist der edle Jugendfreund, der jetzt in der Todesnoth Kinkel's dem Könige solcherlei Dinge zu lesen giebt, die jede Gnade ersticken sollen? Und mit welchen Gründen arbeitet die verruchte Rotte! Mit solchen, die eines Torquemada würdig sind! Und das soll christlich sein? Das heißt vielmehr, Christus mit rohen Fäusten in's Gesicht schlagen. Wölfe sind es im Schafspelz. Voltaire ist ein Heiliger gegen sie, nicht den Koth von seinen Schuhen abzulecken sind sie würdig. — Verblendung, Wahnsinn! — Was läßt sich dagegen thun? Ich sehe keine Aushülfe. —

Wiederum hat der Artikel 105 der oktroyirten Verfassung gearbeitet! Der „Staatsanzeiger" bringt ein großes Gesetz über Prozeßverfahren. —

In Schleswig-Holstein wird zu größerer Kriegsanstrengung aufgefordert, da die Preußen und andere Reichstruppen abziehen. Es heißt, der General von Bonin und andre preußische Offiziere wollten in schleswig-holsteinischen Diensten bleiben und aus den preußischen den Abschied nehmen. Ob das wahr sein kann?! —

Der Banus von Kroatien ist auf's Haupt geschlagen. Auch die Russen unter Paskewitsch müssen ungeheure Verluste erlitten haben. Der Kaiser Nikolai ist in St. Petersburg angekommen. —

In Frankreich erklimmt die Niederträchtigkeit immer noch höhere Stufen. Solche Mißärnte einer siegreichen Volksbewegung hat es noch nie gegeben. Doch thun wir Deutsche das Mögliche, ein ähnliches Schicksal in uns aufzuzeigen! — Sie wetteifern jetzt alle untereinander, die Verräther des Volks, die Büttel der Knechtschaft! — Doch ihr Lohn wird nicht ausbleiben.

Dienstag, den 24. Juli 1849.

Billet von Bettina von Arnim; sie schreibt: „Alles kann ich trefflich brauchen und schmelze es in einen Brief zusammen. Heute bin ich über mein Buch her und morgen auch! — Aber antworten muß ich, ich bin's dem Kampf auf Leben und Tod schuldig, die Waffen nicht zu strecken bis zum letzten Augenblick." Sie meint, dem Könige antworten, auf seinen letzten Brief. —

Telegraphische Nachricht, daß Rastatt auf Gnade oder Ungnade sich ergeben hat. Die Preußen sollten am 23.

Nachmittags um 5 Uhr einrücken. Man wollte aber schon wissen, es seien dennoch einige Bedingungen festgestellt worden, die man aber um des Beispiels willen nicht sogleich öffentlich bekennen will. —

Die würtembergischen Stände sprechen sich gegen die Eigenmacht Preußens in Abschließung des schleswig-holsteinischen Waffenstillstandes aus. Früher schon die braunschweigischen. — Geschrei und Unwillen gegen Preußen. — Schleswig-Holstein und Baden dürften uns verhängnißvolle Folgen bereiten. Sofern die Sympathieen des Volkes mit zu rechnen sind, haben unsre Ansprüche auf Hegemonie furchtbar gelitten. Aber unsre Hoffahrts-Patrioten denken an dergleichen nicht, die denken nur daran, den Prinzen von Preußen als einen Blücher, als einen Poliorketes zu empfangen und den König einerseits, andrerseits die Demokraten damit zu ärgern! Eine Mauerkrone wird nicht fehlen. —

Um die Wahlen der Abgeordneten zur zweiten Kammer bekümmert sich das Volk gar nicht. Man hört nicht hin, man überläßt der Reaktion den ganzen Bettel, mit seiner Ungesetzlichkeit und Minderheitsschwäche. Natürlich wird die Kammer eine reaktionaire, das wußte man vorher. Die Hauptsache war, die Ungesetzlichkeit auffallend zu bezeichnen, was durch Enthaltung von der Wahl geschehen ist, und der so gewählten Kammer alles moralische Gewicht zu entziehen. Und doch ist es noch zweifelhaft, wie es kommen wird! Es regen sich mancherlei Oppositionen. —

In Preußen, in Deutschland ist aber jetzt kein selbstständiges Heil zu gründen; die Hauptsache ist in Frankreich auszumachen, dorther muß die Flamme leuchten. Wir müssen warten und können uns nur stärken und vorbereiten auf das, was kommen soll! —

Die Belagerung Venedigs hat unerwartet aufgehört; die Oesterreicher haben eine Menge Kranke durch die Lagunenluft. Wunderbar, wie verschiedene Schicksale dieselben Bewegungen an verschiedenen Orten haben! Mailand, Rom, Genua.

Mittwoch, den 25. Juli 1849.

Wäre auf eine ruhige, geordnete Fortentwicklung unsrer oktroyirten Verfassung zu rechnen, so hätten wir es freilich sehr zu beklagen, daß die Revision dieser Verfassung in die Hände so nichtsnutziger Abgeordneten gelegt sein soll, wie sie aus den letzten Wahlen zu erwarten sind. Aber die Regierung ist schon zu weit abgewichen von Gesetz und Vernunft, als daß sie, das heißt dieselben Personen, wieder dahin zurückgeführt werden könnten. Die bevorstehenden Festsetzungen werden sein, was der Vereinigte Landtag und die Vereinigten Ausschüsse, mühsame Versuche, die plötzlich durch ein hinzutretendes Ereigniß unnütz werden, die weggeschwemmt werden durch eine große Fluth. Also möge es uns nicht leid thun, wenn in die Oktroyirung neue Mängel und Flecken hinein revidirt werden! Im Gegentheil, es muß so sein, und die zu erwartende Kammer wird ihre Schuldigkeit thun. — Bleibt Paris unterdrückt, wird Moskau und Warschau nicht frei, so ist es jetzt mit unsrer deutschen Freiheit auch nicht viel. Im vorigen Jahre stand es anders, da konnte die deutsche Freiheit trotz Paris und trotz Moskau etwas sein. Die schändliche Mehrheit der Frankfurter Nationalversammlung aber hat unsre Freiheitssache verrathen. —

Geschrieben. Ich sehe doch, daß es nicht nutzlos ist,

ſo mancher Wiederhall zeigt es mir. Alſo in Gottes Namen weiter! —

Der Schauſpieler Schneider, als fanatiſcher Preußenvereiner, wird jetzt am Hof und in der Ariſtokratie gut aufgenommen, erfährt Schmeicheleien und Vertraulichkeiten, darf bei der Gräfin von Voß vorleſen u. ſ. w. So ging es einſt dem Schauſpieler Bethmann, der durch Franzoſenhaß eine Rolle ſpielte. Doch kaum war dieſer Haß nicht mehr nöthig, ſo ließen ihn die Vornehmen ſchmählich fallen, und er war wieder — was er vorher war —; der Schauſpieler Hr. Louis Schneider wird's auch erfahren. —

Der Adel beſteht in Preußen fort, ſo wie in Deutſchland überhaupt, mit Ausnahme des Herzogthums Deſſau. Ob indeß das noch der alte Adel ſein kann, nachdem eine deutſche Nationalverſammlung ihn in Frage geſtellt, eine preußiſche ihn für abgeſchafft erklärt hat —, das möchte niemand bejahen dürfen. Die Abſchaffung des Adels und die Steuerverweigerung, von unſrer Nationalverſammlung ausgeſprochen, haben zwar keinen unmittelbaren Erfolg gehabt, allein ſie ſind und bleiben Denkzeichen, wie weit man gehen könne, ſind in die Zukunft geworfene Keime, die immer einmal aufgehen können, und jederman weiß, daß dies möglich iſt. —

Der Miniſter von Manteuffel hat eine Wahlrede gehalten, worin er betheuert, es ſei ihm und den andern Miniſtern mit der Verfaſſung der heiligſte Ernſt, ſie ſolle beſtehen und genau gehalten werden. Das erregte großen Beifall. Eben ſo ſprach der Kriegsminiſter von Strotha. Ich glaube kein Wort davon; es ſind ſchamloſe Lügen, wie ſchon alles bisherige Betragen. — Und hier können die Leute plötzlich reden, ſie, die in der Kammer ſo verſtockt ſchwiegen?! —

Der Feldzeugmeiſter Haynau führt noch den Oberbefehl, Heß ſcheint ihm bloß zur Seite ſtehen zu ſollen.

Donnerstag, den 26. Juli 1849.

Man hat hieſigerſeits verſucht, Oeſterreich ſchon jetzt für einen Entwurf zu gewinnen, der ihm einen vortheilhaften politiſchen Bund mit dem deutſchen, unter preußiſcher Leitung ſtehenden Bundesſtaat antrug, allein die Sache hat in Wien kein Gehör gefunden. Der General von Canitz ſoll den Entwurf ausgearbeitet haben; er hat keine glückliche Hand. Man dachte wohl den deutſchen Bundesſtaat um ſo leichter nach Preußens Wunſch anzuordnen und zu Stande zu bringen, wenn man ihm jene Anlehnung zeigen konnte. Aber Preußen ſelbſt hat voreilig erklärt, die alte Bundesakte ſtehe noch in Kraft, und Oeſterreich behauptet das auch; darnach iſt klar, daß Oeſterreich an der Spitze von Deutſchland zu ſtehen berechtigt iſt, und die Fürſten haben mehr Neigung zu ihm als zu Preußen; das Volk laſſen beide Mächte aus dem Spiel, bis es wieder einmal gewaltſam daran Theil nimmt. —

Der Stadtverordnete und geweſene Bürgerwehrhauptmann von Kunowski, beſchuldigt, ſeine Kompanie am 12. November v. J. zum Aufruhr angereizt zu haben, iſt durch die Geſchworenen freigeſprochen worden, zur großen Freude ſeiner Mitbürger. —

Nachmittags den Hrn. Profeſſor Benary geſprochen, der durch häusliche Verluſte tief getroffen iſt. Die öffentlichen Zuſtände ſchmerzen ihn ſehr und er ſieht ſie als verzweifelte an; ich nicht, aber ich rechne freilich nicht darauf, das Gute befeſtigt zu ſehen in der nächſten Zeit; mich tröſtet die Zukunft und — die Vergangenheit, mir, den

Deutſchen überhaupt, kann das Jahr 1848 ſo wenig geraubt werden, als den Franzoſen das Jahr 1789. —

Aus England ſchreibt man, der Fürſt von Metternich leide an Gehirnerweichung und ſei ſchon ganz ſtumpfſinnig. —

Was mit den Gefangenen in Raſtatt geſchehen wird, iſt noch ganz im Dunkeln. Es giebt Leute hier, die zur grauſamſten Strenge rathen! —

Die „Kreuzzeitung" deutet ſchon auf künftige ſtändiſche Einrichtungen hin. Sie bekennt aber auch, daß unſre Revolution nicht vom März 1848 her ſei, ſondern aus vormärzlichen, langjährigen Gebrechen komme.

Freitag, den 27. Juli 1849.

Geſchrieben, für die ſchleswig-holſteiniſche Sache, gegen eine Theilung von Baden, gegen einen Angriff auf die Schweiz. —

Hr. von Radowitz iſt Generallieutenant geworden, zur Belohnung ſeiner Verdienſte um Deutſchland und Preußen! Er hat die deutſche Sache verrathen und die preußiſche nicht gefördert. Er gehört zu denen, die am meiſten mitgewirkt haben, unſer deutſches Verfaſſungswerk zu Grunde zu richten. Ihm und Schmerling folgt der Fluch der Deutſchen nach. — Der Bankrott Gagern's und ſeines Gelichters iſt nun auch in Gotha recht offenbar geworden. Man hat dieſe Leute ſitzen und berathen laſſen, und weder Regierungen noch Volk haben ſich darum bekümmert. —

Unredlichkeit und Lüge iſt jetzt der Karakter unſres Regierungsweſens, Unredlichkeit und Lüge auf hundert verſchiedenen Stufen, in hundert verſchiedenen Richtungen. Mit ihrem konſtitutionellen Kram iſt es ihnen nicht Ernſt;

nur mit der Gewaltherrſchaft. Wir Volksfreunde können auf dieſe Lüge nicht eingehen, folge daraus, was da wolle! Mögen die jetzigen Lumpenkammern — beſonders die zweite wird eine ſolche ſein, durch ihren Urſprung wie durch ihre Zuſammenſetzung — die oktroyirte Verfaſſung feſtſetzen, zurückſchrauben, den Schein von Freiheit noch mehr abdämpfen —, was liegt daran? Nach dem verruchten, ungeſetzlichen, albernen Wahlgeſetz will ich nicht wählen. Laß die Lumpen machen! Ob ſie dieſe Verfaſſung ungeſetzlich und ſervil zurichten und knechten, was liegt mir daran? ſo wenig als mir daran lag, ob im Herrenſtande des Vereinigten Landtages ein paar Grafen mehr ſaßen oder nicht. Die Sachen werden ſich im Ganzen ändern, und wenn dies etwa nicht geſchehen ſollte — was ich aber nicht denke —, nun, dann liegt mir auch daran nichts! Wenn es nicht die Freiheit, die ächte Freiheit gilt, ſo iſt das Uebrige gleichgültig. —

Heute hat das Miniſterium den Belagerungsſtand aufgehoben, der ſeit dem 12. November vorigen Jahres verhängt war. Der General Wrangel macht in einer von morgen unterzeichneten Veröffentlichung bekannt, daß die Artikel 5—7 und 24—28 der oktroyirten Verfaſſung wieder in Kraft treten. Du lieber Gott! Das klingt wie Hohn. Alle dieſe Artikel gelten nichts, ſind durch ungeſetzliche Geſetze beſchränkt oder aufgehoben, werden in nichts beobachtet! Schamloſe Lügen, der Belagerungsſtand dauert fort, nur daß Polizei, Verwaltung, Gerichte jetzt die Rolle der Militairgewalt übernehmen und die Lumpenkammern ſie dabei unterſtützen, Würdige Genoſſenſchaft! —

Hinckeldey hat ſogleich die Scheerereien für die Reiſenden und Fremden wieder eingeſchärft, auch rothe Abzeichen verboten. So kindiſch als ſchändlich und ganz nutzlos.

Sonnabend, den 28. Juli 1849.

Die Aufhebung des Belagerungsſtandes macht gar keinen Eindruck; man fühlt nur die Niederträchtigkeit, ihn ſo lange haben dauern zu laſſen, ihn noch zuletzt ſo verſchärft zu haben, und noch vor wenig Tagen ihn zur ungerechteſten Verurtheilung des Stadtverordneten Klix mißbraucht zu haben. Für die richtigen Zwecke, für die Sache der Reaktion war der Belagerungsſtand gar nicht nöthig, die Anweſenheit der Truppenmacht genügte, allein die dumme Angſt, der Kitzel der Willkürgewalt, der freche Dünkel und Hohn, in welchem man ſich zeigen wollte, die machten ihn nöthig, denen war er Bedürfniß! Schande, Schande, für Alle, die ſich an dieſem Frevel betheiligt haben! —

Eine Zeitung des Stifters des ſchon lächerlichen Treubundes, des Hrn. Habel, unter dem Namen „Königszeitung", überbietet ſchon die „Kreuzzeitung" und greift dieſe an. — Die Zeitungen der Volksſache ſind bis auf wenige eingegangen oder eingeſchüchtert, und auch die noch übrigen werden bald fallen unter der ſchändlichen Preßgeſetzgebung. Da gewinnen die Philiſter, die armen Schächer der Mittelpartheien, die dummen Halblinge, den freiſten Spielraum. Aber laß ſie nur, dieſe Gagern und Konſorten! Sie arbeiten zum eignen Schaden; ſie haben ſchon Fußtritte bekommen, andre werden folgen! Die demokratiſche Parthei gewinnt in der Stille neue Stärkung, durch die nie raſtende Lehre, durch die Tüchtigkeit der Vorbilder, durch die Macht der Thatſachen. Daß man zu einer ſilbernen Bürgerkrone für Waldeck ſammelt, noch während des Belagerungsſtandes und während Waldeck's Gefängniß iſt ein großes Zeichen. —

Beſuch von Bettina von Arnim; ſie lieſt mir ihren Brief an den König vor. Ein wahres Meiſterſtück! —

Beſuch von Smidt. Er wird nun hier bleiben, als Mitglied des Verwaltungsrathes. Er geſteht, daß er in Bremen viele Gegner habe. Ob die preußiſche Reichsverfaſſung wirklich etwas wird, iſt ihm noch zweifelhaft; Bremen aber müſſe einſtweilen mitgehen, meint er. Er fühlt einige Beſchämung, in der deutſchen Sache nicht frank und frei die wahre Richtung gehalten zu haben. — Alt, alt! den Zeitumſtänden nicht mehr gewachſen und doch nicht zurücktretend, wie er ſollte! —

Hr. von Schleinitz iſt Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten geworden. Nichts, gar nichts, eine Drehbank, die geht, wenn man ſie tritt. —

Ich habe nun die Wahlrede Manteuffel's recht geleſen, ſie iſt ein treuloſes, falſches Stück, ſie ſchwitzt den Verrath aus allen Poren. Nicht einmal gehörig verſtellen kann ſich der Heuchler; er ſtellt ſeine Worte auf ſichtbare Schrauben. „Für ſeine Perſon" und gar nicht für ſeine Mitminiſter „ſtellt er in Abrede", daß er die Verfaſſung beſeitigen wolle; als er ſie unterſchrieb, habe er „die Abſicht gehabt", ſie zu halten. Kein Wort wegen des ungeſetzlichen Wahlgeſetzes! Und die Wähler ſind ſo dumm oder ſo nichtswürdig, ſolchen höhniſchen Frechheiten Beifall zu geben!

Sonntag, den 29. Juli 1849.

Geſchrieben. Was kann ich thun? So wenig es iſt, es trägt doch zum Ganzen bei und ich fehle nicht in dem politiſchen Kampfe meines armen Volkes, des verrathenen, mißhandelten! Diejenigen, die am meiſten verpflichtet

ſind, ſein Beſtes wahrzunehmen, durch Geburt oder Wahlvertrauen dazu verpflichtet, ſind ſeine ärgſten Verräther und Schinder.

Beſuch von Hrn. von Weiher. Wir ſprechen von der Lumpenkammer, die jetzt zuſammenkommt. Wir muſterten die Lumpen, die ſchon namhaft geworden, es ſind viele zum Ausſpeien ekelhafte darunter. Aber gleichviel! Sie müſſen doch, ſie mögen wollen oder nicht, der Revolution dienen, und ihre Arbeit iſt für uns. Die Freunde thun des Herrn Willen gern und freudig, die Knechte mit Widerſtreben, aber thun müſſen ſie ihn auch. „Wir haben diesmal zu den Wahlen und in die Kammer unſre Knechte geſchickt, und ruhen derweile ſie frohnen, nachher kommen wir doch ſelber wieder.“ Die Demokraten, einzeln genommen, ſind gar nicht entmuthigt, ſie ſehen nur ein, daß jetzt nichts zu thun iſt, als warten. —

General von Canitz war bei * und zeigte die beſte Hoffnung für Durchführung der preußiſchen Reichsverfaſſung. Sobald überall die Stände verſammelt ſind, die mitwählen müſſen zum Staatenhauſe, wird man die Wahlen ausſchreiben. Preußen will das oktroyirte Wahlgeſetz durchſetzen, aber dabei durch die Finger ſehen, wenn hie und da nicht darnach verfahren wird. Was das für eine neue Erbärmlichkeit iſt! Kindiſche Rechthaberei, alter Beamtentik. — Und Baiern und Würtemberg? Oeſterreichs zu geſchweigen! —

Der Prinz von Preußen belobt die Truppen, daß ſie in der kurzen Zeit von ſechs Wochen den Aufſtand am Oberrhein gedämpft haben, und bewilligt jedem Unteroffizier 1 Thlr., jedem Gemeinen einen ½ Thlr. Gratifikation. Solche Verſchwendung! Und weder die Generale noch die Truppen haben Urſache ſtolz zu ſein, die Leitung

war erbärmlich und die Gefechte hart bestritten. Sechs Wochen ist auch ungeheuer lang und hunderttausend Mann gegen zwanzigtausend brauchen wahrlich sich nicht zu rühmen. Der König läßt noch überdies Kirchendankgebete halten, als habe sich der liebe Gott bemüht! — Der konnt' es kürzer haben! —

Seit dem vorigen Sommer fühl' ich mich doch sehr verändert. Die Nerven sind nicht mehr so stark, die Muskeln schwächer. Jeder Gang ermüdet mich. Aber ich fühl' es deutlich, der Körper ist es nicht, es ist die Stimmung, die mich drückt, die Stimmung des Tages, die unabhängig ist von Ansichten und Muth. Mich dünkt, es könnten Ereignisse kommen, Nachrichten, durch die ich zwar nicht gesund würde, aber meine Kränklichkeit vergäße, nicht fühlte.

Montag, den 30. Juli 1849.

Die Kriegsereignisse in Ungarn auf der Karte verfolgt. Die Sache der Magyaren ist noch nicht verloren, aber gut steht sie darum nicht. Die Sache der Russen steht nicht gut, aber verloren ist sie darum nicht! — Die Hyäne von Brescia bedroht Pest mit dem Schicksale Brescia's! —

Bettina von Arnim kommt und liest mir einige starke Aenderungen vor, die sie in ihrem Briefe an den König noch gemacht hat. — Wir besprechen die Lage der Dinge. Was wird die nächste Kammer machen? „Unsaubre Arbeit; darum ruhen wir Herren einstweilen und haben unsre Knechte hingeschickt." Was wird mit der deutschen Sache? „Ein magres Deutschland und ein geschwollenes Preußen." Bettina lacht über diese Antworten. Morgen ist Waldeck's Geburtstag, man will seiner Frau ein Ständchen bringen,

die Bewohner der nächsten Bezirke wollen ihr das Haus bekränzen. —

Beſuch von Weiher. Gute Geſpräche. Die Entſittlichung oben macht reißende Fortſchritte. Die Lüge und der Verrath ſind in voller Macht. Ein ganz niederträchtiger Zuſtand! —

Lächerliche, ſchimpfreiche Bekanntmachung des Majors und Kommandanten von Weltzien in Raſtatt; man ſieht daraus, daß die Soldaten dort großen Verführungen ausgeſetzt ſind; wenn eine eben unterlegene Sache für deren Beſieger ſo gefährlich iſt, ſo muß ſie doch einen beſonderen Kern und Reiz haben! Daran hat der Schimpfredner wohl nicht gedacht! —

Die Schweiz rüſtet und ſtellt ein Heer unter Dufour auf. — Wir werden noch ſehen, daß die franzöſiſche Republik die niederträchtige Rolle, die ſie in Italien mit den Oeſterreichern gegen Rom geſpielt, nun mit den Preußen gegen die Schweiz ſpielen wird. Dieſer Louis Bonaparte, ſelbſt einſt Flüchtling in der Schweiz, Aufruhrſtifter und Staatsgefangner! Die ihm helfen, ſind Schufte, Thiers an der Spitze. —

In Darmſtadt neues Wahlgeſetz, mit allgemeinem Stimmrecht und unmittelbarer Wahl. Wird Preußen das beſtehen laſſen?! —

Wenn ich ſehe, wie unſre Regierung Sünde auf Sünde und Frevel auf Frevel häuft, ſo wird mir bange für Preußen! Soll das keine Folgen haben, daß alle Verheißungen umgangen, zurückgenommen, alle Geſetze mit Füßen getreten werden? Kann dabei das Königliche Anſehn, kann dabei die Achtung der Geſetze beſtehen? — Das Maß wird endlich voll!

Dienstag, den 31. Juli 1849.

Besuch von Weiher, der schon bei der Geheimräthin Waldeck war; ein Aufzug mit Musik, den man ihr zur Feier des Geburtstages ihres Mannes bringen wollte, mußte unterbleiben, auch die Blumen, mit denen das Haus bekränzt war, wieder abgenommen werden; an allen Fenstern aber starrte es von Blumen, die Maschinenbauer brachten eine silberne Bürgerkrone, viele andre Gaben, Glückwünsche und Gedichte wurden überreicht. Die Straße voll Menschen, fast lauter feine stattliche Herren — berichtet ein Konstabler. Da doch einiges Gedränge an der Thüre stattfand, so nahmen die Konstabler die erwünschte Gelegenheit sich einzumischen, es gab einige Stöße, besonders trafen sie die Offiziere und Wachtmeister dieser Rotte, natürlich erfolgten dann auch Verhaftungen. — * kam und erzählte mancherlei, was ich schon wußte, von der Wuth der Reaktion gegen die Opposition vom Vereinigten Landtage, Auerswald, Vincke, Schwerin, Saucken, Camphausen ꝛc. Natürlich, die stehen jetzt, beim Zurücktreten der Volksfreunde, wieder im Vordergrunde. — Hr. Galusky kam Abschied zu nehmen; er sagt, Humboldt sei gestern durch Briefe aus Paris sehr verdüstert gewesen, doch glauben wir nicht, daß jetzt ein Staatsstreich so nahe sei. —

Scharfer Artikel in der „Nationalzeitung" über die Ungesetzlichkeit und Schlechtigkeit des Richtergesetzes; wie alle Zusagen und gesetzlichen Vorschriften dadurch zertreten sind. Noch schärferer Artikel in der „Urwählerzeitung", wie grundlos, willkürlich und unnütz der schmachvolle Belagerungsstand war. Wo sei die große republikanische Verschwörung geblieben, auf die man sich so nachdrücklich berufen, die nichtigen Andeutungen, die schändlichen Verläumdungen in der zweiten Kammer? Und dieses Ver-

räther- und Lügner-Gezücht will immer noch konstitutionell thun! —

Hiesigerseits ist an die Stadt Frankfurt geschrieben worden, wenn sie noch länger mit ihrem Anschlusse an die preußische oktroyirte Reichsverfassung zögere, so werde man den Reichstag sicher an einen andern Ort legen. Wie unwürdig solche Drohung und Einflüsterung! Und am Ende ist der Stadt an dem Reichstage nicht einmal was gelegen! —

Ein Hauptmann de Quede hier übte Trotz und Härte gegen seine Soldaten; einer von diesen, als der Hauptmann den Rücken drehte, legte das Gewehr auf ihn an, der Hauptmann sah dies im Spiegel, wandte sich rasch, und so bekam er den Schuß nur in den Arm! Der Soldat wird erschossen, ohne Zweifel; aber Warnung, Warnung!

Mittwoch, den 1. August 1849.

Geschrieben; es thut noth, daß man das Wort nimmt für die gute Sache, die schlechte hat Schreier in Menge, bezahlte, knechtische, und die meisten unsrer Zeitungen dienen ihr. —

Ein Gegenstück zu des Majors von Weltzien in Rastadt Bekanntmachung an die Truppen liefert General von Prittwitz in Schleswig. Er sagt, bei dem Rückmarsche seien allerlei Aeußerungen der Unzufriedenheit und des Tadels zu erwarten, die erste Pflicht des Soldaten aber sei Gehorsam; niemand, auch die Offiziere nicht, soll sich auf Erörterungen einlassen, sondern jede von oben getroffene Maßregel gut finden. Dachte Hr. von Prittwitz auch so am 19. März und nachher, in Potsdam? Fühlt er nicht, daß er seine Offiziere mit Schande begießt? — Und ein preußischer Richter, wie ist der geschändet! —

Wrangel Gouverneur von Berlin! Der Posten wiederhergestellt! — Die Stadtverordneten haben eine kriechende Adresse an ihn erlassen, was sie hätten können bleiben lassen. Es soll ihm auch noch das Bürgerrecht dargebracht werden! —

Der Polizeipräsident von Hinckeldey nöthigt die „Nationalzeitung", ihre Angaben über die gestrigen Vorgänge bei der Waldeckfeier zu berichtigen; das heißt seine Angaben aufzunehmen, aber diese sind so erbärmlich, so auf Schrauben gestellt, daß sie sich von selbst in ganzer Blöße zeigen. So durchaus lumpig und lügnerisch ist jetzt alles, was von den Behörden ausgeht! —

Camphausen und Vincke haben die Wahl zur zweiten Kammer abgelehnt. Das oktroyirte Wahlgesetz, das ungesetzliche Wahlgesetz! —

Ich blieb zu Hause, theils wegen meines Leidens, theils um nicht reaktionaire, nichtswürdige Reden zu hören, zu denen ich heute am wenigsten gestimmt bin. Freute mich der guten Nachrichten, die das Abendblatt noch aus Ungarn bringt. Temeswar von den Magyaren erstürmt. Große Verluste und Nachtheile der Russen durch Görgey. Ausfall aus Komorn. — Sollte ich es noch sehen, daß die freche Gewaltherrschaft erliegt und die Volksfreiheit irgendwo sich behauptet? Sie wird es überall, das weiß ich; aber Gott weiß nach wie langem Kampf und welchen Zwischenspielen! —

Ueberall in Deutschland die heftigsten Anklagen gegen Preußen wegen des dänischen Friedens, Schmach, Hohn, Bezüchtigung des Verraths, der Feigheit sogar; Prittwitz wird beschuldigt, Furcht und Angst gezeigt zu haben! — Das Ausland verachtet uns wegen des jammervollen Nach-

gebens und Preisgebens! Das will die Schutzmacht Preußen sein! —

Im Xenophon gelesen, in Goethe. —

Ein Ausschuß der Gothaer Versammlung war in Hornau versammelt. Diese Mittelparthei will ihre Thätigkeit um jeden Preis fortsetzen, will sich dem Dreikönigs-Entwurf anschließen, ihn überwachen, daß man auch nicht von ihm abgehe, will Deutschland retten! Die Armen, als wenn sie das könnten, als wenn noch irgend wer auf sie hörte! Im vorigen Sommer konnten sie's, da haben sie's versäumt, aus Verrath, aus Feigheit, aus Dünkel. Da haben sie die Volkssache verlassen, die sie schon vorher verwahrlost hatten. Sie glaubten, die Höfe seien ihnen sicher, die würden ihnen ewig dankbar sein, daß sie das Volk gedämpft. Nun haben sie's! — Diese Kerls, die von Triest und Venedig als deutschen Häfen sprachen, von der Po-Linie — der schändliche Radowitz —, von der deutschen Flotte, die über Welsch-Tyrol schrieen, über die Anmaßung der Polen und Tschechen, auch national und frei sein zu wollen!

Donnerstag, den 2. August 1849.

Ich war kaum aufgestanden, so kam Bettina von Arnim und las mir einen Brief vom Könige vor, vier Quartseiten. Der König wiederholt, daß er sein Begnadigungsrecht den Generalen übertragen habe, daß er keinen Minister finden würde, der Kinkel's Begnadigung unterschriebe, daß er seinen Ministern auch hierin Recht geben müsse. Ob und wo Kinkel vor Gericht gestellt werde, wisse er nicht. Doch schlägt er vor, Bettina möge ohne Zeitverlust bewirken, daß Kinkel eigenhändig erkläre: 1) er sei ein Verbrecher gegen Staat, König und Ehre, und des Todes würdig,

2) er bereue ſeine Schandthaten tief, 3) er bitte in dieſer Reue um ſein Leben —, käme dieſe Erklärung genau ſo wie er ſie vorſchreibe, ohne Weglaſſung und Zuſatz, und zur Veröffentlichung geeignet, ſchleunigſt an den König, ſo — werde vielleicht Begnadigung, wenigſtens nicht Vollziehung des Urtheils erfolgen. Das heißt, Kinkel ſoll gedemüthigt im Staube liegen, ſeinen Freunden als ein Niederträchtiger erſcheinen, ſich ſelber verachten müſſen und dann doch vielleicht erſchoſſen werden oder zeitlebens gefangen ſitzen! Der König verſpricht nichts! Das Uebrige des Briefes erörtert die Begriffe von Gnade, von Strenge, der König nennt d'Eſter ein Ungeheuer, beklagt die Thorheit, im vorigen Jahre ſo viele Gnade geübt zu haben, wofür ihm jetzt damit gelohnt werde, daß man feige Mörder gegen ihn dinge. Er ſpricht von ſeinen prächtigen, tapferen Jungen, die jetzt bluteten, weil er zu nachgiebig geweſen ꝛc. — Er ſcheint zu glauben, er habe nach dem 18. März vorigen Jahres etwas aus freiwilliger Großmuth gethan. — Bettina beräth mit mir, was ſie antworten ſoll. Sie wird den Auftrag an Kinkel nicht ausrichten, es ſei denn daß der König es ausdrücklich von ihr verlange. Ich würde lieber gar nicht mehr ſchreiben. — „Der Segen des Entſetzens" kommt ein paarmal in dem Briefe vor, nämlich des Entſetzens vor dem Abfall „von dem Fürſten des Lebens" und noch vieles der Art. Er rühmt ſich, die Bibel, die ihm durch und durch ein Buch göttlicher Gebote ſei, beſſer zu verſtehen und zu deuten als Bettina. Er ſagt, Bettina werde gegen ihn donnern, aber ihrem Donner antworte ein ſtärkerer, der ſeines Gewiſſens. Ein Abgrund von Mißverſtand, Vorurtheil, Selbſtgefälligkeit und Härte! —

Die bei der Waldeckfeier vorgestern Verhafteten sind nach kurzem Polizeiverhör wieder entlassen worden. —

Dortu aus Potsdam bei Freiburg kriegsrechtlich erschossen. Die Mutter hatte in Potsdam täglich bei der Königin ihr fußfälliges Gnadebitten erneuert. Die Reaktion schmähte und höhnte sie darüber, P. L. und Andere stimmten mit ein, lobten Hängen, Erschießen ꝛc. — Der Form nach schließen sich die deutschen Regierungen zwar noch immer an Preußen an, allein im Innern sind sie uns sehr abgeneigt und werden täglich mißtrauischer und bedenklicher. Daran soll Canitz viel schuld sein, der durch seine spöttische Art die Leute abstößt und verwirrt, die meisten Mitglieder des Verwaltungsrathes, dem er vorsitzt, sind gegen ihn verstimmt. Er hat keine glückliche Hand in Geschäften, das weiß man längst. —

Am 1. August war Kongreß der demokratischen Parthei in Köthen; Rodbertus, Bauer (Krotoschin), Hildenhagen, Uhlich, Schultze (Delitzsch) ꝛc. Mäßige, kluge Beschlüsse.

Freitag, den 3. August 1849.

Besuch von Weiher; Thätigkeit der demokratischen Parthei; Bezirksvereine, Unterstützungen, Verabredungen; der Muth und die besonnene Kraft der Volksfreunde haben sich bei der Waldeckfeier trefflich bewährt; es gehört etwas dazu, jetzt der ganz reaktionairen Regierungsparthei gegenüber sich offen zu den Ansichten zu bekennen, die von jener mit Wuth verfolgt werden. Der Graveur Liefeldt, welcher Waldeck's Wohnung gegenüber ein Haus besitzt, hat eine geharnischte Erklärung in die Zeitung setzen lassen und der „Neuen Preußischen" alle ihre Nichtswürdigkeit in's Gesicht geschleudert. — Graf Otto von Schlippenbach macht

ſich mit ſeinem Damen-Treubund täglich mehr zum Geſpött. —

Billet von Hrn. Savile Morton. — Nachmittags kam er ſelbſt. Nachrichten aus Warſchau. Dort iſt alles voll Wuth gegen Paskewitſch, der Kaiſer will ihn abrufen, wenn er nicht in den nächſten Tagen einen Sieg meldet. Paskewitſch klagt, daß er den Feind nirgends finde, nirgends zum Stehen bringe, keine Nachrichten erhalte ꝛc. Steigende Theilnahme in London für die Magyaren, Rede von Monckton Milnes, Rede von Palmerſton. —

Bettina von Arnim brachte mir ihren Brief an den König; ſehr ſchön und ſtark! Aber wird er fruchten? Schwerlich. —

Im Thiergarten wurde heute früh das Denkmal für den vorigen König aufgerichtet. Daß Gott erbarm, welch ein Geſabber von elenden Redensarten! —

Prozeſſe wegen Majeſtätsbeleidigung allenthalben. Das Volk beluſtigt ſich damit, hört die ausgeſtoßnen Schimpfreden nochmals; man ſagt, da könne der König doch erfahren, wie ein Theil ſeiner Unterthanen von ihm denkt! Aber wie ſeine Hofleute, ſeine Generale, ſein Landadel von ihm denkt, das erfährt er doch nicht. Die ſtoßen andre Majeſtätsbeleidigungen aus, ſogar indem ſie ſich beugen und heucheln! Doch dieſe bleiben ſtraflos, ſind ſicher! —

Die „Nationalzeitung“ hebt ſich. Ihre ausführliche Kritik des oktroyirten Richtergeſetzes iſt vortrefflich, ſie legt die ganze Scheuslichkeit dieſes Gewebes von Argliſt und Frechheit offen dar. —

Auch das Leben der Vereine beginnt wieder. Der noch in Haft befindliche Aſſeſſor Gubitz iſt zum Präſidenten des Vereins für die Volksrechte ernannt worden. Man will

vor allem zwei Punkte, deutſche Einheit und das frühere Wahlgeſetz.

Sonnabend, den 4. Auguſt 1849.

Beſuch von Profeſſor Bopp, der mir den fünften Band ſeiner „Vergleichenden Grammatik“ bringt; Geſpräch über unſere Lage. — Er hat die damalige Adreſſe der hieſigen Univerſität zum Dank für die oktroyirte Verfaſſung nicht unterſchrieben. —

Bei einem neulichen Feſte des Treubundes in Tivoli war nur die Büſte des Prinzen von Preußen, nicht die des Königs, aufgeſtellt. Der König las das in der Zeitung und war ſo aufgebracht, daß er darauf ſpie und ſie dann heftig wegwarf, worauf er zornig auf und ab ging. Das ganze Treiben ſoll er nun haſſen. Aber was hilft's! Er iſt in den Händen der Reaktion, iſt in der Hauptſache mit ihr einig und kommt ſchwerlich wieder auf andre Wege. Die Reaktion ſieht allerdings den Prinzen als ihr Haupt an, aber im Intereſſe des Prinzen ſelbſt will ſie die Königswürde heilig halten und ihren Widerwillen gegen die Perſon des Königs nicht öffentlich zeigen. Doch gelingt es nicht immer, das Maß zu halten. —

Die Erſchießung des jungen Dortu aus Potsdam wird nun amtlich gemeldet und macht den übelſten Eindruck. Die „Nationalzeitung“ giebt einen ſo vortrefflichen als kühnen Aufſatz, um darzuthun, daß Preußen keine Urſache hat, in Baden ſtrenge zu ſein, daß ſein Verhalten in der deutſchen und in der preußiſchen Sache größtentheils ſchuld iſt an dem ganzen Aufſtande, daß Preußen viel zu ſühnen und zu leiſten hat und ſelber der Gnade bedürftig iſt. —

In der Bürgerſchaft hier iſt die Frage wegen der

Bürgerwehr lebhaft angeregt. Der Magiſtrat wird über ſeine Pflichtverſäumniß in dieſem Betreff mit heftigen Vorwürfen angegriffen. Aber dieſer Magiſtrat, und die Mehrzahl der Stadtverordneten dazu, ſind elende Waſchlappen. Die Lumpen erhielten zwar von dem Miniſterium ſeiner Zeit die Weiſung, Anſtalten zur Wiedererrichtung der Bürgerwehr zu treffen; ſie wußten aber, daß ſie den Miniſtern einen Gefallen thaten, darauf nicht zu achten. Lauter Gleißnerei, Lüge und Verrath! Der redliche Sinn, die Geſetzlichkeit, ziehen ſich von den Behörden nothwendig mehr und mehr ab, und dieſe werden mehr und mehr ihrer Unſittlichkeit überlaſſen. Was *kann* das für Früchte bringen? —

Der Miniſter von Manteuffel hat ſich in vertraulichem Geſpräch neulich nicht enthalten, den Grafen von Brandenburg als ein glänzendes Nichts, ſeine andern Kollegen aber als dunkles Nichts zu bezeichnen. Er ſtrebt nach der Miniſter-Präſidentſchaft, allein ſeine Unfähigkeit als Redner, die Kammern zu leiten, ſteht ihm ſehr im Wege. Auch iſt die Kamarilla ſchon nicht ganz mit ihm zufrieden. —

Venedig wird wieder beſchoſſen, mit glühenden Kugeln. — Aus Ungarn nichts Erhebliches, als daß die Kaiſerlichen vorrücken; ob zum Sieg oder zum Verderben, wer weiß! —

Weiße's „Zukunft der evangeliſchen Kirche" zieht mich ſehr an, der Vortrag iſt lebhafter, als in ſeinen früheren Schriften. Er iſt gläubiger *und* kritiſcher, als Schleiermacher damals war, da ich Exegeſe bei ihm hörte. Tiefer Denker und ſinnreicher Forſcher, voll Gelehrſamkeit, die auf jedem Punkte ihre Eigenthümlichkeit zeigt. Ich muß ihm ſchreiben.

Sonntag, den 5. Auguſt 1849.

Geſchrieben. — Mitgliedskarte zum Friedrichſtädtiſchen Volksverein zugeſchickt bekommen. Die Volksfreunde regen ſich, an Muth und Geſinnung fehlt es nicht, mögen nur Einſicht und Zuſammenhalten nicht fehlen! Es zeigt ſich ungemein viel praktiſcher Geiſt, innerhalb des engeren bürgerlichen Wirkungskreiſes höchſt geſchickt und ausreichend; aber politiſche Ueberſicht fehlt ſehr; dieſe guten Leute kennen den Hof nicht. —

Nachmittags eifrig gearbeitet, ſchreibend und auf und abgehend, neue Aufgaben durchdacht. Adolph Müller's Briefe. —

Ueber die neuen Kammern; ſie ſind für das Miniſterium und den Hof eine wahre Falle, denn entweder muß man ihnen vieles zugeſtehen, was auch uns zu gute kommt, oder man muß, weil man auch mit ihnen nicht fertig werden kann, auch ſie unverrichteter Sache fortſchicken; dann kommt es an den Tag, daß man überhaupt keine Verfaſſung will, als nur zum Schein, daß man auch mit den fügſamſten Konſtitutionellen ſich nicht einigt. Sollten aber die Kammern ſo niederträchtig ſein, alles zu thun, was die Miniſter wollen, nun, dann ſieht die ganze Nation, was für eine jammervolle Volksvertretung aus den Minderheitswahlen hervorgegangen, dann ſieht die Welt, was draus wird, wenn die Demokraten ausgeſchieden ſind. Uebrigens haben dieſe nicht freiwillig ſich zurückgehalten, ſondern gezwungen durch die ſchändliche Zumuthung, nach einem willkürlich veränderten Wahlgeſetz zu wählen. Ich freue mich noch heute, nicht mitgewählt zu haben. —

Verworrene Nachrichten aus Ungarn, prahleriſche Berichte der Oeſterreicher; doch ſcheinen die Magyaren viel Boden zu verlieren und immer enger zuſammengedrängt

zu werden. Wenn ſie jetzt eine Schlacht verlieren, ſo iſt es wahrſcheinlich aus! —

Gegen Waldeck iſt die Voruntersuchung geſchloſſen; man wird ihn freilaſſen müſſen. Was hilft's! der Artikel 59 des Richtergeſetzes iſt lediglich gegen ihn gemacht und das ganze Richtergeſetz um jenes Artikels willen. — Aber die Miniſter waren doch recht dumm, ſie haben durch die ſchnöde Verfolgung Waldeck erſt recht zum Helden des Volks gemacht, alles iſt von ihm eingenommen, rühmt und preiſt ihn, überall kauft man ſein Bildniß, ſteuert zu ſeinen Ehrenkränzen ꝛc.

Montag, den 6. Auguſt 1849.

Der Belagerungsſtand von Erfurt iſt endlich aufgehoben. Was nutzt es, da die Willkürgewalt doch im ganzen Lande herrſcht? —

Die „Deutſche Zeitung" meldet, Kinkel ſei erſchoſſen. Vielleicht noch nicht; aber ich halte ihn für verloren. Daß Dortu ſo heldenmüthig geſtorben, ſo geiſteskräftig noch vorher dem Kirchenglauben, ſeinem Wahn und Aberwitz abgeſagt hat, erbittert die fanatiſche Parthei auf's höchſte. — Sie wollen Blut, dieſe Leute, und immer auf's neue Blut, denn wenn eine Zeit lang keines fließt, ſo halten ſie ſich gleich für gefährdet! —

Lord Nugent im engliſchen Parlamente gegen Haynau, Lord Palmerſton gleichfalls. Schimmert dort einige Hoffnung für die Magyaren? Zu ſpät! Ihre Unterjochung ſcheint ſchon in den Plan des großen Dramas aufgenommen. Dann allerdings wachſen damit die Schwierigkeiten der Reaktion ungeheuer. — Ueberdies werden die Südſlaven ſchwierig gegen Oeſterreich. —

Sonderbar, niemand erwähnt der Kammern, die morgen eröffnet werden, man sieht sie als ein Possenspiel an, ohne grade zu läugnen, daß das Possenspiel ernste Folgen haben könne. —

Im Xenophon gelesen, in russischen Memoiren ꝛc.

Dienstag, den 7. August 1849.

Geschrieben; Uebersicht der Wahlverhältnisse und des Bodens, auf dem die heutigen Kammern stehn. Die erste hat man früher nur so nebenher mitlaufen lassen, das Volk hat sie nicht anerkannt, die zweite ist ganz und gar ungesetzlich und was sie thut nicht verpflichtender als alles andre, was die Gewalt auferlegt. Dies wird in öffentlichen Blättern und Vereinen auch schon klar ausgesprochen. Das einzige Rechte und Gute, was diese Kammer thun könnte, wäre, ihre eigne Nichtigkeit auszusprechen und das gesetzliche Wahlgesetz wiederzufordern. Sie werden sich hüten, so rechtlich und ehrbar zu sein, diese Jammerkerle! —

Ich ging aus und kam beim Schlosse vorbei, die Eröffnung der Kammern sollte eben stattfinden, die Lumpen in weißen Halsbinden eilten hin zu Wagen und zu Fuß, nur ein hundertfünfzig Menschen sahen am Eingange zu, alles kalt und stumm, hin und wieder hörte man von Weggehenden ein spöttisches, ein verächtliches Wort. —

Zu Hause Besuch von Hrn. Savile Morton, er spricht mit Empörung von der Niederträchtigkeit der französischen Regierung, sie zwingt Sardinien zum nachtheiligsten Frieden mit Oesterreich, sie weist alle Flüchtlinge aus, sie läßt die Sizilianer sogar in Algier nicht zu! Nachdem sie früher Sardinien beschützt, die Aufstände in Italien begünstigt

hatte! Wie wir es jetzt mit Schleswig-Holstein machen! Kann das gute Folgen haben? —

Bettina von Arnim war bei mir mit einem Briefe der Frau Johanna Kinkel, mit zwei neuen Briefen des Königs — der eine aus Stettin, der andre aus Sanssouci — und mit dem Entwurf ihrer Antwort. Kinkel lebt noch, man will ihn zur schmachvollsten Demüthigung bringen, dann soll er am Leben bleiben; von den harten Bedingungen will der König den Ausdruck „Ehre" nachlassen, gegen diese gefrevelt zu haben soll Kinkel nicht sagen müssen; dabei geht er auf Erörterung der alten echten und der falschen neueren Ehre ein, mit römischen und biblischen Zitaten! Er sagt wieder, er könne Kinkel'n als König nicht begnadigen, er habe sich des Rechtes begeben, und sagt doch ebenfalls, wenn jene drei Bedingungen erfüllt würden, solle Kinkel am Leben bleiben; er habe dem Prinzen von Preußen und den Generalen jene Bedingungen gestellt für alle Preußen, die vor das Kriegsgericht dort kommen; bei Dortu sei es zu spät gewesen, der sei auch in Unglauben und Abfall dahingefahren, doch sei dessen Vater noch schuldiger, da der ihn auf jene Bahn geführt. Ich konnte in der Eile den ganzen Inhalt dieser zwei Briefe nicht genauer auffassen. Bettina eilte sehr und verließ mich in Eifer, Unwillen und Gram. — Noch das stand in dem letzten Briefe, daß d'Ester Meuchelmörder gegen den König gedungen, dies sei so gewiß als daß der Fischer fischt, der Jäger jagt 2c. —

Die heutige Thronrede? Man wollte sie kaum lesen! Lügen, Betrug, leere Worte, daran sind die Minister reich. Sie hat aber neben empörenden auch lächerliche Redensarten. Fort mit dem Schund! —

Mittwoch, den 8. Auguſt 1849.

Die Anſprache des Königs an ſeine Soldaten in Baden, Sansſouci den 28. Juli, macht einen ſchlechten Eindruck, ſie beginnt mit der großen Unwahrheit, daß nie vorher deutſche Soldaten von ihren Fürſten abgefallen ſeien; die Sachſen, Würtemberger ꝛc. im Jahre 1813, die Iſenburger — Soldaten und Offiziere preußiſche Ausreißer — im Jahre 1806, können noch nicht vergeſſen ſein, und die Sachen von Yorck und Schill ſind auch nicht eben kauſcher; aber es geziemt ſich überhaupt nicht, von dieſem Bürgerkrieg, in welchem die Uebermacht auf Seite der Preußen, die größere Tapferkeit aber gewiß auf Seiten der Aufſtändiſchen war, ſo ſtolz und prahleriſch zu reden.

Hätte ich auf die geſtrige Thronrede zu antworten, ſo würde ich derſelben Prahlerei auch dort entgegenſtellen, daß es edler und beſſer geweſen wäre, den Thronerben und den jungen Prinzen von ſolchem Kampfe zurückzuhalten, wie es auch Canitz in den Märztagen dem Prinzen von Preußen richtig vorſtellte. —

Bettina von Arnim kam in großer Erſchöpfung und las mir vieles vor, einen neuen an den König gerichteten ſtrengen und vortrefflichen Brief — den ich auf die Poſt ſchickte —, einen Bericht ſeitens der Bonner Abgeordneten, die für Kinkel Gnade erbitten; die preußiſchen Generale von Brandenſtein, Graf von der Gröben und Andre haben ſich mit Rohheit, Bosheit, ja mit Hohn gegen ſie benommen, die ſchauderhafteſten Grundſätze (und auch Dummheiten) ausgeſprochen! In ſolche Hände iſt das Menſchenſchickſal gelegt. Dieſe Verſtocktheit iſt troſtlos! —

Die „Demokratiſche Zeitung“ von E. Meyen bearbeitet die Eröffnungsrede und den Beginn der Kammern mit kühnſter Schärfe, ſie nennt die zweite Kammer einen Privat-

verein, einen Klub. Auch die „Nationalzeitung“ giebt ihr gutes und gewichtiges Wort, die „Urwählerzeitung“ ebenfalls. —

Die Magyaren sind bestimmt in Raab, und Wien ist voll Schrecken. Auch nach Norden erstreckt sich der Komorner Ausfall. Die Wiener Post ist ausgeblieben. —

Garibaldi soll in Toskana eine starke österreichische Schaar völlig geschlagen haben und auf Rimini ziehen. —

Es heißt, Bunsen solle von London abberufen werden; daß die Reaktion diesen Günstling des Königs nicht leiden kann, ist ganz gewiß, obgleich er ihr hündisch wedelnd dient. — Radowitz, Canitz, Gerlach, der Prinz von Preußen und alle Prinzen hassen ihn. —

Der Belagerungsstand in Elberfeld ꝛc. aufgehoben. Bloße Ziererei, er dauert im Wesentlichen doch fort durch die Polizei, wie hier in Berlin, wo man neulich versuchte, den Landrath Bauer (von Krotoschin) auszuweisen, der sich aber entschlossen weigerte. Rodbertus reiste zufällig ab, ehe das Ansinnen an ihn kam. — Nichtswürdige Polizeiwillkür! —

Baiern und Preußen haben Schlägereien in Mannheim, in Frankfurt am Main. An letzterm Orte häufen sich die Preußen, und eben so die Oesterreicher und Baiern. Der Reichsverweser wird nächstens dort erwartet.

Donnerstag, den 9. August 1849.

Besuch von Weiher. Nachrichten von den Berliner Volksvereinen. Die Demokratie in Berlin ist sehr stark und nicht mehr zu unterdrücken, aber ihre Leiter sind zum Theil heftige, unkluge Männer, es fehlt ihnen an allgemeiner politischer Einsicht. M. z. B. und B. jubeln bei

jedem Vortheil der Magyaren, als sei nun Rußland und Oesterreich vernichtet, und als habe auch Preußen die Hörner einzuziehen. Mir scheint in das begonnene Drama eher zu gehören, daß die Magyaren geschlagen werden, als daß sie siegen; die slavische Sache, ohne welche die deutsche nicht mehr gehen kann, muß erst freien Raum bekommen! —

Schon regt es sich in Kroatien gegen Oesterreich! — Die Vortheile der Magyaren durch den Ausfall aus Komorn und die Besetzung von Raab erweisen sich täglich größer, ungeheure Vorräthe, Geschütz, Pulver, Lebensmittel, Geld und Montirungsstücke sind in ihre Hände gefallen. Wie es mit Görgey, Dembinski ꝛc. steht, weiß man nicht. —

Garibaldi hat sich durchschlagen wollen an die Küste, um nach Venedig zu kommen, seine Schaar ist aber zersprengt worden, er selbst noch nicht gefangen. —

Verlegenheiten der Franzosen in Rom. Die Pariser Blätter kämpfen mit Gewandtheit und Ausdauer. —

Hofgeschichten. Ueber die wetterwendischen Launen des Königs —, ein halb Jahr und länger that er, als könne er keinen Tag ohne den alten Knesebeck sein, zog ihn in das größte Vertrauen, war ganz zärtlich mit ihm, plötzlich hört das auf, ohne allen erdenklichen Grund, und er sieht ihn gar nicht mehr —; der König, heißt es, liebe eigentlich keinen Menschen recht von Herzen, er könne jeden ganz gut missen, spiele gegen jeden eine Rolle, gebe sich keinem rückhaltslos hin, er wolle auch, daß jeder fühle, daß er immer nur untergeordnet stehe. —

Der Belagerungsstand auch in Düsseldorf und Solingen aufgehoben. —

Um die Kammern bekümmert sich kein Mensch, sie treiben ihr Wesen im Stillen. Nur lumpige Züge von vielen ihrer Lumpen kommen täglich an's Licht.

Freitag, den 10. August 1849.

Geschrieben, über unsre Minister, Manteuffel möchte jetzt gern konstitutionell scheinen, die Kammern gewinnen und mit ihnen eine Herrschaft ausüben, die er allein nicht mehr behaupten kann, er läßt daher ausstreuen, daß er schon lange die Aufhebung des Belagerungsstandes gewollt, daß er die Wahl eines Präsidenten der zweiten Kammer freistelle, daß aber seine Kollegen dies nicht wollten; er verachtet einen Rabe, Simons, Strotha, von der Heydt und haßt den Grafen von Brandenburg. — Das Ministerium hatte erst erklärt, es habe nichts gegen Simson als Präsidenten der zweiten Kammer, jetzt aber will es ihn nicht und droht mit Abtreten, wodurch die Lumpen sich einschüchtern lassen! Man sagt, der König sei wieder eigensinnig geworden, aber es ist wohl nicht der König, sondern die höhere Instanz der Reaktion, die über den Ministern steht. — Dem Simson aber geschieht ganz recht, er hat in Gotha zu den Beschlüssen mitgeholfen, die nach den von Preußen empfangenen Fußtritten sich demüthig für Preußens Willkür erklärt. Die ganze Gagern'sche Parthei bekommt jetzt ihren verdienten Lohn — von der einen Seite — von der andern künftig! —

Aus England wird dem Gerücht widersprochen, daß der Fürst von Metternich in Stumpfsinn versinke, er habe vielmehr seinen klaren Kopf und die größte Gemüthsruhe. —

Besuch von *. Ueber die schlechte Kriegsführung der Oesterreicher und Russen in Ungarn, über die schlechte Rolle des Banus von Kroatien, Jellachich. Die Menschen ein Stück Naturgeschichte; sie können einst auf der Erde durch höhere Geschöpfe ersetzt werden und nur als urweltliche Denkmale übrig bleiben. —

Der König soll höchst unwillig sein, daß die Minister ihm die Gelegenheit öffentlich zu reden, verweigert haben. —

Bei dem Kurfürsten von Hessen hat Preußen durch dringende Eröffnungen beantragt, nicht nur dem Dreikönigsentwurfe beizutreten, sondern auch seinen Minister Eberhard zu verabschieden. Das Erbieten, ihm zu seinem Schutze preußische Truppen in's Land zu schicken, ist eben so gut wie ein Drohen. Der Kurfürst wird alles thun, aus eigner Neigung und aus Furcht. Es kann ihm in der Folge schlecht bekommen! —

Der Reichsverweser regt sich wegen der schleswig-holsteinischen Sache, Preußen sei nicht befugt gewesen ꝛc. — Es heißt, die Preußen wollen Rendsburg besetzen, mit welchem Rechte? Der Verrath dieser deutschen Sache, der wir uns scheinbar angenommen und die wir im Felde wie im Rathe immer schlecht geführt, erregt uns unendlichen Haß! —

Der Fürst von Schwarzenberg ist in Verzweiflung nach Warschau gereist, um den Kaiser Nikolai anzuflehen!

Sonnabend, den 11. August 1849.

Geschrieben, die Sache der Völker beleuchtet gegenüber der Sache der Fürsten, wie großen Schaden sich diese gethan! Im vorigen Jahre war keiner, der Muth zeigte, in diesem ist keiner, der Ehrlichkeit zeigt; dieser Spruch wiederhallt aller Orten. — Die Verfolgung Waldeck's wird die Minister schwer gereuen, sie machen ihn erst recht zum Mann des Volkes, sie geben ihm eine Macht, die er nicht hatte. Unvernünftiges Benehmen! Sie bereiten immerfort ihren Schaden. —

Beſuch von Weiher. Nachrichten von den Bezirksvereinen, alles läuft auf Wohlthätigkeit hinaus; Sicherung der Kaſſen. —

Von Kinkel heißt es, er ſei nicht zum Tode, ſondern zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt; dann fällt auch die Gnade weg. —

Die Minoritätskammer hat den Grafen von Schwerin zum erſten Präſidenten erwählt. Stahl iſt durchgefallen. Schwerin hielt eine unſaubere Dankſagung und lobte den Muth der Miniſter und der Soldaten! Simſon wurde dann mit großer Stimmenmehrheit zweiter Präſident. — Was der Klub thut, iſt mir gleichgültig. —

Nachmittags Beſuch von Hrn. Morton und Hrn. Crowe, Direktor der „Daily News“. Er kommt aus Frankreich und ſpricht mit ſcharfem Verſtand und praktiſcher Einſicht von dem dortigen Zuſtand. „Frankreich iſt für die Freiheit ein verlorenes Land, auf viele Jahre; der Schrecken vor dem Kommunismus hat alles ergriffen, allen Freiſinn zerſtört, die Maſſe der Eigenthümer hält ſtreng zuſammen und iſt feindlich gegen die Freiheit. England iſt wenigſtens neutral, und das iſt ſchon viel; aber auch England wird und kann nichts thun, England iſt todt für die Politik und wird keinen Krieg machen, außer gezwungen. England geht einer Finanzkataſtrophe unrettbar entgegen, jederman weiß es, fühlt es, aber niemand ſpricht davon, nicht die Regierung, nicht der Landbeſitzer, nicht der Kaufmann, man lebt mit dem Tage und wartet. Die politiſchen Partheien haben ſich einander gegenſeitig aufgehoben, wenigſtens geſchwächt, es kann keine mehr regieren, nur ſo die Sachen hinhalten kann man, wie auch Palmerſton thut, die Macht iſt nur eine ſcheinbare, wer etwas unternehmen will, ſieht ſich gleich gehemmt.“ Ich glaubte den

alten Schlabrendorf zu hören, so klar und bestimmt sprach der Mann. Von Metternich sagte er, derselbe habe durch sein belehrendes Vortragen alle Welt gelangweilt, sei in der hohen Gesellschaft völlig durchgefallen, man meide ihn und er habe gar keinen Einfluß; auch habe er sich seitdem auf einen engen Kreis zurückgezogen. —

Der König hat einen Tagesbefehl vom 31. Juli an die Truppen in Schleswig-Holstein erlassen, einen sehr kurzen und kühlen Dank, nicht zu vergleichen mit dem an die Truppen in Baden. „Diese fochten gegen das Volk, das ist etwas, die andern aber für das Volk, das ist nichts!" —

Erklärung der Frau Schröder-Devrient aus Schlangenbad. —

Dr. Karl Bölsche, Redakteur der „Mainzer Zeitung", aus Mainz ausgewiesen.

Sonntag, den 12. August 1849.

Besuch beim Grafen Cieszkowski, Erörterung der Lage der Dinge, was die Polen zu hoffen haben, was die Italiäner; die Deutschen, voriges Jahr noch so übermüthig, daß sie Polen und Italiäner dem Deutschthum unterordnen wollten, sind jetzt kaum besser dran, als jene. Doch Geduld! „Noch ist Polen nicht verloren!" Cieszkowski meint, Preußen könne sich doch jetzt zu einer mäßig konstitutionellen Gestalt befestigen, was allerdings vielen Leuten genügte, ist aber verwundert, daß ich daran nicht glaube, sondern einen neuen vollständigen Umschwung erwarte; freilich brauchte es dahin nicht zu kommen, wenn die Regierungen ehrlich wären, aber das sind sie eben nicht, sie wollen nur grade soviel Konstitutionelles, als sie eben

müſſen, dies Müſſen ſetzt immer revolutionairen Zwang voraus. —

Beim Hofjäger ein Konzert und Feuerwerk zum Beſten der Demokratie. — Es war gedrängt voll und lief ganz ruhig ab, die Konſtabler mußten ſich in der Ferne halten, ein verkappter Polizeiſpäher wurde entdeckt und entging nur mit Mühe den Mißhandlungen. Das Volk war muthig und eifrig, hielt ſelber auf Ordnung. —

Abends bei * *. Lob des jungen Dortu, des bei Freiburg kriegsrechtlich erſchoſſenen; er war ein durchaus edler und ſehr gutmüthiger Menſch; der König freilich erklärt ihn für ein Scheuſal, weil er ein Pantheiſt geweſen! —

Nachrichten aus Ungarn fehlen, daraus entſteht das Gerücht, daß die Oeſtereicher unter Haynau in die ſchrecklichſte Lage verlockt, Paskewitſch mit den Ruſſen durch Dembinski gänzlich geſchlagen ſeien. Soviel iſt wahr, daß in Wien großer Schrecken herrſcht. —

Preußen fängt an zu bekennen, in diplomatiſchen Mittheilungen, daß es ihm ganz recht wäre, wenn der Dreikönigsentwurf beſeitigt und der alte Bundestag hergeſtellt würde, in welchem dann auch Oeſterreich ſeine Stelle fände. Man nähert ſich ſogar dem Reichsverweſer wieder, denn ſofern auch er der Volksfreiheit entgegen iſt, wird man mit ihm leicht einig. Und um kein deutſches Volkshaus zu haben, verzichtet Preußen auch wohl auf einige ſeiner Herrſchſuchtsgelüſte. Das iſt ein trauriger Zuſtand! Und der Gothaer Klub will fortdauernd dieſem Verrath der Volksſache die Hände bieten! —

Der Miniſter von Manteuffel war auf dem Punkte, den Grafen von Brandenburg zu wippen. Das Miniſterium ſollte abdanken, dann wollte Manteuffel bleiben, um ein neues zu bilden. Die Reaktion traut ihm aber nicht

recht. — Wer ist denn die Reaktion? — Ich weiß es wohl, aber um es zu wissen, muß man die Sachen verstehen. Hinz oder Kunz ist es nicht.

Montag, den 13. August 1849.

Eifrig geschrieben, über Preußens jetzige Saat in Deutschland, Mißtrauen bei den Fürsten, Haß im Volke. Nachrichten vom gestrigen Feste beim Hofjäger; Waldeck's Bild wurde mit Blumen und Lorbeern gekrönt, hoch erhoben und mit schmetterndem Leberuf begrüßt. Auch sonstige starke Bezeigungen fanden statt; die Regierungsleute sind bestürzt über diesen Muth und diese Stärke. —

Besuch im Hotel de Russie bei Hrn. Crowe. Er klagt wieder über die Nullität Englands, den herrschenden Torysmus; das wenige Liberale, was sich noch geltend macht, kam von Edinburg. Er meint, wenn wir in Deutschland, und besonders in Preußen, öffentliche Verhandlungen behielten, von welcher Art immer die Körperschaften sein möchten, so sei alles gut. —

Besuch im Hotel de Brandebourg bei Hrn. von Vaerst. Er liegt; Rehme hat ihm gar nichts geholfen. Mancherlei aus der hohen Gesellschaft, die er tief verachtet und verspottet. —

In der Minoritätskammer ist schon Spaltung und Aerger. Noch herrschen die Halunken, doch die Lumpen regen sich schon gegen sie. Die Minister tragen auf Annahme des Wahlgesetzes an, vorbehaltlich späterer Revision, sie sagen selbst, es sei nicht ganz zweckmäßig! Neues Jagdgesetz angekündigt. Die Bürgerwehr einzustellen im Vorschlag. Nur zu, nur zu! —

In Baden neue Erschießungen, nun doch Biedenfeld und Neff. Ueber Kinkel nichts Gewisses. —

Furchtbares Gedicht an die Männer der zweiten Kammer! Von E. Koch. Einzeln gedruckt, ſtreng verboten und weggenommen, aber doch verkauft und vertheilt. — Scharfe Artikel der „Demokratiſchen Zeitung“ gegen die Miniſter, ſie ſeien unwahr ꝛc. —

Das Miniſterium Eberhard in Kaſſel wirklich entlaſſen, auf Preußens Betrieb! —

In Ungarn bei Großwardein ſoll eine viertägige Schlacht zwiſchen den Ruſſen und den Magyaren noch nicht ausgefochten ſein. Hier iſt im Volke die lebhafteſte Theilnahme für die Magyaren, lächelnd ſtehen die Leute an den Bilderläden und weiden ſich am Anblicke Görgey's, Dembinski's, Bem's, Perczel's. —

Preußiſche Beſetzung von Hechingen und Siegmaringen. Ob Einverleibung in den Preußiſchen Staat? — Kann Würtemberg, Baiern, Oeſterreich dabei gleichgültig ſein? —

Eine Abordnung unſrer ſervilen Stadtverordneten beim König in Potsdam zur Audienz in Gegenwart Manteuffel's, bittet um gutes Vernehmen mit Berlin, der König möchte hier wohnen ꝛc. Die Antwort ſchiebt das noch hinaus! — Bei der Prinzeſſin von Preußen dann eine Stunde; Huld und Geiſt, und Bewunderung! —

Dienstag, den 14. Auguſt 1849.

Betrachtungen über den Krieg in Schleswig-Holſtein; ein ſcheußlicher Fleck in Preußens Geſchichte! Verrath und Prahlerei im Anfang, Verrath und Lüge am Ende. Und wir haben Bonaparte'n ſo ſehr getadelt, wegen Treuloſigkeit und Willkür! Der machte doch den Krieg nicht zum Schein, war gegen ſeine Generale und Truppen ehrlich! —

Beſuch von Weiher. Ueber das Benehmen der Demokraten, ihre Stärke, ihre Klugheit; über ihr Kaſſenweſen, die Vorſicht, die ſie dabei anwenden, über ihre Liſten ꝛc. Von unſren ſervilen Kammern: „Sie wollen das Jagdgeſetz aufheben, die Bürgerwehren, die Geſetze zu Gunſten der Bauern!“ Nun, was iſt denn da zu klagen? ſie werben da ja ganz offenbar für die Verſtärkung der Demokratie! Was kann günſtiger für dieſe ſein? Hab' ich es nicht geſagt, ſie müſſen für uns arbeiten, ſie mögen ſich ſtellen, wie ſie wollen! „Aber die Reviſion der Verfaſſung, wie wird die ausfallen?“ Immer noch gut genug! Und dann — als ob dergleichen, was jetzt gemacht wird, dauern könnte! —

Abends kam *. Ueber Schleswig-Holſtein; Gefahr, daß die Preußen aus Bundesgenoſſen Feinde werden; möchten ſie nicht ſchon Rendsburg beſetzen, die Fregatte Gefion, die holſteiniſchen Geſchütze in den Düppeler Schanzen ſich aneignen? — Wie kann Prittwitz es ertragen, aus ſolchem Feldzuge zurückzukehren? Wie konnte er ſich nur dazu gebrauchen laſſen, eine ſolche Rolle zu ſpielen? —

Man findet, Hr. v. Sydow, unſer Geſandter in der Schweiz, habe ſich nicht gut benommen, ſei den Sachen nicht gewachſen; er iſt abgerufen und einſtweilen der Major von Wildenbruch hingeſchickt. —

Tiedemann bei Raſtatt kriegsrechtlich erſchoſſen und wie Alle, Dortu, Elſenhans, Biedenfeld, Reff, mit größter Standhaftigkeit geſtorben. Exoriare aliquis ....

Der Großherzog von Baden erläßt aus Mainz ein oktroyirtes proviſoriſches Preßgeſetz und verlängert den Belagerungsſtand ſeines Landes. Das iſt ein Fürſt! —

Unſere Lumpenkammern gewähren den jämmerlichſten Anblick, ſie wiſſen es ſelbſt, daß ſie auf ſchlechtem Boden

ſtehen und ſind daher zaghaft und ſchwankend; ihnen iſt unheimlich zu Muth, ſie möchten die Oppoſition, die ſie vorhanden wiſſen, lieber in ihrer Mitte ſehen, als draußen in der unbeſtimmten Geſtalt und Größe; die Oppoſition würde ihnen Haltung geben. —

In Hamburg rückte geſtern ein preußiſches Bataillon auf dem Rückmarſche von Schleswig ein. Das Volk widerſetzte ſich dem Einzug, warf mit Steinen, baute Barrikaden, die Preußen griffen an und ſchoſſen. Die Hanſeaten ſtellten die Ordnung her. — In Altona wurden die Preußen mit Verhöhnung und Schimpfreden begleitet, die Hannoveraner und Oldenburger dagegen mit Hurrah empfangen.

Mittwoch, den 15. Auguſt 1849.

Geſchrieben, über die Bürgerwehr, welche die Miniſter und die Kammern geſetzwidrig unterdrücken wollen, über ihre Nothwendigkeit gegen die Regierung, ja, dreimal ſei es geſagt, gegen, gegen die Regierung, welche alle Freiheit zerſtören will und kein Geſetz achtet, jedes ſchamlos verletzt! —

Die Vorgänge in Hamburg waren ärger, als die erſten Angaben es glauben ließen; das preußiſche Bataillon hat dreizehn Verwundete, den Major wollten vier kräftige Männer vom Pferde reißen, die Truppen konnten nicht einquartirt werden, ſondern wurden in einer Reitbahn untergebracht und bekamen erſt am andern Morgen um 3 Uhr Lebensmittel. Die Hanſeaten ſchützten die Zugänge, die hamburgiſche Bürgerwehr wollte nicht recht auftreten. Der Miniſter von Manteuffel brachte dieſe Geſchichte gleich in die Kammern, der Wirkung gewiß, zu Gunſten der Truppen, zu Ungunſten der Bürgerwehr. Auch freuten ſich der

Junker- und Beamtenpöbel höchlich, daß eine Bürgerwehr getadelt wurde. Manteuffel aber ſoll nicht vergeſſen, daß er durch ſeine Mittheilung den Kammern das Recht giebt, ſich um Vorgänge zu bekümmern! —

Der Kommandeur der Gardekürassiere Herr von Lauer hat auf Anzeige der „Kreuzzeitung" ſeine Trompeter verhört und geſchimpft, weil ſie zum Demokratenfeſt Muſik gemacht und für Waldeck Tuſch geblaſen hätten, für den Hochverräther! Mit dummer Wuth will dies Volk alles machen! —

Das Erſchießen in Baden dauert fort. Der Major Heilig iſt erſchoſſen worden. Alle ſterben mit Muth und Feſtigkeit, wie Helden. Noch keiner hat ſeine Geſinnung verläugnet. —

Garibaldi flüchtig in der Romagna. — Schändliche Wirthſchaft in Rom, Kardinäle wüthen dort, die Franzoſen erſcheinen in der allerniederträchtigſten Geſtalt, von denen ſelbſt, für die ſie das Schändliche vollbracht, nicht beachtet und gehaßt. —

Aus Ungarn nichts, alſo Gutes. Wien in Angſt. —

In Paris der Belagerungsſtand aufgehoben.

Donnerstag, den 16. Auguſt 1849.

Ich verbrachte die Nacht ſchlaflos und krank, wegen der Gedanken an Hamburg, an die neuen Schlechtigkeiten, die dort ſich zeigen werden. Auch dort wird die Volksſache erſtickt. Auch dort geht es nun mit Unterdrückungen, mit Verhaftungen vorwärts. Wenn die Stadt leidet, der Handel und das Vermögen Stöße bekommt, ſo haben es die Reichen und Vornehmen dort wohl verdient, aber das eigentliche Volk dauert mich. Im Grunde ſollt' ich mich

der Sache wegen nicht kümmern, denn es muß ja so kommen, die Regierungen müssen es überall zeigen, daß sie nur auf Unterdrückung ausgehen, der Haß muß erweckt, genährt werden —, wie traurig ist dieser Weg! —

Mitten in diesem Wuste von Reaktion, Gewaltsamkeit und Anmaßung, Dünkel und Verrath, stellt sich das Bild einer andern Zukunft auf, ihrer Erfordernisse und Bedingungen. Was wird die Revolution, neu erwacht und gekräftigt, thun? Sie wird alles da wieder aufnehmen, wo die Nationalversammlung hat stehen bleiben müssen, sie wird alles seitdem Geschehene für ungültig erklären, neue Wahlen nach dem gesetzlichen Wahlgesetz ausschreiben, und einstweilen — bis die Nationalversammlung beisammen ist — ein vorläufiges Regiment führen, mit Gewalt, Eigenwillen, Rache, wird absetzen, verhaften, verbannen, einziehen, allenfalls erschießen oder hängen! Denn gutmüthig gehen die Dinge nicht mehr! Soll ich nicht jammern über die heutigen Ereignisse, die solche künftige unfehlbar herbeinöthigen? —

Besuch von Weiher, Vorschußkassen. Die Regierung ist ganz erschrocken über die Ausdehnung, die plötzlich das Vereinswesen hier genommen hat, hier giebt es deren über hundert, in denen kräftiges und dabei gemessenes Leben sich zeigt. Die Polizei reicht mit ihren Beamten nicht aus, die Vereine zu beschicken; sie erdenkt auch schon neue Scheereien, verlangt zum Beispiel die Liste der Mitglieder, wozu sie kein Recht hat. —

Besuch von Hrn. Dr. Migault, einem Richter aus Bremen, der hier das öffentliche Gerichtsverfahren sehen will. — Seine Reise ging über Hamburg, er hat die neuesten Vorgänge dort miterlebt. Das Volk meinte, der Senat habe die Preußen heimlich bestellt, und wollte deshalb sie nicht einrücken lassen. Die Baiern haben das Meiste

dabei gethan, auch in Altona ſchlugen ſich Baiern und Preußen. Hat der Senat wirklich die Preußen gerufen, ſo mag er ſich in Acht nehmen! Das Volk verzeiht das nie! Und jetzt wird dieſer Senat eine Verfaſſung oktroyiren! —

Beſuch von Hrn. Direktor Varnhagen aus Peſt; die Magyaren hielten ihn zwei Tage in Raab auf. Wichtige Angaben über den Stand der dortigen Dinge, ſehr zum Vortheil der Magyaren, obſchon mein Namensvetter ihnen nicht günſtig iſt. —

Beſuch von Hrn. Dr. Goldſtücker; über die Lage der Volksparthei, die elenden Kammern, die in Italien gemachten Fehler, das Scheitern der Sache in Baden. —

Trützſchler bei Mannheim erſchoſſen. Preußens Brigittenau blüht!

Freitag, den 17. Auguſt 1849.

Denkſchrift zur Rechtfertigung des Nichtwählens, verfaßt von Rodbertus; ſie iſt den Miniſtern und der Reaktion ſehr unwillkommen und alle Blätter müſſen gegen ſie losziehen. —

Die Kammerſitzungen ſind faſt leer von Zuſchauern, kein Menſch will die Einlaßbillette auch nur annehmen! Man ſpricht auch kaum von den Verhandlungen, die Volksparthei weiß, daß auf jenem Boden kein Recht, keine Freiheit wächſt, ſie weiß oder fühlt, daß Anderes kommen wird und muß. —

In der „Spener'ſchen Zeitung" meint ein wüthender Preuße, Hamburg müſſe für die den preußiſchen Soldaten zugefügten Beleidigungen zur Buße ſogleich dem Dreikönigsvertrage beitreten! Alſo Strafe iſt das? Das Vieh

beruft sich auf die Gewaltthat Friedrich's des Großen, der seine Truppen in Mecklenburg viele Jahre habe stehen lassen, weil ihm die schuldige Kriegssteuer nicht gezahlt worden sei! Mecklenburg war aber keine schuldig, es war willkürliche Gewalt. Einstweilen soll Hamburg von 10,000 Preußen besetzt werden. Es ist im Grunde ganz richtig, die jetzige preußische Regierung muß ihren Druck überall fühlbar machen, überall den Haß ausbreiten, den sie schon im eignen Lande leidet —, sie schafft dadurch in Deutschland etwas Gemeinsames, ganz andrer Art, als das durch ihre oktroyirte Reichsverfassung versprochene. —

Der König ging gestern mit der Königin und dem Prinzen Johann von Sachsen die Museumstreppe hinauf, einige junge Männer standen dort und behielten die Hüte auf. Den König verdroß das, vielleicht besonders wegen des fremden Prinzen, er ging auf die Leute zu und fragte, warum sie so unhöflich wären, die Königin nicht zu grüßen? Die Leute sagten, sie kennten die Herrschaften nicht. Da rief der König unwillig: „Seinen König und seine Königin müsse jeder kennen!" Es waren aber fremde Handwerksburschen. In früherer Zeit wäre das nicht so hingegangen; aber jetzt — man wird doch nicht eine Majestätsbeleidigung darin verfolgen? Der Staatsanwalt hätte genug dummen Eifer dazu! —

Die „Demokratische Zeitung" sagt in einem Artikel über Hamburg fast dasselbe, was ich darüber ausgesprochen. In den meisten unsrer Blätter zeigt sich der frevelnde Uebermuth preußischer Gewaltthätigkeit in vollem Glanze. Es ist, wie ich sage, eine Menge der neuesten Ereignisse dienen nur dazu, daß man sich gegenseitig recht kennen lerne! —

Die erschrocknen Minister denken schon ernstlich daran, daß die Kammern das Vereinsrecht beschränken sollen;

auch thun es noch die Minister vielleicht allein, wenn sie sehen, daß sie die Waschlappen von Abgeordneten nach Belieben behandeln dürfen. Ganz richtig, die Minister wollen nicht attrappirt sein, auch durch ihr eigenes Gesetz nicht. —

Die Venetianer haben ihre Flottille ausgesandt und die österreichischen Schiffe mußten Verstärkung suchen. Da war das Meer frei, um neue Lebensmittel zuzuführen.

Sonnabend, den 18. August 1849.

Geschrieben; über das Vereinsrecht, das man wieder beschränken will, die Thoren sehen nicht ein, daß es gefährlich ist, die Vereine wieder auf das Geheime zurückzudrängen, sie wissen nicht, daß das Vereinswesen, das sich jetzt zeigt und sie erschreckt, während des Belagerungsstandes erst recht begründet und ausgebildet worden. Feigherzige Behörden, voll Falschheit und Tücke, nie gradheraus, sogar in aller Macht noch verrätherisch und arglistig! —

Vertrauliche Mittheilungen aus Rußland — von dem Gesandten von Rochow her — schildern den dortigen Zustand als höchst gespannt; kaum daß der Ausbruch der Revolution, die in den Köpfen gährt, besonders in den höchsten Klassen, noch zurückgehalten wird, so lange der jetzige Kaiser lebt; stirbt er, so kann nichts mehr die Bewegung hemmen. So lauten die Versicherungen Rochow's, der sie nicht aus seinen Wünschen schöpft! Die preußische Politik in Betreff Rußlands ist die demüthigste Folgleistung, und das eifrigste Versprechen, die Revolution nach und nach auszutilgen, man bittet nur um Zeit. —

Die schnödesten, schändlichsten Aeußerungen des Generals von Hirschfeld in Freiburg kommen mir zu Ohren, der frevelhafteste Hohn über die erschossenen oder noch zu erschießenden Freiheitskämpfer, man glaubt wilde Barbaren zu hören, so roh, so gemein klingt diese Grausamkeit. Der Oberstlieutenant von Griesheim zeichnet sich ebenfalls in solchen Rohheiten aus, und die Megären von Offizierswei bern; Hökerfrauen sind feiner und edler. Alle Begriffe von Recht und Ehre sind ihnen verloren. —

Der Disziplinarrath in Trier hat den Abgeordneten und Advokaten Ludwig Simon freigesprochen; die Staatsbehörde hat appellirt. Außerdem ist er in Kriminalunterſuchung! —

Aus Ungarn nichts; die Wiener Presse muß stumm sein, und die Behörde hat nichts Gutes zu verkündigen. Der Zwiespalt zwischen Russen und Oesterreichern scheint sehr groß. —

Die Besetzung Hamburgs und die angeordnete überaus reichliche Truppenverpflegung auf Kosten der Einwohner sind die Ausübung eines Strafrechtes, das aus reiner Willkür und Eigenmacht kommt, dem Völkerrechte ganz zum Hohn. Auf eben diese Weise könnte Rußland durch ein paar Straßenjungen ganz Preußen in Strafe nehmen, wenn jene die Fenster des hiesigen russischen Gesandten einwürfen — was keine Regierung zu verhindern im Stande ist — und Rußland ließe darauf seine Heere nach Berlin vorrücken. — Es scheint aber, der Name Preußen soll im ganzen Vaterlande verherrlicht werden! — Es ist Thatsache, daß am Rhein, in Baiern, Hessen, Thüringen, kein Handwerksbursche zur Arbeit angenommen wird, wenn es sich ausweist, daß er ein Preuße ist. —

Das große Blatt „Erinnerungen an den Belagerungsſtand“, von der Polizei vorgeſtern weggenommen, iſt geſtern durch den Staatsanwalt wieder freigegeben worden.

Sonntag, den 19. Auguſt 1849.

Unruhige Nacht, Hamburg lag mir im Sinne. — Geſchrieben; über das Vereinsrecht; wenn das bösartige haßvolle Miniſterium wieder neue Angriffe macht, ſo ſchadet es nur der Regierung, die neuen Haß auf ſich ladet und das Wirken der Gegner in's Verborgne zurückdrängt, wo ſie es nicht mehr überwachen kann. Uebrigens erklären jetzt alle die zu Vorſtehern erwählten Männer, daß ſie ihr Amt nicht annehmen oder niederlegen; die Vereine werden ſcheinbar keine Vorſtände haben, wobei ſie doch von den Gewählten können geleitet werden. Die Richtung der Geiſter bleibt dieſelbe, und es finden ſich tauſend Mittel, ſie zu behaupten, keines, ſie umzuwandeln. — Die Jämmerlichkeit der Miniſter- und Reaktionsparthei zeigte ſich geſtern recht auffallend, als der Präſident der zweiten Kammer anzeigte, daß der Landrath von Vincke die auf ihn gefallene Wahl ablehne, und dabei fragte, ob er das Schreiben vorleſen ſolle? Nein, nein! ſchrieen alle die ſervilen Kerls, weil ſie wußten, daß Vincke die Gültigkeit des oktroyirten Wahlgeſetzes beſtritt. Die ganze Welt weiß es aber und das Schreiben iſt gedruckt. —

Muthige Erklärung des Dr. Johann Jacoby aus Vevay, er höre, daß die preußiſche Regierung ihn verfolge wegen ſeiner Theilnahme an der deutſchen Nationalverſammlung in Stuttgart; er werde ſich nach Beendigung ſeiner Reiſe ſtellen. —

Die Oeſterreicher haben am 12. Temeswar entſetzt, die Feſtung war alſo doch noch nicht von den Magyaren genommen. —

Die größten diplomatiſchen Ränke ſind jetzt im Gange; es kann ſehr wohl geſchehen, daß Oeſterreich und Baiern, der Reichsverweſer, Preußen und ſelbſt Rußland einen Augenblick ſich vereinigen, um alles Volksweſen in Deutſchland zu unterdrücken, oder auf das geringe Maß zu bringen. Nachher würden freilich Eiferſucht und Zwietracht wieder ihr Spiel haben. Aber ihre Künſte, die Ränke der Mächte, dürften ſich diesmal doch irren; ihre Erfolge bleiben das nicht! —

Ich hatte den Vormittag in Adolph Müller's Briefen gearbeitet und auch ſeinen jammervollen Tod in zwei ausführlichen Berichten des Vaters prüfend durchgeleſen und fand mich dadurch in eine ſchreckliche Stimmung verſetzt, in die mich jede Anſtrengung, ſie zu überwinden, nur noch tiefer ſenkte. Das ganze Leben, das eigene, ſo viele fremde, das Leben ganzer Geſchlechter, ganzer Völker ſchwand in grauen Schattengeſtalten troſtlos an mir vorüber. Da bekam ich Mittags einen Zettel von Hrn. Savile Morton, der ſo lautete: „My dear Sir, I fear it is all up with the Magyars. To day there is a telegraphic despatch (from Bruck, I suppose) in the latest edition of the Wiener Zeitung, announcing that by the evening train a courier would arrive at Schönbrunn with despatches from General Haynau, which state that Görgey surrended at Vilagos on the 13th. Vilagos is a day's march from Arad.“ Und dann die Depeſche ſelbſt! „Der Rebellen-Häuptling Görgey ſammt einem großen Theile ſeiner Armee, 30 bis 40,000 Mann, die Waffen auf Gnade und Ungnade geſtreckt.“ Ich glaubte auf dergleichen gefaßt

zu ſein, aber der Schlag war zu hart, in jener Stimmung konnt' ich ihn nicht aushalten. Ich mußte bitterlich weinen, ich rief laut den Himmel an, fragte, ob denn ſchlecht gut ſein ſoll? Beide Eindrücke, von den Briefen und von dieſer Nachricht, wütheten verbunden in mir fort, ließen mir keine Ruhe, ich verbrachte einen ſchrecklichen Nachmittag. Ich fragte wohl, wie kommt Görgey in jene Gegend? woher die Armee, von der ein Theil 40,000 Mann beträgt? Aber die Zweifel hielten ſich nicht, ganz falſch konnte die Nachricht doch nicht ſein. Auch brachte ſie der „Staatsanzeiger". —

Das demokratiſche Konzert beim Hofjäger war ſo glänzend und beſucht, als das vorigemal, unendlicher Leberuf für Waldeck. Hr. von Weiher ließ mir ſagen, die Nachricht von Görgey ſei nicht wahr! — Ach, ich ſehe, daß ich zwar das Unterliegen der Magyaren in meine Rechnung aufgenommen hatte, aber hoffte, falſch gerechnet zu haben!

Montag, den 20. Auguſt 1849.

Ich habe mich von der geſtrigen Mißſtimmung erholt und neuen Muth gefaßt, dem Leben und den Ereigniſſen feſt in's Auge geſchaut und die Zuverſicht erneuert, daß das Gute beſteht und das Beſſere kommt, unter welchen Geſtalten es auch bisweilen ſich verſtecken wolle. Die Schwäche von geſtern habe ich noch bei keinem politiſchen Vorfall empfunden, ſie rührte auch größtentheils aus den andern Eindrücken her, die der Magyarennachricht vorhergingen. Meine Zweifel gegen deren vollſtändige Richtigkeit ſah ich heute durch das Extrablatt der „Nationalzeitung", das mir Weiher brachte, gerechtfertigt. Wir erörterten dieſe Sache und manche andre. Wir kamen

überein, daß wir hier noch große Prüfungen werden zu bestehen haben, die volksfeindliche Gewalt kann die Vereine nicht dulden, sie wird die Preßfreiheit aufheben. Nur zu, nur zu! Es muß noch vieles geschehen, noch vieles zur Sprache kommen, die Gelüste müssen Thaten werden, sonnenklar die Falschheit, der Verrath. Die Volkssache wird von der Reaktion lernen, was sie zu thun hat, und der Schüler den Meister übertreffen, für Einen Schuß zehn zurückgeben und Haft, Absetzung, Verfolgung, Ausweisung reichlichst ausüben. —

Ueber Ungarn noch nichts Gewisses. Doch heißt es in diplomatischen Kreisen, Görgey sei zum Diktator ernannt worden, habe als solcher die Fürsprache des Kaisers von Rußland angerufen, damit der ihre Unterwerfung unter Oesterreich vermittle; später habe er dann, heißt es, sich mit seinen Truppen auf Gnade oder Ungnade ergeben. In kurzem muß das alles in's Reine kommen. —

Garibaldi soll glücklich in Venedig angelangt sein.

Amnestie für die Lombarden, doch sind über neunzig Personen ausgenommen, unter ihnen Graf Casati, den ich kenne, die Fürstin Belgiojoso 2c. —

In Rastatt am 16. der ehmalige nassauische und griechische Offizier Böning, schon sehr bejahrt, und der Volksschullehrer Karl Höfer aus Altneudorf, standrechtlich erschossen. Der blutige Rachedurst kann sich nicht ersättigen!

In Goethe gelesen, im Plutarchos. —

Ich bin sehr betrübt, so viele schlechte Bekanntschaften, so traurige Freunde zu haben. Da sind mir manche der Feinde noch lieber, als diese Sorte von Halben und Schwachen!

Dienstag, den 21. Auguſt 1849.

Der aus Warſchau hier angekommene Graf von Benkendorff hat allerdings Nachrichten mitgebracht, die den vorgeſtrigen Wiener Nachrichten von Görgey's Unterwerfung einigen Glauben verſchaffen. Beſtätigt ſich die Vermittlung Rußlands zwiſchen Magyaren und Oeſterreichern, ſo behält Rußland künftig ſeine Hand in Ungarn, wie es ſie in der Moldau und Walachei hat. Der Großfürſt Thronfolger iſt nach Wien abgereiſt. —

Beſuch von Weiher; Beſprechung der Lage der Sachen, Ermittlung des Guten im Schlimmen, Stand der Demokratie. Das Eigenthümliche deſſen, was jetzt geſchieht, iſt die Verallgemeinerung der Zuſtände, die Gleichmäßigkeit der Verhältniſſe, die Unterdrückung wird bald allen Völkern gemeinſam, der Franzoſe iſt nicht viel beſſer dran als der Deutſche, der Deutſche nicht viel beſſer als der Pole und Italiäner. — Die Denkungsart und Geſinnung ſind aber ſchon längſt dieſelben und werden durch alles, was geſchieht, nur ausgebreitet und verſtärkt. —

Garibaldi ſoll wirklich in Venedig eingetroffen ſein. — Ueber Koſſuth, Dembinski und Bem weiß man noch nichts. —

Die Sachen in Ungarn ſind noch nicht gehörig aufgeklärt, es müßte denn wahr ſein, was angedeutet wird, daß die magyariſchen Truppen des Kampfes müde geworden ſeien und den Gehorſam verſagt hätten. Das Anrufen des ruſſiſchen Kaiſers iſt jedenfalls wichtig und wird große Folgen haben. —

Die Bürgerſchaften von Lübeck und auch die von Bremen (Hr. Bürgermeiſter Smidt, wo blieb Ihre Klugheit?) haben ſich des Beitrittes zur Dreikönigsverfaſſung noch geweigert.

Wird nicht dieſe Oktroyirung nun gänzlich fallen und zurückgenommen werden, da Oeſterreich wieder ſtark mitſprechen kann? Wird Rußland nicht auch einreden? Wird es der preußiſchen Regierung nicht lieb ſein, das Volkshaus fallen zu laſſen und auf den alten Bundestag zurückzugehen? Es war ihr niemals Ernſt mit der verſprochnen Freiheit. Der Kaiſertraum iſt aus und über die Hegemonie läßt ſich noch immer auch in den alten Verhältniſſen reden. — Man wünſcht die oktroyirte Reichsverfaſſung zu retten, Camphauſen und die andern Gothaer bieten alle Kräfte auf, ſelbſt einzelne Demokraten ſtimmen dafür. Ich bin nicht dieſer Meinung. Das Falſche bleibt das Falſche. Wir hatten deutſche, wir hatten preußiſche Nationalverſammlung; die müſſen wiederkehren, auf altem Rechtsboden des Volks. Lieber mögen die Ruſſen kommen; Gewalt einmal als unvermeidlich geſetzt, iſt mir die offene, die unheuchleriſche die liebſte. Alles Gefühl für Preußen, alle Vorliebe für dieſen Staat iſt erloſchen. Den Meiſten iſt es ein gleichgültiger Name; die Fauſt, die uns drückt, ſagen ſie, kann auch Oeſterreich heißen. Unſer Verlangen, unſer Recht heißt Freiheit, die hat mit beiden Regierungen nichts zu thun, und am Ende fährt ſie noch beſſer bei Oeſterreich.

Mittwoch, den 22. Auguſt 1849.

Geſchrieben. Ueberblick der politiſchen Lage von Europa; wo iſt die Macht, die wahre Macht, nicht die der Bajonnette, ſondern die des Glaubens? Sicher bei den Fürſten nicht! Vielleicht war niemals in Europa eine ſolche Zeit, wo das König- und Kaiſerthum allgemein ſo herunter war, ſo viel Haß trug und — was ſchlimmer

iſt — ſo viel Verachtung. Ganze Völker empört und in Waffen gegen ihre Fürſten geſtanden, Franzoſen, Deutſche, Italiäner, Polen, Magyaren, Dänen, wer will das ausgleichen, heilen? Die Reaktion glaubt zu ſiegen, es ſcheint ſo, aber ſie hüte ſich, ihr Unterliegen iſt nur größer und furchtbarer angelegt. Sie ahndet wohl etwas, ſicher iſt ſie nicht. Wie dringt ſie hier ſchon auf Abſchaffung des demokratiſchen Vereinsweſens, während uns der alberne ** und der ſtumpfſinnige * verſichert, es ſei aus mit der Demokratie! —

Ich habe mich wieder gefaßt. Der Fall der Magyaren konnte mich beſtürzen, wegen der Macht und Bedeutung des einzelnen Ereigniſſes, aber im Grunde gehört das Geſchehene in den Gang des Dramas, wie ich es zu verſtehen glaube. Vorwärts! —

Man ſpricht ſchon von einem neuen Miniſterium, an deſſen Spitze der Präſident von Gerlach ſtehen ſolle. Nie noch hätte Preußen ein ſo gräßliches, ein ſo verderbliches Miniſterium gehabt. Aber es wäre ganz richtig. Längſt ſchon hab' ich verkündet, daß der Augenblick eintreten werde, wo Brandenburg und Manteuffel in Ungnade fallen, getroffen von Vorwürfen, daß ſie lauter Konſtitutionelles angeordnet. Ça ira, ça ira! Die Sachen entwickeln ſich, wie ſie müſſen! —

Nachmittags eine ſchöne Spazirfahrt gemacht nach Charlottenburg und zu dem Blumengarten Witzleben genannt. Der Gärtner, der in Mexico war, führte mich herum. Ueber ſechshundert Arten Roſen, fünfhundert Arten Georginen und hunderterlei andre Blumen in reichſter Fülle. Zurück fuhr ich über Lützow am neuen Kanal hin, auf der Chauſſee mit drei Reihen Bäumen. Große, ſchöne Anlagen, die auf künftiges Gedeihen deuten. Gebe ſeinen

besten Segen der Himmel dazu! und der beste ist Volksfreiheit! —

Ueber den Superintendenten in Charlottenburg, Prediger Mann; ein niederträchtiger, fanatischer Heuchler. Er hat die Leute pöbelhaft aufgehetzt, die Demokraten todtzuschlagen. —

Der Großherzog Leopold wieder in Karlsruhe, durch den Prinzen von Preußen eingeführt! Die Verurtheilungen gehen fort. Der brave Savoye hat darüber an die französischen Minister ein Schreiben erlassen, sie sollen dem Gräuel Einhalt thun. Die „Demokratische" und die „Urwähler-Zeitung" hier sprechen ihren Abscheu freimüthig aus. Wie lange werden sie's noch können! —

In Posen und Breslau wird nun auch der Belagerungsstand aufgehoben.

Donnerstag, den 23. August 1849.

Geschrieben, kurze Denkschrift über die Haltung unsrer liberalen Tageblätter in den Angriffen, die ihnen bevorstehen, sie sollen kühn bleiben, aber mit Klugheit und sich durch Oertliches, Berichte über Litteratur, Kunst, Theater, Gesellschaft, den Lesern empfehlen. Wenn das politische Seil reißt, können sie eine Zeitlang ganz auf diesem nebengespannten gehen. —

Ich höre jetzt weniger als sonst aus der politischen Welt. Meine aristokratischen Bekannten ziehen sich zurück und ich lasse sie laufen, meide sie vorsätzlich. Mit unsrer Regierungsparthei kann ich natürlich keinerlei Beziehung haben. Ich erfahre alles frühzeitig genug, wenn die Ränke und Schliche an den Tag kommen! Minister und Kammern sind jetzt der Pöbel, um den ich mich nicht bekümmere;

die Art, wie sie mit dem Gesetz, mit dem Recht, mit den Versprechungen umgehen, ist schlimmer als Fenstereinwerfen und Katzenmusik, sie ist wahrhaft bübisch. —

In Wien steigen die Kurse nicht. Keine authentischen näheren Nachrichten aus Ungarn. — Die Sachen noch unklar. —

In Kassel das Ministerium Eberhard wieder eingetreten, zum grimmen Verdrusse Preußens. —

Heute sind die sogenannten Maigefangenen — Dr. Waldeck, Berends 2c. — entlassen worden. Die niederträchtige, feige Behörde wollte sie schon gestern in der Stille entlassen, dann heute in aller Frühe fortschicken, aber sie blieben bis 7 Uhr, mußten dann aber durch Nebenausgänge weggehen! — Gedicht zu Ehren der wackren Männer.

Freitag, den 24. August 1849.

Geschrieben. Es giebt nichts Schändlicheres als der Mißbrauch der Justizformen zur Befriedigung der Leidenschaft, aus Haß und Furcht einen Mann, den man unschuldig weiß, zur Haft und Untersuchung zu ziehen, bloß um ihn schmachten zu lassen. Wie lange soll der edle Waldeck noch gefangen sitzen? Wäre er schuldig, wäre die geringste Aussicht, daß er verurtheilt werden könnte, so wäre seine Sache längst aus; aber da man ihn nicht in's Zuchthaus bringen kann, hält man ihn in Untersuchungshaft. Und was gewinnt man? Haß und Verachtung für sich, Ehre und Bedeutung für Waldeck! Indeß leidet er sehr; welche Qual, einen ganzen Sommer so zu verschmachten! —

Sendung von Hrn. von Schön, der sehr erbittert ist über den Gang der Dinge. —

Beſuch von Savile Morton; über die Sache der Magyaren, bei längerem Beſtande konnte ſie der kräftigſten Unterſtützung aus England und Nordamerika gewärtig ſein, der Gedanke war ſchon erwacht, Freiſchaaren und Schiffe in's adriatiſche Meer zu ſchicken, zehntauſend Mann mit zahlreichem Geſchütz, viele Millionen würden dazu gezeichnet worden ſein. Jetzt iſt alles zu ſpät. Indeß wer weiß! Der Gedanke kann noch fruchtbar werden, für andre Länder, vielleicht auch ſpäter noch für Ungarn. Denn daß nun dort alles vorbei ſei, kann niemand glauben. Zuckt doch Polen noch immer! Und ſind Baden, Sachſen, Berlin ꝛc. wirklich beruhigt? Ganz und gar nicht! —

Die Erſchießungen in Baden dauern fort, auch geringe, unbekannte Leute werden verurtheilt. Dieſe Grauſamkeit iſt eine fürchterliche Lehre für die Gegner, auch grauſam zu ſein. —

In Hamburg warnt der Senat die Einwohner vor Preßfreiheit, über die ſich Preußen mit Recht beklage. Wieder die alten Erbärmlichkeiten! Was die Behörden hier dulden, verlangen ſie von auswärtigen unterdrückt. Albern! —

Die nichtswürdige Polizei wendet gegen das Vereinsweſen die jämmerlichſten Scheerereien an; wenn der Verein nicht zur beſtimmten Stunde, eine halbe Stunde ſpäter, eröffnet wird, ſo darf er nicht mehr für den angemeldeten gelten, auch nicht, wenn die Reden und Vorträge durch Muſik oder andre Ergötzlichkeiten unterbrochen werden. Wozu das? Feige Nichtswürdigkeit, zu quälen und zu ſcheeren, anſtatt herzhaft und frank zu unterdrücken. Es giebt nichts Verächtlicheres! —

Geſchichte Schnapphahnski's, Hamburg bei Campe. Des

Fürsten Lichnowsky Schändlichkeiten und Gemeinheiten; das Helgolander Mädchen, die Herzogin von * *, die Ohrfeigen, alles kommt vor.

Aus Ungarn noch nichts recht Klares. — Gerüchte aus Frankreich, Bonaparte soll Präsident auf zehn Jahre werden, eine österreichische Erzherzogin heirathen 2c.

Sonnabend, den 25. August 1849.

Geschrieben; über die deutsche Sache, die so eingeleitet ist, daß sie nothwendig auf den Bundestag zurückkommen muß, und dies ist eine Schmach und Schande, mir aber doch lieber als die Dreikönigs-Oktroyirung. In der ersten Kammer trug der Regierungskommissair, der Graf von Bülow, die Lage der Dinge vor und deutete schon an, daß, wenn jene Oktroyirung auf Schwierigkeiten stieße, der Bundestag in Aussicht stände. Unsre Regierung hat nie etwas andres ernstlich gewollt; ein Volkshaus hätte sie allenfalls eine Zeitlang geduldet, um der Hegemonie willen. Der alte Quark ist ihr aber doch lieber. Daß es an den Tag kommt, ist gut. Ueberhaupt, diese Zeit ist eine des Kennenlernens. —

Direktor Ternite bei mir; vertraut mir, der General von Colomb habe ihm mit Entsetzen gesagt, ich sei ein Demagoge, habe nicht gewählt und auch meinen Bedienten nicht wählen lassen. Ich lache. —

Ich fuhr nach dem Lagerhause. Ich dachte, dort würde es übervoll sein, ich fand nur Olfers und Rauch. Eben wurde das Modell der Statuen warm aus dem Ofen gebracht und aufgestellt; ich fand die Gruppe von Goethe und Schiller viel besser zusammengesetzt, als ich mir sie gedacht, obwohl ich die Vereinigung in dieser Art noch

nicht billigen kann; Rauch hat sich möglichst herausgeholfen, jede Unterordnung und jede Nebenbuhlerei glücklich vermieden. Das Werk geht noch heute nach Weimar ab. Rauch bemerkte, bei allen alten Statuen solcher Art sei die eine Hand stets im Gewand verborgen, immer finde sich das, aber noch nie habe er finden oder erfahren können, aus welchem Motiv? Olfers meinte, es solle Ruhe bedeuten. Ich fragte, ob es nicht einfach daher zu leiten sei, daß man wirklich so gegangen sei? Das schien Rauch einzuleuchten. Ich blieb noch eine Weile allein mit ihm und besah seine Arbeiten zum Friedrichsdenkmal. —

Ist es wahr, daß Frankreich und Oesterreich von Preußen Erklärungen über die Besetzung von Hamburg verlangen und auch Hannover dagegen Einwendungen macht? — Niemand zweifelt mehr, daß der Senat die Preußen gerufen habe. —

Vortrag von Radowitz über die deutsche Sache in der zweiten Kammer heute. Lug und Trug, unter großem Beifall, auch von der linken Seite, denn er schimpfte auf den alten Bundestag, mit solchen Redereien berückt er die Menschen, wie in Frankfurt mit dem Kitzel der deutschen Flotte und der deutschen strategischen Gränzen. Lug und Trug. Er ist von Haus aus ein Verräther, ob mit Schmerling, mit Gagern, mit Manteuffel, das kann uns gleich sein. Und die Lumpen hören auf ihn!! —

In Baden wird noch immer erschossen. —

In Ungarn alles dunkel und räthselhaft.

Montag, den 27. August 1849.

Ein Billet von Hrn. Savile Morton meldete den Fall von Venedig, das am 24. sich ergeben hat! Eine Nach-

richt, die mich weniger hart traf, als die von dem Erliegen der Magyaren, aber doch immer ein trauriges Ereigniß, das vielen Muth niederſchlägt, vielen Uebermuth erweckt. Im Grunde nur richtig, wohl weiß ich es! Sehen wir nun, was weiter ſich begeben wird.—

Merkwürdige Geſchichte mit Haſſenpflug in Greifswald! Er iſt des Unterſchleifs anvertrauter Gelder beſchuldigt, der politiſche Hundsfott enthüllt ſich als gemeiner Verbrecher! Die Zeitungen ſprechen davon ſchon ganz laut. Aber man wird ihm durchhelfen, dem Liebling der Willkürherrſchaft und der fanatiſchen Frömmelei! —

Radowitz hat durch die Frechheit ſeines Auftretens, dieſes Thun als ſagte er was, dies Betonen des Geringen, dieſe falſche Würde, doch wieder dem dummen vornehmen Troß und den blödſinnigen Philiſtern Sand in die Augen geſtreut. Er iſt ein Gaukler und Charlatan durch und durch; ein politiſcher Caglioſtro; es iſt unglaublich, wie grob man die Leute betrügen kann, ja muß, die Menge läßt ſich nicht fein berücken. Im Grunde iſt ſein Imponiren und das des Heinrich von Gagern ſehr verwandt, bei großer Verſchiedenheit.

Dienstag, den 28. Auguſt 1849.

Hundert Jahr! Ganz Deutſchland feiert den heutigen Tag. Goethe iſt ſein größter Name ſeit Luther. Heil und Segen ſeinem Andenken! Aber der Zuſtand der Nation tödtet jeden Sinn für Feſtfreude, ich empfinde ſie wirklich nicht. Und Philiſter ſind's, die den Helden jetzt feiern! —

Ich mußte doch nothwendig etwas über den Fall von

Venedig ſchreiben; die Schwachen müſſen geſtärkt werden bei ſolchen Gelegenheiten. Indeß ſind' ich zu meinem Erſtaunen, daß die Volksparthei in Berlin den Muth nicht ſinken läßt, mag ſich draußen begeben, was da wolle; im Gegentheil, ſie fühlt ſich ſtark und iſt voll Zuverſicht. Sie hat kluge Köpfe und ſinnreiche, ſo wie kriegeriſch entſchloſſene zu Führern, und gewinnt immer neuen Zuwachs. Man kommt mehr und mehr dahin, die Freiheitsſache als das Erſte anzuſehen, die Deutſchheit als Zweites aufzuſtellen und das Preußenthum erſt als Drittes gelten zu laſſen. Das iſt die wahre Rangordnung. —

Beim Könige iſt der Geheime Kämmerier Schöning eine wichtige Perſon, er weiß in den Papieren des Kabinets beſſer Beſcheid als der König ſelbſt; er ſchreibt manches, was der König unterſchreibt, er ſchreibt auch ganze Briefe im Auftrage des Königs unter eignem Namen und mitunter an wichtige Perſonen, an Generale, hohe Beamte; ein Mißverhältniß, aus dem ſchon viele Uebelſtände erwachſen ſind. Doch zur eigentlichen politiſchen Kamarilla gehört der Mann nicht. —

Gedichte von Petöfy, aus dem Ungariſchen von Kertbeny. —

In Baden dauern die Erſchießungen fort; man bildet ſich auf die grauſame Strenge ordentlich was ein! Das Volk lernt allerdings dabei — aber nicht ſich fürchten, ſondern ſich einſt zu rächen! — Ein Herr von Rango, ſechsundfünfzig Jahr alt, zu zehn Jahren Zuchthaus verurtheilt und viele Andre. — Ueber Kinkel noch nichts Gewiſſes. —

Die Beſatzung von Komorn ſoll ſich nun auch ergeben haben, aber ebenfalls den Ruſſen. —

Die erbgeſeſſene Bürgerſchaft von Hamburg hat ſich

durch Mehrheit für den Dreikönigsentwurf erklärt! Armes Hamburg! —

Der Volksverein gestern in Tivoli durch den Polizeimann plötzlich aufgelöst, weil Dr. Meyen gegen den Treubund sprach; nach §. 17 des Preßgesetzes sei das nicht erlaubt. Der dumme Kerl, was soll das Preßgesetz hier? Aber gewiß hat er nach Befehl gehandelt! Man schikanirt, das nennt man regieren!

Mittwoch, den 29. August 1849.

Die Unterwerfung Hamburgs unter den Dreikönigsentwurf ist ein trauriges Ereigniß und wirft neuerdings häßliche Schatten auf Preußen, zugleich auf den Senat. Die schändlichste Verrätherei ist geübt worden, aber sie ist offenbar, offenbar auch die Gewalt, mit der sie durchgesetzt wird, denn gegen alles Recht ist Hamburg von preußischen Truppen besetzt, unter ihrem Zwangsdruck ist der Beitritt erfolgt. Das Volk soll lernen, auch das dieses kleinen Freistaats, daß es seine Regierung ist, die alle Schmach herbeiführt. Und es lernt! —

Geschrieben, aber mit Unlust. Ich sollte gewisse Arbeiten gewohnt sein, aber jeder neue Anlauf ist wie ein erster, als hätte ich noch nichts versucht und gethan. Das Jahr 1848 für meine Denkwürdigkeiten zu verarbeiten liegt mir schwer auf dem Herzen, ich kann nicht ruhig sterben, eh' ich das ausgeführt, und doch erschreck' ich vor der Aufgabe, sie steht vor mir wie ein steiler Fels, zwei Versuche, ihn zu ersteigen, hab' ich, als sie schon weit gediehen waren, wieder aufgegeben. Es muß der dritte gemacht werden, aber der Stoff will sich nicht fügen, die Stimmung

nicht klären. Ich gerathe in eine Art Fieber, wenn ich dran denke. —

Der Staatsanwalt wollte die zweite Kammer gegen die Angriffe des „Kladderadatsch" gerichtlich in Schutz nehmen; die elende Kammer hatte doch die Scham, diesen Antrag, gegen den sich Beckerath erhob, zurückzuweisen. —

Die Frage taucht auf, ob die preußischen Volksfreunde zu den Reichstagswahlen, die nächstens stattfinden können, mitwirken sollen? Die „Urwählerzeitung" bejaht es, mit leidlichen Gründen, stellt es aber reiferer Ueberlegung anheim. —

In Ungarn haben offenbar frühere Unterhandlungen stattgehabt und sind den Magyaren Bedingungen zugestanden worden, und zwar von russischer Seite, Bedingungen, wegen deren Oesterreich keine Wahl mehr gelassen ist. — Auch in Venedig dürfen die Gefährdeten fünf Tage hindurch ungehindert weggehen. So daß in Italien und Ungarn hoffentlich die Scheußlichkeiten von Baden sich nicht wiederholen werden. —

Im Plutarchos gelesen, in Goethe's und Schiller's Briefen. —

Wer regiert denn in Preußen jetzt? Nicht der König; sein Wille gilt nur, insofern er mitgeht. Die Militairpartei herrscht, der alte Preußengeist, der in der Armee den Staat sieht, der aber in neuen Formen sich bewegen muß, weil die alten zerschlagen sind. Die Truppen insgesammt sind vom Könige ab- und dem Prinzen von Preußen zugewendet. Eigentlich ist die Monarchie ohne Monarchen, der Staat besteht ohne König, als Oligarchie, und unfehlbar werden die Menschen es inne (auch ohne ausgesprochenes Bewußtsein), daß der Staat ohne König sein

kann. Iſt das noch das alte Preußen? Nimmermehr! Und ſo iſt ſelbſt die Reaktion noch Revolution!

Donnerstag, den 30. Auguſt 1849.

Die Gegenrevolution geht Schritt für Schritt weiter, ſie hegt die ſtolzeſten Hoffnungen, nicht nur die politiſche Freiheit ſoll unterdrückt werden, auch die geiſtige, man ſinnt ſchon auf Kirchenzwang, die Jeſuiten rechnen auf die Herrſchaft, die Herſtellung des Mittelalters hält man für möglich. Aber was wäre damit geholfen? War damals die Herrſchaft ſo feſt, der Zuſtand ſo ſchön, waren Obrigkeit und Kirche einig, die Kirche nur einig in ſich? — Jetzt, bei Handel, Druckerei, Eiſenbahnen ꝛc.! wird keine Gewaltherrſchaft lange beſtehen, und auch im Augenblicke nicht unbedingt. Thöricht aber iſt es, die Herſtellung des Alten für möglich zu halten, das nicht Stich hielt; die Macht muß, um ſich zu behaupten, Neues ſchaffen, das beſſer hält; thut ſie das aber, — nun das iſt's ja, was wir wollen! Das iſt Revolution! —

Ausgegangen; bei Kranzler die Zeitungen, darauf in den Thiergarten, bei Kroll die Gewerbeausſtellung zu beſehen; merkwürdig wie vielerlei Berlin erzeugt und wie Tüchtiges und Schönes, beſonders an Maſchinen und ſonſtigen Sachen des höheren Handwerks. Ich blieb eine Stunde und kam ſehr ermüdet nach Hauſe. —

Die Polizeiwillkür gegen die Vereine mehrt ſich; unter den falſcheſten Angaben und nichtigſten Vorwänden werden die Reden unterbrochen, die Geſellſchaften aufgelöſt; und die Miniſter bereiten ein neues Klub- und Preßgeſetz, mit ihren eben oktroyirten ſind ſie ſchon nicht mehr zufrieden! —

Wir gehen auf ſchlechten Wegen vorwärts! Verrath

und Bosheit führen, die Dummheit folgt, die Schwäche sieht zu.

Freitag, den 31. August 1849.

Geschrieben; ob die preußischen Freiheitsfreunde zum Reichstage der Dreikönigsverfassung wählen sollen? Die „Urwählerzeitung" sagt ja, die „Demokratische" nein. Noch abzuwarten! —

In Baden wird fortwährend erschossen. In Berlin die unwürdigsten Polizeischeerereien gegen die Vereine. In Hamburg das Benehmen des Senats! —

Die Sachen in Ungarn sind noch nicht im Klaren. Das Benehmen der Russen gegen die Magyaren ist freundlich, diese wenden sich ganz jenen zu, nicht den Oesterreichern; auch mit dem Banus und den Kroaten sind die Russen in bester Freundschaft. Was wird das für Folgen haben! —

Der Großfürst Michael in Warschau vom Schlage getroffen. Die Großfürstin Helena hier angekommen.

Zum 31. August 1849.

Während des Krieges in Ungarn bekam der Kaiser Nikolaus eine Zeitlang so schlimme Nachrichten, daß er sein ganzes Heer verloren glaubte und die Völkerempörung schon in Polen, in das alte Rußland sogar eindringen sah. Dabei tröstete ihn doch in etwas, daß der Fürst Paskewitsch seinen Feldherrnruhm eingebüßt habe. Aber bald kamen die Nachrichten anders, und der Verrath Görgey's legte Ungarn zu des Feldherrn und des Kaisers Füßen. Als die Gewißheit dieses Erfolgs durch den Sohn des Paskewitsch überbracht wurde, war der Kaiser einige

Minuten wie versteinert, schien keine Freude empfinden zu können und seine ersten Worte waren: „Was Paskewitsch für Glück hat!“ er meinte unverdientes, denn daß die Kriegsleitung eine schlechte gewesen, hatte er doch eingesehen. —

Paskewitsch hatte im ungarischen Kriege einigemal ganz das Ansehn, als begünstige er die Ungarn; er versäumte die wichtigsten Maßregeln, auch dann noch, als seine Generale ihn aufforderten, sie zu nehmen. War es Unfähigkeit oder Verrätherei, das war zweifelhaft. Bei einem besonderen Unfall wollte er dem General Anrep Vorwürfe machen, daß er daran schuld sei, weil er die empfangenen Befehle nicht befolgt habe. „Sie haben mir nicht diese Befehle geschickt“, rief Anrep aus, „die Sie jetzt vorgeben, sondern die entgegengesetzten.“ Er zog ein mit Bleistift geschriebenes Blatt hervor. „Da, sehen Sie“, rief er, „Sie werden doch Ihre eigene Handschrift nicht läugnen? wiewohl Sie alles fähig sind!“ Da packte ihn Paskewitsch an der Brust, Anrep aber, jünger und kräftiger, schlug ihn zurück und schleuderte ihn gegen die Wand. „Das ist's, was Sie verdienen!“ rief er im Abgehen. — Die Sache hatte keine weitern Folgen.

Ende August 1849.

Ohne Görgey's Verrath hätten die europäischen Geschicke vielleicht eine andre Wendung genommen; die österreichischen und russischen Generale standen in bittrer Feindschaft gegen einander; in dem russischen Heer war heftige Zwietracht, Paskewitsch wurde von seinen Untergebenen beschimpft, man sprach davon, ihn zu verhaften, der Kaiser war mißtrauisch und feindlich gegen ihn. Der General

Rüdiger hatte ſchon den Befehl, ihm den Oberbefehl abzunehmen und das Heer aus Ungarn heimzuführen. Görgey's Verrath rettete den elenden Feldherrn und die Obmacht der Ruſſen.

Sonnabend, den 1. September 1849.

Die Truppen in Hamburg vermindert. Landwehrmänner aus dem Poſenſchen ſehr unpreußiſch. —

Beſuch von Hrn. Savile Morton. Ueber den heutigen politiſchen Zuſtand; wiefern Preußen und Oeſterreich einig, wiefern getrennt, eben ſo Oeſterreich und Rußland. Daß die Waffen jetzt überall ſchweigen, macht keine weſentliche Aenderung, im Großen iſt alles wie es war, der Kampf auf Leben und Tod beſteht nach wie vor; wenn Napoleon als Sieger Frieden machte, war auch der Kampf nur ſcheinbar aus, er dauerte im Stillen fort bis zu neuem Ausbruch, und die oft Ueberwundenen blieben zuletzt die Ueberwinder. Ueber Carlyle, Milnes. — Ob die neue Zentralgewalt, die man beabſichtigt, zu Stande kommen, ob ſie etwas bedeuten werde? Nein. —

Die Geheimräthin Waldeck darf jetzt täglich zu ihrem Manne. Von ſeinem Prozeß verlautet noch nichts Zuverläſſiges, nur ſeine Schuldloſigkeit iſt gewiß. —

Die „Demokratiſche Zeitung" hat wieder einen Artikel über die Wahlen zum Reichstag; ich könnt' ihn geſchrieben haben, ſo ſehr iſt mein Sinn darin ausgedrückt! — Auch die „Nationalzeitung" iſt ſehr brav. —

Ich habe mir die „Neue Preußiſche (Kreuz-) Zeitung" beſtellt. Man muß dem Feind in's Auge ſehen! Ueberdies zeigt dies Blatt mit frecher Aufrichtigkeit ſtets im voraus die Punkte, wohin die Parthei ſtrebt. Auch hab' ich das Vergnügen, hier die falſchen Liberalen, die Verräther und

Lumpen, bisweilen abstrafen zu sehen! Hr. Baumstark mußte schon hart heran, jetzt auch Hr. von Meusebach etwas unsanft. —

„Kladderadatsch" heute sehr gut über die stille Verachtung von Seiten der zweiten Kammer, er habe noch die volle Achtung der ersten, rühmt er sich! —

In Arad mehrere Erschießungen, unter andern des ungarischen Obersten Grafen von Leiningen.

Sonntag, den 2. September 1849.

Die „Nationalzeitung" zeigte gestern, welche Falle das nach der Dreikönigsverfassung eingeführte Schiedsgericht sei, in der alle Volksfreiheiten gefangen werden. Heute zeigt sie die Anmaßung und Ungesetzlichkeit des Beschlusses der ersten Kammer zur Einstellung der Bürgerwehr. Die Reaktion schleicht wie Schlangen in Windungen immer bedrängender heran, bis alle Volksfreiheit erstickt ist. Der österreichische General d'Aspre, der würdige Kumpan des schändlichen Haynau, hat in Toskana kürzlich auf „die Sklaverei aller Völker" getrunken! Wahnsinniges Vieh! — Wer die Dinge höher ansieht, wird erkennen, daß der Boden nur umgeackert wird, um besser Frucht zu tragen. Die Völker sind in der Lehre, und sie lernen. —

Ausgegangen. Bei Kranzler die augsburger „Allgemeine Zeitung" gelesen. Sie enthält aus Frankfurt am Main einen Artikel, der die Regierungen des Verraths bezüchtigt und einen neuen allgemeinen Volkssturm droht, der sich dann nicht mit Versprechungen wird abfinden lassen. Merkwürdig genug! —

Zwei Soldaten, die auf den König schimpfen. —

Wenn man nur auf die Fortschritte der Reaktion sieht,

auf ihr langsames, aber sichres Verfahren, auf das was sie schon vernichtet, auf ihr Einverständniß und ihr Zusammenwirken, auf den unermeßlichen Hinterhalt, den sie an Rußland, an den eignen, mit Kunst und Anstrengung wieder gezüchteten Truppen hat, auf die Lähmung und die Verrätherei der französischen Regierung —, so möchte man verzweifeln, daß dieses Geschlecht noch je die Freiheit wiedersehen könne. Allein das ist alles schon dagewesen! Wie viel schlimmer sah es 1811 in Europa aus, und 1847! Sind sie bessre Feldherrn und Soldatenfürsten, als Bonaparte war? bessre Schlauköpfe als Louis Philippe? vorsichtiger und zäher als Metternich? Gewiß nicht! Und alle diese sind gefallen! —

Das arme Dessau, mit seiner demokratischen Verfassung und abgeschafftem Adel, an Preußens Fuß hingelegt, um zertreten zu werden! Aber wie der Wurm, der den Fuß, von dem er getreten wird, oft tödtlich sticht, so hat auch Dessau schon uns gestochen, der Adel fühlt den Stich, denn das Beispiel, das Wagniß ist hier alles. Und ein so nahes! —

Die „Urwählerzeitung“ wiederholt ihre Meinung, daß die preußischen Volksfreunde an der Wahl zur deutschen Volksvertretung sich betheiligen müssen, und erklärt, daß sie die preußische Regierung in ihrem jetzigen Bestreben für ehrlich halte. So beißt der deutsche Michel an den Köder an! Das Gepratsche von Radowitz hat ihn hingerissen! — Wie im vorigen Sommer. — Es kann Gründe geben, zu wählen, aber dieser taugt nichts. Wie werden die Volksbetrüger lachen, daß ihnen die Arglist so gut gelingt, daß die hohlen Phrasen so gut einschlagen!

Montag, den 3. September 1849.

Geſchrieben; noch immer derſelbe Gegenſtand, wählen oder nicht! Wie die Sachen ſtehen, bin ich für's Nein. Das ungeſetzliche Wahlgeſetz iſt ein erſtes Hinderniß, dann aber auch das Zweideutige, Falſche der ganzen Reichsverfaſſung. Nein! auf dieſem Wege nicht! Auf andrem, künftig! Wir können warten; wenn ich warten kann, wer nicht? —

Beſuch von Hrn. Kollegienrath von Liepmann; er kommt von Weimar, war lange in Dresden; ſpricht mit beißender Laune von dem Hof und der Geſellſchaft in Weimar, mit Unmuth von den Regierungen überhaupt. Ein kluger und feiner Pedant, mit der Aehnlichkeit von Alexander von Humboldt und Wilhelm Schlegel zuſammen. Er beruhigt mich in Betreff Bakunin's, Rußland werde deſſen Auslieferung gar nicht verlangen. Schukoffskii iſt über Weimar und Dresden zum Kaiſer nach Warſchau gereiſt, um neuen Urlaub zu erlangen. —

Beſuch vom Bürgermeiſter Smidt aus Bremen; er gefällt mir gar nicht mehr, er ſieht aus wie das lächelnde böſe Gewiſſen. Den Beitritt Bremens zum Dreikönigsbunde hat er durchgeſetzt, aber mit nicht ſchönen Mitteln. Er iſt ſehr gegen das untere Volk; ihm gelten nur die Leute, die man in Geſellſchaft ſieht! Und wie viel fehlt, ſo ſähe man ihn nicht! Die großen Diplomaten haben ihn es ſchon fühlen laſſen, daß ein ſolcher Bürgermeiſter nicht ihresgleichen iſt! —

Beſuch von Hrn. Savile Morton. Ich erkläre ihm die Verfaſſung und jetzige politiſche Lage Hamburgs; das Bundesverhältniß Oeſterreichs und Preußens nach der Bundesakte; die Bedeutung der jetzigen Unterhandlungen zwiſchen beiden. Was der öſterreichiſche Graf Wrbna hier

macht? Verhandlungen, um Zeit zu gewinnen, hinzuhalten, bis die Gelegenheit günſtig auf den Bundestag zurückführt. Die Regierungen wollen ganz entſchieden kein deutſches Parlament, wie beſchränkt es auch ſei; ſie können nichts dulden was dem Volke Freiheit giebt, ſie dulden nichts freiwillig, nur wenn ſie müſſen, und das Müſſen ſcheint ihnen mit jedem Tage ſich zu mindern. —

Die Großfürſtin Helena iſt hier angekommen und reiſt morgen nach Warſchau, wo der Großfürſt Michael ſchlecht daniederliegt. —

Unſre jungen Leute begeben ſich fleißig mit Büchſen vor die Thore zu Schießübungen, in Kleidung und mit Hüten, die der Polizei mißfallen. Viele Männer kaufen Gewehre. —

Smidt ſagte von der neuen Verfaſſung Hamburgs, mit der laſſe ſich gar nicht regieren, ſie laſſe alles im Schwanken, der Senat habe nicht einmal ein Veto. Smidt, Smidt! —

Der Graf von Arnim-Boytzenburg erklärt in einer neuen Schrift, die im März vorigen Jahres — und noch am 5. Dezember — verſprochene Vereidung der Truppen auf die Verfaſſung ſei eine große Verirrung geweſen, die man zurücknehmen müſſe. Schwächling, Dünkler! —

Die Hyäne Haynau läßt in Ungarn hängen und erſchießen. Die Ruſſen ſind traulich mit den Magyaren, bewirthen ſie, laſſen ihnen Waffen. Komorn und Peterwardein halten ſich noch, haben mit den Ruſſen Waffenſtillſtand. Görgey auch von Oeſterreich begnadigt. Koſſuth, Dembinski, Meſſaros und viele Andre in der Türkei in Sicherheit. — Seltſamer Zuſtand!

Dienstag, den 4. September 1849.

Geschrieben. Ueber die Reichstagswahlen. Lug und Verrath lauern dahinter, wir werden am Narrenseil geführt! Die Regierungen wollen kein deutsches Parlament, das steht fest, darin sind sie einig, und wenn sie selbst es nicht hintertreiben können, so lassen sie es sich von Rußland verbieten. Auf diesem Wege, den man jetzt geht, ist kein Heil. Die jungen Leute, die sich in den Waffen üben, haben richtigen Instinkt. Es kommt zu neuen, beklagenswerthen Stürmen. —

Stimmung am Rhein, Aeußerungen von Soldaten ꝛc. die Revolution ist noch in vollem Gange! Die Reaktion ist doch nur wie das Zurückgehen auf einem Schiffe, das vorwärts fährt. —

Die Revision der oktroyirten Verfassung beginnt schon, in beiden Kammern, stark rückwärts, wie sich von diesen Lumpenkammern, dem Gegentheil von Volksvertretung, erwarten ließ. Eine Schandarbeit, an der sich wahre Volks- und Freiheitsfreunde nicht betheiligen konnten. Und doch arbeiten jene Knechte für uns mit, doch wird so viel erhalten, daß die Verfassung mehr sein wird, als die Willkürherrschaft ertragen kann, vielleicht ertragen wird! Denn das Gelingen des schoflen Werkes ist mir noch zweifelhaft. Mißlingt es aber, dann haben wir den größten Gewinn, dann ist es klar, daß die Sache von vorn angefangen werden muß. Und Gottlob nun haben die Preußen wie die Deutschen das Vorbild von schon Gewesenem, die Versammlungen von 1848, die Grundrechte, die Verfassungen von 1848. —

„Offener Brief an Hrn. Assessor Wagener, Redakteur der Neuen Preußischen Zeitung, von Gustav Scheidtmann." (Berlin, 1849.) Eine starke, theils bittre, theils verspot-

tende Anklage. Wieder ein Muthiger, neben den tapfern Redakteuren Zabel, Meyen und Bernstein! Und „Kladderadatsch“! Noch haben wir etwas Preßfreiheit; und würde sie unterdrückt, sie hat für zehn Jahre Vorrath aufgehäuft!

Mittwoch, den 5. September 1849.

Schlechte Nacht, unruhige Träume; politische Gesichte ferner Zukunft. —

Geschrieben; gegen den Grafen von Arnim-Boytzenburg, dessen schmählicher und eifriger Ehrgeiz die widersprechendsten Gestalten annimmt, jetzt die jämmerlichste! Jeder gemeine Kerl, der vom Tage lebt, hat mehr Ehre im Leibe, als dieser Graf. — Die „Nationalzeitung“ geht ihm heute auch tapfer zu Leibe. —

Nachmittags ausgefahren nach Treptow. Betrachtungen über die Stadt, ihre Ausdehnung, Bevölkerung; Verkehr und Lebensweise, Physiognomie der Einwohner; militairischer Sinn der Volksklassen, ihr Fleiß, ihre Entbehrungen. Frechheit einiger Konstabler, auf der Stelle bestraft durch Bürger, denen Soldaten zu Hülfe kommen; diese Kühlwetter-Schöpfung ist allgemein verhaßt, die Polizeibehörde selber mißhandelt sie. —

Unsre Minister fortwährend anmaßend, willkürlich, dumm, unsre Lumpenkammern knechtisch, zum Theil niederträchtig, die Kamarilla wüthig und blutgierig, der König null —, das ist unser Zustand, dessen sich Gott erbarmen möge! —

Hunderterlei Anschläge im Ministerium und in den Kammern zur Beschränkung der Freiheit, der schon ertheilten Rechte! Man kann in der Eile nicht alles bezwingen, nur Geduld, eines nach dem andern! —

In den Finanzsachen ist es nicht rein bei uns. Die Minister haben toll gewirthschaftet, ungesetzliche Anleihen gemacht, Kassenbestände eingezogen, zu bestimmten Zwecken angewiesene Summen anderweitig verwendet ꝛc. Ihr Glück sind die Lumpenkammern, sie werden alles gutheißen, die Nation aber wird einmal Rechenschaft fordern von den Kammern und von den Ministern. —

In Venedig ist Heinrich Stieglitz gestorben; in Wien Dr. von Feuchtersleben. —

Komorn und Peterwardein sind noch nicht übergeben. Dem Erschießen, das die Hyäne von Brescia, der nichtswürdige Haynau, in Ungarn schon begonnen hatte, ist von Wien her Einhalt gethan worden. — In Baden lehrt man das Volk fortwährend durch grausame Strafurtheile, künftig auch seinerseits so zu verfahren. — Max Dortu's Bild und Lebenslauf in allen Bilderläden am Schaufenster! Die Reaktion ist in Wuth darüber und man wird ein Gesetz dagegen machen.

Donnerstag, den 6. September 1849.

Ränke und Umtriebe am Hofe, nur aus persönlicher Eigen- und Ehrsucht, ohne politische Farbe, oder wenn diese mitspielt, so ist es nur nebenher. —

Der Ehrgeiz der politischen Parthei Gerlach hat eine tüchtige Schlappe bekommen, sie zieht die Hörner gewaltig ein. Der Klügste und Umsichtigste der Brüder wie der ganzen Parthei ist ohne Zweifel der General Leopold von Gerlach, aber dieser hat nur Muth im Hinterhalt, vor dem Riß zu stehen ist er zu feig, er fürchtet auch persönliche Angriffe außerordentlich und liebt seinen Leib mehr, als einem Soldaten ziemt. Canitz hält es nicht ganz mit dieser

Parthei, und ihm fehlt es auch an der nöthigen Haltung und Festigkeit, um ein Partheiführer zu sein, die Diplomatie hat ihn entnervt.

Freitag, den 7. September 1849.

Der Verrath an der Volkssache wird jeden Tag klarer; mit der preußischen Reichsverfassung will man die preußische und jede andre Landesverfassung nach Belieben meistern; das Ganze soll nur ein Gaukelspiel sein, durch das man die eigne Machtvollkommenheit sichern, jede andre untergraben und besonders alles Volksrecht in Abhängigkeit erhalten will. Das Gaukelspiel hat in letzter Instanz die Russen hinter sich; die Russen — von der einen Seite, von der andern freilich die Revolution! —

Des Königs Generaladjutant von Neumann hat aus Warschau mündliche Aufträge des Kaisers für den König mitgebracht, die nicht sehr angenehm lauten. Der Kaiser meint, es heiße wenig gegen die Revolution thun, wenn man draußen zwar den Aufruhr unterdrücke, daheim aber durch die konstitutionellen Fratzen (des farces) ihm neuen Boden zubereite. Die Deutschheitsgelüste finden auch beim Kaiser nur Mißfallen. Er aber läßt sich für seine Zwecke den Panslavismus recht gern gefallen! —

Der König, der nach Pillnitz gereist ist, soll von dort weiter nach Töplitz gegangen sein, um mit dem Kaiser von Oesterreich eine Unterredung zu haben. Ob das wahr ist? Fruchtlos gewiß! —

Ich empfing Zustellungen wegen der in unserm — dem einzigsten — Stadtbezirk zu errichtenden Darlehnskasse. Man hatte auch mich auf die Liste der Kandidaten gesetzt, aus denen die Vertrauensmänner zu wählen sind. Der

Grundſatz iſt ausgeſprochen, daß bei dieſen Wohlthätigkeitsſachen keine politiſche Partheiung einwirken ſoll; ich finde das recht und bin ganz damit einverſtanden; aber ich traue der Gegenparthei des Volksthums nicht, denn ſie hat ſchon die vielfachſten Beweiſe gegeben, daß ſie unredlich alle Mittel für ihre Partheizwecke mißbraucht, mit einem Haß und einer Bitterkeit, die den Demokraten bisher in dieſen Sachen fremd ſind! Ich mußte deßhalb Erkundigung einziehen und ging zum Hrn. Lederhändler Hartmann. Hier erfuhr ich, daß es in dieſem Bezirke für jetzt unmöglich ſei, daß die Reaktion die Kaſſe zu ihren Zwecken mißbrauche, und ich zeichnete ſofort meinen Beitrag. Hr. Hartmann ſprach mit vielem Verſtand und geſundem Urtheil über die Lage der Dinge, ſah die Revolution nur als begonnen an, beklagte, daß die Regierung durch ihr Benehmen den neuen Volksſturm heraufziehe, den niemand wünſchte ꝛc. In der Ueberzeugung, daß es weder aufrichtig mit dem Reichsverfaſſungsentwurf gemeint ſei, noch irgend etwas Rechtes dabei herauskommen werde, will Hr. Hartmann auch für den Reichstag nicht wählen.

Sonnabend, den 8. September 1849.

Geſchrieben. Ob das Heer auf die Verfaſſung vereidet werden ſoll? Die oktroyirte Verfaſſung ſagt ja, doch nun wird zurückoktroyirt! Indeß die Demokraten ſagen auch nein; auf die Verfaſſung, wie ihr ſie verhunzt, nicht! Aber wie kommt nun die Wortbrüchigkeit auch hierin an den Tag, die Falſchheit eurer Verſprechungen! —

Beſuch von Hrn. Savile Morton. Ueber die Zuſammenkunft in Töplitz. Der Kaiſer von Rußland ſoll geſagt haben, Preußen dürfe nicht ohne Oeſterreich in Deutſchland einen

Bund ſtiften, der alte beſtehe noch, man ſolle ſich vereinbaren. Ich bin doch der Meinung, daß das Perſönliche bei der Zuſammenkunft von keiner Bedeutung iſt; Friedrich Wilhelm iſt nicht in der Lage zu höchſteignen Beſchließungen, und noch weniger Franz Joſeph. — Ich höre nachträglich, daß der General von Gerlach mit dem Könige in Töplitz iſt; der iſt ein Intrigant, aber kein Staatsmann, der hilft allenfalls etwas einbrocken, weiter nichts. Er hat keinen Muth. —

Die „Demokratiſche Zeitung" ſagt heute alles was zu ſagen iſt. Kühn und ſtark, ein vortrefflicher Artikel! Die Preſſe beeilt ſich, und mit Recht, denn ſie wird ſchnell genug geknechtet werden. Aber was ſie inzwiſchen geleiſtet, iſt nicht zu vernichten. —

Zu Hauſe eine Laſt von Zeitungen durchlaufen. Wenig Geſcheidtes, noch weniger Tröſtliches. Die ſchändliche „Kreuzzeitung" ermattet in ihren Angriffen, ſie fängt an unſicher zu werden. — Die Kammerverhandlungen ſind erbärmlich, die Mitglieder, die Miniſter, die Zuhörer, alles erbärmlich, zur ſchmählichſten Verachtung. Camphauſen, Beckerath und Genoſſen ſind zu wahren Lumpenhunden geworden; der erſtere ſpricht gegen das Wahlgeſetz, das er als Miniſter vorgelegt und empfohlen, als von einem verderblichen, ganz unſtatthaften. Schämt ſich nicht, der Lump! Alle ſchreien, ein allgemeines Wahlrecht iſt unmöglich, dabei iſt keine Regierung möglich, auch hat es das noch nie gegeben! So ſchrie man vor vierzig Jahren gegen die Abſchaffung der Prügel bei den Truppen! Und das allgemeine Wahlrecht *hat in Preußen ein Jahr beſtanden*, hat *dreimal* gedient und die beſten Früchte getragen, die aber vom Verrath und von der Unfähigkeit verworfen wurden. —

Vor kurzem gingen die Generale von Radowitz und von Gerlach in beſter Freundſchaft zuſammen über die Straße, ſogar eine Weile Arm in Arm. Dagegen hatten Radowitz und der Präſident von Gerlach neulich einen hitzigen Wortwechſel bei Canitz; einer warf dem andern ſein politiſches Treiben vor, jeder wollte den andern zum Revolutionair machen; Radowitz lief im Unwillen fort.

Sonntag, den 9. September 1849.

Die „Urwählerzeitung" macht die triftige Bemerkung, daß am 7. September vorigen Jahres der Abgeordnete Stein auf Beeidigung der Truppen antrug, daß am 7. September dieſes Jahres in der Kammer der Antrag gemacht worden, die in der oktroyirten Verfaſſung ausgeſprochene Beeidigung der Truppen auf die Verfaſſung zurückzunehmen; habe nun Stein Recht gehabt oder nicht? wo ſei nun die Parthei des Umſturzes, des Geſetzbruches? Offenbar auf Seiten der Reaktion. —

Geſchrieben. Ob die Volksfreunde für den Reichstag wählen ſollen? Wenn die jetzigen Umſtände fortdauern, nein! entſchieden nein! Das Ganze, was jetzt bereitet wird, iſt doch nur ein Poſſenſpiel. Und wäre es Ernſt, ſo taugte es nicht. Mit lauter Ungeſetzlichkeit, Wortbruch, Willkür, Eigenſinn, Lüge, Mantſcherei bringt man keine Verfaſſung hervor. Eher noch mit offner, klarer Gewalt.

Montag, den 10. September 1849.

Geſchrieben. Der jetzige Partheienkrieg hat die größte Aehnlichkeit mit dem in Frankreich von 1815—1820. Dieſelben Beweisführungen kommen vor, dieſelben Vorwürfe

und Maßregeln. In Frankreich endete der Streit mit Verjagung der alten Bourbons. Wir aber haben kein Haus Orleans, das an die Stelle trat. Und wir ſind um neunzehn Jahre weiter. —

Der König iſt von Töplitz und Pillnitz zurück. Der Ausflug nach Töplitz und die Zuſammenkunft mit dem öſterreichiſchen Kaiſer haben nichts auf ſich; es war ein Einfall, von politiſchem Schein, aber nicht von politiſcher Bedeutung. Der König hatte keinen Miniſter bei ſich, der Kaiſer auch nicht. Der General von Gerlach, der den König begleitete, war nur eine Unſchicklichkeit in Betreff Oeſterreichs, aber keine politiſche Kraft. Doch bleibt der Beſuch immer eine unangenehme Erſcheinung, und der Name Pillnitz hat von Alters her ſchlechten Klang. Daß der König nach Töplitz gegangen ohne der Miniſter Vorwiſſen, glaub' ich, daß er aber den Grafen von Brandenburg zu ſich gerufen und der das Kommen verweigert habe, glaub' ich nicht. —

Ob wir ein mehr rechtes Miniſterium bekommen werden? Schwerlich; aber das jetzige wird mit jedem Tage mehr rechts. Viele meinen, das Miniſterium habe ſich in der deutſchen Sache jetzt zu ſehr ausgeſprochen, mit der müſſe es ſtehen und fallen. Wenn es folgerichtig zu ſein anfängt, iſt es freilich verloren; aber es wird nicht ſo dumm ſein und die deutſche Sache fallen laſſen, ohne mit zu fallen. Die oktroyirte Reichsverfaſſung iſt ihm nicht mehr werth, als die oktroyirte preußiſche, ihm iſt es recht lieb, wenn beide zerpflückt und zertreten werden, beſonders wenn es den Schein behält, nicht ſchuld zu ſein. Von Urſprung an unredlich, lügenhaft, im Schein lebend und mit Vorwänden arbeitend, kann es ſo lange ausdauern, als der Zuſtand, auf dem es beruht. —

Die „Nationalzeitung“ liefert eine öſterreichiſche Depeſche an Prokeſch, worin die Unberechtigtheit, das Widerſprechende, Willkürliche, Eigenmächtige des preußiſchen Kabinets in das hellſte Licht geſtellt wird; das Benehmen gegen den Reichsverweſer, gegen die deutſche Nationalverſammlung, die Stiftung eines widerrechtlichen Sonderbundes ꝛc. —

Brief Louis Napoleon's an Ney, ſchon vor drei Wochen, gegen die Anmaßung und die Widerſpenſtigkeit des Pabſtes, — jetzt erſt durch den „Moniteur“ veröffentlicht.

Dienstag, den 11. September 1849.

Ich war beim Schreiben, da kam der Hofgerichtsrath Schnittger aus Greifswald, der zu einem Waſſerkurort durchreiſt; wir ſprachen über die Lage der Sachen, die abſichtlich dem öffentlichen Gerichtsverfahren gelaſſenen Mängel, die Uebermacht des Staatsanwalts und die Regierungswillkür, die durch ihn ſtattfinden kann. Ich fragte nach der ärgerlichen Geſchichte Haſſenpflug's; er iſt wirklich des Unterſchleifs angeklagt und in Unterſuchung, eine ſehr ſchmutzige, widrige Geſchichte, die mehr noch ſeine herzloſe Härte als ſeine Unredlichkeit bloßſtellt. Aber werden ſeine Freunde Gerlach, Stahl, Canitz, Savigny ꝛc. ihn nicht retten?

Mittwoch, den 12. September 1849.

Die Zeitungen veröffentlichen immer mehr Aktenſtücke der Verhandlungen zwiſchen Oeſterreich und Preußen über die deutſche Frage. Die öſterreichiſchen zeichnen ſich durch gute ſcharfe Faſſung aus und zeigen die Rechtloſigkeit und Willkür der preußiſchen Schritte ſehr klar.

Donnerstag, den 13. September 1849.

Brief aus Hamburg von L. Sie ſchreibt unter andern: „Die preußiſchen Soldaten, die im Ganzen mit den Einwohnern in gutem Vernehmen ſtehen, äußern ſich vielfach demokratiſcher, als die Reaktion ſich träumen laſſen mag. Gewiß iſt, daß die poſenſche Landwehr bei ihrem Abzug im Eiſenbahnhof mehrmals laut Hamburgs Freiheit leben ließ und dazwiſchen rief: «Nieder mit dem Senat! Wir wollen gern wiederkommen und zu Hamburgs Freiheit mithelfen.»“ Ferner ſchreibt ſie: „Ein hieſiger Arzt, Dr. Philipp Schmidt, hat der Unterſuchungskommiſſion für die Vorgänge vom 13. Auguſt eine Eingabe zugehen laſſen, in der er geradezu die Behörden als die eigentlichen Urheber der Ruheſtörungen bezeichnet und verſichert, daß er Beweiſe deſſen was er ſelbſt wahrgenommen und anderer Augenzeugen liefern könne, die es klar machten, daß die Behörden, wenn ſie gewollt, die Exzeſſe ſogleich hätten unterdrücken können. Darauf verfügte ſich ein Mitglied der Unterſuchungskommiſſion, ein Senator, zu Dr. Schmidt, um ihn zu veranlaſſen, ſeine Erklärung zurückzunehmen; ſtatt deſſen aber ließ er ſie in mehreren Zeitungen abdrucken.“ — So fehlt es doch nirgends an trefflichem Bürgermuth, der nur leider ſtets vereinzelt bleibt! —

Hr. Aſſeſſor Jung iſt nun ſchließlich durch die Polizei genöthigt worden, Berlin zu verlaſſen, und geht nach Köln. Und dergleichen polizeiliche Willkür und Gewalt wiederholt ſich täglich unter den Augen der Lumpenkammern, die ihre ganze Knechtsgeſtalt ſchamlos enthüllen! Ich vermöchte nicht, mit ſolchen Halunken zuſammen zu ſitzen und aufrichtig und ehrenwerth zu reden. Die Peitſche für die Schufte, nicht Worte! —

Man argwohnt, daß ich viel an der „Demokratiſchen

Zeitung" ſchreibe. Keine Zeile bis jetzt! Aber wer mich oft ſieht, mag ſich freilich wundern, daß ſchon in zahlloſen Fällen das, was ich geſtern geſagt, heute faſt in derſelben Weiſe von der Zeitung ausgeſprochen wird. Ich freue mich, daß auch Andre ſo denken und ſehen wie ich, und ihre Thätigkeit iſt mir ſo lieb, als ob es meine wäre. —

Berlin hat jetzt gegen fünfundzwanzigtauſend Mann Beſatzung. Die Truppen werden insbeſondre auf Barrikaden- und Straßenkampf eingeübt. Als ob ſich die Auftritte des vorigen Jahres grade ſo wiederholen müßten! Als ob nicht die Dinge in ganz andrer Geſtalt kommen könnten! Wenn nun die Soldaten fehlen oder ſelber den Aufſtand machen? — So will man auch die nächſten kleinen Städte um Berlin für immer mit Beſatzungen belegen, einen Gürtel militairiſcher Kräfte um Berlin ziehen. Als ob die Forts um Paris dem Louis Philippe was geholfen hätten! —

Ob Peterwardein ſich ergeben hat? Komorn hält ſich noch. Alles in Ungarn ſieht trüb und unſicher aus. — Kreisſchreiben Neſſelrode's, daß die Ruſſen nach erfülltem Zwecke ſich zurückziehen und der Kaiſer nur aus Großmuth den Oeſterreichern Beiſtand geleiſtet habe. Das ſchließt aber die Kriegskoſten nicht aus. Wir wollen ſehen. —

Der Großfürſt Michael in Warſchau geſtorben. Der Kaiſer gleich nach St. Petersburg abgereiſt.

Freitag, den 14. September 1849.

Beſuch von Weiher; über die Stellung der deutſchen Sache; vom Volke, von Freiheit, von Recht iſt gar nicht die Rede, nur von dynaſtiſchen Vortheilen, Eiferſuchten, Wünſchen, welche diplomatiſch vermittelt, daher nie voll-

ständig geschlichtet werden. Preußen steht da und bietet mit Eifer seine Reichsverfassung an, gefüllt mit Frankfurter Freiheiten, doch wird die Füllung bald herausfallen und statt ihrer das Machtbelieben eingestopft werden. Inzwischen bereitet sich eine gemischte Reichsverweserschaft, kommt die zu Stande und kann man den innern Zank überwinden oder vertuschen, so regiert man vorläufig ein oder zwei Jahre ohne Reichsverfassung, indem sie beständig versprochen und vielleicht auch scheinbar bereitet wird. Doch ist wahrscheinlich letzteres nicht einmal nöthig und so braucht man keine Wahlen zum Volkshaus zu veranstalten. Hält man aber ein Volkshaus für zweckmäßig, so wird man es schon im engsten Raum halten, und wofern es sich ausdehnen will, sprengen. Vorwände findet man zu allem. Wir leben auf neue Rechnung indeß, auf Zukunft, auf neue Revolution. —

* kam. Ueber Canitz, Radowitz, Leopold von Gerlach, Präsident von Kleist; eigentlich kann keiner von ihnen die andern leiden, und nur darin sind sie einig, daß das Volk nichts sein soll. Sie werfen jetzt schon dem Radowitz vor, daß er so lange in Frankfurt war; wie redlich er gegen die Freiheit und das Volksrecht dort gearbeitet, wird ihm kaum noch gedankt. —

Erschießungen in Ungarn und neuerdings in Rastatt. Nicht das Maß der Schuld kommt in Betracht, sondern das Maß des Hasses, oder der Gefährlichkeit, wie die Richter-Schergen es nennen! — Die Hyäne Haynau wird in der „Nationalzeitung" besprochen; dieser Unmensch und Schuft hat den Kurfürsten Wilhelm IX. von Hessen zum Vater, seine Mutter war ein Judenmädchen aus Hanau, Rebecca Lindenheim. Und dies Juden-Hurkind wüthet am meisten gegen die Juden, mit einer Willkür

und einer Rechtsverläugnung, wie man ſie nur im Orient findet! —

Hier fängt die Polizei ſchon wieder an, die Sonntagsfeier einzuſchärfen! Ein Zeichen, wie das Alte dreiſt wird; dieſe frömmelnden Gelüſte der Scheinheiligkeit!

Sonnabend, den 15. September 1849.

Rechtfertigung des Nichtwählens, alles was jetzt geſchieht, iſt doch nur ein Poſſenſpiel, wenigſtens im Sinne der Macher; finden ſie ſich bisweilen in ihren eignen Netzen gefangen, kommt etwas Gutes, Dauerndes aus ihrem Lügen und Betrügen, nun ſo werden wir den Vortheil davon mitgenießen, aber dazu mitwirken in ſolch unſichrer Vorausſetzung können wir nicht, unſre Aufgabe könnte nur ſein, ihre Lüge, ihren Verrath aufzudecken, und das thun wir mittelſt der Preſſe nach Vermögen; freilich nur unvollkommen, weil uns die nöthigen, allverbreiteten Blätter fehlen und dieſe jetzt nicht zu ſchaffen ſind. —

Neue polizeiliche Ausweiſungen aus Berlin! Und in den Lumpenkammern erhebt ſich keine Rüge, keine Anfrage! Dergleichen läßt man ſich von den willkürlichen Behörden immerfort bieten! —

In Würtemberg die Todesſtrafe und Prügelſtrafe abgeſchafft; in Gotha freiſinniges Preßgeſetz. Immer etwas! —

Die Soldaten werden ſtreng und ſtrenger zur Dienſtpflicht und Zucht angehalten; dafür ſieht man allen ihren Vergehen andrer Art durch die Finger, beſonders den Gewaltthätigkeiten gegen Bürger, gegen das Volk, die bleiben faſt immer unbeſtraft, ungerügt. Es beſtehen darüber beſondre Vorſchriften von oben her, die aber nur mündlich

mitgetheilt werden, während die amtlichen Befehle stets allgemein lauten und keine Uebertretungen ausnehmen. Ungeachtet alles Hetzens, Schulens und Beschmeichlens ist aber doch ein großer Theil der Truppen demokratisch gesinnt, und selbst ein großer Theil der Offiziere; „Wir wissen das recht gut", sagte neulich Hr. von Griesheim, aber wir haben gut Acht, und bei der ersten Regung greifen wir zu." Sie meinen wirklich, nicht bloß durch die Truppen das Volk, sondern auch durch ihre Maßregeln die Truppen zu zwingen! Die Reaktion soll sich in Acht nehmen! —

Wenn auch beide jetzige Lumpenkammern die Beeidigung der Truppen auf die Verfassung in dieser streichen, so darf der König doch davon nicht ablassen, denn er ist gebunden durch sein Wort, er hat die Beeidigung versprochen und kann nicht sagen, er müsse den Kammern nachgeben. Dies ist der Inhalt mehrerer, in den Vereinen gehaltenen Volksreden. Stimmt der König nun doch den Kammern bei, so thut er sich ungeheuern Schaden.

Sonntag, den 16. September 1849.

Das allgemeine Wahlrecht, von den Regierungen verabscheut, verkümmert, von den Doktrinairen und Philistern für eine Unmöglichkeit erklärt, von den Zaghaften gefürchtet und aufgegeben, aber in Deutschland allgemein begehrt, in Preußen dreimal ohne Schwierigkeit und Uebelstand ausgeübt, wird künftig allgemein bestehen und herrschen, wo nur irgend Volksrecht als solches in Verfassungsformen gelten wird. Die Philister schreien nur immer, das sei noch nie gewesen! Die Dummheit hat immer zumeist dieses Beweismittel. Eine Revolution wie die von 1848 verdient

auch wohl die Bringerin von etwas Neuem zu ſein. Auf England wies man hin, um die Sache durch ein ſprechendes Beiſpiel des Nichtbeſtehens zu verneinen; aber grade in England regt ſich gegenwärtig der Anſpruch auf allgemeines Wahlrecht und wird ſich zuverläſſig durcharbeiten. Es iſt eben ſo wie mit dem Hauſe der Lords, es beſteht aus alter Einrichtung; in neuer Zeit fände es keinen Platz, man würde es, fehlte es, nicht jetzt ſchaffen. Auf England darf man hinweiſen, um zu zeigen, was beſtehen *kann*, z. B. Preßfreiheit, Verſammlungen, Habeas-Corpus ꝛc. aber nicht, um zu zeigen, was beſtehen *muß*, oder was unmöglich ſein ſoll. — Uebrigens werden die Deutſchen nie vergeſſen, daß ſie das allgemeine Wahlrecht ſchon geübt, daß ſie eine daraus hervorgegangene Nationalverſammlung gehabt, daß dieſe ihnen Grundrechte ausgeſprochen und eine Verfaſſung gegeben hat. —

Der Belagerungsſtand in Poſen aufgehoben. Nun iſt keiner mehr in Preußen. Aber die Polizeiwillkür ſteht nach wie vor über dem Geſetz und greift überall eigenmächtig ein! —

Der Kaiſer von Oeſterreich hat ſich zum Danke dafür, daß ſein Vater ihm zu Gunſten auf die Kaiſerkrone verzichtet hat, ausdrücklich und ſchriftlich verpflichten müſſen, binnen einem Jahre ganz dem Willen ſeiner Eltern und deren Rathgeber zu folgen. Fürſt von Windiſchgrätz hat dies beſonders gerathen und durchgeſetzt. „Er muß *uns* freie Hand laſſen", ſagte er. In dieſem *uns* meinte er *ſich* und dachte nicht, daß er würde weichen müſſen. — Radetzky hat dies dem General von * geſagt. Radetzky hat auch von der ganzen Kaiſerlichen Familie ſchlecht geſprochen, ſie ſeien Alle falſch und böſe, beſonders ſei es

der Kaiſer Franz geweſen, mit kleinlichſter Eitelkeit, mit abgefeimter Tücke!

Montag, den 17. September 1849.

Schon um 10 Uhr kam Hr. von Weiher, ging um 11 und kam nach halb 12 mit Hrn. Dr. Tappert wieder, den ich zum erſtenmale ſah und der mir als ein ſinniger, ruhiger Mann recht gefiel. Wir ſprachen von mancherlei, auch vom Wählen für den Reichstag, den Preußen berufen dürfte. Ich ſprach meinen Vorſatz aus, nicht zu wählen, weil mir der Boden, den ich dazu betreten müßte, zu ſchmutzig ſei; ich will unſer altes Wahlgeſetz, ich will eine freie Nationalverſammlung, keine oktroyirte, keine durch willkürliche Gewalt entſtehende und in den gegebenen Formen doch nur ohnmächtige. Hr. Dr. Goldſtücker kam zufällig dazu. Anfangs wankten die Meinungen, dann neigten ſie alle zum Nein. Dr. Goldſtücker meinte lächelnd, man werde uns von oben her die Mühe der Entſcheidung vielleicht erſparen. Ich denke das auch. —

Es heißt, Dr. Johann Jacoby ſei in Königsberg angekommen und dort gleich in Haft genommen. Nach den Zeitungen von heute Abend war in Königsberg die Polizei in ſeiner Wohnung, fand ihn aber nicht. — In Litthauen und am Rhein erfolgen in politiſchen Prozeſſen durch die Geſchwornen häufige Freiſprechungen, über die der Hof ganz außer ſich iſt. Und doch ſind die Geſchwornen, nach dem elenden Geſetz, faſt ganz durch die Behörden gewählt! Die Reaktion ſchreit, mit Geſchwornen, die nicht verurtheilen, laſſe ſich nicht regieren, wie nicht mit Kammern, die nicht knechtiſch dem Winke der Miniſter folgen. —

Ganz zuverläſſige Nachricht, daß der König von Hannover ſich von Preußen abwendet und zu Oeſterreich tritt. Daß aus der noch immer zu demokratiſchen Reichsverfaſſung nichts wird, iſt Preußen recht lieb, aber daß ihm dabei abgeſagt wird, doch tief empfindlich und beſchämend. So kommt es, wenn man ſich in zweideutige, unhaltbare Lage begiebt! Kein Volksthum, keine Kaiſerwürde, keine Oberleitung für Preußen! Die Vereinbarung mit den Fürſten iſt der dummſte Einfall, den die alberne Hoffahrt nur haben konnte!

Dienstag, den 18. September 1849.

Nach ſchlechter Nacht in den Tag hinein geſchlafen. Um 10 Uhr erſchienen Frau von H. und ihre Tochter. Eiligſt angezogen und dann zu ihnen in die Mittelſtube. Die Tochter legte gleich mit ihrem politiſchen Glauben los, wollte Andersdenkenden die Köpfe abreißen, Berlin mit Feuer und Schwefel heimſuchen! Sie fragte: „Nicht wahr, ſolche Sprache von Frauen haben Sie hier wohl noch nicht gehört?“ Ich verſetzte mit ſanfter Artigkeit: „O, was denken Sie! Wahre Megären haben wir hier und ich höre deren Reden lächelnd an!“ Sie fühlte den Stich und die Mutter ſuchte begütigend einzureden. Wir ſchieden in recht gutem Vernehmen und die Tochter drückte mir freundlich die Hand. So bedankte ſich ehmals der Soldat nach empfangenen Schlägen bei dem Offizier für gnädige Strafe! —

Mit Hrn. von Canitz ſoll man unzufrieden ſein. Sogar Radowitz ſoll gegen ihn ſein und ihn im Stillen zu verdrängen ſuchen. Jetzt, da die Volksſache aus der Re-

gierung heraus ist, sind wieder Ränke, Verläumdungen, Heimlichkeiten aller Art obenauf. —

Auch ist wieder sehr die Rede davon, daß Manteuffel den Grafen von Brandenburg verdrängen und Ministerpräsident werden wird. Glück zu! Mög' er sich immer mehr auszeichnen und hoch sichtbar bleiben, nicht im Dunkel dem entgehen, was das Geschick ihm zugedacht hat! —

Ich war heute veranlaßt, meine Stellung zu den öffentlichen Angelegenheiten klar auszusprechen. Ich habe nur eine geistige Betheiligung dabei, mein Alter und meine Kränklichkeit schließen mich von jedem persönlichen Antheil aus; ich kann weder ein Amt mehr annehmen, noch als Abgeordneter oder Sprecher auftreten. Die Revolution kann mir nichts mehr geben, nur nehmen, Rang, Titel, Gesellschaftsverhältnisse, Anmuth des Lebens, Einkünfte, ja durch weiteren Verlauf kann ich mit den Einkünften mein ganzes Vermögen verlieren und bin keines Erwerbes mehr recht fähig, denn selbst meine Schriftstellerei leidet von den Zeitumständen. Wenn ich also für die Revolution gesinnt bin, so ist es wenigstens unpartheiisch. Ich habe alle Versprechungen des Königs angenommen, sie als erworbenes Recht eingetragen, aber nicht zum Gebrauche für mich, sondern für Andre. Ich will, wie gesagt, für mich keinen Vortheil, nicht Volksvertreter werden, nicht in Klubs und Vereinen sprechen, ich habe mit den Steuern, mit den Gerichten nichts zu thun, gegen die Polizei keine persönliche Beschwerde, sogar die Preßfreiheit hab' ich nicht weiter nöthig gehabt, als sie schon unter der Zensur bestand. Aber was ich will, was ich erstrebe, das ist die freie Entwicklung zu sehn, die Rechte des Volks, das Zerfallen des Wahnes und Scheins, der Heuchelei Ich will Freiheits-

luft athmen! — Das Gegentheil anerkennen, ihm zuſtimmen, — nimmermehr!

Donnerstag, den 20. September 1849.

Immer näher rücken, in den Lumpenkammern und in den Lumpenzeitungen, die Vorſchläge zu ſtändiſcher Vertretung, zu Pairie und Erblichkeit derſelben! So iſt's recht, zeigt euch wie ihr ſeid, ihr Lügner und Betrüger, ihr Verräther des Volks! zeigt eure Gelüſte und führt ſie aus! Wir erwarten von euch nichts Gutes. Aber ihr werdet einſt ausfreſſen müſſen, was ihr eingebrockt! — Den Präſidenten von Gerlach hat geſtern die „Demokratiſche Zeitung" in ſeiner Sophiſtenblöße lächerlich hingeſtellt, wie einen dummen Jungen, der ohne Verſtand und Folgerichtigkeit in ſeiner albernen Wuth hinſchwatzt! —

Neue Todesurtheile und Erſchießungen in Baden, in Ungarn. Von unſern Offizieren in Baden verlauten die ſcheußlichſten Aeußerungen, die unmenſchlichſten, die gemeinſten. Und hier preiſt man ſie, wie man in Wien den Schlächtern Radetzky, Jellachich und der Hyäne Haynau zujauchzt! Die Aula, die Aula! —

Hr. von Weiher kam und theilte mir mancherlei Nachrichten mit. Die Unterſtützungsvereine haben guten Fortgang und halten die Volksfreunde zuſammen, im harmloſeſten, menſchlichſten Geſchäft. Weiher hat dieſe Vereine mit größtem Eifer hier gründen und einrichten helfen. Hr. Aſſeſſor von Herford wieder hier; Hr. Dr. Zabel, der die „Nationalzeitung" wieder ſelbſt redigirt. Sie bringt gleich heute einen Artikel, der darthut, daß die Beamtenherrſchaft unter dem konſtitutionellen Schein unbeſchränkt fortbeſteht. —

Neue „Oder-Zeitung“ in Breslau von Stein und Elsner, an der sich Kirchmann, Rodbertus, Unruh und andre solche betheiligen.

Neue „Erfurter Zeitung“ von Krackrügge. Man arbeitet!

Freitag, den 21. September 1849.

Geschrieben. Was jetzt vorgeht, ist lauter Lehre, Unterricht, Aufhellung. Klar wird es, was die Reaktion will, klar, wie die Regierung es meint, klar, was das Volk von ihr zu hoffen hat, hier und überall. Laß jene an Macht zunehmen, sich scheinbar in ihr befestigen, das Volk gewinnt an Ueberzeugung, das ist mehr, als wenn es auf Bajonnette rechnete. — Die Art, wie der Minister von Manteuffel gestern wieder Verdächtigungen gegen den Handwerkerverein aussprach, daß er Robert Blum's Andenken ehre, Verzweigungen habe 2c., zeigt wieder ganz die Niederträchtigkeit und Kleinlichkeit unsrer Behördenansichten, die Treulosigkeit, mit der sie die Freiheit ansehen und behandeln. Und die Lumpenkammern schweigen dazu, lassen sich wie Kinder mit solchen Jammerbildern, solchen Gaukeleien abfinden! Aber auch das ist gut, es kommt alles an den hellen Tag. —

Noch vor 10 Uhr Besuch von Mad. Paulsen aus Hamburg und Frau Professorin Ilgen aus Potsdam; erstere leitet Wohlthätigkeitsanstalten in Hamburg und will die hiesigen besehen; keine Frömmlerin, sondern Volksfreundin, von bester Gesinnung und löblichster Thätigkeit. —

Nachmittags kam Hr. Morton, fragte Verschiedenes, hatte mancherlei Neuigkeiten zweifelhafter Art; er gestand, daß er mir anfangs in Betreff der deutschen Sache wenig geglaubt, nun aber sehe, daß alles so komme wie ich ge-

ſagt, aus dem Dreikönigsentwurf werde nichts. Was aber dann werden könne? Das werden wir ſehen. Die Leute, die jetzt am Ruder ſind, können nichts ſchaffen und auch nichts herſtellen. Sie geben bloß Anlaß und Raum zu künftigen Verwirrungen und Ausbrüchen. Sie ſind das Füllſel zwiſchen Ereigniſſen. —

Aber wie peitſcht die „Demokratiſche Zeitung" den Miniſter Manteuffel heute wegen ſeines Ausfalls gegen den Handwerkerverein! Fürchterlich! Er wird der Lächerlichkeit und der Verachtung überliefert. Dabei werden die deutlichſten Drohungen ausgeſtoßen und die Geſinnungen, welche der Miniſter tadelte, erſt recht an den Tag gelegt und behauptet. —

Im Kreiſe Koesfeld ꝛc. ſind Waldeck und Temme zu Abgeordneten in die erſte Kammer gewählt worden. Ob nun ihre Sache zum Spruch kommen wird? Ich zweifle. Die Schamloſigkeit der Regierung hat keine Gränzen! —

In Wittenberg war ein Kirchen- und Frömmlertag. Sie wollen das ganze Land mit inneren Miſſionen überziehen, alle Kirchenſachen, Schulen, Armenpflege u. dergl. in die Hände der Geiſtlichen und ihrer gläubigen Helfer bringen. Große Gefahr! Acht gegeben! — Fürerſt bringt dies der freien Kirche entſchiedne Anhänger. Allein die Mittel der Pfaffenparthei ſind groß; man muß auf der Hut ſein.

Sonnabend, den 22. September 1849.

Geſchrieben; über die neuſten kläglichen Reden Manteuffel's. — Die auf Waldeck und Temme gefallene Wahl wird beſprochen; man hofft, daß die Miniſter,

Kammern und Gerichte sich endlich schämen werden, allein die Minister, Kammern und Gerichte schämen sich nicht.

Es verlautet nun — sicher genug, aber nicht amtlich —, daß der König das Urtheil gegen Kinkel auf lebenslängliche Haft bestätigt habe, dabei jedoch ausdrücklich bemerkt wird, dasselbe dürfte eigentlich nicht gelten, da die Gesetze die Todesstrafe wollten. — Wie häßlich, noch in die Gnade Galle zu mischen! Denn Gnade ist auch das Urtheil, es ist nur so milde ausgefallen, weil es von hier aus so vorgeschrieben war. — Hr. von Corvin-Wiersbitzki, zum Tode verurtheilt, ist auch auf lebenslängliche Haft begnadigt. — Aber schutzlose arme Teufel werden noch erschossen! Und dieses Blut wird künftig wieder Blut fordern! —

In Wien große Finanzmaßregeln, neue Anleihe. Geschwornengerichte. —

Die Lumpenkammern setzen ihre jämmerliche Revision fort und Ein Recht des Volks nach dem andern sinkt, die Reaktion in vollem Gange. Minister und Abgeordnete von eiserner Unverschämtheit!

Sonntag, den 23. September 1849.

Humboldt ist krank und wie es scheint ernstlich. —

Komorn hält sich noch immer und ist sogar nach einigen Seiten noch offen, so daß noch immer bewaffnete Schaaren zur Verstärkung einziehen. Zum ruhigen Regieren kommt es auch außerdem in Ungarn so schnell nicht. In Wien scheint man noch gar nicht zu wissen, wie man das Land ordnen will. Widersprüche in dem ganzen Wesen, wie hier; man kann nicht zugleich in Deutschland etwas sein

und ſich von Deutſchland abſondern. Unbequeme Nationalitäten! —

Unſre Politik hier iſt noch verworrener, unſichrer; wir haben Zwecke, doch die Mittel verwerfen wir; wir üben Macht und Gewalt, aber ohne andren Gewinn, als den des Augenblicks. Wir opfern Geld, flößen Befürchtungen ein, verlieren alles Vertrauen, alle Zuneigung! — Inzwiſchen geht im Innern die Herſtellung des Beamtenthums fort. Jeder Abbruch, der der Konſtitution geſchieht, iſt ſogleich ein Zuwachs der Revolution. Die Anweiſung auf neue Stürme wird immer deutlicher ausgeſtellt, die Miniſter und die Kammern wetteifern, die Summe zu vergrößern. Das Volk nimmt die Anweiſung an.

Montag, den 24. September 1849.

Die Kammern waren geſtern nach Potsdam zum Könige eingeladen. Gleichgültig! Es iſt kein Waldeck, kein Jacoby, kein Rodbertus, kein Unruh unter dieſen Leuten, kein Freier, nur Knechte. —

Bei den letzten Feldübungen haben die Soldaten des zweiten (Königs) Regiments — vom Oberſten Grafen Schulenburg befehligt — auf die des zweiten Garderegiments mit kleinen Steinen geſchoſſen; andre ſagen gradezu mit ſcharfen Patronen. Für heute erwartete man ſtärkere Erbitterung und ſtellte daher lieber die Uebung ein. Ein paar Kompanieen ſind verurtheilt worden, die Nacht ohne Feuer zu bivakiren. —

Es heißt, der Prinz von Preußen ſoll Generaliſſimus der preußiſchen Armee werden; bisher durfte ein preußiſcher Prinz nicht Feldmarſchall werden. Jenes wäre ein be-

deutender Schritt zu weiteren Dingen. Der König ſei auf ſeiner Hut! —

Der König hat geſtern im Marmorpalais den Oberpräſidenten von Patow furchtbar angefahren, daß er wohl rechts ſitze, aber links ſtimme, keiner ſeiner Diener ſolle das ꝛc. Schelten und Schreien.

Dienstag, den 25. September 1849.

Beſuch vom bremiſchen Bürgermeiſter Smidt; Geſpräch über die Lage der Dinge. Er will gar zu gern von mir erfahren, wer an des Hrn. von Canitz Stelle zum Präſidenten des Verwaltungsrathes hier ernannt werden wird! Ich ſage, mir ſei das ganz gleichgültig, wie etwa, wenn ich nicht in's Theater gehe, welcher Schauſpieler dieſe oder jene Rolle ſpielen werde; freilich ſei der Poſten wichtig, ſo ſehr, daß, wenn der rechte Mann ihn habe, dieſer ein Premierminiſter ſein müſſe; allein man wolle keinen ſolchen, ſondern einen alten gefügigen Beamten, der alles thue, was man ihm ſage, die Folgen einer Dummheit bereitwillig auf ſich nehme, und ich wiſſe einen Mann, der vor allem dazu tauge, den ich empfehlen würde, wenn man mich fragte. Begierig rief er aus: „Nun, wen denn?“ Hr. von Hänlein, ſagte ich. Da merkte er, daß ich ihn zum Narren hatte und ſagte empört: „Wenn der einträte, ſo würden Andre dafür abreiſen.“ Heute Abend ſteht im „Staatsanzeiger“, daß Hr. von Bodelſchwingh ernannt worden. Ein Name von übelſtem Klang! Doch da aus der ganzen Sache nichts wird, ſo iſt auch an dieſer Ernennung nicht viel gelegen. Sie zeigt nur wieder, wohin die Regierung zielt! —

Unſre Lumpenkammern verhandeln das Recht der Steuer-

bewilligung und Steuerverweigerung; die Miniſter und die Ultra's wollen letztere nicht als Recht zugeſtehen; die ſogenannten Konſtitutionellen ſtreiten dafür, Auerswald, Simſon, Beckerath, Camphauſen, ſogar Meuſebach, Harkort und ſolches Gelichter, auch behaupten ſie die Mehrheit. Aber im Ganzen ſind ſie matt und knechtiſch bis zur Niederträchtigkeit und der Hof wird ſich an ihre Lumpenbeſchlüſſe nicht kehren, ſondern ihnen Fußtritte geben wie bisher. Dieſe Burſchen verdienen nichts anderes. Sie ſind Bedienten der Miniſter, keine Volksvertreter.

Mittwoch, den 26. September 1849.

Der Dreikönigsjammer wird alle Tage kläglicher! Alle ſolche unredlichen, unverſtändigen Verſuche müſſen zu Schanden werden! Der Polizeikönig Bodelſchwingh an der Spitze des Verwaltungsrathes wird keine Ehre einlegen. —

Wie ſchreien die Reaktionaire über den Frevel, daß die Kammer mit großer Mehrheit das Recht der Steuerbewilligung und Steuerverweigerung ausgeſprochen hat! Da Miniſterialräthe, z. B. Meuſebach, dafür ſtimmten, ſo nennt die „Kreuzzeitung" dieſe ſpöttiſch Königliche Geheime Oppoſitionsräthe! — An dem ganzen Werk iſt nichts gelegen, die Verfaſſung kommt nicht zu Stande oder bleibt nicht, der König beſchwört ſie nicht, oktroyirt ſeinen geliebten Landtag mit der Herrenkurie und Majoraten. Die Verſprechungen alle müſſen zu Waſſer werden, dem Volke kein unantaſtbares Recht bleiben, man muß wieder aus Gnaden regiert werden, das „herrliche Kriegsheer" muß alles ſein. Das iſt die Meinung. —

Graf von Lerchenfeld-Köfering als baierischer Gesandter von hier nach Wien versetzt. —

In Baden wieder zwei Soldaten standrechtlich erschossen! —

In Schleswig-Holstein gräuelhafte Verwirrung, Gewaltherrschaft, Verrath. Alles preußisches Wirken, dort und hier! Und dafür hofft Preußen Dank, Vertrauen, Anschluß?!?

Donnerstag, den 27. September 1849.

Die Reaktion wüthet jetzt gegen Meusebach, Baumstark, Schwerin, Auerswald ꝛc. wegen der letzten Abstimmung, und giebt diesen Halben und Lumpen die Schläge, die sie reichlich verdient haben durch ihren früheren Verrath der Volkssache. „Aber jetzt arbeiten sie doch in gutem Sinne!" Sie müssen, die Knechte, aber der Teufel dank' es ihnen, nicht wir! Brauchen können wir ihre Arbeit doch nur stückweise, das Ganze taugt nichts.

Freitag, den 28. September 1849.

Der Graf Otto von Schlippenbach hat von dem Damen-Treubund einstweiligen Abschied genommen und ist nach Neapel abgereist. Der König hat befohlen, dem Bunde fünfzehn Morgen Boden bei Moabit anzuweisen, zum Bau einer Musteranstalt. Das nöthige Geld sollen die Damen selber einsammeln. Gelingt das Unternehmen, so ist's gut, und der läppische Anfang kommt nicht in Betracht; aber wer wird das Geld geben? —

Anfrage an die Minister wegen der deutschen Flotte, ob es wahr sei, daß der Reichsverweser sie nach dem mit-

telländiſchen Meere ſchicken wolle? Hr. von Schleinitz erklärt, nichts Beſtimmtes zu wiſſen, aber Preußen habe den größten Anſpruch auf die Schiffe, der Reichsverweſer ſei nicht mehr gültig u. ſ. w. —

Komorn hält ſich noch immer und wird auch nicht eigentlich angegriffen. Die Beſatzung erlangt ohne Zweifel gute Bedingungen. — Die Türkei liefert keine Magyaren aus. —

Oeſterreich ſammelt Truppen in Vorarlberg und eine ſtarke Kriegsmacht in Böhmen. Dies iſt ein Drohen gegen Preußen, allenfalls aber auch ein mit Preußen gemeinſames Drohen gegen das deutſche Volk. Die beiden Mächte ſind einig, daß ſie das Volk berauben wollen, nur will die eine der andern wo möglich das Beſte des Raubes entziehen und für ſich haben. —

Die Verhandlungen über die deutſche Sache ziehen ſich von Berlin nach Wien; dort ſind hannöverſche, ſächſiſche Bevollmächtigte und auch baieriſche, würtembergiſche. Preußen wird nun bald erfahren, wohin ſeine argliſtige, verrätheriſche Politik führt; Mißtrauen und Abneigung der Regierungen, Haß des Volkes, Verachtung bei allen Einſichtigen! —

Wie greift die „Kreuzzeitung“ heute die ſogenannten konſtitutionellen Abgeordneten an, die bisherigen Knechte der Miniſter, ihre Fußküſſer und Speichellecker! Sie ſagt ſogar, Waldeck ſei da noch beſſer! und ſo ſagen die Volksfreunde ihrerſeits, die offne Reaktion ſei da noch beſſer, als jene Schwächlinge. —

Die Sitzung des Frauen-Treubundes heute Abend war erbärmlich. Fremde Beſucher kaum zehn. Die Beleuchtung ſpärlich. Etwas Klavierſpiel. Vorleſen eines dummen Gedichts. Aus.

Sonnabend, den 29. September 1849.

Geſchrieben; über die Ueberſiedelung der deutſchen Sache von hier nach Wien, ſie iſt die ganz richtige Folge des bisherigen treuloſen, gewaltthätigen, dummen Benehmens unſrer Regierung! „Oeſterreich wird es nicht beſſer machen.“ Das ſag' ich auch nicht. Wer es ſo macht, wird die Folgen davon tragen. —

Der General Leopold von Gerlach iſt General à la Suite geworden und durch dieſe Anſtellung täglich in der Nähe des Königs. Er iſt es beſonders, der in dem jüngern Williſen einen verhaßten Nebenbuhler zu beſeitigen ſucht; die niederträchtigen Schmähungen in der „Kreuzzeitung“ werden ſeiner Anreizung zugeſchrieben; er gilt für boshaft und — feig! In der Armee iſt er ſehr verhaßt und weiß es. —

Der König hat zu Bodelſchwingh geſagt, er vertraue ganz auf ihn, er möge die Geſchäfte des Verwaltungsrathes mit allem Eifer und Nachdruck beſchleunigen, nicht ſie hinſchleppen laſſen, wie Canitz gethan; es ſei hohe Zeit, man müſſe Ernſt machen, es ſei dem Könige alles daran gelegen. Worte, Worte! —

Die nichtswürdigen Scheerereien gegen den Handwerkerverein und andre Vereine dauern fort. Polizeiknechte erklären eine Verſammlung, die um 7 anfangen ſollte und zufällig eine Viertelſtunde ſpäter eröffnet wird, für ungültig, es ſei eine andre als die angemeldete! Nicht Manteuffel, nicht Hinckeldey ſchämen ſich ſolcher verächtlichen Kniffe! Nur zu, die Kniffe wirken gut. —

Waldeck's Angelegenheit wird von allen Blättern unaufhörlich beſprochen; man nimmt ſich ſeiner mit allem Eifer an, die Preſſe thut Unglaubliches! —

Die Unterſuchung ſoll unrichtig geführt worden ſein, Schlötke ſoll jetzt mehrmonatlichen Urlaub erhalten haben, damit er nicht bloßgeſtellt werde. Wie ſich doch immer ſolche Werkzeuge vorfinden, welche das Gerichtsverfahren unbedingt nach der Willkür und Leidenſchaft der Behörden einrichten!

Sonntag, den 30. September 1849.

Geſchrieben: über die preußiſche Behandlung der ſchleswig-holſteiniſchen Sache; nie gab es einen ſchändlichern Mißbrauch der Macht; ein ſpitzbübiſcher Sachwalter, der ſich mit Gewalt eine Vormundſchaft anmaßt, ſeinen Mündel ſtatt zu ſchützen dem feindlichen Unterdrücker ausliefert, kann nicht verrätheriſcher handeln; es iſt eine ewige Schmach in der Geſchichte Preußens, dieſer Regierung! — Der König wünſcht das Jahr 1848 auslöſchen zu können, Schleswig-Holſtein iſt der ſchwärzeſte Fleck darin, und er wird nicht vergehen, ſo lang es Geſchichte giebt. —

Der König hat gegen Brandenburg harte Worte ausgeſtoßen, durch welche gekränkt dieſer ſeinen Abſchied nehmen wollte, allein dann gab ihm der König die Hand und bat ihn zu bleiben; er blieb denn auch. Aber gewiß iſt es, daß er dem König überaus läſtig wird, daß er deſſen Ungeduld reizt und ihn nicht ein bischen zu unterhalten verſteht! Der König ſtampft, wenn Brandenburg angemeldet wird, mit dem Fuß; und Leopold von Gerlach läßt es an kleinen Sticheleien und Witzeleien nicht fehlen, um den trocknen, geiſtloſen Miniſterpräſidenten lächerlich zu machen. Manteuffel arbeitet auch gegen Brandenburg, aber mit großer Vorſicht, er traut den Gerlach's nicht. — Man ſagt, Brandenburg habe vor einiger Zeit einem Vor-

ſchlage, dem der König eifrigſt beigeſtimmt hatte, noch Einwände entgegengeſetzt, und als man ihm ſagte, der König wolle es einmal, ganz trocken darauf erwiedert, das ſei nicht genug, man müſſe hören, was der Prinz von Preußen darüber meine; dies ſoll der König erfahren haben und ganz außer ſich vor Wuth geweſen ſein. Die Reaktion befürchtet noch jeden Tag, der König möchte abſpringen und wieder einmal verſuchen, bei dem Volke beliebt zu werden. Sie kann aber ganz ruhig ſein! —

Gegen den Grafen von Arnim-Boytzenburg hat ein preußiſcher Ingenieur-Offizier Rüſtow für die Beeidigung des Heeres auf die Verfaſſung geſchrieben. —

Der Oberſtlieutenant von Griesheim, fleißiger Arbeiter der ſchändlichen „Kreuzzeitung". —

Der Sparkaſſenzins iſt nun wirklich wieder auf $3^1/_3$ Prozent herabgeſetzt. So ſorgt der Magiſtrat für die Armen!

Montag, den 1. Oktober 1849.

Geſchrieben; über Ablegung der deutſchen Kokarde; ſie jetzt zu tragen, bedeutet nichts; ſie einſt wieder aufzunehmen, kann viel bedeuten; das Volk ſollte ſie ablegen, während die Soldaten ſie noch tragen auf Befehl des Königs; wie bald kann befohlen werden, ſie nicht mehr zu tragen! Lieber jetzt ſie freiwillig abgelegt, zum Zeichen, daß man die zum Poſſenſpiel gewordene nicht mehr anerkennt. —

Mit Hrn. von Weiher ſprach ich ernſt über die Lage der Dinge und warf den Funken aus, daß die Volkspartei die deutſche Kokarde ablegen ſoll, als entweiht durch die jetzige Vertretung der deutſchen Sache, man ſoll ſie den Soldaten und den Konſtablern, die ſie ja tragen auf König-

lichen Befehl, allein überlaſſen. Der Funke faßte. Wir wollen ſehen, was die Andern meinen. —

Komorn hat ſich am 27. September ergeben, auf ähnliche vortheilhafte Bedingungen wie Venedig; wer will, darf ungehindert fortreiſen. —

Der Oberbürgermeiſter Ziegler in Brandenburg iſt auf rohe Weiſe verhaftet worden, erſt jetzt, wegen der Steuerverweigerung vorigen Jahres, und ſoll auf Hochverrath angeklagt werden! — In allen Provinzen die gehäſſigſten, kleinlichſten Verfolgungen, Verhaftungen, Preßprozeſſe ꝛc. Die Regierung macht ſich beliebt! Sie ſäet — und wird ernten. —

Der Handwerkerverein wurde geſtern und heute wieder aufgelöſt, mit geſetzloſer Willkür, mit frechem Hohn, ganz ohne Recht, wider das Geſetz. Der eifrige Scherge in Ausübung ſolcher Frechheit iſt der Konſtabler-Wachtmeiſter Kaiſer, ein Haupthalunke!

Dienstag, den 2. Oktober 1849.

Geſchrieben. Verſuche, den Beſchluß der Ablegung der deutſchen Kokarde zweckmäßig zu formuliren. „Ablegen und Bewahren" muß es heißen; die Beweggründe ſind im Allgemeinen anzugeben, in weiter Umkreiſung, die ſich verengend immer feſter zieht und zuletzt einſchnürt, was ſie umfaßt. Daß man die Zeit vorausſieht, wo die Ablegung jener Kokarde befohlen wird, und daß man dieſer Schmach zuvorkommen will, kann nicht öffentlich geſagt werden. Die Parthei wird ihre Genoſſen künftig an den nackten Hüten erkennen. Und kommt die Zeit des Wiederaufnehmens, ſo wird dies ergreifender wirken, als wenn man die Zeichen beibehalten hätte. —

Die neue Zentralgewalt, die in Frankfurt am Main eingesetzt werden soll, ist so gut als fertig; Deutschland in den Händen der Kabinette von Oesterreich und Preußen. Der Bundestag wird ihnen noch zu viel dünken. Mir ist nur lieb, daß der hinterlistige Dreikönigsentwurf zu Schanden wird. Die neue Zentralgewalt wird auch zu Schanden werden. —

Die Debatten in den Kammern mögen ihr Gutes haben, auch erleiden die Ultra's fortwährend kleine Niederlagen, aber bekümmern kann ich mich um das elende Zeug nicht. Ich warte auf andre Volksvertreter, und kann warten, ich habe alle Zeit, da mir nicht nöthig ist die Sache zu erleben. Die Nationalversammlung in Frankfurt, die Grundrechte, die Verfassung vom März, die beinah fertige der preußischen Nationalversammlungen, das sind Verschreibungen, die erfüllt werden müssen. Das Gedächtniß des deutschen Volkes wird sie festhalten; ich thu' es mit Zuversicht. —

Der ehemalige Polizeipräsident von Minutoli sitzt in Bamberg und arbeitet aus dortigen Urkunden etwas preußisch Geschichtliches hervor. Ein Brief kam neulich von ihm hier an, der seine Verzweiflung ausdrückt, daß man ihn so vergißt, zu keinem neuen Posten beruft. Auch ein Klugdünkler, der auf beiden Achseln trug und von dem nun niemand etwas wissen will! —

Die Polen haben in den Kammern hier vortrefflich für ihre Sache gesprochen und mit der Zukunft gedroht. Manteuffel hat ihnen matt erwiedert. Sie hatten natürlich die Mehrheit gegen sich. — Die neuliche Rede des geiferigen Präsidenten von Gerlach soll nicht einmal von ihm selbst ausgearbeitet sein, auch las er sie ab!

Mittwoch, den 3. Oktober 1849.

Nachmittags kam ein junger Ruſſe zu mir, Hr. K., mit einer Empfehlungskarte vom Fürſten Wäſemskii; merkwürdige Nachrichten aus St. Petersburg, der Zuſtand iſt dem ähnlich, der in Warſchau 1830 herrſchte, er konnte ſich noch Jahre lang hinſchleppen, aber die Einſichtigen wußten, daß er jeden Augenblick brechen konnte; die Julirevolution in Paris kam, und er brach; jahrelang kann man neben dem Pulverthurm wohnen, doch man weiß: es iſt Pulver, ein Funke fällt hinein und es iſt alles aus. Ich fragte vergebens, ob Neweroff lebt, was Granoffskii macht u. ſ. w. Den Krieg in Ungarn haben die ruſſiſchen Freiſinnigen ſehr ungern geſehen; hätten die ruſſiſchen Truppen eine bedeutende Niederlage erlitten — kleinere gab es genug —, ſo würde es in Rußland eine revolutionaire Bewegung gegeben haben. Hr. K. reiſt nach England. —

Abends beſuchte mich Hr. von Weiher; umſtändliche Erörterungen über Wittwenkaſſen, Arbeiterverſorgung, wohlfeile ärztliche Hülfe, Vereine dazu ꝛc. Die Volksparthei iſt jetzt in dieſer Richtung beſonders thätig; alle Mittel werden aufgeboten, um die unteren Klaſſen durch Unterricht aufzuklären und durch eigne Kraft unabhängig zu machen. Dazu muß die Reaktion ihrerſeits wider Willen mitwirken, auch ſie muß dem Volke Fürſorge widmen, deren Ergebniß doch für uns iſt. —

Die „Nationalzeitung“ eifert ſeit einigen Tagen für Preußen und gegen Oeſterreich; das mag ſonſt recht gut ſein, aber im Augenblick iſt es zweckwidrig; für die deutſche Sache ſind beide Regierungen in gleicher Art feindlich geſinnt und wirkſam, und in manchen Beziehungen Oeſter-

reich vielleicht weniger als Preußen. Was sie aber auch treiben mögen, unsre Sache betreiben sie nicht; und alles was jetzt geschieht, geht uns nichts an, außer insofern wir es zu erkennen und davon zu leiden haben; betheiligen und anschließen dürfen wir uns nicht. Alte Preußen, als Vaterlandseifrige bewährt, haben schon geäußert, wenn es je zum Kriege käme zwischen Preußen und Oesterreich, so möchten die Kriegsheere immerhin thun, was sie nicht unterlassen könnten, die Nation aber müßte sich zurückhalten und zusehen, wie die Sachen gut oder schlecht gingen. So ließen die Franzosen im Jahr 1814 den Kaiser Napoleon fallen, das Volk hätte ihn retten können, aber den Unterdrücker der Freiheit wollte es nicht halten. —

Die Polizeischeerereien sind in stetem Zunehmen. Die unwürdigste Kleinlichkeit, die frechste Tücke und schamloseste Unvernunft machen sich geltend, und die Regierung, die solcherlei will und befiehlt, wird verächtlich und verhaßt! Villèle und Franchet sind auferwacht, der schändlichste Jesuitismus! Unsre Regierungsleute kennen nichts als Militairmacht und Polizeizwang. — Es ist im Grunde nur Unterricht, der ertheilt wird. —

Spannung von Oesterreich und Rußland gegen die Türkei, wegen der magyarischen Flüchtlinge; die Gesandten drohen und brechen den Verkehr ab; England, und auch Frankreich etwas, stützen die Türkei und die englische Flotte wird herangezogen. Aber ich glaube nicht, daß es zu wahrem Ernste, zu kriegerischem Zusammenstoß kommt.

Donnerstag, den 4. Oktober 1849.

Hr. K. kam Abschied zu nehmen. Ueber die Ausbreitung der strengverbotenen Freimauerei unter den russischen

Offizieren, faſt in jedem Regiment eine Loge. Seltſame Stellung vieler höheren Offiziere, die in geringeren ihre mauriſchen Obern erkennen; doch pflegen die höheren meiſt zu decken. —

In Sprengung des Buchdruckerkongreſſes hier hat die preußiſche Polizei wieder recht ihre Bosheit und Tücke gezeigt. Der Verein war ausdrücklich erlaubt, die Vorlagen dem Präſidenten von Hinckeldey ſeit drei Wochen mitgetheilt; aber als die fremden Drucker angekommen waren, wies man ſie fort und verbot den hieſigen die weiteren Verſammlungen. Und das will eine honette, geachtete Regierung ſein?! Ihre Bosheit iſt aber auch das unfehlbare Zeichen ihrer Schwäche. —

Abends kam Weiher; wir beſprachen mancherlei Nichtpolitiſches, dann flüchtig die Arbeiten der elenden Kammern, die Gerlach'ſche Wuth, die Stahl'ſchen nichtswürdigen Redereien, die Mattherzigkeit der ſogenannten Konſtitutionellen, der Auerswald, Schwerin, Camphauſen, Beckerath ꝛc. Hr. Berends war ſehr ergriffen, hör' ich, von dem Vorſchlage, daß die Volksparthei die deutſche Kokarde ablegen ſoll. —

Die Spannung gegen die Türken ſcheint beigelegt werden zu ſollen. Die Flüchtlinge werden von England beſchützt.

Freitag, den 5. Oktober 1849.

Der heftige Auftritt des Königs mit Patow am 23. September ſoll ſo brutal geweſen ſein, daß man glaubt, Patow müſſe ſeinen Abſchied nehmen; der ausgelaſſenſte Zorn mit Schimpfreden und ganz ohne Anlaß, rein vom Zaune gebrochen. Alle Beamten ſollen davon tief verletzt ſein. Will der König Furcht einjagen? Das gelang ihm ſchon

vor dem März 1848 nicht; Alvensleben, Vincke und viele Andre machten ſich nichts aus ſeinem Zorn. Man hörte ſchon damals öfter das Wort: Straßenjunge. —

Heute iſt die Friſt zu Ende, welche für Hannover und Sachſen geſtellt war, ſich über den auszuſchreibenden deutſchen Reichstag zu erklären. Sie wollen noch nicht dran. Kann Preußen mit den kleineren Staaten allein zu den Wahlen vorſchreiten. Es will nicht einmal! —

Der Teltower Bauernverein, ſonſt ganz reaktionair und vom Hof und den Miniſtern gehätſchelt, hat jetzt an dieſe eine ſehr freiſinnige, vielbegehrende Petition erlaſſen, die in allen Blättern prangt. —

Heute früh wurde in der Haſenhaide der Füſilier vom 14. Regiment, der ſeinen Hauptmann de Quede erſchießen wollte und ihm den Arm zerſchmetterte, daß er abgenommen werden mußte (der Arm wurde erhalten), nach kriegsgerichtlichem Urtheil erſchoſſen. Die amtliche Bekanntmachung nennt ihn Lorenz Gorsky, die andern Blätter aber Wolff. (Gursky aus Bromberg.) — Soll es kein Deutſcher, ſoll es ein Pole ſein? — Das Volk erzählt die Sache ganz zum Nachtheil des Hauptmanns, der den ſonſt braven Mann auf's Blut geſchoren haben ſoll. Er ſtarb voll Muth und wollte keinen Geiſtlichen. (Doch. Ein katholiſcher war mit ihm.)

Sonnabend, den 6. Oktober 1849.

Geſchrieben. Ueber die deutſche Kokarde. Ich hatte eine gute Merke, zu ihrer Ablegung zu rathen, denn ſchon iſt am Hofe die Rede davon geweſen, ſie den Truppen abzunehmen und dem Volke zu verbieten! Es wird auch dahin kommen; aber vorher muß man ſie den Truppen

und Konstablern allein überlassen, die Volkspartei muß sie als eine befleckte, veruntreute verneinen, muß sie ablegen und aufbewahren. —

Das zweite Heft der „Preußischen Revolution", von Stahr, eine sehr lobenswerthe Schrift, gesunden Sinnes, hoher Ansicht, edlen Ausdrucks. —

Die „Kreuzzeitung" lobte gestern unsre Nationalversammlung, im Gegensatze der jetzigen Lumpenkammern, die ihr, freilich aus den schlechtesten Triebfedern, zuwider sind. Ein Zeichen der Zeit ist's doch. —

Es heißt, Hr. von Patow habe in Folge der am 23. September erfahrenen schlechten Behandlung seinen Abschied gefordert. Der König soll mit greller Stimme so getobt haben, daß die Leute glaubten, er habe es mit einem tölpelhaften Bedienten zu thun. Brandenburg und Manteuffel haben schon Aehnliches erlitten, aber nicht so öffentlich, sie sollen ganz lange Gesichter gemacht haben. —

Warum will man die Wahlen zum Reichstag ausschreiben? Weil man eine deutsche Volksvertretung will? Nimmermehr! Glaubt man der Täuschung des Volks noch so sehr zu bedürfen, daß man so große Mittel aufbietet, um es glauben zu machen, man wolle die Volkssache wahren? Das wäre nutzlos und schwach. Man übe doch ferner brutale Gewalt und willkürliche Gesetzgebung! Warum so viel Arglist und Tücke? Doch nur zu! Arglist und Tücke, Betrug und Heuchelei wirken besser, es sind spanische Fliegenpflaster für das Volk.

Sonntag, den 7. Oktober 1849.

Y. erzählte mir, daß vor einigen Tagen der ehmalige Minister von Arnim-Strick bei seinem Eintreten in die

erſte Kammer ein roth=ſchwarz=goldenes Schnupftuch aus der Taſche gezogen habe, recht wie zur Schau, welches als eine alberne Ziererei allgemein mißfallen habe. Ja, ja, die entehrten Farben mögen fernerhin von Arnim=Strick, von den Konſtablern und von ſolchen Leuten getragen werden, denen es befohlen iſt!

Montag, den 8. Oktober 1849.

Geſchrieben, doch nicht lange; mir war zu unruhig, zu widrig, Feder und Tinte dünkten mich zu ſchwach, der Blick in die Zukunft mußte mich tröſten. Ich gedachte Schlabrendorf's, der in der Zeit der größten Macht Bonaparte's geſagt hatte, all dieſe Macht ſei nichts gegen die der Revolution, Bonaparte diene ihr wider Willen, die erſten Jahrgänge des „Moniteur" allein ſeien hinreichend, eine neue Revolution zu erzeugen, und gelänge es alle Abdrücke zu vertilgen, ſo würde dieſe Handlung ſelbſt bezeugen, daß ſo etwas dageweſen, das der Nation nicht ferner bekannt ſein ſolle. —

Der „Staatsanzeiger" bringt Bericht über die abſeiten der Stadt Hamburg den Preußen geleiſteten Genugthuung; Auflöſung und neue Einrichtung der Bürgerwehr, Beſchränkung der Preßfreiheit und des Vereinsrechts, endlich Anſchluß an die preußiſche oktroyirte Reichsverfaſſung, werden aufgeführt; ein kriechendes Schreiben des Senats, unterzeichnet vom Bürgermeiſter Kellinghuſen, wird mitgetheilt. —

Baiern fordert von Baden alle bei dem pfälziſch=badiſchen Aufſtande betheiligten baieriſchen Landeskinder ausgeliefert, um ſelber Gericht über ſie zu halten, und behält ſich jedenfalls das Recht der Amneſtie vor. —

Herrliches Vorbild, das der Großherzog von Baden allen deutſchen Fürſten iſt, die ſich etwa gegen ihre Unterthanen der preußiſchen Hülfe bedienen möchten! Jener Großherzog Leopold iſt wohl der kläglichſte aller deutſchen Fürſten, gehaßt und mehr noch verachtet von jederman, ſcheinbar wiedereingeſetzt, aber in Wahrheit wie abgeſetzt durch die Preußen, ihrem Gebot unterworfen, ohne Macht, ohne Anſehn, ohne Willen; ſein Land von fremden Truppen überfüllt, von Laſten erdrückt, durch Bluturtheile und Hinrichtungen gezeichnet! Das Volk iſt niedergeſchmettert, das iſt wahr; aber hat der Fürſt dabei gewonnen?! Wollt ihr ihm nicht ähnlich werden, Könige von Hannover und Sachſen? Lockt es euch nicht, Könige von Würtemberg und Baiern? Ruft doch die Preußen, oder wartet, ſie kommen auch ungerufen! — Doch wie dem auch ſei, wie gräuelhaft auch die Erſcheinungen im Einzelnen daſtehen, wie ſchändlich Verrath und Unterdrückung, Lüge, Willkür und Bosheit herrſchen, im Ganzen dient doch alles der guten Sache; die Brandenburg-Manteuffel'ſchen Truppen und Schergen, König Friedrich Wilhelm der Vierte beſonders, alle arbeiten dem Schickſal in die Hände, ſie ſind geboren und auserwählt zur Förderung der Freiheitsſache. —

Um unſre Lumpenkammern bekümmere ich mich nicht. Die Konſtitution will ich anſehen, wenn ſie fertig ſein wird. Man wird auf ſie ſpeien müſſen.

Dienstag, den 9. Oktober 1849.

Die „Demokratiſchen Blätter", von Kirchmann in Ratibor, kommen endlich bei mir an. Sie ſind ſehr brav,

aber ihre Sprache nicht gemeinverständlich genug. Dies kann sich nach und nach bessern. —

Die „Kreuzzeitung" schimpft heute heftig gegen die Minister, gegen die Personen, die sie als unfähige, muthlose bezeichnet! Es ist schon eingetreten, was ich voraussagte! Und dieser Tadel wird auf der demokratischen Seite nicht zum Lobe, sondern diese stimmt ihm bei; die Minister haben der Reaktion nicht nach deren Wunsche gedient, die Volks- und Freiheitssache aber haben sie verrathen, haben sie nichtswürdig mit Füßen getreten und verdienen harte Strafe. Und welcher Mittel haben sie sich zum Verrathe bedient! Der wiederholten frechsten Lüge, der schamlosesten Verläumdung, der elendesten Sophismen und Scheerereien, der albernsten Vorwände. —

Heute ist das Maß der zweiten Lumpenkammer voll geworden. Der Artikel 105 ist unter veränderten Worten vollständig beibehalten, selbst die Minister konnten für die Veränderung stimmen, so wenig besagt sie. Diese schoflen Abgeordneten rühmten bisher, der Artikel werde sicher fallen. Feige Schwächlinge, „Kreuzzeitung", peitsche sie! —

Auch unser Revisionshof hat sich mit Schande bedeckt, die Geheimräthe Graun, Liel, Brewer, Schnaase, und wie sie alle heißen! Nach ihrem Spruch war die Frankfurter Nationalversammlung in Stuttgart nicht mehr in ihrem Rechte und die Theilnahme an den dortigen Berathungen ein Versuch zum Umsturze des preußischen Staates! Die Dummköpfe sagen sogar, der Reichsverweser sei von der Versammlung nicht befragt worden; als wenn sie von diesem ihrem Geschöpf abhängig gewesen wäre! O dieser Jämmerlinge! — Die Freisprechung des Abgeordneten Bernbach ist also kassirt und er kommt vor die nächsten Assisen in Köln. —

Ueber die ungariſchen Flüchtlinge in der Türkei nur unſichre Gerüchte, ſogar daß Bem, Dembinski ꝛc. zum Islam übergetreten wären!

Mittwoch, den 10. Oktober 1849.

Ich mochte heute nicht ſchreiben, ich war zu ſehr beſchäftigt mit Durcharbeitung der Gedanken, die mich ſchon in der Nacht, während mancher Stunden, befangen hatten. Die Lage, in der wir uns befinden, der Kampf, den wir unausgeſetzt zu führen haben, erfordern jeden Tag neue Ueberlegung, neues Klarmachen, wir müſſen uns bald auf die allgemeinſten Standpunkte, bald auf die allerbeſonderſten verſetzen, zugleich die Aufgabe des Jahrhunderts und die des Tages beachten; was wir zu helfen haben, was wir zu thun haben. Gottlob! jedes Nachdenken, jedes Prüfen giebt mir neues Vertrauen und ich ſehe freudig das Gedeihen unſrer Sache. Sie muß triumphiren! Das Wann und Wie geht mich für jetzt nichts an. Die entgegenſtehenden Erſcheinungen irren mich immer weniger, ich erkenne immer klarer, wie auch ſie den großen Geſchichtsgang nur fördern. —

Aus der deutſchen oktroyirten Verfaſſung wird nichts; die Reaktion will kein Volkshaus, den großen Höfen iſt ſelbſt ein Bundestag zu viel, ſie werden's ein Jährchen oder zwei mit der proviſoriſchen Zentralgewalt allein verſuchen. Schritte Preußen dennoch mit Ausführung des oktroyirten Zeuges vor, ſo wäre dies nur ein Beweis, daß ihm nicht wohl zu Muth iſt, daß es ſich fürchtet oder Verlegenheiten ſpürt. Aus gutem redlichen Willen geſchieht nichts, ſolch ein Ding wie redliche Geſinnung giebt es jetzt in der Regierungsſphäre gar nicht. Ich glaube an

keine Verſprechungen mehr; die Lüge, der Wortbruch, die brutale Willkür treten ſchamlos auf. Laß ſie nur, ſie arbeiten für uns! Auch die Lumpenkammern thun recht gut, daß ſie den Artikel 105 beibehalten! Verräther und Feige üben Verrath, das iſt in der Ordnung. —

In Baden dauern die Verurtheilungen fort; zehn Jahre Zuchthaus, auch noch Erſchießungen! — Kinkel iſt hier durchgebracht worden in's Zuchthaus nach Naugard, lebenswierig! —

In Ungarn Ludwig Graf Batthiani gehängt, andre Generale gehängt oder erſchoſſen. Blut, das zum Himmel ſchreit! Und den Teufel Haynau beſcheint die Sonne!

Donnerstag, den 11. Oktober 1849.

Das preußiſche Kabinet macht große Anſtalten, in der deutſchen Sache vorwärts zu gehen, das heißt doch eigentlich, ſie zu einer preußiſchen zu machen; der „Staatsanzeiger" brachte geſtern einen Ueberblick der Verhandlungen des Verwaltungsrathes, der fortan alle ſeine Verhandlungen öffentlich mittheilen will. Es iſt ſogar davon die Rede, das Zurücktreten Sachſens und Hannovers für unbefugt zu erklären; es fehlt nur noch, daß man ſie mit Gewalt zum Bleiben nöthige! — Man ſagt ohnehin ſchon, es ſei jammerſchade, daß wir nicht Hannover ſtatt Baden beſetzt haben, dieſes müßten wir doch über kurz oder lang räumen, jenes könnten wir behalten! Ließe ſich nicht in Hannover ein Krawall anſtellen, wie in Hamburg?! —

Die „Urwählerzeitung" ſpricht heute über die Abſtimmung betreffend den Artikel 105, und nennt ſie die tiefſte Erniedrigung Preußens, des Volks, der Kammern, der Regierung. — Auch die Spener'ſche jammert darüber. —

Ich lache und fluche dem nichtswürdigen, feigen, verrätherischen Gesindel. —

Abends Besuch von Hrn. von Weiher. Ueber die niederträchtigen, ehrlosen Angriffe der „Kreuzzeitung" gegen demokratische Frauen. Diesmal ist eine gerichtliche Klage eingegeben. Unsre Zeit hat an Rohheit und Bosheit in den Regierungen und den obern Klassen kaum ihresgleichen. Die Zuchthäuser sind noch zu edel für diese Nichtswürdigen, Verruchten. —

Die Regierung geht längst damit um, alle politischen Vereine zu beschränken, zu verbieten; eben so wird sie die Preßfreiheit durch Prozesse und Scheerereien verkümmern. Laß sie's nur thun! Das Vereinswesen hat sich unter dem Belagerungsstande trefflich zu bilden gewußt, es gewinnt an Kraft, was ihm an Ausdehnung abgeht. Die Presse wird sich zu helfen wissen. Die Regierenden aber zeigen sich als Treulose, Wortbrüchige, Boshafte, als Feinde — und bereiten sich kein gutes Geschick. — Ich bin gutes Muthes bei allem! —

Denkschrift der katholischen Bischöfe Preußens gegen die Regierung und ihre Verfassungsansichten. —

„Die Organisation der Volksparthei in Berlin. Von Adolph Streckfuß." (Berlin, 1849.) Merkwürdige, treffliche kleine Schrift.

Freitag, den 12. Oktober 1849.

Was ficht unsre Minister an, daß sie die Verhandlungen des Verwaltungsrathes drucken lassen? Die eigne Schande und Unfähigkeit brennt aus allen Zeilen lichterloh hervor. Das Volk ist unbeachtet, beseitigt, getreten, mit den Kabinetten kommt man zu nichts. Und die wider-

ſtrebenden haben gegen das unſre vollkommen Recht, das Volk ſelber muß ihnen Recht geben; das herriſche, gewaltthätige Preußen verdient nur Mißtrauen, Abneigung. Die kleinen Regierungen, zum Anſchluß gedrängt, möchten daß aus der Sache etwas würde, ſie ſchreien klagend und warnend. Sollen etwa Sachſen und Hannover durch die Oeffentlichkeit gezwungen werden, ſich fügſam zu erweiſen? will man die allgemeine Stimme gegen ſie aufregen? Ihr habt die allgemeine Stimme unterdrückt, ihr könnt ſie nicht anrufen; nicht für euch, wenn ſie ſpricht, iſt es gegen euch. —

Batthyani ſollte erhängt werden, ſein Selbſtmordverſuch machte, daß er erſchoſſen wurde. Sein Tod macht den furchtbarſten Eindruck. Es iſt ein wahrer Mord, die roheſte Gewaltthat. — Und ſo fährt man fort, in Baden die gemeinen Soldaten zu erſchießen. — Die Henker fehlen uns nicht; alle dieſe Bluthunde, dieſe Scharfrichter und Schinder heißen Prinzen, Staatsminiſter, Generale! Welche Lehre für die Volksparthei! Ich betraure bei den jetzigen Opfern auch ſchon die künftigen mit. Doch thun die Böſewichter alles, um künftiges Mitleid zu erſticken.

Sonnabend, den 13. Oktober 1849.

Hr. Profeſſor von der Hagen fragt in einem Billet, ob ich am Fünfer-Ausſchuß des Goethevereins theilnehmen will, oder ob er für mich eintreten ſoll? Ich antworte, daß ich entſchieden um letzteres bitte. Durch die „Nationalzeitung“ hatte ich eben erfahren, daß ich gewählt worden war. Was das für Dinge ſind! Treiben ihre eitle Philiſterei unter dem Glanznamen Goethe's, als ob es nicht

dieſes Jahr 1849 wäre, in dem wir leben. Aechte Byzantiner! Der Untergang der Nation ſteht vor Augen, und ſie denken an litterariſche Feſtlichkeiten. —

Beſuch von Weiher. Ueber die Organiſation der Vereine, über die Sicherung des Kaſſenweſens. Geſchichten aus alter Zeit und neuer. Ränke und Betreibungen der Manteuffel, Radowitz, Gerlach, Bodelſchwingh, keiner der Kerls kann den andern leiden, keiner hat die geringſte Zuneigung für den König, ſie wiſſen recht gut, daß wenn ihnen dieſer abgeht, ſie gleich wieder einen andern haben, ſie richten ſich ſchon möglichſt für dieſen andern ein. —

Abſchiedsbeſuch von Profeſſor Roſenkranz; er reiſt morgen nach Königsberg zurück. Die Maskenanzüge eines Miniſters, Staatsrathes, Mitgliedes der erſten Kammer, läßt er gern hier zurück; er freut ſich, wieder Profeſſor zu ſein. Ueber Königsberg, ſeinen Geiſt, ſeine Bedeutung, ſeine Neigung zur politiſchen Krankhaftigkeit, durch die Lage bedingt. —

Der Prinz von Preußen und heimkehrende Gardelandwehr auf dem Bahnhofe feſtlich empfangen, des Prinzen Palaſt mit Blumen und Blättern geſchmückt. Alles doch gering, ſchwächliches Hurrah! Ein elender Trupp Treubündler dabei, Wrangel und Gardeoffiziere —, der Halunke Baſſermann hätte ſich drob entſetzen können! — Ludmilla war ausgegangen und gerieth mitten in die „ſchlechte Geſellſchaft“ dieſes Einholungszuges. Noch zwei andre Augenzeugen berichteten mir, jeder beſonders, und ganz daſſelbe. —

Der ganze Staat iſt voll Majeſtätsbeleidigungen, alle Gerichte ſind damit überhäuft. Ob man nicht fühlt, daß man den König vor aller Welt als den gehaßten, den verachteten, geſchmähten hinſtellt, und ſo ärger preis-

giebt und beſchädigt, als es die einzelnen Schimpfer thun? —

Waldeck's Prozeß wird von den Blättern immer auf's neue angeregt, auch Temme's. Es heißt nun, es wird endlich zur Verhandlung kommen. Der Staatsanwalt Sethe gegen Waldeck! —

Kinkel im Zuchthauſe trägt die Sträflingsjacke und muß ſpulen! Auf Manteuffel's beſondren Befehl! Man will ihn quälen und beſchimpfen! Wirkt ſo königliche Gnade? Will man zeigen, was von der zu halten?! —

Batthyani, Batthyani! Blut, das zum Himmel ſchreit!

Sonntag, den 14. Oktober 1849.

Nach einer unruhigen, von Träumen geſtörten Nacht, rüſtig aufgeſtanden und mich wieder zum Schreiben hingeſetzt. Ich muß ſchreiben, es iſt die einzige Art, wie ich noch meinen Beitrag zu den Kämpfen geben kann, die wir zu führen haben, und ich darf mir einbilden, daß es nicht ganz ohne Nutzen iſt. Eigentlich fehlen der Volksſache Mitſtreiter meiner Art, ich habe viel dazu gewirkt, daß Ueberblick und Haltung auf unſrer Seite ſei. Auch häuft ſich der Stoff der Arbeit täglich ſo ſehr, daß ich ihn wie eine Laſt fühle, wenn ich nicht täglich etwas davon abſchaufle. Heute waren meine Gedanken hauptſächlich auf die Verbindung gerichtet, welche die preußiſchen Volksfreunde mit den übrigen Deutſchen haben und pflegen ſollen, eine ſchwierige Aufgabe, die ſich der Natur der Sache gemäß in der Schwebe halten muß, da ein feſtes Niederlaſſen auf beſtimmten Punkten gleich zweckwidrig und gefährlich wird. Rede nur keiner von Republik! Aber von freier deutſcher Nationalverſammlung, wie wir ſie

hatten, von Urwahlen, von Nationalehre, von Preßfreiheit, allenfalls von Kaiserthum. Das Uebrige findet sich, und die Ereigniſſe laſſen ſich nicht beſtimmen, genug wenn ſie uns nicht zu ſehr überraſchen, ſondern gerüſtet treffen. —

Sogar der „Staatsanzeiger" theilt die Wiener Berichte über den Mord Batthyani's mit, den Unwillen, die Empörung, den Gräuel über dieſen Frevel, Treubruch; dagegen iſt die Ermordung Lichnowsky's eine Kleinigkeit, ſie geſchah im Kampfe, traf einen herausfordernden Feind; hier aber iſt es ein Parlementair, der widerrechtlich zurückgehalten worden, viele Monate Gefangner war, gar keine Schuld hatte, und durch die Regierung, durch die höchſten Befehlshaber, mit kaltem Bedacht, im Schein von Rechtsformen, ſchändlich gemordet worden —, und erſt nach dem Fall von Komorn! — Werd' ich die Folgen ſolcher That noch ſehen? —

Geſtern iſt Dr. Johann Jacoby hier durchgereiſt nach Königsberg, um ſich dort wegen ſeiner Theilnahme am Parlament in Stuttgart vor Gericht zu verantworten. —

Die „Neue Preußiſche Zeitung" bringt aus Hohn Tag für Tag in Erinnerung, was jedesmal im Jahr 1848 geſchehen. Den Spruch Jacoby's zum Könige wiederholt ſie hundertmal. Der Volksparthei kann nichts willkommener ſein! Und dem Könige wird das, was ihm eine Beleidigung ſein ſoll, hundertmal wieder vorgeführt!

Montag, den 15. Oktober 1849.

Geſchrieben. Tröſtungen für Gleichgeſinnte, man muß ihnen den Blick frei halten, ſie über die Wirklichkeit des Tages, die ſo oft doch nur Schein iſt, hinwegführen zu höherem Standpunkte, der Vergangenheit und Zukunft

umfaßt, da zeigt unſre Sache ſich in vollem Siege. Ich ſelbſt bin gutes Muthes und voll Zuverſicht, aber das Herz will mir doch oft ſchwer werden und bangt in Sorgen, ich läugne es nicht. Wie viel mehr bedürfen Andre, die meine Vortheile nicht haben, der Aufrichtung! „Wie ſoll es je wieder anders werden, woher ſoll Hülfe kommen?“ hör' ich oft fragen; aber das Wie und Woher iſt unſre Sorge nicht, dafür öffnen ſich neue unerwartete Wege, unſre Sorge iſt das Was. —

Der Mathematiker Jacobi hat ſeine Familie nach Gotha gebracht. Er ſelbſt bleibt hier angeſtellt, doch verliert er die Zulage von Tauſend Thalern, die er aus des Königs Schatulle bezog. Begünſtigte verlieren ſolche Zulage nicht. Kleinlich! —

Zwölf Müskauer Steuerverweigerer in Görlitz freigeſprochen. —

Ein Lieutenant Steffen durch Ehrengericht aus dem Heer entlaſſen, weil er eine nicht aufzufindende Adreſſe mitunterſchrieben haben ſoll; ſonſt wird ihm das Zeugniß eines untadelhaft pflichtgetreuen, fähigen Offiziers beigelegt. —

Beim Empfange des Prinzen von Preußen auf dem Bahnhofe wurde auch Ziſchen und Pfeifen gehört, und mehrere Leute wurden durch die Konſtabler verhaftet.

Abends wurden wegen des Königlichen Geburtstages viele Häuſer in der Stadt beleuchtet; ſonſt geſchah das nie; allgemein war die Beleuchtung keineswegs; viele Häuſer und ganze Stockwerke blieben dunkel. Auch bei mir, ſo wie beim General von Colomb neben mir, wurden keine Lichter angezündet. Die Wirthshäuſer unter den Linden und der ruſſiſche Geſandte ſtrengten ſich an. Kärglich erleuchtet war das Palais des Prinzen von Preußen, prächtigſt der

Laden von Gerſon und der Saal der Treubündler. Das Ganze iſt eine große Lüge; die den König am ſtärkſten haſſen, erleuchten am meiſten, für ein Königthum, das er ihnen nicht bedeutet. Die wogende Menſchenmenge war kalt, viele Stimmen des Spottes wurden laut, ſogar von Soldaten, ich ſelbſt habe es gehört. Unheimliche Eindrücke! —

Bei ** fand ich Frau von ††. Ich gab ihnen meine politiſchen Anſichten, die keineswegs beruhigend waren. Ich ſtimme darin mit dem Prinzen von Preußen überein, der auch neulich und noch heute ſagte, die Gefahren ſeien noch nicht vorüber! — Merkſt du was?! —

Am Geburtstage des Königs verdient es wohl Erwähnung, daß die Königliche Gnade im Zuchthaus ſitzt, die Sträflingsjacke trägt, Wolle kratzt. Denn in der Perſon Kinkel's leidet das alles die königliche Gnade! So wenig Ehrgefühl, ſo wenig Sinn für die eigne Würde und den eignen Vortheil hat man! Wie anders, wenn dieſe verkümmerte, kleinliche, mit niedriger Rachſucht beſchmutzte Gnade in glänzender Vollſtändigkeit frei und offen einherſchritte! —

Die Mordgerichte in Peſt und Arad zeigen den Wahnſinn der Herrſchenden! — — — —

Dienstag, den 16. Oktober 1849.

Wenn ich den Zuſtand der europäiſchen Welt betrachte, ſo trifft mich am meiſten die Rohheit, Grauſamkeit, Unredlichkeit und Gemeinheit, die in den Regierungen unbedingt vorherrſcht, alle edlen Gefühle, alle Großmuth, ja alle Ehrliebe und Scham ſcheinen wie ausgetilgt; alle ſchwelgen in roher Machtſucht und Eitelkeit, alle wollen nur Rache

und Unterdrückung. Ihnen zur Hand sind die nichtswürdigsten Henker und die frechsten Lügner, die Fouquier-Tinville's und die Villèle's und Peyronnet's zugleich, Scheusale, wie deren nur in der Geschichte irgend vorkommen! Was wird daraus werden? nur das Strafgericht der Geschichtschreiber? Das wäre zu wenig; nein das Strafgericht der thätigen Geschichte wird sie treffen, und eher als sie es denken. Ich erlebe es wohl nicht, aber mich dünkt, ich höre schon die Trommel rühren, welche den Hinrichtungszug derer begleitet, die jetzt verurtheilen, oder verurtheilen lassen. —

Geschrieben, einiges über die deutsche Sache, daß man sie soll ruhen lassen, daß man nicht die verkümmerte Gestalt, in der sie dargeboten wird, annehmen soll, sondern zurückweisen. Die rechte wird schon wiederkommen. Daß wir auf Frankreich warten müssen, auf das übrige Europa, darin liegt keine Schande für uns, das ist einmal der Zuschnitt der neuern Geschichte. Wir Deutsche stehen nicht an der Spitze, wir sind nicht die erste Reihe! —

Hier ist große Wuth über die schwerin'sche Verfassung; die neueste in Deutschland, welche noch aus einer konstituirenden Versammlung ziemlich freisinnig hervorgegangen ist. Seltsames Spiel der Dinge in Deutschland; während die Dessauische Verfassung, auf jene Weise entstanden, schon wieder zerstört ist durch preußischen Einfluß, während dieser sogar in Hamburg hemmend einschreitet, schlüpft in Mecklenburg-Schwerin doch wieder ein solches Werk durch, wo man es am wenigsten erwartete. Freilich wollte hier ein Fürst seinen übermächtigen Adel bändigen! —

Der Magistrat wollte dem Minister Brandenburg das Ehrenbürgerrecht von Berlin verleihen, ein Theil der Stadtverordneten stimmte bei, da erhoben sich wackere

Männer und erklärten, sie würden dagegen Waldeck vorschlagen. —

Ein Theil der Magyaren aus Komorn hier nach Hamburg durchgereist, ohne sich aufhalten zu dürfen.

Mittwoch, den 17. Oktober 1849.

Früh aufgestanden und gleich fleißig geschrieben, über den Mißbrauch der Gerichtspflege seitens der Reaktion; hierin ist stets die tiefste Verderbniß eines Staates zu erkennen, und solcher Mißbrauch bringt zuletzt der Regierung den empfindlichsten Schaden. —

Die Zeitungen bringen ein Schreiben des Staatsanwalts Sethe an den Appellationsgerichts-Direktor Temme in Münster, wonach die Anklage desselben wegen Steuerverweigerung nun fällt und seine Amtssuspendirung aufhört. Aber die Anklage wegen des Stuttgarter Parlaments dauert noch. Man fragt, was jene Erklärung bedeutet? Gerechtigkeit? die erwartet man von der jetzigen Regierung nicht! Kann man nicht anders? sind die kleinen Hülfsmittel, die Tücken und Schändlichkeiten erschöpft? oder was steckt dahinter? —

Gestern ist hier ein Verein durch den beaufsichtigenden Konstabler aufgelöst worden, weil man Stellen aus Friedrich's des Großen Werken vorlas! Ruhmvoller Beweggrund! —

Im Verwaltungsrath erklären drei Stimmen (Darmstadt, Thüringen, Oldenburg) gegen neun, daß der Vertrag Preußens mit Oesterreich zur Errichtung einer provisorischen Zentralgewalt allerdings den Vertrag zur deutschen Reichsverfassung beeinträchtige. So werden die Schwierigkeiten in diesem jämmerlichen Getreibe stets größer! —

Wie sehr die gerühmte Kriegszucht im preußischen Heere gesunken ist, sieht man aus den vielen Soldaten, die sich in Haft befinden. Alle Militairgefängnisse sind überfüllt. Und wie viele Ausschweifungen und Widerspenstigkeiten werden vertuscht! besonders hier in Berlin. In allen öffentlichen Angaben herrscht jetzt Lüge und Schwindelei, von oben bis unten. Ein durchaus verdorbenes, vergiftetes Regierwesen! —

Unter den Majestätsbeleidigungen kommen besonders viele vor, die den König der Trunksucht beschuldigen. Die Meinung, daß der König sich betrinkt, ist neuerdings sehr verbreitet. Kein Rausch, sagt man, aber immerfort kleine Schlücke, — was die Engländer small drinks nennen, die in fortwährender Aufreizung erhalten. Bei den geringen Leuten, die selber öfters sich betrinken, ist der Vorwurf nicht eben schwer gemeint. —

Die erste Kammer streitet noch für das Recht, die Steuern auch verweigern zu dürfen. Man spricht schon davon, diese Kammer aufzulösen, ja beide Kammern. Die Reaktion hofft, daß dann keine mehr einberufen werden. — Mir ganz einerlei. Alles Ein Lumpenpack, nicht besser als der Vereinigte Landtag! —

Donnerstag, den 18. Oktober 1849.

Geschrieben. Die Volks- und Freiheitssache hat für uns hier diese festen Anhaltspunkte, von denen sie nicht ablassen darf: das alte Wahlgesetz, preußische Nationalversammlung, deutsche Reichsverfassnng vom 26. März. In dieser Richtung gehen wir muthig durch Dick und Dünn. Die Zukunft mag andre Verbindungen bringen, andre Wege aufdringen —, gut, dann gehen wir doch

immer von jenem aus! Was immer der Gang der großen Geſchichte ſein möge, der unſre iſt durch jene Punkte beſtimmt. —

* ſprach mit gerechter Empörung von den blutigen Gräueln in Ungarn und ſetzte hinzu: „Aber iſt unſer Verfahren in Baden minder ſcheuslich? Iſt es nicht noch ſchändlicher, gemeine Soldaten ſo hinzurichten? in jedem Falle ſind ſie weniger zurechnungsfähig als Generale. Und die Beſatzung von Raſtatt hat ſich doch gewiß nur ergeben in der Vorausſetzung — zu der man ihr Hoffnung gemacht — daß man ſie amneſtiren werde! Daneben das Beiſpiel der Beſatzung von Komorn, die ſich die Amneſtie erzwang!“ — Ich habe * lange nicht ſo brav und menſchlich geſehen! —

Mein alter Feldzeugmeiſter Graf von Leiningen iſt in Wien an dem Tage, an dem ſein Sohn erſchoſſen wurde in Arad (oder gehängt?) aus Gram geſtorben! —

Freitag, den 19. Oktober 1849.

Unruhige Nacht, ſchwere Träume. — Zum Morgengruß die Beſtätigung der Nachricht, die ich geſtern nicht glauben wollte, daß drei Landwehrmänner, Steil, Manſtein und Alken, ſämmtlich Familienväter, am 14. früh bei Saarlouis erſchoſſen worden, weil ſie im vorigen Jahr bei Erſtürmung des Prümmer Landwehrzeughauſes durch das Volk dieſem nicht gehörigen Widerſtand geleiſtet! Aber Hr. von Natzmer, der das Berliner Zeughaus mit ſeiner Kompanie verließ, iſt nicht am Leben beſtraft worden! Und welche Strafe gebührt denen, die das Schloß am 19. März 1848 überlieferten? Ja, ſchon geſtern auf der Straße hörte ich von dem Ereigniſſe ſprechen und einen

Offizier ſagen: „Was verdient der, der uns damals von Berlin ſchimpflich abziehen hieß, der uns, ſich ſelbſt und das Königthum verrieth?“ Dieſer Geſinnung, welche in der Armee vorherrſcht, iſt es hauptſächlich zuzuſchreiben, daß der Geburtstag des Königs, ungeachtet die Reaktion damit glänzen wollte, im Ganzen ſo matt gefeiert worden. — Geſchrieben, aber nicht viel, ich war zu aufgeregt. —

Mit der deutſchen Sache ſieht es erbärmlich aus. Die Verwirrung wird immer größer, jemehr die Volksſache unterdrückt wird und die Fürſtenſache hervortritt. Sie wollen die Einheit der Knechtſchaft, aber Oeſterreich will Herr ſein und Preußen will es, und keiner will nicht Herr ſein. In den Verhandlungen iſt Lug und Trug, und ein Körnchen Wahrheit läuft doch immer mit und ſchwellt gelegentlich an. Die neue Zentralgewalt, das „Interim“, ruht auf Widerſprüchen und ſtößt auf ſolche. Das „Interim, hat den Schalk hinter ihm“, heißt es im „Wunderhorn“. —

Der Kaiſer von Rußland, wenn er von ſeinem Schwager, dem Könige von Preußen, ſpricht, bedient ſich gewöhnlich des ruſſiſchen Wortes Durak, welches etwas gelinder als Narr, etwa farceur, aber doch ein Schimpfwort iſt. —

Wie alle politiſchen Handlungen außer ihrer Abſicht auch etwas Nichtbeabſichtigtes in ſich tragen, wird an einem wichtigen Beiſpiel klar. Aus Haß gegen die Revolution hat der Kaiſer von Rußland den König Louis Philippe erſt gar nicht und dann nur ſehr ſchwach anerkannt, damit aber deſſen Anſehn möglichſt geſchwächt und gern in Frage geſtellt geſehen, die legitimiſtiſchen Bemühungen in Frankreich begünſtigt und ſo nach Kräften beigetragen, die Republik hervorzurufen. —

Die Reaktion hier wüthet und ſchreit gegen die Ver-

faſſung in Schwerin, ſie ſei ein Verbrechen, Preußen dürfe ſie nicht leiden, müſſe der klagenden Ritterſchaft Recht ſchaffen ꝛc.!

Immer neue Unordnungen und Ausſchweifungen unſrer Soldaten, hier, in Schleswig, in Frankfurt, in Münſter. Nur Geduld! Das wird noch ärger werden! Und mancherlei Zeichen beweiſen mir, daß unter dieſer Außenſeite doch im Innern unſres „herrlichen Kriegsheers" die demokratiſche Geſinnung wächſt. Der Dümmſte wird am Ende einſehen, daß man in ihm nur ein todtes Werkzeug will.

Sonnabend, den 20. Oktober 1849.

Geſchrieben. Lob des Volkes und namentlich der Berliner, die ſich da, wo ſie ſich frei bewegen konnten, heldenmüthig, tapfer, großmüthig, milde, einſichtsvoll, fügſam, beſcheiden und wunderbar geſittet erwieſen haben und nur darin fehlten, daß ſie zu leicht vertrauten, zu ſchnell alles abgethan glaubten. Während der größten Aufregungen, im Andrange der heftigſten Leidenſchaften, wo die unterſten Volksklaſſen, die zum Theil Noth litten, augenblicklich alle Macht hatten, wurde kein Unfug verübt, kein Laden geplündert, kein Frauenzimmer beleidigt, keine unanſtändigen rohen Worte hörte man; vom März 1848 bis November fielen ſo gut wie gar keine Diebereien vor. Die wenig ernſtlichen Vorgänge bei dem Schauſpielhauſe ſind lügenhaft übertrieben worden und ſie kommen größtentheils auf Rechnung der Reaktion, welche alles aufbot, um Ausſchweifungen und Gewaltthaten hervorzurufen. Dies iſt keine Vermuthung, ich weiß es! Wahrlich ein herrliches Volk, beſſerer Führer werth, als es damals hatte, haben konnte! —

Der kindische Bericht des „Staatsanzeiger" über die Umstände, unter denen Brandenburg und Manteuffel neulich den schwarzen Adlerorden mitbekommen haben, macht diese Spielerei vollkommen lächerlich, in dem Ernste liegt schon der Hohn. Man sieht, wie die Liebhaberei des Königs am Theaterprunk veralteter Zeremonien hängt! Höfische Schauspielerei im Kostüm des Mittelalters! Es wird sehr darüber gespottet, mit Unwillen und Verachtung. —

Gagern und Mathy in Bremen, in Hamburg! Die Jammerleute prahlen noch! — Und finden noch Zuhörer! —

Die Magyaren von Komorn durften hier nur durchreisen. In Hamburg werden ihnen Hurrah's, Vivat's und Ständchen dargebracht. Ein Magyar, der früher hier studirt hatte, fand doch Mittel, sich trotz der Polizei ein paar Tage hier aufzuhalten und alte Freunde zu besuchen. Die Hinckeldey'sche Polizei kommt überall zu kurz, ihre Scheereien treffen alle falsch; was sie sucht, entgeht ihr. Sie wird mehr verachtet als gehaßt. Sie hat nichts gewußt von der stillen Organisation der Volksvereine während des Belagerungsstandes, nichts von den Verbindungen der demokratischen Parthei mit den Gleichgesinnten in Süddeutschland!

In unsrer politischen traurigen Bahn nichts Neues! „Das Interim hat den Schalk hinter ihm!" kann man wieder sagen, wie früher einst. Die Wortbrüchigkeit hält mit dem Dünkel Schritt, mit der Vermessenheit, etwas zu unternehmen, was man nicht ausführen kann. Preußen will kein vereinigtes, sondern ein unterjochtes Deutschland. Nach und nach merken's die Fürsten, wie schon längst die Völker. Und dazu wollen die Gagernianer noch immer

die Hand bieten! Elende Komödianten, die nur mitſpielen wollen, ausgepfiffne Helden, jämmerliche Bedienten jetzt! Fort mit dem Pack!

Sonntag, den 21. Oktober 1849.

Die „Urwählerzeitung" hat einen ſcharfen Artikel über die Spielerei mit dem ſchwarzen Adlerorden, blutig geißelnd mit harter Zuchtpeitſche! Nichts thut ſo weh, als wenn man den Flitter angreift, den kindiſchen Prunk. Das kann der Tod der „Urwählerzeitung" werden! Dergleichen wird nicht verziehen! —

Geſchrieben, über das, was uns bevorſteht, über unſre Haltung und Vertheidigung gegen die Angriffe; der Sieg wird unſer ſein; aber was wird den Gegnern dann bevorſtehen?! Sie haben überall ihren Weg mit Blut bezeichnet, mit Wortbruch, Verrath und Lüge. Das arme Volk, wie haben ſie es genarrt, zertreten, gehöhnt! Es wird Rächer finden, nur zu viele! —

Abends Beſuch von Weiher. Ueber Verſorgungsanſtalten, unſre Lumpenkammern; die erſte Kammer iſt auf den drohenden Wink einer Auflöſung ganz gefügig geworden, hat ſogar auf das Steuerbewilligungsrecht verzichtet! Niederträchtiges Geſindel! —

Der Präſident Louis Bonaparte ſcheint ſich etwas zu ermannen gegen die Partheien, denen er ſich bisher hingab, gegen den tückiſchen Fallouˣ, den matten Odilon Barrot, den kleinlichen feigen Thiers. Aber ich baue nicht darauf! Ich baue auf den Geiſt, der im franzöſiſchen Volke lebt und immer wieder hervorbricht, immer wieder aus allen Feſſeln ſich befreit. —

Die ruſſiſchen Einwirkungen ſind nicht müßig in Lon-

don und Paris, sie arbeiten auf Herstellung des absoluten Königthums in Frankreich —, aber das ist nur Wahn, der zu Spott wird! Hüte Rußland nur sein eignes Innere! Die Welt steht nicht still. Und der Kaiser geht dem Grab entgegen. —

Aus unsren Sachen hier, wie sie jetzt geführt werden, kann nichts Gescheidtes hervorgehen. Bei aller Herrschermacht ist keine feste Regierung da, sondern nur Auflösung, die von Polizei und Soldaten zusammengehalten nur den Schein einer Regierung giebt. —

Neulich sagte jemand, der König sei der irreligiöseste Fürst, den Preußen noch gehabt habe. Anfangs schrie man dagegen auf, nach und nach wurde man nachdenklich, zuletzt fand man den Spruch ganz richtig, weil sich ergab, daß der Prunk und die Phantasterei des Kirchlichen meist das Gegentheil der Religion ist und grade der Gottlose sich ein Spielwerk aus dem Heiligen macht. „Er weiß nichts von Christus und Christus sicherlich nichts von ihm." Es wurde gefragt: ob das Majestätsbeleidigung sei? Man zuckte die Achseln. Ein katholischer Geistlicher soll bei dieser Verhandlung zugegen gewesen sein.

Montag, den 22. Oktober 1849.

Treffliches Wort Uhland's gegen das unerhört rechtswidrige Verfahren in Baden. Alle Zeitungen wiederholen die kurze Denkschrift. —

In Hamburg hat die konstituirende Versammlung jedes Vereinbaren mit dem Senat verworfen. Recht so! Das ist der erste Anfang der Freiheit!

Die Hyäne von Brescia murrt, weil Batthyani erschossen und nicht gehängt worden! Daß aber das blutgierige Vieh deßhalb die österreichische Uniform ausziehen

werde, glaub' ich nicht. — Die Todesurtheile ſcheinen in Ungarn eingeſtellt; jetzt, nachdem die Schlächterei ſchon ſo weit gegangen! —

Sonderbund zwiſchen Baiern, Würtemberg, Hannover; Werk Römer's und Stüve's. Taugt nichts, aber die Erbärmlichkeit des preußiſchen Unternehmens kommt dabei zu Tag. —

Der König will dem von ihm ſchnöde mißhandelten Oberpräſidenten von Patow die geforderte Entlaſſung nicht geben; ein paar begütigende Worte ſollen die Grobheiten vergeſſen machen! Und Patow wird damit zufrieden ſein. —

In Paris tagt es ein wenig. Cavaignac ſpricht gegen Tocqueville und Thiers, Victor Hugo gegen die öſterreichiſchen Schlächtereien.

Dienstag, den 23. Oktober 1849.

Geſchrieben. Die Gagern'ſche Parthei wird täglich elender, kriechender, ihr Haupt will noch immer die Rolle eines pathetiſchen Führers ſpielen, faſelt in Bremen lange Reden, bringt dem abweſenden Smidt ein Lebehoch! Wie anders wird Klapka vom Volk in Hamburg begrüßt! Ich ſchreibe gegen die nichtswürdigen Verlockungen der elenden Burſchen, die zu Gotha getagt, gegen die Mehrheit der Frankfurter Nationalverſammlung.

Sonderbare Aehnlichkeit zwiſchen meiner Stellung und der einſtigen des alten Schlabrendorf! Auch er erlebte den Anfang der Volksfreiheit, ſah ſie dann untergehen, durch Gewaltherrſchaft erſetzt, dann durch die Charte der Bourbons, auch er hoffte auf die Wiederkehr der Freiheit, erlebte ſie nicht, aber ſie kam! Als ich ihn kennen lernte, im Jahre 1810, ſchien Andern alles verloren; ihm nicht.

Und ich kann ſagen, auch mir nicht! Damals ſo wenig als jetzt. Sie wird wiederkehren, aber nicht als freudige Glückſpenderin, ſondern als ernſte Rachegöttin, mit gezücktem Schwert und blutiger Vergeltung. —

Beſuch von Weiher. Handwerkerſachen. Geſundheitsvereine. Alle dergleichen Beſtrebungen liefern den feſten, ſichern Unterbau der künftigen Freiheit. Vorwärts! — Ich trage zu allem nach Kräften bei. —

Beſuch bei Hrn. Savile Morton. Gute Nachrichten aus England, alles iſt dort einig, die Türkei gegen Rußland zu ſchützen, Lord Palmerſton kann zu dieſem Zweck auf alle Partheien rechnen. Heftige Aufregung wegen der Grauſamkeiten in Ungarn. —

Es heißt, die Bevollmächtigten Sachſens und Hannovers bei dem Verwaltungsrathe hier ſeien abgereiſt, nachdem ſie Einſpruch gegen die preußiſchen Abſichten gethan. — So muß es kommen, wenn die Regierungen vereinbaren! Schimpf und Schande haben ſie davon und — die Strafe künftig! — Man nennt den König den größten Reichsverderber und Volksbetrüger, den Deutſchland je gehabt habe. In ſächſiſchen Blättern. Und die Zerrbilder nehmen kein Ende. —

Dr. Johann Jacoby iſt in Königsberg angekommen, gleich in's Gericht gefahren und in Haft geſetzt. —

Der Renegat Hurter (aus Schaffhauſen) iſt in Wien ausgewieſen worden; der Ultra von den Ultra's! Er ſoll mit Metternich ſolche Ränke betrieben haben, die der jetzigen Regierung feindlich erſchienen; Palmerſton ſoll ſie entdeckt und vertraulich mitgetheilt haben. —

Die „Demokratiſche Zeitung" heute ſehr tapfer! Auch die „Nationalzeitung" iſt wieder ſchärfer; über Finanzen,

Anleihe ꝛc. Wie lange wird dieſe Preßfreiheit noch beſtehen! —

In den Kammern ſprechen ſie von Erblichkeit, von Pairs ꝛc. Endlich rücken ſie auch damit hervor! Doch die Reaktion will im Grunde auch dergleichen nicht, eine Pairskammer ſetzt eine Deputirtenkammer voraus und mehrt nur deren Gewicht. Indeß für den Augenblick wäre eine Pairskammer doch ein Triumph der Ariſtokratie! Ein ſchofler doch nur! Man kann nicht vergeſſen, daß es hieß: „Der Adel iſt abgeſchafft!“ Jahrhunderte löſchen das nicht aus. Nur zu! nur zu!

Mittwoch, den 24. Oktober 1849.

Geſchrieben; doch nicht mit rechtem Triebe! Die Gegenſtände verwirren ſich zu ſehr, werden zu ekelhaft. Und es wird noch weit ärger kommen, das ſeh' ich mit Gewißheit voraus. Die Wege der Geſchichtsentwicklung ſind wunderbar und das Menſchengeſchlecht iſt ein heilloſes Gewürm! Doch darf man nicht aufhören, die Menſchen zu lieben, ſie zu bemitleiden, an ihrer Beſſerung zu arbeiten, ihrer innern und äußern. Und mit ſich ſelber muß man anfangen, da hat man alle Tage genug zu thun. —

Nachmittags Hr. Dr. Hermann Franck bei mir. Ueber die Lage der Dinge geſprochen. Was vom Könige noch zu erwarten ſtehe? Ob er ſich je dem Volke wieder zuwenden werde, ob er es ohne Gefahr könne? Nein, es kann ihm nichts mehr glücken, es iſt alles verſchoben, verdorben. Er iſt ein Fürſt, wie ihn das Schickſal braucht, wenn Revolutionen möglich werden ſollen! —

Abends bei Dirichlet's. Ein wahrhaft glücklicher Abend!

Niemand zugegen, als beide Gatten und der älteste Sohn Walter. Rebecca las mir aus den Reisebriefen ihres Bruders Felix vor; aus Weimar, München, Wien, Venedig, Rom. Die reiche Vergangenheit der edlen glücklichen Familie stieg lebendig vor mir empor. Die herrlichen Eltern Abraham und Lea, die begabten, liebevollen Kinder! Der einundzwanzigjährige Felix schreibt (1830) mit seltner Reife, mit vielseitiger Bildung und besonders mit anmuthiger Frische die schönsten Briefe. Eben so wie der Bruder erscheint mir aber auch die vorlesende Schwester im schönsten Lichte. Ich betrachte sie mit wahrer Freude. Im Vorlesen und Mittheilen eröffnet sich ihr edles reiches Gemüth, ihr gebildeter Geist, ihr reiner Sinn in ganzer Fülle. Ich fuhr gegen halb eilf Uhr nach Hause. —

In Rastatt wieder drei geborne Preußen standrechtlich erschossen. Diese Hinrichtungen, so lange nachher, so kalten Blutes, sind grauenvoll. Alle Welt ist empört darüber. Nur unsre Regierung, unsre Militairbehörden sind völlig verhärtet, verwildert. —

Radowitz gab heute wieder in der zweiten Kammer nähere Auskunft über die deutsche Sache, scheinbar beredt, aber eigentlich nichtssagend, man erfährt nichts als glatte Worte über Möglichkeiten und Absichten; die zweite Kammer war von den leeren Redensarten entzückt! —

Hr. von Canitz, der neulich gegen Pairie und Adel sprach, ist der Neffe des gewesenen Ministers. Eine merkwürdige Erscheinung, daß ein Canitz als Radikaler spricht! —

Die „Nationalzeitung" bringt die Statuten des schwarzen Adlerordens zur Sprache und bemerkt, daß sie keinen unehlich Geborenen zulassen (Graf Brandenburg), ferner, daß damals der König sich noch nicht „von Gottes Gna-

den“ nannte. Letzteres wird dem jetzigen Könige sehr wehe thun! —

Rasende Aeußerungen eines Grafen von Pfeil in Schlesien, der die Frau, welche für Kinkel's Leben zu bitten gewagt, öffentlich ausgepeitscht sehen will, für Preßvergehen Todesstrafe zulässig erachtet ꝛc. Er heißt Valerian; ist es der, den ich früher wohl bei Olfers gesehen? —

In Raynal gelesen, in Tagesschriften geblättert, nichts besonders Werthvolles gefunden. Manche demokratische Aufsätze leiden an unverständlicher Schreibart, sie müssen gradezu umgeschrieben werden. —

Donnerstag, den 25. Oktober 1849.

Besuch von Weiher. Ueber die Möglichkeit, daß die sämmtlichen sogenannten Konstitutionellen aus den Lumpenkammern plötzlich in Masse austreten; mag es geschehen, aber verbinden dürfen sich die ächten Volks- und Freiheitsfreunde darum doch nicht mit jenen Halben und Lauen, die unsre Sache verrathen haben und noch jetzt voll Dünkels sind. —

Die „Urwählerzeitung“ weiset den Hrn. von Gerlach schön zurecht, der die öffentliche Meinung verachten will und den Palast des Prinzen von Preußen zum Beispiel wählt, vor dem Jahre Nationaleigenthum genannt, heute von Huldigungen erfüllt. Sie sagt ihm, die öffentliche Meinung sei noch wie damals, die herrschende sei freilich knechtisch. Sie erinnert, daß der Magistrat, daß die Behörden immer die ersten gewesen, den Mantel nach dem Winde zu hängen, das Volk aber sei anders, sie giebt es ihm derb. Die Presse arbeitet noch tapfer, eh sie verstummen muß. Jeder Schuß trifft. Die knechtischen Blätter, die „Neue Preußische Zeitung“, die „Deutsche Reform“, die „Konstitutionelle Zeitung“ kommen nicht mehr da-

gegen auf, sie verlieren den Athem. Um so mehr rufen sie das Einschreiten der Staatsgewalt an, schon ganz offen und frech. —

Die „Kreuzzeitung" spricht heute sehr beunruhigt. Sie fürchtet, die Demokraten könnten Preußens Macht nach außen schwächen, wenn sie den König nöthigten, bei einem Kriege gegen den äußern Feind auch im Innern hunderttausend Mann zurückzulassen. Auch das Versammlungsrecht will sie ganz aufgehoben wissen, man könne dabei nicht ruhig sein, besonders da die nächste Geschlechtfolge eine völlig revolutionaire sein werde. —

Die Pairie und jede Erblichkeit in der ersten Kammer ist nun verworfen. —

Der Abfall Sachsens und Hannovers merkwürdig! —

Neues Aufhängen in Pest, neues Erschießen bei Rastatt. Gräßlich, gräßlich! —

Der Konsistorialrath Otto von Gerlach ist plötzlich gestorben. Die Brüder sind tief erschüttert und die Erinnerung an den eignen Tod macht besonders den General bestürzt.

Oktober 1849.

Das plötzliche Abspringen des Königs von Hannover vom Dreikönigsbund, mit dem er es ursprünglich sehr aufrichtig und ernst gemeint haben soll, erklärt man aus der Ueberzeugung, die ihm beigebracht worden sei, daß der König von Preußen gewisse Plane zur Vertauschung der Rheinprovinz gegen Hannover, Mecklenburg, die Hansestädte ꝛc. wenigstens nicht gradezu von der Hand gewiesen, sondern einige Neigung dafür bezeigt habe. Diese Plane sollen besonders von Jesuiten gehegt und von öster-

reichiſcher Seite vertraulich in Hannover mitgetheilt worden ſein.

Freitag, den 26. Oktober 1849.

Abſchiedsbeſuch von Hrn. Savile Morton; er geht nach Dresden und will nach Wien. Hier hat ihm der öſterreichiſche Geſandte die Paßviſirung dorthin verweigert; ſie hätten ſchon genug Litteraten und Zeitungsberichter dort, ſie wünſchten die Zahl nicht zu vermehren. — „So machen Sie aus Oeſterreich Rußland!“ — O ja, recht gern thun wir das. — Morton wird nun verſuchen, in Dresden die Viſirung zu erlangen. —

Das Miniſterium hier will, trotz Hannovers und Sachſens Widerſpruch, doch die Reichstagswahlen zum 15. Januar ausſchreiben. Thörichtes Unternehmen! Wer wird denn wählen? In Preußen eine verächtliche Minderheit, in andern Ländern vielleicht niemand!

Recht ſo! Laß ſie ſtecken bleiben in ihrer eignen Unflätherei! —

Brief aus Heidelberg von Dr. Carové, überbracht durch Hrn. Charles Gouraud, Docteur de la Faculté des Lettres de Paris, Freund des Hrn. Dubois. Hr. Gouraud war in den preußiſchen Rheinlanden, in Baden, Würtemberg, Baiern, zuletzt in Sachſen, er will unſre Zuſtände kennen lernen, auch um für franzöſiſche Blätter darüber zu berichten. Er hat Briefe für Savigny, Hotho, Böckh ꝛc. An mir findet er ſeinen Mann, der ihm reinen Wein einſchenkt! Während zwei Stunden eifrigen Geſpräches war ich bemüht, ihm unſre verworrenen Zuſtände einigermaßen begreiflich zu machen, er faßt ſie leichter als der Engländer, der immer zu viel Geſetzliches vorausſetzt, da-

gegen der Franzoſe mit Willkür und Lüge und Schein beſſer vertraut iſt. Von der Stimmung in Baden macht er eine furchtbare Schilderung, die Demokratie ſei dort und in Würtemberg unüberwindlich, in Baden aber auch der Kommunismus eingedrungen, ſelbſt bei reichen Bauern. In Frankreich wiſſe man davon nichts, die Franzoſen würden mit ihren Angelegenheiten auch ferner fertig werden, von ihnen uns kein Unheil kommen, aber durch neue Ideen, die in Deutſchland wuchern und hier ungekannte Ergebniſſe liefern können, ſei Frankreich mitbedroht. Er ſprach als Demokrat, aber verwarf den Sozialismus. Ueber Rußland konnt' ich ihn ſehr berichtigen. Er kennt Gagern und war öfters in Hornau. —

Beſeler hat ziemlich gut geſprochen in der zweiten Kammer. Beckerath drohte ſogar mit neuer Revolution, aber Manteuffel widerſtritt ihm und behauptete die unermeßliche Mehrheit des Volkes ſtehe mit dem Miniſterium. —

Die Verzweiflung der „Kreuzzeitung" zeigt auch heute wieder, wie unſicher und ängſtlich die Reaktion iſt. Sie beißt und wüthet, was ſie nur kann! aber gegen unſre Feinde, die uns doch dienen müſſen, aber die wir verachten und daher den Beſtien der „Neuen Preußiſchen Zeitung" gern überlaſſen, einen Auerswald, Beckerath, Riedel, Baumſtark und wie alle die Mittelſchlagsleute heißen! Gagern wird heute Abend von der „Nationalzeitung" in ſeiner Blöße dargeſtellt. —

Der Prinz von Preußen nach Baden ab. —

Daß der Freiherr von Canitz und Dallwitz, der Neffe des geweſenen Miniſters, in der Kammer gegen den Adel geſprochen hat, kann man gar nicht verwinden! —

Der König nannte, bei Gelegenheit der Verleihung des ſchwarzen Adlerordens an ſeinen Neffen, unſre Zeit

eine ſolche, „die, wie kaum eine frühere, dem Eitelſten, der Gemeinheit und jeder Untreue fröhnt“!

Sonnabend, den 27. Oktober 1849.

Geſchrieben. Wir ſehen die Regierung in immer größere Verlegenheit gerathen, in immer ſichtbarere Unfähigkeit. Ihr fehlt alle geiſtige und alle ſittliche Kraft. Sie verkehrt in Lüge, Anmaßung, Unredlichkeit aller Art. Sie iſt wie auserleſen dazu, fernere Revolutionen hervorzurufen. Der König hat Recht, daß dieſe Zeit reichlichſt „Gemeinheit, Eitelkeit und Untreue“ zeigt, aber auf welcher Seite? Nicht auf der des Volkes! Auf dieſer iſt Großmuth, Edelſinn, Redlichkeit, Zucht und noch immer — eine Tugend, die ſchon zum Laſter wird — ehrliches Zutrauen! Das aber ſagt, das zeigt niemand dem Könige, das will die Reaktion, die ihn fortwährend zum Wortbruche drängt, nicht ſehen! Und Eitelkeit? Nun, wo deren Uebermaß zu ſuchen, das wiſſen wir. Eigentlich ſchrieb ich über Preußens politiſche Lage und deren wachſende Schwierigkeiten. Man rechnet auf das Heer; allein das möchte doppelt ſo ſtark und zehnmal ſo treu ſein, was hilft's, wo es nicht anzuwenden iſt? Truppen gegen Geiſt ſind noch lächerlicher als Linienſchiffe gegen Reiterei.

Hr. von Saucken ſprach geſtern mit Nachdruck gegen Manteuffel's Berufung auf die ungeheure Mehrheit des Volkes, die hinter den Miniſtern ſtehe. Die Rechte wüthete ſo, daß er die wenigen Worte kaum ſagen konnte. Die Mehrheit ſogar in der Minoritätskammer fehlt ihnen und die Mehrheit des Volkes iſt wohl gegen dieſe Kammer, aber nur, weil dieſe noch zu ſehr mit den Miniſtern ſtimmt. Manteuffel aber lügt, er meint nicht die Mehr-

heit des Volkes, er meint die Soldaten. Und hat er ſelbſt darin Recht?! —

Ungarns Verfaſſung und Beſtand aufgehoben; Kroatien und Siebenbürgen als beſondre Kronländer anerkannt. Ungarn — gleich der Lombardei und Venedig — unter neue, vorläufig militairiſche Verwaltung geſtellt. Und dennoch gehen auch in Oeſterreich konſtitutionelle Reformen ihren Gang! Ja, das Schickſal Ungarns iſt im letzten Ergebniß ein Gewinn für den Fortſchritt, die Feudalverfaſſung iſt abgeſchafft. —

Im Badiſchen ſind fünfundneunzig preußiſche Landwehrmänner als Mitkämpfer für die Freiheit gefangen; vier davon ſind erſchoſſen worden, die übrigen möchte man wohl begnadigen, beſonders wenn ſie Reue zeigen; auch jene vier würden nicht hingerichtet worden ſein, hätten ſie Reue bezeigt; man hatte es ihnen geſagt, daß davon ihr Leben abhinge. Welche elende, niederträchtige Geſinnung liegt dieſem Verfahren zum Grunde! Weil ſie edel und ſtandhaft ſind, tödtet man dieſe Männer; wären ſie feige Heuchler, ſo ließe man ſie leben! Wie ſchief und verderbt muß es in dem Kopf und in dem Herzen ausſehen, die ſolcherlei aushecken!

Sonntag, den 28. Oktober 1849.

Geſchrieben. Gegen das Uebergreifen der Polizei, willkürliche Ausweiſungen der Fremden und Einheimiſchen, beliebige Verhaftungen und lange Unterſuchungshaft, die größten und ſchmählichſten Gebrechen unſres ganzen Zuſtandes! Die Kammern denken an keine Abhülfe! Dieſe Polizei und das Disziplinarverfahren gegen Beamte und Lehrer ſind wahre Eiterbeulen.

Die „Urwählerzeitung“ zeigt prächtig die Schändlichkeit des (mehr als) Keller'ſchen Vorſchlages zur Bildung einer preußiſchen Pairie! — Die „Nationalzeitung“ beleuchtet das preußiſche Verfahren in der deutſchen Sache. — Daß die jetzige Regierung nichts Geſcheidtes, nichts Haltbares ſchaffen kann, iſt auch dem Blödſichtigſten klar. Sie will auch nichts von allem, was ſie für den Augenblick als ihren Willen hinſtellt. —

In Ungarn neue Hinrichtungen. Schreckliche Bosheit der feigen Regierungsparthei! —

Die Erzherzogin Sophie — —! Katharina von Medicis in ihr aufgelebt. —

Fernere Verurtheilungen in Baden durch die Preußen. —

Gerüchte, daß die Lumpenkammern würden vertagt werden, daß in Dresden während der neuen Ständeverſammlung wieder preußiſche Truppen ſein würden. Gerüchte von nahen Ausbrüchen neuer Stürme, in Paris, Italien, Deutſchland, Berlin. Von Polen und Rußland ſchweigt man und doch liegt hier wohl der meiſte Zündſtoff. —

Erörterung der türkiſchen Frage. Es liegt nicht in der Politik Rußlands, jetzt Krieg mit den Türken zu haben, da dieſer nothwendig einer gegen England ſein würde. Rußland möchte in England lieber einen Bundesgenoſſen ſich bewahren für den großen Reaktionskrieg gegen Frankreich; denn zu dieſem zu kommen iſt die entſchiedne Abſicht der Höfe, ſie wollen die Revolution in ihrem Mittelpunkte zerſtören, ſo bald ſie nur freie Hand haben; ſie wollen Frankreich endlich in der That zertheilen. Dieſer Gedanke iſt ſeit 1792 in manchen Köpfen nicht erloſchen, hat ſich fortgepflanzt in jüngeren. Es iſt die Frage, ob der Augenblick je günſtig ſein wird, ſo was zu unter-

nehmen, ob sie Zeit dazu haben; aber — wenn es dazu käme, dann: Lebewohl Königthum! —

Vortreffliche Rede des Fürsten von Wallerstein in der Abgeordnetenkammer zu München am 23. Oktober. „Als Mitglieder der einzigen Volkskammer eines größeren deutschen Staates, welche jetzt versammelt ist, verwahren wir feierlich uns und die deutsche Nation gegen jede Einsetzung einer neuen provisorischen Zentralgewalt, welche ohne Zustimmung des deutschen Volkes erfolgte." Lob der Frankfurter Nationalversammlung, Tadel der Fürsten. „Die Reichsverfassung ist noch gültig." Der Minister von der Pfordten antwortet ausweichend und nachgebend; allerdings solle die Nation befragt werden, wie, wisse er selbst noch nicht; das Interim sei aber nichts Schließliches 2c.

Montag, den 29. Oktober 1849.

Elende Aussicht für die preußische Verfassungssache, die elenden Kammern sind der Regierung noch zu viel, man wird sie vertagen, auflösen, das Revisionswerk liegen lassen unter dem Vorwande, die deutschen Sachen müßten zuerst geordnet werden; diese werden es aber nie! Genug, es wird nichts draus. Merken die heillosen Leute nicht, daß sie der Revolution den größten Gefallen thun? Jeder Verrath, den sie ausüben, jede Versäumniß, jede Täuschung, deren sie sich schuldig machen, ist Nahrung für die Revolution. — Der Sophist Radowitz hat heute wieder sein trügerisches Gewäsch gemacht, aus dem sich gar nichts ergiebt. Nach und nach merken es doch die Leute, was das für ein jämmerlicher Bursch ist! —

Histörchen, daß Manteuffel in einem Bierhause sich zu

Bürgern geſellt, an ihrem Politiſiren Theil genommen habe, dann durch einen der Anweſenden erkannt und mit Namen genannt worden ſei, worauf ihm die Bürger ein Hurrah gebracht hätten. Abgeſchmackt, geſchehen oder erfunden! — Will er nun gar Volksbeliebtheit heucheln?

Dienstag, den 30. Oktober 1849.

Geſchrieben. Baiern ſtimmt dem Interim bei, was will man mehr! Armes deutſches Volk; wie grauſam wird dir mitgeſpielt! Aber es iſt den Franzoſen kaum beſſer ergangen und kaum den Engländern. Man ſoll mir die Deutſchen darum nicht ſchimpfen. Seneca ſagt: „Iniquus est qui commune vitium singulis objecit.“ Aber was wir voraushaben, iſt der Dünkel, mit dem wir, ſelber noch an Ketten, auf die Polen, auf die Italiäner, auf die Tſchechen und Magyaren hinabſehen wollten, uns für werth erklärten, frei und groß zu ſein, jene aber nicht. Dieſer Uebermuth iſt uns gelegt. Die Polen, die Italiäner ſehen in uns jetzt ihresgleichen. Die Revolution wird auch alle vereinigen. —

Das preußiſche Miniſterium veröffentlicht jetzt die Verhandlungen, welche wegen der Hülfleiſtung gegen den Aufſtand in der Pfalz mit Baiern gepflogen worden. Wie man es damals gleich wußte, hat Baiern dieſe Hülfe unter der Hand begehrt und ſie ſcheinbar auch abgelehnt, Preußen aber iſt willig darauf eingegangen, den Schein der Eigenmächtigkeit nicht zu ſcheuen. Elendes Zeug! —

Gräuelhafte Auftritte in Paderborn, wo die zuchtloſen aufgehetzten Huſaren, die aus der Pfalz und Baden zurückgekehrt ſind, blindlings alles zuſammenhauen, auch die Polizeibeamten, und von ihren Offizieren mit Würſten

beſchwichtigt werden! Das „herrliche Kriegsheer“ wird zu einer zuchtloſen Räuberbande, und die Offiziere ſind die ärgſten. Das wird jammervolle Früchte tragen, auch für die Regierung. Die Leiden des Volkes rechnet ſie freilich für nichts, aber ſie wird ſchon ſelber leiden. Nur Geduld! —

Die „Demokratiſche Zeitung“, die „Urwählerzeitung“, ſehr tapfer! Die „Neue Preußiſche Zeitung“ hat neues Gift angeſammelt und ſpeit es wüthig aus. —

Die Schikanen der Polizei gegen die Vereine werden immer ärger, willkürlicher, niederträchtiger. Sie verhängt mit unberechtigter Gewalt Strafen, verlangt Verzeichniſſe, die es nicht giebt; ſetzt eigenmächtig 10 Uhr Abends als Schlußzeit der Vereinsverſammlungen. Sie will die Demokraten ermüden, oder zur Gegenwehr aufreizen, damit ſie dann Vorwand finde, gegen ſie einzuſchreiten. Ein niedriges, gemeines Benehmen, durch das die Regierung immer verächtlicher wird! Ihr bitterſter Feind kann ihr nur ſo rathen! —

Mit der Türkei geht es friedlich ab, Rußland und Oeſterreich geben nach. — Oeſterreich wüthet in Ungarn beſonders gegen die Magyaren, die bei Rußland Schutz zu finden hofften; man will zeigen, daß man ſelber Herr iſt! —

In Spanien das Miniſterium gegen den König. Was geht's uns an! — In Frankreich ſchleppt es ſich zur Kriſis; aber ſie bricht noch lange nicht aus. —

„Gotthold Ephraim Leſſing. Von Danzel.“ (Leipzig, 1850. Erſter Band.) Ein erſehntes, werthvolles Buch. Aber, bei allem Verdienſte des Scharf- und Tiefſinnes und des beſten Fleißes, erſtickt der Autor doch den Geiſt in der Maſſe der Gelehrſamkeit, und das wichtige Werk geht für die Nation verloren!

Mittwoch, den 31. Oktober 1849.

Geſchrieben. Wider Gagern und ſeinen Anhang, die lauen und matten Konſtitutionellen, die Fahnenſchwenker und Wetterhähne, die nur immer ſich vordrängen und in jedem Stück, wie es auch ſei, mitſpielen wollen! Indem man auf dieſe Halbſchelme ſchlägt, hat man den Vortheil, die hinter ihnen ſtehenden Ganzſchelme — die wortbrüchigen Regierungen — mitzutreffen. Und immer neue Schläge muß es geben, tauſendmal auf denſelben Fleck, unermüdlich, ſonſt hilft es nicht. —

Brief aus Würzburg von Prof. Franz Hoffmann. Endlich einmal wieder ein Manneswort, ein tüchtiges, einſichtsvolles! Ich kann allem was er ſchreibt beipflichten. —

Der Beſuch des Miniſters von Manteuffel in einer Weißbierkneipe ſoll wahr ſein; in der Linienſtraße, unter dem Namen Müller; der bekannte Malmène ſoll ihn plötzlich erkannt haben; natürlich alles ein abgeredetes Spiel, um ſo wohlfeil als möglich ein Mann des Volkes zu heißen! Das auch noch? Jämmerlich! Abgeſchmacktes Hiſtörchen, ſagt' ich zuerſt, jetzt, abgeſchmackter Miniſter! Und gäbe es noch Philiſter und Lumpe, die ſich durch ſo was berücken laſſen? O ja, die giebt es! Kotzebue hatte ſein Publikum. —

Was wir hier jetzt vor Augen haben, iſt ſchändlich und entehrend für die preußiſche Regierung; nichts als Polizeigewalt und Polizeiwillkür, zu den niedrigſten, tückiſchen Schikanen mißbraucht, zu kindiſchen, boshaften Scheereien. Das Königthum iſt zur gemeinen Partheiſache herabgewürdigt, von der früheren Erhabenheit und Milde, von dem Geſetzesſchutz für alle, keine Spur mehr! —

Die Lumpenkammern fahren fort in ihrer Lumperei. Die Regierung achtet ihrer nicht, das Volk verachtet ſie! —

Die „Demokratiſche Zeitung“ und die „Urwählerzeitung“ ſehr tapfer! Auch die „Nationalzeitung“ gab wieder ein paar ſcharfe Schüſſe. Desgleichen der leipziger „Leuchtthurm“. Dieſe Blätter alle ſingen: „Noch iſt Deutſchland nicht verloren!“ Indeß, ſo weit ſind wir, daß wir das Lied der Polen auf uns anwenden! —

Zuletzt in Georg Forſter geleſen.

Donnerstag, den 1. November 1849.

Geſchrieben. Ich kann nichts Beſſeres thun, als meine Pfeile wohlbefiedert in die Welt hinaus zu ſchnellen, ſie treffen wohl irgendwo! Dagegen habe ich gar keine Luſt zur litterariſchen Ausarbeitung, zu irgend etwas, mit dem mein Namen verbunden wäre; gern verſtumm' ich als Schriftſteller, wenn ich nur als Kämpfer noch dienen kann. Wenn man was Rechtes vorhat, ſchwindet aller Ehrgeiz! —

Große Ausſichten für Wien, *wenn* die Herſtellung des Kaiſerſtaates auf neuer, freierer Grundlage gelingt, die Hauptſtadt eines der mächtigſten Reiche zu werden! Aber die Regierung iſt zu —, zu —! —

Hier zeigt ſich ein Abſehn auf Vereinigung des preußiſch-deutſchen Reichsrathes mit den preußiſchen Kammern, man denkt, beide Körperſchaften könnten zu Einer werden, das heißt, die verbundenen Länder nach und nach in Preußen aufgehen. Was dieſen Gedanken hindert, iſt nur der Wunſch und die Hoffnung, daß Preußen die ihm verbundenen Länder ſich unterwerfen könnte, *ohne* das Mittel der doch immer verhaßten konſtitutionellen Formen. O wir ſind noch lange nicht am Ende! —

Heute liefert die „Neue Preußiſche Zeitung“ eine ſo furchtbare Schilderung der Zukunft, neuer blutiger Revo-

lution und Volksrache, daß die „Demokratiſche Zeitung“ den ganzen Artikel mit geringer Weglaſſung als drohendes Manifeſt wiedergeben könnte.

Freitag, den 2. November 1849.

Beſuch von Profeſſor Agathon Benary; zwei Stunden über gelehrte und ungelehrte Sachen geſprochen, über Schleiermacher, Marheineke, Hegel, Gans ꝛc., auch über Ereigniſſe der neuſten Zeit; die Nemeſis, daß Dambach und Tzſchoppe im Wahnſinn geſtorben, daß letzterer ſich von der Polizei verfolgt glaubte, und noch ſterbend verordnete, ſeine Söhne möchten ihren verhaßten Namen ablegen! —

Die Arbeiten unſrer Lumpenkammern gehen ihren ſchlaffen Gang. Sie ſchaffen nichts, was dauern kann. Die Reaktion will das Gemachte nicht leiden, die Demokratie noch weniger. —

Die Regierung führt in das Beamtenweſen immer mehr knechtiſche Unterwürfigkeit ein, die Beamten werden zu willenloſen Maſchinen herabgewürdigt. Dieſe Herabwürdigung wird ſich einſt ſchwer an der Regierung rächen! Die nächſte Revolution weiß, daß ſie keinen Beamten auf ſeiner Stelle laſſen darf, und die Regierung ſelbſt droht ja mit neuer Revolution, ſie klemmt alſo ihre armſeligen Diener zwiſchen zweierlei Furcht, und findet einmal, anſtatt ſelbſtſtändiger Kräfte, nur den Umſtänden unterworfene. Beſonders empfinden die Gerichtsperſonen ihre veränderte, abhängige Stellung als eine tiefe Schmach, und die kräftigern ſuchen dieſe abzuwehren, indem ſie doch wider die Regierungsabſichten urtheilen. —

Das Miniſterium Römer durch ein Miniſterium Schlayer

in Würtemberg erſetzt. — In Köthen und Deſſau kleine Verfaſſungskämpfe; noch hält ſich die Volksſache! — Der König will die mecklenburg-ſchwerin'ſche vereinbarte Verfaſſung nicht dulden, er will als Verwandter und Erbberechtigter einſprechen; zunächſt bringt man ſie vor das Schiedsgericht zu Erfurt, des Dreikönigsbundes, der ſchon nur Einen König hat! —

In Ungarn iſt das Hinrichten eingeſtellt; in Siebenbürgen noch nicht! Wird es nun in Baden aufhören? Wir folgen ja allen Vorgängen Oeſterreichs. Fiſchhof iſt dort endlich freigegeben; wird es nun auch Waldeck? — Sein Prozeß ſoll Ende des Novembers zur Verhandlung kommen. Die Geſchwornen ſind faſt lauter Böſe; man hat ſie ausgeſucht. —

Die Drohungen gegen die Schweiz werden immer ernſtlicher. Die dortigen Flüchtlinge ſollen einen neuen Putſch gegen Deutſchland beabſichtigen; es wäre Wahnſinn! Die Unterdrückungsmacht wird wohl ſchneller vorgehen und die Sache hindern. — Iſt die Schweiz gefallen, dann kommt es an Frankreich und den Hrn. Louis Bonaparte, der ſeine Züchtigung empfangen wird. Dieſe jetzt herrſchenden Franzoſen meinen, man werde ſie verſchonen! Sie werden es büßen, daß ſie alle Freiheit der Italiäner, Deutſchen, Magyaren gleichgültig zu Grunde gehen ließen! — Und ſollte der Despotismus auch Frankreich überwältigen, die Revolution wird er nicht beſiegen, ſondern erſt recht in ſich aufnehmen.

Sonnabend, den 3. November 1849.

Was befördert am meiſten die Aufſtände und Revolutionen? Allgemeinheit drückender, verhaßter Zuſtände! In

dieſem Sinn erwerben die Regierungen der Revolution und dem Aufſtand immer mehr Boden, machen ihn der Saat empfänglich, die ſie unwillkürlich ſelbſt ausſtreuen. Sie ziehen immer mehr Länder in den Zuſtand der Gährung, die furchtbar ausbrechen muß. —

Unerwarteter Beſuch von Fräulein Betty Paoli, die vor vier Jahren mit der Fürſtin von Schwarzenberg hier war. Sie iſt ſehr angenehm, voll Verſtand und Sinn. —

Aus Frankreich die Nachricht, daß die Miniſter entlaſſen und Molé berufen worden, ein neues Miniſterium zu bilden. —

In Georg Forſter geleſen, im Suetonius. —

Der „Kladderadatſch“ ergeht ſich heute in unermüdlichem Witz und Scherz über den Beſuch, den der Miniſter von Manteuffel unter dem Namen Müller in der Linienſtraße 44 bei dem Weißbierſchenken Schluder abgeſtattet hat, und wo er ſich von Herrn Malmène entdecken ließ! Die Geſchichte iſt eine der lumpigſten unſrer Zeit! —

Die Lumpenkammern gehen ihres Weges weiter; in der erſten hat Profeſſor Burmeiſter die zweite als eine aus Minoritätswahlen hervorgegangene bezeichnet, was der Präſident von Auerswald rügen wollte, der Redner aber als Thatſache feſtgehalten hat. Er ſagte auch, die ungeheure Mehrheit, die Manteuffel hinter ſich zu haben prahle, ſei nur eine ungeheure Selbſttäuſchung. — Die Verfaſſung wird ganz in's Knechtiſche und Scheinſame revidirt. Immerhin; uns beſteht ſie nicht zu Recht, wir nehmen ſie hin, wie den Belagerungsſtand, als eine Gewaltthat, die uns zwingt, aber nicht verpflichtet.

Sonntag, den 4. November 1849.

Die „Urwählerzeitung“ zeigt heute, wie der gemeine Soldat hier geringer ſteht, als in Nordamerika, wie die ungeheuren Koſten des Kriegsweſens dem Gemeinen am wenigſten zu gute kommen; auch theilt ſie über das Soldatenverkaufen deutſcher Fürſten die ſcheuslichſten Angaben mit. Das ſchlägt gewaltig ein! Schon nach Aufhebung des Belagerungsſtandes ſollte der tägliche Zulagsgroſchen für die Gemeinen wegfallen, man fand es aber gerathen, ihn noch fortzuzahlen; nun ſollte er mit dem 1. November aufhören, aber man glaubte ein dumpfes Murren zu vernehmen, und ließ ihn ohne weiteres fortbeſtehen. An der Soldatenwirthſchaft werden wir noch was erleben! Die erſte Wirkung jenes Artikels kann aber der Untergang der „Urwählerzeitung“ ſein; ſie hat den empfindlichſten Fleck unſres ſtupiden Regierweſens berührt! —

Elendes neues Miniſterium in Frankreich, werthloſe Namen! Louis Bonaparte trachtet nach größerer und daurenderer Macht. Der Abentheurer hüte ſich! —

Unſre zweite Kammer — Minoritätskammer und Lumpenkammer wie die erſte — hat die einundzwanzig Millionen Thaler zum Bau der Oſtbahn bewilligt; das Geld iſt aber im Allgemeinen Verbrauchsgeld für die Regierung, die darauf rechnet, die Verwendung vor ſchlechten Kammern oder noch beſſer vor gar keinen vertreten zu dürfen. —

Der König war am Hubertustag im Grunewalde bei der Jagd ſehr luſtig, fing ſelbſt einen Keiler ab und machte mit einem gemeinen Jungen, der unter den Zuſchauern war, allerlei Poſſen, über die ſich Prinz Karl ſichtbar ärgerte; er fand, daß ſein Bruder doch gar zu wenig Würde habe. —

Im Suetonius geleſen, in Georg Forſter. —

Die Polizei befiehlt, daß die Bilder „Waldeck im Kerker", „Kinkel als Sträfling", und andre ſolche, an den Schaufenſtern der Bilderläden nicht mehr ausgeſtellt werden ſollen, dergleichen rege zu ſehr auf! — Endlich; darauf hab' ich lange gewartet; es muß aber noch beſſer kommen! Wieder Lehre und Beiſpiel für die Demokraten!

Montag, den 5. November 1849.

Beſuch von Weiher; über die deutſche Sache, ihren nächſten Ausgang in das elende Interim, ihre künftige Geſtalt; die Regierungen arbeiten für die neue, allgemeine Revolution aus Leibeskräften. —

Unſre Kammern haben den Gipfel der Nichtswürdigkeit erſtiegen, eine lumpige Scheinverfaſſung und eine wirkliche Geldbewilligung von 21 Millionen, ohne Prüfung; ohne Rechnung! So was hat die Welt noch nicht geſehen. Aber das Wunder dabei iſt, daß dennoch weder die Reaktion noch die Miniſter zufrieden ſind, daß dieſe vielmehr ihrem Sturz entgegenſehen. Die Scheinverfaſſung iſt ihnen ein Gräuel, aber die Reaktion giebt ihnen doch die Schuld, daß ſie da iſt, und will gar keinen Schein, während die Miniſter ſo viel als möglich wollen. Selbſt der ſchmutzige Verſuch Manteuffel's, in der Weißbierkneipe ſich in Gunſt bei den Philiſtern zu ſetzen, wird von der Reaktion hart getadelt, ein Miniſter ſoll ſich um Volksgunſt nicht bekümmern! Am wenigſten ſoll es der König, und jedes Gelüſt dieſer Art ſoll unterdrückt werden. —

Die Stimmung iſt furchtbar aufgeregt, und iſt um ſo wichtiger, als ſie diesmal ſich nicht zerſplittert, ſondern unbeſchädigt aufbewahrt für eine Geſammtwirkung. So hat Waldeck ſchon ſeine Anhänger beſchworen, den Aus-

gang seines Prozesses, wie er auch sein möge, ruhig hinzunehmen, zu keiner Demonstration zu gebrauchen. —

Vom Rhein, aus Thüringen, aus Holstein, einstimmige Nachrichten von dem Unwillen des Volkes, Verachtung und Haß gegen unsre Regierung, Ueberzeugung daß die Revolution sich erneuern müsse, mit blutiger Rache, ohne Verzeihung, ohne alle Großmuth, weil man es mit einem heimtückischen, niederträchtigen Feinde, mit einem meineidigen Verräther zu thun habe. —

Im Suetonius gelesen. Recht angemessen unsern Tagen!

Dienstag, den 6. November 1849.

Geschrieben: Ueber den preußischen Bundesstaat neben und unter dem Interim; eine arglistige Täuschung! Man darf dieser Unredlichkeit nicht förderlich sein, man darf nicht wählen. In der demokratischen Parthei steht dies schon fest. —

Die Preußen wünschen sich der eroberten dänischen Fregatte Gefion zu bemächtigen, um sie — Verrath und Tücke! — den Dänen auszuliefern. Der Reichsverweser hat dem Befehlshaber des Schiffes streng befohlen, das Schiff lieber zu verbrennen. Die Preußen haben erklärt, dasselbe dürfe von Eckernförde, wo es liegt, nicht fort. Schmach, Schmach!

Mittwoch, den 7. November 1849.

Geschrieben. Nochmals über das Nichtwählen zum deutschen Reichstag, das Ablegen der deutschen Kokarde, man überläßt all den Plunder den Matten und Fügsamen,

möge der oktroyirte Reichstag ſich mit Schande bedecken wie unſre oktroyirten Kammern, wir beſchmutzen uns nicht damit, und legen auch die beſchmutzten deutſchen Farben ab, laſſen ſie den Soldaten, Konſtablern und Geheimen Räthen. Die dreifarbige Fahne thut's nicht mehr! Die Reaktion ſelbſt arbeitet auf das Erſcheinen der rothen hin! —

Abends kam Hr. Berends zu mir, der liebenswürdige, wackre Volksvertreter! Wir ſprachen über die Lage der Sachen, wie die Freiheitsfreunde ſich verhalten, ihre Gefahren, ihre Hoffnungen. Kokarde ablegen und nicht ſich bei den Wahlen betheiligen, beides aus demſelben Grundſatz, Leitung der demokratiſchen Vereine. Die Flüchtlinge in der Schweiz. Waldeck's hoffentliche Freiſprechung; ob die Stadt Berlin illuminiren ſolle? Nein! keinerlei Bezeigung, alles in größter Stille, er ſelbſt wünſcht es und bittet darum. Muth der Berliner, zu große Gutmüthigkeit, jeder Täuſchung ſich allzu leicht hingebend. Braves Volk! —

Der Stadtrath Runge proteſtirt, daß der Vorſteher der Stadtverordneten zu dem Feſte, das dem Miniſterium gegeben werden ſoll, mit der Amtskette geſchmückt gehe. Sehr brav! Dies Feſt iſt der Triumph der niedrigſten Knechtsgeſinnung. Von dem Magiſtrat iſt man dieſe gewohnt. —

Der ehemalige Bürgermeiſter Krausnick iſt wieder im Regierungsweſen angeſtellt, und in einem höheren Poſten. Wie gut muß der ſeine Verdienſte um die Reaktion geltend gemacht und wie muß er vor den Miniſtern und Hofſchranzen gekrochen haben! —

Der Lieutenant Heintz, voriges Jahr Pfuel's Adjutant, der ihn beſpähte und verrieth, hat guten Vortheil daraus

gezogen, daß er nicht mit seinem General zu Jung hinaufging, sondern unten stehen blieb. Er ist Premierlieutenant geworden und begleitet den jungen Prinzen Friedrich Wilhelm, Sohn des Prinzen von Preußen, nach Bonn.

Donnerstag, den 8. November 1849.

Geschrieben. Was wir in Erwartung neuer Ereignisse zu thun haben: uns stärken in Gesinnung und wo möglich an Zahl, das können wir unter allen Umständen, und das ist das rechte Leben, auch an und für sich, abgesehen von dem, was da kommen mag; dies würden auch alle Bürger gern immer thun, wenn nicht von oben her immer mit aller Macht das Falsche und Verkehrte in unsre Verhältnisse geworfen würde. —

Der „Staatsanzeiger" will die Gerüchte über die Fregatte Gefion widerlegen und schmäht das Verfahren des Reichsministeriums. Wenn auch Preußen nicht grade die Zurücklieferung der Fregatte an die Dänen beabsichtigt — was doch sehr gut sein könnte —, so gesteht es doch, daß es sich anmaßt über das Schiff als Kriegsmittel zu verfügen und seine Macht über die des Reichsministeriums zu stellen. Die Sache hat ein schiefes Ansehn und jedenfalls ist ein Uebergriff dabei. Man sieht, das Reichsministerium hat gegründeten Anlaß zum Verdacht, zur Vorkehrung. —

Der General von Canitz wurde gefragt, wie denn wohl Radowitz gegenwärtig zu den Ministern stehe? „Das Orakel!" antwortete er höhnisch. Ueberhaupt ist er unzufrieden und meint, er sehe nirgend etwas Kluges thun, sondern lauter dumme Streiche. „Hilft Radowitz betrügen, oder betrügt man ihn?" Er hilft und wird dabei selbst betrogen, ohne daß er es glaubt; solche Klüglinge sind

immer dumm. „Iſt er wohl im tiefſten Grunde gut preußiſch?“ O ja, ſo lange Preußen gut radowitziſch iſt. —

Die Auflöſungen von Bürgerverſammlungen erfolgen Schlag auf Schlag, immer willkürlicher, roher, ohne Angabe von Grund, oder auf den ungültigſten, ſchikanöſeſten, zum Beiſpiel weil die Verſammlung um 8 Uhr angeſetzt iſt, und es zwei Minuten ſpäter geworden als die Eröffnung begann. — Dr. Zunz hatte eine Rede gehalten ungeſtört; dieſelbe wird gedruckt und in einem andern Verein vorgeleſen, das darf nicht ſein. Man ſucht abſichtlich den Unwillen zu reizen, damit Thätlichkeiten vorfallen, und ein Vorwand gewonnen wird, alle Vereine zu unterſagen. —

In Rogau ſtarb am 7. der ehmalige Staatsminiſter Rother im einundſiebzigſten Jahr. Ein Reſt von Hardenberg's Zeit! —

In Heidelberg muſterte der Prinz von Preußen preußiſche Truppen, die meiſten Soldaten hatten die „Märzblume“ — die deutſche Kokarde — weggethan, was die „Kreuzzeitung“ rühmt. Die meiſten, ohne Befehl, ſogar gegen den Befehl ihres „Kriegsherrn“ des Königs! Die gerühmte Zucht des „herrlichen Kriegsheers“! O die Blinden! —

Dr. Edler, ein abgeſetzter Schullehrer, errichtet hier eine freie Schule. Wie lange wird man es ihm geſtatten! —

Der in Paderborn von den wüthenden Huſaren niedergehauene Polizeikommiſſarius iſt geſtorben.

Freitag, den 9. November 1849.

Geſchrieben. Wie das Schickſal unſre deutſchen Sachen ordnen wird —, ich weiß es nicht; das aber weiß ich,

unſre Sachen finden keinen Weg des Heils, als wenn ſie wieder von den unfähigen, wortbrüchigen Fürſten in die Hände einer Nationalverſammlung kommen, die nach dem urſprünglichen Geſetz gewählt worden. Dahin allein iſt zu ſtreben, dies allein iſt anzunehmen. Wäre dieſe Ueberzeugung nur recht allgemein, ließen nicht ſo viele ſonſt redliche Gemüther ſich ablenken zu andern Hoffnungen, ſo wäre unſer Geſchick nicht zweifelhaft. Ein neuer Volksausbruch, der jene Wendung bewirken ſoll, wird freilich bei ihr nicht ſtehen bleiben, ſondern wird mehr thun! —

Beſuch vom badiſchen Bevollmächtigten Hrn. von Meyſenbug. Wir beſprechen ſofort die deutſchen Angelegenheiten. Er iſt vorſichtig und bedachtſam, ich aber gehe frei mit der Sprache heraus, und zeige wie falſch der eingeſchlagene Weg ſei, wie gefährlich ſelbſt für die Regierungen. Hr. von Meyſenbug äußert ſo viel Einſicht und Freiſinn, als mit ſeiner Stellung nur immer verträglich ſcheint. Die Hauptklage iſt, was Preußen wolle, wiſſe man nicht; was es im Innern thue, wecke kein Vertrauen; man ſehe weder ein feſtes Ziel noch einen leitenden Gedanken, alles ſei verworren, roh und eigenſüchtig, alles auf der unterſten Stufe! —

Die Zeitungen enthalten neue empörende Geſchichten von niederträchtigem Polizeiverfahren gegen die Vereine. Dr. Abarbanell verhaftet. Der Konſtablerwachtmeiſter Kaiſer ein gemeiner Scherge, der die niedrigen Schindereien des Oberſchinders Hinckeldey und des — — Manteuffel mit Bosheit ausführt. Denn es iſt offenbar, die Regierung will ſolche freche Verübungen, befiehlt ſie, belohnt ſie. —

Niederträchtigkeit des Kammerpräſidenten, der an Temme ſchreibt, ſeine Wahl ſei richtig, er möge eintreten, oder

melden was ihn verhindere. Als ob der Lump nicht alles wüßte! Will er der Haft des Unglücklichen noch ſpotten? —

In der baieriſchen Ständeverſammlung hat der Fürſt von Wallerſtein vortrefflich über die deutſche Sache, die deutſche Demokratie geſprochen. Der pfäffiſche Lafaulx tröſtet uns, das Leben der Deutſchen ſei dem Sterben nahe, die Slaven kämen heran!! Er meint, wir ſollten uns deßhalb nur fügſam an Oeſterreich anſchließen, wo ſchon die Slaven vorherrſchten, — was doch nicht mal wahr iſt!

Sonnabend, den 10. November 1849.

Geſchrieben. Ueber die Jämmerlichkeiten des Tages; was kann man von einer Regierung hoffen, die ſich nur in kleinlichen, niedrigen Kniffen bewegt, wo ſie nicht die brutale Macht der Bajonette gebrauchen kann? Die bloße Verachtung muß ihr Verderben bringen, aber zur Verachtung kommt auch noch der Haß! Man gebietet, Waldeck's und Kinkel's Bildniſſe von den Schaufenſtern wegzuthun, weil ſie aufregen, aber Manteuffel's und Brandenburg's Bildniſſe thun das weit mehr, und die hängen noch immer. Schade, daß Hinckeldey und Kaiſer nicht auch ſchon hängen, denn die haben kein geringeres Verdienſt in rettenden Thaten! —

Von dem Feſte der Jährigkeit des Miniſteriums läßt ſich nur ſagen, daß der Knechtsſinn ſeinen Triumph gefeiert hat. —

Die „Urwählerzeitung" giebt einen Artikel „Naunyn mit der Kette", der alle Gelegenheiten aufzählt, wo der Jämmerling ſich in dem Bürgermeiſterſchmuck eingefunden. —

Beſuch von Weiher. Gräßliche Gewaltſamkeit der Konſtabler bei Auflöſung der Vereine; Geſindel und Sträflinge

dürfen nicht so behandelt werden, wie hier Bürger und Frauen behandelt worden! Völlige Rechtslosigkeit! —

Tapfre Kämpfe des Fürsten von Wallerstein in der Ständeversammlung zu München gegen die Dunkelmänner. —

Der König ist von seiner Reise nach Schlesien in bitterböser Stimmung zurückgekommen. Die Zeitungen prahlen wie gewöhnlich von herrlichem Empfang, der ihm überall bereitet gewesen, aber die Wahrheit ist, daß das Volk sich kühl gezeigt und der König sehr unzufrieden ist. Er vergleicht die — freilich nur künstlichen, erzwungenen Huldigungen, die der Prinz von Preußen erfährt, mit dem Empfang in Breslau, und beneidet seinen Bruder. Der König will seinen Mißmuth nicht merken lassen und verbirgt ihn unter einer oft ausgelassenen Lustigkeit; aber die Höflinge passen ihm auf und kennen ihn zu genau, um sich täuschen zu lassen. Die Reaktion will zwar, daß der König im untern Volke die furchtsamste Anerkennung finde, aber wenn es anders ausfällt, hat sie, gegen ihn, ihre Schadenfreude, denn sie will ihn nicht verehren und achten, sie will ihn nur gebrauchen. —

Die Schändlichkeiten des Polizeiverfahrens gegen die Vereine werden immer stärker aufgedeckt; es giebt keine Worte, um diese Niederträchtigkeit der Regierung zu bezeichnen! Alle Scham ist zur Frechheit geworden. Nicht nur wie verruchte Bösewichter, sondern wie besoffene, wahnsinnige Bösewichter handeln diese Schufte. Die Gleichgültigkeit und der Leichtsinn sind merkwürdig, mit denen die große Stadt das erträgt. Alle Vergnügungen müßten eingestellt werden, kein Mensch die Theater mehr besuchen, allgemeine Trauer stattfinden. Aber die Gesellschaftsmenschen leben ihr verächtliches Leben kalt und selbstsüchtig

wie immer, sie halten sich allenfalls für klug, daß sie nicht dabei waren, wo die Schändlichkeiten stattfanden. Nichtswürdige Brut! — Aber es giebt einen edleren Schlag von Leuten, die wacker kämpfen, und wo dies nicht möglich, doch entrüstet trauern und das Gedächtniß dieser Gräuel bewahren.

Sonntag, den 11. November 1849.

Alle rechtschaffenen Leute sind mit den letzten Polizeithaten beschäftigt, nach und nach wird man doch inne, daß die Regierung sich in den Konstablern eine Bande hält, die sie zu jeder Willkür, zu jeder Gewaltsamkeit und Spitzbüberei zu Diensten hat, daß der Staat auf diese Weise zu einer Zuchtanstalt wird, in der grade die Obrigkeit scham- und zuchtlos ist. Und die Nichtswürdigen reden von christlich, von christlich-germanisch! O ihr Otterngezücht, würde Christus zu diesen Buben sagen! —

Die Lumpenkammern werden spottweise die Goldkammern genannt, weil sie der Regierung so lieb wie Gold sind und ihr auch Gold in Fülle darbringen. Dennoch werden sie — wo nicht aufgelöst — vertagt werden. Man bedarf der Ruhe, und möchte auch gern wieder oktroyiren. —

Wahrscheinlich läßt man durch diese Lumpenkammern doch noch ein neues Vereins- und Preßgesetz machen; die Vereine werden verboten, die Presse gedrückt.

Montag, den 12. November 1849.

Geschrieben, wahrlich ohne Lust und Trieb, da solch unheilvoller Stoff vorliegt! —

Die Gewaltthaten der Polizei mehren sich in schauderhafter Weise. Alle Tage willkürliche blutige Mißhandlungen unschuldiger Bürger durch die verthierten Konstabler, die gleich einer Räuberbande alle Befehle ihrer Hauptleute Hinckeldey und Manteuffel ausführen. Die „Nationalzeitung" redet heute letzterm in's Gewissen, in rührender edler Sprache; doch gewiß umsonst. Es ist jetzt hier ein wahrhaft türkisches Regiment —, ein christlich-germanisches ist nur ein stärkerer Ausdruck für dieselbe Sache. — Die Oberbehörden geben den untern bei jedem Uebergriffe stets Recht; der Staatsanwalt weist die Klagen zurück; alles ist ganz der Willkür preisgegeben. —

Venedey, der aus Hamburg hier angekommen war und seine Papiere in bester Ordnung hatte, ist von Hinckeldey hier eiligst ausgewiesen worden; ein geborner Kölner, ein Mitglied der deutschen Nationalversammlung! Er mag jetzt bereuen, daß er dort zur Mittelparthei hielt. —

In Raynal gelesen, im Suetonius; letzterer dient mir als Gegengift gegen das Gift unsrer heutigen Fürsten! Hier ist wenigstens der Ruhm ausgesprochen, den sie verdienen! —

Auch heute Abend war wieder die Bande der Konstabler, die türkische Bande thätig und hat scharf eingehauen. —

Wie voriges Jahr um diese Zeit der Hof und die Regierung die heißeste Sehnsucht und eine Art Wuth darauf hatten, daß Berlin sich den Truppen widersetzen möchte, und die Einwohner zusammengehauen und geschossen würden, so auch jetzt, sie bieten alles auf, um einen Ausbruch zu Stande zu bringen; sie können nicht ruhig sein, bis sie das Volk auf's neue zertreten, ihm den Nacken gebeugt haben. Es ist ein ordentliches Komplott, dessen

Urheber in goldnen Sälen sitzen, die Ausführung ist solchen Schergen wie Kaiser und Hinckeldey übertragen, und dem Hundepack der Konstabler. Die Truppen stehen im Hintergrunde bereit, mit geladenem Gewehr. Die Meute dürstet nach Blut!

Dienstag, den 13. November 1849.

Geschrieben. Immer nur das leidige Thema, die Bedrückungen, der Wortbruch, die gänzliche Entsittlichung des Hofes und der Vornehmen. Wir lernen jetzt kennen, was die Spanier so lange, die Franzosen so lange gelitten haben, unter Ferdinand dem Siebenten und Karl dem Zehnten, verfluchten Andenkens. — Brav ist die „Urwählerzeitung" heute wieder, sie führt Stellen aus vorjährigen Proklamationen an, zeigt offen die Lügnereien. —

Die Reaktion arbeitet wirklich schon auf Herstellung des angeblich christlichen Staates los, doch sind die Anträge des hochchristlichen Grafen von Arnim-Boytzenburg sogar in der Lumpenkammer gescheitert! —

Der hiesige Professor Helwing ist als Minister nach Lippe-Bückeburg berufen. Das wird was helfen! Er ist ein Lipper. —

Neue Rohheiten der Konstabler gegen die „Demokratenhunde". Der Wachtmeister Kaiser ist ein Liebling Manteuffel's, ein rohes Vieh, das sich hetzen und gebrauchen läßt, in der Hoffnung aufzusteigen, aber was Honettes wird solcher Elende doch nicht. Giebt es mal einen Ausbruch, so ist er verloren.

Mittwoch, den 14. November 1849.

Die Feier zum Andenken Robert Blum's hat überall in Deutschland stattgefunden, mehr oder minder öffentlich,

hier in einigen Bezirken ganz ungestört, in Stettin auch, dagegen in andern durch die schändlichste Polizeiwillkür verkümmert, unterbrochen, gehindert. Die Rede von Doktor Zunz soll eine der besten gewesen sein. Das Gefühl der Deutschen ist doch lebendig und ehrlich! —

Geschrieben, doch nicht viel. Unmuth und Grimm, denen die Feder nicht Genüge leistet! — Was das Geschriebene soll? Zunächst die eigne Seele erleichtern, wie Goethe's Dichten. —

Abends mit der „Nationalzeitung" als Beilage die vollständige Anklage gegen Waldeck. Aeußerst schwach und ungebührlich verdächtigend ohne thatsächliche Beweise; so schwach, daß man glauben möchte, der Staatsanwalt habe mit Fleiß die Sache so gehalten! Keine redlichen Geschwornen können darauf den Angeklagten verurtheilen; aber wer kann bei uns, bei dieser Willkürherrschaft, auf redliche Geschworne rechnen? —

Die „Kreuzzeitung" kehrt mehr und mehr die kirchliche Seite hervor, den alten pietistischen Kram, der auf gar keiner christlichen Religionsparthei ruht, sondern eine kleine, fanatische Sekte für die ächte große Kirchengemeinschaft ausgiebt. —

Warum unterdrückt die Reaktion nicht das Vereinswesen und die Preßfreiheit mit Einem Schlage? Sie kann's; die Minister bringen ein Gesetz dazu in die Kammern, die Lumpenkammern stimmen bei, so ist's geschehen. Warum sucht man statt dessen einzelne Gewaltstreiche zu thun, zum Widerstand aufzureizen, durch Ungesetzlichkeit und Willkür zu erbittern? „Mit der scheingesetzlichen Aufhebung ist der Reaktion nicht gedient, sie weiß, daß damit im eigentlichen Zustande der Dinge, in den Gesinnungen, nichts geändert wäre, daß die Volkskraft sich nur zurück-

zöge, um auf andre Weise ihre Sache zu fördern. Die Reaktion ist voll Furcht, sie möchte den Feind niederschmettern, ihn blutig zerschmettert sehen und das von Zeit zu Zeit wiederholen, sonst kann sie nicht ruhig, nicht sicher sein; sie fühlt, daß ihr Sieg nichts ist, wenn er nicht täglich sich erneuert, daß der ruhige Fortgang der Tage stets ein Gewinn für die Demokratie ist.

Donnerstag, den 15. November 1849.

Die „Urwählerzeitung" ruft die genauen Umstände zurück, unter denen heute vor dem Jahre die preußische Nationalversammlung ihre letzte Sitzung hielt und durch das Auftreten von Militargewalt im Sitzungssaale aufgelöst wurde, vorher aber noch den einstimmigen Beschluß faßte, das Ministerium Brandenburg sei zu keiner Verwendung von Staatsgeldern und zu keiner Erhebung von Steuern berechtigt. Die Zeitung fügt hinzu, Preußen würde über kurz oder lang die Sachen da wieder aufnehmen, wo die Nationalversammlung es gelassen habe. Ich sage Amen da. —

Geschrieben. Ueber Preußens Verhältniß zu Rußland. Der Kaiser Nikolai bezeigt Mitleid und Schonung für den Staat, den er wieder als absoluten zu sehen hofft, übrigens aber spricht er gegen die Person des Königs nur Verachtung aus, er nennt ihn gewöhnlich seinen Schwager Durak ꝛc. Die Politik Preußens ist, gegen Rußland demüthig zu sein und ihm gute Versicherungen zu geben, im Grunde ist das Verhalten gegen alle Mächte so; gegen Anhalt, Mecklenburg, Hamburg ꝛc. zeigt man großen Stolz und Trotz!! Ehre, Würde, Recht, Ehrlichkeit sind verschwunden. —

Ganz unerwartet trat Bettina von Arnim bei mir ein, die faſt drei Monate nicht hier geweſen iſt. Sie geht auch wieder fort in ein paar Tagen. Sie iſt ganz erfüllt von Leidenſchaft für die Magyaren. Auch von Waldeck ſpricht ſie mit großem Eifer, ſchilt auf Savigny, der die Anklage furchtbar ſchwer findet und nur bange iſt, daß Waldeck begnadigt wird. Sie ſagt tauſend allerliebſte, komiſche, tragiſche Sachen und geht mit der herzlichen Verſicherung ab, wir zwei könnten doch noch zuſammen reden, und müßten nun vertraut bleiben bis an's Ende. —

Vortrefflicher Aufſatz von Meyen in der „Demokratiſchen Zeitung" über die Anklageſchrift gegen Waldeck; er zeigt deren Schwäche, deren ganze Elendigkeit. —

Es iſt neuer Belagerungsſtand für Berlin im Anzug, Unterdrückung der Vereine. Darauf arbeitet alles hin. Man lechzt nach Straßenkampf. Der König ſoll die ganze Konſtitutionswirthſchaft laut verfluchen, und mit ihr die Miniſter der rettenden That, die ihm ſchon nicht mehr genügen. Der Beſuch der Königin in Wien ſoll ihn für die Willkürmacht ſehr geſtärkt haben. Die Miniſter rufen den Prinzen von Preußen herbei, dem König Einhalt zu thun, das heißt in ſeinen perſönlichen Gelüſten, die des Prinzen und der Miniſter ſollen nach wie vor gelten.

Freitag, den 16. November 1849.

Beſuch von Weiher. Ueber die Lage des Prozeſſes Waldeck; Wuth der Reaktion, Niederträchtigkeiten der „Neuen Preußiſchen Zeitung", Eifer die Geſchwornen zu ſtimmen. Unter den Demokraten iſt der Beſchluß gefaßt, den Ausgang des Prozeſſes in tiefſter Ruhe zu vernehmen,

jede Aufwallung zu unterdrücken, und da die Reaktion verſuchen wird, Unruhen unter dem Namen der Demokratie zu erregen, ſo ſoll jeder, der ſich nicht ruhig verhält, als ein Feind angeſehen werden. Auch iſt davon die Rede, die politiſchen Verſammlungen freiwillig auf einige Zeit einzuſtellen, um die Abſichten der Reaktion zu vereiteln. Ich bin ſehr dieſer Meinung. Aber die geſellſchaftlichen, die nicht politiſchen Verſammlungen ſollen fortdauern. Berends iſt für ſolche Sachen der beſte Leiter. —

Der Ingenieurlieutenant Rüſtow in Poſen, der für die Vereidigung der Armee auf die Verfaſſung geſchrieben hatte, iſt deßhalb zur Verantwortung gezogen worden und ſieht ſeiner Strafe entgegen. —

Der König hat dieſer Tage — und auch heute wieder — in Bellevue Miniſterrath gehalten und dabei den Hrn. von Manteuffel ſeinen ganzen Zorn empfinden laſſen. Der König verlangt Aufhebung des Vereinsrechtes, Zügelung der Preſſe, zu dieſem Behuf etwa ſogar neuen Belagerungsſtand, beſonders aber eine erbliche Pairie in der erſten Kammer. Manteuffel hat ſeinen Abſchied nehmen wollen und bleibt nur im Amte unter dem Beding, daß die Regierung konſtitutionell vorſchreite. Alſo Manteuffel Vertreter des konſtitutionellen Weſens! Was er darunter verſteht!! So weit iſt es ſchon gekommen; es wird noch weiter kommen! —

Die Reaktion will Kampf, Militairherrſchaft, dann Kirchenherrſchaft. Der König wird auch mit erblicher Pairie nicht zufrieden ſein; hat er ſie, ſo will er ſie nicht mehr. Er will ſeinen Herrenſtand, ſeinen Vereinigten Landtag. Er wird die ſo knechtiſch herabgekommene Verfaſſung nicht beſchwören, er wird keine beſchwören, außer ſo wie die Soldaten ſchwören — gezwungen. —

Der Abgeordnete Kuh ſagte, ein Prozeß wie der Waldeck'ſche ſei juriſtiſch unerhört, eine Anklage auf Stammbuchblätter gegründet! Dies ganze Verfahren wird mit Abſcheu verworfen. Aber man hat die Geſchwornen ausgeſucht und die „Kreuzzeitung" hetzt auf die niederträchtigſte Weiſe; ſie ſagt, Waldeck ſei der Chef der Demokratie, dieſer aber könne nicht unſchuldig ſein! Wartet nur, eure Beweisführung wird euch ſelbſt einſt treffen!

Sonnabend, den 17. November 1849.

Geſchrieben. Es iſt merkwürdig, wie der Hof und die Miniſter überall, wo ſie nicht gradezu die Soldaten können ſchießen und hauen laſſen, unſicher und feige ſind! Sie haben die Macht, ſie können jeden Augenblick nicht nur die Vereine aufheben, die Preſſe beſchränken, ſondern die ganze konſtitutionelle Wirthſchaft zuſammenwerfen —, ſie wollen es auch, aber ſie wagen es nicht, ſie erſchrecken vor der That, nur mit langſamer tückiſcher Heuchelei haben ſie den Muth vorzugehen, oder mit blutigem Gemetzel von Wehrloſen, die ſich ihnen aber nicht ſtellen. Der König möchte jetzt ſeine Miniſter zum Teufel jagen, wie früher die Camphauſen, Auerswald, warum thut er's nicht? Er ſpeit ſie lieber an und ſchimpft ſie! —

Manteuffel hat ſich unter andern für ſein Bleiben ausbedungen, daß in der deutſchen Sache vorgegangen würde. So ſind denn nun preußiſcherſeits Radowitz und Böttticher für die Interims-Kommiſſion ernannt. (Radowitz, der Kroat, von Preußen, Schönhals, der Rheinpreuße, von Oeſterreich!) Ob denn die Miniſter wirklich ſo dumm ſind, zu glauben, es könne auf dieſem Weg etwas aus

der Geſchichte werden? die Nation werde ihr Recht auf immer vergeſſen?

Sonntag, den 18. November 1849.

Betrachtungen über den Gang der Ereigniſſe; überall, wo die gute Sache — die Sache des Volks und der Freiheit — keinen Erfolg gehabt, war ſie nicht rein die gute Sache, hatte ſie überwiegende unſittliche Beſtandtheile, Eigennutz, Dünkel, Verworrenheit, das war bei den Magyaren der Fall, bei dem Aufſtand in Baden, auch hier in Berlin, obſchon in minderem Grade; eben als die Nationalverſammlung gut wurde, da traf ſie die Strafe der früheren Schlaffheit —, die beſte Stärkung unſrer Sache iſt durch Verſittlichung zu gewinnen, der Einzelnen wie des Allgemeinen —, hierin vermag keine Regierung uns zu hindern, im Gegentheil iſt jedes Beſtreben der Art uns in ſo fern förderlich, als eine Unſittlichkeit des Gegners auch ſeine Schwächung iſt. Wir erfahren es täglich; wie verhaßt, wie verachtet wird die Regierung durch ihre ſchändliche Polizeiwillkür! Doch iſt das grade unſre Trauer, wir wünſchen keine verachtete Regierung, ſondern eine geehrte, eine ſtarke. —

Der König thut ganz munter und fröhlich, reißt Poſſen wie ſonſt; aber in der Tiefe der Seele mag es anders ausſehen. Neulich überraſchte ihn einer ſeiner Adjutanten in vollem Weinen, das er ſogleich zu verbergen ſuchte. Man ſagt, die Stellung des Prinzen von Preußen und das „air de supériorité", das dieſer gegen ihn annehme, ſei ihm ganz unerträglich; das „air de soumission" des

Prinzen, das dieser äußerlich beobachtet, komme ihm wie Hohn vor.

Montag, den 19. November 1849.

Geschrieben. Ueber die deutsche Sache, deren Unmöglichkeit auf dem von Preußen eingeschlagenen Wege; der könnte höchstens zu einer Unterwerfung deutscher Länder unter die Krone Preußens führen, aber auch das wird er nicht, dazu wäre mehr Wahrheit und Muth erforderlich, als wir jetzt haben. Der Haß gegen Preußen wächst in Deutschland furchtbar an, sogar Oesterreich steht besser als wir! —

Abends kam Hr. von Weiher; Bericht über die Bezirks-Vorschußvereine und andre Anstalten der Hülfe und Pflege; das ist immer ein guter Anfang zu einem neuen Gesellschaftszustande, ein Anfang zur Erkenntniß, daß das Volk in sich selber Hülfe findet, wenn es nur ernstlich will, das heißt sittlich besser wird, nicht in den Tag hineinlebt, sondern verständig, einsichtsvoll, mit Bewußtsein des Höheren. Ueber die Spannung zwischen dem König und den Ministern; der Prinz von Preußen soll den letztern beistehen. (Er ist heute Nacht schon angekommen; zum Geburtstage der Königin, heißt es.) Der Prinz spricht jetzt viel von Religion und Lehrwesen, den Katholiken nicht eben erfreulich; auch hierin ist er recht das Gegentheil des Königs, der die Katholiken begünstigt. Er sieht überall noch die größte Gefahr. Da hat er Recht! Säh' er sie nur da, wo sie wirklich ist! —

Bei dem Sturm gegen Metternich, als dieser die Flucht ergreifen mußte, waren besonders thätig im Aufregen des Volkes: der Fürst von Lamberg, der Graf von Breuner,

Mitglied der österreichischen Landstände, der Graf von Montecucoli, Präsident derselben. Fürst von Windischgrätz und die Fürsten von Schwarzenberg waren auch gegen Metternich. Sie meinten nur an seine Stelle zu treten, alles Andre würde dann bleiben!

Dienstag, den 20. November 1849.

Brief aus London von Mrs. Harriet Grote, voll guter Nachrichten; der siebente Band von Hrn. Grote's Geschichte Griechenlands ist fertig, der achte wird es nächstens; bewundernswürdiger Fleiß, den ich ihm beneide, wegen dessen ich ihn beglückwünsche! Ich dachte den ganzen Tag an diese Herrlichkeit und wünschte sie als Beispiel für meine Arbeiten nehmen zu können —, aber ach! —

An Ausgehen war nicht zu denken. Ich schrieb den größten Theil des Vormittags. Ueberlegung, was in der Politik zu thun sei? Sich wehren, aber mit Bedacht! Sich stärken, mit aller Kraft der Gesinnung. Die Reaktion selbst sagt uns unaufhörlich, daß es noch zu neuem blutigen, entscheidenden Kampfe kommen müsse; gut denn, erwarten wir ihn! Aber Berlin ist nicht der Hauptplatz in Europa, von hier beginnt nichts, hier entscheidet sich nichts; mißkennen wir unsre Rolle nicht! Wir bekommen unsren Anstoß aus Frankreich, aus Paris. —

Neuigkeiten aus Paris. Der dortige unsinnige Zustand fängt an zu bröckeln. Die Mehrheit der Nationalversammlung läßt den Präsidenten ihr Mißfallen fühlen. Das Volk ist rege, unwillig, aber nicht organisirt; es muß ein Stoß kommen, der die Masse treibt; der wird kommen, dann ist es vorbei mit dem Charlatan Louis Bonaparte und mit unsern Charlatanen vielleicht auch! In Deutsch-

land gährt es mehr als je und eine Menge von Banden, die bisher noch vieles hielten, sind zerrissen, blutig, verfault! —

Unser Magistrat, unsre nicht viel bessern Stadtverordneten — — —. Man lernt seine Leute kennen! — Gerüchte allerlei Art, von Aufhebung des Vereinsrechtes, Zügelung der Presse, Belagerungsstand; die reaktionairen Blätter sagen Nein und verhehlen doch den Wunsch und das Treiben zum Ja nur schwach. Die Demokratie hat ernste würdevolle Haltung. —

Um die Lumpenkammern bekümmert man sich immer weniger; die Zeitungen registriren nur die täglichen Niederträchtigkeiten, die dort vorkommen. Kein Mensch von gesundem Verstande glaubt an ein Bestehen dieses Gematsches von Verfassung. Nie wird der König das Machwerk beschwören!

Mittwoch, den 21. November 1849.

Geschrieben: über das Verhältniß der Stände, und daß es keine festen mehr giebt, sondern nur bewegliche, eigentlich nicht Stände mehr, sondern Beschäftigungen, die Allen zugänglich sind, die jeder wechseln kann; die festen Gruppen, die sich allenfalls noch finden, sind schon unwesentlich und auf sie läßt keine Gesetzgebung sich gründen. Sogar eine erbliche Pairie kann nur durch Willkür und Zwang entstehen, und sie machen, heißt doch wieder nur das Bestehende aufheben, revolutioniren. Sie mögen es versuchen! Die Pairie ist nur eines der Gerüste, mittelst deren das Königthum eingerissen wird. Armes Preußen, in welchen Händen bist du! Phantasten, Spitzbuben und Wütheriche treiben ihr unheilvolles Spiel mit dir! —

Ich sehe kein andres Heil als die Wiederberufung der Nationalversammlung durch Wahlen nach dem alten Wahlgesetz. Aber wie weit sind wir davon entfernt und schwerlich nimmt die Geschichte diesen Weg! —

Der gewesene würtembergische Minister Römer sagt es ohne Hehl, alle die deutschen Staaten, welche die preußische oktroyirte Reichsverfassung annehmen und bei ihr bleiben, seien als mediatisirte zu betrachten, als für Preußen eingefangene. Aber was wird Preußen für einen Gewinn von ihnen haben? Ueberall zu dem Hasse der Völker auch den der Fürsten und bei erster Gelegenheit den Abfall beider! —

Was wird mit Baden? Man spricht von Abdankung des Großherzogs, von Theilung des Landes unter Oesterreich, Baiern und Würtemberg. Wie lange kann es als preußische Eroberung behandelt und behauptet werden? — Wird Oesterreich und Baiern, wird Frankreich schweigen und zustimmen zu der preußischen Erwerbung der beiden Fürstenthümer in Schwaben? Wird nicht England und vielleicht gar Rußland der preußischen Besetzung Hamburgs ein Ziel stellen? Jammervolle Politik, in der wir uns bewegen! Ohne Grundsätze, ohne bestimmtes Absehen, in eitlem Dünkel des Tageserfolgs, ohne Ehrlichkeit, ohne Voraussicht, ohne die geringste Geschicklichkeit! Solch eine Gesellschaft von Dummköpfen hat es noch nicht gegeben, wie jetzt unsre Staatsleute sind, im Rath und in der Ausführung. Ich nehme den gefeierten Radowitz nicht aus, er ist auch nur ein diplomatischer Lump wie die Andern, wenn er auch ein buntes Fell über sein graues zieht!

Donnerstag, den 22. November 1849.

Die „Urwählerzeitung“ zählt heute mit Bitterkeit die Verheißungen des Königs und der Minister auf und die Treubrüche, mit denen sie insgesammt gehöhnt werden. Diese kleine Zeitung ist von der größten Tapferkeit und trifft immer den rechten Fleck. Ich dachte früher nicht, an Hrn. Bernstein so große Ehre zu erleben! — Die „Demokratische Zeitung“ wehrt sich wie ein Verzweifelter und greift wüthend an. Von den auf den 31. Januar für das Volkshaus des Dreikönigsbundes auszuschreibenden Wahlen sagt sie ohne Scheu, die Demokratie sehe mit Verachtung auf diese elenden, trügerischen Betreibungen. —

Verhandlungen über die Bildung der ersten Kammer. Stahl und Gerlach, Dahlmann, Scheller ꝛc. Es ist alles dieselbe Lumperei, ob sie eine Pairskammer machen oder was andres. Diese Jämmerlichkeit kann nicht bestehen. Warum sitzt Dahlmann in der Kammer? Protestiren sollte er!

Der Charlatan Radowitz hat noch in der letzten Sitzung des Staatsministeriums eine seiner nichtigen Prahlereien ausgeübt; er werde in Frankfurt, sagte er, Oesterreich den pas nicht lassen, außer wenn er sähe, daß ein wesentlicher Vortheil für Preußen dadurch zu erreichen sei, dann werde er den pas lassen! Dies ist ganz wie: „Ein nahes oder ein fernes Ziel, ein freudiges oder ein schmerzliches.“ Wem gefallen denn diese Flunkereien? den Ministern? dem Könige? —

Bodelschwingh versichert, es sei Preußen der größte Ernst mit dem Bundesstaat, sei er auch noch so klein im Anfange, später würden doch die meisten Länder beitreten

müſſen und für Sachſen und Hannover werde man allerlei Lockungen der Eitelkeit anwenden. Von dem Volk iſt gar nicht mehr die Rede. Die Fürſten werden mediatiſirt, geſchieht ihnen ſchon Recht! Und zuletzt iſt alles zum Vortheil künftiger Revolution!

Freitag, den 23. November 1849.

Geſchrieben. Ueber den Prozeß Waldeck's. Wenn man von der ehrenwerthen Perſon abſieht, von der augenſcheinlichen Unſchuld des Mannes, ſo iſt doch ſogar ſeine Verurtheilung ein Gewinn für die Volksſache, der Prozeß an und für ſich iſt ein Ereigniß, von dem die Demokratie Vortheil hat. Wird er freigeſprochen, ſo iſt der Sieg offenbar; wird er verurtheilt, ſo ſteigt das Gefühl des Unrechts, der Haß, die Parthei hat einen Märtyrer mehr. Was kann die Reaktion gewinnen? Bei der Freiſprechung Hohn und Schande, bei der Verurtheilung wird ſie höchſtens einen Menſchen los, für den zehn andre wieder hervortreten, denn die Geſinnung tödten und feſſeln ſie nicht. Von Seiten der Regierung iſt der Prozeß eine Dummheit. Die Geſchichte der franzöſiſchen Reſtauration zeigt es! —

Neues Strafgeſetz — vom König und den Kammern — gegen jeden Verſuch, die Soldaten vom Gehorſam abzulenken, auch der erfolgloſe Verſuch wird hat beſtraft, auch der mittelbare, gar nicht ausdrückliche. Fühlen denn die Jammerleute nicht, was ſie mit der Nothwendigkeit eines ſolchen Geſetzes bekennen? was ſie den Truppen ſelbſt damit ſagen? Nichtsnutziges Gezücht, das jetzt in allem herrſcht, nicht nur ohne allen Edelſinn, ſondern auch ohne allen Verſtand. Man wird's einmal nicht glauben

wollen. Wie dumm und ſchlecht dieſe Leute ſind. Ich könnte ſie ganz gelaſſen ſehen alle zum Teufel fahren!

Sonnabend, den 24. November 1849.

Kleine Schrift von Friedrich Gerhard: „Die Auseinandertreibung des zweiten Volksvereins am 9. November in Kemperhof, mit 56 Zeugenausſagen.“ Der tapfre Berends hat an der Schrift mitgearbeitet. Ich bin krank vom Leſen all der Niederträchtigkeiten und Gräuel. Ja, wahre Gräuel ſind es und wahre Niederträchtigkeiten, unter dem lügenhaften Vorgeben geſetzlicher Befugniß, Schande den viehiſchen Schergen, Schande ihren Befehlshabern, den Miniſtern, den feigen Kammern, die nicht aufſchreien bei ſolchen Uebelthaten! Und das geſchieht unter der Regierung Friedrich Wilhelm's des Vierten! So läßt der das ruhige, geduldige Volk durch Schinderknechte mißhandeln! Nach allen Verheißungen, Zuſagen, öffentlichen Gewährungen! Das ſchreit zum Himmel! Und der Himmel hört den Ruf! Wir werden es ja ſehen! —

Die „Urwählerzeitung“ giebt heute einen Ueberblick deſſen, was die Kammern in ihrer Verfaſſungsarbeit geleiſtet, das heißt zerſtört oder verdorben haben. Die Nationalverſammlung klagte man mit endloſem Schreien an, daß ſie in fünf Monaten die Verfaſſung nicht fertig geliefert, man ſprengte ſie freventlich und ihr beinah fertiges Werk nahm man auf, that Unrath und Tücke hinzu und gab das Ganze nun als oktroyirte Verfaſſung den neuen Kammern zur Reviſion, dieſe ſitzen nun über acht Monat und ſind mit der bloßen Reviſion noch nicht fertig! — Bald wird man ſie unter nichtigem Vorwand vertagen und die Reviſion wird nie fertig. Wie muß die Demokratie

ſich freuen, an der ganzen Wirthſchaft ſich gar nicht betheiligt zu haben! —

Eine unläugbare Thatſache iſt es, daß in Preußen aller frühere Vaterlandseifer, auf den die Regierung in wichtigen Fällen immer rechnen konnte, aus dem Volke mehr und mehr ſchwindet, man erkennt in dem jetzigen Preußen kein Vaterland, man flucht den äußerlichen Erfolgen, man verwünſcht den alten Waffenruhm, der jetzt nur zur Unterdrückung dienen ſoll, man hofft, daß dieſe Regierung Unfälle und Schmach erleiden werde, man ſieht darin eine Genugthuung. Zugleich ſchwindet in den Behörden aller Sinn für Gerechtigkeit, ſie werden zu Partheiwerkzeugen, während im Volke das Gefühl für Recht immer lebendiger wird, bei den Schlechtern aber ſchon bloße Begier nach Rache iſt. —

Abends Beſuch von Weiher. Ueber den Waldeck'ſchen Prozeß. Die Ränke der Kreuzzeitungs-Parthei kommen vielleicht an den Tag, die Schändlichkeiten eines Gödſche, Pierſig ꝛc. —

Die erſte Kammer hat heute beſchloſſen, ihre eigne Zuſammenſetzung ſolle erſt künftig durch ein Geſetz beſtimmt werden, bis dahin das jetzige proviſoriſche Wahlgeſetz gelten. O der Lumpen! Das heißt die Verfaſſung revidiren! —

Das hieſige Geſchworengericht hat einige Anklagen wegen Verbreitung des Steuerverweigerungsbeſchluſſes dadurch erledigt, daß es die Schuldigen freigeſprochen.

Der Redakteur Bölſche in Mainz von den dortigen Geſchwornen freigeſprochen.

Der Freiſprechung Jacoby's in Königsberg ſieht man mit Gewißheit entgegen; aus Bosheit wird die Unterſuchungshaft verlängert und die Verhandlung aufgeſchoben.

Sonntag, den 25. November 1849.

Mein gestriges Gespräch über die zum 31. Januar ausgeschriebenen Wahlen zum Volkshause des sogenannten Reichstages überdacht und weiter ausgeführt. Ich überzeuge mich nur mehr, daß die Volksparthei an diesem Spottwerke nicht Theil nehmen soll. Die Regierung wird mit Minoritätswahlen vorlieb nehmen; möge sie! Es ist nicht unsre Sache, das jetzige Kabinet irgendwie zu stützen, zu billigen. Mögen die kleinen Fürsten sich unterwerfen oder wehren, beides kann uns recht sein, aber wir haben dabei nichts zu thun. —

Keine erhebliche Neuigkeit in der Politik. Doch ist die Nebenbuhlerschaft Oesterreichs und Preußens sehr rege, und Oesterreich gewinnt mehr und mehr Boden in Deutschland, auch da, wo preußische Truppen ihn besetzt halten, auch in Preußen selbst. Die noch bestehende Einigkeit beider Höfe gegen die Völker bekommt harte Proben zu bestehen!

Montag, den 26. November 1849.

Die „Demokratische Zeitung" spricht mit überzeugenden Gründen gegen die Theilnahme an den preußischen Reichstagswahlen vom 31. Januar. Auch die „Nationalzeitung" ist entschieden dawider. Die „Urwählerzeitung" trifft wie immer den Nagel auf den Kopf. —

Der Minister von Manteuffel besucht noch ferner die Weißbierkneipen und will sich auf diese lächerliche, verächtliche Art populär machen, will persönlich erfahren, wie das Volk denkt und spricht! Sucht er sich etwa die Kneipen nicht aus? Geht er auch dahin, wo die Volksparthei haust? — !!! —

Der „Staatsanzeiger" widerſpricht den Zeitungsangaben, daß Oeſterreich gegen die zum 31. Januar ausgeſchriebenen Wahlen proteſtirt und ſogar mit Waffengewalt gedroht habe. Die Verneinung iſt ſo abgefaßt, daß die Sache eher wahrſcheinlich wird und nur das glaubwürdig bleibt, daß die öſterreichiſchen Vorſtellungen nicht den Namen Proteſt führen und die Drohungen nur angedeutet, aber nicht ausgeſprochen ſind. —

Der Polizeipräſident von Hinckeldey widerſpricht in einer Anzeige dem Vorgeben, als habe er ſein Exekutionsverfahren gegen die Vorſteher der Volksvereine — die ihm die Mitgliederverzeichniſſe einreichen ſollen — auf den von dem Könige perſönlich geäußerten Wunſch aufgegeben. Er beſtehe noch darauf. Die Sache muß doch wohl vor die Gerichte kommen. —

Die Gagern'ſche Parthei benimmt ſich fortwährend recht niederträchtig. Sie windet ſich noch jetzt vor der preußiſchen Regierung im Staube, holt ſich neue Verſprechungen und — Fußtritte!

Dienstag, den 27. November 1849.

Geſchrieben. Ferner über die Wahlen zum Reichstag; ich glaube noch immer, ſie werden nicht ſtattfinden, oder doch in's Unbeſtimmte aufgeſchoben. Die Haltung Oeſterreichs wird immer ernſter und iſt in ſich gründlicher und feſter als die Preußens. —

Nachmittags Beſuch von Smidt und vom badiſchen Bevollmächtigten von Meyſenbug. Nichts Erhebliches. Sie flattern im Käfig, in den ſie hineingegangen ſind, und probiren alle Gitterlücken, ob ſie durchſchlüpfen können.

Wenn nicht eine ſtarke Hand von außen den Käfig öffnet, ſo bleiben ſie drin. —

Der König hat Abgeordneten der Stadt Düſſeldorf, die ſeine Gunſt anſpricht, Audienz gegeben und zwar ohne Gegenwart eines Miniſters. Seine Worte nehmen ſich übel aus, ſie ſind würdelos und kleinlich; ſein gereizter Unmuth trägt den Düſſeldorfern noch das Vergangne nach, und eben ſo den Berlinern, über die er ſich bei dieſer Gelegenheit ebenfalls äußert. Er will nach Berlin, ſagt er, für's erſte noch nicht zurückkommen. —

Der Bürgermeiſter Ziegler iſt vom Schwurgericht in Brandenburg heute des Verſuchs zum Aufruhr ſchuldig erkannt, aller Ehrenrechte verluſtig erklärt und zu ſechsmonatlicher Feſtungshaft verurtheilt worden. Er hatte vergebens das Gericht perhorreszirt. Ein Urtheil, das mit anderartigen Freiſprechungen in grellem Widerſpruche ſteht. Ein höchſt ungerechtes Urtheil! —

Das Hausarchiv iſt vom Staatsarchiv getrennt und erſteres dem Freiherrn von Stillfried übertragen worden. Gunſt für den Fremden, die auch der Reaktion mißfällt. —

Baiern thut Einſpruch, daß Preußen ſich anmaße, über die Geſion zu verfügen oder ein engliſches Schiedsgericht darüber erkennen laſſe. —

Die Ausfälle, Zerrbilder, Spottlieder, Verwünſchungen gegen unſern König mehren ſich in erſchreckender Weiſe; ganz Deutſchland iſt damit überſchwemmt und in Preußen ſelbſt hat das Volk ſeine Freude dran.

Mittwoch, den 28. November 1849.

Schon um 4 Uhr aufgewacht und auch nicht wieder einſchlafen können, weil ich immer an Waldeck denken

mußte, der heute vor dem Schwurgericht ſteht. Und was alles dacht' ich und fühlt' ich bei dieſem Anlaß! Wird ein Gerichtsmord ausgeübt werden aus Partheihaß? Unmöglich iſt es nicht bei dieſen Anſtrengungen der Reaktion, bei dieſen niederträchtigen Einflüſterungen der „Kreuzzeitung". Der arme Waldeck! Aber der Volksſache wird auch ſeine Verurtheilung nützen, wohl gar mehr als ſeine Freiſprechung. Aber wer, der, wie wir Alle, von ſeiner Unſchuld überzeugt iſt, wünſcht nicht heiß und tief, daß dieſe anerkannt werde?

— Camphauſen ſpricht gegen das allgemeine Wahlrecht; er der als Miniſter es eingeführt im April vorigen Jahres! Jetzt ſoll es das Verderben der Monarchie ſein, zur Republik führen! Solches Gelichter macht ſich noch breit! Ihre Schande ſollten ſie im Dunkel zu verbergen ſuchen. —

Der Prozeß gegen Waldeck hat begonnen. Ohm's Nichtswürdigkeit, Lügnerei und Feilheit ſind ſchon völlig an den Tag gekommen.

Der Vorſitzende des Gerichts, Haraſſowitz, hat den andern Zeitungsberichtern Plätze zugeſtanden, denen der „Demokratiſchen Zeitung" und der „Nationalzeitung" nicht! —

Der „Staatsanzeiger" bringt das Edikt wegen der Reichs- (!) Wahlen. Die Einſprache von Seiten Oeſterreichs iſt doch wahr und die amtliche Verneinung des „Staatsanzeiger" beruht auf ſophiſtiſcher Wahl der Ausdrücke. Als ob dergleichen Lügen beſtehen, irgend helfen könnten!

Am 26. Eröffnung der Kammern in Dresden. Merkwürdige Stelle in der Rede des Königs, „daß unser theures Sachsen für die Opfer, die es so gern dem Zwecke der Einheit des ganzen Deutschlands darbringen will, den ihm gebührenden Platz in einem deutschen und keinem andern Reiche finde.“ Das heißt doch wohl: in keinem preußischen!

Donnerstag, den 29. November 1849.

Der Waldeck'sche Prozeß wirft ein helles Licht auf die Scheuslichkeit der Reaktionsparthei, auf die Entsittlichung der Behörden. Nur für so dumm hätte man sie nicht gehalten, dies alles an den Tag kommen zu lassen! Was für ein Mensch der Polizeipräsident von Hinckeldey ist, liegt nun vor Augen. Sein Verhör als Zeuge stellt ihn völlig in seiner Blöße hin. Ein Genosse von Ohm und Gödsche! Keine Spitzbüberei, keine Gewaltthat, die sich die Polizei nicht erlaubt hielte! Die ganze Welt lernt nun dies Schandgetriebe kennen. Das rohe, flegelhafte Benehmen Hinckeldey's vor Gericht ist das größe Aergerniß, die größte Dummheit! Und noch sind einige Geschwornen auf Seiten dieser nichtswürdigen Parthei, möchten Waldeck schuldig finden, ihn verurtheilen! — Dieser Prozeß wird seinen furchtbaren Nachhall haben, wird weit wirken, den wird man künftig wünschen, nicht versucht zu haben! Die Kluft zwischen Regierung und Volk wird durch ihn gewaltig erweitert. Man verliert alle Achtung vor den Behörden, alles Zutrauen. Die im Zuchthaus sein sollten, sind im Amte, die im Amte sein sollten, werden von jenen in's Zuchthaus gesetzt! Wir haben dergleichen in der französischen Revolution gesehen, in der Restauration von 1814 - 1830, aber so schändlich wie hier

kaum. Was läßt ſich davon erwarten? Die Folgen ſolcher unſittlichen Wirthſchaft in Frankreich haben wir geſehen, — ſie werden hier nicht ausbleiben. —

Daß das Vereinsrecht beſchränkt worden, die Preſſe durch Kautionen bedrückt und ſelbſt das Recht freie religiöſe Gemeinden zu bilden verkümmert werden wird, iſt mit Gewißheit vorauszuſehen. — Geduld und Muth! —

Wie Oeſterreich mahnt auch Rußland jetzt davon ab, ein deutſches Parlament — lächerliche Entweihung des Namens — nach Erfurt zu berufen! Daneben verlangt Oeſterreich für das Interim die Leitung der däniſchen Sache, ferner die Uebernahme der Zentralgewalt vom Reichsverweſer, den doch Preußen nicht mehr anerkennt! Lauter ſchmachvolle Erbärmlichkeit, die ſich auf unſre Regierung häuft! Trotz „meines herrlichen Kriegsheers", trotz Manteuffel und Wrangel und Hinckeldey und Radowitz! —

Und die Wortbrüchigkeit, die Wortbrüchigkeit überall! Die täglich erneuerte, ausgedehnte, geſteigerte Wortbrüchigkeit!

Freitag, den 30. November 1849.

Unwohl, aber doch aufgeſtanden und einiges geſchrieben; ich muß ja, die Plackereien nehmen kein Ende und außerdem darf ich mir doch nicht verſagen, dem innerſten Triebe zu genügen, auszuſprechen, was mich am meiſten erfüllt, bedrängt! —

Ausgegangen. Bei Kranzler die augsburger „Allgemeine Zeitung" durchgeſehen. Ein ſich im Laden ſpreizender preußiſcher Stabsoffizier ahndete nicht, was er für eine ſchlechte Figur machte! Neulich machte jemand die

Bemerkung, das „herrliche Kriegsheer" habe wohl früher sehr ungebildete Offiziere gehabt, aber zu keiner Zeit so viel dumme wie jetzt. Und wie es mit der Bildung aussieht, wissen wir auch, es ist schulmeisterliche Drillung und meist auch diese äußerst dürftig. —

Die Abscheulichkeiten der „Kreuzzeitung", die verrätherischen Bübereien gegen Waldeck und andre Nichtswürdigkeiten kommen täglich mehr an den Tag. Und welch ein Licht fällt auf den Ober-Staatsanwalt Sethe, auf den Justizminister Simons, auf Manteuffel, auf die ganze Regierung, die dergleichen Bübereien nicht nur duldet, sondern begünstigt, einen unschuldigen Ehrenmann wissentlich in solchen Schlingen sechs Monate festhält! Der König liest doch gewiß die Berichte von dieser großen Gerichtsverhandlung, sollte er, dessen Herz edel, dessen Geist scharf ist, nicht empört sein durch die Schändlichkeiten, mit denen man seine Regierungszeit in der Geschichte besudelt, sollte er nicht die ganze Sippschaft zum Teufel jagen? Die Gottlosigkeit, die er verabscheut, der Verrath, über den er klagt, alles Böse und Schlechte, das er unterdrücken möchte, sitzt in hohen Ehren ihm ganz nah; die Redlichkeit, Wahrheit und Treue im Gefängniß! —

In Wien lacht man der preußischen Deutschheit und hat die Zuversicht, daß alles in ein Possenspiel, in beschämendes Aufgeben enden wird. Der Fürst von Schwarzenberg hat gesagt, der König solle nur wieder zu Pferde steigen und in einem Umritt durch die Stadt bekannt machen, daß es nichts sei mit Preußens Deutschheit. Den neuen Umritt sei er zur Buße des ersten der Welt schuldig.

Hier sagt man, wie damals von Karbe, Urban ꝛc. könne er sich jetzt von Gödsche, Piersig begleiten lassen,

damit die Parallele vollständig sei! Die Altpreußen, d. h. die Leute der „Neuen Preußischen Zeitung", hassen nichts mit solchem Grimm und Eifer als jenes Reiten. Sie verzeihen es dem Könige nimmermehr! —

In der Militairaristokratie ist wieder starke Agitation für den Prinzen von Preußen, man preist ihn übermäßig, recht im Gegensatze des Königs, treibt Staat mit den ihm bestimmten Huldigungen, hofft von ihm den Umsturz des ganzen Konstitutionswesens. Sonderbar genug gilt der König diesen Leuten als Konstitutioneller, noch vom Vereinigten Landtage her!

Sonnabend, den 1. Dezember 1849.

Besuch von Weiher; zum Waldeck'schen Prozeß hatte er eine Zuhörerkarte, war aber zu unwohl, um sie zu gebrauchen; Bericht von Augenzeugen über den Eindruck, den das Betragen Ohm's, Hinckeldey's, Gödsche's 2c. gemacht; das ungeschliffene Wesen des Polizeipräsidenten, die Jungenhaftigkeit Ohm's, waren den Volksfreunden das größte Gaudium, ihnen hätte kein größerer Gefallen geschehen können. Ueber den ganzen Zustand der Dinge hier; er kann lange so dauern, aber je länger er dauert, desto schlimmer wird er enden. Uns thut der König leid, er hat eine Unglücksregierung und in der Geschichte wird er eine dunkle Gestalt sein. Die Vornehmen, die Militairaristokratie, die er in den Tod beleidigt hat, gönnen ihm jedes Unglück, finden ihn dessen werth, und daß er alles thut, sie zu versöhnen, versöhnt sie nicht. Ein Umschwung kann noch lange ausbleiben, aber auch jeden Tag unerwartet eintreten; wer kann berechnen, was in andern Ländern geschieht! und wir leben nicht abgesondert. —

Die Reaktion schimpft schon öffentlich auf den Minister von Manteuffel, weil er die Gesetze wegen Entlastung des Grundeigenthums nicht zurückzieht, die allgemeine Grundbesteuerung androht. In der „Kreuzzeitung" stehen Ausfälle, in der Spener'schen. —

Frln. B. erzählt, neulich sei in einer Gesellschaft von mir die Rede gewesen und man habe mit Entsetzen von meiner politischen Röthe gesprochen; „Sie meinen, er sei für die rothe Republik?" Ach, wenn es nur das wäre — hieß es — aber denken Sie nur, er hat erklärt, nur Einen Wunsch habe er, den er erfüllt sehen möchte, nur das Glück zu erleben, den Mörder Lichnowsky's zu sehen! — Dergleichen Schändlichkeiten tragen die Verläumder geflissentlich umher. —

Alle Welt ist voll des Prozesses Waldeck. Die Parthei der „Kreuzzeitung" erlebt die fürchterlichste Niederlage, man sieht mit Entsetzen, welcher Unflath und Giftmoder von dort in die Regierung aufstieg und diese sinkt in tiefe Verachtung. Mit jedem Tage werden die Enthüllungen ärger. Gott hat die Ruchlosen mit Blindheit geschlagen, daß sie es zu diesem Prozeß kommen ließen! Die Dummheit ist übergroß! —

Die „Kreuzzeitung" hat die Aussage der Schriftverständigen in offenbarer Fälschung wiedergegeben und viele Umstände ausgelassen. Sie rechnet auf den ersten Eindruck bei solchen Lesern und Leserinnen, denen die unausbleibliche Lügenstrafung nicht zu Gesicht kommt. —

Die ganze Wucht der Regierung lag — das sieht man jetzt — eine lange Zeit auf dem Stützpunkte Ohm, diesem niedrigsten Auswurf der Betrügerei, auf seinen Lügen ruhte das Ansehn, das Manteuffel in den Kammern sich gab, die Erklärungen, mit denen er das Land schreckte

und hinhielt. Die Staatsretterei erscheint jetzt im wahren Lichte. Gödsche und Ohm verdienen die höchsten Orden! —

Am 22. November ist nun doch ein preußischer Protest gegen die mecklenburg-schwerinsche Verfassung ergangen, gegründet auf die angebliche Unsicherheit des dortigen Rechtszustandes, die Klagen der Ritterschaft ꝛc. Frech!

Sonntag, den 2. Dezember 1849.

Der Abgeordnete Landrath von Sanden kam neulich aus einer Sitzung im höchsten Unwillen und sagte, es sei als ob die märkischen Granden es absichtlich und mit aller Gewalt zum Bauernaufstande bringen wollten, so heftig widersetzten sie sich jeder Erleichterung des Landvolks, und es würde auch dahin kommen, Aufstände müßten erfolgen. —

In der „Urwählerzeitung" werden heute Ohm, Gödsche, Hinckeldey und Manteuffel trefflich zusammengestellt. Was ich gestern sagte, ist dort ausgeführt. —

Besuch von Dr. Hermann Franck. Ueber die politische Lage im Allgemeinen, über Preußens Verhältnisse und Aussichten. Seit dem zweiten Pariser Frieden immer gesunken, immer verfallen. Keine Grundsätze, keine Richtung, noch heute so! Das „herrliche Kriegsheer" bedarf neuer Proben, daß es die Aufstände besiegt hat, will nicht viel sagen; im Innern desselben sieht es unsicher aus, keimt Demokratie, das weiß auch die Reaktion recht gut. Wie soll Preußen herauskommen aus allen Verwicklungen, aus der schleswig-holsteinischen Sache, aus der badischen, aus der deutschen, aus den eignen konstitutionellen? Niemand kann es sagen. Und überall steht uns Rückzug, Schande bevor! Ueber den Prozeß Waldeck und alle diese Bübe-

reien, eine unermeßliche Niederlage für die Reaktion! Wie muß sie es bereuen, dies angezettelt zu haben, so niederträchtig nicht nur, sondern auch so plump, so dumm! Schon machen die Halunken sich Vorwürfe untereinander, schon heißt es, Hinckeldey müsse springen! und warum nicht Manteuffel? ist der besser? —

Der Prozeß Waldeck ist in aller Leute Mund. Die Jungen auf der Straße schreien: „Waldeck wird frei, Berlin wird erleuchtet!“ Die Demokraten aber wollen, daß alles ganz still bleibe. Die Leute sagen auch, Ohm habe sich erhängt. Obgleich alle Zeitungen ausführlich über den Prozeß berichten, will doch alle Welt die bei Hempel erscheinenden stenographischen Berichte haben, die Pressen haben in diesen Tagen gegen dreißigtausend Abdrücke geliefert, aber immer drängen neue Käufer heran, der Drucker hat Polizei zu seinem Schutze begehrt; an die Besteller die Bogen auszuschicken, läßt man ihm keine Zeit, ich z. B. habe noch nichts erhalten. —

Dem Kammerpräsidenten Simson stellte dieser Tage jemand vor, alle seine und der Kammern große Arbeit sei eine ganz vergebliche, das Volk mache sich nichts draus und die Regierung auch nicht. „Ich weiß es wohl“, versetzte er, „wir sind in einem Schiff, das auf dem Trockenen liegt, es fehlt das Wasser, um es flott zu machen.“ — Daran seid ihr Demokraten schuld, rief der auch anwesende Beseler, weil ihr nicht wählt, uns den Antheil des Volks zurückhaltet. — „So, wir sollen euch das Wasser geben, damit ihr fahren könnt? sagte ein Dritter —, ihr sollt gar nicht im Schiff sein, ihr sollt uns weichen, denn fahren könnt ihr einmal nicht, wenn auch das Wasser nicht fehlt.“ Beseler lief zornig fort. — Diese Gothaer Altliberalen, Gagern-Leute sind die kleinmüthigsten, furcht-

Thorn, den 9. Februar 1910.

Sehr geehrter Herr Kollege!

Wie Sie wissen, ist es mir gelungen, die Ausgrabungen in Thorn wieder aufzunehmen. Ich habe dabei die Beobachtung gemacht, daß die Kulturschicht, die ich vor 30 Jahren durchgraben habe, noch nicht erschöpft ist. Ich habe daher beschlossen, die Ausgrabungen fortzusetzen und bitte Sie, mir dabei behilflich zu sein. Ich habe bereits einige Funde gemacht, die ich Ihnen gerne zeigen möchte. Ich bitte Sie, mir mitzuteilen, wann Sie Zeit haben, mich zu besuchen.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr ergebener

Dr. Nikolaus Kopernikus.

Ich habe mich sehr gefreut, daß Sie mir Ihren Besuch angekündigt haben. Ich habe bereits einige Funde gemacht, die ich Ihnen gerne zeigen möchte. Ich bitte Sie, mir mitzuteilen, wann Sie Zeit haben, mich zu besuchen.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr ergebener

Dr. Nikolaus Kopernikus.

Ich habe mich sehr gefreut, daß Sie mir Ihren Besuch angekündigt haben. Ich habe bereits einige Funde gemacht, die ich Ihnen gerne zeigen möchte. Ich bitte Sie, mir mitzuteilen, wann Sie Zeit haben, mich zu besuchen.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr ergebener

Dr. Nikolaus Kopernikus.

durch ganz Europa, sie zeigt die Ehren der Demokratie, die Büberei der Gegner. Und was kann noch an den Tag kommen! Die Folgen sind unabsehbar! — In der Dessauer Straße wurden die Häuser erleuchtet, Konstabler untersagten es. Sperrung des Potsdamer Thors, der nächsten Straßen durch Hunderte von Konstablern, die sich sehr brutal benehmen.

Alle Zeitungen voll von Umständen des Prozesses, der Volksfreude. Noch zuletzt hat die Reaktion auf die Geschwornen durch eine Zuschrift einwirken wollen, die ihnen vorstellt, auch unschuldig müsse Waldeck verurtheilt werden! Die Zuschrift wurde dem Gericht von den Geschwornen eingereicht und öffentlich vorgelesen.

Nach sieben Monaten stellt sich die Waldeck'sche Sache genau so dar, wie sie der elende Meusebach gleich in den ersten Tagen der Frau Bettina von Arnim gestanden hat! (Ihr Namen ist auch vor Gericht genannt worden durch den Buchhändler Schneider.) Es ist nur zu klar, daß die ganze Regierung den wahren Verhalt gewußt, die Büberei begünstigt, ja betrieben hat! Nicht Manteuffel, nicht Sethe konnten im Dunkel sein.

Dienstag, den 4. Dezember 1849.

Eifrig geschrieben, die Eindrücke von gestern. „Daily News" in London liefert gute Berichte, die dort und auch hier für die Sache der Freiheit vortrefflich wirken. —

Ausgegangen zu Waldeck. Ich traf ihn mit seiner Familie und ein paar jungen Damen, die gleich gingen. Er sah gut aus; etwas magerer ist er geworden, sonst ist er unverändert. Freudig, muthvoll, ruhig. Er lobt sehr

ſeinen Vertheidiger Dorn, klagt aber Sethe'n und Meyer ſehr an. Auch über mich hat man ihn verhört, nach unſrer Bekanntſchaft, unſren Geſprächen, auf den Grund eines Zettels von Weiher, der meinen Namen enthielt. — Das Ehrengeſchenk beſehen. —

Die „Kreuzzeitung" ſagt ſich heute ziemlich kleinlaut von Ohm und ihrem andern Geſindel los; doch noch frech genug. — Der Präſident von Gerlach hat die Niederträchtigkeit, in der Kammer ſein Gift gegen Waldeck zu verſpritzen! —

Die Gewaltthätigkeiten der Konſtabler geſtern überſteigen alle Beſchreibung, an einigen Orten waren ihnen Soldaten beigegeben, die eben ſo verfuhren; in die Häuſer dringen, Thüren einbrechen, Fenſter und Möbel zerſchlagen, gelegentlich Sachen wegnehmen, die Menſchen blindlings zu ſchlagen, niederzuwerfen, zu verhaften, Frauen zu ſchlagen, zu ſchleppen —, das iſt alles ganz gewöhnlich. Und kein Schutz dagegen, kein Recht! Die offenbarſte Anarchie von oben! Schändlich von den Miniſtern, ſchändlich vom Staatsanwalt! Eine Janitſcharenwirthſchaft, anſtatt eines chriſtlich-germaniſchen Staates ein türkiſcher! Und der König ſieht ruhig zu, läßt ſein armes Volk mißhandeln! —

Ein Bürger, der nichts gethan hatte und ruhig in ſeiner Hausthür ſtand, wurde von einem Trupp Konſtabler wüthend angefallen, mit „Hund" und „Racker" geſchimpft, niedergeworfen, blutig geſchlagen. Man rieth ihm an den König, der ihn perſönlich kennt, eine Klageſchrift zu richten. „Ach", rief er aus, „die Zeiten ſind nicht mehr, wo man ſagen konnte: «Wenn das der König wüßte!» der König weiß und ſieht, was ſeine Knechte ausüben." —

Hinckeldey findet feile Federn die ihn vertheidigen! Er fürchtet nicht, entlassen zu werden. Er weiß, daß man ihn so will wie er ist, er fühlt sich unentbehrlich. —

Der ehemalige Polizeipräsident von Minutoli ist wieder hier und verlangt Anstellung. Er bezieht sein volles Gehalt. Er droht immer mit Veröffentlichungen und man fürchtet ihn! —

„Die Prinzipien der Demokratie. Vortrag von Dr. Zunz im 8. Berliner Volksvereine gehalten." (Berlin, 1849.) Sehr gut, gründlich und verständlich.

Mittwoch, den 5. Dezember 1849.

Ueber die deutsche Sache, und ob man für Erfurt wählen soll? Ich sehe da gar keine deutsche Sache, sondern nur eine preußische Verlegenheit und ein preußisches Gelüst, ohne Ernst und Kraft; die Volksparthei wird betrogen, wie immer! Aber sie scheint es zu wissen und wählt nicht, trotz alles Zuredens von Seiten der albernen Konstitutionellen, der Gagern, Beckerath, Hansemann, Camphausen, Vincke ꝛc. Der Landrath Vincke (vom Rechtsboden) ist hier angekommen, um sich mit seiner Parthei zu besprechen und sich neue Fußtritte vom Hof und den Ministern zu holen. Er wird sie kriegen! —

Die Janitscharenwirthschaft der Konstabler wird immer ärger, täglich werden Bürger mißhandelt, Thüren erbrochen, Verhaftungen vorgenommen, nach bloßer Willkür, gegen Recht und Gesetz. Und weder die Verwaltung noch die Gerichte steuern dem Unfug und Greuel! Die Gerichte können nicht mehr einschreiten, die augendienerischen Staatsanwälte lassen es sich von oben verbieten. Der Hof und

die Aristokratie lachen freudig zu den Schändlichkeiten! Das arme Volk! Aber es lernt, es lernt! —

Der hiesige Geheimerath von Lauer ist auf Manteuffel's Empfehlung in Bückeburg Minister geworden. Er hatte hier tausend Thaler an seiner Besoldung verloren, da suchte der Knecht auswärtige Dienste und seine bisherige Herrschaft half ihm dazu. Prosit! —

In Frankreich rumort der Präsident noch immer zu einem Staatsstreich! Lasse man ihn nur machen! Er wird sich schon zu Grunde richten! Vielleicht ist dazu für ihn die höhere Stufe nöthig. Nur zu! —

Von allen unsern Zeitungen spricht über den Prozeß Waldeck die „Deutsche Reform" am niederträchtigsten. Man sieht, wer bei dem Bubenstück am nächsten betheiligt ist! Das Blatt ist ministeriell und Keller schreibt es. —

Dr. Zunz sagte zu einem Bekannten von mir, in diesem westlichen Theile der Stadt, wo wir wohnen, habe man gar keine Vorstellung, wie es in dem östlichen aussehe, in dem von Bürgern und Gewerbsleuten vorzüglich bewohnten, hier sei alles demokratisch, voll Muth und Eifer, und kaum von Ausbrüchen zurückzuhalten; ganze Straßen waren dort Waldeck zu Ehren plötzlich erleuchtet und in vielen haben die Konstabler das Auslöschen der Lichter nicht vollbringen können.

Donnerstag, den 6. Dezember 1849.

Ueber die bevorstehenden Wahlen, eine neue Vorschrift deßhalb im „Staatsanzeiger", die Regierung scheint noch vorgehen zu wollen, grade weil die Demokratie nicht wählen will; stürzte diese auf die Wahlen, so würde die Regierung schon zurückziehen. Aber das ist alles einerlei,

was jetzt gemacht wird, taugt alles nicht, hat keinen Boden, und das Volk muß sich rein halten. —

Den Prozeß Waldeck's gekauft, den „Kladderadatsch der Freude", und ein großes satirisches Blatt über den Prozeß. —

Die Unthaten und Gräuel der Polizei werden immer gräßlicher; ich kann die Schilderungen nicht ohne Herzpochen lesen! Die „Kreuzzeitung" erhebt sich wieder in aller Unverschämtheit, und die andern knechtischen Zeitungen, die Vossische, die Spener'sche, nehmen Ausfälle gegen Taddel, den Gerichtspräsidenten, gegen Sethe, gegen Waldeck und für Hinckeldey auf. Es ist die größte Entsittlichung, die ich noch erlebt habe, die Franzosenzeit war Kinderspiel gegen das was heute vorgeht. Und keine Hülfe abzusehen, auf lange Zeit! — Wenn nicht ein Deus ex machina plötzlich auftritt. —

„Die Konstabler wären leicht zusammengeworfen, wenn nicht die Truppen hinter ihnen ständen, und diese — der Schutz der Schutzmänner — spielen die ehrlose Rolle der Gehülfen von Schindern." So sagte gestern ein Bürger auf der Straße, und Offiziere, die es hörten, eilten beschämt von dannen. Auch die Gemeinen schämen sich. —

Die „Kreuzzeitung" hat einen großen Artikel von dem schändlichen B. A. Huber, der gegen Waldeck, gegen Taddel, gegen die Geschwornen geifert. Die Frechheit kann nicht weiter gehen. — Daß Sethe nicht geschont wird, geschieht ihm Recht; wer sich Einmal unterwürfig gezeigt, dem nimmt man es doppelt übel, wenn er sich dann nicht so zeigen will. — Hinckeldey soll sogar bei dem Justizminister eine Beschwerde gegen Taddel eingereicht haben! —

Merkwürdigerweise ist Waldeck während seiner Haft nicht vom Amte suspendirt worden und hat sein volles Gehalt ausbezahlt erhalten. Sie dachten, auf die Klei-

nigkeit kommt's nicht an, sie dachten ihm bald alles zu nehmen.

Freitag, den 7. Dezember 1849.

Schlaflose Nacht. Ich mußte immer an den Gräuel unsrer Zustände denken, an die Mißhandlungen, an den allen Gesetzen von den Behörden gesprochenen Hohn, das ist ein türkisches Regiment, ein Wüthen toller Pascha's! Es ist als ob man alles dran setzen wolle, daß das Volk sich empöre, um es dann blindlings zusammenzuschießen und den Belagerungsstand zu erneuern. Sie haben keine Ruhe, sie wollen im Blute waten, sie wollen das Volk zertreten, sie wollen Berlin beschossen sehen, sie wollen es brennen sehen. Sie fühlen sich nur auf Trümmern sicher, jedes Lebenszucken ist ihr Feind! —

Besuch bei Hrn. Dr. Schleiden, ich treffe dort den Bürgermeister Baloman aus Kiel und noch einen jungen Herrn; der Abgeordnete Landfermann ging eben fort. Hr. Baleman veranlaßte mich durch seine treuherzige Ansprache, mich über den Stand der deutschen Sache zu äußern, über die Wahlen zum Volkshause (für das Erfurter Parlamentchen), über unsre Politik, über die Parthei Gagern und das von ihr gestiftete Unheil; ich sprach weit schroffer als ich wollte, durch die deutsche Michelei der sonst braven Männer aufgeregt; der Name Landfermann hatte mich schon angeekelt. Plötzlich aber trat Hr. von Beckerath ein, mit dem man mich bekannt machen wollte, ich verbat mir es aber, indem ich fortging und von dem Wiegemann keine Notiz nahm. Schleiden ging mit mir hinaus und war sehr betroffen über meine Entschiedenheit. Ich erinnerte ihn an das Wort, das ich ihm schon im Sommer 1848 gesagt: „Macht euren Frieden so

ſchnell und ſo gut ihr könnt unmittelbar in Kopenhagen!“ Unten ſtieß ich noch auf Radowitz, der aufgeblaſen und flegelhaft nach den Herren fragte; alſo eine Art Berathung! Hole ſie der Teufel! Ich war froh nichts damit zu thun zu haben. Das Vertrauen wird da einmal wieder recht gemißbraucht!

In größer Gemüthsbewegung ging ich fort. —

In Macaulay geleſen, im Martialis; die Pfefferkörner des letztern ſind eine gute Würze für den unverdaulichen Stoff, den der Tageslauf bringt! —

Endlich regen ſich die Stadtverordneten wegen des Polizeiunfugs und richten eine Aufforderung an den Magiſtrat. — Der Stadtverordnete Georg Reimer bei dieſer Gelegenheit ſehr brav. —

Der König hat geſagt, eine Verfaſſung, in der die Zuſammenſetzung der erſten Kammer unbeſtimmt geblieben, könne er nicht anerkennen. Es iſt ja die Beſtimmung beibehalten, die er ſelbſt oktroyirt hat! —

Der Treubund in Zwietracht; Graf von Luckner, beſchuldigt des Wortbruchs, des Unterſchleifs ꝛc., hat ſich entfernt!

Sonnabend, den 8. Dezember 1849.

Die „Urwählerzeitung“ bringt einen Artikel von Simion zu Gunſten des Wählens! Gut gemeint, aber ſehr bethört! Unkundig des Zuſtandes, der in den oberen Kreiſen herrſcht, auf's neue den Vorſpiegelungen vertrauend, die nur Lug und Trug ſind! Die Leute ſehen nicht, daß ſie im Krieg ſind, daß auf der Gegenſeite nichts ehrlich gemeint iſt! Man will die Frage auf einem demokratiſchen Kongreß entſcheiden laſſen; als ob die rechten Leute zu

einem ſolchen kommen könnten, als ob die wahren Gründe ſich ſo gradezu ſagen ließen! Man hat ſeine Noth mit den Deutſchen, ſie müſſen noch viel lernen! —

Beſuch von Weiher; über die Schritte unſrer Regierung, ſie führen zu keinem beſtimmten Ziel, ſie ſind ganz geiſtlos, nur roh gewaltſam und roh liſtig, ſie wollen zunächſt nur Macht, plumpe Macht, und dieſe nur um ihrer ſelbſt willen; ſie verirren ſich, ſobald ihnen eine andre Macht begegnet; kein ſittlicher Gehalt, keine edle Regung! — Ueber Waldeck und ſein Benehmen. Er hat ſich geſtern beim Präſidenten von Mühler angemeldet und dem Geh. Ober-Tribunal angezeigt, daß er den Sitzungen wieder beiwohnen würde. Nur Eine Stimme wagte gegen ihn laut zu werden. Das Disziplinarverfahren ſoll wirklich nicht gegen ihn anzuwenden ſein. Ruhe laſſen werden ſie ihm doch nicht! —

Beſuch von Frln. Paoli und Hrn. Chriſtoph Schwab. —

Dr. Ludwig Eichler iſt hier verhaftet worden; man glaubte ihn geſichert in Paris oder London. Er war einer der tapferſten Barrikadenkämpfer, das wird man ihm gedenken! —

Die Privatſchule des Dr. Edler, kaum gegründet, iſt polizeilich geſchloſſen worden mit brutaler Gewalt, willkürlich, gegen alles Recht! Klagen hilft nicht! —

Von Rodbertus eine treffliche Ausführung gegen die Betheiligung des Volks an den Wahlen zum ſogenannten Volkshauſe für Erfurt! In der „Demokratiſchen Zeitung" mitgetheilt und weiter auseinandergeſetzt. Nichtwählen ſteht feſt, ſo lange nicht das rechtsbeſtändige, allgemeine Wahlrecht wieder eingeführt iſt. Das iſt freilich nur durch revolutionaire Macht zu erwarten! Aber durch weſſen Schuld iſt alles darauf gewieſen? —

Von Seiten Oesterreichs wird der Einspruch gegen das Erfurter Parlamentchen immer nachdrücklicher; man soll auch hier schon darauf verzichten wollen, aber die Sache noch hinhalten, weil man für die Kammern noch die Stimmen derer braucht, denen man jene Versprechung als Lockspeise gereicht. — Leopold von Gerlach spottet schon darüber, daß der großmäulige Radowitz wieder kleinmäulig werden muß und seine Möbeln nochmals fortschaffen wird! —

Preußen sucht den Frieden mit Dänemark eiligst abzuschließen, um dies Geschäft nicht dem Interim übergeben zu müssen. Das soll die Ehre retten! Die Ehre steckt aber in den Bedingungen des Friedens, nicht im Abschließen. Von dieser ganzen Geschichte hat Preußen nimmermehr Ehre zu erwarten! —

Der ehemalige Justizminister Uhden zum Präsidenten des Appellationsgerichts in Breslau ernannt! Der Geh. Rath Mathis beim Interim angestellt! Vormärzlichkeiten der schlechtesten Art!

Sonntag, den 9. Dezember 1849.

Gute Aufsätze gegen das Wählen in den freien Blättern. Die Volksparthei stärkt und erhebt sich in der Absonderung; jemehr nach außen gehemmt durch die Regierung, destomehr wirkt die Demokratie nach innen, sie wird eine politische Religion, und aus der ecclesia pressa entsteht die ecclesia triumphans, der einst Truppen gehorchen, Aemter zu vergeben sein werden! Tausend und tausendmal aber muß den Deutschen die neue Lehre gepredigt werden; sie lernen schwer! — Ich thue alles, was in meinen schwachen Kräften steht, und auch viele Andre seh' ich eifrig am

Werk, aber noch immer fehlt es an Zuſammenhang und Einigkeit. Die einzelnen Staaten, die Hauptſtädte und Provinzen, die Städter und Landleute —, alles iſt noch ſehr getrennt, trotz Eiſenbahnen und Preſſe. —

Die „Deutſche Reform" veröffentlicht einen Privatbrief, den man bei dem verhafteten Eichler gefunden, einen den er eben an einen Freund abſenden wollte, und worin er von der Berliner Demokratie gering ſpricht, ſchärferes Auftreten nöthig erachtet und die Guillotine rühmt. Dergleichen mag von dem Gericht eingeſehen und erwogen werden, von der Staatsbehörde aber iſt es eine Niederträchtigkeit, ſolcherlei gleich nach der Verhaftung des Schreibens, und ehe das Gericht darüber geſprochen hat, einem Tageblatt zu übergeben. Ungehörig war es auch, daß Meuſebach den ſchändlichen Ohm-d'Eſter-Brief hatte und in Geſellſchaften zeigte und vorlas. Daß er es bei Bettina von Arnim gethan, dafür iſt er vor Gericht verdientermaßen durch die Ausſage Schneider's bloßgeſtellt worden.

Montag, den 10. Dezember 1849.

Dr. Fiſchhof in Wien nach langer Haft freigeſprochen, wie Waldeck! Dort wie hier! —

In Stralſund Freiſprechung eines Aufforderers zur Steuerverweigerung. Das Gegentheil von Ziegler's Verurtheilung. —

Oeſterreich tritt gegen die preußiſchen Anſtalten zum Erfurter Parlament immer entſchiedener auf. Man ſpricht auch von einem Einſpruch der vier Könige von Sachſen, Hannover, Baiern und Würtemberg. Die Demokratie ſagt ſich überall von den Wahlen los. —

Unſre freiſinnigen Blätter greifen das Miniſterium

heftig an und bestehen darauf, daß Hinckeldey nicht mit Ehren Polizeipräsident bleiben könne. — Die „Neue Preußische Zeitung" eifert gegen den Minister von Manteuffel, Bülow-Kummerow macht gegen ihn in der „Vossischen Zeitung" die wüthendsten Ausfälle! —

Der König sagt, für die Erblichkeit einer Pairie würde er auf den Artikel 105 verzichten. Er irrt sich! er will sie nur, weil er sie nicht hat; würde sie ihm zugestanden, so würde er sich gegen sie ereifern! —

Seltsam steht es mit dieser Sache. Eine Erbkammer wäre eine unzerstörbare Stütze der Konstitution und sicherte nebenher die Volksrechte mehr als jede andre Einrichtung; sie wäre die entschiedenste Schmählerung der Macht des Königs. Und der König thörichterweise will sie, weil er nicht überlegt, was sie ist. Die Demokratie hätte den unläugbarsten Vortheil davon, aber sie will die Sache nicht, trotz des Vortheils, weil ihr Grundsätze höher stehen, als Vortheile; sie hat Recht! Doch sollten die Vortheile ihr aufgedrungen werden, so kann sie sich solche gefallen lassen.

Dienstag, den 11. Dezember 1849.

Herrliche Neuigkeit zum Morgengruß! Telegraphische Nachricht der „Nationalzeitung", daß am 8. in Königsberg Dr. Johann Jacoby einstimmig freigesprochen worden ist! — Die Reaktion hatte dort, wie hier gegen Waldeck, alle nichtswürdigsten, schändlichsten Mittel aufgeboten, um von den Geschwornen seine Verurtheilung zu erlangen. Und die Geschwornen sind immer von den Regierungsbeamten ausgewählt! Ein großer Sieg für die Volkssache! —

Beſuch von Hrn. Hermann Sieveking, der aus London gekommen iſt und nach Hamburg reiſt. Er hat dort viele wackre Ungarn geſehen, erzählt von der Begeiſterung der Engländer für die Sache der Magyaren, die nur zwei Monate länger zu dauern brauchte, um mächtige Hülfe aus England zu bekommen. —

Ludmilla bekam einen verſpäteten Brief von Amalia Schoppe aus Hamburg, den ich mit wahrer Freude las. Sie giebt Nachricht von großen Wohlthätigkeitsanſtalten, an denen ſie mit andren edlen Frauen (auch Frau Paulſen) eifrig Theil nimmt, und ſpricht über die Volks- und Freiheitsſache die muthvollſten, ſchönſten Geſinnungen aus. Sie hofft für ein künftiges Geſchlecht und entſagt dem perſönlichen Erleben mit reinſter Selbſtverläugnung. Aber ſie kann noch viel erleben! —

Das Verſchwinden der Majorin von Schmitt auf ihrer Reiſe zu ihrem Manne nach Raſtatt, das die „Neue Preußiſche Zeitung" friſchweg als einen von Demokraten verübten Mord bezeichnete, erklärt ſich als ein Davongehen mit einem Lieutenant, der ihr beſſer gefiel, als ihr Major! —

Es iſt gewiß, daß das Miniſterium Brandenburg-Manteuffel — die Staatsretter — wankt; doch würde jetzt ſchwerlich die Gerlach'ſche Parthei an die Stelle treten, ſondern eher der Graf Arnim-Boytzenburg, der allerdings ſchlecht genug dazu geworden iſt. Nach den Märztagen war er freiſinnig über die Maaßen, er wollte dem Volkswillen immer vorangehen; ſeitdem iſt er ganz zurückgegangen und hat ſich eben ſo karakterlos als geiſtesarm gezeigt. Der taugt zum neuen Staatsretter! — Es iſt als wenn die Vorſehung für ihre Zwecke ſtatt des geſcheidtern Manteuffel einen dümmern Miniſter brauchte! —

Wenn α = 0 ist, so ist auch β = 0, d. h. wenn der einfallende Strahl auf die Grenzfläche senkrecht auffällt, so wird er nicht gebrochen, sondern geht in derselben Richtung weiter.

Wenn α = 90° ist, so ist β = γ, d. h. wenn der einfallende Strahl die Grenzfläche streift, so wird er so gebrochen, dass er in der Grenzfläche selbst weiterläuft.

Wenn α einen Werth annimmt, für welchen $\sin \alpha > n$ wird, so ist eine Brechung nicht mehr möglich, der Strahl wird vollständig reflectirt.

Wenn α = γ ist, so ist auch β = α, d. h. wenn der einfallende Strahl und der gebrochene Strahl gleiche Neigung gegen die Grenzfläche haben, so ist α = β, d. h. der einfallende Strahl ist dann auch dem gebrochenen gleich geneigt gegen die Grenzfläche.

Wenn α = β ist, so ist auch γ = α, d. h. wenn der einfallende Strahl und der gebrochene Strahl gleiche Neigung gegen die Grenzfläche haben, so ist α = γ, d. h. der einfallende Strahl ist dann auch dem gebrochenen gleich geneigt gegen die Grenzfläche.

Wenn α = β = γ ist, so ist auch α = β = γ, d. h. wenn der einfallende Strahl und der gebrochene Strahl gleiche Neigung gegen die Grenzfläche haben, so ist α = β = γ, d. h. der einfallende Strahl ist dann auch dem gebrochenen gleich geneigt gegen die Grenzfläche.

Wenn α = β = γ = 0 ist, so ist auch α = β = γ = 0, d. h. wenn der einfallende Strahl und der gebrochene Strahl gleiche Neigung gegen die Grenzfläche haben, so ist α = β = γ = 0, d. h. der einfallende Strahl ist dann auch dem gebrochenen gleich geneigt gegen die Grenzfläche.

Wenn α = β = γ = 90° ist, so ist auch α = β = γ = 90°, d. h. wenn der einfallende Strahl und der gebrochene Strahl gleiche Neigung gegen die Grenzfläche haben, so ist α = β = γ = 90°, d. h. der einfallende Strahl ist dann auch dem gebrochenen gleich geneigt gegen die Grenzfläche.

Wenn α = β = γ = 180° ist, so ist auch α = β = γ = 180°, d. h. wenn der einfallende Strahl und der gebrochene Strahl gleiche Neigung gegen die Grenzfläche haben, so ist α = β = γ = 180°, d. h. der einfallende Strahl ist dann auch dem gebrochenen gleich geneigt gegen die Grenzfläche.

Wenn α = β = γ = 270° ist, so ist auch α = β = γ = 270°, d. h. wenn der einfallende Strahl und der gebrochene Strahl gleiche Neigung gegen die Grenzfläche haben, so ist α = β = γ = 270°, d. h. der einfallende Strahl ist dann auch dem gebrochenen gleich geneigt gegen die Grenzfläche.

Wenn α = β = γ = 360° ist, so ist auch α = β = γ = 360°, d. h. wenn der einfallende Strahl und der gebrochene Strahl gleiche Neigung gegen die Grenzfläche haben, so ist α = β = γ = 360°, d. h. der einfallende Strahl ist dann auch dem gebrochenen gleich geneigt gegen die Grenzfläche.

Die „Kreuzzeitung" ſpeit Gift gegen den Grafen von Arnim-Boytzenburg als den Verkündiger ſo vieler Märzgaben, des allgemeinen Wahlrechts ꝛc. Dieſer Graf iſt im Verlauf von anderthalb Jahren ſo erbärmlich geworden, daß kein Menſch mehr ſich ſeiner annimmt. Der König haßt ihn, die „Kreuzzeitung", die Demokratie. —

Wiederum ſind Vereine ohne Fug und Recht durch die brutale Polizei aufgehoben worden. Man ging ruhig auseinander, gegen das geſetzwidrige Verfahren proteſtirend. —

In Saarbrücken hat das Gericht die Vorſteher der Vereine, angeklagt der Polizei die Einreichung der Liſten der Mitglieder zu verweigern, völlig freigeſprochen. —

Niederträchtigkeit der erſten Kammer, welche ihr neugewähltes Mitglied, den unglücklichen Temme, ruhig dem Gefängniß überläßt, in welchem er von der Willkürgewalt ſeit ſieben Monaten gehalten wird! —

Hier mit einer Kompanie von Kaiſer Franz Regiment, in Trier, und noch an zweien Orten, hat man vor mehreren Wochen gleichzeitig den Verſuch gemacht, den Zulagsgroſchen der Soldaten wieder einzuziehen. Ueberall, wie durch Verabredung, haben die Soldaten auf dieſe Ankündigung damit geantwortet, daß ſie die Gewehre zuſammenſtellten. Man wagte nicht weiter zu gehen, und ſie bekommen den Groſchen nach wie vor. Sehr bündig ſagt man nun: „Der ganze Staat, ſeine Macht und Anſehn, die Miniſter, der Hof, die Reaktion, alles hängt an dem Einen Silbergroſchen täglich!" Und das iſt wahr!

Donnerstag, den 13. Dezember 1849.

Unſre Zeitungen ſehr kühn, die „Urwählerzeitung", die „Demokratiſche", greifen die herrſchende Gewalt ſchonungslos

an und treffen die Perſonen, Manteuffel, Gerlach, Arnim, mit ſchweren Schlägen! Wenn man auch nächſtens die Preſſe knechtet, kann man wieder auslöſchen, was ſie bis dahin gethan? —

Der König ſchreibt wie ehemals zahlreiche Billette an ſeine Miniſter und giebt ihnen einzeln ſeinen Willen kund. Sie ſind oft dadurch in großer Verlegenheit, laſſen aber ganz gern die amtlich-konſtitutionelle Form fallen, wo ſie deren nicht zum Schein dringend bedürftig ſind. Und ſo wird denn regiert! Aber auch die Kamarilla ſchreibt ihre Billette, und nicht die ſchwächſten. —

Beſuch von Weiher; über das Armenweſen. — Beſuch vom Grafen von **; eine anderthalbſtündige, ziemlich offenherzige Unterhaltung! „Der König kann kein abſoluter ſein, noch weniger ein konſtitutioneller, der Prinz von Preußen beides.“ —

Urtheile über den Miniſter von Manteuffel; er galt auf der Univerſität für einen ſchwachen Geiſt, mittelmäßig in allem, ſcheute die Menſur, iſt nur muthig aus Ehrgeiz, hätte ohne einen General zur Seite zu haben nie etwas gewagt, hat gar keine Ideen, die Umſtände tragen ihn, und werden ihn fallen laſſen. — Geheimrath Heſſe im Finanzminiſterium. — Hanſemann. — Minutoli. — Radowitz. —

Es iſt merkwürdig, daß in Preußen ein auffallender Mangel an fähigen Beamten ſich zeigt, man weiß nicht woher man brauchbare Leute nehmen ſoll, ſchon für Landrathſtellen fehlen die geeigneten. Viele der Fähigſten ſind ausgeſchloſſen durch zu freie Denkart, man traut ihnen nicht oder haßt ſie ſchon, andre ziehen ſich von ſelbſt zurück, beſonders die wohlhabenden, vornehmen. Dagegen hat ein vormaliger Regierungspräſident ſich erboten, in

einem Miniſterium Kanzleidirektor zu werden! In Preußen unerhört. —

Es ſoll vollkommen wahr ſein, daß der König den Polizeipräſidenten von Hinckeldey in Potsdam mit lautem Hohnlachen empfangen und auch ſo wieder entlaſſen habe! Dafür aber, daß er das Lachen ausgeſtanden, hat er nun auch keinen Zorn zu fürchten, ſondern bleibt im Amte! —

Der Prinz von Preußen iſt nach Frankfurt am Main abgereiſt. Ein Miniſterwechſel wird alſo wohl nicht ſtattfinden.

Freitag, den 14. Dezember 1849.

Geſchrieben. Ueber die Bedeutung, welche eine erbliche Pairskammer jetzt haben würde; ſie gereichte dem Adel zum Nachtheil, der Volksſache zum Vortheil, obſchon dieſe ſie verwerfen muß, und ein neuer Umſchwung raffte ſie doch gleich fort. Der König litte am meiſten durch ſolche Einrichtung! —

Ein demokratiſcher Kongreß zur Erörterung der Frage, ob das Volk wählen ſolle für Erfurt, iſt nicht beliebt worden. Sehr mit Recht! Erſtens wäre dafür kein guter Ort zu ermitteln geweſen, dann hätten grade die gewichtigſten Männer nicht erſcheinen können und die Sache wäre den unerfahrnen, hitzigen Jüngern überlaſſen geblieben, endlich hätten die beſten und ſtärkſten Gründe nicht ohne Unklugheit öffentlich geſagt werden können. Durch vertrauliche Geſpräche iſt das Nichtwählen zum vollgültigen Beſchluß gebracht. Erfurt wird nur Minoritäts-Abgeordnete bekommen, wie die preußiſche zweite Kammer. Was ſie dann machen, iſt gleichgültig, hat keine Berechtigung. —

Nach und nach wird es ſchon lauter, daß der König

die Verfaſſung, wo nicht unvollendet liegen laſſen, doch gewiß nicht beſchwören wird. Die Konſtitutionellen werden darüber unruhig; ſie jubelten am meiſten über die Oktroyirung und prieſen deren Inhalt, ſie riefen ihre völlige Zufriedenheit aus. Die Mehrzahl war leichtgläubig und dumm, nicht Wenige bloß niedrig und knechtiſch, eine große Zahl gradezu verrätheriſch. —

General Leopold von Gerlach nach Dresden geſandt, um Sachſen abzureden von der Anſchließung an Oeſterreich, von der Zuhülferufung der öſterreichiſchen Truppen im Fall von Unruhen ꝛc. Völlig geſcheitert! Dieſe Leute haben kein Glück in Geſchäften!

Sonnabend, den 15. Dezember 1849.

Geſchrieben. Ueber den Schatz der deutſchen Nation, die Grundrechte, die Reichsverfaſſung, das preußiſche Wahlgeſetz, die nicht vollendete Verfaſſung der preußiſchen Nationalverſammlung —, das iſt der Schatz, das Rüſthaus. Im März 1848 war nichts von alle dem vorhanden. Und welche Männer kennt man jetzt, ſtatt derer, die man damals kannte! —

Die „Urwählerzeitung“ hat den guten Ausdruck „niederrevidirte Verfaſſung“. Ueberhaupt fehlt es nicht an Bezeichnungen; dem Volk iſt der Geiſt erweckt, die Zunge gelöſt! —

Beſuch von Hrn. Richard Zeune; über den Goetheverein und die kläglichen, langweiligen Vorträge, die man einzurichten beabſichtigt. —

Radowitz und Böttticher nach Frankfurt am Main zum Interim abgereiſt. Glückliche Reiſe und Nimmerwiederkehr! — Mit was für Spottgebilden man uns narrt! —

General von Rauch aus St. Petersburg berichtet sogenannte gute Nachrichten! Aber der Kaiser spricht verächtlich von . . .

Sonntag, den 16. Dezember 1849.

Geschrieben. Preußen, das alte Preußen mit all seinen Gebrechen, unter Friedrich Wilhelm dem Dritten mit all dessen Mängeln, wäre vielleicht inmitten der deutschen Revolutionen unbewegt geblieben, gleich Belgien; dieses dann so weit zurückgebliebene Preußen hätte dann dennoch alle unsre Sympathieen gehabt, wir hätten uns wahrhaft ihm gewidmet, ihm Vorschub gethan, ihm jeden Aufschwung und Gewinn gegönnt, zufrieden mit der allmähligen Entwicklung, die es in sich trug. Aber das jetzige Preußen, das der Reaktion, das Preußen, welches einen kleinen Theil der Nation zum blutigen Herrscher, zum wüthigen Feind des andern macht, des größern, der ungeheuren Mehrzahl, das Preußen, welches falsch und feig (Dänenkrieg!) und lügenhaft und heuchlerisch seine Schwäche und Schande durch Unterwerfung der Nachbarn verdecken will, das unterdrückende, gewaltsame, und doch zaghafte, was kann dies für Sympathieen wecken?

Nachmittags kam Hr. Bürgermeister Smidt zu mir; er sprach diesmal sehr aufrichtig, über Preußen, über Oesterreich, über die deutschen Länder; in Preußen gar keine Aussicht, keine Persönlichkeit, an die sich einige Hoffnung knüpft, keine, die etwas leistet! Oesterreich ist schon weit besser dran. Die Deutschen haben im Jahr 1848 zu viel gehabt, zu viel gezeigt, um je wieder ruhig zu werden, ohne daß ihre Freiheit und Einsicht gesichert sei. Wann und wie? das weiß der Himmel, der findet seine Wege.

Ein Miniſterium Gerlach könnte nur wider den Willen des Prinzen von Preußen kommen; ein Miniſterium Arnim-Boytzenburg nur mit größtem Widerwillen des Königs. Alſo bleibt es wohl beim jetzigen Miniſterium.

Beſonderheiten vom Prozeß Jacoby in Königsberg. Soldaten beglückwünſchten ihn; einige aber waren ſo aufgehetzt, daß ſie riefen, ſie müßten ihn todtſtechen, wer ihn tödte, bekomme eine Belohnung! —

Wie lange wird es dauern, ſo fordern ſich die Soldaten, anſtatt den Silbergroſchen täglicher Zulage fahren zu laſſen, einen zweiten dazu! Wenn die Lebensmittel theurer werden, der Branntwein ſteigt, die Umſtände ſchwierig werden, ihr Dienſt ihnen wichtiger dünkt!

Montag, den 17. Dezember 1849.

Beſuch von Weiher; über unſre Ausſichten, nach allen Seiten nur trübe, nirgends ein heller Schimmer, doch wiſſen wir, daß es jenſeits der Wolken ſonnenhell iſt. Eigentlich iſt aber der Freiheitsſache alles verheißungsvoll. Gewinn, den wir ſogar von einer erblichen Pairskammer haben würden, und Nachtheil einer ſolchen für das abſolute Königthum, für die alte Ariſtokratie. Sie können nichts ſchaffen die Gegner, was nicht uns nützt! —

Fortgeſetzte Niederträchtigkeiten der „Kreuzzeitung“ gegen Waldeck, ſchuftige Lügen und Jungenſtreiche. Im Ganzen iſt ſie aber doch ſchwer getroffen und lahmt ſichtbarlich. —

Die „Demokratiſche Zeitung“ kühn und geiſtvoll, friſch. —

„Erlebniſſe aus der pfälziſchen Erhebung im Mai und Juni 1849, von Ludwig Bamberger.“ (Frankfurt am Main 1849.) Eine merkwürdige Schrift, aufrichtig, lehrreich.

Sie deckt furchtbare Gebrechen auf, warnt vor Unbedacht und Leichtſinn. Die Schrift iſt zugleich eine Warnung vor unzeitigem Ausrufen der Republik, vor fürwitziger Verlaſſung des Königthums. Sie zeigt den ganzen Werth der Organiſation, der militairiſchen, der adminiſtrativen. —

„Geſchichte des Revolutionszeitalters 1789—1848. In öffentlichen Vorleſungen an der Prager Univerſität. Von Dr. Anton Heinrich Springer.“ (Prag, 1849.) Ein dicker Band. Merkwürdig als ein Erzeugniß Prags, Oeſterreichs, ein revolutionaires Geſchichtswerk von dorther! Das allein iſt Zeugniß einer Revolution, die nicht erſtickt worden iſt, die fortbeſteht und wirkt!

Dienstag, den 18. Dezember 1849.

Der Präſident von Hinckeldey war nahe dran, ſeine Entlaſſung zu bekommen; nur die klägliche Eitelkeit, dem Volkswillen kein Opfer zu bringen, hat es noch verhindert. So behält, aus elender Rechthaberei, die Regierung lieber ihren eigenen Schaden, das unfähige, ihr alle Achtung entziehende Werkzeug. Wenn es einmal eine wirkliche Verſchwörung gäbe, ſo wäre Hinckeldey nicht der Mann, ihr die Spitze zu bieten, das ſieht jeder ein. Der König ſelbſt hat von ihm als einem dummen Kerl geſprochen, der nur zu plumpen Dingen zu gebrauchen ſei. —

Scharfe Witze der in Leipzig erſcheinenden „Reichsbremſe“ gegen Gagern, Manteuffel, Rabe ꝛc.

Mittwoch, den 19. Dezember 1849.

Einige politiſche Tröſtungen aufgeſchrieben. Der Kampf nimmt eine ganz andre Geſtalt, als der erſte Ausbruch im Jahre 1848 erwarten ließ; er zieht ſich in das Innere zurück, in die Ueberzeugungen, in die Thätigkeit, die Sittlichkeit des Volkes, und hier gewinnt er eine Stärke, der auf die Dauer nichts widerſtehen kann. Aber auch neue Ausbrüche ſind vorauszuſehen, theils ſolche, zu denen ein lang zurückgehaltener Muth endlich getrieben wird, theils andre, wo die Gelegenheit auch die Zaghaften fortreißt. Und ſelbſt die Truppen bleiben nicht, was ſie ſind; ſie werden unruhig, ſchwierig, ſie gehen über, werden geſchlagen. Wer ſich allein auf ſie verläßt, der iſt verloren. —

Ein Brief von Gräfin von **. Ihre Geſinnung iſt edel, wird aber durch Stellung und Umgebung ſo verblendet, daß ſie in falſcher Richtung zur Anwendung kommt. Sie ſchreibt mir ein Beiſpiel von der Unreife und Gemeinheit der Bauern, ſieht aber nicht, daß die Bauern in der Hauptſache Recht haben, und daß die Gemeinheit und der Neid, die ſie ihnen vorwirft, eben ſo und ſchlimmer in den höchſten, angeblich gebildetſten Klaſſen vorkommen; ſie weiß das im Grunde ganz gut, weiß es in der eignen Familie, die Bauern ſind noch lange nicht ſo boshaft als *. Wenn ſie meint, ſogar der Muth fehle in unſrer Zeit, ſo mag ſie freilich in Betreff ihrer Klaſſe Recht haben, wer hat nicht im März 1848 nachgegeben, gezittert, die Flucht genommen! Aber die Volkshelden, die den Kampf geführt, die ſtandrechtlich erſchoſſen worden, die mit Unruh den Bajonetten getrotzt, die wie Jacoby dem Blutgerichte ſich geſtellt, hat es denen an Muth gefehlt? —

Schrift von Karl Vogt aus Bern (dem Gießener), über die Hoffnungen, die der deutſchen Sache noch geblieben, und wie die Oppoſition in der nächſten Zeit zu verfahren habe. Er hat eine vollkommen klare Einſicht; ich finde nichts Neues, nur daſſelbe Ergebniß, was jeder helle Sinn aus den Thatſachen nimmt. Daß er nur dieſes und ganz dieſes ſagt, iſt eine Beſtätigung für die Gleichdenkenden, machte mir aber doch einen traurigen Eindruck; ich hätte gewünſcht, neuen unbekannten Troſt zu hören. In mancher Beziehung ſehe ich dennoch ſogar den gegenwärtigen Augenblick heiterer, als er ihn ſieht. Er denkt nicht genug an Frankreich, an den allgemeinen Stand der Dinge, an die unhemmbare Nachwirkung des Geſchehenen, an die fortgeſetzte Arbeit, welche die Reaktion wider Willen für die Volksſache thut! —

Der Prinz von Preußen hat in Aachen — wo er mit einer kläglichen Beleuchtung überaus dürftig empfangen worden iſt — öffentlich bedauert, daß die Geſchwornengerichte gegen gewöhnliche Verbrechen ſo ſtreng, gegen politiſche ſo milde ſind! Schlechter Eindruck ſolcher Reden! Der Prinz verbraucht ſich in nutzloſen Aeußerungen dieſer Art; er denkt für die Königsſache zu wirken, für die Geſinnung, die er die gute nennt, und zwar nur durch ſein perſönliches Anſehn, nicht durch Gründe.

Donnerstag, den 20. Dezember 1849.

Die erſte Kammer hat auf die Einberufung Temme's verzichtet, läßt ihn in Haft. Schändlich, feige, knechtiſch! — Nur ſieben Abgeordnete waren für ihn! —

Abends Beſuch von Hrn. Profeſſor Agathon Benary; Klagen über den Zuſtand der Dinge, die Berliner würden

matt; ich kann nicht einstimmen; die Masse des Volkes kann und soll nicht immer in Spannung sein, sie möge eine Zeitlang schlafen oder ihren Tagesgeschäften nachgehen, um so frischer kehrt sie zur politischen Theilnahme zurück, wenn diese durch ein Ereigniß gefordert wird. Wenn nur die Wächter wachen! Auch die Zeitungen dürfen bisweilen etwas nachlassen, im Ausdruck wenigstens, nicht aber in Grundsätzen. Ueber Brieferöffnung; ein Postbeamter betheuert, hier fände keine Statt!!! Jeder Postbeamte weiß freilich nicht drum! —

Die „Kreuzzeitung" thut, als könne ein großer Krieg, sogar gegen Rußland, in Aussicht stehen! Sie will sich damit das Ansehn der Selbstständigkeit geben, die Menge mit der Vorstellung gewinnen, auch gegen Rußland werde Preußen stehen —, zunächst um die Hinterlegung der ersten Kriegskosten in Baarschaften als nöthig vorzustellen. —

Der Goldarbeiter Bisky, Vorstand der Handwerker-Verbrüderung, will auf einige Monate verreisen und sich Nordamerika ansehen, wo ein Verwandter von ihm in Ohio trefflich gedeiht. Er ist hier aber von wichtigster Nützlichkeit.

Freitag, den 21. Dezember 1849.

Die „Urwählerzeitung" fährt gegen des Prinzen von Preußen in Aachen ausgesprochenes Bedauern furchtbar los und zählt bitter auf, was das Volk seinerseits zu bedauern hat. Ein Ausfall von größter Kühnheit! Ob das so glatt abgehen wird? —

Telegraphische Depesche, daß heute Mittag in Frankfurt am Main der Reichsverweser abgedankt und die

Kommiſſion des Interim ſich eingeſetzt hat. Wohl bekomm's! Nichts für uns. —

Rodbertus ſchreibt tüchtige Aufſätze für die „Demokratiſchen Blätter" von Kirchmann. Was uns in Deutſchland noch durchaus fehlt, iſt ſchnelle und allſeitige Verbreitung. Keines unſrer Blätter wird überall geleſen. —

Ueber die preußiſchen Finanzen wird Ein Licht nach dem andern aufgeſteckt! Es kommt an den Tag, wie ſchon die vorige Regierung und noch mehr die jetzige die größten Unregelmäßigkeiten begangen hat. Die Geſetzvorſchriften ſind unbeachtet geblieben, oder gradezu gebrochen worden. Und die Lumpenkammern ſind ſtill und kuſchen! —

Der Steckbrief gegen d'Eſter iſt zurückgenommen. Folge des Prozeſſes Waldeck. Wie beſchämend für die Unterſuchungsrichter!

Sonnabend, den 22. Dezember 1849.

Geſchrieben; Vertheidigung der Geſchwornengerichte, die man ſowohl hier als in Frankreich abſchaffen möchte! — Sie ſollen verurtheilen, nicht freiſprechen, meint ja auch der Prinz von Preußen! —

Der geweſene Abgeordnete Krauthofer in Poſen freigeſprochen. — Mehrere Freiſprechungen in den Provinzen wegen angeblicher Majeſtätsbeleidigungen. —

In Frankreich geht die Mehrheit der Nationalverſammlung darauf aus, die Republik verhaßt zu machen. Der elende Präſident möchte Kaiſer werden, aber hat nicht das Zeug dazu! Die ränkeſüchtige Mittelklaſſe möchte den Grafen von Paris als König, die altgeſinnte den Herzog von Bordeaux. Allein die Republik ſcheint eine Nothwendigkeit. —

Die „Urwählerzeitung“, die gegen den Prinzen von Preußen loszog, ist richtig mit Beschlag belegt worden.

Sonntag, den 23. Dezember 1849.

Geschrieben. Das deutsche Volk vermag auf die Dauer nicht so zusammen zu leben, wie es jetzt gemischt ist; ein Theil muß ausscheiden, entweder die selbstsüchtige, günstiggestellte Minderheit, oder der bewußte und kräftige Theil der Volksparthei. Man ist jetzt bemüht, letzteren Bestandtheil durch Pulver und Blei, durch Verfolgung, Einkerkerung, Bedrängung jeder Art, zu vernichten, zu unterdrücken; allein es gelingt nicht vollständig, es wachsen immer neue Kräfte nach und das Volk selbst kann man doch nicht tödten! Wird nicht einst auch der Tag kommen, wo der erstere Bestandtheil fliehen muß, oder dem Schwert erliegt? Eine weise Regierung würde dies erwägen, abzuwenden versuchen; es könnte die Versöhnung noch gelingen! Aber giebt es weise Regierungen? in Zeiten der Revolution?! Niemals! Daher geht alles den Schicksalsweg, nicht den Vernunftweg. —

„Die deutsche Revolution mit besonderer Rücksicht auf die badische Revolutionsepisode. Von Florian Mörodes.“ (Herisau, 1849.)

„Geschichte der drei Volkserhebungen in Baden. Von Gustav Struve.“ (Bern, 1849.)

Immer mehr Erklärungen, daß die Volksparthei an den Wahlen für den „Erfurter Klub“, für das „Erfurter Kränzchen“ nicht Theil nehmen werde. Diese ganze stolze Bewegung, auf welche die dummen Tröpfe von Gotha so viel Gewicht legten, geht in eine Lächerlichkeit aus. Und die Eitelkeit des Königs, der doch im Grunde

die Sache auch nicht recht wollte, leidet schrecklich, sie so vereitelt zu sehen, durch dreifachen Einspruch, Oesterreichs, Sachsens und Hannovers, der Volksparthei, Baiern und Würtemberg noch nicht mitgerechnet! —

Am Hofe hier ist man jetzt vollauf mit dem Weihnachtskram beschäftigt; die Minister, die Kammern, alles feiert.

Montag, den 24. Dezember 1849.

Geschrieben. Noch über das Nichtwählen; die Kurzsichtigen erkennen noch immer nicht genug, wie schädlich das Wählen ist. Alle Stärke der Demokratie im Volkshause kann zu nichts helfen, als etwa den Vorwand zu geben, dasselbe aufzulösen und zu sagen, die Volksparthei mache durch ihre maßlosen Ansprüche die ganze Sache unmöglich. Das Werk soll scheitern, warum sich dieses Scheitern aufbürden lassen, warum sich dazu hergeben? Das Volk hat den richtigen Sinn, es traut der Regierung nichts Gutes zu, nur die dummen Klüglinge, an ihrer Spitze die Gagern-Lumpen, lassen sich durch Hoffahrt auf's neue an's Narrenseil anbinden. — Die preußische Regierung, der jetzt im Widerspruche der Demokratie, die Wahlsache mehr anliegt, als sie ohne diesen Widerspruch es sein würde, bietet alles auf, um die Leute zum Wählen zu bringen. Die Landräthe sind befugt und sogar aufgefordert, in jeder Ortschaft die Stimmen einzusammeln, um den Leuten den Weg zum Wahlorte zu ersparen. Das ist ein neuer Eingriff, eine neue Verderbniß! —

In Mecklenburg-Schwerin hat man die Kanzlei und Kasse der nicht mehr rechtlich bestehenden, aber widerstreitenden Ritterschaft nun mit Gewalt weggenommen. Einspruch dawider von Preußen und Oesterreich. —

Die Reichsminister haben bei der Abdankung des Erzherzogs Johann jetzt österreichische Orden empfangen. Ein Unsinn und eine Schmach! Eine Schamlosigkeit von Seiten der Gebenden wie der Empfangenden. —

In Stuttgart ist die verfassunggebende Ständeversammlung aufgelöst worden! Es wird keine neue berufen werden dürfen. Das Interim wird dergleichen Freiheiten in ganz Deutschland untersagen. Man wird die Verfassungen überall auf enge Sätze beschränken oder gar aufheben. Ganz richtig. Arbeiten dadurch die Herrschenden nicht eifrigst zu Gunsten der Republik? werfen sie nicht die Masse der Konstitutionellen gewaltsam dadurch auf die Seite der Radikalen? Der Augenblick, wo es geschieht, ist widrig und demüthigend für die Volksparthei, doch deren Sache gewinnt unermeßlich. —

Rodbertus, der hier war, ist wieder abgereist. — Temme's Angelegenheit ist in verzweifelter Lage, ein neuer Schrei von ihm an den Justizminister! — Waldeck hat schon über sechzig Glückwunschadressen erhalten, aus allen Theilen Deutschlands, besonders Preußens.

Dienstag, den 25. Dezember 1849.

Erster Weihnachtsfeiertag.

Geschrieben. Im richtigen Lauf der Dinge kann es nicht anders sein, Preußen und Oesterreich verbunden werden in Deutschland jede Freiheit unterdrücken, jetzt gleich das Verfassunggeben —, dieses werden sie auch den Fürsten verbieten, aber mit deren geheimer Zustimmung und Freude —, dann das Vereinsrecht, die Preßfreiheit, die Oeffentlichkeit der Gerichte, die Oeffentlichkeit der noch geduldeten Ständeverhandlungen, zuletzt auch (und ganz gewiß) die

Religionsfreiheit! Der Umſchwung, der hierauf erfolgen muß, iſt ganz unfehlbar; es fragt ſich nur, ob die Ereigniſſe, die ihn bezeichnen, den Gang der Reaktion ereilen, ehe ſie am Ziel iſt, oder nachdem ſie dies erreicht hat? Ich habe allen Grund, erſteres zu glauben! —

Beſuch von Weiher; über die Bezirksvereine, die Unterſtützung der Armen, die Weihnachtsgaben. — Preußens Ausſichten: trübe, ſehr trübe! keine Perſönlichkeit, die etwas verſpräche. —

Der Polizeipräſident von Hinckeldey hat die Unverſchämtheit, in den Zeitungen das Ergebniß ſeiner Unterſuchungen über die ſeiner Konſtablerbande durch laute Bürgerklagen zugeſchriebenen Gewaltthaten und Schändlichkeiten auszuposaunen, wonach natürlich ſeine Schergen nur ihre Schuldigkeit gethan haben und die Klagen falſch ſind. Der Janitſcharen-Aga vertheidigt ſeine Knechte! Man wird ihm dienen mit Gegenrede. Warum hat man die gerichtliche Unterſuchung aus allen Kräften abgewehrt? Da würde die Wahrheit an den Tag gekommen ſein. Eine Hinckeldey'ſche Unterſuchung iſt nicht beſſer, als wenn Schinderhannes ſeine Geſellen beurtheilen ſoll, er würde auch ſagen, ſie haben nur ihre Schuldigkeit gethan! —

Der Prinz von Preußen ahmt jetzt den König nach, hält überall Reden, will alle Leute belehren, ihnen Zufriedenheit oder Mißvergnügen bezeigen, ſagt allen Leuten, wie ſie ſein ſollen, hält ſich für das Maß und die Regel von allem. Der Geiſtlichkeit ſagt er ihr Theil, der katholiſchen, der proteſtantiſchen; den Beamten, den Bürgermeiſtern, den Kaufleuten und Fabrikanten, den Volksvertretern, den Gelehrten und beſonders den Generalen, Offizieren und Soldaten. Aber ganz anders wie der

König, nicht üppig, gewandt, schwungvoll, anregend —, nein, hart, dürftig, pedantisch und immer unangenehm. Der König soll oft Neid empfinden deßhalb, öfter noch Schadenfreude. — Dies Herumreisen und Herumreden wirkt gar nicht gut und stellt den Prinzen ungemein bloß.

Mittwoch, den 26. Dezember 1849.

Geschrieben. Die Möglichkeit der konstitutionellen Monarchie ist in Deutschland noch nicht erschöpft, die Fürsten können noch in sie einlenken; aber niemand kennt die Frist, die ihnen noch gelassen ist, sie läuft einmal ab und dann ist keine zweite mehr zu hoffen. Jetzt arbeitet alles eifrigst, die Monarchie zu stürzen, die Monarchen selbst am eifrigsten! Die Demokratie vertrüge sich mit dem Erbkönigthum, dies aber sucht seine Rettung da, wo sein Untergang gewiß ist. — Ebenso der Adel. —

Ich fühlte Nachmittags eine große Verstimmung. In die Erinnerung früherer Zeiten versunken, empfand ich eine unaussprechliche Sehnsucht nach jenen Gestalten, Verhältnissen, Vorgängen. Alle Ströme dieser Sehnsucht vereinigten sich auf Rahel, die ich mit heißen Thränen anrief! Aber auch die Jugendfreunde umfaßt' ich in treuer Liebe, sowie die Männer, die mir Lehrer, Führer, Vorbilder waren; ich verlangte sie alle zurück, ich wollte sie wieder haben, um nochmals mit ihnen zu leben, das Versäumte nachzuholen, das Mißgerathene zu bessern. Vergebens! Düstre Nacht deckt sie Alle; und der trübe, naßkalte Tag, der im Thauen zu Schmutz werdende Schnee, die schwere dunkle Luft, bieten in der Gegenwart keine Hülfe und Tröstung, wie sie mir in Rahel, Neumann, Harscher, Wolf und Andern so reichlich geboten wären

Und auch das herrliche, mir so unaussprechlich theure Jahr 1848 ist schon völlige Vergangenheit, seine Fäden sind zerrissen, sein Leben verkriecht sich — für jetzt — in Geschichtserinnerung! Ich habe mich gestählt und fühle mich vertrauend und muthvoll, gebe nichts auf und tröste manchen Zagenden, aber es hilft nichts, an manchen Tagen brechen alle Stützen ein, und ich fühle mich zusammensinken in Schmerz und Sehnen. Heut ist ein solcher. Ich muß es über mich ergehen lassen! —

Der Finanzminister Rabe tritt ab, an seine Stelle kommt Hr. von Witzleben, den der Prinz von Preußen begünstigt. — Auch der Kriegsminister von Strotha nimmt Abschied, es heißt wegen Gesundheitsrücksichten, der wahre Grund aber liegt in dem Widerwillen des Königs und den vielen aus dieser Quelle fließenden Grobheiten.

Donnerstag, den 27. Dezember 1849.

Die zahlreichen Prozesse wegen Majestätsbeleidigung sind eine wahre Schande für die Regierung und zeigen deren Kleinlichkeit, Rachegelüst und Scheererei. Sieht es doch aus, als sei der König ein Zielpunkt aller Schimpfreden im Lande und werde täglich verwünscht und gelästert! In den meisten Fällen werden die Angeklagten durch die Geschwornen freigesprochen; aber auch die Verurtheilungen nutzen dem Königthum nichts. Von den Schmähungen, die der König in den höchsten Klassen erleidet, von den nicht im Trunk, sondern in hellem Bewußtsein ausgesprochenen, daß er ein Narr sei, eine feige Memme, daß er des Thrones unwürdig sei ꝛc., kommt nichts vor Gericht. —

Der Minister von Manteuffel erklärte neulich die Frei-

ſprechung Waldeck's und Jacoby's als Wirkung der politiſchen Feigheit der Geſchwornen! Auf welcher Seite iſt denn die Macht, die Drohung, die Gunſt? Und glaubt Manteuffel noch an die falſchen Briefe? Er hat nie an ſie geglaubt, ſo dumm iſt er nicht: aber ſo ſchlecht iſt er, wie ſeine Geſellen Ohm und Gödſche. Verſtockte Tücke! —

Das Interim zu Frankfurt am Main läßt ſchon gute Vorſätze durchblicken, Vorſätze der Unterdrückung aller Freiheit, des Zwanges auch für die Fürſten. Es wird trefflich, doch wider Willen, zu Gunſten der Freiheit arbeiten. —

Unter den Bürgern hat Hinckeldey's freche Erklärung den größten Unwillen erregt. Laut wird er Lügen geſtraft. Es iſt eine Schande, daß die Regierung ihn noch im Amte läßt. Freilich — bleibt auch ſie ſelber im Amte! —

Allerlei Miſeren aus der vornehmen Welt, dem Hofkreiſe ꝛc. — Knechtsſinn und Eigennutz ſind nirgends ſo zu Hauſe, die gemeinſte Hütte hegt mehr Edelſinn und Ehrlichkeit als dieſe Prachthäuſer!

Freitag, den 28. Dezember 1849.

Der Kaufmann Wolffenſtein ſtraft den Hrn. von Hinckeldey in den hieſigen Zeitungen gradezu Lügen, deßgleichen der Kaufmann Berlin und der Schriftgießer Schoppe; die Gewaltthaten der Konſtabler werden auf's neue erhärtet! — Die „Urwählerzeitung" giebt dem Erzherzog Johann ſein gehöriges Theil, trefflich, tüchtig. —

Geſchrieben, gegen die ſogenannten Konſtitutionellen, die halben, feigen, tückiſchen und zum Theil verrätheriſchen Lumpen der Gagern'ſchen Parthei; wer ſich anfangs in

gutem Vertrauen an Gagern anſchloß, mag zu entſchuldigen ſein, wer bei ihm ausharrte, iſt ſtrafbar; das iſt keine Treue, von reinen Hoffnungen in ſchmutzige Niedrigkeit mitzugehen. —

Alberne, niederträchtige Artikel gegen die Demokratie, voll Gift und Galle, mit erlogenen Angaben, treuloſen Einflüſterungen! auch die heutige „Spener'ſche Zeitung" bringt einen ſolchen Schandartikel mit dem Buchſtaben P. bezeichnet! Dieſe Buben wird einſt die Strafe ereilen. —

Aſſeſſor und Landwehrlieutenant Sackersdorf von den Geſchwornen in Inſterburg der Majeſtätsbeleidigung nichtſchuldig erklärt. Nach ſolchen Freiſprechungen gehen aber die Verfolgungen der Freigeſprochenen erſt recht an! —

Die „Demokratiſche Zeitung" theilt Krauthofer's Vertheidigung mit, die ſehr ſtark und treffend iſt, arge Ungebühr aufdeckt. Unter andern kommt auch vor, der König habe während des Polenprozeſſes 1847 an eine vornehme Dame, die ſich für einige Polen verwendet habe, geſchrieben, die polniſche Nation ſei feige; hiernach könne er die ſpätere Amneſtie für die Polen nicht aus dem Herzen des Königs gekommen glauben. Die Dame war Bettina von Arnim. —

Die „Kreuzzeitung" greift die Miniſter, die Staatsretter, entſchieden an, dieſelben, ſagt ſie, hätten am 5. Dezember 1848 und am 26. Mai 1849 noch Furcht vor der Revolution gehabt.

Sonnabend, den 29. Dezember 1849.

Geſchrieben, wiefern der preußiſche Staat noch Vaterlandsliebe anſprechen kann, noch fremde Neigung hoffen darf! Er weiſt auf neue Revolution hin und ſein äußeres

Gedeihen kümmert die Leute nicht mehr beſonders, im Gegentheil erſcheint dieſes der innern Freiheit hinderlich. —

Beſuch von Weiher; vortheilhafte Haltung der Demokratie, ſittliches Fortſchreiten in den untern Klaſſen, das Volk befeſtigt ſich durch Tugenden, die der Tapferkeit wird in allen andern mit gepflegt. Was neue Miniſter machen werden und was von ihnen zu erwarten ſteht? Zu hoffen iſt nichts, aber zu fürchten auch nicht viel; das Aergſte, was ſie thun können, fällt am Ende auf ſie ſelber zurück; für uns wird die geſteigerte Prüfung Gewinn. —

Warum ich nicht größeren Ertrag geſchichtlicher Einſicht und politiſcher Lehren ausſpreche, bei dieſem täglich aufdringlichen Stoff, warum ich nicht theoretiſche Abhandlungen ſchreibe, Grundſätze und Regeln aufſtelle? Darauf kann ich ohne Bedenken ſogleich antworten: Weil ich trotz Alter und Krankheit, die mich von Uebernahme beſtimmter Pflichten und Obliegenheiten fern halten, dennoch nicht als betrachtender, ſondern als handelnder Menſch in den Ereigniſſen mitlebe, als leidenſchaftlicher, der Andern nicht ſowohl ſeine Erkenntniß, als vielmehr ſeinen Sinn und Eifer mittheilen, ſie beſtärken und befeuern will. Viele, die ich als äußerſt thätig kenne, ſind es doch lange nicht in dem Grade, nicht ſo durchdrungen vom Eifer der That, als ich es mir bewußt bin zu ſein, ich, der ich äußerlich nur ein Zuſchauer und müßig ſcheine. —

In der „Demokratiſchen Zeitung" die Fortſetzung der Krauthofer'ſchen Rede. Starke Schläge! —

Nicht zu überſehen iſt der Umſtand, daß Preußen und Oeſterreich, indem ſie die kleinern Fürſten beſchützen, zugleich ſie unterdrücken. Dies muß nothwendig eine ſtarke Rückwirkung haben, ſobald die kleinern Fürſten ſich weniger vor der Revolution fürchten; allein darauf wird es wenig

mehr ankommen; ein neuer Sturm — und kleine und große gehen zum Teufel.

Hr. Bonaparte in Paris hilft beſtens dazu, einen neuen Sturm hervorzubringen. —

Der Abgeordnete Miot in der franzöſiſchen Nationalverſammlung hat ſich auf der Rednerbühne ſehr tapfer gehalten.

Sonntag, den 30. Dezember 1849.

Hr. von Hinckeldey wird fortwährend von unterſchriebenen namhaften Bürgern in unſern Zeitungen Lügen geſtraft; es iſt eine wahre Schande, daß die Regierung einen ſo beſchimpften, durch ſich ſelbſt herabgewürdigten, unfähigen Mann in ſolchem Amte läßt; ſie entehrt ſich ſelbſt dadurch; dieſes Urtheil hört man überall, nicht nur von Bürgern, auch von höheren Beamten, Offizieren, ſogar von Hofleuten ausſprechen. —

Die „Urwählerzeitung" iſt heute prächtig über den Erzherzog Johann, dem ſie die Larve ganz abreißt; er ſteht in ſeiner ſchimpflichen Blöße! Deßgleichen ſpricht ſie über Religioſität und führt mit größter Wirkung den Prophеten Jeremias an. —

Geſchrieben. Ueber die preußiſche Diplomatik ſeit dem März 1848. Zu keiner Zeit hat ſie eine ſo geringe, nichtsnutzige und ſchmachvolle Rolle geſpielt. Lügen, Verrath, Niedrigkeit und alles ohne Gewinn! Denn der in Deutſchland ſcheinbare iſt doch keiner, wird von Oeſterreich beſtritten, überflügelt. — Gerüchte von Miniſterwechſel; für die Volksſache gleichgültig, alle jetzt möglichen Miniſter können ihr nichts nützen, am wenigſten die ſogenannten Konſtitutionellen! Sogar ein Miniſterium Waldeck wäre

ihr jetzt nur eine Halbheit; sie ist auf neue Stürme angewiesen, auf europäische —, deutsche, preußische genügen nicht mehr. Die Fürsten haben das früher mäßige Spiel zu dieser Höhe hinaufgetrieben und wahrlich sehr zum eignen Schaden! Er kann nicht ausbleiben. — Die Gerlach-Stahl'sche Parthei fällt jetzt ohne Scheu in ihre pietistische Farbe zurück und verliert dadurch viele ihrer bisherigen politischen Anhänger, denen das Frömmeln zuwider ist, besonders in so fanatischer Gestalt. —

Der Zwiespalt zwischen dem Könige und dem Prinzen von Preußen wird täglich größer. Der Prinz benimmt sich ganz als das Oberhaupt der Truppen. — Die Stadtverordneten hier beschließen mit Eifer, außer dem König und dem Prinzen von Preußen auch die Prinzessin zum Neujahr zu beglückwünschen, weil die seither immer in Berlin ihren Wohnort behalten. Der alte Raumer regt dergleichen an, im Rausche der Gnade, die er empfangen, und die übrigen Philister stimmen bei. Erbärmlichkeiten! Aber der König und die Königin werden es übel vermerken. —

In Macaulay gelesen.

Montag, den 31. Dezember 1849.

Am letzten Tage des Jahres wollt' ich mein Pensum nicht ungeschrieben lassen. Ueber den richtigen Gebrauch der Presse; was ihr nächstens an Freiheit abgehen wird, das kann sie durch Zusammenhang, durch gegenseitige Unterstützung ersetzen; darauf muß sie hinarbeiten. —

Gerüchte, unwahre, daß die Oesterreicher in Sachsen eingerückt. Gerüchte, wahre, von schlechten Absichten der Bundeskommission in Frankfurt am Main, gegen die Presse,

gegen die Volksvertretungen, gegen die kleineren Staaten. Hr. von Blittersdorff ist wieder sehr thätig, mit der Feder. —

Der Graf von Brandenburg ist hart, selbstsüchtig, thut für niemanden etwas; eine dürftige Natur, ohne Güte, ohne alle Anmuth und — besonders jetzt — hoffährtig. So urtheilen nahe Verwandte von ihm. —

Hr. von Usedom thut auch sehr hochfahrend und wichtig; mit der dänischen Unterhandlung aber legt er keine Ehre ein und bekannte neulich einem unsrer Prinzen, der König von Dänemark sei abhängig von einer ultra-dänischen Parthei in Kopenhagen, er dürfe unsre billigen Anträge nicht annehmen; im Frühjahr würden die Preußen wieder losschlagen müssen! Der Prinz schnitt eine Grimasse! —

Hr. von Schleinitz bejammert sein Ministerium, wünscht sich nach Hannover zurück, sieht argen Verwicklungen entgegen, sieht eine schwarze Zukunft vor uns, die Geschäfte sind schwer und undankbar; genug, er möchte fort!

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Stanford University Libraries
3 6105 013 377 846

STANFORD UNIVERSITY LIBRARY
Stanford, California

Digitized by Google

Stanford University Libraries
3 6105 013 377 846

STANFORD UNIVERSITY LIBRARY
Stanford, California

Digitized by Google

Digitized by Google

Stanford University Libraries
3 6105 013 377 846

STANFORD UNIVERSITY LIBRARY
Stanford, California